Institutionelle Interaktion in der Weltgesellschaft
Am Beispiel von Arbeitsbesprechungen eines Dorfkrankenhauses in Kasachstan

Dissertation zur Erlangung des

akademischen Grades eines Doktors der

Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.)

vorgelegt von

Quasinowski, Benjamin

an der

Universität Konstanz

Geisteswissenschaftliche Sektion

Fachbereich Geschichte, Soziologie, Sportwissenschaft und empirische Bildungsforschung

Konstanz, 2021

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-edv64a3c6idh9

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Oktober 2021

1. Referent/Referentin: Prof. Dr. Christian Meyer

2. Referent/Referentin: Prof. Dr. Judith Beyer

3. Referent/Referentin: Prof. Boris Holzer, Ph.D.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden zwei zentrale Fragen gestellt, zu deren Beantwortung mit Hilfe einer empirischen Untersuchung von Arbeitsbesprechungen eine Grundlage bereitgestellt wird:

1) Wie lassen sich auf der Ebene sozialer Interaktion innerhalb institutioneller Umgebungen solcherlei Praktiken und Kompetenzen identifizieren und beschreiben, die Voraussetzung für die Teilnahme an weltgesellschaftlichen / weltkulturellen kommunikativen Formen sind?

2) Wie lässt sich vor dem Hintergrund der Weltgesellschaft das Verhältnis ihrer weitgehend standardisierten Institutionen zu den Eigenheiten lokaler sozio-kultureller Interaktionszusammenhänge und Institutionen angemessen konzeptualisieren und verstehen?

In der Arbeit wird die These vertreten, dass die tendenziell weltweite (Wieder-) Erkennbarkeit einer großen Bandbreite kommunikativer Formen dadurch ermöglicht wird, dass sie zu den in der heutigen Weltgesellschaft globalisierten kommunikativen Formen gehören, mit denen Menschen aus ihrem Alltag als Mitglieder moderner Nationalstaaten und ähnlicher Einrichtungen vertraut sind, beispielsweise in ihrer Rolle als Angehörige einer der verschiedenen Bildungseinrichtungen, als Mitglieder zivilgesellschaftlicher Vereine, politischer Bewegungen, als Angestellte in der freien Wirtschaft, in staatlichen Einrichtungen, etc. Diese These wird anhand einer empirischen Untersuchung von Arbeitsbesprechungen in einem Dorfkrankenhaus des ländlichen Kasachstans untermauert.

Die Fähigkeit und Kompetenz, weltgesellschaftliche kommunikative Formen irgendwo auf der Welt aufgrund einer vermuteten Identität von bekannten Abläufen, Zeichen, Symbolen und Infrastrukturen wiederzuerkennen, bezeichnet dabei nur eine Seite der Medaille. Demgegenüber stehen immer die spezifisch lokalen Anteile eines beliebigen interaktionalen Geschehens. Auch auf diese wird in der vorliegenden Arbeit eingegangen, wobei die soziale und kulturelle Dimension des interaktionalen Geschehens in den untersuchten Arbeitsbesprechungen im Zentrum steht. Ein hervorstechendes lokales Spezifikum der untersuchten Arbeitsbesprechungen liegt in der starken kommunikativen Orientierung an Statushierarchien, die zunächst einmal endogen, d.h. aus dem Untersuchungsfeld selbst heraus beschrieben werden. Es werden Eigenheiten eines konkreten Exemplars einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft identifiziert und im Detail dargestellt, um am empirischen Beispiel eine Grundlage für eine Antwort auf die Frage aufzubauen, wie sich das Verhältnis von den identifizierbaren „weltkulturellen“ Aspekten eines konkreten Exemplars einer Arbeitsbesprechung zu seinen lokalen Eigenheiten für die soziologische Forschung in sinnvoller Weise konzeptualisieren lässt.

Die Arbeit folgt Niklas Luhmanns Vorschlag, dass sich Gesellschaft heute nur noch als Weltgesellschaft verstehen lasse, stellt aber vor allem den vom Neoinstitutionalismus geprägten Begriff der „Weltkultur“ in den Vordergrund. Das begriffliche Instrumentarium der neoinstitutionalistischen Weltgesellschaftstheorie ist für die hier unternommene Untersuchung institutioneller Interaktion allerdings in nur eingeschränkter Weise geeignet. Zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragestellung wird daher auf das feingliedrige Instrumentarium der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zurückgegriffen. Um dennoch die produktive Annahme des Neoinstitutionalismus hinsichtlich der

weltweiten Verbreitung „isomorpher“ Strukturen aufzugreifen und gleichzeitig mit dem Begriff der „Weltkultur“ weiterarbeiten zu können, wird dieser Begriff hier respezifiziert. Die Respezifizierung des Begriffs der Weltkultur wird dabei aus ethnomethodologischen und praxistheoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Praxis, Interaktion und Kultur abgeleitet.

Es wird eine Reihe vorläufiger Kriterien für die Feststellung der Weltkulturalität von Praktiken und solchen darauf aufbauenden Gebilden, wie etwa Handlungsformen, vorgeschlagen. Dazu gehört zunächst in Anlehnung an Merleau-Ponty die Analogiefähigkeit von Praktiken bzw. die Möglichkeit, „familienähnliche“ Nutzungsweisen über kulturell unterschiedliche Kontexte hinweg wahrnehmen und bemerken zu können. Zweitens bedeutet die Analogiefähigkeit von Praktiken in vielen Fällen gleichzeitig auch – in Anlehnung an die Ethnomethodologie und die von Harvey Sacks vertretene Definition von Kultur als einem Apparat – die Reproduzierbarkeit dieser Praktiken. Drittens wird in Anlehnung an Charles Goodwins Theorie des ko-operativen Handelns davon ausgegangen, dass weltgesellschaftliche Institutionen Umgebungen für die Akkumulation von Strukturen vergangenen Handelns und somit gleichzeitig für Lösungen institutionenspezifischer Probleme und Aufgaben darstellen.

Unter Zuhilfenahme des von der ethnomethodologischen Konversationsanalyse angebotenen Instrumentariums wird dann in den empirischen Untersuchungen der Arbeit das interaktionale Geschehen von Arbeitsbesprechungen (*pjatiminutka*) im Dorfkrankenhaus in seinen verschiedensten Facetten und im Detail beschrieben. Dazu gehören im Einzelnen: die Einleitung und Beendigung von Arbeitsbesprechungen, das moderierte Turn-Taking und die Rolle Gesprächsleitender als Schaltstellen zwischen einzelnen kommunikativen Segmenten, zwei exemplarische kommunikative Gattungen der Arbeitsbesprechungen (Berichte und Beschwerdegeschichten) sowie zentrale deontische kommunikative Aktivitäten (wie Aufforderungen und Anweisungen).

Insgesamt kommt durch die empirische Untersuchung der Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses zum Ausdruck, dass die hier anzutreffende Interaktionspraxis in vielerlei Hinsicht Eigenschaften aufweist, die bereits für ganz andere Arbeitsbesprechungen in unterschiedlichen Regionen der Welt identifiziert wurden. Damit bestätigt sich zunächst eine in der Konversationsanalyse vertretene Vermutung, dass Arbeitsbesprechungen kulturübergreifende Merkmale aufweisen. Neben der Versammlung mehrerer Teilnehmender und der thematischen Gesprächsorientierung an einer „Agenda“, die an der Prozessierung organisationsrelevanter Informationen und der Entscheidungsfindung ausgerichtet ist, gehören dazu auf gesprächsorganisatorischer Ebene vor allem die Prinzipien, dass

- in der Regel nur eine Teilnehmerin spricht und gleichzeitiges Sprechen mehrerer Teilnehmender möglichst vermieden wird,
- ein von tendenziell allen Anwesenden geteilter Aufmerksamkeitsfokus etabliert wird und in diesem jeweils die aktuell Sprechende steht,
- die Gesprächsleitenden mit besonderen Rechten hinsichtlich des Turn-Taking ausgestattet sind und sie eine Art Schaltstelle für die Interaktion darstellen (Selbst-Wahl als nächste Sprecherin

eines nächsten Turns ist Normalfall und Gesprächsleiterin wählt meist selbst andere Sprecherinnen als Sprecherinnen nächster Turns),

- die „Meso“ -Ebene der Interaktion durch eine (mehr oder weniger stabile) Verkettung verschiedener Segmente und kommunikativer Aktivitäten und Tätigkeiten strukturiert wird und
- bei der Steuerung der Übergänge zwischen diesen Segmenten wiederum die Gesprächsleiterin eine zentrale Rolle einnimmt.

Bei diesen Prinzipien handelt es sich vermutlich um weltkulturelle Prinzipien von Arbeitsbesprechungen in der heutigen Weltgesellschaft. Teils sind es eben diese Prinzipien, die es erlauben, die untersuchte *pjatiminutka* als weltkulturelles Phänomen, also als Instanz einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft zu erkennen und zu beschreiben. Anhand einer Reihe weiterer Praktiken, Handlungsformen, Routinen, Techniken und semiotischen Ressourcen, mit deren Hilfe die entsprechenden Prinzipien unter anderem beständig den Akteuren „in Erinnerung“ gerufen, interaktional verfertigt und reproduziert werden, wird im Schlusskapitel ein Inventar weltkultureller Praktiken von Arbeitsbesprechungen beschrieben. Anhand einer abschließenden Reflexion über die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen wird vorgeschlagen, einen Akteursbegriff von Weltkultur über die Feststellung von Identität zu definieren, also mit dem Kriterium, dass Akteure unter ähnlichen institutionellen Umständen, aber prinzipiell „irgendwo auf der Welt“ und mit der Welt als Horizont, entgegen der Erwartung kultureller Differenz die Identität bzw. Analogiefähigkeit von Praktiken, Handlungen u.a. öffentlich feststellen können. Schließlich wird eine Möglichkeit skizziert, weltkulturelle Praktiken einerseits von lokalspezifischen Ethnomethoden, andererseits von anthropologischen Dispositionen und universellen Praktiken analytisch abzugrenzen.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1 – Einleitung: Forschungsfrage, theoretische Rahmung und Forschungsfeld 1

1.1 Fragestellung dieser Arbeit 2

1.2 Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft 5

1.3 Ein Erklärungsansatz: Die neoinstitutionalistische Perspektive auf Weltkultur 10

1.4 Weltkultur – Eine Respezifizierung 18

1.5 Ein praxistheoretisches Grundvokabular 26

1.6 Datengrundlage und Datenaufbereitung dieser Arbeit 28

1.7 Das Forschungsfeld: Dorf, Krankenhaus und *pjatiminutka* 30

1.8 Übersicht über die weiteren Kapitel dieser Arbeit 37

Kapitel 2 – Ethnomethodologische Konversationsanalyse im kasachischen Dorfkrankenhaus .. 41

2.1 Organisation von Rede- / Handlungszügen (Turns) 44

2.2 Übergreifende strukturelle Organisation der Interaktion 52

2.3 Sequenzorganisation 56

2.4 Komposition / Design einzelner Turns 63

2.5 Epistemische und deontische Autorität 68

2.6 Der verkörperte Charakter sozialer Interaktion 75

2.7 Zwischenfazit 80

Kapitel 3 – Höflichkeit und Hierarchie in Krankenhaus und Arbeitsbesprechungen 81

3.1 Eine Analysestrategie für die Verwendung von Honorifika im Untersuchungszusammenhang 82

3.2 Grammatisch codierte Höflichkeit in der *pjatiminutka* 88

3.3 Höflichkeitsstrukturen und das Körper-Objekt-Arrangement der *pjatiminutka* 98

3.4 Zwischenfazit 104

Kapitel 4 – Anfang und Ende der *pjatiminutka* 106

4.1 Die Einleitung der *pjatiminutka* 107

4.2 Die Beendigung der *pjatiminutka* 125

4.3 Zwischenfazit 132

Kapitel 5 – Die Gesprächsleiterin als Schaltstelle zwischen kommunikativen Segmenten 135

5.1 Moderiertes Turn-Taking 135

5.2 Erster Blick auf die Meso-Ebene: Obligatorische Segmente 150

5.3 Weitere Beobachtungen auf der Meso-Ebene: Fakultative Tätigkeitssegmente 153

5.4 Segmentübergangsstellen: Die Dreh- und Angelpunkte der *pjatiminutka* 155

5.5 Zwischenfazit 165

Kapitel 6 – Ereignisrekonstruktion I: Berichte der *skoraja* 168

6.1 Den Bericht der *skoraja* einleiten 170
6.2 Verlauf, Sequenzorganisation und Sequenzen als Enkulturierungsverfahren 177
6.3 Lexik und Register des Berichts 191
6.4 Fallwissen und Klatsch während der Berichterstattung 195
6.5 Beendigung des Berichts 198
6.6 Einen Bericht abbrechen 201
6.7 Zwischenfazit 211
Kapitel 7 – Ereignisrekonstruktion II: Beschwerdegeschichten 214
7.1 Antagonisten außerhalb des Krankenhauskollektivs 217
7.2 Eine misslungene Beschwerdegeschichte 223
7.3 Antagonisten innerhalb des Krankenhauskollektiv 227
7.4 Mit einer Stimme sprechen – eine sprachlich-kinetisch synchronisierte Stellungnahme 236
7.5 Zwischenfazit 249
Kapitel 8 – Der deontische Treibstoff von Arbeitsbesprechungen: Handlungsaufforderungen, Anweisungen und die Delegation von Aufgaben 253
8.1 Aufforderungen – Einfache Handlungssteuerung im Hier und Jetzt 255
8.2 Anweisungen – Handlungssteuerung unter komplexen epistemischen Voraussetzungen 261
8.3 Aufgaben delegieren: Handlungssteuerung mit komplexen Zeithorizonten jenseits der Interaktionssituation 270
8.4 Aufgabendelegation als Ergebnis zwischenleiblicher Koordination 276
8.5 Zwischenfazit 282
Kapitel 9 – Einzelfallanalyse: Die Animation abwesender Autorität 285
9.1 Übersicht über die Interaktionsepisode 287
9.2 Die Bühne aufbauen (Zeile 1 bis 16) 288
9.3 Die Figur auftreten lassen (Zeile 16 bis 23) 292
9.4 Exkurs: Vom Problem, sich auf ein differenzielles Publikum einzustellen 302
9.5 Die Erzählerin vermittelt und warnt (Zeile 24-28) 306
9.6 Die Rede der Figur und ihre Resonanz im Publikum (Zeile 29 bis 53) 308
9.7 Zwischenfazit 315
Kapitel 10 – Die Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen 318
10.1 Ein kleines Inventar weltkultureller Praktiken und Ressourcen 318
10.2 Zu Voraussetzungen der Teilhabe an Weltkultur 327
10.3 Zum Verhältnis von Weltkultur und lokaler Kultur 333
10.4 Ausblick 336
Literaturverzeichnis 340

Anhang A – Wichtigste Transkriptionskonventionen 352

Anhang B – Sprechersiglen 353

Anhang C – Zusammenfassende Darstellung des russischen und kasachischen Alphabets mit jeweiliger Transliteration und Entsprechung im Internationalen Phonetischen Alphabet 354

Anhang D – Für Interlinearübersetzungen verwendete Siglen 355

Anhang E – Dramatis personae 356

Anhang F – Biografische Skizzen 358

Anhang G – Transkript mit Interlinearübersetzung zu Kapitel 9 360

Kapitel 1 – Einleitung: Forschungsfrage, theoretische Rahmung und Forschungsfeld

> *[S]o kann es doch erstaunlich erscheinen, daß spontane Akte, durch die Menschen ihrem Leben Gestalt geben, sich äußerlich sedimentieren und alsdann die anonyme Existenzweise der Dinge sich zueignen. Die Zivilisation, an der ich teilhabe, hat ihr evidentes Dasein für mich in den Werkzeugen, die sie sich selbst gegeben hat*
> Maurice Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung, S. 399

In einem etwa fünf mal zehn Meter großen Raum, ausgestattet unter anderem mit zwei Tischen in der Mitte, vier Stühlen direkt an zwei Seiten dieser Tische und nochmals etwa zehn Stühlen und Bänken entlang der Wandseiten des Raumes, sitzt an der Fensterseite ein etwa fünfundzwanzigjähriger Mann. Sein weißer Kittel zeichnet ihn als Angehörigen einer medizinischen Profession aus. Er wartet. Nicht lange allerdings bleibt er allein. Nur wenige Zeit später betreten nach und nach weitere Personen, allesamt Frauen, alle ebenfalls weiße Kittel tragend, den Raum. Mehrere von ihnen suchen sich gleich einen der freien Sitzplätze, zwei von ihnen schauen sich zunächst einige der auf dem Tisch liegenden Dokumente an. Dann setzten auch sie sich. Eine der beiden an das der Tür nahe gelegene Tischende. Die andere wählt einen Platz an der Fensterseite des Raumes, neben einer der Kolleginnen, die dort bereits Platz genommen haben. Die beiden beginnen in etwas gedämpfter Lautstärke ein Gespräch. Anscheinend geht es darum, dass die ältere von ihnen die andere darum bittet, einen Tisch für ihr Arbeitszimmer oder Büro zu besorgen. Die Frau, die sich an das der Tür näher gelegene Tischende gesetzt hatte, holt währenddessen einen Kugelschreiber aus ihrer Kitteltasche hervor und beginnt, etwas in das vor ihr liegende Heft zu schreiben. Zu den zu diesem Zeitpunkt fünf Personen im Zimmer stoßen etwas später sieben weitere hinzu. Beim Betreten des Raumes grüßen sie ihre bereits anwesenden Kolleginnen und nehmen dann ebenfalls auf den noch freien Stühlen und Bänken Platz. Es wird jetzt etwas lauter und es finden mehrere Gespräche gleichzeitig statt. Noch etwas später betreten drei weitere Frauen das Zimmer. Eine von ihnen setzt sich auf einen am Tisch in der Mitte des Raumes stehenden Stuhl und beginnt, ein an ihrem Platz liegendes Dokument zu lesen. Die im Raum geführten Gespräche werden nun etwas leiser. Irgendwann wendet sich eine der an der Fensterseite des Raumes Sitzenden an die Frau, die mit dem Lesen des Dokuments begonnen hatte. Sie berichtet von „einem Chirurgen“, der am Vortag angerufen habe und mit weiteren Ärzten zur „Untersuchung eines Teils der Dorfbevölkerung“ anreisen werde. Man diskutiert dieses Ereignis für einige Zeit. An einem bestimmten Punkt fordert die an der Mitte des Tisches Sitzende die anderen im Raum Anwesenden dazu auf, ihr aufmerksam zuzuhören. Sie habe eine wichtige Ankündigung zu machen. Die anderen Anwesenden folgen dieser Aufforderung, stellen ihre Gespräche ein und richten ihre Aufmerksamkeit der in der Mitte Sitzenden zu, die nun für längere Zeit sprechen wird ...

Das bis hierhin erzählte Geschehen könnte weitererzählt werden, gewissermaßen bis zu seinem „natürlichen“ Ende, nämlich dem Moment, an dem die hier zusammengekommenen Personen den Raum wieder verlassen. Das erzählte Geschehen könnte auch in einer anderen Auflösung wiedergegeben werden, entweder viel detaillierter oder aber stärker resümierend. Mit der hier gewählten Darstellungsvariante ist aber hoffentlich ein Ziel erreicht worden: Der Leserin oder dem Leser wurde die grobe Einordnung des beschriebenen Geschehens vor einem bestehenden Erfahrungshintergrund eines Lebens in der heutigen „Weltgesellschaft“ ermöglicht.

1.1 Fragestellung dieser Arbeit

Anders als es in ethnologischen Beschreibungen exotischer Rituale, schwer verständlicher Praktiken und fremdartig anmutender sozialer Institutionen „nichtwestlicher“ Gemeinschaften und Kulturen bisweilen der Fall ist, haben die meisten Leserinnen[1] der oben dargestellten Episode wahrscheinlich gleich eine ungefähre Vorstellung von dem bekommen, „was hier vor sich geht“. Und so ging es auch mir, als ich im Rahmen meiner Forschung in einem ländlichen Krankenhaus Kasachstans eine ganz ähnliche wie die hier dargestellte Episode zum ersten Mal beobachtete. Es war recht schnell klar, „um was es da ging“, d.h. es war mir möglich das sich abspielende Geschehen zu kategorisieren, unter mir bekannte Begriffe zu bringen und – zumindest in groben Zügen – zu verstehen. In Bezug auf die skizzierte Episode können wir uns einigermaßen sicher sein, dass wir hier einen Übergang von einem – noch nicht weiter kategorisierten, eher informellen – „Gespräch“ zu einer „Versammlung“ beobachten. Und genauer: einen Übergang zu einer „Besprechung“ oder auch „Arbeitsbesprechung“, und zwar offensichtlich innerhalb eines medizinischen Kontextes. Warum aber ist es uns überhaupt möglich und fällt uns vielleicht gar leicht, dies in dem Geschehen zu „sehen“? Den medizinischen Kontext leiten wir sicher aus der für medizinische Berufe typischen Arbeitskleidung und einigen der in meiner Schilderung benutzten Begriffe ab. Wie aber können wir wissen, dass es sich hier um den Übergang zu einer Besprechung oder eben Arbeitsbesprechung handelt?

Die Anthropologin Helen B. Schwartzman hat festgestellt, dass es Bemühungen um die Herstellung von Ordnung sind, welche die spezifische kommunikative Form von „meetings“ innerhalb verschiedenster kultureller Zusammenhänge erkennbar machen:

> „When it comes to meetings, there is an obvious and immediate need for order because for a ‚meeting‘ to occur and be recognized as such in almost all speaking communities, it is nec-

[1] Wenn im Text die weibliche Form verwendet wird, ist i.d.R. die männliche Form mitgemeint – und umgekehrt.

> essary to shift from one form of speaking – often a more casual or less formal way of speaking – to the form of speaking that is recognized by the community as appropriate ‚meeting talk'" (Schwartzman 2015: 737).

Zum Teil ist es also eben solch ein Übergang zwischen „Formen des Sprechens", der es uns erlaubt, in der geschilderten Episode den Anfang bzw. die Einleitung einer Besprechung zu erkennen. Was aber macht die spezifische „Interaktionsordnung" (Goffman 1983; Boden 1995) einer Besprechung bzw. Arbeitsbesprechung im Einzelnen aus? Und was daran ist es noch, abgesehen von den „Bemühungen um Ordnung", das uns die grundlegenden Strukturen einer beliebigen Instanz dieser spezifischen „Interaktionsordnung" scheinbar über kulturelle und nationale Grenzen hinweg erkennbar macht? Eben diesen Fragen möchte ich mit der vorliegenden Arbeit auf den Grund gehen.

In diesem Zusammenhang lautet meine These:

> Die tendenziell weltweite (Wieder-)Erkennbarkeit solcher kommunikativer Formen wie Arbeitsbesprechungen wird dadurch ermöglicht, dass sie zu den in der heutigen „Weltgesellschaft" globalisierten kommunikativen Formen gehören, mit denen Menschen aus ihrem Alltag als Bürgerinnen moderner Nationalstaaten und als Mitglieder ähnlicher Einrichtungen vertraut sind – sei es in der Rolle als Angehörige einer der verschiedenen Bildungseinrichtungen, sei es in der Rolle als Mitglieder zivilgesellschaftlicher Vereine, politischer Bewegungen oder Parteien, als Angestellte in der freien Wirtschaft oder in staatlichen Einrichtungen.

Die Liste lässt sich natürlich fortsetzen. Und dabei ist die aktive Mitgliedschaft in einer der genannten Organisationen oder Einrichtungen gar nicht unbedingt das Entscheidende. Denn genauso gut ist es möglich, dass wir eine globalisierte kommunikative Form, wie die der Arbeitsbesprechungen, auch deswegen erkennen, weil wir mit ihr aufgrund unserer Rolle als Konsumentinnen moderner Massenmedien vertraut sind. In einer „Weltgesellschaft" (der Begriff wird weiter unten noch genauer erläutert) lebend, kennen und erkennen wir viele ihrer Institutionen, mit ihren typischen „Interaktionsordnungen" und kommunikativen Formen, weil wir – in Abwandlung einer viel zitierten Feststellung Niklas Luhmanns (1996: 9) – vieles von dem, was wir über die Welt wissen, aus den Massenmedien wissen.

Die vorliegende Arbeit spürt deshalb denjenigen Methoden, Praktiken, Handlungsformen, Kompetenzen und materialen Infrastrukturen nach, die eine Arbeitsbesprechung an einem konkreten, aber prinzipiell beliebigen Ort der heutigen Welt zu einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft machen. Dazu ist es nötig, die grundlegenden formalen Eigenschaften von Arbeitsbesprechungen auf empirischer Basis zu untersuchen. Die Bedeutung dieser Untersuchung liegt dabei in erster Linie nicht darin, einen Beitrag zu einer Theorie von Arbeitsbesprechungen innerhalb der sich gerade etab-

lierenden „Besprechungswissenschaft“ (*meeting science*) (Allen, Lehmann-Willenbrock und Rogelberg 2015) zu leisten. Dahingegen tragen die Einsichtigen, die sich am Beispiel der Untersuchung von Arbeitsbesprechungen-in-der-Weltgesellschaft gewinnen lassen, vielmehr dazu bei, einen Beitrag zu Überlegungen über Interaktion in der Weltgesellschaft (vgl. Heintz 2008) zu leisten.

Die Fähigkeit und Kompetenz, weltgesellschaftliche kommunikative Formen irgendwo auf der Welt aufgrund einer vermuteten Identität von bekannten Abläufen, Zeichen, Symbolen und Infrastrukturen wiederzuerkennen, bezeichnet aber nur eine Seite der Medaille. Meine Schilderung des Übergangs zu einer Arbeitsbesprechung in einem Dorfkrankenhaus Kasachstans unterschlägt gewissermaßen die andere Seite: nämlich den großen Teil dessen, was für einen externen Beobachter nicht sofort (wieder-)zu erkennen ist – die Anteile des interaktionalen Geschehens also, die nicht so leicht in das Spektrum des bereits Bekannten einzuordnen sind. Entgegen früheren Vorstellungen einiger Spielarten von Globalisierungstheorien, wonach es zu einer kulturellen Homogenisierung der Welt komme, besteht heute in der sozialwissenschaftlichen Forschung Einigkeit darüber, dass das Lokale immer auch seine ökonomischen, politischen, sozialen oder eben kulturellen Eigenheiten aufweist. Ein weiteres Anliegen dieser Arbeit besteht deshalb darin, solche strukturellen Eigenheiten eines konkreten Exemplars einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft, situiert in einer ganz bestimmten lokalen „kommunikativen Mikroökologie“ (Kendon 1997: 117; 2004: 349-354), zu identifizieren und im Detail darzustellen. Die Identifikation solcher lokalen Spezifika soll aber keine selbstgenügsame ethnografische Übung sein, sondern ich möchte damit auch die Frage angehen, wie sich das Verhältnis von den identifizierbaren „weltkulturellen“ Aspekten eines konkreten Exemplars einer Arbeitsbesprechung zu seinen lokalen Eigenheiten für die soziologische Forschung in sinnvoller Weise konzeptualisieren lässt. Dabei muss ich mich notwendigerweise auf einige Dimension beschränken bzw. einige Aspekte zugunsten anderer in den Hintergrund stellen. Mir geht es in erster Linie um die soziale und kulturelle Dimension des interaktionalen Geschehens von Arbeitsbesprechungen in einem Dorfkrankenhaus Kasachstans – auf die Einbindung dieser Arbeitsbesprechungen in das weltweite System der modernen Biomedizin (Lock und Nguyen 2018; Michaels 2003) verweise ich dagegen nur gelegentlich, den Kontext einer postsozialistischen Transformationsökonomie (Nazpary 2002; Humphrey und Mandel 2002), eines von Ethnizität geprägten Nationbuildings (Dave 2007) und eines Systems semiautoritärer Herrschaft (Franke-Schwenk 2012) blende ich fast gänzlich aus. Entsprechende Arbeiten haben teils sicher einige wichtige Umgebungs- und Entstehungsbedingungen meines Untersuchungsfeldes skizziert. Das hervorstechende Spezifikum der untersuchten Arbeitsbesprechungen besteht aber in der starken kommunikativen Orientierung an Statushierarchien, die ich zunächst einmal endogen, d.h. aus dem Untersuchungsfeld selbst heraus beschreiben werde. Sicher ist

dies nicht die einzige, möglicherweise auch nicht die relevanteste „kulturelle“ Besonderheit der untersuchten Arbeitsbesprechungen. Es ist aber eine Besonderheit, die sich mit dem vergleichenden Blick auf andere in der Literatur beschriebene Arbeitsbesprechungen aufdrängt.

Damit lassen sich zwei zentrale Fragen dieser Arbeit stellen, zu deren Beantwortung ich mit Hilfe der empirischen Untersuchung von Arbeitsbesprechungen eine Grundlage bereitstelle:

1) Wie lassen sich auf der Ebene sozialer Interaktion innerhalb institutioneller Umgebungen solcherlei Praktiken und Kompetenzen identifizieren und beschreiben, die Voraussetzung für die Teilnahme an weltgesellschaftlichen / weltkulturellen kommunikativen Formen sind?

2) Wie lässt sich vor dem Hintergrund der Weltgesellschaft das Verhältnis ihrer weitgehend standardisierten Institutionen zu den Eigenheiten lokaler sozio-kultureller Interaktionszusammenhänge und Institutionen angemessen konzeptualisieren und verstehen?

Es liegt nahe, die Suche nach weltgesellschaftlichen Institutionen mit ihren kommunikativen Formen an den Knotenpunkten der Weltgesellschaft, also zum Beispiel in ihren globalen Metropolen (Sassen 1991), zu beginnen. Die von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen fanden dagegen im Krankenhaus eines Dorfes statt, das, gelegen in einer Steppenregion Kasachstans, sich auf den ersten Blick nicht zur Bearbeitung der entworfenen Fragestellung eignen mag. Dieses Dorf und sein Krankenhaus nehmen hinsichtlich der Eingebundenheit in ein globales Netzwerk „kultureller Ströme“ sicherlich eine recht periphere Position ein (vgl. Hannerz 1987). Andererseits: Wenn sich zeigen lässt, dass auch in diesem peripher gelegenen Dorfkrankenhaus Arbeitsbesprechungen ähnliche formale Eigenschaften aufweisen wie in zentraler gelegenen Regionen der Weltgesellschaft, dann spricht umso mehr für die These der Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen. Bevor ich noch nähere Umstände dieser peripheren Lage des Krankenhauses, das mir als Forschungsfeld diente, skizziere, muss ich zunächst etwas deutlicher machen, was ich genau unter dem Begriff der „Arbeitsbesprechung“[2] verstehe, wie sich Arbeitsbesprechungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft verorten lassen und wie sich eine vorläufige theoretische Konzeptualisierung von „Weltkultur“ denken lässt.

1.2 Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft

Arbeitsbesprechungen sind heute nicht nur zum festen Bestandteil vieler staatlicher Einrichtungen, Unternehmen, Vereine, Nicht-Regierungsorganisationen, mit einem Wort: der verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche geworden. Beispielsweise schätzt man, dass in den USA täglich mehr als

[2] In der Forschung werden solche Begriffe wie Meeting, Besprechung und Arbeitsbesprechung teilweise synonym verwendet. Ich unternehme hier keinen Abgrenzungsversuch und verwende im Folgenden überwiegend den Begriff der „Arbeitsbesprechung“.

25 Millionen Meetings stattfinden. Angestellte verbringen dort im Durchschnitt sechs Stunden pro Woche in Arbeitsbesprechungen (Newlund 2012, zitiert in Allen, Lehmann-Willenbrock und Rogelberg 2015: 3). Die gesellschaftliche Bedeutung von Arbeitsbesprechungen zeigt sich ebenso in der überbordenden Ratgeberliteratur, die sich dieser Thematik mittlerweile angenommen hat und nicht zuletzt auch in vermehrten Versuchen, Arbeitsbesprechungen einer wissenschaftlichen Betrachtungsweise zugänglich zu machen (vgl. Allen, Lehmann-Willenbrock und Rogelberg 2015).

Arbeitsbesprechungen lassen sich als eine Unterform von Versammlungen verstehen, die ihrerseits sicher zu den sowohl historisch als auch kulturübergreifend elementarsten Formen menschlicher Vergesellschaftung gehören. Innerhalb der Anthropologie, insbesondere in der Ethnographie der Kommunikation (Hymes 1974), gibt es eine Reihe von Arbeiten, die versucht haben, über die Analyse von Versammlungen Einblicke in die Organisation und Struktur lokaler Gemeinschaften und damit auch in deren soziale Hierarchien zu erhalten. Zum Beispiel zeigt Duranti (1984; 1992; 1994), wie sich in den Versammlungen (*fono*) samoanischer Würdenträger die Ordnung der umgebenden Dorfgemeinschaft mit ihren Hierarchien und Machtbeziehungen abbildet, aber gleichzeitig hier auch „ausgehandelt" und verändert werden kann. Die untersuchten *fono* dienen dazu, Konflikte und bestimmte Probleme der Gemeinschaft zu lösen (ibid.: 218). Duranti zeigt aber auch, wie sie den Teilnehmenden als interpretative „Rahmen" dienen, innerhalb derer bestimmte kommunikative Genres auf eine Weise Bedeutung erhalten und verstanden werden, die sich von Bedeutung und Gebrauch derselben Genres in Alltagsgesprächen unterscheidet.

Ähnlich schlägt Schwartzman vor (Schwartzman 1989: 40f.), Versammlungen nicht einfach als „Arenen" für das Fällen von Entscheidungen oder die Lösung von Problemen einer Gemeinschaft oder Organisation zu betrachten. Entsprechende Aktivitäten seien ebenso konstitutiv für Versammlungen und die sie umgebenden Sozialstrukturen. Wie Duranti betont sie damit, dass Versammlungen und Besprechungen als kommunikative Ereignisse zu verstehen sind, innerhalb derer die Ordnung einer Gemeinschaft oder Organisation interaktional hergestellt wird. Wichtig für die vorliegende Arbeit ist auch, dass es sich bei den jeweiligen Versammlungen, wie insbesondere Myers' (1986) Untersuchung zu Dorfräten der australischen Pintupi deutlich macht, nicht unbedingt um „traditionelle" Sozialformen einer bestimmten Gemeinschaft handeln muss. Dorfräte wurden von der Zentralregierung bei den Pintupi in der zweiten Hälfe des 20. Jahrhundert eingeführt und sollten nach dem Vorbild „euroaustralischer" Institutionen des Wohlfahrtsstaates dazu dienen, im diskursiven Austausch von gewählten Repräsentanten zu rechtlich bindenden Entscheidungen über die Pintupi-Gemeinschaften betreffende Fragen zu kommen (Myers 1986: 433). Laut Myers führte die Einführung der Räte allerdings nicht zur den von der Regierung beabsichtigen problemlösungsorientieren Auseinandersetzungen, bei denen oft eher das Ego und die Interessen individueller Sprecher als die einer Gemeinschaft zum Ausdruck kommen. Hingegen hätten die Pintupi bei Versammlungen der Dorfräte Sprechweisen

bevorzugt, in denen Entscheidungen nicht im Zuge einer argumentativen Auseinandersetzung zwischen einzelnen Sprechern „getroffen", sondern eher konsensuell und als im Prinzip schon im Voraus feststehende Fakten „gefunden" werden. Nichtsdestoweniger seien die Versammlungen der Dorfräte aber Institutionen, die die politische Gemeinschaft der Pintupi, mit ihrer Betonung von Autonomie unter Gleichen bei gleichzeitiger Wahrung gemeinschaftlicher Verbundenheit, konstituierten (ibid.: 444).

Bezüglich anthropologischer Forschung zu Versammlungen lässt sich konstatieren, dass hier überwiegend „nichtwestliche" Gemeinschaften und Kulturen untersucht wurden. Tendenziell wird in Arbeiten aus dieser Forschungsrichtung eher lokalen Spezifika denn kulturübergreifenden Merkmalen Beachtung geschenkt. Die vorliegende Arbeit schließt an solche Untersuchungen dahingehend an, dass sie ebenfalls einige Spezifika der untersuchten Arbeitsbesprechungen herausarbeitet. Wie die genannten und andere anthropologische Arbeiten deutlich gemacht haben, lassen sich solche lokalen Spezifika oft im Zusammenhang mit der eine Versammlung oder Besprechung jeweils einbettenden kommunikativen Ökologie verstehen. Die Fokussierung auf Lokalität und die Einbeziehung kultureller Eigenheiten ist gleichzeitig aber auch eine Schwäche anthropologischer Ansätze. Denn selbst wenn, wie etwa bei Schwartzman (1989: 175ff.), unterschiedliche kulturelle Settings verglichen werden, gelingt es solchen Arbeiten doch nicht, Arbeitsbesprechungen in einen umfassenderen Kontext, wie etwa den einer Weltgesellschaft, eingebettet darzustellen.

Einen in diese Richtung gehenden Versuch unternimmt der Soziologe Wilbert van Vree (1999; 2011), indem er die europäische Kulturgeschichte von Arbeitsbesprechungen verfolgt. Er stellt über Ländergrenzen hinausgehend eine „Verbesprechlichung" (*meetingization*) weiter Bereiche des modernen Lebens fest. Innerhalb des Elias'schen Rahmens eines Zivilisationsprozesses (Elias 1976) versteht er dies als Folge der „Rationalisierung" menschlichen Verhaltens und der gleichzeitigen Anforderung, kollektiv über immer länger in die Zukunft reichende Handlungsketten hinweg Entscheidungen treffen zu müssen:

> „The development of meeting behaviour is a process in which people constrain each other towards control of their mutual relations and thus also of themselves, by orientation to ever-longer, more permanent, and more differentiated chains of action. Thus, the development of meeting activities is a manifestation of the ‚rationalization' of human behaviour" (van Vreer 2011: 245).

Die in heutigen Besprechungen zu beobachtenden Regeln und Verhaltensweisen hätten sich in vielen Fällen als standardisierte Lösungen für wiederkehrende Probleme entwickelt und seien dann über Generationen hinweg weitergegeben worden. Zum Beispiel lasse sich die Idee, eine feststehende Liste von Themen und Besprechungspunkten (eine „Agenda" bzw. Tagesordnung) im Voraus einer

Besprechung anzufertigen und das Gespräch dann anhand dieser zu strukturieren, bis in die Zeit der griechischen Stadtstaaten zurückverfolgen. Sie sei dann im römischen Imperium aufgegriffen, später über Institutionen der Kirche an die Hofgesellschaft weitergereicht worden, bis sie sich schließlich in der Gegenwart in alle möglichen Bereiche ausgebreitet habe (van Vreer 2011: 246). Heute seien die Kompetenzen, die man braucht, um an einer Besprechung teilzunehmen, wesentlicher Bestandteil der Erziehung geworden: „Anyone who wants to participate in society with some degree of success needs to know and be able to apply elementary meeting rules, and to have mastered the type of language spoken in meetings" (van Vreer 2011: 252). Hohe Kompetenz bei Besprechungen verschaffe Menschen in der heutigen Gesellschaft oft Vorteile innerhalb der die jeweilige Besprechung einbettenden Organisation oder Gemeinschaft (ibid.: 260). Van Vreers Studie macht zwar einige Aussagen zur mittlerweile globalen Bedeutung von Besprechungen. Sein Untersuchungsfokus liegt aber vor allem auf Europa und einigen weiteren „westlichen" Ländern.

Ähnlich wie van Vreer tendiert die konversations- und gesprächsanalytische Forschung zu Arbeitsbesprechungen (u.a. Boden 1995; Meier 1997; Schmitt 2006; Svennevig 2012a; Domke 2018) dazu, ihre Untersuchungen innerhalb eines regional begrenzten Kontextes durchzuführen. Ihre Ergebnisse vereint sie vor allem unter dem Banner „formaler Strukturen" der Gesprächsorganisation. Kulturelle Unterschiede werden dabei eher ausgeblendet. So geht etwa Svennevig (2012a) in seinem Überblick davon aus, dass sich Arbeitsbesprechungen kulturunabhängig durch die besondere Rolle der Vorsitzenden bzw. Gesprächsleiterin (*chair*), ein mit deren Rolle eng verbundenem Redeaustauschsystem (*turn-taking-system)* sowie durch die hohe Relevanz einer Agenda für die Gesprächsorganisation (spezifische *topic-organization*) charakterisieren lassen. Konversations- und gesprächsanalytische Forschungen haben mittlerweile aber auch versucht, Arbeitsbesprechungen innerhalb „größerer" Zusammenhänge zu verstehen. So lassen sie sich etwa innerhalb der sie einbettenden Organisationen unter dem Aspekt der Entscheidungskommunikation betrachten. Habscheid et al. stellen dazu fest:

> „Indem sie in Besprechungen Entscheidungen vorbereiten, herstellen oder weiterreichen, schaffen die Teilnehmer Anknüpfungspunkte für ihr weiteres Handeln und gewährleisten damit die Aufrechterhaltung bzw. den Fortgang des organisationalen ‚Lebens'" (Habscheid et al. 2014: 401).

Für die Herstellung von Entscheidungen benötigten die Teilnehmenden aber in der Regel Informationen. Diese könnten etwa durch Status- und Problemberichte oder auch durch die Diskussion möglicher Lösungen und die Verteilung von Aufgaben generiert werden. Die verschiedenen Textdokumente innerhalb einer Organisation seien äußerst eng mit dem sprachlichen Handeln ihrer Angehörigen verknüpft, woraus eine größere Kontrolle über und Planbarkeit des Handelns der Akteure einer Organisation resultiere:

> „Sprachlich Handelnde in der Verwaltung beziehen ihre Texte ... im Kern reverbalisierend und verweisend auf andere Texte ..., in denen das zur Konstitution und Bearbeitung eines ‚Falles' erforderliche Wissen mit verbindlichen fachsprachlichen Ausdrucksformen vorformuliert und als Bezugsrahmen gesetzt ist" (Habscheid et al. 2014: 393).

Wissensgenerierung und -aufbereitung sowie Entscheidungsfindung sind als zwei abstrakte Aktivitäten von Arbeitsbesprechungen mit dem Funktionieren von Organisationen aufs engste verbunden. Boden geht entsprechend so weit, Arbeitsbesprechungen als die für die Aufrechterhaltung jeder Organisation zentralste Einrichtung zu verstehen:

> „[M]eetings remain the essential mechanism through which organizations create and maintain the practical activity of organizing. They are, in other words, *the* interaction order of management, the occasioned expression of management-in-action, the very social action through which institutions produce and reproduce themselves" (1995: 71; Hervorhebung im Original).

Die Bedeutung von Arbeitsbesprechungen für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Organisationen müsste sicherlich noch durch genauere Untersuchungen überprüft werden. Meine Beobachtungen über bisherige Ansätze zur Untersuchung von Versammlungen und Arbeitsbesprechungen lassen aber schon folgende Feststellung zu: Während anthropologische Forschung die Einbettung von Versammlungen und Arbeitsbesprechungen in lokale Gemeinschaften und kommunikative Ökologien sowie die Reproduktion dieser durch Versammlungen bzw. Arbeitsbesprechungen herausstellen, interessieren sich konversations- und gesprächsanalytische Arbeiten in der Regel eher für die in der „interaktionalen Ordnung" einer Arbeitsbesprechung zu findenden formalen Strukturen, die sie dann auf die spezifischen Anforderungen eines eher abstrakt gehaltenen Begriffs „moderner" Organisationen – als Umgebung von Arbeitsbesprechungen – beziehen. Vielleicht lässt sich diese Tendenz teils dadurch erklären, dass es sich bei Arbeitsbesprechungen um eine typische kommunikative Form der modernen Weltgesellschaft handelt, die sich, laut dem Soziologen van Vreer, in einem langen historischen, länder- und kulturübergreifenden „Zivilisationsprozess" herausgebildet hat. Arbeitsbesprechungen sind sicher eine grundlegende Einrichtung moderner Staatsapparate, der Wirtschaft und der verschiedenen Bereiche der Zivilgesellschaft. Allein durch ihre Verortung in der Umgebung moderner Organisationen der Weltgesellschaft weisen sie anscheinend viele „Strukturähnlichkeiten" auf, die möglicherweise auf die weltweite Verbreitung standardisierter Formen bzw. Modelle von „modernen Organisationen" zurückzuführen sind. Diese Vorstellung einer Weltgesellschaft mit länderübergreifenden Strukturähnlichkeiten wurde vor allem in der neoinstitutionalistischen Theorie der World-Polity bzw. „Weltkultur" entworfen.

1.3 Ein Erklärungsansatz: Die neoinstitutionalistische Perspektive auf Weltkultur

An sich ist die Beobachtung, dass Kommunikation in der Moderne entlegene Orte der Welt miteinander in Verbindung setzt, für die Sozialwissenschaften recht alt. Lange vor dem Aufkommen von Globalisierungsforschung war die „Diffusion" von Kultur im Rahmen moderner Gesellschaften bereits ein wichtiges Thema der US-amerikanischen Anthropologie. Boas etwa bemerkte:

> "In modern society the conditions favourable to cultural contact are ever so much greater than those existing in primitive society. First of all, the numbers of individuals constituting each unit are infinitely larger than those occurring in primitive society, and within each group diffusion occurs with the greatest rapidity. Our schools, the commercial exploitation of inventions, are of such a character that new ideas and new objects are distributed with incredible rapidity. Most of these extent beyond national boundaries because international trade and international communication make it impossible for any idea to be confined to a single nation" (Boas 1937: 291).

Boas nahm damit anscheinend ein Grundthema des späteren Neoinstitutionalismus vorweg. Aber auch sein Schüler Edward Sapir hatte bereits kurz zuvor mit Hinblick auf die historisch gewachsenen Kommunikationsmöglichkeiten seiner Zeit festgestellt:

> „Today, in our own civilization, the appearance of a new fashion in Paris is linked by a series of rapid and necessary events with appearance of the same fashion in such distant places as Berlin, London, New York, San Francisco, and Yokohama. The underlying reason for this remarkable change in the radius and rapidity of communication is the gradual diffusion of cultural traits, in other words, of meaningful cultural reactions" (Sapir 1963 [1931]: 108).

Die globale Verbreitung von „Kultur" hätte Vorbedingungen für weltweit ähnliche Aneignungsweisen solcher Güter wie etwa der Moden geschaffen. Dabei zeichnet Sapir interessanterweise bereits das Bild einer sich kulturell angleichenden Menschheit, wobei er auch, im Gegensatz zu früheren Auffassungen, den Begriff der „Zivilisation" als weltumspannenden Zusammenhang versteht. In Bezug auf die (für seine Zeit) neuen Kommunikationstechnologien schreibt er:

> „In the first place, it increases the sheer radius of communication, so that for certain purposes the whole civilized world is made the psychological equivalent of a primitive tribe. In the second place, it lessens the importance of mere geographical contiguity. Owing to the technical nature of these sophisticated communication devices, parts of the world that are geographically remote may, in terms of behavior, be actually much closer to each other than adjoining regions, which, from the historical standpoint, are supposed to share a larger body of common understandings" (Sapir 1963 [1931]: 108).

Sapir zufolge ermöglichten die neuen Kommunikationstechnologien eben auch, dass sich etwa die über die Welt verteilte moderne Wissenschaft als soziale Einheit ohne klar abzugrenzende geografische Verortung beschreiben ließe.

Auch Historiker wie McNeill und McNeill (2003) gehen in ähnlicher Weise davon aus, dass wir heute in einem „globalen Netz" leben, das Menschen durch Kommunikation, Information, wirtschaftlichen und technologischen Austausch u.a. verbindet. Sie zeigen, wie dieses Netz über Jahrtausende hinweg gewachsen und engmaschiger geworden ist. Immer schon hätten Menschen seine Verbindungen genutzt und die verschiedensten Dinge hätten sich darüber verbreitet. Im globalen Netz der Gegenwart seien die Möglichkeiten weltweiter Verbreitung aber weitaus bedeutender geworden als noch vor einigen hundert Jahren, wie die McNeills am Beispiel technologischer Innovationen deutlich machen:

> „Between 12,000 and 5,000 years ago, at least seven societies around the world invented agriculture, in most cases quite independently: parallel pressures led to parallel solutions. But the steam engine did not have to be invented seven times to spread around the world: by the eighteenth century, once was enough" (McNeill und McNeill 2003: 7).

In der Soziologie wird der Zusammenhang zwischen der Entstehung globaler Infrastrukturen und der Verbreitung von „Kultur", insbesondere in Bezug auf die Gegenwartsgesellschaft, natürlich seit einigen Jahrzehnten im Rahmen der Globalisierungsforschung untersucht (Giddens 2001; Robertson 1992). Den Begriff der Globalisierung zeichnet aus, dass er die Prozesshaftigkeit und die immerzu erst im Entstehen begriffene Globalität sozialer Phänomene betont. Ein dazu komplementärer, teils auch alternativer, das Globale aber als emergente Ordnung und damit bereits verstätigte soziale Tatsache herausstellender Begriff (vgl. Holzer, Kastner und Werron 2015) ist der Begriff der Weltgesellschaft. Dieser in der vorliegenden Arbeit im Zentrum stehende Begriff ist mit einer Anzahl eigener Forschungsprogramme verbunden. Wobbe (2000) identifiziert drei solcher Programme, die sich alle etwa seit den 1970er Jahren mit der Weltgesellschaft auseinandersetzen. Neben dem Ansatz von Peter Heintz, auf den ich hier nicht weiter eingehen werde, sind dies der innerhalb der Systemtheorie erarbeitete Ansatz Niklas Luhmanns und der durch John W. Meyer vertretene neoinstitutionalistische Ansatz der World-Polity bzw. der „Weltkultur".

Luhmanns Ansatz ist für die vorliegende Arbeit interessant, weil er den Begriff der Weltgesellschaft über den der Kommunikation herleitet. Ähnlich wie Sapir hat auch Luhmann die große Bedeutung von Kommunikationstechnologien und -medien für die Herausbildung der modernen Weltgesellschaft erkannt (Luhmann 1997: Kap. 2). Auch er hat beispielsweise in Bezug auf die Wissenschaft eine ähnliche Beobachtung gemacht wie Sapir, erklärt die Tatsache, dass sich Wissenschaft heute nur noch als globale Einheit beschreiben lasse, allerdings nicht allein durch die weltweite Verbreitung von Kommunikationstechnologien und sich ähnelnder Aneignungsweisen, sondern dadurch, dass

sich Wahrheit als das „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium“ der Wissenschaft über jegliche internen Grenzen einer Weltgesellschaft hinweg durchgesetzt habe (Luhmann 1990). Parallel zum Bereich der Wissenschaft identifiziert Luhmann ähnliche weltweit „anschlussfähige“, symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien für u.a. die Bereiche der Wirtschaft, Politik und Kunst. Für ihn ist die heutige Weltgesellschaft der umfassendste Zusammenhang für jegliche Kommunikation. Durch die Möglichkeit, dass an jede Kommunikation weitere Kommunikation angeschlossen werden könne und damit der äußerste Horizont für jede Kommunikation immer die Welt sei, ließe sich Gesellschaft heute nur noch als Weltgesellschaft beschreiben:

> „Geht man von Kommunikation als der elementaren Operation aus, deren Reproduktion Gesellschaft konstituiert, dann ist offensichtlich in jeder Kommunikation Weltgesellschaft impliziert, und zwar unabhängig von der konkreten Thematik und der räumlichen Distanz zwischen den Teilnehmern. Es werden immer weitere Kommunikationsmöglichkeiten vorausgesetzt und immer symbolische Medien verwendet, die sich nicht auf regionale Grenzen festlegen lassen“ (Luhmann 1997: 150).

Auch in Luhmanns Konzeption der Weltgesellschaft taucht die Vorstellung einer sich weltweit verbreiteten Kultur auf. Er nimmt dabei explizit Bezug auf den Ansatz der World-Polity-Forschung von John W. Meyer, wenn er im Hinblick auf die territoriale Differenzierung des politischen Systems der Weltgesellschaft schreibt:

> „Andererseits dürfte kaum zu bestreiten sein, daß ungeachtet aller regionalen Besonderheiten und ungeachtet aller Unterschiede in den ideologischen Ausrichtungen der Politik das, was überhaupt gemeint ist, wenn man von ‚Staat‘, Schulen usw. spricht, durch die moderne, weltweite ‚Kultur‘ vorgegeben ist“ (Luhmann 1997:160).

Luhmanns Begriff der Weltgesellschaft zeichnet sich durch einen hohen Abstraktions- und Generalisierungsgrad (Wobbe 2000: 41) sowie durch die Herleitung aus einer differenzierungstheoretischen Perspektive (Greve und Heintz 2005: 107) aus. Dadurch ergeben sich auf theoretischer Seite Freiheitsgrade, um über die Beziehung zwischen empirischen Beobachtungen auf der Ebene sozialer Interaktion einerseits und dem umfassenden Zusammenhang der Weltgesellschaft andererseits nachzudenken. Der hohe Generalisierungsanspruch und Abstraktionsgrad machen es gleichzeitig schwerer, (sozial-)theoretische Konzepte durch empirische Beobachtungen zu „irritieren“ (Lindemann 2008: 121), d.h. durch die Konfrontation mit Daten gegebenenfalls eine verbesserte Passung zwischen Empirie und theoretischen Konzepten zu schaffen. Daher nehme ich für die vorliegende Arbeit Luhmanns Beobachtung, dass sich Gesellschaft heute nur noch als Weltgesellschaft verstehen lasse, auf, stelle aber vor allem den vom Neoinstitutionalismus geprägten Begriff der „Weltkultur“ in den Vordergrund.

Laut Senge und Dombrowski (2017) geht der Kulturbegriff der neoinstitutionalistischen Organisationsforschung im Grunde auf ein wissenssoziologisches Verständnis von Institutionen zurück, die als wirklichkeitsschaffende Instanzen begriffen werden. John W. Meyers Kulturbegriff meint aber nicht einfach eine Ansammlung von Werten, Regeln oder Wissen, die das Handeln von Akteuren bestimmen. Der Kulturbegriff des World-Polity-Ansatzes sei breiter angelegt:

> „Kultur, wie wir sie verstehen, schließt die institutionellen Modelle der Gesellschaft selbst mit ein. Diese kulturellen Modelle bestimmen den gesellschaftlichen Rahmen, die als legitim geltenden Akteure und die Handlungsmuster, die zur Verfolgung kollektiver Ziele zur Verfügung stehen, und beziehen diese Elemente aufeinander“ (Meyer, Boli und Thomas 2005: 29).

Zwischen Institutionen und Kultur bestehe also ein sehr enges Verhältnis, insofern dass erstere nichts anderes seien als „kulturelle Regeln, die bestimmten Einheiten und Handlungen kollektiven Sinn und Wert verleihen und sie in einen größeren Rahmen integrieren“ (Meyer, Boli und Thomas 2005: 18). Institutionen seien daher gleichzeitig kognitiver als auch normativer Natur. Im Gegensatz zu dem von Meyer als zu eng kritisierten Kulturbegriff bestimmten die so verstandenen Institutionen nicht einfach das Handeln von Akteuren. Denn sowohl die Handlungsmuster als auch die Akteure, die diese Handlungsmuster ausführen, versteht die neoinstitutionalistische Weltgesellschaftstheorie als eine aus Institutionen hervorgehende soziale Konstruktion. Entsprechend wird eine „ontologische“ von einer „bedeutungsgebenden“ Seite der Kultur abgegrenzt (Meyer, Boli und Thomas 2005: 29): In die kulturelle Definition verschiedener Akteure (ontologische Seite) gehe gleichzeitig das jeweils mögliche Spektrum legitimer und sinnvoller Handlungen dieser Akteure ein (bedeutungsgebende Seite) (ibid.: 31). Als Institutionalisierung ließen sich daher die Prozesse beschreiben, mit denen kulturelle Regeln in normativer und kognitiver Hinsicht zum selbstverständlichen Hintergrund von Modellen von Akteuren sowie deren Handlungen gemacht würden (Meyer, Boli und Thomas 2005: 18).

Die neoinstitutionalistische Theorie der Weltgesellschaft geht nun davon aus, dass in der Moderne eine recht homogene Art einer weltumspannenden Kultur mit dem Anspruch auf universelle Gültigkeit ihrer Inhalte entstanden sei. Diese bezeichnet Meyer als „World-Polity“ oder eben „Weltkultur“[3]. Dahinter steckt die Beobachtung, dass sich in der heutigen Welt – bei durchaus weiterbestehenden sozialen und ökonomischen Ungleichheiten – die strukturelle Gleichförmigkeit verschiedener Akteure, Diskurse und eben Institutionen über nationale Grenzen hinweg zeigte:

[3] Mit dem Begriff der World-Polity wird nicht die Nähe zu politikwissenschaftlichen Ansätzen gesucht. Gemeint ist keine „Weltpolitik“. Um solche Verwechselungen zu vermeiden und auch, weil es der einer kultursoziologischen Betrachtung affinere Begriff ist, bevorzuge ich in dieser Arbeit den Begriff der „Weltkultur“ (vgl. Krücken 2005: 9).

> „Die große Gleichförmigkeit institutioneller Strukturen legt eine bestimmte Strategie der theoretischen Analyse nahe: Man muß die Institutionen in ihrer ganzen Diversität nicht nur als von unten, aus der menschlichen Erfahrung in bestimmten lokalen Verhältnissen heraus entstanden denken, sondern als von oben, *von einer herrschenden universalistischen historischen Kultur abgeleitet*. Die verschiedenen Variationen dieses allgemeinen Themas kann man dann interpretieren als Ergebnis der unterschiedlichen Durchdringung mit und historischen Synthese von verschiedenen (und manchmal widersprüchlichen) Elementen dieser Kultur“ (Meyer, Boli und Thomas 2005: 38, Hervorhebung im Original).

Als eine Ursache für diese „isomorphe“ Verbreitung institutioneller Strukturen sieht die neoinstitutionalistische Theorie vor allem das vermehrte Aufkommen internationaler Organisationen im 19. Jahrhundert und im Anschluss daran den rasanten Zuwachs solcher Organisationen in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Insbesondere nach 1945 sei zu beobachten, wie eine schnell wachsende und immer mehr thematische Bereiche abdeckende Anzahl von internationalen Organisationen und gleichzeitig mehr und mehr weltweite Strukturähnlichkeiten entstünden. Die weltkulturelle Isomorphie zeige sich heute daher nicht nur im Hinblick auf Bildungssysteme, im Bereich nationalstaatlicher Verfassungen, der Institutionalisierung von Frauen- oder Umweltrechten, sondern in so gut wie allen gesellschaftlichen Bereichen:

> „Staatliche Bürokratien, Programme und Haushalte, Wahlen und Bürgerrechte; Berufs- und Interessengruppen und ihre Forderungen innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung; die formale Organisation von Schulen, Schulbesuch, Lehrerausbildung und Lernmethoden – all diese Institutionen sind auf der ganzen Welt durchstandardisiert“ (Meyer, Boli und Thomas 2005: 26).

Als Paradebeispiel einer weltkulturellen Institution kann man nach Lechner und Boli (2005) die Olympischen Spiele verstehen. Nicht nur findet man hier das Phänomen weltweiter Reglementierung der einzelnen Sportarten, weltweiter Normen (z.B. hinsichtlich Fairness und sportlichen Fähigkeiten), Repertoires symbolischer Formen (man denke an die symbolischen Anknüpfungen an die griechische Antike als auch die genuin moderne Betonung des Internationalismus), aber auch in Folge der medialen Aufbereitung der Spiele ein global geteiltes Bewusstsein darüber, die Welt als Einheit zu begreifen (Lechner und Boli 2005: 2-6). Lechner und Boli sehen die Olympischen Spiele daher als einen Vertreter innerhalb ähnlicher Bewegungen und periodisierter (Welt)-Ereignisse, die vor allem ab Ende des 19. Jahrhunderts aufkamen, angetrieben durch neu entstandene internationale Organisationen.

Das Aufkommen internationaler Organisationen erklärt aber noch nicht, warum bestimmte Organisationsmodelle und -formen sich immer weiter verbreitet haben. In einer früheren Arbeit zum US-

amerikanischen Bildungssystem hatte Meyer schon beobachtet, dass Organisationsmodelle oft kopiert und übernommen wurden, scheinbar ohne dass es dafür rationale Erklärungen gab (Meyer und Rowan 1977). Am Anfang könnten dabei Organisationsstrukturen stehen, die für ganz bestimmte Probleme Lösungen anbieten (ibid.: 353). Wenn das damit einhergehende Modell einer Organisation erfolgreich sei, könne es für sich reklamieren, eine Organisation nach rationalen Maßstäben strukturieren zu können. Solche Modelle würden dann von anderen Organisationen beobachtet und für die Lösung ähnlicher Probleme aufgegriffen (ibid.: 349). Damit beginne die Verbreitung bestimmter Organisationsmodelle, für deren Ableitung und Verwendung nun Legitmitätsvorschüsse bestünden, welche die Modelle von der anfänglichen Notwendigkeit befreiten, sich überhaupt bei der Lösung der ursprünglichen Probleme bewähren zu müssen. Alle Organisationen innerhalb eines bestimmten institutionellen Bereichs würden sich nun ähnlichem institutionellem Druck ausgesetzt sehen, was dazu führe, dass sie das Vorreitermodell übernehmen und begännen, die eigene Organisation nach den relevanten Maßstäben zu formen (ibid.: 345):

> „Organisationen entstehen in dieser Konzeption also als (kontingente) Lösungen lokaler Organisationsprobleme. Setzt der Prozess der Institutionalisierung ein, erfolgt die Ausbreitung eines Organisationsmodells oder einer Organisationsform aufgrund ihrer Legitimität“ (Senge und Dombrowski 2017: 7).

Ähnlich verhalte es sich auf der weltgesellschaftlichen Ebene, wo laut Meyer in der Moderne der „Mythos“ der formalen Rationalität fest verankert worden sei. Akteursmodelle wie die von internationalen Organisationen, modernen Nationalstaaten oder des Individuums würden mit Verweisen auf ihre Rationalität kopiert und übernommen (Meyer, Boli, Thomas und Ramirez 2005: 98f.). Vorstellungen und Modelle von Rationalität verbreiteten sich also zusammen mit den Akteursmodellen weltweit. In der Weltgesellschaft stelle daher die Weltkultur die gemeinsame institutionelle Umwelt dar, aus der ihre Akteure Modelle, Skripte und Legitimation beziehen könnten:

> „Nationalstaaten, Organisationen und Individuen sind durch die Kultur von außen konstruierte Einheiten, die den in der Kultur der World-Polity zum Ausdruck kommenden Erwartungen entsprechen bzw. entsprechen müssen, sofern sie als legitime Einheiten gelten wollen“ (Senge und Dombrowski 2017: 11).

Zu diesen Erwartungen gehörten neben formaler Rationalität auch weitere „Mythen“ der Moderne, wie Fortschritt, Gerechtigkeit und die Rechte des Individuums. Das Konzept des Fortschritts etwa spiele für die „Reorganisation des sozialen Lebens im Rahmen rationalisierter sozialer Organisation und Herrschaft“ (Wobbe 2000: 30) eine große Rolle. Neben Organisationen und Nationalstaaten seien auch solche Gruppen wie „Experten“ und verschiedenste Professionen Träger für die Verbreitung der genannten Ideen und Modelle (Meyer, Boli, Thomas und Ramirez 2005: 111ff.)

Wie in dieser Skizze deutlich geworden sein sollte, handelt es sich bei der neoinstitutionalistischen Theorie der Weltgesellschaft um einen explizit makro-soziologischen Ansatz. Damit lässt sich die soziologische Aufmerksamkeit gut auf die in der heutigen Welt oft verblüffende Gleichförmigkeit unterschiedlichster Institutionen lenken. Leider hat dieser Ansatz recht wenig dazu zu sagen, ob und insbesondere wie weltkulturelle Prinzipien oder Normen auch institutionelle „Interaktionsordnungen", wie etwa die einer Arbeitsbesprechung, prägen (vgl. Senge 2011: 166f.). Auch wenn es in den letzten Jahrzehnten eine Weiterentwicklung des Neoinstitutionalismus in verschiedene Richtungen gegeben hat (Senge und Dombrowski 2017: 42), bleiben interaktionssoziologische Fragen ganz überwiegend ausgeblendet. Mehr noch: Laut Gibson und vom Lehn (2018: 172) werden in der gegenwärtigen (neo-)institutionalistischen Forschung die Beiträge, die interaktionssoziologische Ansätze seit den 1970 Jahren geleistet haben, so gut wie durchgängig ignoriert. Anderseits kämen aus dem neueren Institutionalismus heraus selbst kaum Impulse für empirisch angeleitete Forschungen, die das interaktionale Handeln von Akteuren in institutionellen Kontexten in den Fokus nehmen. In akademischen Debatten über Institutionen stünden ganz überwiegend Untersuchungen im Vordergrund, welche die „Mikro-Grundlagen" von Institutionen ignorierten:

> „To our knowledge, there is almost no work that is explicitly situated in the field of institutional scholarship that makes use of the fine-grained analysis of interaction. EMCA [Ethnomethodology and Conversation Analysis, BQ] approaches to this represent radical alternatives to the theoretical constructions and problems that are, at present, the central preoccupation of institutionalism (new and old)" (Gibson und vom Lehn 2018: 172).

Im Rahmen des Forschungsansatzes der neoinstitutionalistischen Theorie der World-Polity / Weltkultur existiert entsprechend keine mir bekannte empirische Studie, die für die in meiner Arbeit im Fokus stehende Ebene sozialer Interaktion als Vorbild dienen könnte. Diejenigen Studien, die mit nicht-aggregierten Daten arbeiten (bsw. Tag 2013 oder Mormann 2016), vielleicht gar ein ethnografisches Forschungsdesign benutzen (von Heusinger 2017), erreichen nicht eine derart hohe Auflösung sozialer Interaktionspraxis, wie ich sie für die Beantwortung der in dieser Arbeit gestellten Fragen benötige[4].

[4] Zilbers (2020) Überblick über ethnografische Forschungsansätze zu den „microfoundations of institutions" macht überdies ein anderes Problem deutlich. Die entsprechende Forschung konstatiert durchwegs die Trennbarkeit gesellschaftlicher Ebenen entsprechend eines Mikro-Makro-Verhältnisses. Ethnografischer (und anderer qualitativer) Forschung käme dann die Aufgabe zu, zu untersuchen, wie die Makro-Ebene die Mikro-Ebene (sozialer Interaktion) strukturiere bzw. wie das Innenleben der Black-Boxen aussehe, die von Makro-Modellen angenommen würden (Zilber 2020: 2). Wie ich in dieser Arbeit auch zeige, lässt sich der Zusammenhang von „lokaler" Kultur und Weltkultur jedoch auch jenseits eines Mikro-Makro-Verhältnisses denken.

Zumindest in Form hypothetischer Beispiele haben John W. Meyer et al. aber etwas zur Ebene der sozialen Interaktion zu sagen. Sie versuchen damit, ihre Argumentation über die Verankerung kognitiver und normativer Rahmungen in den verschiedensten Bereichen der Weltgesellschaft zu untermauern:

> „Akteure und Handlungen werden durch die Brille universalistischer Regeln wahrgenommen. So läuft etwa die Interaktion der Käufer und Verkäufer in einem Supermarkt unter der Ägide höchst allgemeiner historischer Regeln ab, die die Wirtschaft und ihre Teilnehmer legitimieren und konstruieren: das Eigentumsrecht, die Vorstellung des kollektiven Nutzens durch freien Tausch, das Prinzip des selbstbestimmten Konsums, das Prinzip des unpersönlichen Tauschs, und so weiter und so fort. Diese Regeln lassen sich nicht leicht beobachten und können im normalen Gang der Dinge völlig unsichtbar bleiben, aber trotzdem wäre etwas so Konkretes und Materielles wie ein Supermarkt ohne sie absolut undenkbar“ (Meyer, Boli und Thomas 2005: 33).

Zu Recht wählen die Autoren den Fall der Verkaufsinteraktionen in einem modernen Supermarkt, um die Durchdringung des dort anzutreffenden interaktionalen Geschehens durch weltgesellschaftliche Prinzipien zu illustrieren. Allerdings ist ihr Beispiel hypothetisch und die Autoren erwähnen es eher im Vorbeigehen. Meines Erachtens handelt es sich hier um eine vertane Chance. Denn man könnte gerade am Beispiel der Verkaufsinteraktion an Supermarktkassen die (zum Teil) auf weltkulturelle Prinzipien und Regeln zurückgehende Strukturiertheit sozialer Interaktion innerhalb recht klar abgrenzbarer institutioneller Kontexte sehr detailliert aufzeigen. Anstatt nach der empirischen Evidenz ihrer Annahmen zu fragen, postulieren die Autoren aber einfach die Existenz bestimmter Prinzipien und Regeln, die das in Frage stehende Phänomen erklären sollen. Ob sich die von Meyer et al. genannten abstrakten Prinzipien und Regeln tatsächlich nur so schwer beobachten lassen, wie sie behaupten, sei dahingestellt. Die Art der von ihnen genannten Prinzipien und Regeln verfehlt aber sicher einiges von dem, was die soziale Interaktionspraxis zwischen Verkäufer und Käuferin an einer Supermarktkasse eigentlich ausmacht. Zudem gibt es gute Gründe für die Annahme, dass sich diejenigen Regeln, Prinzipien oder Normen, die eine Verkaufsinteraktion in einem Supermarkt bzw. an einer Supermarktkasse erst zu einer Verkaufsinteraktion machen – und damit zur Konstitution eines modernen Supermarkts beitragen – sehr wohl empirisch beobachten lassen (vgl. Brown 2004). Mir geht es in der vorliegenden Arbeit zwar nicht um Verkaufsinteraktionen in Supermärkten. Aber auch mit Arbeitsbesprechungen liegt ein weiteres Beispiel dafür vor, wie die Interaktionspraxis im Kontext moderner Institutionen durch weltkulturelle Prinzipien, Regeln und Normen durchdrungen wird.

1.4 Weltkultur – Eine Respezifizierung

Die neoinstitutionalistische Theorie der Weltgesellschaft und -kultur bietet für die Untersuchung institutioneller Interaktion also kein geeignetes begriffliches Instrumentarium bzw. diejenigen Begriffe, die sie im Angebot hält (auch über bei Autoren wie Goffman oder Garfinkel gemachte Anleihen), sind derart unterspezifiziert oder des ursprünglichen, in ihrem Entstehungskontext noch „mikro-soziologischen" theoretischen Rahmens beraubt, dass man mit ihnen nicht zu Antworten auf die in dieser Arbeit gestellten Fragen nach den weltkulturellen Anteilen der Interaktionspraxis von Arbeitsbesprechungen gelangen kann[5]. Zur Beantwortung der in dieser Arbeit formulierten Fragestellung werde ich das feingliedrige Instrumentarium nutzen, das die ethnomethodologische Konversationsanalyse anbietet. Um dennoch die neoinstitutionalistische, meines Erachtens ihrer Tendenz nach richtige Beobachtung über die weltweite Verbreitung „isomorpher" Strukturen aufzugreifen und gleichzeitig mit dem Begriff der „Weltkultur" weiterarbeiten zu können, muss ich diesen Begriff zunächst respezifizieren. Dadurch erhalte ich einen vorläufigen Arbeitsbegriff, mit dem ich an die Analyse des empirischen Datenmaterials herantreten kann. Die Respezifizierung des Begriffs der Weltkultur leite ich dabei aus ethnomethodologischen und praxistheoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Praxis, Interaktion und Kultur ab. Sie bauen im Wesentlichen auf Christian Meyers (2017) Versuch auf, die Ethnomethodologie für kultursoziologische Fragestellungen fruchtbar zu machen (vgl. vom Lehn 2019). Meyer leitet aus der Ethnomethodologie Garfinkels, insbesondere aus dessen *Studies in Ethnomethodology* (1967), einen Kulturbegriff ab. Anhand dieses ethnomethodologisch fundierten Kulturbegriffs lässt sich meines Erachtens auch der Begriff der Weltkultur so spezifizieren, dass er sich für die Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit eignet.

Laut Meyer (2017: 2f.) zeichnet sich das ethnomethodologische Kulturverständnis durch eine Kritik an Parsons aus[6], der Akteure als – in Garfinkels Worten – normgeleitete „kulturelle Trottel" konzeptualisiert hatte. Hierunter verstand Garfinkel „the man-in-the-sociologist's-society who produces the stable features of the society by acting in compliance with preestablished and legitimate alternatives of action that the common culture provides" (1967: 68). Nach Parsons' (1951) Verständnis sei soziale Ordnung aufgrund eines durch die Akteure in ähnlicher Weise internalisierten Symbolsystems und

[5] An der neoinstitutionalistischen Weltgesellschaftstheorie wurden eine ganze Reihe von Kritiken geübt (u.a. zu einfaches Sender-Empfänger-Modell, westlicher Bias, Blindheit gegenüber nicht-theoriekonformen Entwicklungen und Daten, „übersozialisierte" Akteure, ungeklärte Entstehungsbedingungen von Institutionen, keine Berücksichtigung des „Innenlebens" von Organisationen) (vgl. Krücken 2005; Senge 2011; Senge und Dombrowski 2017; Wimmer und Feinstein 2011). Diese Kritiken setzen größtenteils auf der „Makro"-Ebene an. Ich behandele sie hier nicht im Einzelnen, weil mich in der vorliegenden Arbeit vor allem die Möglichkeiten interessieren, die der Begriff der Weltkultur für eine praxeologische und an sozialer Interaktion interessierte Herangehensweise anbietet.

[6] Durch neuere Arbeiten der Garfinkel-Exegese (Rawls und Turowetz 2019) wird sehr deutlich, dass Garfinkels Kritik an Parsons in weiten Teilen als konstruktive Kritik zu verstehen ist, die darum bemüht war, Schwachstellen des Parsonsschen Ansatzes durch eine genauere Analyse und stärkere Einbeziehung von sozialer Interaktion auszubessern.

der normativen Regeln seiner Anwendung möglich. Die Ethnomethodologie bricht mit dieser Vorstellung. Für sie sind Akteure „permanent mit der – zumeist interaktiven – Interpretation, Beurteilung und Erörterung ihrer Situation befasst“ (Meyer 2017: 3). Entsprechend lässt sich Kultur nicht als die Handlungen der Akteure absolut bestimmende Instanz begreifen: „Normen … sind daher unterdeterminierend und reichen zur Erklärung der Aufeinanderbezogenheit sozialen Handelns und sozialer Ordnung insgesamt allein nicht aus“ (ibid.: 3). Aufgrund der Komplexität und hochgradigen „Indexikalität“ sozialer Situationen kann für keine konkrete Situation im Voraus feststehen, welche Normen jeweils relevant werden. Akteure sind daher in jeder sozialen Situation mit einem Problem der Regelanwendung konfrontiert. Das heißt, sie können nicht einfach auf irgendwie extern vorgegebene Regeln oder Normen zurückgreifen, sondern bringen diese in der Interaktion durch eigene Interpretation und Erörterung hervor bzw. „entdecken“ sie (Lynch 2012: 230). So sind aus Sicht der Ethnomethodologie

> „auch die standardisierten, routinisiertesten und anonymsten Handlungsmuster stets unterdeterminierend und daher *in situ* interpretationsbedürftig … Es obliegt also letztlich wieder Akteuren in spezifischen sozialen Situationen, die relevanten Standardisierungen und Routinisierungen … in der Praxis auszuwählen, festzulegen und wechselseitig zu bestätigen“ (Meyer 2017: 6).

Wenn dem aber so ist, dann geht auch Kultur nicht einfach der Anwendungssituation voraus, sondern entsteht in dieser durch die wechselseitige Festlegung von Regeln, Standards, Normen, etc. Aus ethnomethodologischer Perspektive ist Kultur daher ein direktes Ergebnis sozialen Handelns in konkreten Situationen (Meyer 2017: 4), auf das die Akteure andererseits wieder Bezug nehmen und es als Ressource benutzen:

> „Kultur ist kein abstrakter Mechanismus, der Handlungen ordnet, sondern ein Produkt von organisiert ausgeführten Handlungen. Andererseits wird Kultur in der ethnomethodologischen Analyse als Orientierungsressource angesehen. Akteure nehmen in ihren Handlungen systematisch auf Kultur, kulturelle Objekte und Symbole sowie auf Normen und Regeln Bezug und benutzen sie bei der systematischen Ausführung ihrer Handlungen und zur Normalisierung von Situationen, in denen sie unerwartete Ereignisse erfahren“ (vom Lehn 2019: 461).

Für die neoinstitutionalistische Konzeption der Weltkultur ergibt sich daraus eine recht offensichtliche Folgerung. Im neoinstitutionalistischen Verständnis stellt Weltkultur ja gerade standardisierte Skripte und Handlungsmuster für Akteure sowie Modelle von Akteuren bereit. Die Akteure der Weltgesellschaft haben in dieser Konzeptualisierung kaum je eine Chance, diesen Skripten zu entkommen oder außerhalb der vorgefertigten Handlungsmuster zu agieren. Damit erscheinen sie als eben dieje-

nigen „kulturellen Trottel“, die Garfinkel in Parsons’ Werk als theoretische (Fehl-)Konstruktion identifiziert hatte. Der Kulturbegriff des Neoinstitutionalismus muss sich also letztlich einer ganz ähnlichen Kritik aussetzen, wie sie die Ethnomethodologie an Parsons vorgenommen hat (vgl. Gibson und vom Lehn 2018: 159). Ein erster Schritt einer (ethnomethodologischen) Respezifizierung des Begriffs der Weltkultur besteht folglich in der Anerkennung dieser Kritik: Genauso wie Kultur im Allgemeinen, kann Weltkultur den Akteuren nicht einfach handlungsdeterminerende Regeln, Prinzipien, Skripte oder Normen zur Verfügung stellen, sondern die Akteure der Weltgesellschaft sind in jeglicher Situation gezwungen, weltkulturelle Phänomene zu interpretieren, sie zu bewerten, zu erörtern, sie zu entdecken und sich *in situ* letztlich über ihre Bedeutung zu verständigen und mehr oder weniger einig zu werden.

Die Methoden, die Akteure dazu verwenden, sind für die Ethnomethodologie von besonderem Interesse, da dies eben diejenigen Methoden sind, die es den Akteuren letztlich ermöglichen, ein gemeinsames Verständnis über die in einer Situation relevanten kulturellen Phänomene herzustellen. Für die Untersuchung dieser „Ethnomethoden“ ist zu klären, wie und wo sie sich überhaupt verorten lassen. Im Gegensatz zur neoinstitutionalistischen Weltgesellschaftstheorie macht die Ethnomethodologie recht konkrete Angaben über die Schauplätze, an denen sich Kultur manifestiert. Denn sie untersucht empirisch, wie Ethnomethoden zur Herstellung sozialer Ordnung innerhalb abgrenzbarer Sozialzusammenhänge (des „Ethnos“ im Begriff „Ethnomethodologie“) verwendet werden, um deren soziale Ordnung intersubjektiv herzustellen und abzusichern. Entsprechend sind nicht nur die relevanten Ethnomethoden bzw. Praktiken eines spezifischen Sozialzusammenhangs Forschungsgegenstand der Ethnomethodologie, sondern genauso die für den kompetenten Einsatz dieser Methoden nötigen Hintergrundannahmen und das nötige Hintergrundwissen (Meyer 2017: 7f.).

Nach einem Vorschlag von Harvey Sacks (1995: 226) kann Kultur auch als ein Apparat zur Erzeugung wiedererkennbarer Handlungen begriffen werden. Die ethnomethodologische Untersuchung von Kultur zielt dann auf die Untersuchung der Praktiken bzw. Ethnomethoden eben dieses – jeweils „kulturspezifischen“ – Apparats ab. Diese Praktiken können wiederum nicht ohne die impliziten Bestände von Hintergrundwissen und -annahmen, auf die kompetente Mitglieder eines Kollektivs zurückgreifen können, beschrieben werden: „Eine Kultur zeichnet sich dadurch aus, dass ihre Mitglieder verstehen, was andere tun, da dies die ihnen vertraute Weise ist, wie sie es ganz selbstverständlich selbst ebenfalls tun würden“ (Meyer 2017: 9). Das Erkennen der für die Kultur eines Sozialzusammenhangs typischen Handlungen und die Möglichkeit, diese Handlungen zu reproduzieren, gehen daher Hand in Hand.

Die neoinstitutionalistische Theorie der Weltgesellschaft interessiert sich – trotz ihres „makrophänomenologischen“ Hintergrunds (Meyer, Boli, Thomas und Ramirez 2005: 89f.; vgl. Holzer, Kastner

und Werron 2015: 5) – wenig dafür, wie Akteure es zustande bringen, sich über die Inhalte von Weltkultur zu verständigen, bestimmte weltkulturelle Handlungsformen zu erkennen oder einzusetzen. Sie untersucht weder die dazu nötigen Praktiken, noch die konkret nötigen Hintergrundannahmen oder das Hintergrundwissen, worauf sich Akteure in der Praxis stützen müssen. Praktiken, Kompetenzen, Wissen und Hintergrundannahmen, über die individuelle Mitglieder eines solchen Sozialzusammenhangs wie dem eines Dorfkrankenhauses verfügen, um die interaktionale Ordnung innerhalb solcher sozialer Gebilde wie Arbeitsbesprechungen kontinuierlich aufrechtzuerhalten, auf die Mitglieder zurückgreifen, um dort ablaufende Handlungen zu verstehen und zu reproduzieren, müssen aber in den Fokus einer Untersuchung gerückt werden, will man nach den weltkulturellen Anteilen an den genannten Größen fragen. Die Konzeptualisierung eines abgeschlossenen Sozialzusammenhangs als einen Schauplatz der Manifestation und Erzeugung von Kultur im Zuge der praktischen, meist stillschweigenden Verwendung von Praktiken, Wissen und Hintergrundannahmen ist demnach ein weiterer Schritt der Respezifizierung.

In meiner Arbeit stelle ich das Krankenhauskollektiv, in dem die von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen täglich stattfinden, ins Zentrum der Untersuchung. Ich zeige anhand detaillierter empirischer Analysen, wie die Akteure bzw. Mitglieder dieses Kollektivs, bis auf Weiteres in der Lage sind, mittels koordinierter Praktiken die soziale (Interaktions-)Ordnung ihrer Arbeitsbesprechungen herzustellen und aufrechtzuerhalten. Es sind Kompetenzen im Umgang mit eben den dazu notwendigen Praktiken, der Rückgriff auf und die Kenntnis von relevanten, vor allem stillschweigenden Hintergrundannahmen und Hintergrundwissen, die sie dazu befähigen. Der Rückgriff auf diese größtenteils impliziten Bestände von Hintergrundwissen und Hintergrundannahmen lassen sich als Teil der Kultur dieses Krankenhauskollektivs verstehen. Diese Kultur steht nicht irgendwie außerhalb des Kollektivs und seiner Mitglieder, sondern ist einerseits Resultat der Interaktionspraxis ihrer Arbeitsbesprechungen. Gleichzeitig dient sie den Mitgliedern des Kollektivs als Grundlage dazu, Handlungen, Routinen, Techniken sowie solche mit deren Hilfe konstituierter Phänomene, wie (Arbeits-)Tätigkeiten, als spezifische, den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses eigene Elemente zu erkennen und herzustellen.

Schließlich besteht ein letzter Schritt, den ich an dieser Stelle zwecks Respezifizierung des Begriffs der Weltkultur unternehme, darin, das Verhältnis zwischen Weltkultur und „lokaler Kultur“ näher zu bestimmen. Dazu ist der von der Weltgesellschaftstheorie genutzte Begriff der „Entkopplung“ (*decoupling*) zu hinterfragen. J. W. Meyer et al. zufolge zeigt sich bei genauerem Hinsehen schnell, dass die postulierten weltkulturellen Gleichförmigkeiten, etwa sich weltweit ähnelnde Schulcurricula, diskursiv zwar existieren bzw. auf „dem Papier“ vorhanden sind (Meyer, Boli, Thomas und Ramirez 2005: 99ff.). Der Grad und die Art der Umsetzung entsprechender Modelle, Programme und Skripte

variiere aber teilweise sehr stark. In der Praxis herrschten dann ganz andere Umstände als sie aufgrund offizieller Programme erwartbar seien. Es komme also zu einer „Entkopplung" von offiziellen Programmen und deren tatsächlicher Umsetzung. Folglich ist in der neoinstitutionalistischen Theorie der Weltgesellschaft Weltkultur abgetrennt von „lokaler Kultur" zu verstehen. Es scheint, als stünde hier eine sehr einheitliche, monolithische Weltkultur einem Mosaik vielfältiger Lokalkulturen gegenüber.

Mit dem skizzierten ethnomethodologischen Kulturbegriff lässt sich die Frage nach dem Verhältnis von Weltkultur und „lokaler Kultur" anders konzeptualisieren. „Lokale Kultur" kann dabei zunächst nichts anderes bedeuten als die von Christian Meyer beschriebene, auf einen bestimmten Sozialzusammenhang („Ethnos") begrenzte Kultur. Für die in dieser Arbeit als konkrete Instanz einer Arbeitsbesprechung in der Weltgesellschaft beschriebene *pjatiminutka*, der täglichen Arbeitsbesprechung im kasachischen Dorfkrankenhaus, ist lokale Kultur daher nicht mehr oder weniger als eben die Kultur der *pjatiminutka* dieses Krankenhauses im Dorf Kızılžar (also nicht etwa die „Kultur Kasachstans", die „Kultur der Kasachen", die „Kultur Kižilžars" oder ähnliches). Da Kultur im ethnomethodologischen Verständnis einerseits beständig innerhalb des in Frage stehenden Sozialzusammenhangs entsteht, die von den Mitgliedern geschaffenen Grenzen dieses Sozialzusammenhangs sich andererseits nicht ein für alle Mal festlegen lassen, kann diese Bestimmung immer nur provisorischer Natur sein. Natürlich unterscheiden sich „lokale Kulturen" und besitzen ihre jeweiligen Spezifika. Ein solches Spezifikum der von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen besteht etwa in der großen Bedeutung von Statushierarchien in der Interaktion. Darauf werde ich in den empirischen Analysen meiner Arbeit noch im Detail eingehen.

An Sacks' Metapher von Kultur als Apparat anknüpfend, lässt sich nun auch Weltkultur beschreiben als das Vermögen, bestimmte Handlungen zu erkennen und gleichzeitig diese Handlungen zu erzeugen. Andererseits muss der Begriff der Weltkultur einen Unterschied zum allgemeineren (ethnomethodologisch konzeptualisierten) Kulturbegriff bezeichnen. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, dass mit den „bestimmten Handlungen", deren Erkennen und Erzeugen durch einen „weltkulturellen Apparat" ermöglicht wird, gerade solcherlei Handlungen gemeint sind, die in ähnlich strukturierten Sozialzusammenhängen und Institutionen, an so gut wie beliebigen Orten der Welt, auf dieselbe oder ähnliche Weise, von den dortigen Mitgliedern eines Kollektivs als ebensolche Handlungen erkannt und erzeugt werden könnten. Weltkultur bezeichnet demnach sowohl ein Ergebnis lokalen Handelns innerhalb konkreter, begrenzter Sozialzusammenhänge und Institutionen, andererseits aber das Vermögen, Aspekte des für diese typischen Handelns auch innerhalb ähnlicher Sozialzusammenhänge und Institutionen weltweit wiederzuerkennen und reproduzieren zu können.

Merleau-Ponty hat dies ähnlich im Hinblick auf die Möglichkeit der Teilhabe an vergangenen oder fremden „Zivilisationen“ beschrieben:

> „Im Falle einer mir unbekannten oder fremden Zivilisation können sich an den Ruinen, den zerbrochenen Werkzeugen, die ich finde, oder der Landschaft, die ich durchstreife, verschiedene mögliche Seins- oder Lebensweisen abzeichnen. Die Kulturwelt ist zweideutig, aber schon gegenwärtig. Offenbar ist das Dasein einer Gesellschaft zu erkennen. Die Landschaft und die Überreste sind von objektivem Geist beseelt. Wie ist das möglich? Im Kulturgegenstand erfahre ich die nächste Gegenwart von Anderen unter dem Schleier der Anonymität. *Man* bedient sich der Pfeife zum Rauchen, des Löffels zum Essen, der Klingel zum Rufen“ (1966 [1945]: 399, Hervorhebung im Original).

Damit ist für Merleau-Ponty die Möglichkeit zur Teilhabe an einer Zivilisation vor allem über den analogiefähigen Gebrauch von Kulturgegenständen, wie etwa Werkzeugen, gegeben. Er fügt allerdings hinzu: „Der erste aller Kulturgegenstände, derjenige, dem alle anderen ihr Dasein erst verdanken, ist der Leib eines Anderen, als Träger eines Verhaltens“ (ibid.: 400). Das lässt sich als Hinweis darauf verstehen, Teilhabe an einer „Zivilisation“ auch über Praktiken des Umgangs mit anderen Menschen, d.h. über bestimmte Formen der Sozialität und sozialen Interaktion zu bestimmen.

Das aber, was Merleau-Ponty hier als Teilhabe an einer „Zivilisation“ beschreibt, lässt sich auf die Gegenwart bezogen als Teilhabe an Weltgesellschaft bzw. Weltkultur verstehen. Einerseits ist ein Großteil der uns umgebenden Objektwelt mit ihren „Werkzeugen“ heute weltkultureller Art, d.h. ein Teil der jeweils möglichen Nutzungsweisen solcher Objekte zeichnet sich weltweit durch „Familienähnlichkeiten“ (Wittgenstein 1984) aus. Versteht man nach Marcel Mauss den eigenen Körper als „erstes Werkzeug“ oder „technisches Objekt“ des Menschen (Mauss 1975 [1935]: 75) – also mit etwas anderen Prioritäten als in Merleau-Pontys Vorstellung vom Leib des Anderen als „erstem Kulturobjekt“ –, dann lässt sich hier auch an „weltkulturelle Körpertechniken“ denken.

Um diesen Gedanken kurz an einem einfachen Beispiel zu verdeutlichen: Mauss hatte beispielsweise in Bezug auf das Schwimmen bemerkt, dass sich seine Generation ganz anderer Körpertechniken bediente als die Vorgängergeneration. Das Kraulen hatte seine Generation gerade erst „entdeckt“ (ibid.: 71). Mittlerweile ist es sicher zu einer weltkulturellen Körpertechnik *par excellence* geworden: Jeder, der die Technik einmal gesehen oder gar erlernt hat, wird sie überall auf der Welt wiedererkennen, auch wenn sicher mehr oder weniger große regionale oder auch „kulturelle“ Abweichungen bestehen und es „nationale Traditionen“ gibt, Schwimmer individuelle Stile entwickeln usw. Überall auf der Welt wird man aber „Familienähnlichkeiten“ entdecken, die es erlauben, einen konkret beobachteten Schwimmstil als „Kraulen“ zu bestimmen. Für die Weltkulturalität dieser Körpertechnik sind nicht zuletzt die olympischen Spiele und internationale Organisationen, etwa die *International Swimming Federation*, verantwortlich. Noch als Europäer 1844 bei einem Schwimmwettbewerb in

London zwei nordamerikanische Anishinaabe beim Schwimmen mit dieser Technik beobachteten, griffen sie das Kraulen trotz seiner scheinbaren Effektivität zunächst nicht auf, weil sie es für „uneuropäisch“ hielten[7]. Später stellte sich heraus, dass das Kraulen unter den verschiedenen Schwimmtechniken die schnellste ist. Die olympischen Spiele haben einen enormen Bedeutungszuwachs erhalten und weltweit verbreiteten sich Vereine und Organisationen im Bereich des Wettkampfschwimmens, sodass heute weltweit Kraulen als Schwimmtechnik gelehrt und gelernt wird. Besitzt man die entsprechenden Fähigkeiten zur Nutzung dieser Körpertechnik, kann man daher an Weltkultur teilhaben[8]. Die weltweite „Gleichheit“ der Technik ist außerdem ein Kriterium dafür, dass überhaupt internationale Wettkämpfe im Schwimmen veranstaltet werden, also verglichen werden kann (vgl. Heintz 2016).

Das ethnomethodologisch begründete Verständnis von Weltkultur als Apparat zum Erkennen und Erzeugen wiederholbarer Handlungen und die Analogiefähigkeit weltkultureller Nutzungsweisen sind zwei Bausteine für einen vorläufigen praxistheoretischen Begriff von Weltkultur. Diese zwei Bausteine erweitere ich hier um einen dritten, mit dem sich die Herausbildung weltgesellschaftlicher Institutionen, mit ihren weltkulturellen Praktiken und Nutzungsweisen, verstehen und erklären lässt. In neuerer Zeit hat Charles Goodwin (2018) die historische Akkumulation der Strukturen verschiedener semiotischer Materialien in das Zentrum seiner Theorie ko-operativen Handelns gestellt. Die Anhäufung der Ergebnisse vergangenen menschlichen Handelns, mit ihren spezifischen semiotischen Mustern und Strukturen, ermöglicht laut Goodwin ko-operatives Handeln. Letzteres versteht er daher als „the process of building something new through decomposition and reuse with transformation of resources placed in a public environment by an earlier actor” (Goodwin 2018: 3). Die an Darwins „descent with modification“ erinnernde, nun natürlich auf den Bereich der Kultur gemünzte Vorstellung von der „Wiederverwendung mit Modifikation“ befreit das Konzept der Akkumulation von einem statischen Verständnis:

> „Reuse with modification leading to the continuously unfolding accumulation of diversity, as well as the ability to incorporate solutions found by our predecessors, sits at the heart of human action, culture, social organization, and knowledge“ (Goodwin 2018: 8).

[7] Siehe Eintragen zum „Kraulen“ bei Wikipedia (https://en.wikipedia.org/wiki/Front_crawl#cite_note-NYT_GTEK-8).
[8] Ein Hinweis auf ein ähnliches Verständnis von Weltkultur, das darunter nicht die faktisch weltweite Verbreitung bestimmter sozialer Phänomene versteht, sondern – ähnlich dem Luhmannschen Verständnis von Weltgesellschaft – nur deren prinzipiell weltweite „Verwendbarkeit“, findet sich auch bei Boli (2005: 385).

Die Teilnehmenden einer Interaktionssituation beziehen sich also nicht nur auf das Handeln der ihnen zugegenen Mit-Welt, sondern sie beziehen selektiv auch die material-semiotischen Strukturen vergangenen sowie teils räumlich weit von der aktuellen Interaktionssituation entfernten Handelns in ihr eigenes Handeln im Hier und Jetzt mit ein:

> „Building new action co-operatively by including in each next action materials placed in a public environment by earlier actors leads systematically to the *accumulation* of structure being organized as resources for the construction of relevant action ... The ability to reuse materials created earlier, including crucially, materials produced by others, and, moreover, not simply to copy these resources, but transform them, creates forms of action with an unfolding, historical sedimentation of accumulative, contingent structure that has great power" (2018: 31, Hervorhebung im Original).

Mit den Hervorbringungen des einer gegenwärtigen Situation vorangehenden Handelns, die im Hier und Jetzt von Interaktionsteilnehmenden aufgenommen, wiederverwendet und verarbeitet werden, geht es Goodwin also nicht nur um materiale Artefakte, sondern genauso um sprachliche, gestische und alle anderen sinnfähigen Mittel und Ressourcen. Die Metapher der Akkumulation biete sich insbesondere für solche sozialen Zusammenhänge an, in denen die für wiederkehrende Probleme einmal gefundenen Lösungen weitergereicht würden, wie es sich etwa gut in wissenschaftlichen Laboratorien mit den darin angesammelten Ressourcen zur Bewältigung verschiedenster Aufgaben beobachten ließe (ibid.: 31).

Weltgesellschaftliche Institutionen lassen sich unter eben dem Gesichtspunkt der Akkumulation und Weitergabe bereichsspezifischer Lösungsmuster betrachten. Dabei sind Institutionen nicht einfach Lösungen für bestimmte „gesellschaftliche Probleme" in einem funktionalistischen Verständnis, wie etwa von van Vree für den Bereich der Arbeitsbesprechungen nahegelegt (2011: 246). Auch andersherum: Dort, wo sich bestimmte weltgesellschaftliche Institutionen verbreiten, treffen Menschen auf ähnliche, wiederkehrende Probleme. Es stellen sich etwa in ähnlicher Weise Anforderungen an die Bewältigung und Organisation eines Arbeitsalltags. Arbeitsbesprechungen etablieren sich einerseits sicher dort, wo sie zur Lösung bestimmter organisatorischer Probleme und Aufgaben beitragen. Gleichzeitig stellen Interaktionen in Arbeitsbesprechungen Teilnehmende vor spezifische Anforderungen und „praktische Probleme" (Schütz und Luckmann 2003: 37), die dann oft durch sich ähnelnde Muster von Praktiken und Handlungsformen gelöst werden. Solche können wiederum von erfahrenen Mitgliedern an „Novizen" weitergereicht werden. Insofern entstehen dann weltweite Praxis- und Verstehensgemeinschaften (vgl. Garfinkel 1967: 27), die sich dadurch auszeichnen, dass ihre Mitglieder mit vergleichbaren (professionellen) Fähigkeiten und Kompetenzen zur Lösung bereichsspezifischer Probleme ausgestattet sind.

Über die empirischen Untersuchungen dieser Arbeit versuche ich daher, diejenigen Aspekte der Arbeitsbesprechungen im Dorfkrankenhaus herauszuarbeiten, die sich einem „weltkulturellen Apparat" zurechnen lassen. Diese betrachte ich dann im Verhältnis zu denjenigen Anteilen, die ich als lokale Spezifika identifizieren kann. Dabei stehe ich vor zwei Herausforderungen: Erstens muss ich zunächst die grundlegenden Strukturen der interaktionalen Praxis in den konkreten Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses möglichst detailliert und aus einer endogenen Perspektive beschreiben; zweitens muss ich diese Strukturen vergleichen, und zwar mit Strukturen der interaktionalen Praxis anderer Arbeitsbesprechungen. Wie bereits weiter oben erwähnt, gibt es bereits eine Reihe von Untersuchungen von Arbeitsbesprechungen, vor allem aus der (ethnomethodologischen) Konversations- und Gesprächsanalyse. Mit ihren Ergebnissen stellen sie ein abstraktes Grundgerüst struktureller Eigenschaften von Arbeitsbesprechungen dar, auf das ich im Verlauf meiner empirischen Untersuchung der Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses immer wieder zurückgreifen kann, um einzelne Ergebnisse daraus mit der von mir untersuchten interaktionalen Praxis zu vergleichen. Eine die Arbeit durchziehende Prämisse ist allerdings, dass die detaillierte endogene Beschreibung der Interaktionspraxis von Arbeitsbesprechungen im Dorfkrankenhaus grundlegende Bedingung dafür ist, das Verhältnis von Weltkultur und lokaler Kultur im oben beschriebenen Sinn in den Griff zu bekommen. Die empirisch fundierte Beschreibung hat also in der Arbeit zunächst Vorrang vor der vergleichenden Perspektive.

1.5 Ein praxistheoretisches Grundvokabular

Ich folge in dieser Arbeit dem praxistheoretischen Vorschlag von Schüttpelz und Meyer (2017), die Begriffe der Kooperation, Interaktion, Praktik, Handlung, Routine und Technik dem Begriff der Praxis unterzuordnen. Das von ihnen vorgestellte Glossar bietet ein begriffliches Instrumentarium an, mit dem sich einige feingliedrige analytische Unterscheidungen bei der Handhabung empirischer Materialien treffen lassen und zugleich schon einige weichenstellende theoretische Vorentscheidungen getroffen sind. Praxis wird dabei als „das in einer wechselseitigen Verfertigung befindliche Geschehen" begriffen, in dem Kooperation, Interaktion, Praktiken, Handlungen, Routinen und Techniken hervorgebracht werden (Schüttpelz und Meyer 2017: 157ff.). Kooperation bezeichnet „die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Ziele, Mittel oder Abläufe". Interaktion wiederum meint „die wechselseitige Verfertigung gemeinsamer Abläufe" (ibid.: 161). Praktiken sind „wechselseitig verfertigte gemeinsame Abläufe". Handlungen werden durch Praktiken hervorgebracht und zeichnen sich als „wechselseitige Verfertigung gemeinsamer oder nicht gemeinsamer Ziele" (ibid.: 158) aus. Interaktion kann Handlung bzw. ein „Prozess der Verfertigung einer Handlungswelt" (ibid.: 162) sein. Routinen bezeichnen die „Wiederholbarkeit (wechselseitig verfertigter) gemeinsamer Abläufe"

(ibid.: 158) und werden durch Praktiken und Routinen hervorgebracht (aber nicht umgekehrt). Technik schließlich meint „die wiederholbare Verfertigung der Wiederholbarkeit (wechselseitig verfertigter) gemeinsamer Abläufe“ (ibid.: 158), d.h. die wiederholbare Verfertigung von Routinen. Die gewählten Begriffe werden dabei von den Autoren gewollt nicht als disjunktiv verstanden. Denn schon einfache Sequenzanalysen von Abläufen zeigten die Übergängigkeit von Mitteln, Zielen und Abläufen. Gerade diese Übergängigkeit sei das Medium der Kooperation, das Praxis zu Interaktion werden lasse (Schüttpelz und Meyer 2017: 157).

Eine Abweichung bzw. Ergänzung bei der Verwendung dieser Begriffe nehme ich allerdings vor, da sich durch Goodwins (2018) Differenzierung des Kooperationsbegriffs für die vorliegende Arbeit sinnvolle Analysemöglichkeiten eröffnen. Goodwin hat den weiter oben beschriebenen Begriff der Ko-Operation von einem in der evolutionären (biologischen u.a.) Anthropologie verbreiteten Kooperationsbegriff abgegrenzt. Der in der evolutionären Anthropologie verbreitete Kooperationsbegriff bezeichnet koordiniertes Handeln, das von mehreren Akteuren zum Erreichen gemeinsamer Ziele verfolgt wird, zu ihrem gemeinsamen Vorteil, aber auf individuelle Kosten. Diese Art der Kooperation ist nicht auf menschliche Sozialität beschränkt: Goodwin nennt das Beispiel eines Experiments mit Elefanten, die zusammen jeweils am anderen Ende eines Seiles ziehen müssen, um eine Plattform mit Futter zu bewegen (de Waal 2011, zitiert in Goodwin 2018: 7). Der Kooperationsbegriff des praxistheoretischen Glossars ist natürlich nicht derselbe wie der in der evolutionären Anthropologie verwendete. Die „wechselseitig verfertigten gemeinsamen Ziele, Mittel oder Abläufe“ aus dem Glossar sind per se ko-operativ (Schüttpelz und Meyer 2018: 175f.). Insofern baut jegliche Kooperation in diesem Sinne auf der für menschliche Sozialität grundlegenden und ubiquitären Ko-Operation auf. Anders gesagt: Ko-Operation ist Bedingung für Kooperation. Wie ich weiter oben argumentiert habe, stellt der Begriff der Ko-Operation eine Möglichkeit zur Verfügung, über die Konzeptualisierung von weltkulturellen Institutionen als Umgebungen für „structure-preserving transformations on a substrate created by earlier actors“ (Goodwin 2018: 245) interaktionale Praxis innerhalb einer Weltgesellschaft zu situieren, die sich als Komplex historisch akkumulierter Substrata ko-operativen Handelns verstehen lässt.

Die teils ungewohnte Verwendung der Begriffe des praxistheoretischen Glossars, ihre lakonische Definition und ihre scheinbaren Redundanzen schreien geradezu nach weiteren Erläuterungen (siehe als Ergänzung mit einer Reihe von Anwendungen Meyer und Schüttpelz 2019). Zum einen handelt es sich aber bei den Begriffen in der genannten Kombination, mit dem der Praxis zentral gesetzt, nicht um ein bereits etabliertes Konzept der Sozialwissenschaften. Zudem gilt für die damit vertretene Praxistheorie, dass sie eine dezidiert empirische Komponente enthält und sich die theoretische Begrifflichkeit auch an empirischen Untersuchungen bewähren muss. Die Bedeutung eines praxistheoretischen Grundvokabulars wird sicherlich in seiner praktischen Verwendung deutlicher als in einer von

der Empirie losgelösten Erörterung. Entsprechend werde ich in den empirischen Analysen dieser Arbeit immer wieder auf das hier vorgestellte Grundvokabular zurückgreifen und versuchen, mit Bezug auf meine Analysen sinnvolle Verwendungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

1.6 Datengrundlage und Datenaufbereitung dieser Arbeit

Die empirischen Analysen der vorliegenden Arbeit basieren zum ganz überwiegenden Teil auf meiner Feldforschung in einem Dorfkrankenhaus Kasachstans in den Jahren von Ende 2015 bis Mitte 2017. Im Laufe dieser „praxisethnografischen" Forschung (Meyer 2018a) habe ich über einen mehrmonatigen Zeitraum die sogenannte *pjatiminutka*, d.h. die wochentags täglich stattfindende Arbeitsbesprechung des Dorfkrankenhauses, ins Zentrum meiner Untersuchung gestellt. Diese Praxisethnografie hatte zwei Komponenten:

a) Erstens habe ich zusammen mit Bakyt Muratbayeva, die für ihre Dissertation im selben Krankenhaus forschte, intensive videografische Forschung[9] betrieben. Neben einigen anderen Bereichen habe ich mich auf die Arbeitsbesprechungen des Krankenhauses konzentriert. Die videografische Aufzeichnung des dort stattfindenden Geschehens diente dazu, die grundlegenden Interaktionsstrukturen dieser Arbeitsbesprechungen untersuchen zu können. Videografie bietet sich vor allem dann an, wenn man an den jeweiligen kulturellen Spezifika von Interaktion interessiert ist. Denn sie ermöglicht einen Zugang zu den sich in der Interaktion verkörpernden impliziten und basalen Dimensionen von Sozialität.

Der videografische Datenkorpus besteht aus 39 Aufzeichnungen von Arbeitsbesprechungen (inklusive der unmittelbar vor und nach den Arbeitsbesprechungen stattfindenden Gespräche). Insgesamt machen diese rund 20 Stunden unseres in Dorf und Krankenhaus aufgezeichneten Videomaterials aus. Die Arbeitsbesprechungen haben wir jeweils mit zwei statisch platzierten Videokameras aufgezeichnet, um möglichst alle der manchmal über 20 Teilnehmenden im Bild zu haben (in wenigen Fällen ist dies nicht vollständig gelungen). Dieses Videomaterial bildet den empirischen Kern der vorliegenden Arbeit. Da die Aufnahmen über einen längeren Zeitraum und mit nur sich geringfügig ändernden Akteurskonstellationen angefertigt wurden, trat für die Beteiligten recht schnell ein Gewöhnungseffekt ein, der sich etwa darin äußerte, dass trotz Anwesenheit der Aufzeichnungsgeräte über teils sehr sensible Themen gesprochen wurde[10]. Neben der *pjatiminutka* haben wir auch im

[9] Alle Videoaufzeichnungen habe ich mit Einwilligung der Beteiligten angefertigt. Um die Identitäten der Beteiligten auch in der aufbereiteten Form von Transkripten zu schützen, habe ich die Namen aller beteiligten Personen und kleinerer Ortschaften anonymisiert.

[10] Meiers (1997: 53) Beobachtung, dass die Anwesenheit von Aufzeichnungsgeräten regelmäßig zum Thema für die Beteiligten wird und diese den Aufzeichnungsgeräten regelmäßig ihre Aufmerksamkeit widmen, kann ich in Bezug auf mein

Krankenhaus stattfindende Arzt-Patientinnen-Gespräche im Umfang von rund 30 Stunden und – weniger systematisch – einzelne, uns interessant erscheinende Ereignisse wie Schulungen, Notaufnahmen oder Diskussionen aufgezeichnet. Zudem haben wir das Material aus dem Krankenhaus sporadisch durch Aufzeichnungen aus dem weiteren Dorfkontext ergänzt, z.B. bei Dorffesten, der Hirtenarbeit oder alltäglichen Gesprächen.

b) Als zweite Komponente beinhaltete die praxisethnografische Forschung, dass ich die Videoaufzeichnungen durch ethnografische Forschung mit einem breiten Spektrum an Forschungsmethoden kontextualisiert habe. Dazu gehören neben teilnehmenden Beobachtungen (wobei ich auf meine eigenen sowie die von Bakyt Muratbayeva zurückgreifen konnte) Gespräche und Interviews mit dem Personal, Patienten und Dorfbewohnern. Beobachtungen hatten dabei einerseits eine explorative Funktion. Bevor ich begann, die *pjatiminutka* videografisch zu erforschen, habe ich zunächst über den Zeitraum von ca. einem Monat an dieser mehrmals teilgenommen, ohne sie aufzuzeichnen. Im Laufe dieser explorativen Beobachtungen entwickelte sich dann die Idee, durch den Einsatz von Videoaufzeichnungen zur detaillierten Analyse des interaktionalen Geschehens der *pjatiminutka* und anschließend zu empirisch fundierten Aussagen über diese zu gelangen. Die Grenzen meiner ethnografischen Beobachtungen fielen schließlich nicht mit den Grenzen des Krankenhauses oder des Dorfes zusammen. Für die Analyse und Kontextualisierung meiner Videodaten und insbesondere zum Verständnis der Statushierarchien des Krankenhauses erwiesen sich Beobachtungen bei solchen Ereignissen wie etwa der Hochzeit einer Tochter des Krankenhausdirektors oder das Gedenken am 40. Tag nach dem Tod seiner Mutter als aufschlussreich. Schließlich gehören zu den ethnografischen Daten meiner Forschung auch solche Materialien wie Gesetzestexte, Verordnungen oder aber Statistiken, die die Mitarbeiterinnen des Dorfkrankenhauses kontinuierlich erstellen. Neue Verordnungen des Gesundheitsministeriums etwa tauchen immer wieder in der *pjatiminutka* auf, teils werden sie dort vorgelesen, teils wird „im Vorbeigehen“ auf sie Bezug genommen.

Ein erster Schritt bei der Aufbereitung des Datenmaterials bestand in der Durchsicht und anschließenden Transkription[11] der aufgezeichneten *pjatiminutka*. Da es sich hierbei um insgesamt rund zwei mal zwanzig Stunden Videomaterial (aus je zwei verschiedenen Kameraperspektiven) handelt, kam aus forschungsökonomischen Gründen keine Feintranskription des gesamten Datenmaterials in

eigenes Datenmaterial daher nur teilweise zustimmen. Während in den ersten Aufzeichnungen der *pjatiminutka* die Videokameras durchaus von den Anwesenden thematisiert wurden und sie diesen sichtbar ihre Aufmerksamkeit widmeten, ließ sich diese Beobachtung während der späteren Aufzeichnungen nur sporadisch reproduzieren.

[11] Die Transkripte wurden, wenn nicht anders vermerkt, nach den Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (Selting et al. 2009) angefertigt (siehe Anhang A für eine Übersicht).

Frage. Von den 39 aufgezeichneten Arbeitsbesprechungen wurden von insgesamt 20 Arbeitsbesprechungen Minimal- und Basistranskripte mit Hilfe der Software ELAN[12] erstellt. Da für die eingesetzte ethnomethodologische Konversationsanalyse aber detailgenaue Transkripte unabkömmlich sind und diese zudem nicht auf die sprachliche Ebene beschränkt werden sollten, sondern solche Aspekte wie Blick, Gestik, Bewegungen des Körpers einschließen (siehe Kapitel 2), musste ich bei den mikroanalytischen Schritten meiner Arbeit sehr selektiv vorgehen. Als ein Kriterium für feinere Transkriptionen hat mir dabei einerseits die Orientierung an meiner anfänglichen Fragestellung geholfen. Andererseits hat sich die Fragestellung selbst im Laufe der Transkription und Analyse des Datenmaterials verändert und herausgebildet, sodass ich im Verlauf der Analyse und bei der Abfassung dieser Arbeit immer wieder zur Feinanalyse und Transkription des Datenmaterials zurückgekehrt bin. Bei der Darstellungstiefe von Transkripten richte ich mich nach den jeweils zu beantwortenden Fragen. Teils sind also Gesprächsfragmente auf dem Stand von Basistranskripten, teils feingliedriger dargestellt. Transkription ist für konversationsanalytische Arbeiten nicht einfach ein Schritt der Datenaufbereitung, sondern bereits wichtiger Teil der Datenanalyse (Bolden 2015), der etwa zur Entdeckung bislang unbeachtet gebliebener Interaktionsphänomene führen kann. Die Transkription sollte deshalb selbständig vorgenommen und nicht etwa aus der Hand gegeben werden. Für die Daten aus den Arbeitsbesprechungen hat sich eine durchgehende kasachisch-russische Bilingualität als charakteristisch erwiesen, deren Bedeutung für das Interaktionsgeschehen eigentlich einer eigenen Untersuchung bedürfte. Bei der Anfertigung der Transkripte waren mir Bakyt Muratbayeva und Asel Dulat behilflich, die jeweils über Sprachkompetenz auf muttersprachlichem Niveau im Russischen bzw. Kasachischen verfügten. In den in der Arbeit dargestellten Transkripten habe ich russischsprachige Rede durch Unterstreichung markiert[13].

1.7 Das Forschungsfeld: Dorf, Krankenhaus und *pjatiminutka*

Das Dorf[14]

[12] ELAN (Version 5.9) [Computer Software]. (2020). Nijmegen: Max Planck Institute for Psycholinguistics. Erhätlich über https://archive.mpi.nl/tla/elan.

[13] Die Bestimmung der Sprach- / Codezugehörigkeit einzelner Äußerungen in der bilingualen Sprachpraxis ist ein teils schwieriges und theoretisch voraussetzungsvolles Unterfangen (Auer 2007). Ich habe die Markierung von Rede als „russische Rede“ vor allem in Bezug auf einzelne Turn-Konstruktionseinheiten (vgl. Kapitel 2) vorgenommen, nicht aber etwa in Bezug auf einzelne Lehnwörter. Oft ist meine Festlegung sehr grob und bedürfte noch genauerer Untersuchungen.

[14] Zum historischen und ethnografischen Kontext des Dorfes siehe auch die Darstellung in Muratbayeva und Quasinowski (im Druck).

Das Dorf Kızılžar zählt etwa 8500 Einwohner und liegt im südöstlichen Kasachstan, im Regierungsgebiet Almaty (*Almatynskaja oblast'*)[15]. Von Anfang der 1970er Jahre bis in die 1990er Jahre hinein war in Kızılžar die Kreisregierung ansässig. Mit einer territorialen und administrativen Umstrukturierung der Regierungsbezirke Mitte der 1990er Jahre verlor das Dorf nicht nur seinen Status als Sitz der Kreisregierung, sondern musste auch bedeutende Teile seiner Wirtschaftskraft einbüßen. Viele Betriebe und Geschäfte wurden in dieser Zeit geschlossen. Auch wenn sich im Dorf bereits zu Sowjetzeiten eine Viehwirtschaft betreibende, mehrere zehntausend Tiere zählende Sowchose befand, ist mit dieser Umstrukturierung die Bedeutung der lokalen, teils subsistenzorientieren Viehwirtschaft auf Kosten anderer Einkommensquellen noch einmal gestärkt worden.

Zugleich änderte sich nach dem Ende der Sowjetunion die ethno-demografische Zusammensetzung des Dorfes. Einerseits emigrierten, wie auch andernorts in Kasachstan, viele Russen und Angehörige weiterer ethnischer Minderheiten. Andererseits sind zahlreiche kasachische Repatrianten (*oralmandar*) aus umliegenden Ländern, vor allem aus China, Turkmenistan und Usbekistan, in das Dorf gezogen und machen gegenwärtig ca. ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Insbesondere viele der aus China eingewanderten Kasachen stützen ihren Lebensunterhalt auf Viehwirtschaft, die hier im Sinne der *tört tülik mal* („vier Arten Vieh“) Rinder, Pferde, Kamele und Schafe beinhaltet. Der Großteil der Viehhaltung Kızılžars verteilt sich vor allem auf die im Einzugsgebiet des Dorfes gelegenen *fazendas*[16], die meist aus Ställen und einem mehr oder weniger großen Wohnhaus bestehen. In letzterem wohnen in der Regel die auf der *fazenda* angestellten Hirten mit ihren Familien, in einigen Fällen auch die Besitzer selbst. Außer auf den *fazendas* wird auch innerhalb des Dorfes Viehhaltung betrieben. Insofern es sich hierbei neben Kleinvieh auch um Rinder, Pferde, Schafe und Kamele handelt, müssen die im Dorf gehaltenen Viehbestände tagsüber auf die Weide getrieben werden. Einige Familien, insbesondere unter den erwähnten *oralmandar* aus China, übernehmen das selbst. Zu einem großen Teil wird diese Aufgabe aber gegen Bezahlung von Hirten übernommen, die bei Sonnenaufgang durch das Dorf ziehen und die vielen privaten Viehbestände einsammeln und dann in geschlossenen Herden auf die umliegenden Weiden treiben.

Gemessen an westeuropäischen Verhältnissen liegt Kızılžar etwas abgelegen von den wenigen urbanen Zentren Kasachstans. Für kasachische Verhältnisse gilt allerdings, dass die Großstadt Almaty mit dem Überlandbus in wenigen Stunden zu erreichen ist und das Dorf damit nicht wirklich als „weit ab

---

[15] Kasachstan gliedert sich administrativ in vierzehn Gebiete (russ.: *oblast'*, kas.: *oblıs*) und drei Städte mit Sonderstatus (Almaty, Nursultan [ehemals Astana], Baikonur). Die Gebiete gliedern sich wiederum in Kreise (russ.: *rajon*, kas.: *awdan*), die wiederum in sogenannte *učastki* unterteilt werden, welche jeweils aus einer Bevölkerung von einigen Tausend Menschen bestehen. Diesen *učastki* sind meist einzelne Ärzte (aber auch zum Beispiel Polizisten) zugeordnet, die für ihren *učastok* zuständig sind.

[16] Mit diesem Begriff, der anscheinend in den 1990er Jahren über eine im post-sowjetischen Raum beliebte lateinamerikanische Soap Opera Einzug ins Russische und Kasachische fand, werden kleine und mittelgroße (einige Tausend Köpfe zählende), außerhalb der Dörfer gelegene Viehfarmen bezeichnet.

vom Schuss“ gilt. Manche Dorfbewohner pendeln täglich zwischen Kızılžar und Almaty bzw. dem etwas näher gelegenen Kreiszentrum Aqtoğan. Neben der Viehhaltung, den beiden Krankenhäusern, der Lokalverwaltung und einigen staatlichen Einrichtungen (zwei Schulen, ein Post- und Telekommunikationsamt, ein Haus der Kultur) gibt es nicht viele Möglichkeiten, im Dorf Arbeit zu finden. Daher bieten die genannten Städte für viele Menschen des Dorfes Einkommensquellen. Gerade die sich als modern verstehende nachsowjetische Generation junger Menschen will kaum die schwere Hirtenarbeit aufnehmen und wandert entsprechend vom Dorf ab. Dies bedeutet andererseits nicht, dass die Zugehörigkeit zum Dorf für diese Menschen weniger relevant wird. Viele Familien Kızılžars lassen sich am besten als translokale Großfamilien beschreiben: Ein Teil der Familie, beispielsweise ein junger Vater oder ein junges Elternpaar, arbeitet die Woche über in der Stadt, wo sich in einem Außenbezirk eine erschwingliche Wohnung oder ein Zimmer mieten lässt, während kleinere Kinder in dieser Zeit bei Verwandten in Kızılžar leben und den dortigen Kindergarten oder eine Schule besuchen. Überhaupt sind Verwandtschaftsnetzwerke in diesem translokalen Kontext eine wichtige Ressource wirtschaftlicher Absicherung. In kleineren Geschäften und Betrieben werden in der Regel Familienmitglieder eingestellt. Hirten auf den *fazendas* stehen nicht selten in einem Verwandtschaftsverhältnis mit deren Besitzern.

Das Krankenhaus

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es nur wenig historische Forschung, welche die Entstehung der modernen Biomedizin in Zentralasien im Rahmen der imperialen Expansion Russlands untersucht hat (vgl. Afanasyeva 2010; Michaels 2003). Es lässt sich aber recht sicher sagen, dass die Institutionen der modernen Biomedizin in Kasachstan relativ spät eingeführt wurden, sich dann aber, einmal durch die Triebkräfte des stalinistischen Modernisierungswillens in Bewegung gesetzt, ab den 1930er Jahren schnell gegen ethnomedizinische Akteure und „traditionelle“ Heilmethoden durchsetzen. In Kızılžar wurde in den Nachkriegsjahren zunächst eine sogenannte Poliklinik bzw. das im Zentrum meiner Untersuchung stehende Dorfkrankenhaus (*sel’skaja bol'nica*) errichtet, womit die medizinische Versorgung der Dorfbewohner zentralisiert wurde. Im Zuge einer Verwaltungsreform Anfang der 1970er Jahre, durch die Kızılžar den Status eines Kreiszentrums erhielt, wurde neben dem Dorfkrankenhaus ein Kreiskrankenhaus (*rajonnaja bol'nica*) errichtet. In dieser Zeit gelangten viele junge Fachkräfte, darunter ein Teil des im Anhang dieser Arbeit näher vorgestellten medizinischen Personals des heutigen Dorfkrankenhauses, über sowjetische Entsendungsprogramme nach Kızılžar. Mitte der 1990er Jahre kam es abermals zu einer Verwaltungsreform, infolgedessen die Kreisverwaltung aus Kızılžar und damit wenig später auch das Kreiskrankenhaus selbst verlegt wurden. Einer der Ärzte des Kreiskrankenhauses hatte jedoch die Idee, mit Hilfe einer internationalen Organisation der

Entwicklungszusammenarbeit im nun leerstehenden Gebäude ein Tuberkulosezentrum (*tubdispanser*) einzurichten. Tuberkulose breitete sich zu dieser Zeit in Kasachstan aus und das trockene Steppenklima bot sich, neben dem Vorhandensein ausgebildeter medizinischer Fachkräfte, als Argument für den Aufbau einer Tuberkuloseklinik in Kızılžar an. Ein Jahr später nahm die Klinik im ehemaligen Gebäude des Kreiskrankenhauses ihre Arbeit auf[17].

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht jedoch nicht das soziale Geschehen der Tuberkuloseklinik, sondern dasjenige des angrenzenden Dorfkrankenhauses. Letzteres ist organisatorisch untergliedert in die Abteilungen Verwaltung (*administracija*), Aufnahme (*registratura*), stationäre Abteilung (*stacionar*), Notaufnahme (*skoraja pomošč*), Ambulanz (*ambulatorija*) und Kantine / Küche (*kuchnja*). Die stationäre Abteilung im Erdgeschoss des Krankenhauses beherbergt dreizehn Betten, die vor allem von Einwohnern des Dorfes belegt werden. In einigen Fällen liegen hier aber auch Auswärtige. Dem stationären Bereich sind ein Arzt, welcher gleichzeitig die administrative Funktion des Krankenhausdirektors einnimmt, und drei Krankenschwestern zugeordnet. In der sich im zweiten Stock befindenden Ambulanz arbeiten vier Ärztinnen in je räumlich getrennten Sprechzimmern (*vračebnyj kabinet*): eine Internistin (*terapevt*), eine Gynäkologin (*ginekolog*), eine Allgemeinärztin (*vrač obščej praktiki*) und eine Kinderärztin (*detskij vrač*). Diesen vier Ärztinnen sind jeweils eine oder zwei Arzthelferinnen zugeordnet. Außerdem gehören zur Ambulanz eine Impfabteilung und ein gesonderter Behandlungsraum (*procedurnyj kabinet*), denen jeweils eine Arzthelferin zugeordnet ist. Die sich im Erdgeschoss befindende Notaufnahme ist – zumindest im Normalfall – 24 Stunden von mindestens einer Sanitäterin (*fel'dšer*) besetzt. Ihr ist kein eigener Arzt zugeordnet. In Notfällen muss die diensthabende Sanitäterin daher entscheiden, ob sie eine sich im Bereitschaftsdienst befindende Ärztin hinzuzieht oder den Fall selbstständig übernimmt.

Ein sozio-demografischer Aspekt mit unmittelbarer Relevanz für die Frage nach Statushierarchien im Krankenhauses besteht darin, dass sich medizinisches Personal sowohl auf der hinsichtlich ihrer Funktionen gehobenen Ebene (Ärzte und Ärztinnen) als auch auf den unteren Ebenen (Krankenschwestern, Arzthelferinnen, Sanitäterinnen) grob entlang der Zugehörigkeit zu zwei Altersgruppen einordnen lässt: Einmal gibt es das ältere Personal, von dem ein großer Teil zu Sowjetzeiten in das Dorf entsandt worden oder in einigen wenigen Fällen bereits dort geboren worden ist. Im Russischen werden diese Mitarbeiterinnen meist als *staršie* („ältere“*, „*die Älteren“)*,* im Kasachischen als *ülken kisiler* („Erwachsene“; wörtlich: „große Personen“) bezeichnet. Dem gegenüber steht die Jugend bzw.

[17] Für eine Übersicht zum gegenwärtigen Gesundheitssystems Kasachstans siehe Katsaga et al. (2012).

die Jungen (russ.: *molodëž*, kas: *žastar*). Damit sind meist die in den 1980er Jahren oder später Geborenen gemeint. Wie sich noch zeigen wird, ist die Zugehörigkeit zu einer dieser beiden Altersgruppen von erheblicher Bedeutung für die Interaktionspraxis der *pjatiminutka*.

Ein weiterer wichtiger sozio-demografischer Aspekt des Krankenhauspersonals ist das Geschlecht. Wie in anderen Teilen der Sowjetunion auch gehörte es zur Ausbreitung der Biomedizin in Kasachstan, dass ein vergleichsweise hoher Anteil von Ärztinnen aus der lokalen Bevölkerung rekrutiert wurde und auf die höheren Ebenen der verschiedenen medizinischen Berufe durchdrang – dies auch dank gezielter staatlicher Maßnahmen, um eine Abgrenzung zu der für die kapitalistischen Gesellschaften des Westens typischen Differenzierung von „weiblicher Pflege" und „männlicher Medizin" herzustellen (Michaels 2003; Harden 2001). Somit kam es in den Einrichtungen der modernen sowjetischen Biomedizin, parallel zu dem gesamtgesellschaftlichen, vor allem durch den Staat getragenen rasanten Wandel vorsowjetischer Geschlechterverhälltnisse in Ansätzen zu einer „Deinstitutionalisierung der Geschlechterdifferenz" (vgl. Heintz und Nadei 1998). Auch wenn sich nach dem Ende der Sowjetunion die Geschlechterordnung im Wandel befindet und es Hinweise auf ein „Redtraditionalisierung" gibt (Kandiyoti 2007), zeigen sich doch die Folgen der sowjetischen Geschlechterpolitik in vielen staatlichen Einrichtungen, wie Universitäten oder eben Krankenhäusern, noch relativ deutlich. Im untersuchten Krankenhaus sind alle gehobenen Positionen, bis auf die des Direktors, von Frauen besetzt. Auf den unteren Ebenen gibt es unter dem medizinischen Personal nur einen Arzthelfer (ein weiterer hatte das Krankenhaus Ende 2015 verlassen). Außerhalb des medizinischen Bereichs gibt es noch einen Elektriker / Hausmeister und die Fahrer des Rettungsdienstes (alle männlich und ohne medizinische Ausbildung).

Die pjatiminutka

In der Sowjetunion dienten Arbeitsbesprechungen offiziell unter der Bezeichnung *proizvodstvennoe soveščanie* (wörtl: „Betriebsbesprechug") Beratungs- und Organisationszwecken in den verschiedensten Bereichen der Arbeitswelt. Natürlich gab es ähnliche Einrichtungen bereits vor der Sowjetunion, die Kulturgeschichte der sowjetischen und vorsowjetischen Arbeitsbesprechungen bleibt aber zunächst ungeschrieben. Dennoch lässt sich auch ohne eine eigene Forschung dazu mit einiger Sicherheit behaupten, dass die sowjetischen Arbeitsbesprechungen sich nicht zuletzt aufgrund ihres offiziellen Status und einer entsprechenden rechtlichen Regulierung in standardisierter Form in gesamten Raum der Sowjetunion verbreiteten. Das veranlasste beispielsweise den russischen Autor Alexandr Zinoviev dazu, in einem satirischen Roman die sowjetische Gesellschaft nicht mehr auf dem Weg in den Kommunismus, sondern hin zu einer „ewigen Besprechung" zu sehen (Zinoviev 1979 / 1981: 630, zit. in van Vreer 1999: 314).

Den vorsowjetischen Lokalbevölkerungen des zaristischen und sowjetischen Imperiums waren natürlich eine Vielzahl von mehr oder weniger ritualisierten, mehr oder weniger institutionalisierten Formen des Sich-Versammelns bekannt. Für weite Bereiche des sowjetischen Zentralasiens, insbesondere der ländlichen Regionen, scheint es aber nicht zu gewagt, zu vermuten, dass erst mit der territorialen Konsolidierung staatlicher Strukturen in den 1930er Jahren die nun oft aus den Lokalbevölkerungen rekrutierten Kader die typischen Formen moderner Arbeitsbesprechungen kennenlernten. Insofern damit die Enkulturierung in eine überall in der Sowjetunion und darüber hinaus verbreitete kommunikative Form begann, lässt sich auch sagen, dass in dieser Hinsicht im sozialistischen Zentralasien eine spezifische Weise der Teilhabe an der sowjetischen Gesellschaft ihren Lauf nahm: Ausgestattet mit der russischen Sprache als *lingua franca* konnte etwa ein aus der tadschikischen SSR stammender Arzt in ein Minsker Krankenhaus kommen, der dortigen Arbeitsbesprechung beiwohnen und sofort ein grundlegendes Verständnis des hier ablaufenden Geschehens entwickeln.

Für den medizinischen Kontext wäre es in diesem Fall wahrscheinlicher, dass dieser Arzt nicht einer *proizvodstvennoe soveščanie* beiwohnte, sondern einer *pjatiminutka*, der inoffiziellen, aber nicht weniger geläufigen Bezeichnung für Arbeitsbesprechungen. Die zwei Bestandteile des russischen Ausdrucks *pjatiminutka* (*pjat'*: „fünf", *minutka*: „Minute") zeugen von der Idee, mit diesem Begriff eine kurze Form der Versammlung zwecks Informationsaustausches und Arbeitsorganisation zu bezeichnen[18]. Im medizinischen Kontext kann die kommunikative Form der *pjatiminutka* benutzt werden, um die Oberärztin über den Zustand einzelner Patienten, den Ein- und Ausgang von Patienten, das Vorhandensein medizinischer Bestände usw. zu informieren. Andererseits bekommen der Chefarzt und andere Ärzte hier Gelegenheit, Anweisungen bezüglich anstehender Arbeitsabläufe und organisatorischer Fragen zu erteilen. In der Regel findet eine *pjatiminutka* zu einem festgesetzten Zeitpunkt statt, in einem täglichen oder teils wöchentlichen Rhythmus[19].

Im Fall des untersuchten Dorfkrankenhauses fand die *pjatiminutka* an jedem Wochentag um 9 Uhr morgens statt. Auch wenn dabei nie das gesamte Krankenhauspersonal anwesend war, nahmen täglich schätzungsweise etwa 70 bis 80 Prozent des schichthabenden Krankenhauspersonals daran teil. Zu den standardmäßig Anwesenden gehörten insbesondere mehrere Ärztinnen, die Oberschwester, die für das Anlegerdorf zuständige Arzthelferin, zwei Mitarbeiterinnen des Notrufs (und zwar die in der Nacht diensthabende Sanitäterin und ihre Ablösung) und eine Stationsschwester. Fahrer und

[18] Wiktionary nennt als Bedeutung des Begriffs *pjatiminutka* neben einem „fünf Minuten währenden Zeitabschnitt" noch die Bedeutungen „schnell gekochte Marmelade" und eine „kurze betriebliche Besprechung" (https://ru.wiktionary.org/wiki/пятиминутка, zuletzt abgerufen am 28. Juli 2020). Ich benutzte als deutsche Übersetzung durchgehend den Begriff „Arbeitsbesprechung".

[19] Vgl. die Fotoreportage von Aleksandr Kucharenko über den Arbeitsalltag in einem größeren Krankenhaus. Sie zeigt auch die *pjatiminukta* am Anfang des Tages. („Kak rabotaet bol'nica. Načalo dnja", https://kuharenko.livejournal.com/61249.html, zuletzt abgerufen am 28. Juli 2020).

Techniker nahmen an der *pjatiminutka* nicht teil. Der Krankenhausdirektor nahm in ca. einem Drittel der aufgezeichneten Fälle teil.

Einmal in der Woche, am Donnerstag, gab es zudem eine sogenannte *obšaja pjatiminutka* („generelle Arbeitsbesprechung"), d.h. eine Vollversammlung des medizinischen Personals. An der *obšaja pjatiminutka* nahm auch ansonsten abwesendes Personal (Putzfrauen und Köchinnen, aber i.d.R. nicht Elektriker / Hausmeister und Fahrer) teil. Hier wurde die *pjatiminukta* auch durch eine fünfzehn bis zwanzigminütige *kliničeskaja konfererncija* („Klinische Konferenz") ergänzt, in der z.B. wichtige rechtliche Neuerungen vorgestellt wurden. Die *obšaja pjatiminutka* war also zeitlich ausgedehnter und wies eine größere thematische Bandbreite auf als die gewöhnliche *pjatiminutka*. Allgemein lässt sich sagen, dass es sich bei der im Dorfkrankenhaus stattfindenden *pjatiminutka* nur in wenigen Fällen um Kurzversammlungen im wörtlichen Sinne handelte. Die Dauer der insgesamt 39 aufgezeichneten *pjatiminutka* variierte zwischen 7 und 96 Minuten, der arithmetische Mittelwert lag bei 29,5 Minuten.

Einen Kern jeder *pjatiminutka* bildet die Veröffentlichung von Informationen zur Lage von stationären und ambulanten Patienten. Die Notaufnahme verliest dazu aus einem handschriftlich geführten Protokolltagebuch eine Liste der im Laufe der vergangenen vierundzwanzig Stunden angenommen Notrufe und ergänzt gegebenenfalls, wem welche Art von Hilfe geleistet wurde. Diese Daten werden während der *pjatiminutka* protokolliert und später teilweise an das zentrale Krankenhaus des Kreiszentrums weitergeleitet. In ähnlicher Weise berichtet die diensthabende Schwester des stationären Bereichs über die Lage einzelner Patienten, wie viele Patienten neu aufgenommen wurden, welche Abgänge und gegebenenfalls welche Komplikationen es gab. Neben diesen beiden feststehenden Segmenten, die in allen der aufgezeichneten *pjatiminutka* vorkommen, gibt es eine Reihe von Themen, Aktivitäten und Segmenten, die häufig, aber nicht immer vorkommen. Dazu gehören Statusberichte einzelner Abteilungen, verschiedene Formen von Arbeitsberichten, Berichte über Sitzungen im Kreiszentrum, Ankündigungen und Besprechungen von neuen Gesetzten und Verordnungen usw.[20] Die täglichen Arbeitsbesprechungen sind daher aus einer organisationssoziologischen Perspektive als organisationaler Nexus zu verstehen, in dem einerseits Informationen öffentlich gemacht, ausgetauscht, verhandelt und verarbeitet werden, andererseits organisationsrelevante Probleme erörtert, Entscheidungen getroffen, Anweisungen erteilt und Aufgaben delegiert werden.

In den Arbeitsbesprechungen werden aber nicht nur „formelle" Angelegenheiten geregelt, sondern es werden hier die sozialen Beziehungen des Krankenhauses und seine Statushierarchien öffentlich ge-

[20] Eine genauere Beschreibung der Verlaufsstruktur der *pjatiminutka* auf einer Mesoebene folgt in Kapitel 5.

macht, bestätigt und (seltener) auch aktiv angefochten. Da sich ein Großteil der Belegschaft des Dorfkrankenhauses in der *pjatiminutka* Tag für Tag trifft, dies für viele Mitarbeiterinnen über Jahre und mittlerweile Jahrzehnte hinweg, lässt sich vermuten, dass gerade hier, in der sozialen Praxis der täglichen Arbeitsbesprechung, für die einzelnen Mitglieder des medizinischen Personals am ehesten deutlich wird, was eigentlich das Kollektiv als soziale Gruppe ausmacht, welcherart Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern bestehen und aus welchen Personen, mit ihren jeweils eigenen Persönlichkeiten und Biografien, sich das Kollektiv letztendlich zusammensetzt. Der russische Ausdruck *kollektiv* wird dabei von den Teilnehmenden selbst als Begriff verwendet, um gerade diesen Sozialzusammenhang – etwa in Abgrenzung von dem der benachbarten Tuberkuloseklinik – zu bezeichnen. Die *pjatiminutka* ist somit der zeitliche und räumliche Schnittpunkt, an dem ein großer Teil der im Krankenhaus Arbeitenden sich als soziale Kollektivität sichtbar macht und die Gelegenheit bekommt, sich als solche wahrzunehmen. Es gibt weitere Ereignisse, bei denen diese Möglichkeit ebenfalls besteht – etwa gemeinsam begangene Feiertage, wie das zentralasiatische Neujahrsfest *Nawruz* oder der „Tag des medizinischen Arbeiters“ (*den' medrabotnika*). Außerdem werden gelegentlich Personalversammlungen einberufen, wenn Themen anstehen, die außerhalb der ordentlichen *pjatiminutka* in Anwesenheit der kompletten Belegschaft besprochen werden müssen. Die *pjatiminutka* zeichnet sich aber gerade dadurch aus, dass sie für das Personal im eigentlichen Sinne des Wortes „alltäglich“ ist, d.h. zum sich immer wieder aufs Neue zu begehenden, täglichen Arbeitsalltag eines so gut wie jeden im Krankenhaus Beschäftigten gehört. Damit ist die *pjatiminutka* nicht nur ein organisationssoziologischer Nexus für die Verarbeitung von Informationen und Entscheidungen, sondern auch ein Beziehungsnexus, in dem sich die Fäden des je individuellen Arbeitsalltags für einen kurzen Zeitabschnitt ineinander verweben (vgl. Ingold 2017 für die Metapher der sich verwebenden Lebenswege).

1.8 Übersicht über die weiteren Kapitel dieser Arbeit

Nach dieser Einführung in Fragestellung, Forschungslage, theoretische Konzeptualisierung meines Forschungsansatzes und Vorstellung des Forschungsfeldes gebe ich nun einen Überblick über die folgenden Kapitel der Arbeit. In Kapitel 2 beschreibe ich zunächst diejenigen Grundlagen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, die für die Analyse meines Datenmaterials zentral waren. Da ich mit der Arbeit ein breiteres Publikum adressiere, welches nicht unbedingt mit der Konversationsanalyse vertraut ist, geht die Darstellung in Kapitel 2 nicht zu sehr in Details, umfasst aber gleichzeitig ein recht weites Spektrum konversationsanalytischer Grundlagen. Ich stelle den Analyseansatz anhand einer Reihe von „generischen Problemen“ sozialer Interaktion vor, die von Emanuel Schegloff identifiziert worden sind. Sie beziehen sich vor allem auf „alltägliche Interaktion“, die von „institutioneller Interaktion“ zu unterscheiden ist. Für die Analyse von institutioneller Interaktion

wiederum haben u.a. Paul Drew, John Heritage und Steven Clayman eine Analyseheuristik mit verschiedenen Dimensionen vorgeschlagen. Zusammen mit der Darstellung der generischen Probleme alltäglicher Interaktion und den analytischen Dimensionen institutioneller Interaktion stelle ich einige weitere Konzepte und Ansätze vor, die ich für meine empirische Untersuchung von Interaktion in den Arbeitsbesprechungen benutzt habe. Dazu gehören „kommunikative Gattungen" und „Teilnahmerahmen". Im Anschluss stelle ich kurz dar, welche besonderen Herausforderungen sich für die Untersuchung „multimodaler" Interaktion ergeben und wie ich diesen in der Arbeit begegne.

In Kapitel 3 gehe ich auf Statushierarchien ein, die ich als lokales Spezifikum der untersuchten Arbeitsbesprechungen verstehe. Mit einer durch Arbeiten aus der linguistischen Anthropologie abgeleiteten Vorgehensweise arbeite ich heraus, wie sich allein anhand des Gebrauchs sprachlicher Höflichkeitsformen in den Arbeitsbesprechungen Anhaltspunkte für die Orientierung der Teilnehmenden an spezifischen Statushierarchien ergeben. Ich skizziere, wie sich auch Korrespondenzen zwischen den identifizierten Orientierungen an Statushierarchien und weiteren „Strukturen" des Krankenhauses, wie etwa dem Körper-Objekt-Arrangement der Arbeitsbesprechungen, ergeben.

In Kapitel 4 untersuche ich zwei der wichtigsten kommunikativen Grenzen der Arbeitsbesprechungen, nämlich ihren temporalen Anfang und ihr temporales Ende. Das Erkennen und die interaktionale Verfertigung dieser Grenzen stellt die an Interaktion Teilnehmenden vor „praktische Probleme". Ich beschreibe eine Reihe von Praktiken und semiotischen Ressourcen, die für die Lösung dieser Probleme genutzt werden. Im Vergleich zeige ich, dass für Arbeitsbesprechungen in anderen Regionen der Weltgesellschaft ähnliche Probleme mit Hilfe ähnlicher Praktiken gelöst werden.

In Kapitel 5 beschreibe ich die Rolle von Gesprächsleitenden für die Interaktionsorganisation der Arbeitsbesprechungen. Gesprächsleitende sind zentral für die Zuweisung von Redezügen und sie steuern thematische Übergänge. Allein deshalb scheinen sie mit einer spezifischen Autorität und Macht ausgestattet zu sein. Dies wurde ganz ähnlich in anderen Studien über Arbeitsbesprechungen bemerkt und bestätigt sich in meiner Untersuchung. Ich zeige allerdings, dass die Interaktions- und Gesprächsorganisation in der *pjatiminutka* sich dahingehend von bereits untersuchten Arbeitsbesprechungen unterscheidet, dass die selbstständige Beteiligung von an der Interaktion Teilnehmenden, die untere Positionen in den Statushierarchien besetzen, verhältnismäßig eingeschränkt ist. Dadurch kommt die hierarchiebetonte Kommunikationskultur der untersuchten Arbeitsbesprechungen zum Ausdruck. Darüber hinaus gebe ich in diesem Kapitel einen Überblick über einige „größere" kommunikative Segmente der *pjatiminutka*.

In Kapitel 6 stelle ich ein solches Segment eingehend vor, nämlich den Bericht des Notdienstes. Ich untersuche diesen als ein Exemplar aus der „Gattungsfamilie" kommunikativer Rekonstruktionen.

Dazu stelle ich die routinisierten Abfolgen von Berichten vor, ihre spezifischen Muster der Sequenzorganisation, ihre spezifische Lexik und ihre zentralen Wissenstypen. Der Bericht des Notdienstes ist ein interaktionaler Kern der untersuchten Arbeitsbesprechungen und hat große Bedeutung für die Organisation von Arbeitsabläufen im Krankenhaus. In diesem Kapitel stelle ich daher die Vermutung auf, dass die hauptsächliche „Funktion" des Berichts des Notdienstes in der Generierung, Ver-Öffentlichung und Verstetigung patientenbezogener Wissensbestände liegt. Zudem zeige ich, wie Mitglieder in das kommunikative Format des Berichts enkulturiert werden. In einer multimodalen Detailanalyse zeige ich außerdem, wie sich die Orientierung an Statushierarchien in den zwischenleiblichen Strukturen der Interaktion während der Berichterstattung niederschlagen.

In Kapitel 7 stelle ich mit Beschwerdegeschichten eine weitere Gattung aus der Familie der kommunikativen Rekonstruktionen vor. Im Gegensatz zu Berichten sind Beschwerdegeschichten viel weniger formalisiert. Dennoch sind sie ein in den Arbeitsbesprechungen immer wieder anzutreffendes Phänomen. Mit ihrer Untersuchung lässt sich gut die Konfiguration der sozialen Beziehungen des Krankenhauskollektivs aufzeigen. Damit gehe ich in diesem Kapitel noch näher auf Korrespondenzen zwischen lokalen Teilnahmerahmen und Orientierungen an Positionen in Statushierarchien ein. In diesem Kapitel zeige ich anhand einer multimodalen Detailanalyse auch, wie bestimmte, sich bereits seit langem kennende Teilnehmerinnen ihre Bewertungen einer Beschwerdegeschichte in interaktionaler Feinabstimmung so synchronisieren, dass sie mit „einer Stimme" sprechen. Ich argumentiere, dass im untersuchten Fall zu den Bedingungen der Möglichkeit einer solchen „Zwischenleiblichkeit" auch ein von vielen Mitgliedern des Kollektivs geteilter reichhaltiger Erfahrungshintergrund gehört, in welchem ich ein wichtiges Spezifikum lokaler Kultur ausmache.

In Kapitel 8 rücke ich die deontische Dimension des untersuchten Sozialzusammenhangs stärker in den Vordergrund. Ich untersuche zunächst einige einfache Fälle von Handlungsaufforderungen, Anweisungen und schließlich einen komplexen Fall der Koordination einer Aufabendelegation. Dieser Fall zeigt, wie die epistemische und die deontische Dimension stark ineinander verwoben sind. Außerdem zeige ich anhand eines weiteren Beispiels zwischenleiblicher Koordination, wie zwei Ärzte, welche die obersten Positionen der Statushierarchie besetzen, diese komplexe Delegation von Aufgaben derart koordinieren, dass sie zeitweise wie ein einziger Akteur agieren.

In Kapitel 9 untersuche ich, auf den Ergebnissen der vorhergehenden Analysen aufbauend, eine einzelne längere Interaktionsepisode. In dieser wird eine Anweisung des Krankenhausdirektors und dessen Person als „fremde Stimme" animiert. Ich zeige damit, dass und wie aus der Statushierarchie des Krankenhauses bezogene Autorität nicht auf Anwesenheit in einer Interaktionssituation angewiesen ist. Die Ergebnisse dieser Analysen stärken nochmals das Argument über die statusorientierte Kommunikationskultur der Arbeitsbesprechungen des Krankenhauses.

In Kapitel 10 diskutiere ich vor dem Hintergrund der Ergebnisse meiner empirischen Untersuchungen, inwieweit diese die Beantwortung der Forschungsfragen erlauben und die eingangs aufgestellte These stützen. Ich bestimme einige weltkulturelle Prinzipien von Arbeitsbesprechungen und stelle ein Inventar weltkultureller Praktiken und Ressourcen vor, die charakteristisch für Arbeitsbesprechungen in der heutigen Weltgesellschaft sind. Das Kapitel schließt mit einem Ausblick auf mögliche weitere empirische Untersuchungen zu institutioneller Interaktion in der Weltgesellschaft.

Kapitel 2 – Ethnomethodologische Konversationsanalyse im kasachischen Dorfkrankenhaus

Söz sözden tuadı
(*Worte werden aus Worten geboren*)
Kasachisches Sprichwort

Seit Anfang der 2000er Jahre ist in den Sozial- und Humanwissenschaften ein verstärktes Interesse an den Grundlagen menschlicher Sozialität und damit der Möglichkeit von Intersubjektivität zu beobachten (bsw. Enfield und Levinson 2006a). Dabei geht es auch um die Klärung der „anthropologischen Grundlagen" menschlicher Interaktion. So kann man im Anschluss an solche Forschungen wie Trevarthen (1998) und Tomasello (2009) von einer spezifisch menschlichen Disposition zu Interaktivität und Kooperation ausgehen, welche die aus berechenbarkeitstheoretischer Sicht unwahrscheinliche Leistung der Koordinierung interaktionalen Verhaltens (Levinson 1995: 226) ermöglicht. Für die Erklärung der stabilen, empirisch beobachtbaren Eigenschaften menschlicher Interaktion wurden verschiedene Ansätze und Modelle ausgearbeitet, die auf der Annahme dieser Disposition fußen. Beispielsweise hat Stephen Levinson (2006) das Modell einer *interaction engine* vorgeschlagen, um darunter eine Reihe der menschlichen Spezies eigenen kognitiven Fähigkeiten und Verhaltensdispositionen zu fassen, die in ihrem Zusammenspiel menschliche Interaktion ermöglichten. Fundamental gehören laut Levinson zu diesem Modell

- Egos Fähigkeit, beobachtbarem Verhalten anderer Interaktionsteilnehmender Intentionen zuzuschreiben und deren Perspektive mental „simulieren" zu können,
- Egos Fähigkeit zu „reflexivem Denken" bzw. mental „simulieren" zu können, dass und wie andere Interaktionsteilnehmende vom je eigenen Standpunkt aus mental Egos Standpunkt „simulieren",
- ein „Signalsystem", mit dem sich kommunikative Intentionen herstellen und als solche, eine kommunikative Intention ausdrückende, erkennen lassen (Levinson 2006: 48-55)[21].

Die *interaction engine* sei eine universelle, d.h. kulturübergreifende Grundlage sozialer Interaktion, die aber nicht als invariante Maschine zu verstehen sei, sondern als Prinzipienbündel, das sich wiederum mit kulturellen Eigenheiten bzw. lokalen Prinzipien überlagere (Levinson 2006: 56): „it [the

[21] Zu diesem dreilagigen Fundament kommen weitere Eigenschaften hinzu, die sich teils aus dem Fundament ergeben, teils gesonderte ethologische Neigungen bezeichnen (Levinson 2006: 54).

interaction engine, BQ] provides the parameters for variation, with default values that account for the surprising commonalities in the patters of informal interchange across cultures" (ibid.: 62).

Damit scheint das Modell großes Potential für vergleichende Interaktionsforschung zu haben. Und tatsächlich wurden bereits einige Studien durchgeführt, welche die *interaction engine* als stabile Vergleichsdimension benutzen und gleichzeitig als Erklärungsgrundlage für beobachtbare Gleichförmigkeiten der Interaktion heranziehen (bsw. Stivers et al. 2009; Dingemase et al. 2015). In der Regel wird dabei sogenannte „informelle Interaktion" oder „alltägliche Interaktion" (*ordinary conversation*) untersucht, kaum aber stärker „institutionalisierte" Interaktion, wie sie etwa im Rahmen solcher kommunikativen Formen wie Arbeitsbesprechungen stattfindet.

Ein Forschungsansatz, der ebenfalls an den Grundlagen für die Konstitution sozialer Interaktion interessiert ist, allerdings meist weniger kognitivistisch argumentiert als das Modell der *interaction engine* und schließlich seine Eignung für die Analyse von Interaktion in institutionellen Kontexten bereits vielfach unter Beweis gestellt hat, ist die (ethnomethodologische) Konversationsanalyse. Sie hat sich in den 1960er Jahren im Kontext der Ethnomethodologie herausgebildet und beschäftigte sich anfangs ebenfalls vor allem mit der Organisation von Interaktion im Alltag. „Alltägliche Interaktion" (*ordinary conversation*) wird in der Konversationsanalyse als der primordiale, krisenresistente und stabile Prinzipien verkörpernde Schauplatz menschlicher Sozialität schlechthin verstanden (Schegloff 2006: 70). Ähnlich wie für Levinsons *interaction engine*, wurden in der Konversationsanalyse (vermeintlich) kulturübergreifende Prinzipien unter dem Begriff einer „Interaktionsarchitektur" (Sidnell 2014) zusammengefasst, worunter vor allem ein System der Turn-Organisation (Sacks, Schegloff und Jefferson 1974) und die zeitliche Abfolge sowie Aufeinanderbezogenheit von Handlungen (*sequentiality*, Schegloff 2007) gehören [22]. Weiterhin gehören darunter, vor allem mit Blick auf das Problem der Herstellung und Aufrechterhaltung von Intersubjektivität, eine Reihe kommunikativer Verfahren, die als *repair* und *recipient design* bezeichnet werden. Damit sind einerseits (Gesprächs-)Praktiken zur Behebung von Störungen gemeint, die den sequenziellen Fortlauf der Interaktion bedrohen (etwa Missverständnisse oder Nichtverstehen aufgrund von Umgebungslärm). Andererseits geht es darum, dass Handlungs- und Redezüge in der sozialen Interaktion prinzipiell auf bestimmte Adressaten hin zugeschnitten und von den Interaktionsteilnehmenden überwiegend auch so verstanden werden, wobei von ihnen gemachte Annahmen über geteilte und divergierende Wissensbestände sowie kulturelle Hintergründe in den Handlungsaufbau einfließen (Schegloff 2006: 77, 89).

[22] Die ausführlichste vergleichende Übersicht zum Modell der *interaction engine* und der konversationsanalytischen *turn-taking-machinery* findet sich in der Arbeit von Meyer (2018b).

Interaktion in institutionellen Kontexten hat die Konversationsanalyse dahingegen vor allem aus dem Blickwinkel einer Unterscheidung zwischen alltäglicher Interaktion und den Spezifika eben der institutionellen Interaktion analysiert. Den Zusammenhang zwischen den zwei Seiten dieser Unterscheidung konzeptualisiert sie als Fundierungsverhältnis, d.h. die als sozial grundlegender verstandene alltägliche Interaktion liefert demnach das Fundament, auf dem jegliche institutionelle Interaktion aufgebaut werden kann (Schegloff 2006: 70). Da alltägliche Interaktion folglich in den verschiedensten Formen institutioneller Interaktion unweigerlich ihre Spuren hinterlässt, müssen innerhalb institutioneller Interaktion auch die alltägliche Interaktion ermöglichenden Grundlagen menschlicher Sozialität (vgl. Enfield und Levinson 2006b: 2ff.) immer mitvorhanden sein.

Es stellt sich daher die Frage, wie sich institutionelle Interaktion von alltäglicher Interaktion analytisch abgrenzen lässt. In diesem Zusammenhang gab es seit den Anfängen konversationsanalytischer Forschungen zahlreiche Versuche, Kriterien für eine strukturelle Abgrenzung zwischen der auf einem (oft als kulturübergreifend verstandenen) Regelwerk aufbauenden alltäglichen Interaktion und der zusätzlich an jeweils mehr oder weniger stark vorgegebenen Zielen orientierten institutionellen Interaktion zu identifizieren. So trifft man bei der Untersuchung solcherlei kommunikativer Formen wie Notrufen, Arztbesuchen, Schulunterricht usw. regelmäßig auf Teilnehmerorientierungen, die eben auf genau diejenigen Rahmen, Regeln und Normen von Institution hinweisen, in der sich die Teilnehmenden gerade wähnen. Das bedeutet einerseits, dass Teilnehmende Gesprächsregeln oft stillschweigend voraussetzen, deren Nichtbeachtung andererseits aber regelmäßig mehr oder weniger explizit sanktionieren. Gerade durch eine solche Handlungsorientierung tragen Teilnehmende dann nach Meinung einiger Konversationsanalytiker zur Herstellung und Reproduktion der entsprechenden Institutionen bei. Dank dieses reflexiven Charakters sozialer Interaktion würden Institutionen also praktisch „ins Leben geredet“ (Heritage und Clayman 2010: 20).

Auch wenn es aufgrund der Typenvielfalt gesellschaftlicher Institutionen schwerfällt, übergreifende Kriterien für die Abgrenzung von institutioneller und alltäglicher Interaktion anzugeben, schlagen Heritage und Clayman doch eine analytische –als Forschungsheuristik zu verstehende – Abgrenzung über sechs aufeinander aufbauende Dimensionen vor. Interessanterweise beziehen sich diese Dimensionen weitgehend auf eine Reihe generischer, tendenziell universeller Probleme (*candidate universals*), die Schegloff für die Analyse alltäglicher Interaktion identifiziert hat (Schegloff 2006). Auch in Umgebungen, die sich in kultureller Hinsicht von denen der Konversationsanalytikerin unterscheiden, lasse sich laut Schegloff alltägliche Interaktion nämlich daraufhin befragen, welche Lösungen für ihre generischen Probleme jeweils bereitstehen (Schegloff 2006: 83).

Im Folgenden stelle ich die sich mit diesen *candidate universals* überschneidende Forschungsheuristik von Heritage und Clayman vor und illustriere einige ihrer Eckpfeiler anhand kurzer Beispiele aus

meinen eigenen Daten. In erster Linie dient dies dazu, mit Bezug auf die genannten Grundprobleme sozialer Interaktion einige zentrale und in dieser Arbeit häufig genutzte Annahmen und Konzepte der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zu skizzieren. Dabei kann dieses Kapitel nicht erschöpfend sein und es ist sicher nicht als Einführung in die Konversationsanalyse zu verstehen[23]. Entsprechend stelle ich die für meine Arbeit zentralen Konzepte nicht in allen ihren Einzelheiten vor, sondern begrenze mich jeweils auf exemplarische Aspekte, die mir im Zusammenhang der Forschungsfrage dieser Arbeit wichtig erscheinen. Alle hier vorgestellten Konzepte aus dem Bereich der ethnomethodologischen Konversationsanalyse werden aber in den empirischen Teilen dieser Arbeit immer wieder auftauchen und dann ggf. noch weiter expliziert. Wenn nötig, werden dann auch einige hier noch nicht vorgestellte Konzept vorgestellt. Es scheint mir jedoch für das Verständnis der folgenden Teile der Arbeit sehr wichtig, dass die Grundlagen bereits jetzt geklärt werden. Sie lassen sich am besten anhand einfacher und alltäglicher Beispiele illustrieren (vgl. Moerman 1988: 68). Ich gehe daher in diesem Kapitel empirisch nur sehr begrenzt auf die institutionellen Besonderheiten der Interaktion innerhalb der untersuchten Arbeitsbesprechungen ein. Dafür sind die an das vorliegende Kapitel anschließenden weiteren sieben Kapitel reserviert.

2.1 Organisation von Rede- / Handlungszügen (Turns)

Laut Schegloff besteht das *turn-taking problem* aus der Frage, wer als nächster und wann einen Rede- / Handlungszug[24] tätigt sowie aus der Frage, welcher Einfluss sich dadurch auf die Form von Rede- / Handlungszügen ergibt (2006: 71). Schegloff geht davon aus, dass für die meisten (gewöhnlichen) Alltagsinteraktionen standardmäßig das Prinzip eines einzigen Sprechers (*one-speaker-at-a-time*) gilt. Mit anderen Worten: Interaktionsteilnehmer gestalten soziale Interaktion regelmäßig derart, dass bis auf wenige Ausnahmen (z.B. beim Übergang von einem Turn zum nächsten) nur ein Interaktionsteilnehmer spricht. Tendenziell wurde in der Konversationsanalyse die universelle Gültigkeit dieses Prinzips konstatiert, auch aufgrund der Annahme, dass es sich dabei um eine grundlegende Bedingung von Kommunikation handelt: „What is at stake in 'turn taking' is not politeness or civility, but the very possibility of coordinated courses of action between the participants" (Schegloff 2006: 72). Schegloff bezieht sich hier auf eine von Goffman gemachte Unterscheidung zwischen „Systemerfordernissen" und „rituellen Erfordernissen" (*system requirements* / *system constraints* gegenüber *ritual contingencies / ritual constraints*). Mit systemischen Erfordernissen meinte Goffman (1976: 264) vor

[23] Für Einführungen in die Konversationsanalyse sowie in die Interaktionale Linguistik siehe u.a. Levinson 1983 (Kap.6); Bergmann 1987 / 1988; Sidnell 2010; Sidnell und Stivers 2013; Clift 2016; Couper-Kuhlen und Selting 2018.

[24] Ich ziehe in dieser Arbeit i.d.R. den eingedeutschten Begriff des Turns dem des Rede- / Handlungszugs vor.

allem die physischen und „interaktionsökologischen“ Vorbedingungen für soziale Interaktion. Von diesen unterschied er rituelle Erfordernisse, die regelten „how each individual ought to handle himself with respect to each of the others” (Goffman 1976: 266). Die Konversationsanalyse ist nun, hierin sich von den Ansichten Goffmans unterscheidend, vor allem daran interessiert, generische Prinzipien sozialer Interaktion, wie das Turn-Taking betreffende Regelmäßigkeiten, auch ohne den Rückgriff auf psychologische Erklärungen (wie über Theorien der „Höflichkeit“ oder „ritueller Anforderungen“ und anderer Motivtheorien) zu beschreiben.

Konversationsanalytiker wie Schegloff nehmen dabei an, dass der Ablauf von Turns in thematischer Hinsicht im Voraus einer Interaktion kaum festgelegt ist und im Voraus auch keine Zuweisung von Turns an die Teilnehmenden stattfindet. In der alltäglichen Interaktion würden solcherlei kommunikative Probleme wie die Wahl der nächsten Sprecherin von den Teilnehmenden lokal, d.h. in der und durch die Interaktion gelöst. Den Teilnehmenden stehe dazu ein von Sacks, Schegloff und Jefferson. (1974) als *simplest systematics* beschriebenes Turn-Taking-System zur Verfügung. Dieses weist im Kern zwei Komponenten auf:

- Erstens bestimmt eine Konstruktionskomponente (*turn-constructional component*), woraus ein einzelner Turn gebildet wird. Die jeweiligen Einheiten bzw. Elemente werden folglich als Turn-Konstruktionseinheiten (*turn-contructional units*) bezeichnet (Sacks, Schegloff und Jefferson 1974: 702).
- Zweitens gibt es eine Allokationskomponente (*turn-allocational component*), über die lokal die Zuweisung von nächsten Turns an die verschiedenen Teilnehmenden geregelt wird, also u.a. das oben angesprochene Problem, wer als nächster spricht / handelt, geklärt wird (ibid.: 703).

Sidnell schlägt vor, dieses System als eine „Metrik” zu verstehen, durch die standardisierte Maße und Methoden für die Anwendung des Turn-Taking bereitstehen (Sidnell 2010: 47). Dazu gehören die Konstruktionseinheiten von Turns, wobei es sich um aus der Grammatik bekannte Gebilde wie Sätze, Nebensätze, Phrasen, einzelne Wörter u.ä. handeln kann. Für die Interaktionsteilnehmerinnen liegen mit den Turn-Konstruktionseinheiten einerseits Maße zur Abschätzung der aktuellen Interaktion vor, gleichzeitig können sie Turn-Konstruktionseinheiten dazu nutzen, die Interaktion nach ihren situativen Bedürfnissen zu formen. Für das von Schegloff (2006) genannte generische Problem des Sprecherwechsels ist entscheidend, dass Turn-Konstruktionseinheiten sich offensichtlich auch zu dessen Lösung einsetzen lassen.

Wie das folgende Beispiel zeigt, können Turns aus jeweils einzelnen Turn-Konstruktionseinheiten bestehen – die hier zufällig jeweils auch einen syntaktisch vollständigen Satz darstellen.

Fragment 2.1: 5Min20160411, 00:00:25

```
07    ÄS    bäiGEni          qalaj ötkisdiñis.
            Pferderennen-AKK wie   durchführen-PST-2SG-POL
            Wie war für Sie das Pferderennen?

08    KT    bäjge        KÜŠti boldı,
            Pferderennen stark sein-PST-3
            Das Pferderennen war klasse!
```

Am Wochenende vor der Arbeitsbesprechung, aus deren Kontext diese Interaktionsepisode stammt, hatte unweit des Dorfes ein Pferderennen (*bäige*) stattgefunden. Die Hilfsärztin Klara Täte war für Notfälle zum Dienst vor Ort eingeteilt. Vor dem offiziellen Beginn der Arbeitsbesprechung fragt nun die Ärztin Äl – die selbst nicht beim Pferderennen zugegen war – Klara Täte nach diesem Ereignis, möglicherweise in der Absicht, eine Erzählung über das Ereignis anzuregen[25]. Dazu benutzt sie in Zeile 07 einen syntaktisch vollständigen Satz, bei dem es sich nach den Regeln der kasachischen Schulgrammatik recht eindeutig um eine Frage handelt. Ebenso besteht die Antwort Klara Tätes in Zeile 08 aus einem syntaktisch vollständigen Satz.

Kriterien wie syntaktische Vollständigkeit bzw. grammatische Wohlgeformtheit eines Satzes sind für die Organisation der Interaktion jedoch nicht immer von Bedeutung. Für die Interaktionsteilnehmer ist sie ein mögliches, aber nicht zwingendes Kriterium dafür, einen Turn als abgeschlossen zu verstehen. Das lässt sich etwa gut daran beobachten, wie Teilnehmende syntaktisch unvollständige Turns anderer Teilnehmender eigenständig zu Ende bringen oder aber, wie im folgenden Beispiel, den eigenen Turn derart konstruieren, dass er zu einem angenommen bzw. projizierten Ende des aktuellen Turns „passt“.

Fragment 2.2: 5Min20160803, 00:01:22

```
02    PT    jusupovna bar       ma ili  äJElder alıp       ketTI     ma;
            NAME      vorhanden Q  oder frau-PL nehmen-CVB AUX-PST-3 Q
            Ist Jusupovna da oder hat sie die Frauen weggebracht?

03    AS    ba[r      (ğoj)
            vorhanden  PTCL
            Sie’s doch hier.

04    ÄS      [bar,
               vorhanden
               Sie’s hier.

05            (0.6)

06    PT    a   KIM a[lıp      ketti;
            und wer nehmen-CVB AUX-PST-3
            Und wer hat die Frauen dann weggebracht?
```

[25] Tatsächlich folgt auf diese Erzählaufforderung hin eine längere Erzählung seitens Klara Täte.

```
07 ➡ AJ              [baJAN alıp       ketti;
                      VORN  nehmen-CVB AUX-PST-3
                      Bajan hat sie weggebracht.
```

In Zeile 02 fragt Pärezat Täte vor dem offiziellen Beginn einer Arbeitsbesprechung in die (nur teils versammelte) Runde hinein, ob die Gynäkologin Marianna Jusupovna sich derzeit im Krankenhaus aufhalte oder aber sie eine Gruppe von Frauen zu einem Mammographie-Screening in das Kreiszentrum begleitet habe (was impliziert, dass sie nicht im Krankenhaus ist und in der heutigen Arbeitsbesprechung nicht die Rolle der Gesprächsleiterin einnehmen wird). Zwei der anwesenden Teilnehmerinnen bestätigen Jusupovnas Anwesenheit im Krankenhaus, woraufhin Pärezat Täte in Zeile 06 fragt, wer die Frauen denn dann begleitet habe. Noch bevor Pärezat Täte diese Frage aber vollständig formuliert hat, setzt Ajnura bereits zu einer (passenden) Antwort an[26]. Ajnura hat den von Pärezat Täte ausgesprochenen Turn bzw. dessen „Gestalt" also bereits verstanden, bevor er syntaktisch vollständig ist und als solcher als beendet gelten könnte. Dies ist auch deswegen erstaunlich, da in dieser Sequenz das im Kasachischen typischerweise am Satzende stehende Verb, dessen Relevanz für den Informationsgehalt eines Satzes generell sehr hoch ist (vgl. Levinson 2013: 110ff.), in dem Moment, als Ajnura ihren Turn beginnt, noch unausgesprochen bleibt.

An diesem Beispiel wird also auch deutlich, dass die Interaktionsteilnehmerinnen die Rede / das Handeln der anderen Interaktionsteilnehmerinnen (insbesondere der aktuellen Sprecherinnen) genau beobachten und dabei „analysieren" (Sacks, Schegloff und Jefferson 1974: 709), worauf ein aktueller Turn hinausläuft. Laut Enfield und Sidnell sind Turnkonstruktionseinheiten entsprechend "nothing more and nothing less than a set of signs that a recipient uses as a basis for inference about what a speaker's goal is in producing the utterance (or, essentially, what the speaker wants to happen as a result of producing the utterance" (2018: 11). Teilnehmende analysieren daher die Turns anderer daraufhin, worauf deren Turns hinauslaufen und passen ihr eigenes Handeln ihrer „Analyse" gemäß an. Sie schätzen insbesondere auch ab, wo mögliche Grenzen eines Turns liegen: "they 'project' its possible completion and coordinate their own contributions with what that projection allows them to anticipate" (Sidnell 2010: 42). U.a. durch dieses Projizieren lässt sich erklären, wie soziale Interaktion trotz ihrer meist zahlreichen Sprecherwechsel in der Regel doch relativ reibungslos und schnell ablaufen kann: Weil andere Teilnehmende, noch während des Turns eines aktuellen Sprechers, abschätzen, an welcher Stelle der aktuelle Turn enden wird, können sie bereits vor dem faktischen Eintreten dieses Endes einen eigenen Turn planen und diesen ggf. bereits vor Beendigung des aktuellen Turns

[26] Überlappende Rede wird nach den GAT2-Regeln mit Hilfe eckiger Klammern dargestellt. Mehrere übereinanderstehende Zeilen werden durch die Klammern verbunden. Real hat die dadurch markierte Rede in den Zeilen 06 und 07 also zeitgleich stattgefunden.

beginnen. In jeder Interaktion gibt es somit ganz bestimmte Stellen, an denen ein Sprecherwechsel relevant wird. Sacks, Schegloff und Jefferson (1974) bezeichnen diese Stellen als „übergangsrelevante Stellen“ (*transition relevance places*). Couper-Kuhlen und Selting ergänzen dies um das Konzept der „übergangsrelevanten Räume“, die einen zeitlich begrenzten Spielraum für die Realisierung eines Übergangs darstellen:

> „[P]articular linguistic and prosodic-phonetic phenomena … open the transition relevance *space*, i.e. the stretch of time in which possible transition to next speaker is relevant. In this space, however, transition can be prevented. The practices of turn yielding and turn holding deployed in the transition relevance *space* determine whether the projected imminent completion of the TCU [turn constructional unit, BQ] is designed to be an actual transition relevance *point* yielding the turn or whether it is designed to be that, thus holding the turn and postponing the relevance point until later“ (2018: 70f., Hervorhebung im Original)

Für die Teilnehmenden stellen die Identifikation als auch die interaktionale Verfertigung von Sprecherwechseln also eine kontinuierliche Aufgabe dar. Es kann beispielsweise zu Missverständnissen hinsichtlich der Grenzen eines Turns kommen, ein aktueller Sprecher kann (Koordinations-)Probleme vorhersehen und eine übergangsrelevante Stelle „durchreden“ (*rush through*, Schegloff 1987: 104). Auch werden als zu lang empfundene Pausen zwischen zwei Turns möglichst vermieden (Jefferson 1988), sodass gerade die übergangsrelevanten Räume prädestiniert sind für überlappende Rede. Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen.

Fragment 2.3: 5Min20160330, 00:04:44

```
01    DT    toğız žüz    seksen  segiz sabolevanija   körip     TURmın?
            neun  hundert achtzig acht  Erkrankung-PL sehen-CVB AUX-PRS-1S
            Neunhundertachtundachtzig Erkrankungen sehe ich,

02          =m[ne    kažetsja              norMAL'no,]
             1SG-DAT scheinen-PRS-IPFV-3SG regelrecht
             mir scheint das in Ordnung zu sein.

03    AL      [DETSkij    keše                      ]
               kinder-ADJ gestern
               Die Kinderabteilung haben wir gestern

04          bittik           DEdi        ğoj,
            beenden-PST-1PL  sagen-PST-3 PTCL
            beendet, hat er gesagt.
```

Die Krankenschwester Dana Täte gibt in Zeile 01 eine Einschätzung dazu, wie in ihrer Abteilung erhobene statistische Daten über Erkrankungen der Dorfbevölkerung im Verhältnis zur offiziellen Norm stehen. Syntaktisch, prosodisch und pragmatisch lässt sich ihr Turn am Ende von Zeile 01 als abgeschlossen verstehen. Solch ein Verständnis zeigt Aigül Täte, die in Zeile 03 selbst einen Turn

beginnt. Da Dana Täte ihren Turn in Zeile 02 aber durch eine Einschätzung über das gerade Gesagte erweitert, kommt es für einen kurzen Augenblick zu überlappender Rede der beiden Sprecherinnen. In diesem Fall führen beide Teilnehmerinnen ihren jeweiligen Turn bis zum Ende aus. In vielen Fällen überlappender Rede kann es aber auch zu regelrechten „Kämpfen" um das Wort kommen, die dann beispielsweise dadurch aufgelöst werden, dass eine Teilnehmerin aus dem „Kampf ums Wort" aussteigt (Schegloff 2000: 12).

Die vorhergehenden Beispiele haben unterschiedle Möglichkeiten gezeigt, wie Turn-Konstruktionseinheiten zur Lösung verschiedener interaktionaler Probleme eingesetzt werden. Dabei hat sich gezeigt, wie Turn-Konstruktionseinheiten als Teil einer Metrik sozialer Interaktion eine entscheidende Rolle dabei einnehmen, das von Schegloff als generisch verstandene Problem des Sprecherwechsels zu lösen. Genau genommen gibt die Konstruktionskomponente aber nur eine Teilantwort darauf, und zwar zunächst einmal auf die Frage, wann ein Sprecherwechsel vollzogen wird bzw. vollzogen werden kann. Über die Konstruktionskomponente allein lässt sich aber nicht regeln, wer als nächstes einen Turn einbringen wird. Hierfür spielt die Allokationskomponente der *simplest systematics* die entscheidende Rolle. Sacks, Schegloff und Jefferson (1974) haben mehrere Regeln identifiziert, an denen sich Teilnehmende orientieren, um diesen Teil des Sprecherwechsel-Problems zu lösen. An einer übergangsrelevanten Stelle kann demnach

1)

a) die aktuelle Sprecherin eine andere Sprecherin wählen (vgl. Fragment 2.1, Zeile 08),

b) jede andere Sprecherin sich selbst zur nächsten Sprecherin wählen (vgl. Fragment 2.2, Zeile 03),

c) die aktuelle Sprecherin sich selbst zur nächsten Sprecherin wählen (vgl. Fragment 2.3, Zeile 02).

Diese Möglichkeiten werden nicht als gleichwertige Alternativen verstanden, sondern folgen einer Ordnung: wenn Option a) nicht ergriffen wird, kann es zu Option b) kommen; wenn diese auch nicht ergriffen wird, kann es zu Option c) kommen. Die unter 1) zusammengefassten Regeln kommen darüber hinaus

2)

für jede neue übergangsrelevante Stelle erneut zur Anwendung (Rekursivität der ersten Regel).

Diesen Ordnungscharakter der Prinzipien kann man deutlich in den vorhergehenden Beispielen erkennen (vgl. Sidnell 2010: 44). Wenn eine Sprecherin, wie in Zeile 07 von Fragment 2.2, frühzeitig ihren eigenen Turn einbringt, weist das zudem darauf hin, dass die Teilnehmerinnen sich nicht nur an den genannten Prinzipien orientieren, sondern auch damit rechnen, dass die anderen Teilnehmerinnen

dies ebenfalls tun: sobald Ajnura erkennt, welche Art von Turn auf dem Weg ist und einschätzen kann, wo das Ende dieses Turn liegen wird, bringt sie möglichst früh ihren eigenen Turn ein – da an dieser als übergangsrelevant verstandenen Stelle des aktuellen Turns prinzipiell jede andere Teilnehmerin einen eigenen Turn beginnen könnte.

Damit sind die Eckpfeiler des Systems der Turn-Organisation für den Fall der alltäglichen Interaktion skizziert. Vor diesem Hintergrund gilt es in der weiteren Arbeit, die Spezifika dieses Systems für den Fall der Arbeitsbesprechungen herauszuarbeiten. Denn Turn-Taking-Systeme, die systematisch vom hier beschriebenen Turn-Taking der alltäglichen Interaktionsorganisation abweichen – etwa durch eine nicht-lokale, dagegen also im Voraus festgelegte Turn-Zuweisung oder etwa durch eine an Statusunterschieden orientierte Turn-Zuweisung – fallen laut Schegloff nicht unter den Fall der allgemeinen Interaktionsorganisation. Sie markierten hingegen die Interaktion als eine sich von alltäglicher Interaktion unterscheidende (2006: 72).

Untersuchungen zur Interaktion unter institutionellen Bedingungen haben sich laut Drew und Heritage (1992) oft vor allem auf die Form der Interaktion, etwa in Bezug auf eine spezifische Organisation des Turn-Taking, konzentriert. Dabei habe sich gezeigt, dass Teilnehmende sich systematisch, wiederkehrend und fallübergreifend an spezifischen Formen der Gesprächsorganisation orientieren und zudem, dass der institutionelle Charakter von Interaktion sich durch Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten, aber auch Spezialisierung und Respezifizierung interaktionaler Funktionen auszeichnet (1992: 25f.). Für die heuristische Dimension der Turn-Organisation geben Heritage und Clayman (2010: 37ff.) drei Typen solcher institutionalisierten, stärker determinierenden Systeme des Turn-Taking an:

- Erstens könne die Art und Weise des Turn-Taking bereits im Voraus relativ stark festgelegt sein (*turn-type pre-allocation*). Dies sei etwa in Gerichtsverhandlungen, Nachrichteninterviews oder im Schulunterricht der Fall. So würde in Gerichtsverhandlungen stark beschränkt, wer wann sprechen darf und zudem, was überhaupt in thematischer Hinsicht gesagt werden kann. Darüber hinaus finde sich hier eine sehr institutionenspezifische Verteilung derjenigen Handlungs- und Tätigkeitstypen (wie Fragen, Antworten, Einsprüche, Urteilssprüche, usw.), die sich durch Turns verwirklichen lassen. Ein im Verhör stehender Zeuge stelle in der Regel keine Fragen, sondern beantworte sie (Heritage und Clayman 2010: 38).
- Einen zweiten Typus der Turn-Organisation bezeichnen Heritage und Clayman als „vermittelnden“, insbesondere für den Fall, dass – wie dies in Arbeitsbesprechungen und Versammlungen der Fall ist – die Vermittlung und Zuweisung von Redezügen über einen Gesprächsleiter (*chair*) erfolgt. Bei diesem Typus der Turn-Organisation sei der Möglichkeitsraum von Inhalten, Handlungstypen,

Tätigkeiten und Beitragsarten größer als beim erstgenannten Typus. Jedoch erfolge die Zuweisung von Turns und Inhalten hier an übergangsrelevanten Stellen in der Regel immer wieder über einen Vermittler, der durch seine Vermittlungsposition auch gleichzeitig mit einer spezifischen Autorität ausgestattet sei (Heritage und Clayman 2010: 38). Beispiele für diesen vielseitigen Typus des Turn-Taking erstrecken sich von Versammlungen mit geringer Teilnehmerzahl (z.B. Beratungsgespräche) zu solchen mit mehreren hundert Teilnehmern (z.B. Parlamentsdebatten) (Heritage und Clayman 2010: 38)

- Zwischen solch recht klar abgrenzbare Fälle wie Gerichtsverhandlungen oder Besprechungen fallen laut Heritage und Clayman schließlich Mischformen des Turn-Taking. Eine solche liege etwa vor, wenn in einer Arbeitsbesprechung durch die Gesprächsleiterin über eine thematische Agenda bereits im Voraus bestimmte inhaltliche Restriktionen relativ stark vorstrukturiert werden, sich im Verlauf des Gesprächs aber kontinuierlich Möglichkeiten für stärkere Abweichungen von der im Voraus bestehenden Struktur ergeben (Heritage und Clayman 2010: 38).

Die vorgeschlagene Typologie dreier Systeme der Turn-Organisation darf dabei nicht im Sinne einer Schablone verstanden werden, die sich mit passendem Datenmaterial ausfüllen ließe. Hingegen müsse am einzelnen empirischen Fall gezeigt werden, ob und wie die beschriebene Typologie sich als hilfreich für das Verständnis des Datenmaterials erweise. Heritage und Clayman sind zu den drei genannten Typen also aufgrund der empirischen Beobachtung gelangt, dass sich die Teilnehmerinnen institutioneller Organisation selbst systematisch an den genannten Regelungen der Rede- und Handlungsorganisation orientieren. Empirisch aufschlussreich seien insbesondere solche Fälle, in denen Verletzungen spezifischer Regelungen sanktioniert werden, beispielsweise Zurückweisungen von Redebeiträgen oder gar die Ausweisung aus dem Gerichtssaal bzw. aus der Schulklasse durch den Richter bzw. Lehrer:

> „These explicit sanctions are very important analytically. They tell us that the rules which we initially hypothesize from empirical regularities in the participants' actions are in fact rules that the participants recognize that they should follow as a moral obligation. In short, explicit sanctions show that a turn-taking system is being treated as a normative organization in its own right" (Heritage und Clayman 2010: 39).

Für den Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung ist schließlich interessant, dass Heritage und Clayman die bisherige Beschränkung konversationsanalytischer Arbeiten auf vor allem westliche Industriegesellschaften bemerken:

> „Finally, there are other turn-taking organizations in non-Western societies that order speakership by age, rank or other criteria of seniority (Albert 1964, Duranti 1994), though, perhaps because CA has focused mainly on conduct in industrialized societies which may be

> less hierarchical than others in the world, these systems have so far been less studied" (Heritage und Clayman 2010: 47)

Die vorliegende Arbeit in einer eher peripheren, nur schwach industrialisierten Region der Weltgesellschaft trägt also auch dazu bei, einen Beitrag zur Behebung dieses Forschungsdefizits zu leisten.

2.2 Übergreifende strukturelle Organisation der Interaktion

Mit dem generischen Problem der „übergreifenden strukturellen Interaktionsorganisation" stellen sich laut Schegloff die Fragen: „*How does an Occasion of Interaction get Structured? What are those Structures? And How Does Placement in the Overall Structure Inform the Construction and Understanding of the Talk and Other Conduct as Turns, Sequences of Actions and so Forth?*" (Schegloff 2006: 82, kursiv im Original). Zunächst einmal ist damit die Vorstellung angesprochen, dass es eine wiederkehrende Strukturierung von Interaktion nicht nur auf der Mikro-Ebene einzelner Turns gibt, sondern auch auf einer übergreifenden bzw. Meso-Ebene. Die Zusammengehörigkeit und Aufeinanderbezogenheit einzelner Turns lässt sich beispielsweise in teils ganz ähnlicher Weise auf der Ebene von Handlungs- und Tätigkeitssequenzen oder größeren interaktionalen „Projekten" (Levinson 2013: 119ff.) beobachten. Ebenso wie die Strukturierung und Anordnung einzelner Turns hat die Anordnung von Elementen auf der Meso-Ebene einen normativen Charakter. Die Kohärenz solcher Strukturen lässt sich dann als Folge, aber auch als Manifestation einer übergreifenden strukturellen Organisation verstehen (Robinson 2013: 257f.).

Schegloff beschreibt das Problem der übergreifenden Interaktionsorganisation aber neben diesem Aspekt der Strukturierung und Anordnung einzelner Äußerungseinheiten auch als Frage nach den Möglichkeiten des Verstehens, die sich für einzelne Turns vor dem durch die übergreifende Strukturierung jeweils entstehenden interpretativen Hintergrund ergeben. Die Frage könnte somit auch lauten: Wie lassen sich einzelne, empirisch beobachtbare Tätigkeiten als Instanzen eines ganz bestimmten „Typus" einer Tätigkeit verstehen? Hinter dieser Frage steckt auch die Annahme, dass Tätigkeiten und kommunikative Aktivitäten auf eine ganze bestimmte – sie eben als Instanz eines Typus erkennbar machende – Weise durch einzelne Handlungssequenzen aufgebaut werden. Dieses – Wittgensteins Idee des Sprachspiels aufgreifende Verständnis von Tätigkeitstypen (Wittgenstein 1984; Levinson 1992) – hat sich für die Analyse institutioneller Interaktion bewährt (Drew und Heritage 1992). Es dient auch in der vorliegenden Arbeit als analytischer Schlüssel, um Spezifika von Arbeitsbesprechungen herauszuarbeiten.

Teilweise ergeben sich hier weitgehende Überschneidungen mit weiteren in der Konversationsanalyse entwickelten Konzepten, durch die in ähnlicher Weise auf die Kohärenz interaktionaler Äußerungselemente jenseits des einzelnen Turns aufmerksam gemacht wurde. Nach Robinson (2013:

260) vereint aber die unterschiedlichsten Konzeptualisierungen „größerer“, d.h. jenseits des Turns liegender Strukturen der Interaktion die Annahme, dass ein jeweils analysierter Turn / eine jeweils analysierte Handlung erst durch den Bezug auf eine solch übergreifende strukturelle Organisation der Interaktion verstehbar wird. Da somit die Anknüpfung und Einbettung einzelner Handlungen in eine umfassende strukturelle Interaktionsorganisation aus einer Akteursperspektive her untersucht wird, d.h. die Orientierung der Teilnehmenden an entsprechenden Strukturen im Vordergrund steht, liegt laut Robinson (2013: 263) auch der Verweis auf Garfinkels „dokumentarische Methode der Interpretation” nahe. Garfinkel (1967: Kap. 3) hatte, wiederum sich auf Karl Mannheim beziehend, mit einer Reihe von „Demonstrationen“ gezeigt, dass Teilnehmende, um einzelnen Äußerungen Sinn zu geben, diese Äußerungen stets vor dem Hintergrund eines postulierten, den Äußerungen zugrundeliegenden Musters verstehen und ihr so erlangtes Verständnis schlussendlich wieder zur Bestätigung desselben Musters beiträgt. Übertragen auf den Bereich institutioneller Interaktion ist damit grundsätzlich ein reflexives Verhältnis zwischen auf der einen Seite einzelnen Äußerungen und auf der anderen Seite Tätigkeiten (wie „eine Anweisung geben“) / jenseits des einzelnen Turns liegenden Strukturen („Bericht der stationären Abteilung“) bezeichnet. Für institutionelle kommunikative Zusammenhänge gilt also, dass Teilnehmende Tätigkeitstypen dazu nutzen, Äußerungen als in einen ganz bestimmten Hintergrund eingebettet – und daher unter Zuhilfenahme dieses Hintergrundes – zu verstehen. Gleichzeitig werden Tätigkeiten selbst auch erst in der Interaktion dadurch konstituiert, dass einzelne Turns mit einer Orientierung an den das Hier und Jetzt der unmittelbaren Interaktion übergreifenden Tätigkeitstypen verfertigt werden. Wahrnehmung und Herstellung interaktionaler Objekte stehen daher letztendlich in einem engen, sich wechselseitig bedingenden Verhältnis.

Wie bereits ausgeführt, ist es in der Konversationsanalyse üblich, bei der Analyse institutioneller Interaktion die Alltagsinteraktion als Bezugsrahmen bzw. Normalfall zu verstehen, um dann Eigenheiten der institutionellen Interaktion im Vergleich aufzuzeigen (Drew und Heritage 1992: 19). Gerade für institutionelle Interaktion gilt, dass sich oftmals typische, eine Institution charakterisierende, wiederholt und häufig auftretende (Arbeits-)Tätigkeiten und kommunikative Aktivitäten auf der Meso-Ebene beschreiben lassen. Das steht in einem gewissen Gegensatz zur alltäglichen Interaktion. Während sich für diese also meist kaum mehr als die Phasen der Eröffnung und Beendigung eines Gesprächs im Sinne einer übergreifenden Strukturierung nachweisen lassen, gibt es in Kontexten institutioneller Interaktion eine Vielzahl von transsituational stabilen Phasen, Segmenten oder (Arbeits-)Tätigkeiten. Für diese ist zudem charakteristisch, dass sie meist in Abhängigkeit zu institutionenspezifisch vorgegebenen Zielen stehen. Beispielsweise findet man in vielen Arzt-Patienten-Gesprächen im Bereich der primären Gesundheitsversorgung ein strukturelles Rahmenwerk, das aus einer wiederkehrenden und erkennbaren Abfolge von Segmenten besteht. Auf die Gesprächseröff-

nung folgt in der Regel eine Phase, in der Patienten über ihre Beschwerden berichten und diese darstellen, woraufhin die Untersuchung des Patienten folgt, dann eine Diagnose, eine Beratung über das weitere therapeutische Vorgehen und schließlich die Gesprächsbeendigung (Heritage und Maynard 2006: 14). Dabei lässt sich nicht davon ausgehen, dass sich in jeder konkreten Interaktionssituation auch die für eine spezifische Institution typischen Segmente, Handlungsformen oder Tätigkeiten finden lassen. Die Teilnehmenden können dagegen einzelne Komponenten auslassen, sie in einer neuen Reihenfolge einbringen oder anderweitig modifizieren.

Der institutionelle Charakter von Interaktion und damit die Interpretation von Äußerungen in der Interaktion wird aber nicht nur durch solcherlei sequenziell geordnete Komponenten bestimmt, sondern auch durch spezifische Erwartungen, die auf die sozialen Identitäten der Teilnehmenden sowie die Art des jeweiligen Interaktionsereignisses zurückgehen: „interaction is institutional insofar as participants' institutional or professional identities are somehow made relevant to the work activities in which they are engaged“ (Drew und Heritage 1992: 4). Dieses Verständnis institutionsspezifischer Identitäten lässt sich komplementär zu dem Konzept der „lokalen Identitäten“, die Teilnehmende innerhalb von Teilnahmerahmen annehmen, nutzen. Beispielsweise verwendet Goodwin (1990: 9f.) das Konzept des Teilnahmerahmens, um die Organisation solcher Tätigkeiten wie das Erzählen einer Geschichte oder den Bau einer Steinschleuder zu analysieren. Dadurch lasse sich zeigen, wie spezifische Tätigkeiten Teilnehmende auf je besondere Art und Weise zueinander in Beziehung setzen, etwa in den Teilnahmerollen von Sprecher, (anerkanntem oder nicht anerkanntem) Zuhörer, (adressierter oder nichtadressierter) Rezipientin usw. Gleichzeitig bestehe ein Teilnahmerahmen aus unterschiedlichen Akteursstatus, die Teilnehmende innehaben, beispielsweise Autor oder Animateur einer Äußerung (vgl. Goffman 1981). Teilnahmerahmen integrieren laut Goodwin Teilnehmende, Handlungen und Ereignisse und stellen eine zentrale Ressource für die soziale Organisation von Interaktion dar (1990: 10).

An dieser Stelle bietet sich schließlich auch ein Anschluss an das Konzept der „kommunikativen Gattungen“ an. Luckmann bezeichnet damit institutionalisierte Muster kommunikativen Handelns, die Wissen für die Lösung wiederkehrender kommunikativer Probleme zur Verfügung stellen (Luckmann 2002: 175). Dazu gibt er folgende Beispiele:

> „Bei Belehrungen etwa stellt sich den Handelnden das Problem, bestimmte Formen der Wissensasymmetrie zu beheben; im Klatsch muß zusätzlich das Problem der Diskretion gelöst werden und bei Telefonanrufen bei der Feuerwehr das Problem der Dringlichkeit und der Zuständigkeit“ (Luckmann 2002: 175f.).

Luckmann geht davon aus, dass Kommunikation durch die Anforderungen gesellschaftlicher Institutionen kanalisiert wird (1995: 178). Durch die Verstetigung bestimmter kommunikativer Muster innerhalb spezifischer gesellschaftlicher Kontexte tragen kommunikative Gattungen laut Luckmann u.a. zur Lösung eines praktischen, wiederkehrenden Grundproblems menschlicher Sozialität bei, nämlich dem der Intersubjektivität: Durch vorgefertigte kommunikative Muster und Praktiken für ganz spezifische soziale Situationen lieferten kommunikative Gattungen den Teilnehmenden Hilfestellung für die gemeinsame Anpassung und Aufrechterhaltung ihrer Perspektiven (Luckmann 1995: 183). Außerdem schafften kommunikative Gattungen Schnittstellen zwischen lokalen Status bzw. Teilnahmerollen und den eher umfassenderen sozialen und institutionellen Status bzw. Identitäten, die außerhalb der konkreten Interaktion lägen:

> „The patterning … defines the situations in which a specific genre is to be employed, the 'external' (gender-, age-, kinship-, class-, etc.) status of those who are to be participants in the communicative process, and their 'internal' status (as speaker, listener, etc.). It preselects the linguistic (lexical, prosodic, etc.), paralinguistic, mimetic, gestural, etc. repertoires, co-determines the selection of topics and styles ('formal', 'informal', ironic, etc.) and affects the management of turn-taking" (Luckmann 1995: 182).

Günthner (2000) beschreibt den Zusammenhang zwischen den einer kommunikativen Gattung „internen" und „äußeren" Faktoren ganz ähnlich:

> „Die Beziehung zwischen kommunikativen Gattungen und außenstrukturellen Aspekten ist eine reflexive: Kontextuelle bzw. soziokulturelle Faktoren tragen einerseits zur Wahl einer bestimmten Gattung bei, anderseits werden spezifische Kontexte, soziale Milieus etc. durch die Verwendung spezifischer Gattungen konstituiert" (Günthner 2000: 371).

Ebenso sei die Verteilung kommunikativer Ressourcen und Kompetenzen in Verbindung mit den jeweiligen sozialen Verhältnissen zu denken:

> „Die soziale Position, die kulturelle Zugehörigkeit, das soziale Milieu etc. haben einen Einfluss auf das kommunikative Repertoire einzelner Mitglieder, und dieses wiederum regelt den Zugang zu gesellschaftlichen Positionen, Milieus, Machtressourcen etc." (Günthner und König 2016 : 185).

Wie Hughes et al. (2011) mit Bezug auf Besprechungen in Organisationen zeigen, muss der hiermit skizzierte Zusammenhang nicht zwingend als ein Mikro-Makro- oder Struktur-Akteurs-Verhältnis verstanden werden. Denn die Teilnehmenden selbst zeigten durch ihr interaktionales Verhalten Orientierungen an solchen vermeintlich außerhalb der Interaktion liegenden Alltagsphänomenen wie Macht, Hierarchien, Rechten und Pflichten:

> „Notions of ‚power' and ‚responsibility' are not simply, or necessarily, an analyst's categories or in any sense discoveries about the social world. They regularly appear in everyday interaction and conversation. Members ... have an awareness of where both power and responsibility lie, most noticeably in their orientation to procedures and, of course, their and others' place within the organization's hierarchy" (Hughes et al. 2011: 147).

Ich benutzte, insbesondere in meinen empirischen Untersuchungen von Berichten und Beschwerdeerzählungen, das Konzept der kommunikativen Gattungen auch, um damit den genannten Zusammenhang von einerseits „lokalen" Identitäten, d.h. Teilnahmerollen / -status und andererseits der Orientierung Teilnehmender an solchen „umfassenderen" bzw. „externen" Phänomenen wie Statushierarchien (siehe Kapitel 3) in den Griff zu bekommen. Bei der Analyse der Orientierungen an Statushierarchien kann ich dann jeweils fragen, welche Funktionen sie erfüllen, für welche organisationsinternen Probleme sie Lösungen bereitstellen oder wie mit ihnen Aspekte der institutionellen Umgebung des Dorfkrankenhauses konstituiert werden.

Entsprechend der vorangegangenen Überlegungen folgen Aufbau und Struktur der empirischen Analysen dieser Arbeit in weiten Teilen der Gliederung des interaktionalen Geschehens der Arbeitsbesprechungen sowohl nach Tätigkeitstypen als auch nach kommunikativen Gattungen und ähnlichen *big packages* (Sacks 1995: 354ff.). Dazu gehören solche verschiedenen Tätigkeiten wie das Beginnen und Beenden einer Arbeitsbesprechung (Kapitel 4), die Interaktionssteuerung durch Gesprächsleitende (Kapitel 5), der Bericht der *skoraja* (Kapitel 6), Beschwerdegeschichten (Kapitel 7) und schließlich Aufforderungen, das Erteilen von Anweisungen und Aufgabendelegationen (Kapitel 8). Meines Erachtens nach bietet es sich dabei an, den Tätigkeitsbegriff je nach analytischem Fokus flexibel zu skalieren. Auch innerhalb ein und derselben Analyse eines ganz bestimmten Interaktionszusammenhangs lässt sich eine Skalierung gewinnbringend einsetzen. Im Idealfall sollte sich aber zeigen, dass sich analytisch vorgenommene Skalierungen auch durch empirisch nachweisbare Teilnahmeorientierungen fundieren lassen. Wie ich später noch im Detail zeige, ist die in dieser Arbeit vorgenommene Gliederung der Interaktion in Arbeitsbesprechungen entlang typischer Tätigkeiten und kommunikativer Gattungen keine willkürlich vorgenommene. Sie lässt sich dagegen in großen Teilen durch die von den Teilnehmenden selbst geleisteten „Analysen" begründen.

2.3 Sequenzorganisation

Für Schegloff gehört die Sequenzorganisation zu den wichtigsten Komponenten sozialer Interaktion überhaupt (2007: 251). Denn einzelne Turns einer Interaktion stünden nie in Isolation, sondern seien stets als sequenzieller Zusammenhang organisiert. Mit dem Problem der Sequenzorganisation stellen

sich die beiden Fragen: "*How are Successive Turns or Actions formed up to be 'Coherent' with the Prior one (or some Prior one) and Constitute a 'Course of Action'? What is the Nature of that Coherence?*" (Schegloff 2006: 73, kursiv im Original). Das Konzept der Gesprächs- / Interaktionskohärenz geht dabei weit über den Aspekt thematischer Kohärenz hinaus. Letztere sei für die grundlegende soziale Organisation von Interaktion sogar zweitrangig.

Die einfachste und zugleich elementarste Einheit der Sequenzorganisation sind sogenannte Adjazenz- bzw. Nachbarschaftspaare. Deren minimale Form lässt sich laut Schegloff nach folgender Regel herstellen: "given the recognizable production of a first pair part, on its first possible completion its speaker should stop, a next speaker should start (often someone selected as next speaker by the FPP [first pair part, BQ]), and should produce a second pair part of the same pair type" (2007: 14). Das folgendes Fragment zeigt ein denkbar einfachstes Beispiel für ein Adjazenzpaar.

Fragment 2.4: Baige20160411

01	QA	SAlamatsız ba– *Guten Tag.*
02		(0.4)
03	KT	SAlamatsız ba; *Guten Tag.*

Obwohl die beiden Turns die gleiche lexikalische Form besitzen, tun sie doch sehr Unterschiedliches. Mit dem Turn in Zeile 01 verwirklicht der den Raum betretende Qajrat einen Gruß. Da er sich körperlich und mit seinem Blick auf Klara Täte hin orientiert, diese also klar adressiert, stellt er einen neuen Teilnahmerahmen her, in dem er als Sprecher der ersten Komponente des Adjazenzpaars Klara Täte zur adressierten Rezipientin und damit die Äußerung einer zweiten Komponente des Adjazenzpaars seitens Klara Täte erwartbar macht. Klara Täte erwidert den Gruß und ratifiziert damit gleichzeitig die Herstellung des neuen Teilnahmerahmens. *A priori* setzt die von ihr mit diesem Turn verwirklichte Handlungsform (Gegengruß) das Vorhergehen eines initialen Grußes voraus und unterscheidet sich damit – trotz lexikalisch identischer Struktur – von dem in Zeile 01 verwirklichten initialen Gruß. Der Gegengruß „passt" zum initialen Gruß. Gruß und Gegengruß liefern daher ein sehr elementares und gleichzeitig einfaches Beispiel für die sequenzielle Grundstruktur eines Adjazenzpaares im Sinne der von Schegloff vorgenommen Definition.

Diese sehr einfache sequenzielle Grundstruktur lässt sich laut Schegloff auf dreierlei Weise erweitern: vor, zwischen oder nach den beiden Grundkomponenten können weitere Elemente, teils eigenständige, d.h. abgeschlossene Sequenzen, hinzutreten. Die Grundstruktur des Adjazenzpaares mit ihren drei Varianten von Erweiterungen sieht demnach wie folgt aus (Schegloff 2007: 26):

← vorangestellte Erweiterung

A Erster Teil des Paars

← eingeschobene Erweiterung

B Zweiter Teil des Paars

← nachgestellte Erweiterung

Bei vorangestellten Erweiterungen unterscheidet Schegloff (2007: 28ff.) weiter zwischen typspezifischen und generischen Erweiterungen (ibid.: 48ff.). Im Folgenden gebe ich nur ein Beispiel für eine generische vorangestellte Erweiterung. Im Beispiel handelt es sich um eine Fokussierungsaufforderung (*summons-answer-sequence*). Oft stehen derartige Sequenzen am Anfang der Eröffnung eins neuen Gesprächs bzw. der Herstellung eines neuen Teilnahmerahmens.

Fragment 2.5: 5Min20160809, 00:01:15

```
03    LT    aMAnovna,

04          (0.5)
            (Amanova wendet sich BT zu)

05    LT    sistEmağa  kelmepsiñ          ğoj keše;
            System-DAT kommen-NEG-PST-2SG PRT gestern
            Du bist ja gestern nicht zum System gekommen.
```

Die Sanitäterin Indira Täte betritt hier gerade den Raum, in dem Läzat Täte mit einigen weiteren Frauen bereits sitzt. Mit der Fokussierungsaufforderung in Zeile 03 (Amanovna ist das Patronym von Indira Täte, vgl. Kapitel 3) lenkt Läzat Täte Indira Tätes Aufmerksamkeit auf sich. Während der anschließenden Pause wendet Indira Täte Körper und Blick in Richtung von Läzat Täte, woraufhin diese einen weiteren Turn beginnt und eine längere Interaktionssequenz zwischen den beiden Teilnehmerinnen folgt.

Ein für die Aufrechterhaltung von Interaktion und Intersubjektivität wichtiger Typ von „eingeschobenen Erweiterungen“ sind Reparatur-Sequenzen. Ihre typische sequenzielle Position ist im Anschluss an eine erste Komponente einer Basis-Sequenz, sodass Schegloff von *post-first insert expansion* spricht (Schegloff 2007: 100ff.). Reparatur-Sequenzen können im Anschluss an eine Reihe verschiedener Reparatur-Probleme entstehen. Dazu zählen Verständnisprobleme aufgrund von Umgebungslärm genauso wie Verständnisprobleme aufgrund des Fehlens geteilter Wissensvorräte, Unaufmerksamkeit, der Wahl eines „falschen” bzw. unpassenden Wortes usw. Gemeinsam haben all diese Probleme, dass Teilnehmende regelmäßig versuchen, sie zu lösen bzw. Störungen „zu reparieren“. Dabei lässt sich zunächst die Reparatur-Initiierung von der eigentlichen Reparatur unterscheiden.

Wenn eine Reparatur initiiert wird, bedeutet dies, dass eine Teilnehmende irgendeinen Teil einer vorangehenden Äußerung als reparaturbedürftig identifiziert. Die Teilnehmende, die eine Reparatur initiiert, kann gleichzeitig auch die eigentliche Reparatur durchführen. Genauso gut kann dies aber auch eine andere Teilnehmende tun. Entsprechend lässt sich zwischen selbst-initiierter Reparatur und alter-initiierter Reparatur unterscheiden. Weiterhin lässt sich entsprechend unterscheiden, ob eine Sprecherin eine eigene Äußerung oder aber die Äußerung einer anderen Sprecherin repariert. Daraus ergeben sich die in Abb. 2.1 dargestellten Möglichkeiten mit einigen Spezifika für den Fall der selbst-initiierten Selbst-Reparatur.

Tabelle 2.1 Formen der Reparatur (nach Clift 2016: 236)

1. Selbst-initiierte Selbst-Reparatur a) in gleichen Turn b) im übergangsrelevanten Raum c) Reparatur an dritter Stelle	3. Alter-initiierte Selbst-Reparatur
2. Selbst-initiierte Alter-Reparatur	4. Alter-initiierte Alter-Reparatur

Da Selbst-Reparaturen generell viel häufiger vorkommen, es anscheinend eine interaktionale Präferenz[27] für diese gibt (Sidnell 2010: 113) und sie auch in der vorliegenden Arbeit recht oft auftauchen, gebe ich hier nur ein Beispiel für eine (alter-initiierte) Selbst-Reparatur[28].

Fragment 2.6: 5Min20160411, 00:12:45

```
01    LT    gauchar kajRAtovna?

02          (0.2) ((GK wendet sich zu LT))

03    LT    SMAIlovtı qajtarıp        žiberdiñiz          ba?
            NAME     zurückgeben-CVB schicken-PST-2SG-POL Q
            Haben Sie Smailov zurückgeschickt?

04    GK    =KIMdi,
             wen
             Wen?

05    LT    arMAN ağanı;
            VORN  onkel-AKK
            Onkel Arman.
```

[27] Mit "Präferenz" ist damit nicht die individuelle, psychologisch motivierte Bevorzugung einer bestimmten Option gemeint, sondern die Tatsache – die sich für verschiedene Interaktionsphänomene nachweisen lässt –, dass es institutionalisierte Hierarchien interaktionaler Komponenten (z.B. Tätigkeitstypen) gibt, an denen sich Teilnehmende systematisch orientieren (Atkinson und Heritage 1985).

[28] Für umfassende Besprechungen des Reparatur-Systems: Sidnell 2010: Kap. 7 ; Clift 2016: Kap. 7; Couper-Kuhlen und Selting 2018: Kap.3.

```
06          (0.5)

07    GK    NEge          qajtağanmın;
            wohin/weshalb zurückgeben-PST-1SG
            (Wohin/weshalb) hab ich ihn zurückgeschickt?

08          (1.1)

09    LT    ol  kisi   PROFosmotrğa men [šaqırıp       edim;
            DEM person checkup-DAT  ich  einladen-CVB  AUX-PST-1SG
            Ich hab ihn zur medizinischen Untersuchung eingeladen.

10    GK                                [ÖTti              ğoj;
                                         durchführen-PST-3 PTCL
                                        Das ist doch abgeschlossen!

11    LT    ötti              MA?
            durchführen-PST-3 Q
            Ist es abgeschlossen?

12    GK    ÖTti:;
            durchführen-PST-3
            Es ist abgeschlossen!
```

Nachdem Läzat Täte mit einer Fokussierungsaufforderung die Aufmerksamkeit der Internistin Gauchar Kajratovna erhalten hat, fragt sie diese in Zeile 03, ob die Ärztin einen Patienten zu einer im Dorf stattfinden medizinischen Fachuntersuchung geschickt habe[29]. Sie versucht dabei zunächst, die Personenreferenz (also hier die gemeinsame Identifizierung einer dritten Person mittels linguistischer Ressourcen) über den Nachnamen des in Frage stehenden Patienten herzustellen. Die Ärztin kann mit dem Nachnamen scheinbar nichts anfangen und initiiert mit dem Fragewort *kimdi* („wen“) eine Reparatur. Mit dem Fragewort lässt sich das reparaturbedürftige Element der vorhergehenden Äußerung sehr genau lokalisieren und Läzat Täte liefert eine Spezifizierung der Personenreferenz über die Form <Vorname>+<Honorifikum>. Daraufhin ist es der Ärztin zwar möglich, den in Frage stehenden Patienten zu identifizieren. Sie leitet dann aber – diesmal mit einem weiteren Fragewort und teilweiser Wiederholung – eine weitere Reparatur ein, die darauf hinweist, dass die Ärztin nicht verstanden hat, wohin (oder wozu) sie den Patienten laut Läzat Tätes Frage geschickt haben soll. Läzat Täte unternimmt einen weiteren Reparaturversuch, indem sie in Zeile 09 nun dazu ansetzt, den Hintergrund ihrer Frage zu erläutern. Bevor sie ihren Turn abschließen kann, zeigt die Ärztin allerdings, dass sie nun verstanden hat. Der Patient habe die entsprechende Fachuntersuchung bereits abgeschlossen. An dieser Stelle kehrt sich die Verteilung der Teilnahmerollen um: Läzat Täte initiiert nun mit einem

[29] Dieses Ziel (ein zeitweise im Dorf arbeitender Augenarzt) bleibt hier zunächst implizit. Läzat Täte vertraut an dieser Stelle darauf, dass die Ärztin auch ohne Angabe eines Orts / Ziels für das Verb *žiberuw* (verschicken), d.h. aus dem Kontext heraus, schließen kann, dass sie die medizinische Fachuntersuchung meint. Gerade diese Annahme eines geteiltes Wissenshintergrunds erweist sich dann aber als falsch und führt zur Einleitung der zweiten Reparatur in Zeile 07.

starken Reparaturinitiator eine Reparatur, die augenscheinlich nicht so sehr ihrer eigenen Vergewisserung, sondern eher dem Ausdruck von Erstaunen dient. In Zeile 12 bestätigt die Ärztin ihre bereits gemachte Aussage schließlich enerviert und setzt dann zu einer längeren Erklärung an (im Transkript nicht mehr dargestellt).

Neben der Differenzierung in Teilnahmerollen kann man verschiedene linguistische / lexikalische Realisierungen bzw. Formate von Reparatur-Initiatoren unterscheiden (Sidnell 2010: 117ff.). Auf der einen Seite des Spektrums steht eine offene Klasse von Reparaturinitiatoren, die im Kasachischen etwa durch Fragewörter wie *ne* („was?“) und Partikel wie *aw* oder *hm* realisiert werden. Sie sind relativ offen bzw. „schwach“ hinsichtlich der Möglichkeit, das zu reparierende Element zu lokalisieren. Bei einer alter-initiierten Selbst-Reparatur hat der die eigentliche Reparatur durchführende Interaktionsteilnehmer in einem solchen Fall einen Hinweis darauf, dass seine vorangegangene Äußerung als reparaturbedürftig verstanden wird. Er besitzt allerdings keine Information darüber, an welcher Stelle innerhalb seiner Äußerung denn das Problem genau liegt. In dieser Hinsicht „stärkere“ Reparaturinitiatoren erlauben eine solche Lokalisierung mit zunehmender Spezifität. Denn Fragewörter wie *kim* („wer"), *kimdi* („wen“) *qaıda* ("wo"), *qašan* ("wann") usw. grenzen das Reparaturproblem viel stärker ein und sind daher „starke“ Reparaturauslöser. Sie erlauben es oft schon, einzelne Wörter einer vorangegangenen Äußerung als reparaturbedürftige Elemente zu identifizieren. Wenn diese dann noch mit Wiederholungen, Perephrasierungen oder Satzumstellungen verbunden werden, wird es für den die Reparatur durchführenden Teilnehmer noch einfacher, das problematische Element zu lokalisieren. Am anderen Ende der Skala stehen daher als stärkst mögliche Reparaturinitiatoren Verständnisversicherungen der Art „Du meinst (, dass) …” (Sidnell 2010: 118). Enfield berichtet über eine zwölf verschiedene Sprache vergleichende Studie, die eine Reihe von tendenziell sehr ähnlichen Prinzipien des interaktionalen Reparatursystems aufgedeckt hat (2017: Kap. 7). Dazu gehört das Prinzip, dass Teilnehmende innerhalb der gerade vorgestellten Skala einen möglichst starken Reparaturinitiator wählen, also „so spezifisch wie möglich“ sind (Enfield 2017: 170)[30]. Dies ist natürlich nur insoweit realisierbar, wie das zu reparierende Element es überhaupt erlaubt. Entsprechend müsse das Prinzip unter Umständen gelockert werden.

Mit den interaktionalen Reparaturen habe ich einen wichtigen Bereich der eingeschobenen Erweiterungen einfacher Sequenzen dargestellt. Schließlich gibt es als dritte Möglichkeit für die Erweiterung der Basisstruktur der Sequenzorganisation noch den Fall „nachgestellter Erweiterungen“. Für ein mi-

[30] Einen Grund dafür sieht er in prosozialen Motiven und der menschlichen Disposition zu kooperativem Verhalten: Ein möglichst spezifischer Reparaturinitiator erhöhe die Wahrscheinlichkeit, dass das Reparaturproblem gelöst werde. Zudem verlange ein stärkerer Reparaturinitiator dem die Reparatur durchführenden Interaktionsteilnehmer tendenziell weniger (kognitiven) Aufwand ab (Enfield 2017: 170f.).

nimales Beispiel beschränke ich mich hier auf ein sogenanntes sequenzschließendes Drittes (*sequence-closing third*) (Schegloff 2007: 118ff.). In dem im folgenden Transkriptausschnitt dargestellten Fall berichtet die Arzthelferin Merwert gerade, welche Gruppen der Bevölkerung und wie viele Patienten jeweils an einer medizinischen Fachuntersuchung teilgenommen haben. Die Ärztin Gauchar Kajratovna hat die entsprechenden Zahlen auf einem Ausdruck vor sich liegen. Sie bittet Merwert (Z. 01-03), dabei auf den Ausdruck zeigend, ihr Verständnis dieser Zahlen zu bestätigen. Nachdem diese der Aufforderung in Zeile 04 nachkommt, schließt Gauchar Kajratovna die Sequenz schließlich mit einem Kompositum aus einem Erkenntnisprozessmarker (Heritage 1984)[31] und dem in den Arbeitsbesprechungen häufig verwendeten russischen Diskursmarker *chorošo* („gut"). Diese Form sequenzschließender Dritter kommt im Untersuchungskontext häufig vor und ist in sehr ähnlicher Form für andere Sprachen beschrieben worden (im Englischen etwa <*oh*> + <*okay*>, Schegloff [2007: 127]).

Fragment 2.7: 5Min20160330, 00:02:25

```
01     GK    on    toğız (.) žırma   eki  QIRıq (mına/nam)
             zehen neun.     zwanzig zwei vierzig
             19, 22, 40 Jugendliche wurden

             podrostok    kiripti        ğoj.=ïä?
             jugendlicher eintreten-PST-3 PTCL ja
             aufgenommen, ja?

02           (0.4)

03     GK    kirip         turğan      podrostoktar    mınaw [ğoj;=ïä?
             eintreten-CVB stehen-PTCP jugendlicher-PL DEM    PTCL ja
             Die aufgenommenen Jugendlichen sind doch hier, ja?

04     ME                                                    [ïä: ïä;
                                                              Ja, ja.

05           (0.4)

06 ➡   GK    (°h) ä hm choroŠO;
             Aha, gut.
```

Mit dieser Darstellung einiger Beispiele für die drei auf der Basisstruktur der Sequenzorganisation aufbauenden Variationen habe ich das breite Möglichkeitsspektrum für die Organisation von Interaktionssequenzen nicht mehr als angedeutet. In der vorliegenden Arbeit werde ich mich vor allem auf

[31] Erkenntnisprozessmarker, die im Russischen und Kasachischen oft durch Ausdrücke wie *aha*, *a_hm / ä_hm* u.ä. realisiert werden, signalisieren, dass sich der Wissensstatus des Interaktionsteilnehmers derart verändert hat, dass er nun etwas neues weiß, i.d.R. eben etwas, was ihm von einem anderen Interaktionsteilnehmer gerade nahegebracht wurde.

typische Muster der Sequenzorganisation beschränken, die im Zusammenhang mit den hier interessierenden institutionenspezifischen kommunikativen (Arbeits-)Tätigkeiten stehen. Denn institutionelle Interaktion zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie für die verschiedensten Bereiche ein jeweils typisches Inventar solcher Muster bereithält. Diese Inventare der Sequenzorganisation sind für das Funktionieren von Institutionen ein wesentlicher Bestandteil. Dies stellen auch Heritage und Clayman dadurch heraus, dass sie die Sequenzorganisation als den „Maschinenraum" sozialer Interaktion bezeichnen (2010: 43). Neben dem ordnungsschaffenden Aspekt würden durch die Sequenzorganisation lokale Identitäten, wie die von „Erzähler" und „Zuhörer", aber auch institutionelle Identitäten, wie die von „Arzt" und „Patient", hergestellt, aufrechterhalten und manipuliert. Beispielsweise könne durch die ersten Sequenzen eines Telefonanrufes oft schon deutlich werden, im Auftrag welcher spezifischen Institution ein Anrufer handele und welche institutionelle Identität vom Angerufenen entsprechend erwartbar sei.

Schegloff weist außerdem darauf hin, dass spezifische Sequenzstrukturen auch Resultat spezifischer, wiederkehrender Praktiken der Sequenzkonstruktion sind.

> „The fact that there are robust, recurrent forms and structures of sequences which are precipitated out by these practices testifies to the recurrence of certain interactional and sequential contingencies which press for solution and resolution, and which, given the way in which talk-in-interaction is otherwise organized ..., recurrently get resolved in ways embodied by these sequence structures. They document interactants' recurrent solutions to exigencies of interaction, of talking-in-interaction, and of building courses of action" (Schegloff 2007: 231).

Entsprechend lässt sich an einmal identifizierte Typen von Sequenzen – ähnlich wie an kommunikative Gattungen – die Frage richten, welches kommunikative Problem sie lösen. Auf diese Frage komme ich daher bei meinen empirischen Analysen immer wieder zurück.

2.4 Komposition / Design einzelner Turns

Das „Problem der Wortwahl" wirft laut Schegloff die analytische Frage auf, wie und warum ein Sprecher für die Konstruktion eines Turns gerade ganz bestimmte Elemente wählt (und nicht andere) und wie eben diese Auswahl das Verstehen seitens der Rezipienten formt (2006: 79)[32]: „*How do the Elements of a Turn get Selected? How does that Selection Inform and Shape the Understanding Achieved by the Turn's Recipients?*" (Schegloff 2006: 79, kursiv im Original). Auch wenn Schegloff

[32] Dieses Organisationsproblem umfasst in Schegloffs Darstellung die bei Heritage und Clayman als zwei verschiedene analytische Dimensionen dargestellten Fragen nach dem "Design der einzelnen Turns" und der Frage nach "Lexik und Wortwahl".

hier vom „Problem der Wortwahl“ spricht, ist durch die Fragestellung doch bereits klar, dass es nicht allein um sprachlich-lexikalische Möglichkeitsräume geht, sondern die generelle, multimodale Komposition einzelner Turns Teil dieses Problems ist. Einerseits bedeutet dies also, dass Teilnehmende vor einem bestimmten lexikalischen Möglichkeitshintergrund Selektionen treffen (müssen). Denn anstelle eines bestimmten Begriffs oder Wortes könnte im Prinzip immer auch ein äquivalentes oder ähnliches Wort gewählt werden. Warum aber wird unter den konkreten Umständen von den Teilnehmenden gerade dieses bestimmte Wort / dieser bestimmte Begriff gewählt? In die Komposition von Turns geht aber genauso eine Auswahl nichtlexikalischer Elemente hinein, also etwa Prosodie und Betonung. Entsprechend versteht Drew unter dem Begriff des Turn-Design die Frage „how a speaker constructs a turn-at-talk—what is selected or what goes into ‘building ’a turn to do the action it is designed to do, in such a way as to be understood as doing that action (which is the accountability of a turn’s design)” (2013: 132).

In ihrer Darstellung der Analysedimensionen institutioneller Interaktion setzten Heritage und Clayman die Dimension der Komposition von Turns gewissermaßen tieferliegend an als die Dimension der Sequenzorganisation. Denn der Charakter institutioneller Interaktion zeige sich bereits in der Art und Weise, wie die einzelnen Turns, aus denen sich Sequenzen zusammensetzen, aufgebaut sind. Mit der Untersuchung des Turn-Design geht es daher darum zu analysieren wie die Teilnehmenden Turns einerseits in der Interaktion entwerfen (*design)*, um eine bestimmte Tätigkeit oder Handlung zu vollziehen. Vor dem Hintergrund einer Bandbreite von Möglichkeiten stellt sich die Frage, welches spezifische kommunikative Problem durch die gewählte Form (besser als durch andere) gelöst wird. Drew (2013: 134) schlägt vor, die Analyse des Turn-Designs nach drei Gesichtspunkten auszurichten: 1) der sequenziellen Position, 2) der Funktion und 3) der vorgenommenen Adressierung.

Hinsichtlich der 1) Position eines Turns lässt sich zunächst feststellen, dass ein beliebiger Turn so gut wie immer einen Anschluss an einen (meistens unmittelbar) vorhergehenden Turn darstellt. Diese Art von „Kohäsion” wird laut Drew vor allem durch Ellipsis, Deixis, Wiederholung und die jeweilige Handlung(sform) hergestellt (Drew 2013: 134). Beispielsweise sieht man in Fragment 2.1, dass die auf die Frage antwortende Klara Täte den Begriff *bäjge* („Pferderennen“) aufgreift und damit allein schon durch ihre lexikalische Wahl einen klaren Anschluss zum vorhergehenden Turn schafft. In Fragment 2.2 sieht man hingegen, wie die verschiedenen, auf die initiale Frage antwortenden Teilnehmenden Ellipsen verwenden (in diesem Fall, indem sie das Subjekt *Jusupovna* auslassen), gleichzeitig das zentrale Verb *bar* („vorhanden sein“) mehrfach wiederholen und derart ihre eigenen Turns deutlich auf die gestellte Frage hin ausrichten. Ebenso macht in beiden Beispielen das „Format“ der jeweiligen Handlungen (also Fragen und Antworten) deutlich, dass sich die entsprechenden Turns gerade auf die vorhergehende Frage beziehen – und nicht auf irgendwelche anderen vorhergehenden

Turns. Die sequenzielle Anordnung von Fragen und Antworten ist eben – wie weiter oben bereits dargestellt – ein typisches und eines der wesentlichen Adjazenzpaare.

Um anzuzeigen, auf welche Weise ein aktueller Turn an einen vorhergehenden Zug anschließt, wird von Teilnehmenden oft der unmittelbare Anfang eines Turns benutzt. Das folgende Beispiel zeigt dies. Die Teilnehmenden besprechen hier, wie der Besitzer eines Cafés, in dem eine der Anwesenden vor Kurzem im Rahmen einer Hochzeitsfeier zu Gast war, die Räumlichkeiten umbauen möchte.

Fragment 2.8: Toj, 00:04:44

```
84     TT    šura eki  ėtaž  žasajın         [dep       žatır (ma)
             NAME zwei etage machen-OPT-1SG  sagen-CVB AUX-3  Q
             Šura möchte es zweietagig machen (?)

85     ŽU                                    [ïä eki ėtaž   žasajın
                                              ja zwei etage machen-OPT-1SG
                                    Ja, er möchte zwei Etagen machen.
             [dep       žatır;
              sagen-CVB AUX-3

86     BL    [°h  endi
                Jetzt

87           mınanıki degen       tualeti         išinde bılaj;
             DEN     sagen-PST-3 toilette-POSS-3 innen  so
             ist das, die Toilette ist jetzt innen so.

88     ŽU    SOL žaman   [eken;
             DEM schlecht EVID-3
             Das ist echt schlecht.

89     BL                [SOL žaman eken;
                         Das ist echt schlecht.

90 ➡   TT                [(°h) bir↑aq (.) ŽO:Q?
                               Aber – nein,

91           sol žerge    pere[garodka žasaw      kerek edi (    )
             DEM ort-DAT abgrenzung   machen-INF nötig AUX-PST-3
             an dieser Stelle hätte man eine Wand machen müssen.

92     ŽU                       [m:h:m

93     TT    prjama   ana žerde    adam   išip      ŽÜR,
             geradezu DEM ort-LOK mensch  essen-CVB AUX-3
             Gerade dort essen die Leute,

94           sol žerde   [tualet
             DEM ort-LOK  toilette
             und hier ist die Toilette.

95     BL                [=°h b

96     TT    bolMAJdı-
             sein-NEG-PRS-3
             Das darf man nicht (so machen)!
```

```
97    BL    =bɪ[laj ana žaqqa    (žasaw      kerek edi)
             so     DEM seite-DAT machen-INF nötig AUX-PST-3
            So hätte man es auf dieser Seite machen müssen,

98    TT       [peregarodka žasaw     (kerek edi)      bɪlaj;
               abgrenzung  machen-INF nötig AUX-PST-3 so
               eine Wand hätte er so machen müssen.
```

Nachdem Tasmin Täte und Žuldız berichten, dass der Inhaber des Cafés (Šura) eine zweite Etage anbauen möchte, kommt Balžan Täte in Zeile 86 / 87 darauf zu sprechen, an welcher Stelle im Café sich die Toilette derzeit befindet. Žuldız bewertet dies negativ. Balžan Täte schließt an diese Bewertung in Zeile 89, teils in überlappender Rede, mit exakt der gleichen Formulierung an und bestätigt mit ihrer eigenen Bewertung damit den gemeinsamen Standpunkt hinsichtlich des Standorts der Toilette. Tasmin Täte schließt an diese bewertenden Turns in Zeile 90 zunächst mit dem Wort *biraq* („aber“) einen eigenen Turn an. Das Wort hat einen eigenen auffälligen Tonhöhensprung, ist relativ laut und energisch gesprochen. Damit kündigt sich zunächst einmal ein Kontrast hinsichtlich des vorhergehenden Turns und der damit verwirklichten Bewertung an. Daran schließt ein betontes und etwas in die Länge gezogenes *žoq* („nein“) an. Dadurch wird zunächst einmal noch deutlicher, dass Tasmin Täte eine Gegenposition zu der Bewertung der beiden anderen Teilnehmenden bezieht.

Die Analyse der folgenden Zeilen zeigt dann, wie diese Gegenposition aussieht. Im Zeile 91 dargestellten Turn beschreibt Tasmin Täte, wie man innerhalb des Cafés eine Innenwand hätten bauen müssen. Diese würde dann die Toilette besser vom Rest des Cafés abtrennen. Auch Žuldız signalisiert durch ein *mhm* Zustimmung. Die gegenwärtigen Gegebenheiten – die Toilette befindet sich nahe dem Ort, an dem die Gäste des Cafés speisen (vgl. Zeile 93 / 94) – bewertet Tasmin Täte in Übereinstimmung mit den beiden anderen Teilnehmerinnen als nicht hinnehmbar (Zeile 96). Das bedeutet, dass Tasmin Täte keinen generellen Einwand gegen die von Žuldız und Balžan vorgenommene Bewertung hat. Allerdings ermöglicht die Formulierung ihres initialen Einwands durch *biraq* und *žoq* es ihr, zu konkretisieren, worin das Problem mit der Toilette genau besteht. Turn-initiale (oft mehr oder weniger stark konventionalisierte) Wörter und Phrasen können von Interaktionsteilnehmern gut dazu benutzt werden, neben der Reservierung von Redezeit für einen eigenen Turn auch schon zu projizieren, in welche Richtung der neue Turn gehen wird bzw. auf welche Weise er an den vorhergehenden (oder überlappenden) Zug anschließt.

Weiterhin (2) hat die Komposition eines Turns laut Drew einen entscheidenden Einfluss darauf, was mit einem Turn gemacht bzw. erreicht werden kann, d.h. welche Handlung damit vollzogen wird. Die dahinterliegende Annahme ist, dass es immer eine Bandbreite von (auch aus „alltagslinguistischer“ Sicht) identifizierbaren und abgrenzbaren Handlungsformen gibt, die sich durch variierende sprach-

liche und weitere semiotische Ressourcen verwirklichen lassen. Dass lexikalisch gleiche Turns Unterschiedlichen bewirken können, hatte ich schon mit Hilfe des Beispiels aus Fragment 2.4 gezeigt. Auch mit den Turns in Zeile 88 und 89 wird dies nochmals deutlich. Diese Turns sind zwar bis ins Detail gleich formuliert, sie bewirken aber Unterschiedliches: Durch den Turn von Žuldız wird offensichtlich eine Bewertung des im vorhergehenden Turn Gesagten vorgenommen; durch Balžan Tätes lexikalisch gleichen Turn wird aber nicht nur eine Bewertung des (von ihr selbst zuvor) Gesagten vorgenommen, sondern sie affiliiert sich bzw. ihre eigene Position gleichzeitig mit der von Žuldız vorgenommen Bewertung. Diese zusätzliche Wirkung ist kontextspezifisch und wird u.a. durch das jeweils sequenziell Vorausgehende eröffnet.

Für den Fall aber, dass gleiche bzw. sehr ähnliche Handlungen durch unterschiedliche lexikalische (und andere) Ressourcen realisiert werden, gilt: „the range of things that speakers 'do' in each turn-at-talk, the actions they do when speaking – are countless" (Drew 2013: 140). Nichtsdestotrotz lässt sich zeigen, dass die Komposition einzelner Turns sich im Hinblick auf die Wahl bestimmter Formate regelmäßig responsiv zur jeweiligen sequenziellen und kontextuellen Umgebung verhält (Drew 2013: 145). Beispielsweise kann ein Arzt in der Arbeitsbesprechung seine Mitarbeiterinnen mittels eines lexikalisch und syntaktisch elaborierten Turns des Raumes verweisen. Unter den passenden Umständen genügt aber schon eine einfache Handbewegung, um die gleichen unmittelbaren Konsequenzen zu erreichen. Die konkrete Auswahl der Ressourcen zur Verwirklichung einer Handlung hängt dabei von den jeweiligen situativen Bedingungen ab, zu denen insbesondere vorhergehende Turns zählen. Fehleinschätzungen dieser Bedingungen sind immer möglich und gerade darin liegt eine Bestätigung der Annahme über die situative Bedingtheit von Handlungsformen. Denn es kommt häufig vor, dass Sprecher ihre zunächst „falsch" gewählten Formulierungen (nach Erkennen des Fehlers) abbrechen, reparieren und derart reformulieren, dass sie daraufhin besser in die jeweiligen Kontextbedingungen hineinpassen (Drew 2013: 143).

Schließlich (3) bestimmt kaut Drew das Prinzip des Rezipientendesigns, wie ein Turn in der Interaktion konkret ausgeformt wird. Damit ist gemeint, dass Sprecher ihre Äußerungen oft sehr genau auf ihre jeweiligen Adressaten (die im Verlauf einer Turn-Konstruktionseinheit durchaus variieren können) zuschneiden. Dabei berücksichtigen sie u.a. epistemische Aspekte (was weiß ein Adressat bzw. was kann er prinzipiell wissen), Aspekte der Höflichkeit (z.B. Anrede per „Sie" anstelle von „Du"), der sozialen Distanz oder Nähe (Fremder, Kollegin, Familienmitglied, etc.) und der Größe der Adressatengruppe (vgl. Hitzler 2013). Auch hierzu lassen sich kaum generelle Regeln angeben. Es sind dagegen immer die jeweiligen situativen und eben institutionellen Bedingungen zu beachten, in denen sich Teilnehmende befinden. Auf einige dieser Aspekte des Rezipientendesigns werde ich im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit meiner Beschreibung von Höflichkeitsstrukturen genauer eingehen.

2.5 Epistemische und deontische Autorität

Mit der Unterscheidung zwischen epistemischer und deontischer Autorität folgen schließlich zwei weitere Konzepte, die in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, wenn auch weniger grundlegend, behandelt werden und dementsprechend bislang nicht derart gut etabliert sind wie die zuvor genannten. Schegloff behandelt weder epistemische noch deontische Autorität in seinem Überblick über generische Probleme sozialer Interaktion. Heritage und Clayman (2010) führen epistemische und weitere Asymmetrien aber als eigenständige Dimension ihrer institutionellen Analyseheuristik ein. Und tatsächlich haben epistemische und deontische Autorität und durch sie bedingte asymmetrische Interaktionsbeziehungen einen sehr unmittelbaren Bezug zur in der vorliegenden Arbeit gestellten Frage nach der Bedeutung von Statushierarchien in der Interaktionsordung der untersuchten Arbeitsbesprechungen.

Heritage und Clayman sprechen mit dem Begriff der epistemischen Asymmetrie vor allem das (Wissens-)Gefälle zwischen Laien und Experten an, das allein durch die quantitativ enormen Unterschiede *in punkto* Erfahrung mit den jeweiligen institutionellen Kommunikationsformen besteht: Während beispielsweise eine US-amerikanische Patientin im Durchschnitt drei Mal im Jahr eine Ärztin aufsuche, absolviere umgekehrt eine Ärztin nicht selten dreißig Mal so viele Konsultationen in nur einer Woche. Allerdings geht es in der vorliegenden Untersuchung stärker um Asymmetrien – des Wissens, der Macht und Autorität – innerhalb der medizinischen Belegschaft des Dorfkrankenhauses und nicht so sehr um Asymmetrien zwischen Medizinern und Patienten.

Heritage versteht epistemische Asymmetrien grundsätzlich als eine Triebkraft sozialer Interaktion. Laut seinem mechanistischen Modell epistemischer Interaktionsbeziehungen (Heritage 2012: 49) kommt es in Interaktionssituationen regelmäßig zu epistemischen Asymmetrien zwischen den Interaktionsteilnehmerinnen, und zwar immer in Bezug auf ganz bestimmte Wissensbereiche. Er grenzt den Interaktionsteilnehmern für spezifische Bereiche zugeschriebene, relativ feststehende Wissenskompetenzen im Sinne eines „epistemischen Status" (*epistemic status*) von eher kurzlebigen „epistemischen Stellungen" (*epistemic stance*) ab. Der relational gedachte epistemische Status zwischen Interaktionsteilnehmern sei eine Facette aktueller Interaktionsbeziehungen und Ergebnis persönlicher, jedoch gleichzeitig mit anderen geteilten Biografien. Er könne jedoch auch mehr oder weniger stark durch Erwartungen des institutionellen sowie kulturspezifischen Interaktionskontextes spezifiziert sein. In den epistemischen Stellungen (dem Konzept der Positionierung [Wolf 1999] sehr ähnlich) manifestierten sich hingegen von Moment zu Moment die zwischen den Interaktionsteilnehmern bestehenden epistemischen Status. Epistemische Stellungen könnten von den Interaktionsteilnehmern durch unterschiedliche semiotische Ressourcen relativ leicht modifiziert werden (Heritage 2012:

558). Interaktionsteilnehmer würden durchgehend das Verhältnis zwischen einem epistemischen Status und demjenigen der anderen Interaktionsteilnehmer beobachten, analysieren und ihre Handlungen diesem Verhältnis gemäß organisieren. In der Regel bestehe eine Kongruenz von epistemischem Status und epistemischer Stellung. Teilweise komme es allerdings zu Inkongruenzen, etwa wenn Sprecher (un-)wissender erscheinen wollten, als sie es tatsächlich sind (Heritage 2012: 559).

Epistemische Asymmetrien entstünden nun dann, wenn Interaktionsteilnehmerinnen auf einen bestimmten Wissensbereich bezogen unterschiedlich starke Wissenskompetenzen anzeigten bzw. der Kontext der Interaktion auf solche schließen lasse. Der epistemische Status der Interaktionsteilnehmerinnen unterscheide sich dann derart, dass für den aktuell in Frage stehenden Wissensbereich eine Interaktionsteilnehmerin relativ wissend gegenüber einer oder mehreren anderen Interaktionsteilnehmerinnen sei. Die folgende Abbildung folgt Heritages Konzeptualisierung dieses Wissensgradienten als „epistemischer Wippe“. Dabei steht W(+) für einen relativ gesehen hohen epistemischen Status, W(-) für einen relativ gesehen niedrigen oder auch absolutes Nichtwissen ausdrückenden epistemischen Status. Das Zeichen W(+) auf beiden Seiten der Wippe stellt dar, dass zwischen den Teilnehmenden in Bezug auf den in Frage stehenden Wissensbereich eine symmetrische Beziehung herrscht, beide Seiten daher den gleichen bzw. einen relativ gleichen epistemischen Status einnehmen. Entsprechend bedeutet ein W(+) auf der einen und ein W(-) auf der anderen Seite der Wippe, dass ein asymmetrisches Wissensgefälle zwischen den Teilnehmenden besteht.

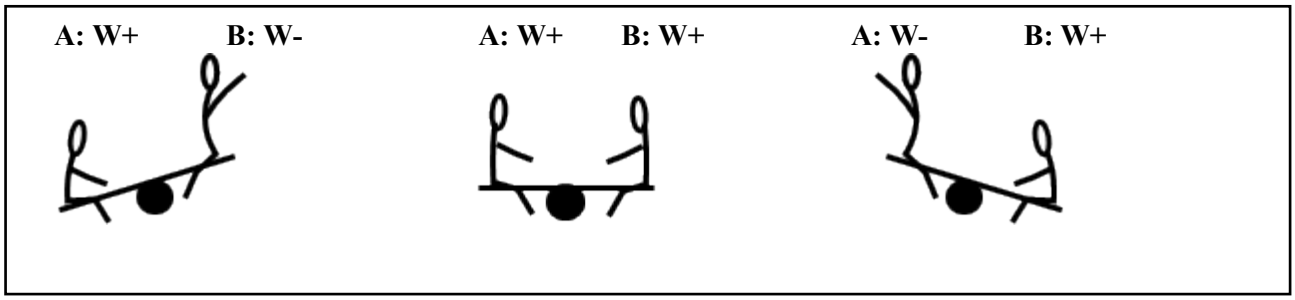


Abb. 2.1: Epistemische Wippe, die die Veränderung des Wissensgefälles zwischen Interaktionsteilnehmer rinnen zu den Zeitpunkten t_0, t_1 und t_2 (von links nach rechts) zeigt

Die linke Seite von Abbildung 2.1 zeigt dieses epistemische Verhältnis zwischen zwei Interaktionsteilnehmerinnen zum Zeitpunkt t_0. Dieses asymmetrische Verhältnis kann natürlich ausgeglichen werden, was auch regelmäßig geschieht, sodass dann das in der Mitte der Abbildung gezeigte Verhältnis zum Zeitpunkt t_1 herrscht: Beide Interaktionsteilnehmerinnen besitzen jetzt den gleichen epistemischen Status in Bezug auf einen bestimmten Wissensbereich bzw. ein bestimmtes Ereignis. Schließlich kann eine Interaktion thematische Verschiebungen beinhalten und in Bezug auf einen weiteren Wissensbereich kehrt sich die epistemische Asymmetrie dann eventuell um, sodass B nun – in der Abbildung zum Zeitpunkt t_2 ganz rechts – einen relativ gesehen höheren epistemischen Status

besitzt als A. Heritage konnte empirisch zeigen, dass Interaktionsteilnehmer in solchen Situationen, wie sie etwa zu den Zeitpunkten t_0 und t_2 in der Abbildung bestehen, sehr oft bestrebt sind, die einmal „öffentlich" gewordenen epistemischen Asymmetrien auch auszugleichen. Gerade darin liegt ihm zufolge – neben etwa dem interaktionalen Mechanismus der Adjazenzpaare – eine Möglichkeit, Interaktionssequenzen voranzutreiben: „I am suggesting that giving and receiving information are normative warrants for talking, are monitored accordingly, and are kept track of minutely and publicly" (Heritage 2012: 49).

Für derlei Situationen lassen sich zwei wichtige Gegebenheiten unterscheiden: W(+) und W(-)–Initiierungen (Heritage 2012). Im Fall einer W(-)–Initiierung zeigt die aktuelle Sprecherin ihre relative Unwissenheit bzw. ihr Nichtwissen hinsichtlich eines bestimmten Bereichs an. Dies führt dann oft dazu, dass eine für den in Frage stehenden Bereich mit einem im Vergleich höheren epistemischen Status ausgestattete Sprecherin aktiv darum bemüht ist, epistemischen Ausgleich herbeizuführen. Das denkbar einfachste Beispiel dafür ist, dass ein Interaktionsteilnehmer eine Informationsfrage stellt und ein zweiter Interaktionsteilnehmer diese beantwortet. Die Initiierung geschieht in diesem Fall *on-record*. Frage-Antwort-Sequenzen sind aber natürlich nur eine, wenn auch sehr grundlegende Form für die genannte W(+)–/ W(-)–Konstellation. Im Fall von W(+)–Initiierungen bezieht der aktuelle Sprecher eine wissende Stellung, die gegenüber einer (zunächst einmal angenommenen) relativen Unwissenheit seiner Adressaten steht. Auch in diesem Fall werden die epistemischen Verhältnisse im weiteren Verlauf der Interaktion sehr häufig ausgeglichen, diesmal jedoch in erster Linie seitens des Sprechers, der auch Initiator der Sequenz ist. Typische Beispiele für diese Konstellation sind Präsequenzen vor Erzählungen, Ankündigungen oder Neuigkeiten (Heritage 2012: 40ff.).

Ich illustriere die empirischen Analysemöglichkeiten epistemischer Asymmetrien im Folgenden mit Blick auf eine W(-)–Initiierung. Das folgende Fragment zeigt einen neben der Frage-Antwort-Sequenz weiteren für diese Konstellation verbreiteten Sequenztyp, wobei die Initiierung hier eher *off-record* geschieht. Klara Täte erzählt vor dem offiziellen Beginn einer Arbeitsbesprechung gerade über ein am Vortag stattgefundenes Pferderennen, bei dem sie vor Ort Bereitschaftsdienst geleistet hatte. Im Verlauf dieser sich über mehrere Minuten hinziehenden Erzählung besitzt sie im Allgemeinen also einen W+–Status hinsichtlich des erzählten Ereignisses, insbesondere im Verhältnis zu denjenigen Teilnehmerinnen, die beim Rennen nicht zugegen waren. Wie sich im Verlauf der Erzählung herausstellt, waren einige der Zuhörerinnen allerdings als Zuschauerinnen zugegen oder haben bereits aus anderen Quellen von dem Rennen gehört. Das macht die Einschätzung der je aktuellen epistemischen Verhältnisse zu einer komplexen Aufgabe. Im hier gezeigten Ausschnitt zählt Klara Täte gerade die Sachpreise (u.a. verschiedene Kfz) für die erstplatzierten Pferde / Reiter auf, kann sich aber scheinbar nicht mehr an den Markennamen von einem der drei Wagen erinnern.

Fragment 2.9: Baige20160411

17	KT	üš maŠIna- (0.2) birew NEKsija; (0.7) birew NIva; (0.8) birewi:,
		Drei Wagen. Ein Nexia, ein Niva, einer von-
18		(1.9)
19	KT	bir[ew n(e/i)
		na wovon denn?
20	ME	[(motocikl)
		Ein Motorrad.
21		(0.3)
22	QA	motoCIkl;
		Ein Motorrad.
23		(0.2)
24	KT	birew maPED; (0.3) °h (.) birewi (.) birewi (.) NEKsija mašina,
		Ein Moped, einer von, einer von, ein Nexia Wagen
25	KT	=birewi NIva mašina, birewi: (0.5) äh::
		ein Niva Wagen, einer von äh:
26		(0.2)
27	ME	matis
		Ein Matiz.
28	KT	matis
		Ein Matiz.

Nachdem Klara Täte in Zeile 17 zwei der angekündigten drei Wagen per Marke (*Niva* und *Nexia*) identifiziert hat, zeigt sie mittels einer Reihe von Interaktionspraktiken, die in der Konversationsanalyse unter dem Problem der „Wortsuche“ beschrieben wurden (für einige der auch hier verwendeten Praktiken siehe Couper-Kuhlen und Selting 2018: 118f.), dass sie nach einem passenden Begriff für den fehlenden dritten Wagen in der Liste sucht. Entsprechend lässt sich die damit eingenommene epistemische Stellung als W- beschreiben. Tatsächlich zeigen Qajrat und Merwert, die bis dahin an dem Gespräch als Zuhörer beteiligt waren, eben dieses Verständnis und bieten mit dem Begriff „Motorrad“ einen Kandidaten für den gesuchten Begriff an. Dadurch, dass sie in dieser Situation dazu in der Lage sind, bezeugen sie gleichzeitig ihren jeweils eigenen epistemischen Status, einerseits im Hinblick auf den gerade relevanten Wissensbereich der Siegerpreise, andererseits auch im Hinblick auf den diffuseren Wissensbereich des zurückliegenden Pferderennens insgesamt[33]. Klara Täte greift

[33] Letzterer ist nur implizit und ohne Charakterisierung einer zugehörigen epistemischen Qualität (wie etwa “Ich war dabei” oder “Ich habe davon gehört”) in der Situation mitgegeben. Das Russische, insbesondere aber

den angebotenen Begriff auch auf (in einer gegenüber dem Obergriff differenzierteren Form), schließt allerdings weitere Praktiken der Wortsuche an (in Z. 24/25). Die epistemische Asymmetrie in Bezug auf die drei Wagenmarken ist also weiterhin nicht ausgeglichen. Solch eine Situationsanalyse muss an dieser Stelle auch Merwert vollziehen, wenn sie in Zeile 27 einen zweien Kandidaten (*Matiz*) für den gesuchten Begriff anbietet. Diesen (als Instanz eines Automobils auch logisch besser in die Reihe) passenden Begriff bestätigt Klara Täte schließlich, zeigt mithin die nun ausgeglichene epistemische Beziehung an und setzt anschließend ihre Erzählung fort.

Die innerhalb der Erzählung sich zeigende Wissensasymmetrie führt hier also dazu, dass die Erzählerin ihre Tätigkeit (das Erzählen des Ereignisses) vorübergehend anhält. Die Weiterführung ist gewissermaßen gefährdet (Stivers und Robinson 2006). Weitere Teilnehmerinnen kommen jedoch schnell zu Hilfe und sind bemüht die bestehende Wissensasymmetrie auszugleichen. Um festzustellen, wann solch eine Dysbalance besteht und ausgeglichen werden kann sowie im Anschluss daran, wann ein ausgeglichener epistemischer Status hergestellt ist, müssen die Teilnehmerinnen die Interaktion genau beobachten und analysieren. Dabei zeigen sie ihrerseits jeweils eigene epistemischen Stellungen an.

Stevanovic und Peräkylä (2012; 2014) stellen neben den Bereich epistemischer Interaktionsbeziehungen, den sie als eine „epistemische Ordnung“ sozialer Interaktion verstehen, einen Bereich der „deontischen Ordnung“[34]. Während epistemische Autorität in einem Wort–Welt–Verhältnis dazu eingesetzt werde, um festzulegen, wie die Welt sei, ermögliche deontische Autorität es, innerhalb desselben Verhältnisses zu bestimmen, wie die Welt sein solle. Etwas anders ausgedrückt: Epistemische Autorität erlaubt Interaktionsteilnehmern zu bestimmen, wie die Welt und in ihr stattfindende soziale Handlungen zu verstehen sind; deontische Autorität gibt Interaktionsteilnehmern die Macht, zu bestimmen, wer welche sozialen Handlungen ausführt (Stevanovic und Peräkylä 2012: 298). Ganz wie die epistemische Ordnung sei die deontische Ordnung ein allgegenwärtiger und unumgänglicher Kontext sozialer Interaktion und beinhalte „a web of oriented-to relations between people – relations that have to do with rights and obligations in requesting for, deciding about, and performing actions in the world” (Stevanovic und Peräkylä 2014: 190).

Interaktionsteilnehmerinnen seien mit unterschiedlichen deontischen Status und Rechten für spezifische Handlungsbereiche ausgestattet, die sich aus ihren geteilten Biografien und relativen Positionen

---

das Kasachische bieten verschiedene grammatische Möglichkeiten, um unterschiedliche Formen von Evidentialität zu markieren.

[34] Weiterhin beinhaltet ihr theoretischer Rahmen eine „emotionale Ordnung”, die ich allerdings in dieser Arbeit als analytisch zu unterscheidende Dimension nicht weiter berücksichtigen werde.

innerhalb sozialer und institutioneller Strukturen ergeben (Stevanovic / Peräkylä 2014: 190). In konkreten Interaktionssituationen mit auf deontischer Autorität beruhenden Handlungen könnten Interaktionsteilnehmerinnen sich über die gegenseitigen Zuschreibungen deontischer Autorität und deontischer Rechte einig sein (deontische Kongruenz) oder aber das gegenseitige Verständnis darüber zur Disposition stellen (deontische Inkongruenz) (Stevanovic und Peräkylä 2012: 302ff.). Für die konkrete öffentliche Manifestation deontischer Status benutzen Stevanovic und Peräkylä parallel zum Konzept der epistemischen Stellung das Konzept der deontischen Stellung (*deontic stance*). Typische Tätigkeiten der Interaktion, die auf die deontische Dimension zurückgreifen, sind Aufforderungen, Bitten, Anweisungen und ähnliches. Wie für die epistemische Ordnung gilt auch für die deontische Ordnung der Interaktion, dass sich deontische Implikationen in mehr oder weniger expliziter, oft jedoch aber in sehr impliziter Form zeigen.

In Kapitel 8 dieser Arbeit beziehe ich mich stark auf die Analysedimension deontischer Asymmetrien, um Aufforderungen, Anweisungen und die Delegationen von Aufgaben im Kontext der Arbeitsbesprechungen zu analysieren. Und in Kapitel 3 analysiere ich einige sich in der Sprache manifestierenden Strukturen des Machtgefüges der Arbeitsbesprechungen. Vorläufig sei nur ein kleines Beispiel angeführt, um das Konzept kurz zu illustrieren. In den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses liegt ein wichtiger Aspekt der Rolle der Gesprächsleiterin darin, die Interaktion im Hinblick auf bestimmte arbeitsrelevante Themen und Tätigkeiten zu steuern. Eine in so gut wie jeder Arbeitsbesprechung vorkommende Tätigkeit besteht in der Berichterstattung des Notdienstes. Oft wird der Übergang von einer anderen Tätigkeit zum Bericht des Notdienstes durch den Gesprächsleiter initiiert, wie das Beispiel zeigt.

Fragment 2.10: 5Min20160623, 00:25:28

```
01    KČ    tak paŽAlujsta ckoryj  za  nedelju.
            so  bitte      skoraja für woche-AKK
            So, bitte, der Notdienst, für die Woche!

02          (0.8)

03    IT    za  neDElju,
            für woche-AKK
            Für die Woche?

04          (0.8)

05    IT    (tak) ajta         berejin       BE,
            so    erzählen-CVB geben-OPT-1SG Q
            So, soll ich berichten?

06    KČ    bügingi   kündegi     za  neDElju;
            Heute-ADJ tag-LOK-GI für woche-AKK
            Heute und für die Woche.
```

```
07          (1.2)

08    IT    on   jeki vyzov        bolDI;
            zehn zwei anruf-GEN-PL sein-PST-3
            Zwölf Anrufe gab es ...
```

Nach der Aufforderung durch den Gesprächsleiter (Z. 01) begibt sich Indira Täte, eine Mitarbeiterin des Notdienstes, in eine typische Vortragsposition und beginnt (Z. 08) nach einer Sequenz, in der sie sich nochmals der anstehenden Tätigkeit versichert, ihren Bericht vorzutragen. Auffällig an dem Turn in Zeile 01 ist unter anderem, dass er kein Verb beinhaltet und sein Aufforderungscharakter daher nicht aus der grammatischen Struktur der Äußerung ersichtlich ist. Dahinter stecken einerseits eine besondere, instutionsspezifische Lexik, das geteilte Wissen über Muster relevanter Arbeitsabläufe, komplementär dazu aber auch das Wissen über Hierarchien, deontische Status und Rechte der Interaktionsteilnehmer. Der Gesprächsleiter (hier zumal der Direktor des Krankenhauses) hat in seiner Rolle *per se* einen hohen deontischen Status inne, d.h. andere Teilnehmerinnen in den Arbeitsbesprechungen erwarten zu einem guten Teil für die Dauer des Interaktionsgeschehens der Arbeitsbesprechung, Handlungsaufforderungen und Anweisungen hinsichtlich von Arbeitstätigkeiten zu erhalten. Der hier relevante deontische Status ist also sowohl mit der institutionellen Identität des Direktors als auch mit seiner momentanen Teilnahmerolle (zum-Berichten-auffordernder-Gesprächsleiter) verknüpft[35]. Dieser Status gibt dem Interaktionsteilnehmer das deontische Recht, Teilnehmerinnen, die einen relativ gesehen niedrigeren deontischen Status einnehmen, zur Vorstellung eines Berichts aufzufordern. Teilnehmerinnen, deren Handlungen mit deontischen Implikationen versehen sind, können die aktuelle deontische Ordnung ratifizieren – wie es im Beispiel durch die einsetzende Berichterstattung geschieht – oder sie in Frage stellen.

Letztendlich bleibt zu erwähnen, dass die Betrachtung der epistemischen und deontischen Dimensionen von Autorität viel zu dem in dieser Arbeit verfolgten Ziel beiträgt, auch jenseits der situativen Interaktion liegende soziale Determinanten der Interaktionsorganisation analytisch einzufangen. Laut Heritage haben Vertreter der *Membership Categorization Analysis* (vgl. Stockoe 2012) schon lange darauf gedrängt

> „that aspects of social identity and social organization that are 'outside' the talk are reflexively incorporated into the analysis of what contributions to interaction are accomplishing in terms of meaning and action. Insofar as elements of epistemic, deontic and benefactive status are construed as involved in treatment of utterances as social actions, then attributions

[35] Ein hypothetisches Gegenbeispiel: Wenn der medizinische Assistent Qajrat oder eine der Putzfrauen anstelle des Direktors die Aufforderung in Zeile 01 äußern würde, würde dies zu großem Unverständnis, Zurückweisung oder evtl. Gelächter führen. In diesem Fall würde dann eine deontische Inkongruenz, also ein Missverhältnis zwischen deontischem Status und aktuell eingenommener deontischer Stellung vorliegen.

> concerning identity and social structure will more easily, naturally and explicitly fall within the scope of the conversation analytic treatment of social action" (Heritage 2012: 573).

Ganz ähnlich sehen auch Stepanovic und Peräkylä (2014: 202) in der stärkeren Berücksichtigung der unterschiedlichen Facetten sozialer Beziehungen von Interaktionsteilnehmern eine Chance, ein besseres Verständnis davon zu entwickeln, wie soziokulturelle Differenzen sich in den Feinheiten der Sprache manifestieren.

2.6 Der verkörperte Charakter sozialer Interaktion

Den in den vorhergehenden Teilen dieses Kapitel vorgestellten analytischen Zugang zur sozialen Interaktion im untersuchten Dorfkrankenhaus zeichnet aus, dass er streng empirisch verfährt und mit originären, oft von den Forschenden selbst aufgezeichneten Daten arbeitet. Diese Daten entsprechen meist der Anforderung, die Strukturen des originalen interaktionalen Geschehens zu konservieren, d.h. sie sind dazu geeignet, grundlegende Strukturen der tatsächlich abgelaufenen Interaktion in ihrem temporalen und sequenziellen Ablauf abzubilden (Bergmann 2007). Dieser Bezug auf die sequenzielle Ordnung der Interaktion hat allerdings dazu geführt, dass die Konversationsanalyse ihren Analysefokus lange vor allem auf die auditive Dimension sozialer Interaktion gelegt hat.

Forschungen, die mittels Videoaufzeichnung über die auditiven Aspekte sozialer Interaktion hinaus (weitere) körperliche Interaktionsaspekte berücksichtigen, haben in der Vergangenheit jedoch vielfach gezeigt, wie groß der analytische Nutzen ist, der sich aus einer „multimodalen" Herangehensweise ergibt (z.B. die Arbeiten von Kendon 1990; Goodwin 1981; 2018; und Asmuß 2015 für den spezifischen Fall von Arbeitsbesprechungen). Für die in der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden empirischen Analysen hat sich neben dem Fokus auf das gesprochene Wort vor allem die Einbeziehung der Modalitäten Blick, Körperpositur und Gestik als ergiebig erwiesen. Diese Modalitäten können einzeln untersucht werden, aufschlussreicher ist aber die Frage, wie sie in ihrem Zusammenspiel „Handlungspakete" (Goodwin 2018: 438f.) bilden.

Um kurz einige Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Analyse multimodaler sozialer Interaktion aufzuzeigen, komme ich nochmals auf das bereits besprochene Fragment 2.8 zurück. Die drei Teilnehmerinnen besprechen hier die fehlende Raumtrennung in einem Café, das allen dreien gut bekannt ist. Ich konzentriere mich bei der folgenden Analyse auf die Zeilen 88 bis 98. Balžan Täte hat hier soeben die räumliche Anordnung der Toilette und des Bereiches, in dem Gäste des Cafés zum Essen sitzen, als neues Thema eingebracht. In Zeile 88 nimmt Žuldız eine Bewertung dieser räumlichen Anordnung vor. Balžan Täte und Tasmin Täte greifen diese Bewertung auf und illustrieren daraufhin, wie die räumliche Anordnung des Cafés besser gestaltet werden könnte.

Dieser Ausschnitt der Interaktionsepisode ist in Hinsicht auf den Gebrauch multimodaler Ressourcen enorm dicht und eignet sich gut für eine Illustration einiger Möglichkeiten der multimodalen Analyse, wie ich sie in weiten Teilen dieser Arbeit nutzen werde. Dabei stellt sich zunächst einmal die Frage, wie sich die unterschiedlichen multimodalen Ressourcen bzw. semiotischen Felder (Goodwin 2018) überhaupt sinnvoll darstellen lassen. Während für die Analyse von Sprache teils sehr elaborierte und standardisierte Transkriptionssysteme – wie das in dieser Arbeit verwendete GAT2 – entwickelt wurden, stellt sich die Situation für die textuelle Darstellung nichtauditiver Modalitäten schwieriger dar. Naheliegenderweise wird im Bereich videografischer Daten und Analysen oft mit Standbildern gearbeitet. Damit lassen sich etwa Blickrichtungen, das Arrangement und die Haltung von Körpern, aber auch Gestik und Mimik recht gut darstellen. Durch eine Aneinanderreihung von Standbildern ist es zudem möglich, einen Eindruck von der sequenziellen Struktur entsprechender Ausdrucksmodalitäten zu geben, wie etwa den Wechsel von Blickrichtungen, die Bewegung der Hände über mehrere Phasen einer Geste hinaus usw. Auch in dieser Arbeit mache ich ausgiebig Gebrauch von Standbildern. Teils um die Anonymität der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Krankenhauses zu gewährleisten, aber auch dazu, um bestimmte Aspekte meiner Analyse der Leserin auf visuellem Wege zu verdeutlichen, verwende ich stilisierte Zeichnungen. Diese basieren aber allesamt auf Standbildern der Originalvideos. Der grafische Charakter dieser Illustrationen bringt schließlich sehr gut die Künstlichkeit von Transkripten zum Vorschein (Ayaß 2015: 522-523) und hilft damit, ein Missverständnis auszuräumen, dass hinsichtlich der Konversationsanalyse oft besteht: Es geht mit den in dieser Arbeit verwendeten Transkripten nicht darum, objektive Abbildungen der (sozialen) Wirklichkeit zu schaffen. Vielmehr sind in die vorliegenden Transkripte immer auch die spezifischen Absichten, Interpretationsvorschläge, möglichen Lesarten usw. ihres Autors eingeschrieben (Ayaß 2015: 523).

Die in der in Frage stehenden Interaktionsepisode komplexen Gesten, die zwei Teilnehmerinnen einsetzen, um u.a. die Möglichkeiten eines Umbaus der Räumlichkeiten zu veranschaulichen, lassen sich beispielsweise mit Hilfe des folgenden, durch Illustrationen ergänzten Transkripts darstellen.

Fragment 2.11: Toj

88 ŽU **SOL** žaman [eken;

89 BT [SOL žaman eken;

90 TT [(°h) bir↑aq (.) **ŽO**:Q,



91 sol žerge pere[garodka žasaw kerek edi ( )

92 ŽU [m:h:m



93 TT prjama ana žer**de** adam išip ŽÜR,

94 sol žerde [tualet

95 BT [=°h b



96 TT bolMAJdı-

97 BT =bı[laj **ana** žaqqa (žasaw kerek edi)

98 TT [peregarodka žasaw (kerek edi) bılaj;



Die Zeichnungen vermitteln einen Eindruck davon, wie die Interaktionsteilnehmerinnen hier Gestik dazu nutzen, um ihre Bewertungen und architektonischen Ideen einander nahezubringen. Die Abbildung fällt dabei jeweils auf den Moment, der in der Transkription fett gedruckt ist. Man sieht, wie der erhobene Zeigefinger von Žuldız, mit dem Demonstrativpronomen *sol* zusammenfallend, ihre negative Beurteilung der jetzigen Position der Toilette unterstreicht. Auch Tasmin Täte hebt ihren Zeigefinger in ähnlicher Weise während ihrer eigenen Äußerung. Ihre Hand vollzieht im Anschluss weitere Gesten. Unter anderem zeigt sie an einen – in den Wahrnehmungsraum der Teilnehmer „hineinprojizierten" – Ort, an dem im Café die Gäste ihr Essen zu sich nehmen. In Überlappung mit dem Turn von Balžan Täte illustriert ihre Hand dann, wo oder wie zwischen diesem Ort und der Toilette eine Trennwand gezogen werden könnte. Balžan Tätes gleichzeitige Geste weist ebenfalls in eine Richtung, wo in Relation zur von Tasmin Täte im aktuellen Wahrnehmungsraum verorteten Toilette eine solche Trennwand gezogen werden könnte.

Die Abbildungen geben nur ansatzweise ein Bild der körperlich-gestischen Ausdrucksvielfalt der Situation wieder. Sie dienen hier nicht als Grundlage für eine genaue Analyse, sondern sollen nur einen ersten Eindruck für die sich durch Zeichnungen ergebenen Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten aufzeigen. Über diese Zeichnungen hinaus benutze ich ein Transkriptionssystem, das sich stark an die u.a. von Kendon (2004), Streeck (2009) und Stuckenbrok (2015) für die Analyse von Gesten entwickelten und verwendeten Transkriptionssystemen anlehnt. Stukenbrock (2015: 24) benutzt fünf

verschiedene Symbole, um die Phasen einzelner „Phrasen“ einer Gesteneinheit darzustellen. Die folgende Tabelle fasst diese Darstellungsvariante für Gesten zusammen[36].

Tabelle 2.2: Phrasen einer Gesteneinheit (nach Stukenbrock 2015: 24, deren Darstellung u.a. auf Kendon 2004, McNeill 1992, Kita 1993 zurückgeht)

<table>
<tr><th colspan="5">Gesteneinheit</th><th></th></tr>
<tr><th colspan="4">Phrase 1</th><th></th><th>Phrase 2</th><th>Phrase n</th></tr>
<tr><td>Vorbereitung (preparation)
~~~</td><td>Vorhalt (pre-stroke hold)
—</td><td>Durchführung / Schlag (stroke)
***</td><td>Nachhalt (post-stroke hold)
***</td><td>Rückzug (retraction)
-.-</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td></td><td></td><td colspan="2">Nukleus (nucleus)</td><td></td><td></td><td></td></tr>
</table>

Diese Transkriptionsvariante für Gestik ergänze ich durch eigene Symbole zur Darstellung des Blickverhaltens von Interaktionsteilnehmerinnen. Wenige Symbole reichen aus, um darzustellen, ob ein Teilnehmer seinen Blick zu einer anderen Teilnehmerin (oder auch einem bestimmten Objekt im Raum) wendet, seinen Blick abwendet oder aber den Blick auf andere Teilnehmer bzw. Objekte fixiert hält (vgl. Heath 1986: xiif.). Dazu verwende ich die in Abb. 2.4 dargestellte Notation.

Tabelle 2.3: Darstellung von Blickverhalten im multimodalen Transkript

Teilnehmerin wendet den Blick einem anderen Teilnehmer / Objekt zu	Teilnehmerin hält ihren Blick auf einen anderen Teilnehmer / ein Objekt gerichtet	Teilnehmerin wendet ihren Blick von einem anderen Teilnehmer / Objekt ab	Blick erreicht einen Teilnehmer / ein Objekt
„„„„	<Name> ---------	;;;;;;;	<Name> x

Mit diesen Transkriptionskonventionen für die Modalitäten Blick und Gestik ist es mir möglich, das Blickverhalten und die Gestik mehrerer Interaktionsteilnehmerinnen parallel und im sequenziellen Zeitverlauf relativ genau darzustellen. Fragment 2.12 dient dafür als Beispiel. Balžan Täte hat in dem Turn unmittelbar zuvor (also in Zeile 87 von Fragment 2.8) eine thematische Verschiebung vorgenommen, indem sie die räumliche Lage der Toilette im Innenraum des Cafés ins Gespräch bringt (das Demonstrativprotonomen *bılaj* projiziert hier möglicherweise eine Erweiterung des Turns bzw. eine Fortsetzung des Satzes). Beide der neben ihr sitzenden Teilnehmerinnen wenden ihre Blicke im Laufe

[36] In Stukenbrocks Darstellung wird die Rückzugsphase der Gestenphrase zugeordnet. Im Unterschied dazu folgt meine Darstellung hier Kendon (2004), der den (fakultativen) Rückzug des die Geste ausführenden Körperglieds nicht der Gestenphrase zurechnet.

der Äußerung Balžan Täte zu, während diese, den Kopf leicht gehoben, in den vor sich liegenden Raum schaut.

Fragment 2.12: Toj

```
                        [A]
      ŽU_m        ~~~~~~~  **************-.-.-
I     ŽU                   SOL žaman eken;
      BT    išinde bılaj;          SOL        žaman eken;
      TT                           (°h) bir↑aq (.)  ŽO:Q,
      TT_m                                 ~~~~~~~~~~****
                                                    [A]
      BT_b                    ,,x--------;;x-,,x---------
                              <ŽU>        <TT> <Hand von TT>

           [B]
      TT_m ****************************************

II    TT    sol žerge peregarodka žasaw kerek edi (    )
      ŽU                  mhm
      BT_b  ----------------------------------------
```

Erläuterungen
[A]: Erhobener Zeigefinger.
[B]: Die rechte Hand (Zeige- und Mittelfinger leicht gestreckt) fährt zunächst Richtung Körpermitte der Sprecherin, dann ein Stück nach links, als ob die Geste etwa zwei Seiten eines imaginären, vor der Sprecherin liegenden Rechtecks abfährt.

Žuldız versteht die Referenz der stark deiktischen Äußerung von Balžan Täte und nimmt in Zeile 88 eine Bewertung der Lage der Toilette vor. Im multimodalen Fragment 2.12 bildet die durch ein tiefgestelltes „m“ ausgezeichnete Zeile „$ŽU_m$“ ab, wie Žuldız schon weit vor dem Ende des Turns von Balžan Täte beginnt, ihre linke Hand aus der Ausgangsposition (an der Nase / dem Mund gehalten) etwas vorzuschieben, sodass die Hand schließlich für einen kurzen Moment vor dem Gesicht gehalten ruht. Anschließend streckt Žuldız den Zeigefinger der gleichen Hand heraus und macht mit dieser gestischen Form dann einen kurzen „Schlag“ nach vorne. Dieser Schlag fällt genau mit der Äußerung des Wortes *sol* zusammen[37]. Žuldız nimmt die Hand dann etwas zurück und hält sie in der damit eingenommen Position mit erhobenem Zeigefinger für den Rest ihrer Äußerung. Zeitgleich mit Talman Tätes Äußerung des Wortes *biraq* zieht Žuldız die Hand dann herunter und weiter zurück, legt sie schließlich über Kreuz auf ihre rechte Hand, wo sie dann zunächst – in einer nun neuen *home position* (Sacks und Schegloff 2002) – ruht.

[37] Das Zusammenfallen von Wortbetonung und Schlagphrase einer Geste ist durchaus kein Zufall, wie ich u.a. in Kapitel 7 erläutere.

Zusätzlich zur Annotation von Gesten bietet das multimodale Transkript die Möglichkeit, mit der durch ein tiefgestelltes „b“ gekennzeichneten Zeile „BT_b“ das Blickverhalten einer Teilnehmerin abzubilden[38]. Balžan Tätes Blick richtet sich demnach knapp nach dem Wort *sol* zu Žuldız, bleibt auf diese gerichtet und kehrt sich mit dem Beginn des Turns von Talman Täte, also etwa zeitgleich mit der Äußerung *biraq*, in deren Richtung. Obwohl das Ziel des Blicks zunächst deutlich das Gesicht der Sprecherin ist, wendet Balžan Täte ihren Blick relativ schnell vom Gesicht der Sprecherin ab und deren gestikulierender Hand zu. Dieser Geste folgt ihr Blick dann bis auf Weiteres.

2.7 Zwischenfazit

In diesem Kapitel habe ich anhand einiger generischer Probleme alltäglicher sozialer Interaktion sowie einer Reihe von Dimensionen der Analyse institutioneller Interaktion einen Überblick über Eckpfeiler der in der vorliegenden Arbeit genutzten ethnomethodologischen Konversationsanalyse gegeben. Dazu gehören so grundlegende Konzepte wie das Turn-Taking und seine je nach institutionellem Kontext verschiedenen Systeme und die Sequenz-Organisation mit ihren basalen Adjazenzpaaren und Erweiterungen, die etwa bei interaktionalen Reparaturen entstehen. Im Zusammenhang mit übergreifenden Strukturen der Interaktionsorganisation habe ich auf Ansätze zur Analyse von (Arbeits-)Tätigkeiten und insbesondere auf das Konzept der kommunikativen Gattungen verwiesen. Letztere dienen in dieser Arbeit auch dazu, eine Verbindung zwischen den lokalen Rollen und Identitäten der Interaktion auf der einen Seite, Positionen in den Statushierarchien des Krankenhauses auf der anderen Seite herzustellen. Gerade die Analyse von epistemischen und deontischen Asymmetrien habe ich in diesem Zusammenhang als sehr relevant herausgestellt. Schließlich habe ich anhand eines kurzen Beispiels Möglichkeiten einer multimodalen Herangehensweise vorgestellt, die sich für das videografische Datenmaterial dieser Arbeit anbietet. Insgesamt habe ich mit diesem Kapitel eine Verständnisgrundlage für die weiteren empirischen Analysen der Arbeitsbesprechungen gelegt.

[38] In diesem multimodalen Transkript sind die Gesten von zwei Teilnehmerinnen und das Blickverhalten einer weiteren Teilnehmerin annotiert. Prinzipiell ließe sich natürlich das Blickverhalten jeder einzelnen Teilnehmerin durch eine eigene Zeile abbilden. Das so schon komplexe und teils schwer zu lesende Transkript würde dann aber schnell Gefahr laufen, zu viel Informationen anzubieten und unübersichtlich zu werden. Daher versuche ich bei den multimodalen Transkripten dieser Arbeit stets einen Kompromiss an Informationsfülle auf der einen Seite, Übersichtlichkeit und Verständlichkeit auf der anderen Seite zu finden. Wo die „Ockhamsche Klinge“ angelegt wird, muss für jeden Fall individuell, im Idealfall anhand der von den Teilnehmern gesetzten Relevanzen entschieden werden.

Kapitel 3 – Höflichkeit und Hierarchie in Krankenhaus und Arbeitsbesprechungen

> *[S]ocial personality is in large part a structure composed of interdependent social relationships and … social relations (their expectancies, permissions, and controls) are a necessary and perhaps predominant constituent of the content exchanged between vocalizing humans. As such, social relationships could not be haphazard, emotionally based additives, but must be patterned, learned, and integral aspects of communication behavior*
>
> Ray L. Birdwhistell, Kinesics and Context, S. 27f.

Wie ich in der Einleitung zu dieser Arbeit bemerkt habe, scheint mir für die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kontexte Kasachstans charakteristisch, dass Statushierarchien und Machtunterschiede soziale Interaktion recht stark formen. In viele Interaktionssituationen scheinen Teilnehmende die Erwartungshaltung hineinzubringen, dass mit Statusunterschieden zu rechnen ist. Entsprechendes gilt für die verschiedenen kommunikativen Aktivitäten und Arbeitstätigkeiten im untersuchten Dorfkrankenhaus. Die Orientierung Teilnehmender an sprachlichen Höflichkeitsmustern gehört dabei zu jenen Bereichen, für die sich die Intuition hinsichtlich der Statusgeprägtheit sozialer Interaktion gut empirisch bestätigen lässt. Um dies für das Beispiel der „Kommunikationskultur" der *pjatiminutka* zu zeigen, untersuche ich in diesem Kapitel zunächst, wie sich Statusunterschiede durch grammatische Codierung und Höflichkeitsmuster im kommunikativen Alltag niederschlagen. Damit soll ein lokales Spezifikum bestimmt werden, das sicher auch in Arbeitsbesprechungen an ganz anderen Orten der Welt auffindbar ist, aber dennoch nicht als Kennzeichnen von Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft gelten kann.

Arbeiten aus der linguistischen Anthropologie (z.B. Duranti 1994; Keating 1998) haben gezeigt, wie sich die Untersuchung grammatischer Strukturen gesprochener Sprache für das Verständnis lokaler sozialer und politischer Ordnungen fruchtbar machen lässt. Die Untersuchung von Sprache wird dabei oft komplementiert durch den Einbezug weiterer Modalitäten und semiotischer Ressourcen. Beispielsweise zeigt Duranti (1992) in seiner Analyse zeremonieller Begrüßungen auf Samoa, wie bereits das Betreten eines Versammlungsorts ein hochgradig interaktional abgestimmter Prozess ist, in dem Autorität und bestehende Statushierarchien von den Teilnehmenden einerseits genau beachtet, gleichzeitig aber auch lokal ausgehandelt und in der Interaktion immer wieder aufs Neue zum Ausdruck gebracht werden. Die soziale *persona*, das soziale Gesicht und die im Interaktionsverlauf entstehenden Handlungsmöglichkeiten werden hier mitbestimmt durch die von den Teilnehmenden im sozio-kulturell differenzierten Raum jeweils eingenommenen Positionen. In ähnlicher Weise zeigt Keatings (2000) Untersuchung von Festen auf der Pazifikinsel Phonpei, wie neben der Sprache unterschiedlichste materiale semiotische Ressourcen zum Ausdruck von Statusunterschieden genutzt und interpretiert werden.

Der Sprache kommt in diesen Untersuchungen eine zentrale Rolle zu. Erst aber der Einbezug weiterer Modalitäten und semiotischer Ressourcen eröffnet die komplexen und dynamischen Konfigurationen von Status, etwa mit Blick auf Positionierungen im kulturell-materialen Raum oder des Konsums bestimmter Nahrungsmittel. Statusunterschiede lassen sich durch die gezielte Nutzung einzelner semiotischer Ressourcen verstärken und betonen, genauso gut können aber situativ Widersprüche zwischen einzelnen Ausdrucksformen entstehen. Die Vielfalt an Praktiken der Statusdifferenzierung, die sich aus den möglichen Kombinationen verschiedener semiotischer Ressourcen ergibt, muss folglich situativ, d.h. im Zusammenhang ihrer interaktionalen Verwendung und unter Heranziehung ethnografischen Kontextwissens, z.B. über Verwandtschaftsstrukturen, religiöse Traditionen, lokale Besonderheiten usw., untersucht werden.

Um in der vorliegenden Arbeit die Orientierung Teilnehmender an Statushierarchien des Krankenhauses und der Arbeitsbesprechung zu untersuchen, folge ich im Wesentlichen dem aus den genannten Arbeiten stammenden Aufruf zu einer multimodalen Herangehensweise. Dennoch rücke ich in diesem Kapitel zunächst einmal sprachliche Höflichkeit im Krankenhaus in den Fokus, um über die Identifikation von Höflichkeitsmustern einen ersten Zugang zu Statushierarchien zu erhalten. Auf dieser Grundlage unternehme ich dann den Versuch, einige Korrespondenzen zwischen der interaktionalen Orientierung an Statusstrukturen und anderen Bereichen des Arbeitsalltags des Krankenhauses, spezifisch dem Körper-Objekt-Arrangement der Arbeitsbesprechung, zu skizzieren. Die derart „herauspräparierten“ hierarchischen Strukturen werden dann einen Hintergrund für die in den nachfolgenden Kapiteln unternommenen Untersuchungen bereitstellen, in denen ich viel stärker auf die verkörperte Interaktionsordnung der Arbeitsbesprechung eingehe.

3.1 Eine Analysestrategie für die Verwendung von Honorifika im Untersuchungszusammenhang

Wenn eine Sprache grammatische Möglichkeiten aufweist, um Status- oder Rangunterschiede zwischen Sprechern und Personen / Objekten der Umgebung zu markieren, spricht die Linguistik von Honorifika bzw. Höflichkeitsformen. Dabei lässt sich unterscheiden, ob durch den Gebrauch einer Höflichkeitsform die Beziehung zwischen Sprecher und Bezugsobjekt (bzw. Referent, Denotat), Sprecher und Adressat oder aber zwischen Sprecher und *bystander* (indirekt Adressierte oder Mithörer) markiert wird (Levinson 1983: 90f.). Die erste der genannten Formen (*referent honorifics*) unterscheidet sich von der zweiten (*addressee honorifics*) dadurch, dass in ihr das Ziel der Respektsbekundung auch zwingend das Referenzobjekt der Höflichkeitsform ist (Levinson 1983: 90). Mich interessieren hier vor allem die in der *pjatiminutka* genutzten Referenzhonorifika, mit denen Rang- oder Statusunterschiede zwischen einer Sprecherin und der von ihrer adressierten Person bzw. auch der

dieser Person entgegengebrachte Respekt zum Ausdruck kommen. Eine in vielen Sprachen genutzte Möglichkeit der grammatischen Markierung von Höflichkeit besteht in der Wahl spezifischer pronominaler Anredeformen. In der Höflichkeitstheorie von Brown und Levinson (1987 [1978]) wird dies vor allem über die Dimension sozialer Distanz konzeptualisiert[39]: Wenn zwischen zwei Personen relativ große soziale Distanz herrsche (etwa zwischen zwei Fremden), werde tendenziell eine pronominale Höflichkeitsform zur Adressierung gewählt, bei geringer sozialer Distanz (etwa zwischen zwei engen Freunden) dagegen die einfache, d.h. nicht markierte Form des Personalpronomens. Zudem lasse sich der Gebrauch pronominaler Höflichkeitsformen über die Dimension des zwischen Sprecher und Zuhörer bestehenden Machtverhältnisses analysieren. Denn in ausgeprägt asymmetrischen Machtverhältnissen finde sich oft auch ein asymmetrischer Gebrauch von Höflichkeitspronomen (also „Du" vom in der Hierarchie höherstehenden, „Sie" vom in der Hierarchie untenstehenden). Im Zusammenhang mit sogenannten „gesichtsbedrohenden Handlungen" (*face-threatening acts*) sehen Brown und Levinson vor allem zwei strategische Verwendungsweisen pronominaler Höflichkeitsformen: Einmal könne durch das bewusste Absehen davon („Du" anstelle von „Sie") die soziale Distanz zwischen Sprecher und Adressaten reduziert und beispielsweise Solidarität bekundet werden; zweitens könne durch die Verwendung pronominaler Höflichkeitsformen dem Adressaten Ehrerbietung (*deference*) erwiesen werden. Beide Strategien mindern laut Brown und Levinson das Risiko einer gesichtsbedrohenden Handlung (Brown und Levinson 1987: 107f., 178ff.).

Die genannten pronominalen Höflichkeitsformen werden in vielen Sprachen durch Pluralisierung gebildet (Brown und Levinson 1987: 198ff.). Mit dem paradigmatischen Bezug auf das Lateinische wird in diesem Zusammenhang von T/V-Systemen (tu vs. vos) gesprochen (Brown und Gilman 1960). Wie aus Tabelle 3.1, welche die Personalpronomen des Russischen und Kasachischen denen des Deutschen vergleichend gegenübergestellt, ersichtlich ist, weisen sowohl das Russische als auch das Kasachische ein solches T/V-System auf. Gleichzeitig fällt auf, dass in der kasachischen Sprache Höflichkeitsformen für Singular und Plural unterschieden werden und die Höflichkeitsform des Plurals dadurch gebildet wird, dass an die des Singulars ein Pluralsuffix (-LAr) anhängt wird. Damit können Sprecher auch bei der Adressierung mehrerer Personen zwischen der gewöhnlichen (unmarkierten) 2. Person Plural und der markierten Höflichkeitsform wählen, womit sich mögliche interpretative Ambivalenzen reduzieren lassen (siehe weiter unten).

[39] Die Höflichkeitstheorie von Brown und Levinson wurde für ihre intentionalistischen Annahmen kritisiert (Arundale 2006). In den folgenden Analysen meines empirischen Datenmaterials aus der *pjatiminutka* nehme ich einige Komponenten der Höflichkeitstheorie von Brown und Levinson als Ausgangspunkt, gehe dabei aber nicht auf deren intentionalistische Zuspitzung auf *face-wants* ein. Mir scheint eine deskriptive Analyse der Höflichkeitsstrukturen des Krankenhauskollektivs unter Zuhilfenahme einiger Elemente der Höflichkeitstheorie durchaus sinnvoll, ich verzichte allerdings auf das mit der Theorie mitgelieferte, letztlich auf psychologische Motive abstellende Erklärungsmodell.

Tabelle 3.1: Die russischen, kasachischen und deutschen Personalpronomen im Nominativ

	Russisch	**Kasachisch**	**Deutsch**
1. Pers. Sg.	ja	men	ich
2. Pers. Sg.	ty / Vy	sen / Siz	du / Sie
3. Pers. Sg.	on / ona / ono	ol	er / sie / es
1. Pers. Pl.	my	biz(der)	wir
2. Pers. Pl.	vy	sender / Siz(der)	ihr
3. Pers. Pl.	oni	olar	sie

Der Gebrauch der pronominalen Höflichkeitsformen des Kasachischen wird in einer an der Alltagssprache orientierten Grammatik wie folgt beschrieben:

> „The pronoun sen (‚you', singular) and sender (‚you', plural) address friends, relatives, children and animals. They are also used in prayers. The pronoun Siz (‚you', singular) and the less common Sizder (‚you', plural) are used in formal contexts, for example in public institutions. Siz (‚you') is also common in addressing strangers and persons with whom you are not familiar" (Muhamedowa 2016: 243).

Wie Brown und Levinson stellt Muhamedowa soziale Distanz als Kriterium für den Gebrauch pronominaler Höflichkeitsformen heraus. Aspekte wie den asymmetrischen Gebrauch von Höflichkeitsformen blendet sie aus. Tendenziell lässt sich eine solche Erklärung aber mit mehr oder weniger kleinen Variationen reproduzieren, indem man Muttersprachler nach der korrekten Verwendung pronominaler Honorifika fragt. In beiden Fällen handelt es sich dabei nicht um den tatsächlichen Sprachgebrauch, sondern um reflexive Rekonstruktionen, Abbildungen bzw. Accounts des tatsächlichen Sprachgebrauchs. Diese liegen meist in sozial verfestigter Form vor, weshalb Agha (ohne pejorative Konnotation) von „metapragmatischen Stereotypen" oder „metapragmatischen Standards" spricht (2006: 291ff.). Metapragmatische Standards basierten sowohl in ihrer wissenschaftlichen als auch alltagsweltlichen Variante oft auf einer sogenannten „Repräsentationstheorie der Sprache". Das heißt, Nutzer und Autorinnen dieser Theorie gehen von einer feststehenden Beziehung zwischen Bezeichner und Bezeichnetem aus, etwa in der Annahme, dass pronominale Höflichkeitsformen eine inhärente Bedeutung besitzen. Problematisch sei an diesem strukturalistischen Modell, dass der tatsächliche Sprachgebrauch leicht übersehen werde. Agha zeigt dies anhand des Personalpronomens *vous* im Französischen: Aufgrund der Übereinstimmung der pronominalen Höflichkeitsform mit der 2. Person Plural besteht die Möglichkeit interpretativer Ambivalenzen, beispielsweise bei der Adressierung einer Gruppe von Personen. Die konkrete, interaktionale Bestimmung von Höflichkeit lässt sich

demzufolge nicht durch das Auftreten einzelner Lexeme, sondern nur durch weitere kontextuelle Bezüge in der Situation des Sprachgebrauchs vornehmen (Agha 2006: 291). In ganz ähnlicher Weise hat Silverstein (2003: 204-211) kritisch bemerkt, dass sich durch eine analytische Rekonstruktion von Verwendungsweisen der T-/V-Formen nicht eigentlich soziologische Erkenntnisse über die einer Interaktionssituation „externen" Dimensionen von Macht und Solidarität finden ließen, sondern allerhöchstens „ethno-metapragmatische" Verständnisweisen des Sprachgebrauchs.

Hinzu kommt, dass pronominale Höflichkeitsformen nicht immer sichtbarer und hörbarer Bestandteil der jeweiligen Sprache sind. Denn in vielen Sprachen ist der Gebrauch von Subjekten optional bzw. Subjekte werden gar standardmäßig ausgelassen. Generell lässt sich beobachten, dass sowohl im Kasachischen als auch im Russischen diese sogenannte „Null-Anaphora" vorkommt. Beispielsweise ist im unten dargestellten Fall (Fragment 3.1) „oberflächlich" kein Personalpronomen vorhanden (wenn auch die deutsche Übersetzung dies benötigt). Weil also die Verwendung von Personalpronomen oft optional ist, können diese dann wieder gut – wie in Fragment 3.2 zu sehen – zwecks Hervorhebung eingesetzt werden. Im Kasachischen kommen solche Konstruktionen anscheinend öfters vor als im Russischen, möglicherweise aufgrund einer ausdifferenzierteren Subjekt-Verb-Kongruenz. Da bei Null-Anaphora in Abhängigkeit von einem an der sprachlichen Oberfläche nicht sichtbaren Subjekt dennoch Verbflexion vorgenommen wird, ist oft allein an der Verbform ersichtlich, ob grammatische Höflichkeit – wie etwa in Fragment 3.1 – im Spiel ist oder nicht.

Fragment 3.1: 5Min20160411, 00:00:28[40]

```
ÄS    bajgeni          qalaj ötkisdiñiz
      pferderennen-ACC wie   durchführen-PRF-2SG-POL
      Wie haben Sie das Pferderennen durchgeführt?
```

Fragment 3.2: 5Min20160614, 00:07:12

```
KČ    bibigül  oqığan    šığarsıñ
      bibigül  lesen-PRF vielleicht-2SG
      Bibigül, hast du es vielleicht gelesen?

      Bajan, sen oqıdıñ        ba    ajtšı
      bajan  du  lesen-PRF-2SG  Q    sagen-IMP-SG
      Bajan, hast du es gelesen? Sprich!
```

Da dies allerdings nicht immer anhand der grammatischen Struktur ersichtlich ist, kann man sich fragen, wie die Teilnehmenden der *pjatiminutka* mit Situationen umgehen, in denen eine prinzipielle

[40] In diesem Kapitel verwende ich stark vereinfachte Transkripe, die meist von den GAT2-Konventionen abweichen.

interpretative Ambivalenz hinsichtlich Höflichkeit, Numerus und Null-Anaphora die genaue Referenz eines Satzes unterbestimmt lässt. Das folgende Beispiel zeigt einen solchen Fall.

Fragment 3.3: 5Min20160421, 00:02:30

01	MJ	KAK s"ezdili balŽAN
		wie fahren-PST-PFV-PL balžan
		Wie seid ihr / sind Sie gefahren, Balžan?
02		(0.4)
03	BT	chorošo
		Gut.
04		(0.2)
05	MJ	normal'no
		OK?
06		(0.2)
07	BT	da
		Ja.

Die Gynäkologin Marianna Jusupovna hat sich hier gerade auf ihren Platz gesetzt und adressiert nun Balžan Täte[41], die mit dem Zurechtlegen ihres Kittels beschäftigt ist und zunächst nicht in Richtung Jusupovnas schaut. In der Äußerung in Zeile 01 kommt kein Personalpronomen vor und das Verb steht im Plural der Vergangenheitsform. Da die russischen Vergangenheitsformen nur eine Differenzierung nach Numerus, nicht aber nach Person aufweisen, könnte man hier die von Agha aufgezeigte interpretative Ambivalenz hinsichtlich linguistischer Höflichkeit vermuten: Ist das Bezugsobjekt eine Gruppe von Personen oder die adressierte Balžan Täte als individuelle Person? Im letztgenannten Fall würde es sich eindeutig um den Gebrauch einer Höflichkeitsform handeln.

Für die Analyse bieten sich hier zwei unterschiedliche, aber prinzipiell miteinander vereinbare Ansätze an. Erstens könnte man im Sinne einer streng empirisch orientieren Konversationsanalyse eine *next turn proof procedure* fordern (Sacks, Schegloff und Jefferson 1974; kritisch dazu Coulter 1983) und in Folgeäußerungen nach Hinweisen darauf suchen, wie die anderen Teilnehmerinnen die Äußerung verstanden haben. In der dargestellten Episode finden sich solcherlei Hinweise zunächst aber nicht. Erst ca. 14 Sekunden später, als Marianna Jusupovna innerhalb der gleichen Interaktionsdyade ins Kasachische wechselt, findet sich ein Hinweis.

[41] Meine eigene Konzeptualisierung der Beziehung zwischen Forscher und Beforschten ist implizit in die Erstellung der anonymisierten Namen und Referenzformen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauskollektivs eingegangen. Ich verwende daher im Text meist Formen, die ich im Krankenhaus auch in Gesprächen über Dritte verwendet habe. Es handelt sich also um in Beziehung zum Forscher-ego stehende, relationale Höflichkeitsformen. Meist gleichen diese den in der 2. Person stehenden Adressierungsformen, die ich in diesem Kapitel beschreibe.

Fragment 3.4: 5Min20160421, 00:02:30

```
20    MJ    vozmučšat'sja      etpediñder      (ma)
            sich empören-INF   tun-NEG-PST-2PL  Q
            Habt ihr euch nicht beschwert?
```

Hier wird durch den Gebrauch des kasachischen Hilfsverbs *etu* (angehängt an einen russischen Infinitiv) klar, dass das Bezugsobjekt eine Gruppe von Personen ist, die hier nicht durch die Höflichkeitsform adressiert wird. Zwischen Zeile 07 und 20 liegen allerdings ca. 14 Sekunden weiterer Rede innerhalb der gleichen Interaktionsdyade sowie Marianna Jusupovnas zeitweise Einbindung in ein weiteres Gespräch. Zudem kommt der genannte Hinweis von der gleichen Teilnehmerin, die auch die in Frage stehende Äußerung formuliert hat. Er gibt daher nicht wirklich Aufschluss darüber, wie Balžan Täte die in Frage stehende Äußerung verstanden hat. In anderen Fällen ergeben sich oft ähnliche interpretative Schwierigkeiten. Für die systematische Analyse des vorliegenden Datenmaterials wäre das Bestehen auf einer *next turn proof procedure* in den meisten Fällen wenig praktikabel. Außerdem spricht gegen eine solche Vorgehensweise auch die Tatsache, dass die Teilnehmenden selbst auch ohne solche Hinweise ganz überwiegend anscheinend wissen, ob es sich um grammatisch codierte Höflichkeit handelt oder nicht.

Daher besteht ein zweiter, stärker an der Ethnomethodologie orientierter Ansatz, darin, eben auf diese Tatsache der „unhinterfragten Gegebenheiten" einzugehen und zu klären, wie es zu diesen überhaupt kommt. Da ich diese Herangehensweise nicht nur in dem vorliegenden Kapitel, sondern in der gesamten Arbeit immer wieder einsetze, stelle ich sie hier anhand des in Frage stehenden Problems in Grundzügen kurz vor. Als ersten Schritt kann man sich im in Frage stehenden Fall zu Nutze machen, dass man bei der Analyse des Materials vor dem gleichen Problem steht wie die Teilnehmerinnen der Interaktionssituation. In meiner eigenen Interpretation der Äußerung weiß ich zunächst einfach, dass es sich nicht um eine Höflichkeitsform handelt. Dies einfach deshalb, weil ich Zeit mit den Teilnehmerinnen verbracht und Einblicke in ihr Beziehungsgeflecht erhalten sowie eine Vielzahl von Interaktionen zwischen ihnen analysiert habe. Wenn ich aber weiß, dass es kontingente Formen der Adressierung gibt und diese von einzelnen Teilnehmerinnen und Typen von Teilnehmerinnen in scheinbar regelgeleiteten Weisen verwendet werden, verstehe ich im einzelnen (Zweifels-)Fall, ob es um grammatisch codierte Höflichkeit geht oder nicht. Dabei helfen verschiedene Arten von Hintergrundwissen, wie Wissen über die verwendeten Sprachen oder – in diesem Fall – Wissen darüber, mit wem und wohin Balžan Täte gefahren ist (vgl. Deppermann 2000). Die Feststellung grammatisch codierter Höflichkeit im Einzelfall wird dann eher zu einem abduktiven Schritt in einem wechselseitigen Prozess des Abgleichens der empirischen Realität mit bestehenden Annahmen, was die Sicherheit dieser bestätigen oder erweiterten und zu erneuerten Annahmen führen kann. In Übereinstimmung mit der

genannten Vermutung Aghas (2006: 291), dass es zur Feststellung von Höflichkeit neben den Personalpronomen weitere kontextuelle Hinweise braucht, lässt sich über den hier untersuchten Fall hinausreichend sagen, dass es oft standardisierte, aber kontingente Formen grammatisch codierter Höflichkeit gibt, über die jedes „kompetente Mitglied" (Garfinkel und Sacks 1970) verfügt und qua Definition verfügen muss. Erst auf einem durch diese fundierten und stillschweigend als gegeben vorausgesetzten Hintergrund lassen sich dann auch solche Abweichungen wie Ironie oder das plötzliche Auftreten von Förmlichkeit erkennen.

Für die weitere Analyse von Höflichkeitsstrukturen der *pjatiminutka* bedeutet dies zum einen, dass ich mich nicht auf Beispiele beschränke, in denen Höflichkeit auch tatsächlich in der „Oberflächenstruktur" einer sprachlichen Äußerung zu erkennen ist. Allein schon aufgrund der Tatsache, dass es im Kasachischen und Russischen eine – einmal mehr, einmal weniger stark – ausgeprägte Subjekt-Verb-Kongruenz gibt, lassen sich die Prädikate eines Satzes in vielen Fällen recht eindeutig den T- oder V-Formen zuordnen. Zum anderen werde ich entsprechend der dargelegten Argumentation größtenteils auf die genannte *next turn proof procedure* verzichten und die analytische Feststellung von Höflichkeit mit dem Verweis auf mein ggf. zu explizierendes Hintergrundwissen über den untersuchten Zusammenhang begründen.

Zunächst stelle ich daher im Folgenden anhand der Beschreibung einer Auswahl von Fällen aus dem gesamten Datenmaterial fest, welche pronominalen Höflichkeitsformen die Teilnehmerinnen der *pjatiminutka* regelmäßig gebrauchen, um sich gegenseitig anzureden. Darüber hinaus beziehe ich Adressierungs-Titel in die Untersuchung mit ein. Grammatiken der kasachischen Sprache, ethnologische Untersuchungen und andere „metadiskursive" Darstellungen nennen hier eine Vielzahl möglicher Anreden, die sehr oft dem semantischen Feld der Verwandschaftsbezeichnungen entliehen sind. Z.B. werden Männer, die älter als ego sind, meist mit *ağa* („älterer Bruder", „Onkel"), ältere Frauen mit *apa* („ältere Schwester", „Tante") angeredet. Die tatsächliche praktische Verwendung solcher Titel kann sich aber je nach Milieu, Region, Dialekt und letztendlich den Umständen der konkreten sozialen Situation unterscheiden. Zudem kommen Titel aus anderen semantischen Feldern sowie aus dem Russischen hinzu. Da im Kontext der *pjatiminutka* nur ein kleines Spektrum der möglichen Adressierungstitel interaktional verwirklicht wird, gebe ich hier keine weitere Übersicht, sondern gehe bei Bedarf näher auf die jeweiligen Titel und ihre Bedeutung ein.

3.2 Grammatisch codierte Höflichkeit in der *pjatiminutka*

Wenn man die in der *pjatiminutka* beobachtbaren Adressierungen dem oben genannten T/V-System (Tabelle 3.1) zuordnet, zeigt sich, dass der Gebrauch von Honorifika hier einer relativ einfachen Systematik folgt. Grundsätzlich scheinen die Sprecherinnen bei der Formulierung von Adressierungen

entlang zweier Dimensionen zu unterscheiden: einer Senioritätshierarchie und einer Professionshierarchie. Diese Dimensionen besitzen jeweils zwei Pole und ein zwischen diesen liegendes Kontinuum bzw. eine Reihe diskreter Statuspositionen. Die Senioritätshierarchie wird durch die Pole „jung" und „alt" aufgespannt. Damit ist das biografische Alter einer Person gemeint, nicht etwa die Dauer der Zugehörigkeit zu einer Organisation, die laut Vöge (2010: 1569) für Hierarchien innerhalb westlicher Business-Teams entscheidender ist. Hinsichtlich der Professionshierarchie liegen die Positionen des nicht-medizinischen Personals (Reinigungskräfte, Köchinnen) am einen Ende des Kontinuums, die der beiden Oberärzte Kudaibergen Čurbaševič und Gauhar Kajratovna am anderen Ende. Beide dieser Hierarchien sind mit starken normativen Wertungen versehen und weisen – für die Teilnehmerinnen – quasi natürlich ein „oben" und „unten" auf. Demgemäß spreche ich im Folgenden von Kommunikation, die entweder von „oben nach unten", von „unten nach oben" oder aber „auf gleicher Ebene" / „auf Augenhöhe" stattfindet.

Für beide der genannten Hierarchien gilt, dass an der Spitze ein Arzt und zwei Ärztinnen stehen: Zu den bereits genannten Internisten Kudajbergen Čurbaševič (KČ) und Gauhar Kajratovna (GK) gehört dazu die Gynäkologin Marianna Jusupovna (MJ). Mit Anfang 60 (KČ und GK) und Anfang 70 (MJ) sind sie zugleich die ältesten Mitglieder des Kollektivs. Bei der Wahl pronominaler Anreden folgen die drei unter sich einer symmetrischen, distanzbetonenden Form. Dem entspricht gegenseitiges Siezen (für das Russische genauer: „Ihrzen"). Außerdem benutzen sie als Adressierungs-Titel das Schema (<Vorname>+)<russ. Patronym>[42]. Die Verwendung des Patronyms findet sich daher in praktisch allen Anreden, die Verwendung des Vornamens hat dagegen einen mehr oder weniger optionalen Status. Vor allem Gauchar Kajratovna wird in der erweiterten Form, d.h. mit Vornamen und Patronym, angeredet, wie die folgenden Beispiele zeigen.

Fragment 3.5: 5Min20160413, 00:30:10

KČ tam adress est', von tam, gauchar kajratovna.
Da ist die Adresse, dort, Gauchar Kajratovna.

Fragment 3.6: 5Min20160413, 00:34:21

KČ nu prosto gauchar kajratovna, namprimer vy skažete ona sobiraetsja
Nun, ganz einfach, Gauchar Kajratovna, zum Beispiel sagen Sie, sie bereitet sich vor (...)

Fragment 3.7: 5Min201600428, 00:03:25

[42] Das russische Patronym wird durch Anhängen von *vič* bei Männern und *vna* bei Frauen an den jeweiligen Namen des Vaters gebildet.

MJ čurbaševič, opjat' za akušerku ne vydali.
Čurbaševič, wieder haben sie (das Gehalt) für die Hebamme nicht gezahlt!

Fragment 3.8: 5Min20160410, 00:14:52

GK skrining uzi, jusupovona, tol'ko na aqtoğan.
(Patientinnen für) das Ultraschalscreening, Jusupovna, nur ins Bezirkszentrum (schicken).

Bei diesen Beispielen fällt auf, dass die drei Ärzte sich vor allem auf Russisch anreden. Dies ist nicht einem schlecht ausgewählten Sample geschuldet, sondern spiegelt die Tatsache wider, dass alle drei hohe Sprachkompetenz im Russischen besitzen (alle drei sind russischsprachig aufgewachsen) und Gespräche unter diesen drei Ärzten zu großen Teilen auf Russisch geführt werden.

Während in der Kommunikation am oberen Ende der Hierarchie also relativ symmetrische pronominale Höflichkeitsformen und Adress-Titel benutzt werden, gilt dies nicht für die Kommunikation zwischen den Hierarchiespitzen und den darunter liegenden Positionen des Personals. Anreden sind hier konsequent asymmetrisch. Wenn eine oder einer der drei genannten Ärzte eine Krankenschwester, Hilfsärztin, Sanitäterin, Putzfrau usw. anredet, wird so gut wie ausschließlich die T-Form gewählt, andersherum aber die V-Form. Diese Asymmetrie lässt sich gut anhand von Grußformeln aufzeigen.

Die Episode in Fragment 3.9 findet kurz vor Beginn einer *pjatiminutka* statt. Nur Čurbaševič ist bereits am Versammlungsort (d.h. in seinem Büro) anwesend. Die vor Kurzem eingestellte Psychologin Ulžan betritt nun den Raum und grüßt ihn mit einer Höflichkeitsform. Čurbaševič erwidert den Gruß dagegen mit der unmarkierten Form[43].

Fragment 3.9: 5Min20160413, 00:00:10

UL sälemetsiz ba
gesund-2SG-POL Q
Guten Tag!

KČ sälemetsiñ zachodi
gesund-2SG reinkommen-IMP-SG
Guten Tag, komm rein!

[43] Männer grüßen sich gegenseitig oft mit der dem Arabischen entlehnten Formel *asalawmağalejkum,* die mit verschiedenen Erweiterungen und Erwiderungen realisiert wird. Frauen grüßen sich gegenseitig sowie Männer – und Männer Frauen - mit ursprünglich kasachischen Grußformeln, bei denen es sich meist um konventionalisierte Fragen nach der Gesundheit oder dem Wohlbefinden des Gegenübers handelt. Diese Formeln werden dann nach Numerus und – wie im Beispiel zu sehen – nach Person gebeugt. Daneben gibt es je nach Situation und Sprechern eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten einen Gruß zu verfertigen. Insbesondere im Umgang mit russischsprachigen oder nichtmuslimischen Sprechern werden meist russische Grußformeln verwendet.

Wie in Fragment 3.10 zu sehen ist, bleibt die Subjekt-Verb-Kongruenz auch beim Codeswitching erhalten. Kudajbergen Čurbaševič stellt Ulžan auf Russisch eine Frage, die er nach einer kurzen Pause durch eine nun auf Kasachisch formulierte Vermutung erweitert.

Fragment 3.10: 5Min20160413, 00:00:10

KČ a gde sidiš' ty čšas, ah vračtarmen zürsiñ ba,
und wo sitzen-PRS-2SG du jetzt PTCL arzt-PL-INS gehen-PRS-2SG Q
Und wo sitzt du jetzt? Ah, du bist bei den Ärztinnen?

Zudem verwendet insbesondere Čurbaševič manchmal das kasachische *täte* oder das russische *tjët'*[44]. Die nächsten drei Fragmente zeigen unterschiedliche Formen, die Čurbaševič zur Anrede weiblicher Mitarbeiterinnen „von oben nach unten" verwendet.

Fragment 3.11: 5Min20160615, 00:07:02

KČ dana täte barasıñ ba barmajsın ba
Dana täte, fährst du oder fährst du nicht?

Fragment 3.12: 5Min20160615, 00:07:06

KČ klara barasıñ ba?
Klara, fährst du?

Fragment 3.13: 5Min20160615, 00:08:03

KČ bajan täte!

Die Verwendung des Titels *täte* folgt dabei scheinbar keiner klaren Regel. Curbaševič redet die in Fragment 3.11 adressierte Dana Täte manchmal auch ohne die Höflichkeitsform *täte* an. Andersherum redet er die in Fragment 3.12 ohne Titel adressierte Klara Täte manchmal mit dem Titel *täte* an. Das Alter der Adressierten scheint nicht der ausschlaggebende Faktor zu sein, da Klara Täte und Dana Täte etwa gleich alt und beide nur wenige Jahre jünger als Curbaševič sind. Wenn er die Form *täte* verwendet, handelt es sich scheinbar um eine „perspektivischen" Höflichkeitsform: Es ist diejenige Anrede, die von jüngeren Mitgliedern des medizinischen Personals konsequent gegenüber den älteren Frauen im Kollektiv verwendet wird (siehe weiter unten). Entsprechend ist in dem in Fragment 3.13 dargestellten Fall auch klar Ironie hörbar, wenn man bedenkt, dass Bajan Anfang zwanzig

[44] *Täte* ist (ursprünglich) eine gebräuchliche Anrede für ältere weibliche Verwandte, wie z.B. Tanten. In manchen Regionen werden damit aber auch ältere männliche Verwandte angeredet. *Tjët'* ist der russische Vokativ von *tjëtja* („Tante").

ist. Im gesamten Datenkorpus gibt es nur ein einziges Beispiel für die Verwendung des Titels *täte* gegenüber einer so jungen Frau.

Neben dem Titel *täte* werden in der Kommunikation von „oben nach unten“ oft auch Koseformen wie in Fragment 3.14 und 3.15 verwendet. Dazu gehören kasachischsprachige Ausdrücke wie *ajnalajın* („mein Lieber“, „meine Liebe“), *žanım* („meine Seele“), *balam* („mein Kind“) oder *šırağım* („mein Licht“). Anders als *täte* werden diese Formen stark asymmetrisch benutzt, also nie von „unten nach oben“ und eher selten in Kommunikation „auf Augenhöhe“. Ihre Verwendungsweise korrespondiert daher weitgehend mit der Verwendungsweise der T/V-Formen.

Fragment 3.14: 5Min20160623, 00:41:55

KČ mariam srazu žazıp alši, ajnalajın
Mariam, schreib das bitte sofort auf, meine Liebe.

Fragment 3.15: 5Min20160401, 00:03:45

GK ty ne znaješ' (čto) takoje ätika
deontologija degendi bilmejsiñ sen, balam
Du weißt nicht, was Ethik ist, was Deontologie ist,
das weißt du nicht, mein Kind.

Wenn, wie oft der Fall, keine einzelne Person, sondern eine Personengruppe adressiert wird, werden sowohl die gewöhnliche 2. Person Plural (*sender*) als auch – wenngleich sehr selten – die Höflichkeitsform in der 2. Person Singular (*siz*) verwendet. Die Beispiele in Fragment 3.16 und 3.17 zeigen dies mit den entsprechenden Personalpronomen im Dativ.

Fragment 3.16: 5Min20160411, 00:16:26

GK men senderge spisok beremin qoldarıña.
Ich gebe euch eine Liste in die Hände.

Fragment 3.17: 5Min20160628, 00:05:19

GK men sizge ajtajın.
Ich möchte Ihnen / euch (etwas) sagen.

Die Verwendung der pluralen Höflichkeitsform *sizder* kommt im Datenmaterial sehr selten vor. Wenn sie benutzt wird, dann vor allem, wie in Fragment 3.18, als Adressierung von „unten nach oben“.

Fragment 3.18: 5Min20160330, 00:02:23

LT gauchar kajratovna=keše keškesin sizder ketip qalğanda
ana chirurg zwandadı;
Gauchar Kajratovna, als Sie ((GK und andere)) gestern Abend
weggegangen waren, hat dieser Chirurg angerufen.

Schließlich besteht eine – ebenfalls selten genutzte – Möglichkeit der Anrede von „oben nach unten“ in der Verwendung der 1. Person Plural. Wenn diese Form der Anrede vorkommt, dann meistens im Zusammenhang mit Fragen, wie in Fragment 3.19 und 3.20 zu sehen.

Fragment 3.19: 5Min20160701, 00:14:10

GK basqa ne ajtamız,
Was haben wir sonst noch zu sagen?

Fragment 3.20: 5Min20160330, 00:08:22

GK keše qalaj tapsirdıq qızdar?
Wie haben wir gestern die Prüfung abgelegt, Mädels?

In Fragment 3.19 ist die Frage an einer Stelle platziert, an der in der Arbeitsbesprechung ein Übergang von einer Tätigkeit zur nächsten erfolgt und sie ist offen an alle Teilnehmerinnen der *pjatiminutka* adressiert. In Fragment 3.20 ist aus dem Kontext ersichtlich, dass diejenigen Sanitäterinnen der Notaufnahme, die am vorhergehenden Tag im Bezirkszentrum eine Prüfung abgelegt haben, adressiert sind. In beiden Fällen benutzt die Sprecherin das Personalpronomen in der ersten Person Plural, wobei sie selbst aber scheinbar nicht zur Gruppe der damit gemeinten bzw. adressierten gehört. Es ist schwer sich vorzustellen, dass diese Form der Anrede in der *pjatiminutka* als Kommunikation von „unten nach oben“ eingesetzt würde.

Auch wenn ich bis hierhin von der systematischen und regelmäßigen Verwendung der identifizierten Muster gesprochen habe, finden sich im Datenkorpus doch mindestens drei Arten von Unregelmäßigkeiten des Gebrauchs von T/V-Formen. Erstens finden sich abweichend zu der relativen Konstanz des Siezens in der Kommunikation der drei dienstältesten Ärzte im Datenkorpus zwei Ausnahmen.

Fragment 3.21: 5Min20160413, 00:10:20

ČK jusupovna kupalnik vozmi
jusupovna badeanzug nehmen-IMP-SG
Jusupovna, nimm einen Badeanzug mit!

Fragment 3.22: 5Min20160406, 00:14:46

MJ čurbaševič vspomni u nego dočka uezžala

Čurbaševič, erinnere dich, seine Tochter war weggefahren.

Im russischen Imperativ wird Höflichkeit durch Pluralisierung markiert. In Fragment 3.21 und 3.22 werden keine Personalpronomen, sondern nur der Imperativ im Singular (also mit der T-Form korrespondierend) verwendet. Im ersten Beispiel hat Marianna Jusupovna kurz zuvor erzählt, dass sie Urlaub nehmen möchte, um Zeit in einem Sanatorium zu verbringen, worauf zwei Teilnehmerinnen von ihrem Aufenthalt im selben Sanatorium berichten und das dortige Schwimmbad loben. Čurbaševič wendet sich daraufhin scherzend an Jusupovna. Möglicherweise hat die Auslassung der Höflichkeitsform hier mit der humoristischen Stimmung zu tun. Für den zweiten Fall sehe ich keine solche Erklärung.

Während in diesen Beispielen die Unregelmäßigkeit darin besteht, dass die eigentlich erwartbare Höflichkeitsform ausgelassen wird, verhält es sich im nächsten Fall umgekehrt.

Fragment 3.23: 5Min20160406, 00:17:38

```
KČ    tasmin täte   =siz      ne ajtasız;
      tasmin  täte   2SG-POL  was sagen-PRS-2SG-POL
      Tasmin täte, was sagen Sie?

      bärin     ülesterip      keldiñ      ba,
      alles-ACC verteilen-CONV AUX-PRF-2SG  Q
      Hast du alles verteilt?
```

Fragment 3.23 zeigt den seltenen Fall, dass in einer Adressierung von „oben nach unten“ die V-Form verwendet wird. Diese Unregelmäßigkeit wird im dargestellten Fall aber sofort korrigiert, wenn Kudajbergen Čurbaševič im anschließenden Turn die erwartbare T-Form verwendet. Sowenig wie für den in Fragment 3.22 dargestellten Fall habe ich eine empirisch abgesicherte Erklärung für diese Unregelmäßigkeit. Bis auf seltene Ausnahmen kommt die Verwendung der V-Form bei Adressierungen der unteren und mittleren Schichten des Personals seitens der Hierarchiespitzen nicht vor.

Bevor ich auf eine dritte Art unregelmäßiger Verwendung von Honorifika eingehe – für die es tatsächlich eine plausible Erklärung gibt – behandle ich zunächst noch diejenigen Adressierungsformen, die sich als von „unten nach oben“ gerichtet verstehen lassen. In dem in Fragment 3.24 dargestellten Fall wendet sich die Krankenschwester Bakyt an Čurbaševič.

Fragment 3.24: 5Min20160406, 00:13:27

```
BA    Čurbaševič, sizdi surawğa bola ma?
      Čurbaševič, darf ich Sie etwas fragen?
```

Wie in der Kommunikation unter den Ärztinnen selbst, wählt auch das restliche medizinische Personal in der Regel die Form (<Vorname>+)<Patronym>, um Ärztinnen (einschließlich der jüngeren Ärztinnen Anar Žambulovna und Älija Sajrambevkona) anzureden (vgl. dazu auch weiter unten). In Bezug auf Čurbaševič und Jusupovna wird dabei meist nur das Patronym, in Bezug auf Gauchar Kajratovna, Älija Sajrambevkona und Anar Žambulovna die erweiterte Form benutzt.

Die Anrede *ağa* („älterer Bruder", „Onkel") wird von den Krankenschwestern und Sanitäterinnen oft genutzt, um die Fahrer des Krankenhauses anzureden. Im Kontext der *pjatiminutka* findet diese Form dagegen nur selten Verwendung. Das nächste Fragment zeigt ein Beispiel.

Fragment 3.25: 5Min20160428, 00:02:12

```
BA    biz alıp qojdıq=ağa;
      Wir haben (eine Karte) gekauft, Ağa!
```

Čurbaševič hatte Bakyt und ihren Bruder Qajrat kurz zuvor aus der *pjatiminutka* verwiesen, weil die beiden angeblich kein Geld für Konzertkarten, die das Krankenhaus auf Wunsch des Bürgermeisters für seine Mitarbeiter erworben hatte, in die gemeinsame Kasse geben wollten. Möglicherweise versucht Bakyt hier durch die Verwendung des metonymischen Adressierungs-Titels (alle älteren Männer sind für ego dadurch „ältere Brüder"), Nähe zu schaffen.

Wenn die nach professionalem Status unterscheidende Hierarchie ausscheidet, d.h., wenn nicht der Ärzteschaft angehörige Mitarbeiterinnen untereinander kommunizieren und deren professionale Position relativ ausgeglichen ist, orientieren die Mitarbeiterinnen sich bei der Verwendung von Honorifika überwiegend an Senioritätsprinzipien.

Fragment 3.26: 5Min20160411, 00:02:08

```
LT    tjët' klara =ana  mašinanıñ qasınan      šıqPAJsıs.
      tante klara jenes auto-GEN seite-POSS-ABL weggehen-NEG-PRS-2SG-POL
      Tante Klara, Sie gehen ja nicht von dem Auto weg.
```

Fragment 3.27: 5Min20160330, 00:00:30

```
ST    tasmin =sen  mağan  bir  stol  berši;
      tasmin  du   mir   ein  tisch geben-IMP-SG
      Tasmin, stelle mir bitte einen Tisch zur Verfügung!
```

Fragment 3.28: 5Min20160623, 28:50

```
MT    sen ol žerde öziñ sutiñ tüsinip turğan žoqsıñ,
      Du selbst verstehst hier das Wesentliche nicht!
```

Jüngere verwenden gegenüber älteren Mitarbeiterinnen den Titel *täte* und V-Formen oder gelegentlich, wie in Fragment 3.26, die Vokativform des russischen Begriffs *tjëtja*. Umgekehrt, wie in Fragment 3.27 und 3.28 zu sehen, verwenden ältere gegenüber jüngeren Mitarbeiterinnen den Vornamen als Anrede sowie T-Formen. Ältere Mitarbeiterinnen etwa gleichen Alters verwenden untereinander in relativ egalitären Situationen T-Formen, Vornamen als Anreden und optional den Titel *täte*. Jüngere Mitarbeiterinnen etwa gleichen Alters verwenden untereinander Vornamen und T-Formen. Anreden mit dem Nachnamen kommen selten vor.

Fragment 3.29: 5Min20160809, 00:01:15

```
LT    amanova =sistemağa kelmepsiñ ğoj keše
      Amanova, du bist gestern nicht zum Sistema[45] gekommen
```

Eine Anrede wie in Fragment 3.29 gilt als schroff und ist eher beim Militär und manchmal gegenüber Schülern üblich (Muhamedowa 2016: 245). Die hier Angeredete sollte am Vortag eigentlich zu einer medizinischen Behandlung kommen. Läzat Täte bringt hier also einen Vorwurf gegenüber der etwa gleichaltrigen Kollegin vor. Möglicherweise erklärt dies die etwas schroffe Anrede durch den Nachnamen.

Schließlich gibt es neben den weiter oben genannten noch eine weitere Unregelmäßigkeit bei der Verwendung von Höflichkeitsformen. Im Gegensatz zu den zwei besprochenen, nur sehr selten vorkommenden Unregelmäßigkeiten, finden sich für diese dritte Unregelmäßigkeit im Datenmaterial viele Beispiele. Dabei geht es ausschließlich um Adressierungen der beiden Ärztinnen Anar Žambulovna und Älija Sajrambekovna, und zwar seitens der älteren Ärztinnen und des Arztes / Krankenhausdirektors.

Fragment 3.30: 5Min20160411, 00:15:32

```
GK    volf vy      tože  videli            uže   da,
      volf 2SG-POL auch  sehen-PRT-IPFV-PL schon ja
      Volf haben auch Sie schon gesehen, ja?


      kördiñiz           naznačenie   berdiñiz          ba,
      sehen-PRF-2SG-POL überweisung  geben-PRF-2SG-POL Q
      Haben Sie (sie) gesehen, eine Überweisung ausgestellt?
```

Fragment 3.31: 5Min20160411, 00:19:14

```
GK    balanıñ  žağdajı      qalaj
      kind-GEN zustand-POSS wie
```

[45] Als *sistema* wird eine sehr häufig angewendete Behandlungsmethode mit Infusionen bezeichnet.

Wie ist der Zustand des Kindes?

```
qazir ajta        almajsıñ          ba
jetzt  sagen-CONV können-NEG-PRS-2SG Q
```
Kannst du das jetzt (noch) nicht sagen?

In Fragment 3.30 hat die diensthabende Mitarbeiterin der Notaufnahme kurz zuvor über eine Patientin mit dem Nachnamen Volf berichtet. Gauchar Kajratovna wendet sich nun an die Ärztin Anar Žambulovna, die in der Nacht zuvor Bereitschaftsdienst geleistet hatte. Sowohl in der ersten, russischsprachigen, als auch in der erweiterten, kasachischsprachigen Äußerung verwendet Gauchar Kajratovna V-Formen. In der in Fragment 3.31 dargestellten Äußerung, die nur wenige Minuten in der gleichen Arbeitsbesprechung folgte, fragt sie nun nach dem Zustand eines Kindes, das Anar Žambulovna in der vorhergehenden Nacht behandelt hatte. Hier verwendet sie nun eine T-Form. Ähnlich verhält es sich in den zwei folgenden Beispielen.

Fragment 3.32: 5Min20160406, 00:12:17

```
KČ    oqıp      beriñisši
      lesen-CVP geben-IMP-2SG-POL-ŠI
```
Lesen Sie bitte vor!

Fragment 3.33: 5Min20160408, 00:03:27

```
KČ    sen qolıñdı           köter
      du  hand-POSS-2SG-AKK heben-IMP-2SG
```
Hebe deine Hand (Melde dich)!

In Fragment 3.32 reicht Čurbaševič eine ausgedruckte E-Mail an Älija Sajrambekovna und bittet sie darum, die E-Mail vorzulesen. Dabei benutzt er den kasachischen Imperativ im Plural, also entsprechend der V-Form. In Fragment 3.33 hat Älija gerade über eine Sitzung im Bezirkszentrum berichtet. Nun ermahnt Čurbaševič sie, sie solle sich dort zu Wort melden, falls das Dorfkrankenhaus fälschlicherweise in Kritik gerate. Hier benutzt er einen Imperativ im Singular, also entsprechend der T-Form.

Solcherlei unregelmäßige Verwendungsweisen von T- und V-Formen seitens der drei älteren Ärzte bei der Anrede der beiden jungen Ärztinnen finden sich im Datenmaterial häufig. Die Verwendung von Adressierungs-Titeln ist demgegenüber viel konsistenter. Dies kann dann zu einer eigentümlichen Inkongruenz von Titel und pronominaler Höflichkeitsform führen.

Fragment 3.34: 5Min20160408, 00:18:51

```
KČ    anar Žambulovna  barıp       keldiñ        ba  keše
      anar  žambulovna fahren-CONV kommen-PRF-2SG Q  gestern
```

Anar Žambulovna, bist du gestern gefahren (und zurückgekommen)?

In Fragment 3.34 gebraucht Čurbaševič einerseits die höfliche Anredeform gemäß dem Schema <Vorname>+<russ. Patronym>. Andererseits ist der sequenzielle Anschluss an diese Fokussierungsaufforderung anscheinend inkonsequent, da er nun die T-Form verwendet. Diese Ambivalenz lässt sich vielleicht mit Blick auf die Position der beiden jungen Ärztinnen in den jeweiligen Hierarchien des Krankenhauses verstehen. In der Senioritätshierarchie stehen beide mit Anfang 30 relativ weit unten: Čurbaševič und die anderen Ärztinnen als auch ein Großteil des restlichen medizinischen Personals sind älter als die beiden. In der Professionshierarchie stehen beide jedoch als ausgebildete Ärztinnen mit Universitätsabschluss weit oben. Neben einem besseren Gehalt, Weisungsbefugnissen gegenüber Krankenschwestern und medizinischen Assistentinnen, der Zuschreibung spezieller Wissens- und Fachkompetenzen, etc., drückt sich ihre Position anscheinend auch in den Höflichkeitsstrukturen des Krankenhauses aus. So werden die beiden jungen Ärztinnen nicht nur von jüngeren Mitarbeiterinnen, sondern konsequent auch von älteren Krankenschwestern, Pflegerinnen, Hilfsärztinnen, Sanitäterinnen, usw. in der V-Form und unter Verwendung des Schemas <Vorname>+<Patronym> angeredet. Die genannten Unregelmäßigkeiten bei der Anrede der beiden jüngeren Ärztinnen seitens der älteren Ärzteschaft scheint also vor dem Hintergrund ihrer ambivalenten Statusposition verständlich.

3.3 Höflichkeitsstrukturen und das Körper-Objekt-Arrangement der *pjatiminutka*

In Tabelle 3.2 habe ich festgehalten, in welcher Form eine Auswahl der Mitglieder der *pjatiminutka* sich in der Regel gegenseitig anredet. „In der Regel" soll dabei erstens heißen, dass es sich um empirische Regelmäßigkeiten handelt, die ich bei der Durchsicht des Datenmaterials beobachten konnte[46]. Darüber hinaus handelt es sich aber auch um normative Regelmäßigkeiten, die ich im vorhergehenden Unterkapitel beschrieben und mit Hilfe einer Reihe von Beispielen illustriert habe.

[46] Im Datenkorpus finden sich nicht für alle Felder der Tabelle empirische Beobachtungen. In Fällen, wo ich mich auch trotz zusätzlicher ethnografischer Beobachtungen nicht eindeutig festlegen konnte, habe ich die entsprechende Zelle mit „*" markiert und die von mir vermutete Form eingetragen (s. dazu auch die Überlegungen im Unterkapitel 3.1). Für einige weitere Felder wäre meine Vermutung zu spekulativ. Sie sind daher mit einem „?" markiert.

Tabelle 3.2: Standardmäßige gegenseitige Anredeformen einiger Teilnehmender der **pjatiminutka**

		Adressatin													
		ČK	*GK*	*MJ*	*AŽ*	*ÄS*	*KT*	*BT*	*DT*	*MT*	*PT*	*ŽU*	*AL*	*BA*	*QA*
Sprecherin	ČK	–	V	V	T(V)	T(V)	T	T	T	T	T	T	T	T	T
	GK	V	–	V	T(V)	T(V)	T	T	T	T	T	T	T	T	T
	MJ	V	V	–	V	V	T	T	T	T	T	T	T	T	T
	AŽ	V	V	V	–	T	V	V*	V	V	V*	T*	T	T*	T
	ÄS	V	V	V	T	–	V	V	V	V	V	T*	T	T	T
	KT	V	V	V	V	V	–	V*	V*	T	T	T	T	T	T
	BT	V	V	V	V	V	V	–	?	V*	T	T	T	T	T
	DT	V	V	V	V	V	?	?	–	?	?	T	T	T	T
	MT	V	V	V	V	V	V	V	V	–	?	T	T	T	T
	PT	V	V	V	V	V	V	V	?	?	–	T*	T*	T*	T*
	ŽU	V	V	V	T*	T*	V	V	V	V	V	–	T	T	T
	AL	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V*	–	T	T
	BA	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V	T	–	T
	QA	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V	V	T	T	–

Die beschriebenen und in der Tabelle festgehaltenen Orientierungen an Höflichkeitsmustern sind nur ein Beispiel für die Relevanz hierarchischer Strukturen in der Interaktionspraxis der *pjatiminutka*. Es lässt sich zeigen, dass diese Orientierungen mit Orientierungen an sozialen Differenzierungen in anderen Bereichen des Krankenhausalltags korrespondieren, dies teils mehr, teils weniger stark. Eine solche für die weitere Untersuchung wichtige Korrespondenz findet sich bei der Betrachtung des materialen Arrangements von Körpern und Objekten im Versammlungsraum der Arbeitsbesprechungen, worauf ich hier nur kurz eingehe. Ich verstehe den Versammlungsort der *pjatiminutka* dabei – auch wenn es in der vorliegenden Arbeit nicht um derart stark ritualisierte Interaktionsformen wie samoanische Begrüßungszeremonien geht – als „culturally defined map of social distinctions that are relevant to the ensuing interaction" (Duranti 1992: 683). Den Teilnehmenden stehen in einem material und semiotisch differenzierten Raum also einerseits ganz verschiedene Ressourcen für die Verwirklichung ihrer Handlungen zur Verfügung. Andererseits strukturiert das materiale und semiotische Körper-Objekt-Arrangement eines Besprechungsraums sicher auch die prinzipiellen Möglichkeiten der Teilnahme an Interaktion und kann darüber hinaus auf Konfigurationen sozialer Beziehungen und institutioneller Rollen verweisen (Asmuß und Oshima 2012).

Asmuß und Svennevig beschreiben einige für das materiale Arrangement eines Besprechungsraums typische Charakteristika:

> „It typically has room for 5 to 20 participants and crucially involves a table. Furthermore, it usually includes technologies for displaying information, such as whiteboards and projectors, and participants typically bring along equipment for writing ... The table at the center of the room brings people together and allows face-to-face contact between all participants (in contrast to lecture rooms), but it also separates them and represents a barrier or buffer for

> physical (tactile) contact ... The conventional place of authority is at the end of the table and is thus most often occupied by the chair or the group manager“ (2009: 10f.).

Erstaunlicherweise erweist sich diese vor allem auf Untersuchungen von Arbeitsbesprechungen im nordamerikanischen und westeuropäischen Raum beruhende Beschreibung in weiten Teilen als durchaus treffend im Hinblick auf die *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses (vgl. Abb. 3.1). Die von mir beobachteten Arbeitsbesprechungen fanden ausschließlich im Büro / Sprechzimmer des Krankenhausdirektors statt. Dieser Raum liegt relativ zentral im ersten Stockwerk und ist gleichzeitig einer der größten des Krankenhauses, sodass sich hier im Prinzip die gesamte Belegschaft versammeln kann. Faktisch ist eine Vollversammlung allerdings selten und schon bei der einmal in der Woche stattfindenden generellen *pjatiminutka* herrscht regelmäßig ein Mangel an Sitzplätzen, sodass einige der Versammelten stehen.

Das Büro von Kudajbergen Čurbaševič misst etwa fünf mal zehn Meter. Zugang erhält man nur über ein Vor- und Wartezimmer, das gleichzeitig der Sekretärin des Direktors als Büro dient. Im Zentrum stehen zwei Tische, einmal der Schreibtisch des Direktors und ein längerer Tisch, der an den Schreibtisch anschließt, sodass die beiden Tische zusammen eine T-Form bilden. In dem Zimmer sind eine Tafel und ein Whiteboard angebracht, die während der *pjatiminutka* eher selten genutzt werden. Manchmal finden Schulungen in dem gleichen Raum statt, sodass die Tafel und das Whiteboard bei solchen Gelegenheiten zum Einsatz kommen. An der Südseite des Raumes stehen in einem Regal Aktenordner, die u.a. Verordnungen, Gesetzte und Protokolle enthalten. An der nördlichen Wand des Raumes hängt ein Porträt des bis 2019 amtierenden ersten Präsidenten der Republik Kasachstan, Nursultan Nazarbajew. Dieses Portrait war zur Zeit meiner Forschung ein typisches Symbol staatlicher Einrichtungen. Seine Anbringung zusammen mit der kasachstanischen Flagge war für die Büros von Staatsdienern sogar gesetzlich geregelt. Im Raum der *pjatiminutka* wird das Porträt von drei der zahlreichen Urkunden gesäumt, die an allen Wänden des Zimmers aufgehängt sind. Neben dem Präsidentenporträt verweist auch die kasachstanische Flagge auf den staatlich-bürokratischen Kontext des Raumes. Allerdings ruht die Flagge nicht - wie andernorts oft der Fall - auf dem Schreibtisch des Direktors, sondern auf dem Whiteboard, in einer Ecke des Raumes. In dieser Ecke hängt auch ein Poster einer internationalen Geberorganisation. Es zeigt u.a. den Krankenhausdirektor Kudajbergen Čurbaševič und stellt die Ergebnisse eines Projekts dar, an dem er vor einigen Jahren beteiligt war.



Abb. 3.1: Versammlungsraum der **pjatiminutka** *mit einigen Mitgliedern des Kollektivs*

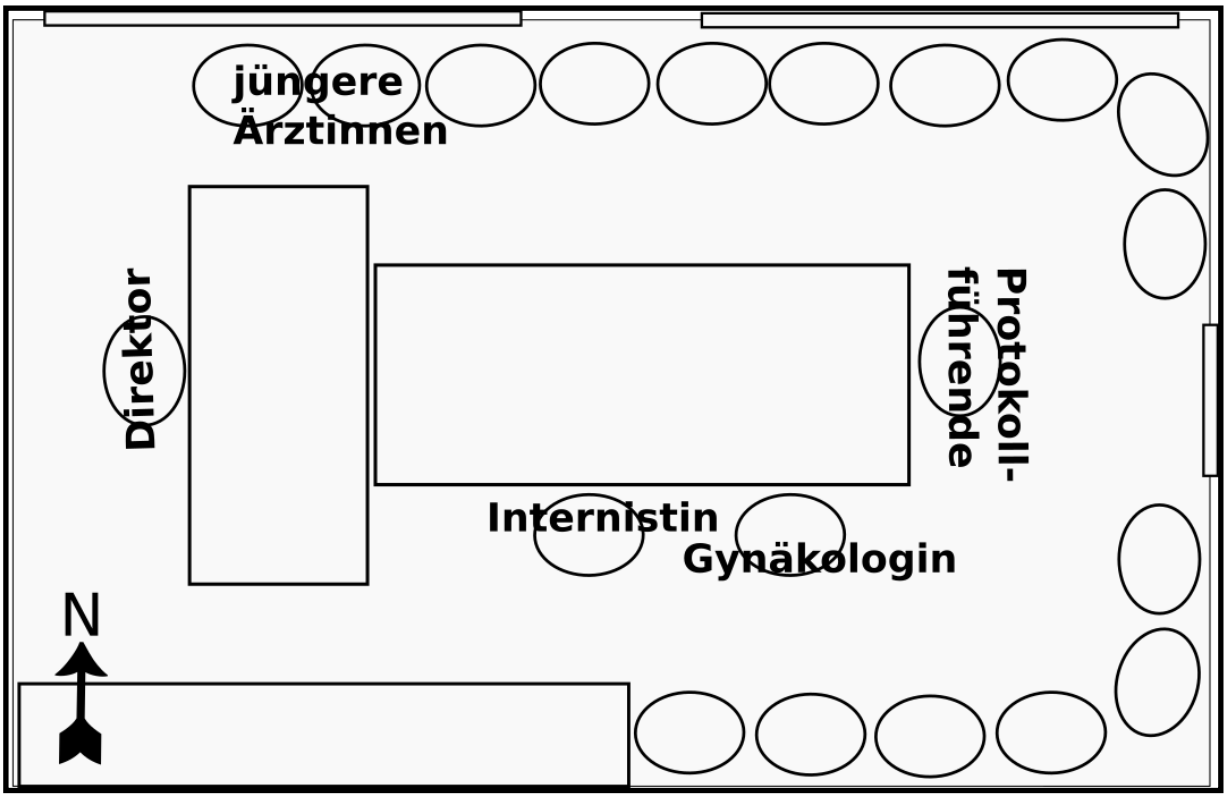


Abb. 3.2 : Typisches Sitzarrangement der **pjatiminutka**

Insgesamt stellt der Raum ein sehr typisches Beispiel für die Büros kasachstanischer Staatsdiener, Politiker und anderer Personen mit gehobenem Status dar. Besucht man diese in offiziellen Einrichtungen, stößt man immer wieder auf ein ähnliches Arrangement von Körpern und Objekten: Nach

dem Durchgang durch ein Vorzimmer trifft man auf einen ausgedehnten, oft T-förmigen Tisch, an dessen gegenüberliegendem Ende man den jeweiligen Repräsentanten antrifft; vor diesem stehen Flagge und weitere Insignien des Staates, oft ist an der hinter ihm liegenden Wand ein Porträt des Präsidenten angebracht. Solch ein Arrangement schafft zwischen Repräsentanten einer Institution und ihren Gegenübern nicht nur physische, sondern auch sozial-räumliche und symbolische Distanz: Das Repräsentierte, d.h. der Staat oder eine seiner Organisation, liegt außerhalb der unmittelbar greifbaren Reichweite des Gegenübers. Durch diese Art der Distanzierung, die allein schon das beschriebene Körper-Objekt-Arrangement mit sich bringt, wird andererseits auch der kommunikative Möglichkeitsraum sozialer Interaktion zwischen Repräsentanten und Bürgern / Antragstellern / Untergebenen gewissermaßen sinnlich, d.h. auditiv, visuell und taktil eingeschränkt. Auch wenn in der *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses keine dyadische, sondern vor allem Mehrparteieninteraktion im Vordergrund steht, ergibt sich hier oft eine ganz ähnliche körperlich-materiale Anordnung.

Die Sitzordnung der *pjatiminutka* spiegelt die weiter oben beschriebenen Höflichkeitsstrukturen und Hierarchien fast wie in einer strukturalistischen Homologie wider. Wie in Abbildung 3.2 zu sehen, sitzen die drei ältesten Ärzte um den Tisch herum und nehmen damit in visueller und auditiver Hinsicht eine zentrale Position im Raum ein. Die exponierteste dieser Positionen ist dabei die des Direktors. Wenn dieser in der *pjatiminutka* anwesend ist, nimmt er in allen Fällen zugleich die interaktionale Rolle des Gesprächsleiters ein (siehe Kapitel 5). Dann sitzt er stets am der Tür gegenüberliegenden Ende des Tisches. Einerseits positioniert diese Anordnung ihn für die meisten der in der *pjatiminutka* entstehenden Teilnahmerahmen sehr zentral (visuell und auditiv gut erreichbar), gleichzeitig ist er aber, vor allem taktil, von den anderen Teilnehmenden distanziert und nur mittelbar erreichbar. Somit ist dem Direktor in Bezug auf die Erreichbarkeit durch verschiedene kommunikative Modalitäten eine gewisse Sonderstellung gegeben. Beispielsweise sind die zwei an der rechten Flanke (Südseite) des Tisches sitzenden Mitglieder, bei denen es sich so gut wie immer um zwei oder eine der älteren Ärztinnen (Internistin und Gynäkologin) handelt, füreinander taktil prinzipiell erreichbar – und tatsächlich gibt es Situationen, in denen Berührungen in den Interaktionen der an der Tischecke Sitzenden eine Rolle spielen. Beide haben, im Gegensatz zum Direktor, nicht zu allen Anwesenden direkten visuellen Zugang (z.B. nicht zu den hinter ihnen sitzenden). Durch den visuellen Zugang und die räumlich geringe Nähe zum Direktor haben die beiden aber gewissermaßen die geringste interaktionale Distanz zu ihm. Dies korrespondiert meiner Einschätzung nach auch mit der Häufigkeit, mit der sich in den Arbeitsbesprechungen eine Interaktion unter diesen drei Ärzten anbahnt bzw. sich ein Teilnahmerahmen mit ihnen in aktiven Teilnahmerollen etabliert. Die beiden jungen Ärztinnen sitzen dagegen nicht mit am Tisch, nehmen aber die weiter oben bereits näher beschriebene ambivalente Zwischenposition ein, die sich in der *pjatiminutka* meist auch durch eine Sitzposition in relativ geringer Distanz zu den älteren Ärzten ausdrückt.

Zu den an den Rändern des Raumes Sitzenden und Stehenden besteht aus Sicht des Direktors sowie aus Sicht der Ärztinnen eine entsprechend größere physische Distanz. Am dem Direktor gegenüberliegenden Ende des Tisches sitzt in der Regel die für das Anliegerdorf zuständige Hilfsärztin Klara Täte, der in der *pjatiminutka* die Aufgabe der Protokollführung zukommt. Ähnlich wie für die beiden an der Tischflanke sitzenden Ärztinnen ergeben sich auch für die Protokollierende prinzipiell andere kommunikative Probleme bei der Etablierung von Teilnahmerahmen als für Kudajbergen Čurbaševič. Denn zu den rechts und links von ihr sitzenden und stehenden hat sie nur eingeschränkten, zu den hinter ihr stehenden gar keinen direkten visuellen Zugang. Ähnlich wie die jüngere Oberschwester Märiam Täte nimmt Klara Täte auch eine Bindegliedfunktion zwischen den unteren Schichten des Personals und den Ärzten ein. An der Südseite des Raumes sitzen in der Regel die Oberschwester Märiam Täte, Sanitäterinnen der Notaufnahme und Krankenpflegerinnen des stationären Bereichs. An der Ostseite, d.h. an der Türseite, stehen meistens weitere Schwestern, Krankenpflegerinnen sowie Angestellte, die nicht direkt mit medizinischen Funktionen betraut sind (d.h. Reinigungskräfte und Mitarbeiterinnen der Krankenhauskantine). An der Nordseite, d.h. an der Fensterseite des Raumes, sitzen neben den beiden jüngeren Ärztinnen meist weitere medizinische Assistentinnen, Krankenpflegerinnen und auch die Sekretärin.

Durch diese „Randpositionen“ eines Großteils der Teilnehmerinnen besteht meines Erachtens ein wichtiger Unterschied zu der weiter oben von Asmuß und Svennevig gegebenen Schilderung eines typischen Arrangements einer Arbeitsbesprechung. Denn in dieser Schilderung sitzen die (meisten) Teilnehmenden an den in der Mitte des Raumes stehenden Tischen, d.h. die Tische fungieren hier als Bindeglieder zwischen den Teilnehmenden. In der *pjatiminutka* sitzen dagegen nur maximal vier Teilnehmende unmittelbar an den beiden Tischen: der Direktor, die beiden älteren Ärztinnen Gauchar Kajratovna und Marianna Jusupovna sowie die Protokollführerin Klara Täte. Wie bereits angemerkt, stellt dies eine Anzahl der an der Interaktion Teilnehmenden, die in den Statushierarchien obere Positionen einnehmen, gleichzeitig ins räumliche und interaktionale Zentrum der *pjatiminutka*. Diese Sitzordnung ist eine durchaus kontingente, d.h. sie ist nicht alleine eine Folge von Platzmangel oder ähnlichem. Sie könnte prinzipiell anders sein, etwa derart, dass eine größere Zahl von Teilnehmenden direkt um den Tisch herum positioniert wäre. Dies entspreche dann eher der von Asmuß und Svennevig als typisch für Arbeitsbesprechungen beschriebenen und vermutlich „egalitäreren“ Sitzordnung. In Kapitel 5 werde ich auf diese Beobachtung noch im Zusammenhang mit der Diskussion eines interaktionale Passivität signalisierenden Teilnahmestatus, den viele der die „Randpositionen“ einnehmenden Teilnehmenden während der *pjatiminukta* oft anzeigen, zurückkommen.

Neben diesen vermuteten Korrespondenzverhältnissen zwischen grammatisch codierter Höflichkeit, professionaler und Senioritätshierarchie als auch dem Körper-Objekt-Arrangement der *pjatiminutka,* gibt es im Krankenhaus weitere Bereiche, die man im Sinne einer Korrespondenzanalyse (Bourdieu 1987) untersuchen könnte. Dazu gehören z.B. die Gehälter und Bildungsabschlüsse der einzelnen Mitglieder des Krankenhauskollektivs oder die Stellungen, die sie innerhalb der Dorfgemeinschaft innehaben. Aus soziolinguistischer Sicht wäre auch die Frage interessant, inwiefern etwa Sprachkompetenzen im Russischen mit Positionen in den genannten Dimensionen korrespondieren[47]. In der vorliegenden Arbeit werde ich solche Fragen nicht weiterverfolgen. Ich werde im Verlauf der weiteren Untersuchung jedoch immer wieder auf die in diesem Kapitel identifizierten Orientierungen Teilnehmender an hierarchischen Strukturen zurückkommen und überprüfen, wie sie sich in den unterschiedlichen kommunikativen Aktivitäten und Tätigkeiten der Arbeitsbesprechungen aufzeigen lassen.

3.4 Zwischenfazit

Dieses Kapitel diente dazu, eine für die „Kommunikationskultur" des lokalen Kollektivs zentrale Orientierung an Hierarchien aufzuzeigen. Ich habe versucht, einen Zugang zu den in den Arbeitsbesprechungen orientierten Hierarchien über die Untersuchung grammatisch codierter Höflichkeitsformen zu schaffen. Die dahinter liegende und empirisch abgesicherte Idee ist, dass sich soziale Differenzierungen hinsichtlich von Status und Rang oft in der Verwendung gesprochener Sprache manifestieren. Ich konnte wiederkehrende Muster der Verwendung bestimmter Höflichkeitsformen des im Untersuchungszusammenhang gesprochenen Kasachischen und Russischen identifizieren und zeigen, dass diese Muster mit Positionen korrespondieren, die Sprecher und Angesprochene in zwei der relevantesten Hierarchien des Krankenhauses, nämlich einer Senioritätshierarchie und einer Professionshierarchie, einnehmen. Diese Rekonstruktion von Höflichkeits- und Hierarchieorientierungen wird in den weiteren Kapiteln der Arbeit noch stärker im Zusammenhang der interaktionalen Praxis aufgegriffen, um empirisch das Argument zu untermauern, dass es sich bei der identifizierten hierarchischen „Kommunikationskultur" um ein Lokalspezifikum der von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen handelt. Schließlich habe ich die Vermutung geäußert, dass die identifizierten Muster auch

[47] Ergänzend zu dieser Liste eine anekdotische Bemerkung: Bakyt Muratbayeva hatte, als wir nach Abschluss unserer Feldforschung 2017 nochmals das Krankenhaus besuchten, eine Schachtel Pralinen für die Belegschaft mitgebracht. Wir nahmen an der *pjatiminutka* teil und saßen dort an der Fensterseite des Raumes. Bakyt reichte der neben ihr sitzenden Mitarbeiterin die Pralinenschachtel in der Absicht, dass die Mitarbeiterin sich bediene und die Schachtel an die neben ihr sitzende Kollegin weiterreiche. Interessanterweise nahm die Mitarbeiterin die Schachtel – ohne sich zu bedienen – und platzierte sie auf dem Tisch, d.h. in Reichweite ihrer dort sitzenden Vorgesetzten.

mit dem in den Arbeitsbesprechungen herrschenden Körper-Objekt-Arrangement relativ stark korrespondieren. Diese Vermutung habe ich durch eine Beschreibung des Körper-Objekt-Arrangements der *pjatiminutka* veranschaulichen können.

Kapitel 4 – Anfang und Ende der *pjatiminutka*

> *Wie erkenne ich, daß diese Farbe Rot ist? – Eine Antwort wäre: „Ich habe Deutsch gelernt.“*
>
> Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, § 381

Ein grundlegendes Problem am Anfang jeglicher empirischen Untersuchung institutioneller Interaktion liegt darin, die Abgrenzung von der alltäglichen Interaktion anhand des konkreten Datenmaterials vorzunehmen. Nimmt man die Interaktionspraxis als Ausgangspunkt, so zeigt sich, dass die an der Interaktion Teilnehmenden selbst Anhaltspunkte zur Lösung des Problems liefern, z.B. indem sie metadiskursive und andere kommunikative Mittel einsetzen, um sich gegenseitig über institutionelle Grenzen zu verständigen. Für eine solche kommunikative Form wie Arbeitsbesprechungen, bei der man *a priori* von zwei temporalen Grenzen ausgehen kann (d.h. Anfang und Ende), bietet es sich also als ersten Schritt an, das Datenmaterial nach eben solchen Anhaltspunkten zu durchsuchen. Die für die vorliegende Untersuchung aufgezeichneten Gespräche beinhalten die täglich stattfindenden Arbeitsbesprechungen (in einem vorläufigen Verständnis), gehen in den meisten Fällen aber darüber hinaus. Oft setzt die Videoaufzeichnung bereits ein, lange bevor alle Teilnehmer versammelt sind. Und sie endet erst, lange nachdem alle Teilnehmer den Raum verlassen haben. Daher eignet sich dieses Datenmaterial gut, um zu untersuchen, wie die Teilnehmenden sich über Anfang und Ende einer *pjatiminutka* verständigen und diese Grenzen interaktional verfertigen.

Mit diesen empirischen Fragen geht ein methodologisches Problem einher, das sich bei der Analyse des Datenmaterials stellt. Da es nicht nur für die Bestimmung interaktional verfertigter institutioneller Grenzen, sondern für die Bestimmung vieler weiterer in dieser Arbeit zu untersuchender Interaktionsphänomene Relevanz hat, soll in diesem Kapitel einmal im Zuge der empirisch geleiteten Analyse nach einer Antwort gesucht werden. Es geht dabei um Folgendes: Wenn die Teilnehmenden regelmäßig und scheinbar ohne größere Schwierigkeiten die kommunikative Form der *pjatiminutka* als institutionelle Interaktion von solcherlei Interaktion abgrenzen können, die sie als nichtinstitutionelle, d.h. alltägliche behandeln, welcher Art sind dann für den Analytiker die Kriterien, die sich für den Nachweis institutioneller Grenzen der Interaktion (oder ähnlicher interaktionaler Phänomene) angeben lassen? Etwas anders gefragt und stärker auf das hier in Frage stehende Untersuchungsobjekt bezogen: Was ist an empirischer Evidenz nötig, um Anfang und Ende einer *pjatiminutka* zu erkennen? Lassen sich diesbezüglich Kriterien für hinreichende Bedingungen beschreiben, deren Erfüllung es sowohl den an der Interaktion Teilnehmenden als auch den sie Analysierenden gestattet, Aussagen und Annahmen über das Vorhandensein solcher interaktionaler Phänomene wie institutioneller Grenzen einer Institution zu machen?

4.1 Die Einleitung der *pjatiminutka*

Einleitungen und Beendigungen sind zunächst einmal grundlegende Aktivitäten innerhalb der Verfertigung verschiedenster sozialer Formen (Robinson 2013: 261ff.). Allerdings unterscheiden sich Art und Weise ihrer jeweiligen Realisierung und damit auch ihre (externe) Bestimmbarkeit. Beispielsweise lassen sich in solchen Formen wie Notrufen oder Arzt-Patienten-Gesprächen Anfang und Ende recht einfach bestimmen: Der Anfang eines Notrufs oder Arzt-Patienten-Gesprächs ist in der Regel deckungsgleich mit der Aufnahme von Interaktion, das Ende mit dem Abschluss von Interaktion. Die recht klare Bestimmbarkeit von Anfang und Ende folgt hier nicht zuletzt daraus, dass hier meistens nur zwei Parteien an der Interaktion beteiligt sind. Wie aber verhält es sich, wenn es um ein Vielparteienformat wie die *pjatiminutka* geht? In der folgenden Analyse zeige ich, dass die Teilnehmenden zur Bestimmung von Anfang und Ende der *pjatiminutka* teils sehr unterschiedliche Praktiken einsetzen, die sich auf einem Kontinuum von explizit bis stärker implizit einordnen lassen. Diese Praktiken sind jeweils in eine Landschaft mannigfaltiger semiotischer Ressourcen eingebettet: sprachliche, gestisch-körperliche und das materiale Körper-Objekt-Arrangement des Interaktionsgeschehens.

Bevor ich jedoch zur Untersuchung meines eigenen Datenmaterials komme, möchte ich kurz auf einen von Raclaw und Ford (2015) untersuchten, tendenziell „prototypischen" Fall der Einleitung einer Arbeitsbesprechung eingehen. Die Teilnehmerinnen eines Diversitätskomitees sind hier anfangs noch in verschiedene Einzelgespräche vertieft und ihr *meeting* hat noch nicht begonnen. Die rechte Seite des Transkripts[48] bildet ein Gespräch zwischen Stephie (ST) und Vivian (VI) ab. Die linke Seite zeigt das Gespräch, das zwischen Gwen (GW), der Gesprächsleiterin, und Clive (CL) stattfindet sowie Gwens Bemühungen um die Einleitung des *meeting*.

Fragment 4.1: „[Diversity] Moving to meeting order" (nach Raclaw und Ford 2015: 256, gekürzte und vereinfachte Darstellung)

```
...
05      CL    to be asked.                |
06      GW    You don't have to           | ST    I somehow value it more
07            say that.                   |       than drug companies.
08  ➡   GW    [((scanning the group))     |
09      GW    [This is grea:t.            |
10                                        | ST    Well maybe it just isn't as
11                                        |       fas[cinating as (          )
```

[48] Die Transkription einiger nicht aus meinem eigenen Datenmaterial stammenden Beispiele dieser Arbeit folgen nicht GAT2, sondern anderen Transkriptionskonventionen, z.B. wie für die englischsprachige Konversationsanalyse üblich Jefferson 2004.

```
12 ➡ GW                                |           [Allright well
13          I think we have a quorum?  |        [so we better get going,
14                                     |  VI    [(                        )
15                                     |  ST    [(      ) eh heh heh (     )
16 ➡ GW                                |        [U:m, (.) there are agendas
17          for the meeting here, if people didn't get them
18    ST    ((nod, gaze at agenda))
```

Raclaw und Ford (2015: 256f.) stellen hier vor allem folgende vier Beobachtungen zu Gwens Bemühungen um die Einleitung des *meeting* heraus:

- in Zeile 07 und 08 löst sich Gwen sichtlich aus dem Gespräch mit Clive und lässt ihren Blick (Z. 08) die gesamte Gruppe der Anwesenden überfliegen;
- in Zeile 12 setzt sie mit dem Wort *allright* einen „standard topic transition marker" (Boden 1995, zit. nach Raclaw und Ford 2015: 257) ein;
- dieser wird in Zeile 13 von der Bemerkung gefolgt, dass ein *quorum* (also die Beschlussfähigkeit der Gruppe) vorliege;
- schließlich geht Gwen mit dem Ausdruck *so we better get going* noch expliziter auf den Beginn der Arbeitsbesprechung ein, bevor die restlichen Teilnehmerinnen dann vollends ihre Gespräche und anderen Tätigkeiten einstellen und ihre Aufmerksamkeit der Gesprächsleiterin zuwenden.

Ich werde in der folgenden Untersuchung von Einleitungen der *pjatiminutka* auf das Beispiel aus dem *diversity committee* zurückkommen, um die jeweils eingesetzten Praktiken zu vergleichen.

Zwecks analytischer Abgrenzung unterscheide ich bei der Einleitung der *pjatiminutka* zwischen „offiziellen" und „inoffiziellen" Grenzen. Mit „inoffiziellen" Grenzen meine ich dabei Folgendes: Wenn man die Mitarbeiterinnen des Krankenhauses beispielsweise auf dem Weg zu ihrem täglichen Arbeitstreffen fragt, wohin sie gerade gehen, antworten sie etwa: „zur *pjatiminutka"*. Dabei handelt es sich zunächst um eine grobe Einschätzung, die sie entsprechend der „Volksterminologie" des Krankenhauskollektivs vornehmen. Die Verwendung dieses emischen Ausdrucks ist ein Verweis auf den unmittelbar bevorstehenden Abschnitt im je individuell segmentierten Arbeitsalltag der Mitglieder des Kollektivs. Sie bezeichnet die tägliche Versammlung im Büro von Čurbaševič mit den dort stattfindenden arbeitsrelevanten Gesprächen und Tätigkeiten. Sie nimmt allerdings noch keine explizite Unterscheidung auf der Interaktionsebene der *pjatiminutka* vor. Auch wenn Gespräche in der unmittelbaren Zeit vor dem Beginn der Arbeitsbesprechung durchaus Bezug auf arbeits- und organisationsrelevante Themen nehmen können (vgl. Mirivel und Tracy 2005), bedeutet doch, dass man „in die *pjatiminutka* gegangen" ist, noch nicht, dass das aktuelle Handeln bereits auch der normativen

Ordnung der *pjatiminutka* unterliegt. Diese kommt erst mit dem interaktionalen Überschreiten der „offiziellen" Grenzen der *pjatiminutka* ins Spiel. Dies wird z.B. deutlich, wenn die an der Interaktion Teilnehmenden vor der „offiziellen" Einleitung der *pjatiminutka* klatschen, Neuigkeiten austauschen, scherzen, auf ihre Smartphones schauen, usw. Andererseits kann auch dann noch, wenn bereits alle Teilnehmenden versammelt sind, ein geteilter Aufmerksamkeitsfokus etabliert wurde und es thematisch um das Krankenhaus betreffende Angelegenheiten geht, die Interaktion immer noch außerhalb der „offiziellen" Grenzen der *pjatiminutka* stattfinden.

Demgegenüber benutzen die Teilnehmenden ein Repertoire von Praktiken, mit dem die „offiziellen" Grenzen markiert werden, die dann zu interaktionsrelevanten Unterscheidungen führen, über die sich Interaktion innerhalb der *pjatiminutka* dann auch empirisch abgrenzen lässt. Die Teilnehmenden verfügen über Mittel und Wege, die entsprechenden Unterscheidungen mehr oder weniger deutlich „öffentlich" und damit „offiziell" zu machen.

Metadiskursive Einleitungen

Die direkteste Weise, einen offiziellen Beginn der täglichen Arbeitsbesprechung festzulegen, ist die explizite Ankündigung darüber durch die Gesprächsleiterin. Gleichwohl gibt es im Datenkorpus nur wenige Beispiele für Einleitungen mittels metadiskursiver Zuwendung zum Interaktionsgeschehen. Im folgenden Fall hat die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna schon einige Minuten zuvor gefragt, ob alle für die Durchführung der Arbeitsbesprechung nötigen Mitarbeiterinnen anwesend sind. Nun konkretisiert sie den Beginn der *pjatiminutka*.

Fragment 4.2: 5Min20160622, 00:06:07

01	GK	daVAJtje pjatiminutku provedëm, *Lasst uns die pjatiminutka durchführen.*
02		da=devočki; *Ja, Mädels.*
03		VSË=bärimiz žinaldıq qoj; *OK, wir sind ja alle versammelt.*

Vor dem Hintergrund des gesamten Datenmaterials scheint es keine besondere Bedeutung für die Einleitung der Arbeitsbesprechungen zu haben, dass der größte Teil dieser Turnkonstruktionseinheit russischsprachig ist. Bei einigen Einleitungen wird kasachisch, bei anderen russisch oder aber beides zusammen gesprochen. Ebenso lässt sich ein solches Codeswitching wie in Zeile 03 in den verschiedensten Teilen der Arbeitsbesprechungen beobachten. Codeswitching besitzt wahrscheinlich per se keinen besonderen Stellenwert für die Verfertigung einer Einleitung oder auch anderer kommunikativer Übergänge in den Arbeitsbesprechungen. Allerdings taucht der russische Imperativ *davajte*

(*davat'* – „geben“) immer wieder an unterschiedlichen Stellen der *pjatiminutka* auf, und zwar sehr oft in einer Zäsur markierenden Funktion. In diesem Zusammenhang wird der Ausdruck nicht in seiner wörtlichen Bedeutung verwendet, sondern als Diskursmarker (Maschler und Schiffrin 2015) bzw. Themenübergangsmarker (Boden 1995: 257). Den Unterschied möchte ich anhand des folgenden Beispiels einmal kurz verdeutlichen.

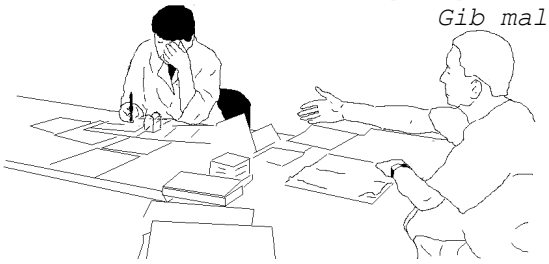
Fragment 4.3: 5Min20160614, 01:00:54

01 KČ **ïä**=bir bes gramota ŽAZ onda.
ja eins fünf urkunde schreiben-IMP-SG dann
Ja, schreib dann ein paar Urkunden!



02 AT chotja by BES gra[mota];
wenigstens fünf urkunde
Wenigstens fünf Urkunden.

03 ➡ KČ [**d(a)** daVAJ]=. gramotanı körejin;
ja geben-IMP-SG urkunde-AKK schauen-OPT-1SG
Gib mal, ich schau mir die Urkunden an.



Ajgül Täte und Čurbašvič bereiten hier gerade Urkunden und Sonderzahlungen für den offiziellen Feiertag „Tag des medizinischen Arbeiters“ vor. Aigül Täte hat den Direktor kurz vor der in Fragment 4.3 dargestellten Episode gefragt, ob an eine Reihe von Mitarbeiterinnen Urkunden ausgehändigt werden sollen. Die Äußerung von *davaj* fällt mit einer Geste zusammen: Čurbaševič streckt seine rechte Hand in Richtung einer vor Ajgül Täte liegenden Liste mit den Namen von Mitarbeiterinnen, die per Urkunde ausgezeichnet werden sollen. Einerseits unterstreicht die Geste seine Aufforderung, ihm etwas zu überreichen[49]. Andererseits disambiguiert sie als Zeigegeste auch die sprachliche Mehrdeutigkeit, die sich hier ergibt. Denn er möchte nicht die Urkunden selbst sehen, sondern die Namensliste, auf die er mit der Hand deutet.

[49] Muhamedowa (2016: 27) stellt fest, dass *davaj* als (grammatikalisierter) Diskursmarker oft im Zusammenhang mit Imperativen verwendet wird. Im hier untersuchten Fragment steht es vor dem einen Wunsch ausdrückenden Optativ *körejin*. Die Satzkonstruktion ähnelt insgesamt dem von Muhamedowa beschrieben Beispiel des (typischen) Gebrauchs

Auffallend ist der exponierte Charakter, den der russischsprachige Begriff hier durch seine Einbettung in die ansonsten kasachischsprachige Äußerung erhält. Dies ist allerdings typisch für die Verwendung von *davaj* / *davajte* und anderer russischsprachiger Ausdrücke, die in der *pjatiminutka* als Diskursmarker eingesetzt werden. Im Gegensatz zu der Verwendung des Ausdrucks *davaj* / *davajte* als unmittelbar handlungsauffordernd (wie in Fragment 4.3) hat seine Verwendung in Fragment 4.2 also eine diskursstrukturierende Funktion. Denn hier werden in Zeile 01 durch seine Verwendung die nachfolgenden kommunikativen Aktivitäten von den dem Ausdruck vorangehenden abgegrenzt. Alles, was auf *davajte* folgt, lässt sich hier als offiziell der *pjatiminutka* zugehörige kommunikative Aktivität behandeln.

Neben *davajte* gibt es einige weitere linguistische Ressourcen, die sich wahlweise als Diskursmarker, Themenübergangsmarker oder zäsurmarkierende Partikel (Meier 1997) bezeichnen lassen (z.B. *vsë* – „alles", „das war's"; *tak* – „so", „derart", „also"; *potom* / *sosın* – „dann", „danach") und in der *pjatiminutka* wichtige gesprächsorganisatorische Ressourcen darstellen. Hinsichtlich ihrer Position ist ihnen gemein, dass sie oft an Segments- und Tätigkeitsgrenzen Verwendung finden. Aufgrund der bemerkenswerten Ähnlichkeit beim Einsatz des deutschen „so" in den von Meier (1997) untersuchten Arbeitsbesprechungen und dem in der *pjatiminutka* häufig anzutreffenden *tak* möchte ich diese beiden Partikel hier einmal genauer betrachten und vergleichend gegenüberstellen. Meier hat bei seinen Beobachtungen innerhalb verschiedener institutioneller Besprechungskontexte festgestellt, dass „so" bei allen möglichen Übergängen, sei es beim Übergang zum offiziellen Beginn einer Arbeitsbesprechung, sei es bei einem Themenwechsel oder auch bei anderen Arten der Zäsur, sehr häufig Verwendung findet. Folgendes Transkript illustriert die Verwendung von „so" zur Verfertigung einer Zäsur (Zeile 15) im Gegensatz zur Verwendung von „ach so" als Erkenntnisprozessmarker (Zeile 02). Die versammelten Mitglieder einer Projektgruppe haben hier gerade ihre Plätze am Tisch eingenommen.

Fragment 4.4: „rfd-10:11:09" (nach Meier 1997: 68f.)

```
01    FH:   ne Herr Weiser kommt nicht aber er [hat(te) ge]sagt
02    HB:                                      [ach so.   ]
03    FH:   daß der He[rr:]
04    w?:             [m  ]:,
05    FH:   Lutz auf jedn Fall °kommt°
06    HB:   °(    ).°
07          ( - - - - - - )
08          °(nicht)s dagegn gehabt°
```

mit Imperativ. Die gleichzeitig ausgeführte Geste spricht im vorliegenden Fall allerdings dafür, *davaj* in seiner wörtlichen Bedeutung im Sinne von „gib (mir)" zu verstehen und weniger als Diskursmarker. Wäre die visuelle Ebene der Interaktion hier nicht gegeben, würde man diesen Unterschied kaum bemerken. Auch wenn das nicht im Interesse meiner Arbeit liegt, wird an Beispielen wie dem vorliegenden doch deutlich, dass solche Konzepte wie etwa „Diskursmarker" immer auch durch genaue empirische Analysen von Sprache im multimodalen interaktionalen Gebrauch überprüft werden müssten.

```
09      ??:    (°a)h°=
10      ??           = hhh
11             ( - - - - - - - )
12  ➡   HB:    so:.
13             ( - - - - - - - )
14             Frau Sandmann. inwieweit sind Sie::,
15             ( - - - - - - - )
16             vorinformiert,
17             ( - - - - - - - )
18             was:: den: Standh unsrer:
```

Natürlich gibt es im Deutschen eine Vielzahl verschiedener weiterer Verwendungskontexte des Wortes „so“. Eine für die Arbeitsbesprechungen (und einige weitere institutionelle Kontexte) typische Verwendungsweise besteht laut Meier aber gerade darin, dass damit

> „ein Verantwortlich- oder Zuständig-Sein für den Verlauf der Kernaktivität herausgestellt oder reklamiert [wird, BQ]. Die Äußerung eines solchen strukturierenden ‘so.’ ist – neben zahllosen anderen kontextspezifischen Praktiken – Bestandteil der Realisierung einer bestimmten lokalen Identität. Mit der Verwendung dieser Partikel gibt man sich als BesprechungsleiterIn, VerfahrensleiterIn, GastgeberIn oder als zuständige Aufnahmeärztin zu erkennen“ (Meier 1997: 87).

In Meiers Untersuchung sind es dann auch durchwegs die Gesprächsleitenden, die die Partikel „so“ verwenden. Für die Dauer der Arbeitsbesprechungen enthalten sich andere Teilnehmende sogar der Verwendung (Meier 1997: 84). Für den Kontext der Arbeitsbesprechung gilt daher auch, dass die Verwendung der Partikel „so“ die Sprecherin mit einer gewissen Autorität und Macht ausstattet. Entsprechend liegt es nahe, zu behaupten: „Wer in einer Gruppe ‘so’ sagt, und es folgt kein weiteres ‘so’, ist der- oder diejenige, der oder die bestimmt, wie es weitergeht“ (Wolff und Salomon 2019). Die Verwendung der Partikel durch die Gesprächsleiterin beim Übergang zum offiziellen Beginn einer Arbeitsbesprechung lässt sich aber nicht nur als Versuch verstehen, ihre lokale Identität als Gesprächsleiterin der Arbeitsbesprechung herzustellen, sondern gleichzeitig auch als Versuch, die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fokussieren und letztlich einen bestimmten Teilnahmerahmen innerhalb einer Arbeitsbesprechung zu etablieren.

Genau wie das deutsche „so“ wird *tak* in der *pjatiminutka* u.a. häufig in Verbindung mit der Herstellung eines offiziellen Anfangs verwendet, oft aber auch im Zusammenhang mit anderen Arten von Übergängen. Auch in den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses wird die Partikel in ihrer eine Zäsur verfertigenden Funktion so gut wie ausschließlich von den Gesprächsleitenden verwendet. Anders gesagt: auch hier enthalten sich die anderen Teilnehmenden ihrer Verwendung. Bemerkenswert sind auch die starken semantischen Überschneidungen der beiden Partikel: *tak* teilt mit dem deutschen „so“ auch in der Alltagssprache viele Verwendungskontexte und lässt sich sehr oft als „so“ übersetzen.

Das folgende einfache Beispiel demonstriert diese Ähnlichkeit. Einige der Anwesenden, u.a. der Gesprächsleiter Čurbaševič, haben sich gerade über die Urlaubspläne von einer der Ärztinnen unterhalten. Dabei ist das Gespräch auf die Erinnerungen zweier Mitarbeiterinnen an einen vergangenen Urlaub in einem Sanatorium gekommen.

Fragment 4.5: 5Min20160413, 00:10:30

```
1      ÄS    saunamen basSEJN,
             Ein Schwimmbad mit Sauna,

2            OJ: (est' chorošie)
             oh (es gibt gute!)

3            (0.3)

4      ??    mhm (                        )

5      AT    massaž bar [edi;
             Es gab Massagen.

6 ➡    KČ                [tak.
                          So.

7            =požAlujsta skoraja (endi)
              Jetzt bitte die skoraja.
```

Genau wie die Partikel „so“ in Fragment 4.4 (Z. 12) und auch ähnlich dem *allright well* im anfangs dargestellten Fall aus dem *diversity committees* (Fragment 4.1, Zeile 12), steht die Partikel *tak* hier zwischen einem informellen (Vor-)Gespräch und dem offiziellen Teil der Arbeitsbesprechung. Auch hier wird die Arbeitsbesprechung aktiv durch den Gesprächsleiter eingeleitet. Und auch in dem in Fragment 4.5 dargestellten Fall führt der Gesprächsleiter nach dem Diskurs- / Zäsurmarker sofort ein „offizielles“ Thema ein und richtet an eine andere Teilnehmerin die Aufforderung, die Aufmerksamkeit nun einem arbeitsrelevanten Thema zuzuwenden (Vorinformiertheit Frau Sandmanns in der Projektgruppe, der Bericht der *Skoraja* in der *pjatiminutka*). Für die Verwendung der Partikel „so“ und *tak* lassen sich wahrscheinlich institutionsspezifische „praktische Probleme“ angeben, die durch sie gelöst werden. Neben das nicht allein auf den Kontext von Arbeitsbesprechungen begrenzte Problem, alle möglichen Arten interaktionaler Zäsuren herzustellen, ist die Etablierung eines Sprechers als Gesprächsleitendem ein typisches Problem von Arbeitsbesprechungen.

Zeit und Uhrzeit als Bezugsobjekte

Da die *pjatiminutka* im Arbeitsalltag des Kollektivs so gut wie immer zu einem festen Zeitpunkt stattfindet und darin für die je individuelle, temporale Segmentierung und Strukturierung des Ar-

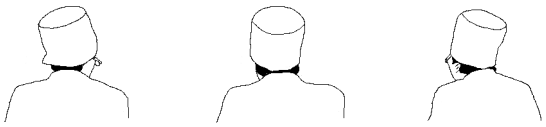
beitsalltags der Mitarbeiterinnen ein geteilter Fixpunkt besteht, verwundert es nicht, dass ihre Einleitung manchmal mit Bezug auf die Uhrzeit vorgenommen wird. Die folgenden Fragmente zeigen, wie die reflexive Zuwendung der Teilnehmenden zur Uhrzeit auf verschiedene Weise zur Strukturierung der *pjatiminutka* eingesetzt wird.

Fragment 4.6: 5Min20160331, 00:04:23





01 GK **wa**qıt BOLdı ma,=qızdar
Ist es Zeit, Mädels?



02 (1.8) ((**GK schaut sich im Raum um**))

03 GK qızdar=qazır [(xxxxx)
Mädels, jetzt

04 [((Telefon klingelt))

05 GK **prof**osmotrğa kelip ŽAtır ğoj,=iä?
gehen sie doch zur Fachuntersuchung, ja?



Im in Fragment 4.6 gezeigten Fall ist die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna gerade in den Raum eingetreten und setzt sich auf ihren Platz (s. erste Abbildung im Fragment). Es scheint typisch für die Positionierung eines solch grenzmarkierenden Turns wie in Zeile 01, dass diesem eine bemerkbare,

relative Stille vorhergeht. „Relativ“ soll dabei heißen, dass durchaus noch Stimmen zu hören sind, beispielsweise aus dem angrenzenden Zimmer oder dem Flur, ein Räuspern, durch Bewegungen verursachte Geräusche oder auch ein Flüstern, nicht aber dominante Gespräche, die die Aufmerksamkeit der Anwesenden einfordern würden. Zu einer solch relativen Stille kommt es oft eben dann, wenn die Gesprächsleitenden den Raum betreten. Auch in Fragment 4.6 herrscht nach dem Betreten der Gesprächsleiterin Schweigen. Dieser Umstand erlaubt es ihr, die in Zeile 01 dargestellte Frage sehr deutlich und für alle Anwesenden gut hörbar vorzubringen.

Auch wenn der in Zeile 01 gezeigte Turn grammatisch[50] und im Hinblick auf die Intonationskurve eine Frage darstellt und mit der Kategorie *qızdar* („junge Frauen“; „Mädchen“, „Mädels“) ein Adressat definiert wird[51], macht dieser Turn hier keine versprachlichte Antwort im zu der Frage passenden Format erwartbar. Im Datenmaterial gibt es auch keine Fälle, wo auf einen solchen in grammatischer Hinsicht als Frage formulierten Turn eine versprachlichte Antwort folgen würde[52]. Das bedeutet, die vermeintliche Frage Gauchar Kajratovnas ist kein *first-pair-part* innerhalb eines Adjazenz-Paars (s. Kapitel 2) des Typs Frage-Antwort. Der erste Turn gleicht zwar einer vorangestellten Erweiterung, durch die Bedingungen für die Fortführung weiterer Aktivitäten geprüft werden. Im Unterschied zu dem in der Konversationsanalyse als Adjazenz-Paar diskutierten Phänomen gibt es im hier vorliegenden Fall aber keinen Sprecherwechsel und damit keine aktive Bestätigung zum Fortfahren. Daher geht es mit der Frage nach der Uhrzeit sicher weniger darum, Voraussetzungen für den Beginn der *pjatiminutka* zu prüfen (ist es tatsächlich bereits 9 Uhr?), als darum, solche Voraussetzungen zu schaffen. Gelingt dies, kann ein „offizieller“ Beginn direkt und auf unkomplizierte Weise hergestellt werden. Wenn, wie im dargestellten Fall, der Adressat die diffuse Allgemeinheit der Anwesenden ist, dient eine entsprechende Frage also eher dazu, einen geteilten Aufmerksamkeitsfokus herzustellen. Ist ein solcher einmal hergestellt, erhält ein weiteres für Arbeitsbesprechungen typisches Prinzip Geltung, nämlich die Regel, dass es nur noch ein einziges, sanktioniertes Gespräch im Raum geben darf.

Neben dieser Art der übergreifenden, nichtindividuellen Adressierung von Teilnehmenden und der Tatsache, dass die Sprecherin hier gleichzeitig Gesprächsleiterin ist, wird ein Aufmerksamkeitsfokus auch dadurch hergestellt, dass nun ein weiterer Turn seitens der Gesprächsleiterin erwartbar wird. Bereits während ihres Turns in Zeile 01 beginnt sie, ihren Blick durch den Raum schweifen zu lassen:

---

[50] Im Kasachischen werden Fragen grammatisch überwiegend durch Fragepartikel (wie *mA, pA, bA*) markiert.

[51] Generell werden mit dem Begriff *qız* aus egos Perspektive jüngere Verwandte weiblichen Geschlechts (wie Tochter, Enkeltochter), aber auch jüngere Frauen im Allgemeinen adressiert. In der hier angetroffenen und für die *pjatiminutka* typischen Verwendungsweise ist aber nicht so sehr eine bestimmte Untergruppe unter den Anwesenden gemeint, sondern die Anwesenden (einschließlich des Arzthelfers Qajrat) werden in ihrer Allgemeinheit angesprochen.

[52] Eine Antwort im Sinne eines responsiven Turns auf den von der Gesprächsleiterin formulierten Turn kann natürlich folgen. Dieser hält sich dann aber nicht an das durch die grammatische Form der „Frage“ vorgegebene Format, sondern drückt sich beispielsweise durch Blickzuwendung zur Gesprächsleiterin aus.

Zunächst zu den links vor ihr Sitzenden, dann über die rechte Schulter zu den rechts hinter ihr Sitzenden. Dieser Blick-durch-den-Raum seitens der Gesprächsleiterin, der wohl dem „Scannen des Raums“ des in Fragment 4.1 dargestellten Falls aus dem *diversity committee* entspricht, lässt sich sehr oft bei der Einleitung der *pjatiminutka* beobachten. Sicher verschafft dieser Blick der Gesprächsleiterin einerseits einen Überblick darüber, welche Mitarbeiterinnen anwesend sind. Gleichzeitig ist er für alle Anwesenden auch ein gut sichtbares Signal dafür, dass die Gesprächsleiterin sich über die Anwesenheit versichert und wahrscheinlich gerade dabei ist, die *pjatiminutka* einzuleiten.

Nach dem Blick-durch-den-Raum, währenddessen für fast zwei Sekunden nicht gesprochen wird, bringt die Gesprächsleiterin dann ein erstes Thema ein, das sich nun als offiziell der *pjatiminutka* zugehörig verstehen lässt. Ab diesem Zeitpunkt dominiert bis zum Ende dieser Arbeitsbesprechung ein einziger, und zwar um die Gesprächsleiterin herum zentrierter Teilnahmerahmen das Interaktionsgeschehen. Weitere Gespräche und nicht der offiziellen *pjatiminutka* zuzurechnende Aktivitäten gelten bis zum Ende als besonders rechenschaftspflichtig und werden von den Teilnehmenden weitgehend vermieden.

Das folgende Fragment (4.7) zeigt einen weiteren Fall, in dem sich ein offizieller Anfang der *pjatiminutka* durch den Bezug auf die Zeit bestimmen lässt. Hier wird gleichzeitig deutlich, dass die Festsetzung durch den Gesprächsleiter auch scheitern kann bzw. die kooperativen Bemühungen aller Anwesenden verlangt. Nicht alle Teilnehmerinnen haben am Anfang dieser Episode ihre Plätze eingenommen. Sabira Täte, in der ersten Abbildung am türseitigen Tischende stehend, führt hier noch mit der am gleichen Tischende sitzenden Klara Täte ein Gespräch über ihre Arbeit betreffende Angelegenheiten. Bibigül Täte, die medizinische Assistentin von Gauchar Kajratovna, tritt zum selben Zeitpunkt in gebeugter Haltung an Kajratovna heran.

Fragment 4.7: 5Min20160428, 00:06:56

01 KČ znači**t** TAK-
Das heißt, so-



02 =OBčšij subbotnik;
Ein allgemeiner Sondereinsatz.

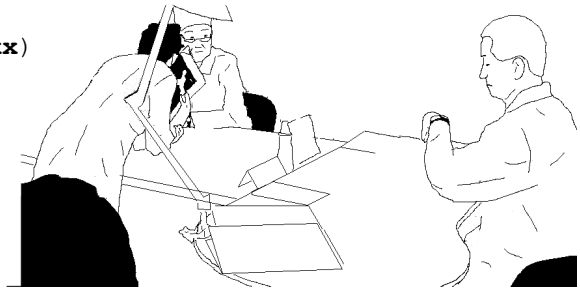
03 qɪzDAR,=[keše **men**-]

Mädels, gestern (habe) ich



04 BT [<flüstert<( )] (xxxx) ma>>,

05 ? (xxx**xxx**)



06 KČ žoq=ečšë DVE minu**ty;**
Nein, noch zwei Minuten.

07

SÖJlese ber;
Sprich weiter.



Auch hier findet sich in Zeile 01 wieder die Partikel *tak*. Laut Meier werden mit „so“ oft auch thematische oder argumentativ-logische Übergänge markiert. Im dargestellten Fall deutet die Verbindung mit *značit* („das bedeutet“, „das heißt“) auf einen solchen argumentativen Übergang hin. Allerdings gehen hier einer vermeintlichen Schlussfolgerung keinerlei Argumente voraus. Entsprechend kann man davon ausgehen, dass es nicht um einen argumentativ-logischen Übergang geht (oder aber Argumente erst *post hoc* angeführt würden). Wie die Gesprächsleiterin in Fragment 4.6, benutzt auch Čurbaševič hier die Adressierung *qızdar*. Es geht dabei also ebenfalls um die Herstellung eines von allen Anwesenden geteilten Aufmerksamkeitsfokus. Ein solcher liegt nach der Äußerung von *tak* zunächst noch nicht als interaktional hergestellte Tatsache vor. Allerdings wird der Versuch des Gesprächsleiters, einen Aufmerksamkeitsfokus herzustellen, von den Teilnehmerinnen durchaus beachtet. Sie machen dieses Verständnis auf verschiedenerlei Weise deutlich. Erstens wenden sich mehrere Teilnehmerinnen während des Turns des Gesprächsleiters oder im unmittelbaren Anschluss daran dem Gesprächsleiter sehr deutlich zu. Zweitens tritt Bibigül Täte mit sichtlich gebeugter Körperhaltung an ihre Vorgesetzte heran. Währenddessen hält sie überdies ihre Unterlagen so vor dem Gesicht, dass dieses für den Gesprächsleiter nicht sichtbar ist. Am Tisch angekommen, lehnt sie sich zu Gauchar Kajratovna hinüber und beginnt im Flüsterton ein Gespräch mit dieser.

Scheinbar treffen hier zwei Anforderungen aufeinander: Bibigül Täte möchte Gauchar Kajratovna etwas für ihre Abteilung relevantes mitteilen, andererseits ist sie darum bemüht, auditive und visuelle Störungen der sich anbahnenden *pjatiminutka* zu vermeiden. Der sich aus diesen Anforderungen ergebende Kompromiss besteht eben in der extremen Distanzverringerung zwischen Bibigül Täte und ihrer Vorgesetzten, sodass Verständigung im Flüsterton möglich wird. Damit bleibt das auditive Störpotential der sich etablierenden Interaktionsdyade minimal. Ganz und gar nicht visuell aufzufallen, gelingt Bibigül Täte dabei trotz der ergriffenen Maßnahmen (gebeugte Körperhaltung, vor dem Gesicht gehaltenes Heft) jedoch nicht und so kommt es zum Stocken im Turn des Gesprächsleiters (Zeile 03). Er schaut daraufhin auf seine Armbanduhr und äußert eine Interpretation der Situation mit Bezug auf die Uhrzeit. Einerseits gibt er damit zu erkennen, dass für Bibigül Täte und die mit ihr redende Gauchar Kajratovna bereits das Prinzip der geteilten Aufmerksamkeit gilt. Weil es aber auf seiner

Uhr anscheinend erst zwei Minuten vor 9 Uhr ist, entscheidet er, dass das Prinzip noch nicht in Kraft ist bzw. noch für zwei Minuten ausgesetzt wird (Zeile 06). Der offizielle Anfang der *pjatiminutka* verschiebt sich so und die Teilnehmenden zeigen eine deutliche, handlunsrelevante Orientierung am verschobenen offiziellen Anfang der *pjatiminutka*: Eine Teilnehmerin verlässt noch den Raum, um etwas zu holen, Bibigül Täte setzt das Gespräch mit der Ärztin fort und weitere Anwesende beteiligen sich an mehreren parallel laufenden Gesprächen.

Misslungene Einleitungen

In meiner Analyse des in Fragment 4.6 dargestellten Datenstücks hatte ich angemerkt, dass eine von der Gesprächsleiterin gestellte, die Arbeitsbesprechung einleitende Frage nach der Zeit keine eigentliche, zum grammatischen Format der Frage passende Antwort erwartbar macht, sondern erst interaktionale Voraussetzungen für eine gelingende Einleitung schafft. Zu diesen Voraussetzungen gehört die Herstellung eines geteilten Aufmerksamkeitsfokus. Zudem machte die von der Gesprächsleiterin gestellte Frage nicht nur keine Antwort seitens anderer Teilnehmerinnen erwartbar, sondern einen Anschluss-Turn der Gesprächsleiterin selbst. Im besprochenen Fall bestand dieser dann in der Einführung eines ersten Themas der nun offiziell begonnenen Arbeitsbesprechung. Der folgende Fall zeigt aber, dass nach einer ähnlichen Frage seitens der Gesprächsleiterin ein direkter Anschluss-Turn nicht zwingend folgt und die interaktionale Verfertigung einer Einleitung auch fehlschlagen kann.

Fragment 4.8: 5Min20160628, 00:03:28

```
01          ((Telefon)) [((klingelt))]

02    GK                [vsë so]BRAlis' da,
                         OK, wir sind versammelt, ja?

03          tele[fon;
                Das Telefon!

04    BT?         [allë,
                   Hallo.

05          (1.9)

06    MJ    priŠLA tvoja=da?                                  ──|
            Ist deine (Vorgesetzte) gekommen, ja?               |
                                                                |
      ... ((ca. 58s vergehen))                                  | eigenständige
                                                                | Interaktions-
25    MJ    moi SLOva peredaj [dedi;                          | dyade
            „Richte meine Worte aus" hat sie gesagt.            |
                                                                |
26    DT                      [aha                          ──|

27          (0.9)

28    GK    (otız toğız) qızdar daVAJtje provodit' pjatiminutku;
```

(Neununddreissig,) Mädels, lasst uns die pjatiminutka durchführen!

Ähnlich wie die Frage mit der Zeit als Bezugsobjekt dient der hier in Zeile 02 eingebrachte Turn mit Bezug auf den Anwesenheitsstatus der Mitarbeiterinnen dazu, einen geteilten Aufmerksamkeitsfokus herzustellen. Ähnlich wie in Fragment 4.6 wird die Frage der Gesprächsleiterin auch hier von einem Blick-durch-den-Raum und dem Diskursmarker *vsë* begleitet. Im vorliegenden Fall misslingt es allerdings, daraufhin sofort einen geteilten Aufmerksamkeitsfokus herzustellen. Erstens kommt das Klingeln des Telefons als störender Faktor hinzu, zweitens initiiert die neben der Gesprächsleiterin sitzende Marianna Jusupovna in Zeile 06 ein neues Gespräch, indem sie sich bei Dana Täte nach dem Verbleib der dieser vorgesetzten Ärztin Anar Žambulovna erkundigt. Insofern dieses Gespräch die Gesprächsleiterin nicht als ratifizierte Zuhörerin miteinbezieht, ist Marianna Jusupovnas in Zeile 06 dargestellter Turn ganz offensichtlich nicht als Antwort auf die von der Gesprächsleiterin in Zeile 02 gestellte Frage gedacht. Das nun zwischen Jusupovna und Dana Täte stattfindende längere Gespräch hat dagegen alle Charakteristika einer Gesprächsdyade, die sich außerhalb der offiziellen Grenzen der *pjatiminutka* bewegt: Es geht um Klatsch, es toleriert weitere, parallel stattfindende Interaktion und Gespräche im Raum. Entsprechend erhebt es keinen Anspruch auf einen von allen Anwesenden geteilten Aufmerksamkeitsfokus. Wie lässt sich vor diesem Hintergrund erklären, dass die von der Gesprächsleiterin in Zeile 02 versuchte Einleitung der *pjatiminutka* an dieser Stelle scheitert?

Wenn man an diesen Fall Goffmans Unterscheidung von Systemerfordernissen und rituellen Erfordernissen (Goffman 1976: 264; vgl. Kapitel 2) anlegt, hätte das Klingeln des Telefons eine störende Wirkung in Bezug auf die Systemerfordernisse der Interaktion. Wie bereits in dem weiter oben analysierten Fall (Fragment 4.6) zu sehen war, können solche Störquellen wie ein klingelndes Telefon relativ leicht beseitigt oder kompensiert werden, um interaktionale Fäden fortzuspinnen (vgl. Meier 1997: 129). Auch die „Unterbrechung" der Gesprächsleiterin durch Jusupovnas Initiierung einer eigenen Interaktionsdyade könnte man den Systemerfordernissen der Interaktionsordnung der *pjatiminutka* zurechnen[53]. Denn ohne die Schaffung eines geteilten Aufmerksamkeitsfokus lässt sich keine Arbeitsbesprechung als Arbeitsbesprechung durchführen. Gleichzeitig liegt es nahe, in der „Unterbrechung" des Versuchs, die *pjatiminutka* einzuleiten, auch eine Störung der rituellen Erfordernisse der Interaktionsordnung zu sehen. Denn indem der Versuch der Gesprächsleiterin – der einzigen Teilnehmenden unter den Anwesenden mit einem „Recht" auf die Initiierung der *pjatiminutka* –, die Arbeitsbesprechung einzuleiten, unterbrochen wird, wird gleichzeitig die der Teilnahmerolle der Gesprächsleitenden eigene Autorität untergraben (näheres dazu in Kapitel 5). Entsprechend fällt eine

[53] Im Hinblick auf eine Erklärung des Scheiterns des ersten Einleitungsversuchs kommt der Umstand hinzu, dass Marianna Jusupovna schwerhörig ist. Möglicherweise hat sie die Äußerung der Gesprächsleiterin einfach überhört. Im Datenkorpus finden sich mehrere Fälle, die zeigen, wie sie andere Teilnehmerinnen akustisch missversteht oder überhört.

klare Differenzierung zwischen Systemerfordernissen und rituellen Erfordernissen hier schwer. Umgekehrt könnte man von einer Durchdringung der systemischen Erfordernisse der Interaktionsordnung der *pjatiminutka* durch rituelle Erfordernisse ausgehen (vgl. Meyer 2018b: 315).

Erst nachdem Marianna Jusupovna ihre Erzählung beendet und danach eine Pause entsteht (vor Zeile 25 im Transkript), ergreift die Gesprächsleiterin erneut das Wort und startet einen weiteren Versuch die *pjatiminutka* einzuleiten[54]. Diesmal benutzt sie den Ausdruck *davajtje provodit' pjatiminutku* („lasst uns die *pjatiminutka* durchführen"). Diese metadiskursive Einleitung dient möglicherweise als „Upgrade" des ersten, gescheiterten Versuchs: Aufgrund ihres expliziten Charakters grenzt sie die Möglichkeiten für alternierende Handlungspfade stärker ein als die implizite Praktik, über eine Frage der Form „OK, wir sind versammelt, ja?" zunächst Vorbedingungen für eine Fortsetzung zu schaffen. Die metadiskursive Einleitung schafft und nutzt sozusagen zugleich die Vorbedingungen für die offizielle Einleitung einer *pjatiminutka*. Nach einer expliziten Einleitung sind nicht der offiziellen *pjatiminutka* zurechenbare Aktivitäten viel eher sanktionswürdig als nach der Äußerung eines „OK, wir sind versammelt, ja?".

Die Multimodalität der Einleitung

Abgesehen vom Blick-durch-den-Raum, habe ich bis hierhin vor allem sprachliche Mittel beschrieben, die zur Markierung und Wahrnehmung von Grenzen der *pjatiminutka* eingesetzt werden. Meistens kombinieren die Teilnehmenden allerdings unterschiedliche Modalitäten und semiotische Ressourcen. Im Folgenden beschreibe ich daher genauer, wie zu den sprachlichen Ressourcen komplementär und substitutiv weitere semiotische Ressourcen für die Verfertigung der kommunikativen Grenzen der *pjatiminutka* genutzt werden. Dabei gilt sicher, dass sich diese Grenzen am direktesten und deutlichsten sprachlich (und am ehesten explizit als metadiskursive Einleitung) verfertigen lassen. Die Verwendung von Gestik, Blick und andere Modalitäten gleicht dagegen meist einem inkrementellen, sich langsam und Stück für Stück aufbauendem Prozess. Werden unterschiedliche semiotische Ressourcen komplementär genutzt, bildet die körperlich-gestische Ebene eher einen Grund, auf dem die sprachliche Realisierung einer Grenze dann als Figur umso deutlicher zum Vorschein kommt. Um die inkrementelle und oft zeitgleich auf verschiedene semiotische Ressourcen zurückgreifende Entstehung solcher Handlungspakete (Goodwin 2018: 438) zu demonstrieren, benutzte ich hier noch einmal die weiter oben bereits analysierte Episode aus Fragment 4.2, die ich im hier dargestellten Fragment 4.9 um mehrere Zeilen und einige Zeichnungen ergänzt habe.

[54] Es sind übrigens währenddessen keine weiteren Mitarbeiterinnen in den Raum gekommen.

Zu Beginn dieser Episode befindet sich die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna im Gespräch mit ihrer Assistentin Bibigül Täte, die in der ihr gegenüber liegenden Raumecke sitzt. Gauchar Kajratovna und Bibigül Täte verbringen einen großen Teil geteilter Arbeitszeit im Sprechzimmer der Internistin. Das hier dargestellte Gespräch betrifft Arbeitsabläufe, deren Hintergründe den Bereich der gemeinsamen Arbeit der beiden betreffen. Dieses Gespräch hat keinen direkten thematischen Bezug zur *pjatiminutka*. Unmittelbar vor dem Anfang der dargestellten Episode hat Bibigül Täte ihre Vorgesetzte gefragt, ob sie Informationen über eine bestimmte Patientengruppe (die „Über-65-Jährigen“) von der Rückseite der Patientenkartei abschreiben soll. Gauchar Kajratovna bejaht dies nun.

Fragment 4.9: 5Min20160622, 00:05:51

01 GK **ža**za berši žaza berši žaza ber;
Schreib es auf, schreib es auf,
schreib es auf!



02 (1.0)

03 GK občšij SAnına keltir;
Führ es an die Gesamtzahl an!

04 (1.8)

05 GK prjamo kädimgi šestdesjat PJAT' let,
Gerade so wie gewöhnlich, fünfundsechzig Jahre,

06 žurNALğa qolıñda MA,
ins Heft, hast du es in der Hand?

07 MÄ žekebaeva;
Hier, (zum Beispiel) Žekebaeva.

08 otKROJ otkroj vsë piši;
Schlag es auf, schlag es auf, schreib alles auf!

09 (0.6)

10 GK aldıña postojanno kelip Otıradı ğoj,
Die kommen ja ständig zur dir,

11 Osındaj kartočka(lar);
solche (Kartei-)Karten.

Während Gauchar Kajratovnas Turn in Zeile 01 finden zwar keine weiteren Gespräche statt, trotzdem besteht hier weder die Anforderung eines von allen geteilten Aufmerksamkeitsfokuses, noch ist dieser

gegeben. Adressatin der Rede Kajratovnas ist hier klar und allein Bibigül Täte. Beispielsweise sind Marianna Jusupovna und die berichterstattende Mitarbeiterin des Notrufs (neben der Tür stehend) zu diesem Zeitpunkt in ihre eigenen Unterlagen vertieft. Während der Pause in Zeile 02 beginnt die hinter Gauchar Kajratovna sitzende Pärezat Täte ein weiteres Gespräch mit der neben ihr sitzenden Indira Täte. Während des in Zeile 08 dargestellten Turns beginnen zwei der in der Ecke sitzenden Mitarbeiterinnen ein weiteres, sehr leises Zweipersonengespräch. Die restlichen Teilnehmerinnen sind zu diesem Zeitpunkt zwar (nicht-ratifizierte) Mithörerinnen der verschiedenen Gespräche, sind aber selbst nicht aktiv in diese involviert. Nachdem schließlich eine weitere Teilnehmerin den Raum betritt und sich für Gauchar Kajratovna gut sichtbar auf einen freien Stuhl setzt, schweift Kajratovnas Blick zunächst über ihre rechte Schulter. Dann beginnt sie den in Zeile 13 bis 15 dargestellten Turn, der den Diskursmarker *davajte* und den Verweis auf die Versammlung der Anwesenden beinhaltet (vgl. im Fall des *diversity committee* die Äußerung *allright well* und anschließend *I think we have a quorum*, Fragment 4.1). Währenddessen nimmt sie die vor sich liegenden Patientenkarteikarten in ihre Hände, lässt ihren Blick weiter in den links vor sich liegenden Raum schweifen, setzt den Stapel wieder ab und lässt ihren Blick schließlich (vgl. Abb. zu Zeile 15) bei Läzat Täte landen. In deren Richtung beugt sie nun auch ihren Oberkörper leicht vor. Die durch das kurze Aufnehmen und Absetzten des Karteikartenstapels überbrückte Distanz ist minimal. Die damit gleichzeitig vollzogene „Geste“ fällt allerdings genau mit den Worten *provedjom, da=devočki* (Zeile 13 und 14) zusammen und scheint einen diskursstrukturierenden (vgl. Kendon 1995) Charakter zu haben: Das Ablegen des Karteikartenstapels zeigt das thematische Ende des alten, noch nicht der offiziellen *pjatiminutka* zuzurechnenden Gesprächs an und schafft interaktionalen Raum für ein neues Gespräch und einen neuen Teilnahmerahmen (vgl. die Loslösung der Gesprächsleiterin aus dem Gespräch im *diversity committee*, Fragment 4.1). Durch die Repositionierung des Karteikartenstapels ist nun auch buchstäblich Platz für den linken Ellbogen der Gesprächsleiterin geschaffen. Diesen platziert sie auf der Tischkante, um so ihren in Richtung Läzat Täte vorgebeugten Oberkörper abzustützen (vgl. Abb. Zu Z. 16). Die derart neu geschaffene Körperposition bildet eine weitere kommunikative Abgrenzung zum vorhergehenden Zweipersonengespräch mit Bibigül Täte und gibt Läzat Täte gleichzeitig ein Signal, mit dem – oft am Anfang der *pjatiminutka* stehenden – Bericht der stationären Abteilung zu beginnen.

Fragment 4.9 Fortsetzung

12 (1.8)

13 GK daVAJte pjatimi**nu**tku provedëm,
Lasst uns die pjatiminutka durchführen!



14 da=devočk**i;**
Ja, Mädels.



15 VSË=bärimiz žinal**dıq** qoj;
Ok, wir sind ja alle versammelt.



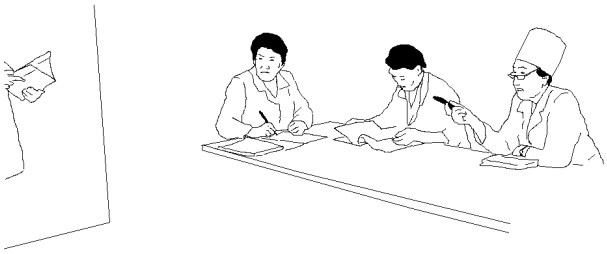
16 LT (ajtajın) ba,
Soll ich (berichten)?

17 GK aha

18 (0.5)

19 GK sağan SMENge kim keldi?
Wer ist für dich zum Schichtwechsel gekommen?

20 LT **men** KELdim ğoj,
Ich bin gekommen,



21 =BAchyt ketti;
Bachyt ist gegangen.

Die in der stationären Abteilung arbeitende Läzat Täte hat sich zu diesem Zeitpunkt bereits kurz zuvor dem in ihren Händen liegenden Protokollheft zugewandt und fragt in dem Moment, als der Blick der Gesprächsleiterin sie erreicht, ob sie mit ihrem Bericht beginnen solle[55]. Zeitgleich steht sie von ihrem Stuhl auf und wendet ihren Körper der Gesprächsleiterin zu (auf der Abbildung nur zum Teil im linken Bildrand zu sehen). Mit dem Beginn ihres Berichts wenden sich dann auch weitere Teilnehmerinnen sichtbar der Berichtenden zu. Die Protokollführende Klara Täte hat zudem einen Stift in die Hand genommen und zeigt sich bereit, mit dem Schreiben des Protokolls zu beginnen (vgl. Abb. zu Zeile 20).

Zusammengefasst lassen sich hier neben den bereits in den vorhergehenden Unterabschnitten beschriebenen sprachlichen folgende weitere Praktiken und Ressourcen nennen, die zur Realisierung des offiziellen Beginns der *pjatiminutka* eingesetzt werden:

- der durch-den-Raum-schweifende und dann zur Adressierung eingesetzte Blick der Gesprächsleiterin;
- sich an den jeweiligen Segmenten, Aktivitäten und Teilnahmerollen ausrichtende Blicke der anderen Teilnehmerinnen;

[55] Normalerweise berichtet diejenige Mitarbeiterin der stationären Abteilung, die in der vorhergehenden Nacht die Schicht hatte. Anscheinend gibt an diesem Tag Läzat Täte, die die Schicht übernommen hat, den Bericht für ihre schichtübergebende Kollegin Bachyt, die das Krankenhaus bereits verlassen hat.

- Umgebungsgegenstände (wie der Karteikartenstapel oder auch die Möbel im Raum), die zusammen mit diskursstrukturierenden Gesten eingesetzt werden, um Themen- und Segmentübergänge anzuzeigen;
- tätigkeitsgebundene und tätigkeitsermöglichende Objekte (wie Kugelschreiber und Berichts- / Protokollhefte), die für die Verfertigung bestimmter Tätigkeiten (wie das Protokollieren und das Berichten), die wiederum typisch für bestimmte Segmente der *pjatiminutka* sind, unabkömmlich sind;
- Körper, die eine bestimmte Position (wie einen Stuhl, den Platz vor der Wand) einnehmen und damit Anwesenheit und Verfügbarkeit für verschiedene Tätigkeiten anzeigen;
- zudem Körper, die sich zueinander bzw. einem bestimmten Ziel zuwenden oder sich anderweitig exponieren (z.B. durch das Aufstehen vom Stuhl) und dadurch Bereitschaft für die Übernahme spezifischer Teilnahmerollen in einem Teilnahmerahmen anzeigen (wie die Bereitschaft zum Berichten).

4.2 Die Beendigung der *pjatiminutka*

So wie es einen offiziellen Anfang der *pjatiminutka* gibt, gibt es ein entsprechendes offizielles Ende. Ähnlich wie für die Einleitung lassen sich eine Reihe unterschiedlicher Praktiken und semiotischer Ressourcen angeben, die von den Teilnehmenden genutzt werden, um die *pjatiminutka* offiziell zu beenden. Anders als bei der Einleitung sind die Möglichkeiten für die interaktionale Beendigung aber anscheinend weitaus beschränkter. Deswegen lassen sich in diesem Hinblick auch leichter Kriterien angeben, die von den Teilnehmenden zur Bestimmung des Endes herangezogen werden können. Ein solches Kriterium besteht sicher in der Tatsache -- und der Orientierung der Teilnehmenden an dieser Tatsache --, dass die jeweils gegenwärtige Interaktion nicht nur durch eine bestimmte sequenzielle, sondern auch durch eine „segmentäre“ Position im temporalen Verlauf der *pjatiminutka* beschreibbar und verortbar ist. Da ich die übergreifende Segmentierung der *pjatiminutka* genauer in Kapitel 5 bespreche, soll hier eine kurze Bemerkung dazu ausreichen: Weil so gut wie jede tägliche Arbeitsbesprechung des Krankenhauses neben Einleitung und Beendigung zwei feststehende Segmente (Bericht der stationären Abteilung und Bericht des Notdienst) sowie mehrere optionale Segmente durchläuft, kann ein Ende im Normalfall nur eingeleitet werden, wenn die gegenwärtige Interaktionssituation zeitlich bereits mindestens nach den feststehenden Segmenten liegt. Die Orientierung der Teilnehmenden an dieser übergreifenden Segmentierung und Strukturierung äußert sich öffentlich und ist daher empirisch demonstrierbar. Allerdings habe ich im Datenmaterial vor allem Beispiele hinsichtlich interner Segmentgrenzen gefunden, die ich ausführlicher im nächsten Kapitel beschreibe. An dieser Stelle folgt nun zunächst eine Darstellung von Praktiken und Ressourcen, die an der Interaktion Teilnehmende benutzen, um das Ende einer Arbeitsbesprechung zu verfertigen.

Diskursmarker

Anders als im Fall der Einleitung der *pjatiminutka* tritt deren Beendigung ganz überwiegend im Zusammenhang mit einer recht stark begrenzten Zahl von Diskursmarkern und einigen Schlüsselwörtern und -ausdrücken auf. Die folgende Tabelle stellt eine Auswahl dieser dar (die entsprechenden Diskursmarker und Schlüsselwörter sind fett markiert).

Tabelle 4.1: Diskursmarker und Schlüsselwörter/-ausdrücke bei der Beendigung der pjatiminutka

Datum der Aufzeichnung	**Äußerung**
30.03.16	GK: **Vsë boldı**, basqa ajtatınımız bar ma? *Das war's, haben wir noch was zu sagen?*
06.04.16	KČ: **Ladno**, vse na **rabotu** požalujsta, rachmet! *Also gut, alle an die Arbeit bitte, Danke!*
08.04.16	KČ: **Ladno**, togda **svobodnye**! *Also gut, dann seid ihr frei!*
13.04.16	KČ: Mağan suraqtarıñ žoq pa? – Togda vse **bossıñdar**! *Ihr habt keine Fragen an mich? – Dann seid ihr alle frei!*
31.05.16	GK: **Vsë**, qalğanıñ bäri **vsë**, idjomte **rabotaem**, **rabotaem**! *Das war's, das war alles Übrige, gehen wir arbeiten, arbeiten wir!*
22.06.16	GK: **Vsë**, Jusupovna, **boldı** ma? – MJ: **Vsë** navernoe. – GK: Žüriñder, **žumız žasajıq**! *Das war's. Jusupova, war's das? – MJ: Das war's wohl. – GK: Geht, arbeiten wir!*

Die in der Tabelle dargestellten und ähnliche Wendungen finden sich so gut wie immer unmittelbar vor dem Ende einer *pjatiminutka*. Sequenziell geht ihnen teils eine Frage seitens der Gesprächsleitenden voraus, ob es noch weitere zu klärende Angelegenheiten oder Fragen gäbe. Wie das Beispiel vom 30.03.2016 zeigt, kann diese Frage aber auch nachgestellt werden. Beim Ausbleiben einer Antwort gilt die Arbeitsbesprechung dann als beendet, was dann spätestens dadurch deutlich wird, dass die Teilnehmenden den Raum verlassen.

Wie die Tabelle zeigt, finden sich bei der Beendigung der *pjatiminutka* sehr häufig die russischen Ausdrücke *vsë* („alles"; „fertig", „erledigt"; „das war's") und *ladno* („also gut", „wohlan", „in Ordnung"). Bei dem Ausdruck *ladno* handelt es sich um eine nicht deklinierbare Partikel. Das Definitivpronomen *vsë* wird in seiner Funktion als Diskursmarker stets als Neutrum des Nominativs verwendet. Anstelle von *vsë* wird oft an sequenziell äquivalenter Stelle das kasachische *boldı* benutzt (3. Person Perfekt des Verbs *bolu* – „sein"). Auch wenn es sich bei den beiden letztgenannten Wörtern um unterschiedliche grammatische Formen handelt, ist ihre pragmatische Bedeutung bzw. interaktionale Funktion in diesem Zusammenhang die gleiche. Diesen Eindruck gewinnt man auch durch die Beobachtung, dass die Teilnehmenden die beiden Wörter oft kombinieren, ohne dass dadurch ein

augenscheinlicher Mehrwert an Bedeutung entstünde (vgl. in der Tabelle 30.03.2016 und 22.06.2016). Insgesamt gilt, ähnlich wie für die bei der Einleitung verwendeten Diskursmarker, dass es sich überwiegend um russischsprachige Ausdrücke handelt, die oft einen „Inselcharakter" innerhalb von sie einbettenden kasachischsprachigen Äußerungen annehmen. Diese exponierte Stellung unterstützt sicherlich ihre Funktion als Diskursmarker[56].

Schlüsselwörter und -ausdrücke

Da die genannten Diskursmarker so häufig im Zusammenhang mit der Beendigung der *pjatiminutka* auftauchen, könnte man fast von einer notwendigen Bedingung für die Konstitution der Beendigung sprechen. Für das Vorliegen hinreichender Bedingungen müssten dann zusätzliche kommunikative Ereignisse hinzutreten. Insofern spielen dabei die eingangs genannten Schlüsselwörter eine wichtige Rolle. Unter den in Tabelle 4.1 gezeigten Beispielen ist dies zum einen der Begriff „Arbeit", der als Substantiv (russ.: *rabota*), Verb (russ.: *rabotat' – „*arbeiten") oder in zusammengesetzter Form (kas.: *žumız žasaw – „*arbeiten", wörtl.: „Arbeit machen") verwendet wird. Zweitens wird der Begriff „frei sein" als Prädikatsnomen in der russischen (*svobodnij*) oder kasachischen (*bos*) Variante verwendet. Der Begriff der Arbeit zielt dabei auf die Tätigkeit bzw. Funktion ab, in der die einzelnen Mitglieder des Krankenhauspersonals eingestellt sind. Mit dem zweiten Begriff („frei zu sein") ist gemeint, dass die Teilnehmerinnen von ihrer Anwesenheit in der *pjatiminutka* befreit sind, d.h. sie den Raum verlassen dürfen. Auch wenn die diesen Begriffen zugeordneten Schlüsselwörter Ähnlichkeiten mit den bereits besprochenen Diskursmarkern aufweisen und oft zusammen mit ihnen auftreten, handelt es sich nicht um Diskursmarker im oben verwendeten Sinne. Im Unterschied zu den genannten Diskursmarkern werden sie nicht derart segmentübergreifend verwendet (wenn sie doch an anderer Stelle auftreten, dann ist ihre pragmatische Bedeutung in der Regel eine ganz andere). Da die Schlüsselwörter als abhängige Satzelemente eingesetzt und entsprechend gebeugt werden, haben sie auch keinen derartigen Wiedererkennungswert wie die russischen Diskursmarker *vsë*, *boldı* und *ladno*. Schließlich liegt ihre Funktion auch weniger darin, diskursstrukturierende Markierungen zu setzen, als darin, kollektive Handlungsaufforderungen zu formulieren.

Die Multimodalität der Beendigung

Neben Diskursmarkern und Schlüsselwörtern/-ausdrücken sowie hier nicht näher analysierten prosodischen Elementen dienen den Teilnehmern schließlich ihre Körper und die materiale Umgebung als weitere Hilfsmittel, um das Ende einer *pjatiminutka* wahrnehmbar und zu einer sozialen Tatsache zu

[56] Die in der Tabelle genannten Diskursmarker kommen nicht nur bei der Einleitung eines Endes der *pjatiminutka* vor. Auch in anderen Zusammenhängen werden sie aber oft für die Markierung einer Zäsur eingesetzt.

machen. Das kollektive, koordinierte Aufstehen vom Sitzplatz – sofern man sitzt – und der anschließende Gang Richtung Ausgang sind wohl die klarsten kommunikativen Demarkationslinien für das Ende der *pjatiminutka*. Insbesondere wenn die oben genannten Schlüsselausdrücke fallen, verlassen die Teilnehmenden weitgehend unabhängig vom weiteren Verhalten der Gesprächsleiterin den Raum. Das Auftreten dieser Ausdrücke an geeigneter Stelle und oft in Verbindung mit den genannten Diskursmarkern lässt den Teilnehmenden anscheinend wenig interpretative Freiräume. Mit einem einmal geäußerten „Ihr seid frei, ab an die Arbeit!“ ist das Ende der *pjatiminutka* klar erreicht.

Anders verhält es sich, wenn etwa die genannten Diskursmarker alleine auftreten oder weder Schlüsselwörter/-ausdrücke noch Diskursmarker ein Ende der *pjatiminutka* erkennbar machen. In der Regel handelt es sich dann um ein „zeitlich verschobenes Ende“. Der Beendigung geht in diesem Fall also mindestens ein erster, nicht direkt erfolgreicher Versuch der Einleitung eines Endes voraus. Die folgende Episode zeigt einen Fall, bei dem das offizielle Ende der *pjatiminutka* mehrmals verschoben bzw. die Beendigung als „schleichendes“ Ende vollzogen wird. Die Gynäkologin Marianna Jusupovna hat hier soeben über ihre Fahrt ins Kreiszentrum und eine dortige Begegnung berichtet. Eine Ärztin des Kreiskrankenhauses hatte sich gegenüber Jusupovna über die in der hier aufgezeichneten *pjatiminutka* abwesende Ärztin Anar Žambulovna beschwert. Nachdem nun Jusupovna diese Beschwerde an Anars – deutlich ältere – Assistentin Dana Täte weitergegeben hat und beide ihre Unzufriedenheit mit dem Verhalten der jungen Ärztin geäußert haben, ermahnt Jusupovna Dana Täte noch einmal, dass Anar am 27. des Monats ihren Quartalsbericht persönlich im Kreiszentrum einreichen müsse, bevor die dort zuständige Mitarbeiterin in den Urlaub gehe.

Fragment 4.10: 5Min20160628, 00:16:49

```
01     MJ    dvadcat sedMOvo dedi;
             Am siebenundzwanzigsten, sagte sie,

02           ona sama uchOdit dedi;
             Sie geht selbst weg, sagte sie.

03           ja budu eë ŽDAT' dedi söjtip ajttı;
             Ich werde auf sie warten, sagte sie, so hat sie es gesagt.

04           (0.2)

05     MJ    nu svjaŽItes' s nej,

             Also, kontaktiert sie!

06     DT    (nu qazır xxxx ğoj)


07 ➡   GK    =ladno chorošo davajte [(xxxx togda)]
              In Ordnung, gut, lasst uns dann (   )

08     AT                           [skorij]
```

09 MJ svja[ŽItes'];
Kontaktiert sie

10 AT [(ber)-]

Mit dem in Zeile 07 dargestellten Turn versucht die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna anscheinend eine Beendigung der *pjatiminutka* einzuleiten. Dieser Versuch wird aber durch Turns von Ajgül Täte und Marianna Jusupovna unterbrochen. Anzeichen für den Versuch, die Arbeitsbesprechung an dieser Stelle zu beenden, sind neben der Segment-Position des Turns (die feststehenden Berichtssegmente sind bereits abgeschlossen) die Verwendung des Diskursmarkers *ladno* und des weiter oben nicht im Einzelnen besprochenen Diskursmarkers *chorošo* („gut"). All dies tritt hier in Verbindung mit dem Ausdruck *davajte* auf, der – wie bereits für die Einleitung gezeigt – oft als Diskursmarker im Zusammenhang mit Übergängen eingesetzt wird. Zudem hat die Gesprächsleiterin noch während Marianna Jusupovnas vorhergehendem Turn (Zeile 05) die vor sich liegenden Unterlagen in die Hand genommen. Ähnlich wie das Ablegen von Unterlagen auf den Tisch eine Einleitung der *pjatiminutka* signalisieren kann, markiert das Aufnehmen der Unterlagen vom Tisch in die Hand hier anscheinend das Ende oder zeigt, genauer gesagt, die Absicht an, ein solches Ende einzuleiten (vgl. Mondada 2006: 122ff. für eine ganz ähnliche Praktik innerhalb einer Besprechung)[57].

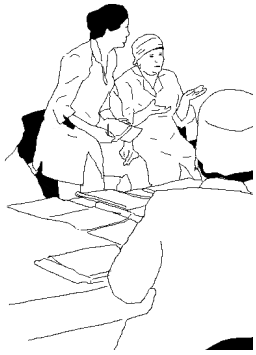
Für die Interpretation, dass hier ein Ende der Arbeitsbesprechung eingeleitet wird, spricht darüber hinaus, dass auch mindestens drei Teilnehmerinnen den Turn in Zeile 07 derart verstehen. Erstens wendet sich die der Tür am nächsten stehende Alma von der Gesprächsleiterin ab und der Tür zu. Zweitens stehen zwei weitere Teilnehmerinnen etwa zeitgleich von ihren Stühlen auf, woraufhin zu sehen ist, dass die drei den Raum verlassenden Teilnehmerinnen sehr schnell ihre „Fehleinschätzung" erkennen bzw. ihr Handeln den neuen Gegebenheiten anpassen. Alma hat noch keinen ganzen Schritt Richtung Tür gemacht, als sie ihr Gewicht auf das hintere Bein zurückverlagert und sich damit in ihre Ausgangsposition zurückbegibt. Sie scheint ihren Handlungskurs hier deswegen zu korrigieren, weil sie sich als Diensthabende des Notdienstes über die Kategorie *skorij* (vgl. Kapitel 6) als adressiert versteht (Zeile 08) und Ajgül Täte ihr zudem den Blick zuwendet. Ajgül Täte folgt an dieser Stelle offensichtlich dem Prinzip *one-speaker-at-a-time* und wartet nach einem weiteren, abgebrochenen Versuch (Zeile 10) ab, bis Marianna Jusupovna ihren Turn in Zeile 12 beendet. Gleichzeitig zeigt Ajgül Täte bereits während des in Zeile 11 dargestellten Turn gestisch sehr deutlich an, dass sie bereits einen weiteren Turn angemeldet hat (beachte ihre auswärtsgedrehten Hände). Eben dies bemerkt

[57] Natürlich lässt sich argumentieren, dass Gauchar Kajratovna die Unterlagen ja mitnehmen muss, weil sie sie für die Arbeit in ihrem Büro benötigt. Das ändert aber nichts an der kommunikativen Wirkung dieser Handlung, zumal die sequenzielle Position für das Aufnehmen der Unterlagen kontingent ist – sie könnte etwa zunächst die *pjatiminutka* beenden und erst dann ihre Unterlagen einsammeln.

Bibigül Täte, noch während sie sich von ihrem Stuhl erhebt und kurz zu Ajgül Täte herüberblickt. Daraufhin setzt sie sich wieder zurück auf ihren Platz.

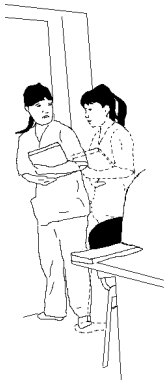
Fragment 4.11: 5Min20160628, 00:16:49

11 MJ da i **VSË,**
und fertig!



12 ja pere[daLA;
Ich hab's weitergegeben.

13 AT [ana gospitalizacija bermejsiñder
Ihr übergebt die Krankenhauseinweisungen nicht.



... ((ca 1m 50s ausgelassen))

80 MT BASqa bolnojlarğa ketip qalğan ğoj,
die wurden ja für andere Kranke verbraucht.

81 (0.4)

82 MT stacionarı BAR,
Die der stationären Abteilung sind vorhanden.

83 (0.2) ((TTs Telefon klingelt währenddessen))

84 GK basqa bol'noj men (ketxxx otır)
Mit den anderen Kranken ( )

85 (krov) nasnacen krov (dolžen sdelat')
(die sind fürs Blut vorgesehen)

86 MT nu ja:: (.) vot tak [peredala
Also, ich hab's eben so weitergegeben.

87 GK [ja **po**njala
Ich hab's verstanden.



88 endi SOL spisogin berse boldı ğoj endi;
Wenn sie jetzt ihre Liste abgibt, dann war's das jetzt.

Schließlich erhält Ajgül Täte ab Zeile 13 die geteilte Aufmerksamkeit der Anwesenden und kann einen langen Multi-Turn vorbringen, in dem sie sich in ihrer Rolle als Sekretärin des Direktors über nicht wahrgenommene Rechenschaftspflichten der *skoraja* (Notdienst) beschwert. Nachdem dieses Thema abgeschlossen ist, begibt sich Alma abermals Richtung Ausgang und zeigt dadurch wiederum an, dass sie die *pjatiminutka* als beendet versteht. In diesem Moment adressiert Mariam Täte, die sich zuvor von ihrem Platz erhoben hat, die Gesprächsleiterin mit einer Fokussierungsaufforderung (im Transkript nicht dargestellt). Bereits auf der Türschwelle stehend, kehrt Alma wieder zurück in ihre Ausgangsposition (vgl. 2. Abb. von oben in Fragment 4.11). Mariam Täte führt ein neues Thema ein, das nun unmittelbaren Bezug auf die Arbeit von Gauchar Kajratovnas Abteilung besitzt. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich noch alle Teilnehmerinnen in ihren Ausgangspositionen. Nach einer kurzen Pause und dem Klingeln von Tasmin Tätes Mobiltelefon, beendet die Gesprächsleiterin das Gespräch schließlich mit den Turns in Zeile 84-85 und Zeile 87-88. Damit und mit ihrem anschließenden Aufstehen vom Stuhl ratifiziert sie gleichzeitig die hier bereits durch andere Teilnehmerinnen angebahnte Beendigung der *pjatiminutka*, auch wenn es dafür auf sprachlicher Ebene keine expliziten Markierungen mehr gibt.

Durch welche kommunikativen Mittel wird das Ende der *pjatiminutka* hier also letztendlich verfertigt? Selbst wenn das Aufstehen der Gesprächsleiterin von ihrem Platz und damit ihre Hinwendung Richtung Ausgang ein wichtiges und kaum übersehbares Signal für das Ende ist, ist es in diesem Fall nebensächlich. Denn schon bevor die Gesprächsleiterin selbst aufsteht, löst sie in Überlappung mit Mariam Tätes Turn in Zeile 82 ihre „zuhörende“ Körperhaltung und nimmt – wie schon einmal im in Zeile 07 dargestellten Turn – die vor ihr liegenden Unterlagen in die Hand. Dies nimmt die protokollführende Sabira Täte wahr, die daraufhin das vor ihr liegende Protokollbuch in die Hand nimmt

und schließt. Gauchar Kajratovna wendet dann während des Turns in Zeile 84-85 ihren Oberkörper nach rechts. Noch bevor sie schließlich während dieses Turns gänzlich aufsteht, stehen zunächst Dana Täte und nach dieser weitere Teilnehmerinnen von ihren Plätzen auf. Folglich kann in diesem Fall für die anderen Teilnehmerinnen nicht das beobachtbare Aufstehen der Gesprächsleiterin das ausschlaggebende Kriterium dafür sein, die Arbeitsbesprechung als beendet zu verstehen. Dagegen sind es eine Reihe kombinierter Anzeichen, die zusammen auf Gauchar Kajratovnas Absicht, die *pjatiminutka* zu beenden, schließen lassen. Irgendwann ist die Situation derart anzeichengesättigt, dass eigentlich keine anderen Handlungsverläufe als die unmittelbare Beendigung der Arbeitsbesprechung mehr denkbar sind. Wichtig scheint dabei auch, dass die Beendigung vor dem letztendlich realisierten Ende bereits mehrere Male – zumindest von einigen Teilnehmerinnen – als beendet verstanden wurde. Durch ihren Gang Richtung Ausgang hin haben diese Teilnehmerinnen ihr individuelles Verständnis des nahenden Endes öffentlich gemacht. Die Erwartung, dass mit dem nächsten Turn nun auch das kollektive Ende der Arbeitsbesprechung eingeleitet wird, ist am Schluss entsprechend stärker präsent.

Der hier analysierte Fall zeigt, dass die Kriterien für die Bestimmung eines offiziellen Endes der *pjatiminutka* recht ambivalent sein können. Die Teilnehmenden stehen vor dem praktischen Problem, dieses Ende, das sie gleichzeitig kooperativ verfertigen, zu bestimmen. Wie ich gezeigt habe, kommt es seitens einiger der Teilnehmenden auch zu Fehleinschätzungen, die dann korrigiert werden. Die Teilnehmenden müssen, zumindest für einen bestimmten Abschnitt, gegen ein sich anbahnendes Ende der *pjatiminutka* hin, die Situation sehr genau daraufhin analysieren, wann ein Ende vorliegt und damit folglich auch klären, wann sie die aktuelle, institutionelle Interaktionsordnung verlassen können.

4.3 Zwischenfazit

Die vorhergehenden Analysen einzelner Interaktionsepisoden haben gezeigt, wie es möglich ist, auf empirischer Basis die kommunikativen Grenzen zu bestimmen, die einen Bereich institutioneller Interaktion „innerhalb der Arbeitsbesprechungen“ des kasachischen Dorfkrankenhauses von davor und danach liegenden Bereichen bzw. Segmenten abgrenzen. Dabei habe ich auf die situativen „Analysen“ zurückgegriffen, die die Teilnehmenden jeweils selbst vornehmen und vornehmen müssen, da das Problem der Bestimmung dieser kommunikativen Grenzen für sie selbst ein praktisches Problem darstellt. Die Gesprächsleitenden setzen zur Einleitung und Beendigung der *pjatiminutka* u.a. metadiskursive Konstruktionen, bestimmte Diskursmarker, Schlüsselwörter-/ausdrücke und/oder Verweise auf die (Uhr-)Zeit ein. Andere Teilnehmende wissen um diese Ressourcen und Praktiken zur Verfertigung kommunikativer Grenzen und wissen deshalb auch, dass die Interaktion innerhalb der

Grenzen von Arbeitsbesprechungen unter besonderem Vorzeichen steht. Neben diesen recht offensichtlichen, teils expliziten und vor allem sprachlich verankerten Ressourcen und Praktiken konnte ich zeigen, dass es weitere Mittel gibt, auf die Teilnehmende zurückgreifen, um die kommunikativen Grenzen der *pjatiminutka* zu verfertigen. Ich habe insbesondere die Rolle der Körper bzw. das körperliche Arrangement analysiert, das einen recht klaren materialen und weitaus weniger flüchtigen Rahmen darstellt als es sprachliche Mittel leisten können. Die spezifische Ausrichtung der Körper und Blicke der Teilnehmenden, sehr oft fokussiert auf die Gesprächsleiterin, dient sicher nicht nur als visueller Abgrenzungsmechanismus und beständige Erinnerung daran, dass man sich nun in der *pjatiminutka* befindet. Wichtig ist auch, dass dadurch die Aufmerksamkeit der Anwesenden gebündelt wird, worin sicher eine Voraussetzung für die verschiedensten kommunikativen Aktivitäten innerhalb des institutionellen Rahmens der Arbeitsbesprechungen liegt. Die damit entstehende material-semiotische Infrastruktur für arbeitsbesprechungstypische Teilnahmerahmen bringt u.a. das Prinzip zur Geltung, dass nur ein Sprecher gleichzeitig redet und Untergespräche zu unterbinden sind.

Mit Verweis auf Beispiele aus der vorhandenen Literatur zu Arbeitsbesprechungen konnte ich auch zeigen, dass einige Praktiken, die für Arbeitsbesprechungen in anderen Regionen der Weltgesellschaft identifiziert wurden und zur Einleitung einer Arbeitsbesprechung verwendet werden, in ganz ähnlicher Form in der *pjatiminutka* zu finden sind. Meine Auswahl an Vergleichsfällen war selektiv und hat sich auf das interaktionale Problem der Einleitung einer Arbeitsbesprechung konzentriert. Ich konnte u.a. zeigen, dass Gesprächsleitende sich in der *pjatiminutka* ebenso wie in verschiedensten Regionen der Welt beim Übergang zur „offiziellen" Arbeitsbesprechung in ähnlicher Weise eines Blicks-durch-den-Raum bedienen, um die Anwesenheit von Teilnehmenden öffentlich festzustellen und damit gleichzeitig die Bereitschaft für einen Beginn anzuzeigen. Auch werden ganz ähnliche Diskursmarker (wie etwa *tak* und „so") als konventionalisierte Signale zur Anzeige eines Übergangs angezeigt. Teilnehmende, die nicht die institutionelle Rolle der Gesprächsleitenden besetzten, ratifizieren wiederum die Bemühungen um einen offiziellen Beginn durch Zuwendung von Blick und Aufmerksamkeit zu den Gesprächsleitenden und durch die Einstellung von nicht der Arbeitsbesprechung zuzurechnenden Tätigkeiten. Mit der Identifizierung dieser verschiedenen Mittel, die Teilnehmende nutzen, um den Beginn und das Ende einer Arbeitsbesprechung zu verfertigen, habe ich einen ersten Schritt in Richtung einer Beschreibung der weltkulturellen Aspekte von Arbeitsbesprechungen getan. Überall dort, wo in der Weltgesellschaft Arbeitsbesprechungen stattfinden, stehen Teilnehmenden vor dem praktischen Problem, die kommunikativen und institutionellen Grenzen dieser sozialen Form zu erkennen und zu verfertigen. Die Aufdeckung einiger transregionaler Strukturähnlichkeiten hinsichtlich der möglichen Lösungen für dieses praktische Problem ist ein erster Hinweis auf die Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen.

Anhand der in diesem Kapitel analysierten Fälle lässt sich schließlich auch eine Antwort auf die anfangs gestellte Frage geben, ob sich notwendige und hinreichende Bedingungen für die Bestimmung von Anfang und Ende einer *pjatiminutka* angeben lassen. Die analysierten Fälle haben gezeigt, dass im Einzelnen weder explizite (metadiskursive) Einleitungen, bestimmte Diskursmarker, noch Schlüsselwörter-/ausdrücke, noch Anzeichen wie das Sich-Setzen oder Aufstehen der Gesprächsleiterin notwendig sind, um eine *pjatiminutka* zu beginnen oder zu beenden[58]. Umgekehrt gilt: Selbst wenn – wie im zuletzt untersuchten Fall (Fragment 4.11) – aufgrund der Verwendung bestimmter Diskursmarker, Schlüsselwörter, der Segment-Position der aktuellen Interaktion und weiterer Mittel eine derart anzeichengesättigte Situation entsteht, in der scheinbar mit absoluter Sicherheit davon auszugehen ist, dass die *pjatiminutka* nun beendet wird, können die Anzeichen prinzipiell von anderen Teilnehmenden missverstanden, ignoriert oder absichtlich uminterpretiert werden. Genauso wenig wie also aus analytischer Sicht eindeutig bestimmbare Bedingungen für Anfang oder Ende vorliegen können, liegen endgültige Kriterien für die an der Interaktion Teilnehmenden vor. Für sie sind Anfang und Ende der *pjatiminutka* – und im Analogieschluss die Feststellung jeglicher Segmentgrenzen, Grenzen von (Arbeits-)Tätigkeiten und ähnlichen kommunikativen Gebilden – ein immer wieder aufs Neue zu lösendes praktisches Problem, zu dessen Lösung sie, in den Worten Garfinkels (1967: 21f.), Ad-hoc-Erwägungen und -verfahren einsetzen. Die Teilnehmenden lösen damit aber auch nicht mehr als ein für sie „nur" praktisches Problem: So wie für jemanden, der einmal die Bedeutung (d.h. die richtige Verwendung des Begriffs) der Farbe Rot gelernt hat, bei der praktischen Bestimmung der Farbe eines konkreten Gegenstandes Uneindeutigkeiten bestehen und Zweifel aufkommen können – die sich wiederum durch Ad-hoc-Verfahren auflösen lassen – ist die Bestimmung von Anfang und Ende einer *pjatiminutka* für ihre Teilnehmenden nicht mehr als das Problem einer, in vielen bereits begangenen *pjatiminutka* gelernten, praktischen Regelanwendung.

[58] Für den Fall der Einleitung der *pjatiminutka* habe ich genau genommen nicht gezeigt, dass das Sich-Setzen der Gesprächsleitenden keine notwendige Bedingung für die Einleitung ist. Man kann sich allerdings leicht hypothetische Fälle vorstellen, in denen eine *pjatiminutka* auch ohne die am Platz sitzenden Körper der Gesprächsleitenden eingeleitet wird.

Kapitel 5 – Die Gesprächsleiterin als Schaltstelle zwischen kommunikativen Segmenten

> *Redegenres organisieren unsere Rede fast genauso wie grammatische (syntaktische) Formen. Wir lernen unsere Rede in Genreformen zu gießen. Und wenn wir fremde Rede hören, erahnen wir schon anhand der ersten Worte ihr Genre, antizipieren einen bestimmten Umfang ..., einen bestimmten kompositionellen Aufbau, sehen ihr Ende voraus. Das heißt, von Anfang an besitzen wir ein Gefühl für ihre Gestalt, die sich erst im weiteren Verlauf der Rede ausdifferenzieren wird.*
>
> Michail M. Bachtin, Problema rečevyx žanrov, S. 181 (eigene Übersetzung)

Nachdem ich im vorigen Kapitel gezeigt habe, wie Anfang und Ende von Arbeitsbesprechungen interaktional verfertigt werden und die Teilnehmenden entsprechende kommunikative Grenzen schaffen und erkennen, geht es nun um die Frage, an welchen inneren Grenzen kommunikativer Aktivitäten und Tätigkeiten sie sich für gewöhnlich orientieren. Diese Frage zielt natürlich auf die im zweiten Kapitel unter dem Stichwort der „übergreifenden Interaktionsorganisation" eingeführte Analysedimension ab. Grundsätzlich ist dabei zu prüfen, welche „größeren" abgrenzbaren Segmente kommunikativer Aktivitäten, (Arbeits-)Tätigkeiten oder Gattungen für die Gesprächsorganisation der *pjatiminutka* eine Rolle spielen. Eine erschöpfende Antwort auf diese Frage würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Was ich in diesem und den anschließenden drei Kapiteln aber verfolgen werde ist eine selektive Untersuchung einiger der wichtigsten solcher kommunikativen Einheiten auf der „Meso"-Ebene der *pjatiminutka*. Da die Abgrenzung von Analyseeinheiten hier aber ebenso wenig selbstverständlich ist wie die die institutionelle Abgrenzung der *pjatimminutka* selbst, lege ich in diesem Kapitel den Fokus zunächst auf Praktiken und Ressourcen, die von den Teilnehmenden eben zur Lösung dieses Problems, d.h. des Problems der Abgrenzung eingesetzt werden. Jede der auf dieser „Meso"-Ebene enthaltenen Komponenten stellt eigene Herausforderungen für die Gesprächsorganisation dar bzw. weist eigene Sprachspiele (Wittgenstein 1984: §66) auf, mit denen Teilnehmende vertraut sein müssen, um erfolgreich „mitspielen" zu können. Für die Teilnehmenden ist daher die Frage, in welchem Sprachspiel sie sich gerade befinden, alles andere als banal. Ich zeige, dass insbesondere ein institutionenspezifisches System des Turn-Taking und die mit diesem System verbundene zentrale Rolle der Gesprächsleitenden allen Teilnehmenden Hilfsmittel zur Lösung des genannten praktischen Problems zur Verfügung stellen. Zudem argumentiere ich, dass es in Analogie zu den in Kapitel 2 besprochenen übergangsrelevanten Stellen innerhalb der sequentiellen Ordnung von Turns hier auch „Segmentübergangspunkte" sind, die den Teilnehmenden die Orientierung an der interaktionalen „Meso"-Ebene der *pjatiminutka* erleichtern.

5.1 Moderiertes Turn-Taking

Eines der wichtigsten Ergebnisse der frühen konversationsanalytischen Forschung besteht sicher darin, anhand empirischer Daten gezeigt zu haben, dass alltägliche Interaktion einem formal beschreibbaren System von normativen, d.h. von den Teilnehmenden einklagbaren Regeln folgt und dieses System von ihnen „lokal", d.h. Turn für Turn ausgehandelt wird (*local management system*, Sacks, Schegloff und Jefferson 1974: 725). In Kapitel 2 habe ich einige Prinzipien dieser *turn-taking-machinery* mit Hilfe von Beispielen aus meiner eigenen Forschung vorgestellt und kurz darauf hingewiesen, dass der etwaige institutionenspezifische Kontext sozialer Interaktion regelmäßig mit beobachtbaren Modifikationen des Turn-Taking-Systems einhergeht. Wenn solche Modifikationen auftreten, dann ist ihre Untersuchung laut Heritage und Clayman allein schon deshalb wichtig, weil „specialized turn-taking systems profoundly structure the frameworks of activity, opportunity, and interpretation that emerge within them" (2010: 40). Laut Asmuß und Svennevig ist das Turn-Taking in formalen Arbeitsbesprechungen dadurch gekennzeichnet, dass Gesprächsleitende einerseits das Recht zur Steuerung / Moderation der Interaktion innehaben, genauso aber auch eine entsprechende Verantwortung dafür tragen:

> „In formal meetings, the chair will typically allocate turns, and participants wanting to get a turn must signal their wish to the chair. The chair will thus be responsible for allocating turns but also for monitoring them and sanctioning departures from norms of turn length, topical relevance, and so on" (2009: 14).

Das bedeutet auch – etwas entgegen der konversationsanalytischen Zurückstellung thematischer Relevanzen (Schegloff 2007: 1) –, das die Gesprächsleitenden eine zentrale Rolle hinsichtlich der thematischen Organisation von Arbeitsbesprechungen einnehmen, beispielsweisen bei Entscheidungen darüber, wann und wie ein neues Thema oder ein Punkt von der Agenda in die Interaktion eingebracht wird (Asmuß und Svennevig 2009: 15; Svennevig 2012b). Meier (1997) nennt darüber hinaus eine Reihe von Äußerungsformen (Tätigkeiten, Segmenten), die stark an die Rolle Gesprächsleitenden gebunden seien. Dazu zählt er u.a.:

- die offizielle Eröffnung,
- das Erzeugen von Zäsuren,
- die Beendigung einer Besprechung (Meier 1997: 151).

Inwieweit bestätigen meine Beobachtungen von Arbeitsbesprechungen im kasachischen Dorfkrankenhaus diese Annahmen über die Zentralität der Gesprächsleitenden? Im vorhergehenden Kapitel habe ich bereits gezeigt, welche zentrale Rolle die Gesprächsleitenden bei der Eröffnung und Beendigung der *pjatiminutka* einnehmen. Zu klären bleibt, ob ihre Rolle bei der Organisation des Turn-Taking, bei der Themenlenkung und bei der Erzeugung von Zäsuren den in der Literatur zu Arbeitsbesprechungen gemachten Beobachtungen entspricht oder sich diesbezüglich in der *pjatiminutka* ganz andere Beobachtungen machen lassen.

Intuitiv ließe sich zunächst davon ausgehen, dass in den von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen ein von Heritage und Clayman als „vermittelndes“ bezeichnetes Turn-Taking-System zum Einsatz kommt. Erstens gibt es in allen aufgezeichneten *pjatiminutka* einen Gesprächsleiter bzw. eine Gesprächsleiterin. Entweder wird diese Rolle durch den Krankenhausdirektor oder durch eine der älteren Ärztinnen besetzt. In beiden Fällen sind die Gesprächsleitenden also für die Steuerung der (meist nicht formal verschriftlichten) Agenda innerhalb des Gesprächs als auch für über das Gespräch hinausreichende Prozesse der Entscheidungsfindung von entscheidender Bedeutung. Zweitens erhält man auch schon bei einer nur oberflächlichen Betrachtung einer Arbeitsbesprechung im Krankenhaus schnell den Eindruck, dass das interaktionale Geschehen fest in der Hand der Gesprächsleitenden liegt. Die Frage danach, was für diesen Eindruck verantwortlich ist, führt neben dem Blick auf das bereits erwähnte material-semiotische Geflecht des Besprechungsraums, das geradezu eine Stütze für spezifische Beziehungsasymmetrien liefert (vgl. Kapitel 3), zur Detailanalyse der Interaktion. Nur diese kann letztendlich zeigen, wodurch sich die Modifikationen des Turn-Taking-Systems der *pjatiminutkas* im Einzelnen auszeichnen. Entsprechend liefern die folgenden Abschnitte Detailanalysen des moderierten Turn-Takings in den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses.

Anhand eines einfachen und recht willkürlich ausgewählten Gesprächsausschnitts lassen sich erste Beobachtungen zum moderierten Turn-Taking machen. Fragment 5.1 zeigt eine Episode aus einer *pjatiminutka*, die von der Stellvertreterin des Direktors, also der Internistin Gauchar Kajratovna, geleitet wurde. Im Ausschnitt kommt die übergebende Schicht des Notdienstes, Ajnura, gerade zum Ende ihres Berichts und die Gesprächsleiterin fragt daraufhin, wer die nächste Schicht übernehme. Darauf folgen Fragen über eine Prüfung, der sich die Mitglieder des Notdienstes tags zuvor gestellt hatten.

Fragment 5.1: 5Min20160330, 00:05:40

```
01    GK    na SMEnu kto prišël,
02          (0.2)
03    AJ    indira täte;
04    GK    indira täte;
05          (0.5)
06    GK    keše qalaj TAPsırdıq qızdar;
07          (0.8)
08    KT    keše tapsırılMAdı;
09          (2.0)
10    GK    voprosy tjažJAlye byli?
11          (1.1)
12    KT    (žoq) sol: (.) o ne me ke o ke es,
13          (0.6)
14    KT    ėklampSIja preėklampsija,
15          osnovnoj taqıriptağı SOL;
--------------------------------------------------------------------------------
01    GK    Wer ist zum Schichtwechsel gekommen?
02          (0.2)
03    AJ    Indira Täte.
```

```
04    GK    Indira Täte.
05          (0.5)
06    GK    Wie haben wir gestern den Test abgelegt, Mädels?
07          (0.8)
08    KT    Gestern haben sie nicht bestanden.
09          (2.0)
10    GK    Waren die Fragen schwer?
11          (1.1)
12    KT    Nein, dieses, CVA, ACS.
13          (0.6)
14    KT    Eklampsie, Präeklampsie,
15          diese grundlegenden Themen.
```

Als ein typisches Element des moderierten bzw. vermittelnden Turn-Taking der *pjatiminutka* liegt hier zunächst einmal eine sehr spezifische sequenzielle Ordnung vor, nämlich eine hintereinander geschaltete Kombination aus Fragen (gestellt durch die Gesprächsleiterin) und Antworten (seitens anderer Teilnehmerinnen): In Zeile 01 stellt Gauchar Kajratovna der Berichterstattenden Ajnura eine Frage, die Ajnura dann beantwortet; kurz darauf, in Zeile 06, stellt die Gesprächsleiterin, nun ohne explizite Auswahl einer Adressatin (also nicht mehr exklusiv Ajnura adressierend), eine weitere Frage, die dann mit etwas Verzögerung von der protokollführenden Klara Täte beantwortet wird, die der Gesprächsleiterin am nächsten sitzt.

Für die *pjatiminutka* als kommunikative Form sind strukturierte Frage-Antwort-Sequenzen typisch. Eine ihrer Funktionen liegt offenbar darin, die Interaktion voranzutreiben und dabei Themen der (offiziellen oder inoffiziellen) Agenda abzuarbeiten. Dies wird insbesondere dadurch deutlich, dass die Gesprächsleitenden Fragen oft an solchen Stellen positionieren, an denen das Fortschreiten der Interaktion gefährdet scheint, etwa beim Auftreten längerer Pausen. Auch in der in Zeile 10 von der Gesprächsleiterin gestellten Frage kommt dieser progressionserhaltene Aspekt deutlich zum Ausdruck: Klara Täte hat mit dem Turn in Zeile 08 prinzipiell bereits eine vollständige Antwort auf die in Zeile 06 von Gauchar Kajratovna gestellte Entscheidungsfrage geliefert. Erst deren erweiternde Frage in Zeile 10 führt allerdings dazu, dass Klara Täte mit einer detaillierteren Erzählung über das zurückliegende Ereignis beginnt.

In der Terminologie von Sacks, Schegloff und Jefferson (1974, vgl. Kapitel 2.1) ausgedrückt, handelt es sich bei allen hier von der Moderatorin gestellten Fragen um eine „Fremdwahl des nächsten Sprechers“ (Regel 1a), d.h. die Zuweisung des nächsten Turns an eine Mitarbeiterin geschieht durch die Gesprächsleiterin. Allein schon in quantitativer Hinsicht zeichnet sich das moderierte Turn-Taking der *pjatiminutka* dadurch aus, dass diese besondere Konfiguration einen ganz überwiegenden Teil aller Turn-Zuweisungen, bei denen es zum Sprecherwechsel kommt, einnimmt. Dagegen ist die zweite mögliche Variante eines Sprecherwechsels, also die „Selbstwahl des nächsten Sprechers“ (Regel 1b), im Datenmaterial relativ selten anzutreffen. Die Wahl dieser Option lässt sich vor allem unter einer spezifischen Bedingung beobachten: dann nämlich, wenn es sich bei der sich selbst für den

nächsten Turn wählenden Sprecherin um die Gesprächsleitende handelt. Dies wird in Fragment 5.1 ja gerade an den Stellen deutlich, wo die Gesprächsleiterin Fragen stellt, also in Zeile 6 und Zeile 10. In beiden Fällen geht der „Selbstwahl des nächsten Sprechers" in diesen Turns ein bestimmtes Adjazenzpaar (Frage-Antwort) voraus, das als in sich abgeschlossen verstanden werden kann. Insofern illustriert dies nochmals, dass die „Selbstwahl" der Gesprächsleitenden – wenn auch nicht an allen möglichen übergangsrelevanten Stellen! – wahrscheinlich einen *default* des moderierten Turn-Taking der *pjatiminutka* darstellt.

Damit zeigt sich hier recht deutlich, dass in der Interaktionspraxis von Arbeitsbesprechungen das Verhältnis lokaler Identitäten bzw. Teilnahmerollen und eher umfassenderen institutionellen und sozialen Identitäten / Rollen von größerer Bedeutung ist. Konkret heißt das: Die Möglichkeit, bestimmte Teilnahmerollen einzunehmen, ist hier maximal stark an Positionen innerhalb der in Kapitel 3 beschriebenen Statushierarchien gebunden. Denn die Rolle der Gesprächsleitenden wird immer von einem oder einer der drei Ärzte an der Spitze der Statushierarchien eingenommen. An dieser Stelle bezieht sich die Korrespondenz zwischen Statushierarchien einerseits und Rollen innerhalb lokaler Teilnahmerahmen andererseits zunächst allein darauf. Bei der Analyse der verschiedenen Arbeitstätigkeiten und kommunikativen Gattungen in den anschließenden Kapiteln zeige ich aber, dass dieser Zusammenhang allgemeinere Gültigkeit besitzt. Außerdem gilt, dass die Möglichkeit zur Einnahme bestimmter institutioneller Rollen auch abseits des Falls der Gesprächsleitenden Konsequenzen für die Verteilung von Rollen innerhalb der jeweils lokalen Teilnahmerahmen hat. Durch diese eher indirekte Begrenzung von Möglichkeitsräumen bei der Vergabe lokaler Teilnahmerollen äußern sich also „extern" gelagerte Statushierarchien des Krankenhauses auch innerhalb der Interaktionspraxis der *pjatiminutka*.

Neben der genannten Art der „Selbstwahl des nächsten Sprechers" kommt es natürlich auch vor, dass ein Teilnehmender, der nicht Gesprächsleitender ist, sich selbst für einen nächsten Turn auswählt. Dieser Fall tritt meist dann ein, wenn der aktuell Sprechende nicht zugleich Gesprächsleiter ist. Das folgende Beispiel illustriert dies. Klara Täte setzt hier gerade eine längere Erzählung über die nichtbestandene Prüfung der Mitglieder des Notdienst-Teams fort. Sie ist der Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna währenddessen zugewandt.

Fragment 5.2: 5Min20160330, 00:09:05

```
40      KT    biraq učastoktarda da TOže;
41            BIRez adam ğana tap[sırdı;
42  ➡   MT                       [bilet alıp žatır MA?=ili:
43      KT    =BIlet aldı;
44      GK    m_hm
45            (2.0)
46      GK    povtornyj boladı MA,
```

```
--------------------------------------------------------------------------------
40    KT    Aber in den anderen Kreisen war es auch so,
41          nur ein paar Leute haben be[standen.
42 ➡  MT                                [Haben sie Tickets gezogen? Oder-
43    KT    Sie haben Tickets gekriegt.
44    GK    Mhm.
45          (2.0)
46    GK    Wird's eine Wiederholung geben?
```

In Zeile 42 wählt Mariam Täte sich selbst als nächste Sprecherin. Dabei kommt es zu einer Überlappung, d.h. sie und Klara Täte sprechen für kurze Zeit gleichzeitig. Typisch für diese Art der Redeüberlappung ist, dass diejenige Sprecherin, die in die Rede einsteigt, ihren Turn relativ früh, d.h. vor dem Ende des Turns der ersten Sprecherin beginnt. Meist ist in diesem Moment allerdings schon absehbar, dass und wie die aktuelle Sprecherin ihren Turn beendet und oft auch, was sie noch sagen wird (vgl. Kapitel 2.1). Möglicherweise ist der frühe Beginn des Turns von Mariam Täte dadurch bedingt, dass sie der Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna „zuvorkommen" muss, um überhaupt einen eigenen Turn einbringen zu können. Denn andernfalls bestünde die Gefahr einer Überlappung ihres Turns mit dem Turn der Gesprächsleiterin. In jedem Fall stellt das frühe Einsetzen eines eigenen Turns für die zweite Sprecherin eine Möglichkeit bereit, sich interaktionalen Raum für den anschließenden nächsten Turn zu reservieren. In der durch die Selbstwahl ermöglichten Sequenz handelt es sich wiederum um ein Frage-Antwort-Paar.

Einige weitere häufig anzutreffende Varianten, in denen eine „Selbstwahl der nächsten Sprecherin" vorkommt, sind Ergänzungen, Kommentare, Berichtigungen und ähnliche Einschübe. In den folgenden Kapiteln werde ich im Zusammenhang mit den kommunikativen Gattungen von Berichten und Beschwerdegeschichten noch Beispiele für solcherlei Sequenzen geben.

Exkurs: Anmeldung eines Turns durch Lautdehnung – eine weltkulturelle Praktik?

An dieser Stelle möchte ich aber noch auf eine weitere Praktik zur eigenständigen Einbringung eines Turns seitens Teilnehmender, die nicht Gesprächsleitende sind, aufmerksam machen. Da es sich hier um eine sehr spezifische, glücklicherweise aber bereits in der vorhandenen Literatur zu Arbeitsbesprechungen ausführlich beschriebenen Praktik handelt, untersuche ich diese einmal anhand eines direkten Vergleichs. Bemerkenswert an dem hier in Frage stehenden Interaktionsphänomen ist vor allem, dass es sich um eine stark implizit bleibende und sehr wahrscheinlich jeweils *ad hoc* entstehende Praktik handelt. Ford und Stickle (2012) haben sehr ausführlich gezeigt, welche multimodalen Praktiken Teilnehmerinnen in Arbeitsbesprechungen einsetzen, um die Teilnahmerolle einer Sprecherin-eines-nächsten-Turns zugewiesen zu bekommen. Dabei stellen sie besonders die spezifischen interaktionalen Probleme heraus, vor denen Teilnehmende in Arbeitsbesprechungen stehen, weil in

diesem institutionellen Kontext das Turn-Taking-System längere Gesprächsabschnitte einzelner Parteien favorisiere. Sie sind in ihrer Studie insbesondere an solchen Situationen interessiert, in denen eine Teilnehmerin, die nicht gleichzeitig Gesprächsleiterin ist, selbstständig einen Turn einbringt (ohne also von der Gesprächsleiterin dazu aufgefordert zu werden). Sie zeigen, dass solche Sprecherinnen-in-spe verschiedene multimodale Praktiken nutzen, um ihre Absicht anzuzeigen, in einer der nächsten Turns eigene Rede einzubringen. Zudem sind diese Teilnehmerinnen, einmal zur Sprecherin eines Turns geworden, oft sehr früh in ihrem Turn darum bemüht, Rezipienzsignale ihrer (teilweise selektiv adressierten) Zuhörerinnen zu erhalten. Andererseits verwenden die Zuhörerinnen einer neu etablierten Sprecherin-eines-Turns verschiedene Praktiken, um ihre Rezipienzbereitschaft anzuzeigen. All dies geschieht meist innerhalb von Bruchteilen von Sekunden (Ford und Stickle 2012: 11f.). Eine der von Ford und Stickle identifizierten Praktiken zur Sicherung von Rezipienzbereitschaft besteht nun darin, dass eine sich gerade als Sprecherin etablierende Teilnehmerin durch die Dehnung eines bestimmten Lautes das Fortschreiten ihrer Turnkonstruktionseinheit anhält bzw. verlangsamt und dadurch die Rezipienzbereitschaft anderer Teilnehmerinnen sichert. Ford und Stickle geben das folgende Beispiel aus einem Diversitätskomitee einer Universität im Mittleren Westen der USA[59].

Fragment 5.3: „Diversity Committee: Beth drawing Jan's gaze" (angepasste Darstellung nach Ford und Stickle 2012: 20)

```
01     Jan:  so that (.) i-if you become a little aware of
02           these issues then maybe you can sorta fight
03           against these prejudices an an and the:n ah
04           accountability is a [(              )
05     Pam:                      [°°It's a splendid idea,°°
06     Jan:  hm:::? (Do) you like [that?
07     Pam:                       [°It's a splendid idea.°
08     Jan:  and so for that #I'm going to work with Maya=
09     Beth:                # turns toward J
10     Jan:  =on that °this summ[er° I #think that'll°]
11 ➡   Beth:                    [s::o(w)#Valian      ]talked about=
12 ➡   Jan:                              #gazes to B, eyebrows up
13     Beth: =accountability: [An' an' did- have data on::
14     Jan:                   [Yeah,
```

Zu Anfang dieses Fragments hat die Gesprächsleiterin Jan bereits viereinhalb Minuten über Strategien des *diversity hiring* gesprochen. Beth hat bis dahin bereits ein erhöhtes Interesse angezeigt. In den Zeilen 08 und 10 ist Jan dabei, die Sequenz zu schließen. Prosodisch ist ein nahendes Ende der Turnkonstruktionseinheit durch abnehmende Lautstärke und Tonhöhe sowie Jans Blick auf das vor ihr liegende Blatt mit der Agenda erwartbar geworden. Beth schaut an dieser Stelle (Zeile 09) zu Jan

[59] Meine Beschreibung des Beispiels folgt der Analyse von Ford und Stickle (2012: 19ff.).

und bewegt ihren Körper näher in deren Richtung. Jan schaut allerdings weiter auf das vor liegende Blatt mit der Agenda. In Überlappung mit Jans Äußerung von *summer* (Zeile 10 und 11) beginnt Beth dann eine eigene Turnkonstruktionseinheit. Während des ausgedehnten Zischlautes [s] in Beths Turn dreht Jan dann ihren Kopf zu Beth, erwidert deren Blick und beendet schließlich den eigenen Turn. Laut Ford und Stickle sind die Initiierung von Beths Turn und die Beendigung von Jans Turn sehr fein koordiniert. Besonderen Stellenwert für die Sicherung der Rezipienzbereitschaft besitzt hier der Zischlaut [s]:

> „The lengthening of this sound works as a possible repair initiation, creating a hearable delay of the next item due (here the next sound due beyond the [s]). Beth's extended articulation of this sound serves to draw Jan's displayed recipiency. Furthermore, in a coordinated manner, Beth withholds continuation of her TCU until Jan's gaze is secured" (Ford und Stickle 2012: 20).

Tatsächlich beträgt die Länge des Lautes im untersuchten Fall 0,464 Sekunden[60]. Beth verlängert den Laut so lange, bis sie sichtlich Rezipienzbereitschaft seitens Jans (durch Kopfdrehung und Erwiderung des Blickes) gesichert hat (Ford und Stickle 2012: 21).

Die folgende Analyse eines Interaktionsausschnittes aus der *pjatiminutka* zeigt, wie die besprochene Praktik aus dem *diversity committe* hier in verblüffend ähnlicher Weise auftritt. Einige Zeit vor dem in Fragment 5.4 dargestellten Geschehen hat die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna die Ärztinnen Anar Žambulovna und Älija Sajrambekovna aufgefordert, über eine Sitzung im Kreiskrankenhaus, an der beide am vorhergehenden Tag teilgenommen hatten, zu berichten. In dieser Sitzung war ein neues Programm des Gesundheitsministeriums vorgestellt worden. Die beiden Ärztinnen zeigen sich nach der Aufforderung durch die Gesprächsleiterin derart zurückhaltend, einen Bericht zu beginnen, dass schließlich Dana Täte, die etwa 20 Jahre ältere medizinische Assistentin Anar Žambulovnas, für die beiden „einspringt" und beginnt über das Programm *Densaulıq* („Gesundheit") zu berichten. Dieses sieht u.a. vor, Diabetespatienten in eine elektronische Datenbank einzutragen. Bibigül Täte, die für das Dispensiere der Diabetiker zuständig ist, wendet ein, dass es bei ihrem bereits unternommenen Versuch, Diabetispatientinnen in die neue Datenbank einzutragen, technische Schwierigkeiten gegeben habe. Älija Sajrambekovna erzählt den von Dana Täte begonnenen Bericht dann schließlich doch weiter und kommt zu der wichtigen Feststellung – und gleichzeitig einer Erklärung für die Schwierigkeiten bei der Übertragung in die Datenbank –, dass die neue Datenbank im Dorfkrankenhaus noch nicht funktioniere und dort erst ab 2017 ihre Arbeit aufnehmen werde.

[60] Dieser Wert liege weit über der Durchschnittslänge dieses Lautes im gesprochenen Englisch. In 73 weiteren Fällen des von Ford und Stickle untersuchten Datenmaterials betrug die Länge des Zischlautes [s] am Wortanfang zwischen 0,027 und 0,249 Sekunden, der Median lag bei 0,165 Sekunden.

Fragment 5.4: 5Min20160331, 00:11:25

01 ÄS odan kejin eki mıñ on žetinši žılı bizge
DEM-ABL danach zwei tausend zehn siebente jahr 1PL-DAT
Also wird es dann 2017 bei uns

02 beril[edi SOL programma;
geben-PASS-PRS-3 DEM programm
eingeführt, dieses Programm.

03 GK [aha=VSË jasno;
Aha, alles klar.

04 vsë.
In Ordnung.

05 ? (qır[xxx)

06 ÄS [poka bisge tiisPEJdi;
bislang 1PL-DAT berühren-NEG-PRS-3
Erstmal betrifft uns das nicht.

07 (AT) =ah(a) sol [xxxxxx

08 ÄS solar tolıq üjrenip bitEdi,
DEM-PL vollständig üben-CVB beenden-PRS-3
Die werden sie erst daran gewöhnen,

09 sodan kejin bizge awdırAmız dedi;
DEM-ABL danach 1PL-DAT übergeben-PRS-1PL sagen-PST-3
danach führen wir es bei uns ein, hat sie gesagt.

10 GK chorošo;
Gut

11 =potomu čto biz(de) disPANsernıj učëtka alğan
weil 1PL-LOK dispensiere-ADJ register-DAT nehmen-PST-3
weil die in den Dispensiere aufgenommenen

12 SAcharnıj diabetti [kirgize almaj otır
Zucker-ADJ diabetiker-AKK einführen-CVB nicht-können-PRS-3
Diabetiker sich nicht eintragen lassen.

13 ➡ DT [s::

14 =odan kejin ŽENskijdan bıltırğı žıldan
DEM-ABL danach frauen-ABL vorjahr jahr-ABL
Dann noch, aus der Gynäkologie fehlen vom Vorjahr

15 žeti adam qalıpTI,
sieben mensch bleiben-PST-3
noch *sieben Personen (Frauen).*

16 büGIN erteñ äkelsin dedi;
heute morgen bringen-OPT-3 sagen-PST-3
Die sollen heute oder morgen hingebracht werden, hat sie gesagt.

Die hier in Frage stehende Praktik tritt in Zeile 13 auf. In Zeile 10 bis 12 gibt die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna eine Einschätzung der gerade von Älija Sajrambekovna berichteten Ankündigung, dass das neue Programm im Dorfkrankenhaus erst 2017 beginnen werde. Während dieses Turns schaut sie zu Älija Sajrambekovna und zeigt gleichzeitig mit ihrem Stift auf Bibigül Täte, die ja zuvor (nicht im Transkript abgebildet) über die technischen Probleme mit dem Programm berichtet hatte. Kajratovna gibt also einen *account* für Bibigül Tätes Thematisierung der Probleme mit der Software und wiederholt, dass derzeit die Übertragung der Diabetespatientinnen in die Datenbank noch nicht funktioniere. Ganz ähnlich wie im Beispiel aus dem *diversity committee* ist hier u.a. durch abnehmende Lautstärke hörbar, dass Kajratovnas Turn (Zeile 12) sich einem Ende nähert. Wie Beth im Beispiel *diversity committe,* beginnt Dana Täte ihren Turn (Zeile 13) in Überlappung mit dem Turn Kajratovnas. Und ebenso wie Beth dehnt sie den Zischlaut [s] sehr lange (ca. 0,8 Sekunden), hier sogar bis zum tatsächlichen Ende der Turnkonstruktionseinheit Kajratovnas. Direkt danach spricht sie dann im Klaren weiter und ergänzt den Bericht aus der zurückliegenden Sitzung um das neue Thema „fehlende Frauen aus der Gynäkologie“ (laut Kreiszentrum hätten im letzten Jahr sieben Frauen ein anstehendes Screening noch nicht wahrgenommen).

Die Analyse des Blicks der Teilnehmerinnen zeigt, dass Dana Täte zunächst, noch bevor sie ihren Turn in Zeile 13 beginnt, in Richtung einer für die gynäkologische Abteilung des Krankenhauses zuständigen Mitarbeiterin schaut. Anscheinend vergewissert sie sich, dass die Mitarbeiterin unter den Anwesenden ist. Noch während sie zu dieser blickt, beginnt sie ihren eigenen Turn mit dem Zischlaut [s], schaut zur Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna, die ihren Turn noch nicht beendet hat, und dehnt dann den Zischlaut bis zum Ende des Turns der Gesprächsleiterin. Leider lässt sich aufgrund der Kameraperspektive und der Tatsache, dass Dana Täte neben Älija und beide zusammen der Gesprächsleiterin fast direkt gegenübersitzen, nicht ganz klar sagen, ab welchem Zeitpunkt die Gesprächsleiterin ihren Blick Dana Täte zuwendet. Denn zunächst schaut diese während des Turns offensichtlich zu Älija, die durch Kopfnicken Bestätigung des von Dana Täte gesagten signalisiert. Wahrscheinlich aber noch bevor Dana Täte das Wort *s::odan* vollständig äußert, wendet Kajratovna dann ihren Blick Dana Täte zu und zeigt damit ihre Rezipienzbereitschaft an. Trotz dieser kleinen Unsicherheiten bei der Analyse des Geschehens ist doch klar, dass es sich mit der Lautdehnung um eine ganz ähnliche Praktik handelt wie im Fall des Diversitätskomitees. In beiden Fällen setzt eine Sprecherin-in-spe am Anfang ihres in Überlappung mit der Rede der Gesprächsleiterin stattfindenden Turns eine extreme Lautdehnung – hier sogar desselben Zischlautes[61] – ein, um interaktionalen Raum für ihren Turn zu reservieren und die Rezipienzbereitschaft der Gesprächsleiterin zu erhalten.

[61] Offensichtlich eignen sich bestimmte Laute besser als andere zur Verfertigung der Praktik (z.B. Frikative viel besser als Plosive).

Welche Schlüsse lassen sich aus der Beobachtung der erstaunlichen Gleichförmigkeit der beschriebenen Praktik und des Zischlautes [s] als ihrer Ressource über zwei sehr unterschiedliche Regionen hinweg für die hier zentrale Frage nach der Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen ziehen? Dazu sollte man zunächst bedenken, dass die transregionale Gleichförmigkeit der hier beschriebenen Praktik erst einmal unwahrscheinlich erscheint, zumal es sich um eine anscheinend stark verkörperlichte, sicher nur schwer routinisierbare und konventionalisierbare, wahrscheinlich immer *ad hoc* von den Teilnehmenden „erfundene" Praktik handelt (dies in einem gewissen Gegensatz zum Einsatz der im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Partikel *tak* als Ressource zur Grenzmarkierung). Es handelt sich um eine Praktik, die von den Akteuren sicher kaum einmal thematisiert wird bzw. derer sie sich kaum einmal bewusst werden. Es ist also höchst unwahrscheinlich, dass sich diese Praktik durch Lehr- / Lern- / Nachahmungsprozesse oder irgendwie anderweitige bewusste Weitergabe und Übernahme (vgl. Dobbin, Simmons und Garret 2007) zwischen Weltregionen ausgebreitet hat. Die Gleichförmigkeit ist sicherlich auch durch weitere Umstände (etwa der überall auf der Welt so gut wie gleiche Aufbau des menschlichen Sprachapparats) bedingt, hier steht aber der Stellenwert einer weltgesellschaftlichen Erklärung im Vordergrund. Wie ich im Einleitungskapitel beschrieben habe, gehe ich davon aus, dass solcherlei weltgesellschaftliche Institutionen wie Arbeitsbesprechungen Umgebungen für die Akkumulation von Strukturen vergangenen Handelns und damit gleichzeitig für Lösungen institutionenspezifischer Probleme und Aufgaben darstellen. In beiden der in diesem Exkurs verglichenen Arbeitsbesprechungen stellt sich den Teilnehmenden, bedingt durch die weltweite Verbreitung einer bestimmten Institution, ein sehr ähnliches praktisches Problem, für das hier sehr ähnliche Lösungen gefunden wurden. Insofern macht es Sinn, auch in diesem Fall von weltkulturellen Praktiken zu sprechen (eine genauere Erläuterung folgt in Kapitel 10).

Eine weitere, bislang unerwähnt gebliebene Art der „Selbstwahl-als-nächste-Sprecherin" findet sich im Zusammenhang mit so genannten Multi-Unit-Turns. Denn manchmal lässt sich beobachten, dass eine Sprecherin für einen längeren Zeitraum redet und es während dieses Zeitraums zu keinem Sprecherwechsel kommt. Die einzelnen Turnkonstruktionseinheiten sind dabei so verkettet, dass nicht in jedem technisch gesehen übergangsrelevantem Raum tatsächlich auch ein Sprecherwechsel zur Disposition steht. Oft kommen solche Multi-Unit-Turns im Zusammenhang mit verschiedenen Tätigkeiten und größeren kommunikativen „Paketen" vor (in der vorliegenden Arbeit etwa Berichterstattungen oder Beschwerdegeschichten). Da für einen Multi-Unit-Turn in der Regel seitens der anderen Teilnehmenden eine Ratifizierung des längeren, teils „monologischen"[62] Sprechens einer einzigen

[62] Der Begriff „monologisch" besitzt in neueren Arbeiten der Konversationsanalyse einen recht problematischen Status, da selbst auf den ersten Blick „monologisch" erscheinende Äußerungen und solche analytischen Einheiten wie „Turns" in der Interaktion auf dem kooperativen kommunikativen Verhalten mehrerer Teilnehmender beruhen und interaktiv verfertigt werden, wie etwa Goodwin (2006) zeigt, aber auch schon früh von Vološinov (Bachtin) (1993: I, Kap. 3) bemerkt wurde.

Sprecherin notwendig ist, geht es hier streng genommen auch nicht so sehr um das Problem des Sprecherwechsels (dies eher am Anfang und Ende eines Multi-Unit-Turns). Anders gesagt: Nicht bei jeder übergangsrelevanten Stelle, an der die aktuelle Sprecherin weiterredet, lässt sich dies als „Selbstwahl als nächste Sprecherin" beschreiben. Obwohl alle an der *pjatiminutka* Teilnehmenden Multi-Unit-Turns verwenden, insbesondere etwa im Zuge eines Berichts (Kapitel 6) oder einer Beschwerdegeschichte (Kapitel 7), treten Multi-Unit-Turns typischerweise und am häufigsten in der Rede der Gesprächsleitenden auf.

Tabelle 5.1 fasst einige Ergebnisse aus der vorangegangenen Diskussion im Hinblick auf die Häufigkeit der verschiedenen Arten von Sprecherwechseln zusammen. Unterschieden wird dabei, ob die aktuelle Sprecherin gleichzeitig die Rolle der Gesprächsleiterin einnimmt oder nicht[63]. Entsprechend dieser Unterscheidung zeigen sich Korrespondenzen mit den zur Anwendung kommenden Prinzipien des Sprecherwechsels.

Tabelle 5.1: Aufgrund von Beobachtungen vermutete „Häufigkeitsverteilung" von Sprecherwechseln

Prinzip / Regel		**a.S. ist Gesprächsleiterin**	**a.S. ist nicht Gesprächsleiterin**
1a: aktuelle Sprecherin wählt nächste Sprecherin		meistens	selten
1b: nächste Sprecherin wählt sich selbst	Status von n.S. >~ ak.S.	gelegentlich	häufig
	Status von n.S. < ak.S.	selten	gelegentlich
1c: aktuelle Sprecherin wählt sich selbst		meistens	gelegentlich

Ein Problem bei der Interpretation dieser Tabelle besteht darin, dass durch die Verwendung solcher Begriffe wie „häufig" und „selten" eine Quantifizierung suggeriert wird, die ich hier allerdings nur in einem sehr eingeschränkten Sinn anstrebe. Zunächst einmal habe ich keine Zählung der unterschiedlichen Arten des Sprecher-Wechsels vorgenommen. Insofern ist es nicht möglich, eine entsprechende Häufigkeitsverteilung in absoluten oder prozentualen Zahlen anzugeben. Die Begriffe „selten" und „häufig" sind zwar in Relation zueinander zu verstehen, meine hier vorgenommene Einschätzung dieses Verhältnisses geht aber vor allem darauf zurück, dass ich mich ausgiebig mit dem

[63] Natürlich ließe sich argumentieren, dass die Rolle der Gesprächsleitenden analytisch nicht pauschal einzelnen Teilnehmenden zugeschrieben werden kann und dass sich an Stelle dessen am Ablauf des interaktionalen Geschehens zeigen müsste, wie diese Rolle von Teilnehmenden selbst anderen Teilnehmenden zugeschrieben und verfertigt wird (ten Have 2002). Dennoch vertrete ich hier die Auffassung, dass es im vorliegenden Diskussionszusammenhang analytisch sinnvoll ist, von einer recht stabilen, d.h. über den Zeitraum einer Arbeitsbesprechung währenden und dabei in der Regel nicht wechselnden und nicht in Frage gestellten Zuschreibung der Rolle der Gesprächsleitenden auszugehen.

Datenmaterial befasst habe. Insofern könnte man für die Eintragungen in den Zellen auch von Hypothesen sprechen, die sich prinzipiell operationalisieren und der Prüfung durch Zählung unterziehen ließen[64].

Unter diesem Vorbehalt erläutere ich nun kurz die in der Tabelle 5.1 festgehaltenen Beobachtungen. In der ersten Zeile ist zu sehen, wie das Vorkommen der ersten Variante eines Sprecherwechsels, entsprechend der Regel 1a), mit der institutionellen Rolle der Sprecherin (Gesprächsleiterin oder nicht) zusammenhängt. Wie ich in den vorhergehenden Abschnitten anhand mehrerer Beispiele gezeigt habe, ist die Auswahl nächster Sprecher entscheidender Bestandteil der Rolle der Gesprächsleitenden: Gerade dadurch, dass die Interaktion oft über die Vermittlungsstelle der Gesprächsleitenden abläuft, wird diese spezifische Rolle ja auch wahrnehmbar und letztendlich interaktional verfertigt. Es kommt weitaus seltener vor, dass eine Interaktionsteilnehmerin ohne die Rolle der Gesprächsleiterin andere Teilnehmerinnen als nächste Sprecherinnen auswählt. Wie ich weiterhin gezeigt habe (nicht in Tabelle 5.1 dargestellt), lässt sich hier weiter differenzieren: Wenn der Fall eintritt, dass eine Nicht-Gesprächsleiterin eine nächste Sprecherin auswählt, dann handelt es sich bei ihr (der aktuellen Sprecherin) oft um eine in der Statushierarchie relativ weit oben positionierte Mitarbeiterin (z.B. Ärztin).

Die zweite Zeile der Tabelle zeigt, dass die zweite Variante des Turn-Taking-Systems (Regel 1b) häufiger vorkommt, wenn die aktuelle Sprecherin nicht auch die Gesprächsleiterin der Arbeitsbesprechung ist. Insbesondere wenn die nächste, also die sich selbst wählende Sprecherin, eine Sprecherin ist, deren Position in der Statushierarchie des Krankenhauses ähnlich oder höher der Position der aktuellen Sprecherin ist, dann kommt diese Variante des Sprecherwechsels relativ häufig vor. Wenn es sich bei der aktuellen Sprecherin um die Gesprächsleiterin handelt, kommt es gelegentlich vor, dass sich eine nächste Sprecherin, die in der Statushierarchie eine vergleichbare Position einnimmt wie die Gesprächsleiterin, selbst für den nächsten Turn auswählt.

Schließlich zeigt die dritte Zeile der Tabelle, dass Sprecherwechsel meistens dann nach Regel 1c ablaufen, wenn es sich bei der aktuellen Sprecherin um die Gesprächsleiterin handelt. Dagegen wählen Sprecherinnen, die nicht Gesprächsleiterin sind, sich weitaus weniger häufig eigenständig für den nächsten Turn. Diese Beobachtung lässt sich teils auch auf längere Multi-Unit-Turns übertragen.

---

[64] Stivers (2015) hat darauf hingewiesen, dass in der Konversationsanalyse generell eine Abneigung gegen Quantifizierung vorherrscht, gleichzeitig aber sehr viele konversationsanalytische Untersuchen quasi-quantitative Begriffe zur Beschreibung ihrer Untersuchungsergebnisse benutzen. Durch die – meist kaum reflektierte – Verwendung solcher Ausdrücke wie „selten“, „(fast) nie“, „manchmal“, „häufig“, „durchgängig“ usw. wird die Beschreibung wichtiger Zusammenhänge natürlich erst ermöglicht. Andererseits besteht die Gefahr, dass die Wahl einzelner Begriffe relativ willkürlich geschieht. Die Quantifizierung von tentativen Zusammenhängen, die zuvor aufgrund qualitativer Analysen aufgedeckt wurden, stellt eine Möglichkeit des Umgangs mit diesem methodologischen Problem dar (Stivers 2015). Laut Lynch (2019) geht durch derartige Quantifizierungsversuche allerdings das eigentlich interessierende Phänomen, nämlich die Frage nach dem Wie der Organisiertheit lokaler Ordnung, verloren.

Durch die in Tabelle 5.1 festgehaltenen Beobachtungen bestätigt sich, dass die Modifikation des für alltägliche Interaktion als *default* verstandenen Turn-Taking-System einen wesentlichen Anteil daran nimmt, den in dieser Arbeit untersuchten Gesprächsausschnitten ihre institutionenspezifische Gestalt zu verleihen. Die Gesprächsleitenden stellen eine Schaltstelle dar, die von einem überwiegenden Teil der in der Arbeitsbesprechung ablaufenden Kommunikation passiert werden muss. Unter anderem ist es auch gerade diese Eigenschaft, die es einem Außenstehenden erlaubt, die *pjatiminutka* als Instanz einer Arbeitsbesprechung wahrzunehmen. Die Relevanz der Gesprächsleiterin für die Wahl nächster Sprecher scheint darüber hinaus auch ein Kriterium dafür zu sein, Arbeitsbesprechungen von etwa solchen Versammlungen wie die von Duranti (1984: 223) beschriebenen *fono* zu unterscheiden, wo die Selbstwahl als nächster Sprecher viel häufiger vorkommt.

Auch im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Turn-Taking und Krankenhauskollektiv insgesamt ergeben sich soziologisch interessante Konsequenzen. Allein schon durch die viel stärkere Präsenz und Involviertheit der Gesprächsleitenden in den Gesprächen der Arbeitsbesprechungen nehmen sie gleichsam eine zentrale Position im Krankenhauskollektiv ein. Denn wie eingangs argumentiert, stellt die *pjatiminutka* einen aus organisationssoziologischer Sicht wichtigen Nexus der Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung im Dorfkrankenhaus dar. Dazu kommt, ohne dies hier ausführlich gezeigt zu haben, dass innerhalb der *pjatiminutka* ganz überwiegend das Prinzip *one-speaker-at-a-time* gilt[65]. Da die Gesprächsleitenden für einen ganz überwiegenden Anteil der Gesamtäußerungen einer Arbeitsbesprechung verantwortlich sind, kommt ihrer Rolle unter den verschiedenen institutionellen Rollen für den Zeitraum einer *pjatiminutka* eine sehr exponierte Stellung zu.

Während die institutionelle Rolle der Gesprächsleitenden sich aber durch eine über den Verlauf der *pjatiminukta* hohe Involviertheit und über weite Teile hinweg aktiven Teilnahmestatus (als Sprecher oder ratifizierter Zuhörer) auszeichnet, zeigt sich umgekehrt, dass für viele Teilnehmende der *pjatiminutka* überwiegend gilt, dass sie im Normalfall reduzierte Involviertheit und einen eher passiven Teilnahmestatus einnehmen und anzeigen. Darin besteht durchaus ein Unterschied zu vielen in der konversationsanalytischen Literatur untersuchten Arbeitsbesprechungen. Abbildung 5.1 illustriert dies am Beispiel typischer Sitzordnungen in verschiedenen Arbeitsbesprechungen.

---

[65] Die Geltung dieses Prinzips ist recht offensichtlich und zeigt sich beispielsweise in vielen Fällen, in denen tatsächlich Untergespräche bzw. Parallelgespräche entstehen. Die Teilnehmerinnen solcher nebenläufiger Interaktionssysteme sind dann in der Regel bemüht, sich leise bzw. flüsternd zu verständigen und nicht die Aufmerksamkeit weiterer Anwesender oder gar der Gesprächsleitenden auf sich zu ziehen. Dadurch bleiben die Grenzen zwischen solchen dyadischen Interaktionssystemen und der *pjatiminutka* gewahrt. In einer Interaktionsepisode aus dem Datenmaterial (02.06.2016) verständigen sich zwei auf unterschiedlichen Seiten des Raumes sitzende Teilnehmerinnen zum Beispiel über einen Patientenfall über eine längere Interaktionssequenz hinaus allein mittels Gestik und Mimik. Durch solche und ähnliche Beispiele wird sehr deutlich, dass das Prinzip „Nur eine(r) redet während der *pjatiminutka*“ normative Geltungskraft besitzt.

Abb. 5.1: Sitzordnungen in verschiedenen Arbeitsbesprechungen



Quellen: Markaki und Mondada 2012; Deppermann, Mondada und Schmitt 2010; Ford und Stickle 2012. (Zuordnung zu den Quellen: von oben rechts angefangen im Uhrzeigersinn)

Zum einen fällt auf – wie auch bereits in Kapitel 3 angemerkt –, dass in der *pjatiminutka* nur maximal vier Teilnehmende direkt an den in der Mitte des Raumes platzierten zwei Tischen sitzen. Möglicherweise schränkt allein dies für die nicht mit an den Tischen sitzenden Teilnehmenden die Möglichkeiten aktiver Teilnahme ein. Ein in der Abbildung sichtbares typisches Verhalten, womit möglicherweise ein inaktiver bzw. passiver Teilnahmestatus signalisiert wird, besteht in der *pjatiminutka* darin, die Arme ineinander zu verschränken bzw. übereinander zu legen. Insbesondere in der Arbeitsbesprechung aus den USA (unten links in Abb. 5.1) zeigen die Körper der Teilnehmenden insgesamt einen „offeneren" Teilnahmestatus[66]. Zweitens gibt es aber Abstufungen bezüglich Involviertheit und eines passiven oder aktiven Teilnahmestatus, insbesondere auf der Ebene der Gesprächsorganisation: Wie bereits in Kapitel 3 gezeigt, sind die in den Statushierarchien obere Positionen besetzenden Ärztinnen, der Direktor sowie die Protokollierende (die alle mit am Tisch sitzen) viel eher aktiv involviert. Dies kommt beispielsweise durch das Stellen von Nachfragen, das Kommentieren von Gesagtem, das Einbringen neuer Themen u.v.m. zum Ausdruck. Im Fall der Protokollierenden ist die aktivere Involviertheit auch allein schon durch ihre spezifische institutionelle Rolle und die damit verbundene Arbeitstätigkeit innerhalb der *pjatiminukta* zu erklären.

[66] Dazu eine anekdotische Bemerkung, zurückgehend auf eine Beobachtung meiner Schwiegermutter: Diese hatte Anfang der 1990er Jahre als Ärztin in einem Krankenhaus Kasachstans gearbeitet und war über ein Austauschprogramm 1994 nach Tucson (Arizona) gekommen. Dort war sie erstaunt – und erfreut – wie „locker" sich die Ärzte in Besprechungen gaben, wobei diese Lockerheit beispielsweise dadurch zum Ausdruck gekommen sei, dass sie ihre Füße auf die Tische legten.

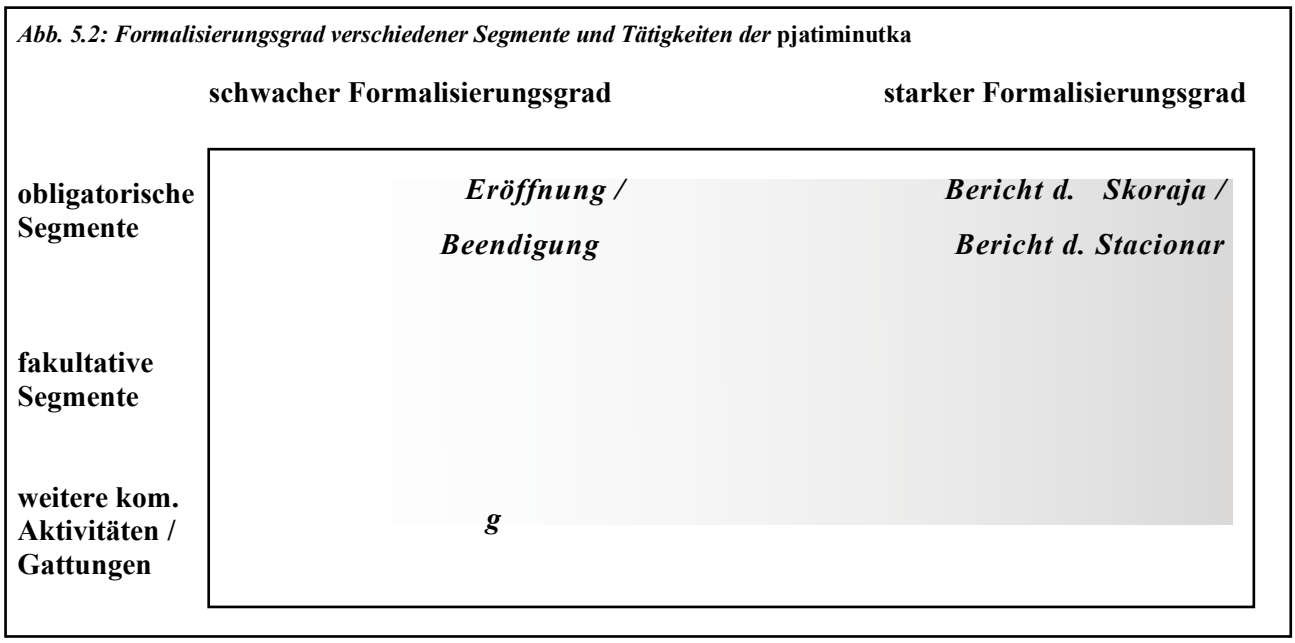
Diese Beobachtungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der institutionellen Rolle eines Gesprächsleiters und dem „vermittelnden" Turn-Taking-System in allen Arbeitsbesprechungen spezifische Asymmetrien einhergehen (Drew und Heritage 1992: 47ff.). Es ist naheliegend, dass die durch täglich stattfindende Arbeitsbesprechungen eingeübte Routine der Gesprächsleitenden, anderen Teilnehmenden das Rederecht zuzuteilen – bzw. aus der Perspektive der anderen Teilnehmenden: auf die Erteilung des Rederechts zu warten –, auch Spuren in der über die *pjatiminutka* hinausgehenden Kommunikation im Krankenhaus hinterlässt. Erwartungsstrukturen hinsichtlich kommunikativer Tätigkeiten, die in den Arbeitsbesprechungen auf die Gesprächsorganisation ausgerichtet eingeübt wurden, werden dann auch in strukturähnlichen Situationen außerhalb der *pjatiminutka* und möglicherweise auch außerhalb des Krankenhauses angelegt. Insofern lässt sich annehmen, dass ein Korrespondenzverhältnis besteht zwischen der einerseits lokal begrenzten, d.h. jeweils in der Interaktionssituation herzustellenden Rolle der Gesprächsleitenden, und andererseits einer übergreifenderen Position in der Statushierarchie des Krankenhauses, wie etwa die der erfahrenen Ärztin. Selbst wenn man aus methodologischen Gründen fordert, dass die letztgenannte Position analytisch wiederum im jeweils konkreten interaktionalen Geschehen aufgelöst bzw. als interaktionale Leistung erbracht werden muss, macht es doch Sinn, die genannte Korrespondenz hypothetisch erst einmal als organisationssoziologisch interessanten Zusammenhang anzunehmen.

5.2 Erster Blick auf die Meso-Ebene: Obligatorische Segmente

Im Fall der im Folgenden vorgeschlagenen Segmentierung der *pjatiminutka* entlang unterschiedlicher kommunikativer Tätigkeiten und Gattungen lässt sich anhand des empirischen Materials recht gut zeigen, dass die Teilnehmenden sich an eben einer solchen Segmentierung orientieren. Wie Bachtin (s. Epigraph dieses Kapitels) bemerkt hatte, sind an Kommunikation Teilnehmende darum bemüht, einerseits bestimmte kommunikative Tätigkeiten und Gattungen zu erkennen, aktuelle Rede also vor dem Hintergrund bestehender, oft relativ verfestigter kommunikativer Formen einzuordnen. Andererseits sind sie gleichzeitig darum bemüht, ihre eigene Rede derart zu formulieren, dass sie bestimmten kommunikativen Formen (Gestalten) entspricht und für andere Teilnehmende derart erkennbar wird. Die am Interaktionsgeschehen der *pjatiminutka* Teilnehmenden benutzten Segmente wie die im

folgenden Schema (Abb 5.1) dargestellten also regelmäßig im Sinne einer „dokumentarischen Methode der Interpretation“ (Garfinkel 1967: Kap. 3), um sich miteinander über Sinn und Zweck einzelner interaktionaler Äußerungen zu verständigen[67].

Abb. 5.2: Formalisierungsgrad verschiedener Segmente und Tätigkeiten der **pjatiminutka**



Da sich der Status der unterschiedlichen typischen Segmente einer *pjatiminutka* danach unterscheidet, ob ihr jeweiliges Vorkommen obligatorisch ist oder nicht, bespreche ich zunächst Segmente, die ich als obligatorische identifiziert habe – was hier erst einmal heißen soll, dass sie in allen aufgezeichneten Arbeitsbesprechungen vorkommen. Dabei handelt es sich allerdings bei den zwei Berichtsformen nicht nur allein aufgrund ihres häufigen Vorkommens um obligatorische Segmente der *pjatiminutka*. In Gesprächen mit dem Direktor, den Ärztinnen und weiteren Mitarbeiterinnen des Dorfkrankenhauses wurden mir im Zusammenhang mit der Frage, was eigentlich die *pjatiminutka* ausmache, oft die beiden Berichte von *skoraja* (Notdienst) und *stacionar* (stationäre Abteilung) als grundlegende Bestandteile genannt. Neben den obligatorischen Segmenten gibt es einige weitere regelmäßig beobachtbare, dennoch eher fakultative Segmenten. Zudem unterscheide ich einerseits zwischen den stärker formalisierten kommunikativen Zusammenhängen, wie dem Bericht der *skoraja* und dem Bericht des *stacionar*, und schwächer formalisierten kommunikativen Zusammenhängen. Die erstgenannten bezeichne ich durchwegs als „kommunikative Gattungen der *pjatiminutka*“ und als „feststehende Tätigkeitssegmente“. Für die schwächer formalisierten Segmente ist ihr Status als fester Bestandteil der *pjatiminutka* gleichzeitig viel fraglicher. Bei einigen von ihnen handelt es sich ebenfalls um kommunikative Gattungen (wie Beschwerdegeschichten), die dann aber nicht derart stark an den

[67] Dieses Schema ist nicht mehr als eine Hilfestellung zwecks eines ersten Überblicks. Ich versuche damit nicht, eine strenge Typologie zu entwickeln. Dies wäre auch kaum möglich, da sich einzelne Tätigkeiten und Segmente immer wieder überschneiden und teils miteinander verweben. Das Schema hat sich auch als hilfreiche Heuristik für den Aufbau der Kapitel dieser Arbeit erwiesen.

spezifischen institutionellen Kontext der Arbeitsbesprechung gebunden zu sein scheinen. Bei anderen wiederum geht es um „kleinere“ Formen kommunikativer Aktivitäten, die sich nicht immer so gut mit dem Konzept der kommunikativen Gattungen fassen lassen.

In weiten Teilen des Interaktionsgeschehens der *pjatiminutka* sind die Teilnehmenden damit beschäftigt, vergangene Ereignisse und soziale Tatsachen sprachlich zu fassen und den in der Gegenwart Anwesenden darzubieten. Solche „rekonstruierende kommunikative Gattungen“ (Bergmann und Luckmann 1995) thematisieren zum Beispiel zurückliegende Arbeitstätigkeiten, die Aufbereitung, Zusammenfassung oder Darstellung von organisationsspezifischen Daten (wie Statistiken über Patientenpopulationen) oder aber die Wiedergabe von Anweisungen und Anordnungen, die eine Mitarbeiterin von einer übergeordneten Instanz von außerhalb des Dorfkrankenhauses oder aber vom Krankenhausdirektor erhalten hat. Mit der *pjatiminutka* handelt es sich mithin auch um ein Forum für die Verbreitung und Veröffentlichung von Wissen, das bis dahin oft einem begrenzten Personenkreis oder gar nur einem einzelnen Mitglied, nicht aber dem Krankenhauskollektiv insgesamt zur Verfügung gestanden hat. Entsprechend liegt es nahe, wie bereits mehrfach angedeutet, die *pjatiminutka* als informationellen Nexus des Krankenhauses zu betrachten – hier kommen Informationen aus den einzelnen Abteilungen und aus anderen Kontexten, gespeichert in Körpern und versprachlichter Form, in Dokumenten und weiteren kognitiven Stützen, zusammen, werden analysiert, berichtigt, modifiziert und verbreitet (vgl. Hutchins 2006).

Die verschiedenen Formen der Rekonstruktion unterscheiden sich nicht nur im Hinblick auf ihren Inhalt, sondern auch in ihren strukturellen Eigenschaften. Insbesondere bei den Berichten von *stacionar* und *skoraja* geht es um relativ stark formalisierte Gattungen der Rekonstruktion. In so gut wie allen der aufgezeichneten Arbeitsbesprechungen wird eine Reihe unterschiedlicher Punkte abgehandelt. Im Bericht des *stacionar* gehören dazu die Fragen, wie viele Patienten insgesamt in Behandlung sind, wie viele aufgenommen und wie viele entlassen wurden[68]. Da die einzelnen Zimmer der stationären Abteilung an aufeinanderfolgenden Tagen im Wechsel gereinigt werden, berichtet die Schichtübergebende auch, in welchen Zimmern die letzte Reinigung stattfand. Am Donnerstag ergänzt sie ihren Bericht zudem um die Anmerkung, dass eine Generalreinigung stattgefunden hat (es gibt im Datenmaterial keinen Fall, wo dies nicht der Fall war). Nach diesen – scheinbar nebensächlichen – Informationen folgt eine Übersicht zu „erwähnenswerten“ Patientenfällen, d.h. zu Fällen, die durch irgendetwas aus dem normalen Ablauf herausgehoben sind. Beispielsweise kann dies durch die besondere Schwere eines Falls oder „schwierige Patienten“ bedingt sein. Nachdem die Krankenpflegerin über die einzelnen Fälle berichtet hat, signalisiert sie in der Regel über das Schlüsselwort *tıпıš*

[68] Es ist in größeren Krankenhäusern durchaus üblich, dass Stationen je eigene Arbeitsbesprechungen bzw. „Übergabegespräche“ (Grosjean 2003; Oberzaucher 2014) durchführen.

bzw. *tıniš otdelenije* („[die Abteilung ist] ruhig"), dass sie am Ende ihres Berichts angekommen ist. Die Gesprächsleiterin fragt dann danach, wer die nächste Schicht übernehme und nach der Beantwortung dieser Frage erfolgt ein Übergang zum nächsten Segment.

Ganz überwiegend handelt es sich bei dem nächsten Segment dann um den Bericht der *skoraja* („Notdienst")[69]. Ebenso wie der Bericht des *stacionar*, beinhaltet auch der Bericht der *skoraja* einen Gesprächsteil, in dem Überblicksdaten über behandelte Patientinnen der letzten Schicht vorgestellt werden. Im Anschluss an die Überblicksdarstellung folgt dann eine detailliertere Darstellung zu einzelnen Fällen, dies insbesondere dann, wenn es sich beim Patienten um ein Kind handelt, aber auch in allen schwerwiegenderen Fällen. Wie beim Bericht des *stacionar* wird auch hier das Ende des Berichts mit dem Schlüselwort *tıniš* bzw. *tıniš otdelenije* eingeleitet. In der Regel fragt die Gesprächsleiterin daraufhin, welche Mitarbeiterin die nächste Schicht übernehme. Mit der Identifikation der schichtübernehmenden Mitarbeiterin wird der Bericht dann beendet.

Dass sich die beiden Berichtsformen derart strukturiert darstellen lassen, zeigt einerseits, dass sie eine Anzahl wiederkehrender und wiedererkennbarer Merkmale aufweisen. Andererseits darf diese Art der Darstellung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die tatsächliche Verfertigung eines Berichts immer in der interaktionalen Praxis geschieht, welche die Teilnehmenden mit einer Kette interaktionaler Kontingenzen und den unterschiedlichsten praktischen Problemen konfrontiert. Beispielsweise ist es jederzeit möglich, dass die Gesprächsleitenden vom offiziell sanktionierten Format abweichen und recht unerwartet detaillierte Fragen zu einem Patientenfall stellen. Meine schematische Darstellung über den Ablauf der Berichte ersetzt also nicht die genaue ethnomethodologisch-konversationsanalytische Untersuchung der Praktiken, die für die interaktionale Verfertigung eines Berichts verwendet werden. Gerade weil es sich bei den beiden Berichtsformen um so wichtige Eckpfeiler der *pjatiminutka* handelt und zudem aus einer organisationssoziologischen Perspektive leicht ersichtlich ist, dass sie für das Dorfkrankenhaus als Organisation insgesamt von hoher Relevanz sind, untersuche ich den Bericht der *skoraja* detailliert und exemplarisch für die stärker formalisierten Rekonstruktionen der *pjatiminutka* im nächsten Kapitel.

5.3 Weitere Beobachtungen auf der Meso-Ebene: Fakultative Tätigkeitssegmente

Unter die fakultativen Segmente der *pjatiminutka* fallen einige weitere Formen des Berichtens. Im Gegensatz zu den gerade vorgestellten obligatorischen Berichtsformen kommen sie aber nicht in allen *pjatiminutka* vor. Außerdem sind sie, teils sicher als Folge ihres selteneren Vorkommens, schwächer

[69] In einigen Fällen folgt der Bericht des *stacionar* auf den Bericht der *skoraja*. Hier haben die Gesprächsleitenden anscheinend individuelle Präferenzen, d.h. je nach den individuellen Routinen der Gesprächsleiter wird erst der Bericht des *stacionar* oder aber der Bericht der *skoraja* vorgetragen.

formalisiert und inhaltlich weniger stark im Voraus festgelegt. Weiterhin sind sie nicht derart stark an institutionelle Positionen / Identitäten gebunden wie die beiden obligatorischen Berichtsformen (also dort etwa an die Mitarbeiterinnen von Notdienst und stationärer Abteilung).

Auch für den Bereich zwischen den verschiedeneren Formen fakultativen Berichtens lässt sich ein Spektrum von Formalisierungsgraden angeben. Zu den innerhalb dieses Spektrums relativ stark formalisierten Berichten gehören die sogenannten „Arbeits- oder Statusberichte" (russ.: *otčšët*) einzelner Abteilungen. In der Regel werden solche während der jeden Donnerstag stattfindenden „generellen *pjatiminutka"* (*obšaja pjatiminutka*) vom Gesprächsleiter erbeten. Die entsprechenden Mitarbeiterinnen stellen dann knapp und meist unter Verwendung quantitativer Daten den Arbeitsfortschritt ihrer Abteilungen dar. Teils werden diese Arbeitsberichte von der Protokollführenden festgehalten, d.h. das hier kundgetane Wissen wird nicht nur innerhalb des versammelten Kollektivs öffentlich gemacht, sondern auch in schriftlicher und teils nach Weiterverarbeitung auch in elektronischer Form prozessiert. Die beständigen materialen Spuren dieser Berichtsformen besitzen also – wie auch die der bereits angesprochenen obligatorischen Berichte – das Potential für weitreichende soziale Konsequenzen über den Kontext des Krankenhauses hinaus. Darin unterscheiden sich solcherlei Berichtsformen dann auch von flüchtigeren kommunikativen Tätigkeiten der *pjatiminutka*, die in der Regel keine entsprechend stabilisierten materialen Spuren hinterlassen, wie etwa Streit oder Beschwerdegeschichten.

Berichte über Sitzungen, die in anderen medizinischen Einrichtungen, also außerhalb des Dorfes, stattgefunden haben, sind eine weitere rekonstruktive Gattung. Beispielsweise entsenden die Krankenhäuser des Kreises ihre Vertreter (oft die jeweiligen Direktoren und Direktorinnen) zu der im zweiwöchigen Takt im Kreiszentrum stattfindenden Sitzung des medizinischen Rates (*medsovet*). Aus *Kizilžar* fahren der Direktor oder eine Ärztin dorthin, manchmal in Begleitung einer oder weiterer Mitarbeiterinnen. In der *pjatiminutka* des darauffolgenden Tages wird dann über die als relevant erachteten Punkte der zurückliegenden Sitzung berichtet. Dabei gibt es kaum ein einheitliches Format und inhaltlich große Variationen, augenscheinlich nicht nur in Abhängigkeit von der jeweiligen Agenda der Sitzung des Medizinrates, sondern auch abhängig von der Person der Berichterstattenden. Beispielsweise kann solch ein Bericht davon handeln, dass im Medizinrat eine neue gesetzliche Vorschrift vorgestellt wurde und diese nun dem Kollektiv des Dorfkrankenhauses unterbreitet wird. Genauso gut kann es sich um Diskussionen des Rates bezüglich bestimmter Daten und Statistiken, etwa der Zahl der an einer bestimmten Krankheit leidenden Patienten, handeln.

Mit Initiierung und Beendigung der *pjatiminutka*, den beiden obligatorischen Berichtsformen von *stacionar* und *skoraja* sowie den fakultativen Berichtsformen des Arbeitsberichts und des Sitzungsberichts sind all diejenigen kommunikativen Zusammenhänge benannt, die ich im oben angegeben

Sinn als Segmente der *pjatiminutka* beschreibe. Obgleich des hohen Stellenwerts dieser Segmente ist damit dennoch nur ein kleiner Teil des gesamten interaktionalen Geschehens der *pjatiminutka* erfasst. Bei der Restmenge handelt es sich zu einem guten Teil um kommunikative Aktivitäten, die oft zwar als strukturierte kommunikative Zusammenhänge erkennbar sind, sich aber kaum an die sequenzielle Segment-Ordnung, die ich für die genannten Segmente ausgemacht habe, halten. Im Gegensatz zu den verschiedenen, insbesondere aber den obligatorischen Formen des Berichtens, können solche Aktivitäten an den unterschiedlichsten Stellen der *pjatiminutka* und in ganz verschiedenen Zusammenhängen auftreten, oft eingewoben in Bericht-Segmente und andere umfassendere kommunikative Aktivitäten. Als Beispiel nenne ich an dieser Stelle nur Anweisungen. Einerseits haben Anweisungen als von den Teilnehmenden metadiskursiv benennbare kommunikative Aktivität einen sehr hohen Wiedererkennungswert und gehören zu den sehr häufig auftretenden und zudem die Praxis stark mitbestimmenden Aktivitäten der *pjatiminutka*. Andererseits durchkreuzen sie die identifizierte Segmentordnung, etwa wenn sie als Nebensequenz innerhalb eines Berichts auftauchen oder sich anderweitig in stärker formalisierte kommunikative Aktivitäten einnisten. Da Anweisungen so wichtig für das kommunikative Geschehen der Arbeitsbesprechungen sind und analog zu den Berichten – die stark die epistemische Landschaft des Krankenhauses bestimmen – die deontische Landschaft des Krankenhauses prägen, untersuche ich sie noch ausführlicher in Kapitel 8.

5.4 Segmentübergangsstellen: Die Dreh- und Angelpunkte der *pjatiminutka*

In Analogie zu dem in der Konversationsanalyse etablierten Konzept der übergangsrelevanten Stellen / Räume (vgl. Kapitel 2.1) lässt sich meines Erachtens auch von „Segmentübergangspunkten / -räumen“ sprechen: Denn die Teilnehmenden zeigen anhand ihrer interaktionalen Orientierung, wo in einem zeitlichen Verlauf bzw. an welcher Stelle innerhalb einer Verkettung von kommunikativen Tätigkeiten und Segmenten sich die Interaktion aktuell befindet und darüber hinaus, ob die Möglichkeit für einen Übergang von einem Segment zum nächsten gegeben ist. Das mir vorliegende Datenmaterial liefert eine Vielzahl von Beispielen, die eben eine solche Orientierung der Teilnehmenden an Segmenten empirisch demonstrieren. Teilweise lassen sich dadurch auch solche Praktiken identifizieren, die bereits von konversationsanalytischen Studien zu Arbeitsbesprechungen in anderen Regionen beschrieben wurden. Für Arbeitsbesprechungen, die einer (impliziten oder expliziten) Agenda folgen, scheinen Übergänge zwischen einzelnen Segmenten mittels der Benennung neuer Themen typisch. Das folgende Transkript einer Interaktionsepisode aus dem Arbeitstreffen in einer norwegischen Bank gibt ein Beispiel dafür.

Fragment 5.5 „Team meeting in bank, Norway“ (nach Svennevig 2012b: 56, vereinfachte und angepasste Darstellung, Original norwegisch)

```
01    OL    We have today a reasonable hope that we will have it in=
02          =place soon hh won't promise more than that. °hh
03    NN    Mhm
04          (1.2) ((OL schaut auf vor sich liegendes Dokument))
05    OL    Then it is the business side, ((OL schaut zu LA))
06    LA    Pt year
07    OL    And what I'm a bit curious about is whether there have been
08          reactions and many enquiries.
09    LA    Ehm year actually the information to the customers,
10          not that much has happened since then.
```

Der Gesprächsleiter OL schaut hier, bevor er ein neues Thema einführt, zunächst für einen längeren Zeitraum auf ein vor sich liegendes Dokument. Mit dem Schlüsselwort *then* in Zeile 05 zeigt er dann eine Orientierung an der temporal strukturierten und im Voraus durch eine Agenda geplanten Struktur der Arbeitsbesprechung und bringt daraufhin durch die thematische Nennung (*business side*) einen neuen Punkt dieser Agenda ins Gespräch. Mit der Nennung des Themas wird impliziert die Adressierung eines bestimmten, für eben den thematischen Bereich verantwortlichen Teilnehmer, nämlich LA, realisiert. Gleichzeitig mit der Nennung des Themas adressiert OL diesen Teilnehmer per Blick, woraufhin der adressierte Teilnehmer in Zeile 09-10 einen Turn einbringt (Svennevig 2012b: 57). Neben der Nennung eines neuen Themas und der (mehr oder weniger expliziten) Adressierung eines bestimmten Teilnehmers, führt Svennevig auch Praktiken wie den Einsatz von Diskursmarkern (z.B. *anyhow* oder *okay*), bestimmte Gesten und den Gebrauch von Objekten (wie Stifte) an, die allesamt dabei helfen, Übergänge zwischen verschiedenen Segmenten oder Tätigkeiten zu verfertigen.

Erwartungsgemäß sind es auch in der *pjatiminutka* vor allem die Gesprächsleitenden, die Übergänge zwischen verschiedenen Segmenten steuern. Dabei lassen sich viele Ähnlichkeiten zu einigen aus der Literatur bekannten Praktiken, aber auch zu den bereits im vorhergehenden Kapitel besprochenen Einleitungen und Beendigungen entdecken. Das folgende Beispiel verdeutlicht dies in knapper Form.

Fragment 5.6: 5Min20160408, 00:09:32

```
01    KČ    žarajdı;
02          sen ajttıñ biz tıñda[dıq
03    MJ                        [ladno
04          (0.4)
05    AŽ    sol ajtıp (xxxx xx)
06    KČ    =tak zdes' kim,
07          klara,
08          (0.2)
09          m* mariam,
```

```
10          problema u naz er ve opjat'.
--------------------------------------------------------------------------------
01    KČ    In Ordung.
02          Du hast gesprochen, wir haben zu[gehört.
03    MJ                                    [OK.
04          (0.4)
05    AŽ    So wurde es gesagt (und        ).
06    KČ    =So, hier, wer?
07          Klara,
08          (0.2)
09          M- Mariam,
10          wir haben wieder ein Problem mit dem VR.
```

Unmittelbar vor diesem Gesprächsausschnitt hat die Ärztin Anar Žambulovna von einer Sitzung im Kreiszentrum berichtet. Der Gesprächsleiter Kudajbergen Čurbaševič sitzt zurückgelehnt auf seinem Stuhl und ist der Ärztin halb zugewandt. Zeitgleich mit dem Turn in Zeile 01 lehnt er sich vor, nimmt einen Stift in die rechte Hand und schaut kurz auf die vor sich liegenden Unterlagen. Der Ärztin ist er dabei nicht länger zugewandt. Mit dieser körperlichen Repositionierung und dem Phraseologismus „Du hast gesprochen, wir haben zugehört" macht er sehr deutlich, dass Anars Bericht beendet ist. Kurz danach beginnt er ein neues Thema. Dabei setzt er für einen solchen Übergang typische Praktiken und semiotische Ressourcen ein: den Diskursmarker *tak* („so"), einen im-Raum-suchenden-Blick, Fokussierungsaufforderungen per namentlicher Anrede und schließlich eine Änderung seiner Blickrichtung zu den namentlich adressierten Teilnehmerinnen Klara Täte und Mariam Täte hin. Darüber hinaus folgt auch die Einbringung eines neuen Themas, angekündigt über die Spezifizierung eines Problems mit dem Wassermann-Test (RV steht für *reakcija vassermana*)[70].

Auch wenn Übergänge vom aktuellen zum nächsten Segment immer interaktional und ko-operativ hergestellt werden müssen, lässt sich doch sagen, dass die Gesprächsleitenden, wie in dem vorliegenden Fall, dabei eine zentrale Rolle einnehmen und ganz entscheidenden Einfluss auf die Steuerung des weiteren Gesprächsverlaufs nehmen. Diese Beobachtung gilt für den Großteil der Segmentübergänge in den beobachteten *pjatiminutka*. Meine Untersuchung des Datenmaterials zeigt aber auch, dass es immer wieder Momente gibt, in denen andere Teilnehmende selbstständig, d.h. ohne die aktive Steuerung durch die Gesprächsleitenden, obligatorische oder fakultative Segmente in der *pjatiminutka* initiieren bzw. den Übergang zu einem als jeweils „nächstem" verstandenen Segment einleiten. Aufgrund des geringen Aufkommens dieses Phänomens steht dieses auch nicht im Gegensatz zu der Feststellung, dass üblicherweise die Gesprächsleitenden Segmentübergänge einleiten.

[70] Ein Antikörper-Test zur Feststellung von Syphilis, benannt nach August Paul von Wassermann und in der Wissenschaftsforschung bekannt geworden durch die Untersuchung Ludwik Flecks (1980[1935]).

In Analogie zu dem in Kapitel 2 besprochenen Problem der übergangsrelevanten Stellen lässt sich also davon ausgehen, dass es Methoden dafür geben muss, das Vorliegen von Segment-Übergangsstellen / -räumen festzustellen und anzuzeigen, d.h. diese Stellen interaktional zu verfertigen. Die Orientierung an diesen Segmentübergangspunkten kann gerade dann relevant werden, wenn Teilnehmende am aktuellen Zeitpunkt des Geschehens eigene Gesprächsbeiträge einbringen wollen, die Gesprächsleitenden aber (scheinbar) bereits dabei sind, zu einem anderen Segment überzugehen. Dies setzt voraus, dass die Teilnehmenden vor dem Problem stehen, wissen und entscheiden zu müssen, wann ein Übergang zu einem anderen Segment möglich ist. Denn die Alternative bestünde darin, neue Segmente inmitten eines unabgeschlossenen Segments einzubringen. Sie kommt allerdings so gut wie nie im Datenmaterial vor und wird, falls sie doch einmal vorkommt, derart sanktioniert, dass auf die „ordnungsgemäße" Beendigung des aktuellen Segments bestanden wird. Um zu zeigen, wie die Teilnehmenden sich tatsächlich solcher Methoden bedienen, eignen sich besonders gut Interaktionsepisoden, in denen Teilnehmende, die nicht Gesprächsleitende sind, selbstständig Segmentübergänge einleiten oder aber solche Stellen, an denen ein Übergang scheitert, etwa weil die Beendigung des aktuellen Segments noch nicht von allen relevanten Teilnehmenden ratifiziert worden ist.

Fragment 5.7 gibt ein Beispiel dafür, wie Teilnehmerinnen sich an dem praktischen Problem orientieren, das in der Klärung dessen besteht, an welcher Stelle innerhalb der *pjatiminutka* das Gespräch gerade angelangt ist und ob die Bedingungen für die Einbringung eines neuen Segments bereits gegeben sind oder nicht. Die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna hat sich hier gerade von der Hilfsärztin Klara Täte über den Misserfolg des Teams der Notaufnahme bei einer zurückliegenden Prüfung berichten lassen. Die Arzthelferin Merwert beobachtet zunächst den Dialog der beiden. Merwert ist der gynäkologischen Abteilung zugeordnet, am Tag der aufgezeichneten *pjatiminutka* unterstützt sie allerdings Gauchar Kajratovna bei der Organisation fachärztlicher Untersuchungen, die durch eine ins Dorf angereiste mobile medizinische Einheit durchgeführt werden. Nach einer längeren Pause (Z. 54) bringt sie selbstständig einen Bericht über ihren Arbeitsfortschritt bei der Organisation der fachärztlichen Untersuchung ein.

Fragment 5.7: 5Min20160330, 00:09:12

```
49    GK    povTORnyj,
50    KT    povTORnyj boladı dedi;
51          =Özimiz ajtamız dedi;

               GK wendet
              |
52            (0.4)

              sich ab
              ------|
53    GK      choroŠO
```

```
54          (1.5)
55 ➡ ME     profoSMOtr seksen eki sisge;
56          (0.2)
57    GK    podROSTki,
-------------------------------------------------------------------------------
49    GK    Eine Wiederholung?
50    KT    Eine Wiederholung gibt es, hat sie gesagt,
51          =wir geben selbst Bescheid, hat sie gesagt.

             GK wendet
            |
52          (0.4)

            sich ab
            ------|
53    GK    Gut.
54          (1.5)
55 ➡ ME     Zur Fachuntersuchung (haben) Sie 82.
55          (0.2)
56    GK    Jugendliche?
```

Merwert zeigt mit ihrem Turn in Zeile 55 nicht nur, dass sie eine mögliche übergangsrelevante Stelle sieht, an der sie einen eigenen Turn beginnen kann, sondern auch, dass der Austausch zwischen Klara Täte und Gauchar Kajratovna über das Sanitätsexamen als beendet verstanden werden kann. Sie beginnt ein Thema, was zur Prüfung in keinerlei Zusammenhang steht. Analytisch interessant ist, welche situativen Bedingungen an dieser Stelle gegeben sein müssen, damit Merwert dementsprechend handeln kann. Zu einigen Faktoren, die für die Teilnehmenden als wahrnehmbare Anhaltspunkte in Frage kommen, gehören die folgenden Beobachtungen.

Zunächst einmal fällt die recht lange Pause in Zeile 54 auf. Tendenziell kennzeichnen derart lange Pausen tatsächlich Übergänge zwischen verschiedenen Segmenten. Allerdings ist damit niemals ein hinreichendes Kriterium gegeben, um das Ende eines Segments oder einer kommunikativen Tätigkeit zu bestimmen. Denn längere – wenn auch meist nicht ganz so lange – Pausen wie die in Zeile 54 lassen sich auch in der dem Gesprächsausschnitt vorausgehenden Interaktion, an der vor allem die Gesprächsleiterin und Klara Täte aktiv beteiligt waren, beobachten. Weiterhin nimmt der Diskursmarker *chorošo* im Zusammenhang mit solchen Pausen eine wichtige Rolle für die interaktionale Steuerung von Übergängen ein, wie ich bereits im Zusammenhang mit Beginn und Ende der *pjatiminutka* gezeigt habe. Auch bei Übergängen zwischen einzelnen Segmenten wird er oft verwendet.

Die in Frage stehende Pause zeichnet weiterhin aus, dass sie mit einer wesentlichen Rekonfiguration des Teilnahmerahmens einhergeht. Ab Zeile 52 wenden Klara Täte und Gauchar Kajratovna beide ihre Blicke – und auch ihre Körper insgesamt – voneinander ab. Rossano beschreibt diese Art der Blickabwendung als typisches Anzeichen für eine Loslösung (*disengagement*) gegen Ende eines Turns (Rossano 2012: 308ff.). Bei den vorhergehenden längeren Pausen, die im Laufe des Gesprächs zwischen Klara Täte und Gauchar Kajratovna entstanden waren (hier nicht abgebildet), gab es keine

solche Blickabwendung, d.h. die beiden haben demgegenüber durch Blick- und Körperzuwendung eine gegenseitige „Verpflichtung“ (*engagement*) angezeigt. Die Auflösung dieser Verpflichtung kann also für bis dato nur mithörende und beobachtende Teilnehmende als Indiz für eine mögliche Segmentübergangsstelle verstanden werden.

Darüber hinaus fällt auf, dass der neue Teilnahmerahmen, der auch zur Sichtbarkeit des neuen Segments beiträgt, ohne explizite Adressierungen (d.h. ohne Fokussierungsaufforderungen) etabliert wird. Merwert schaut anfangs in Richtung der Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna, es gibt an dieser Stelle aber noch keinen Blickkontakt. Und auch zu Beginn ihrer Äußerung in Zeile 55 besteht weiterhin kein gemeinsamer Blickkontakt zwischen Merwert und der Gesprächsleiterin. Die mit einem grammatisch unvollständigen Satz eingebrachte neue Thematik dient aber scheinbar als wichtige Ressource dazu, den neuen Teilnahmerahmen zu etablieren. Auch kommt hier wieder die Fähigkeit der Teilnehmenden zum Tragen, einzelne Äußerungen in einen bestimmten Rahmen zu stellen, die Äußerung dadurch verständlich zu machen, und schließlich den Rahmen durch die Äußerung als bestätigt zu betrachten („dokumentarische Methode“). Die lakonische Etablierung des Themas „Bericht über Arbeitsfortschritt bei der Fachuntersuchung“ an passender, d.h. segmentübergangsrelevanter Stelle, erlaubt es so der Gesprächsleiterin, Merwerts grammatisch unvollständige Äußerung als eben den Beginn eines neuen Segments zu verstehen.

Damit ist bereits ein Teil der Frage nach den Mitteln und Methoden beantwortet, mit Hilfe derer Teilnehmende erkennen und anzeigen, wann eine Segmentübergangsstelle vorliegt. Im gerade untersuchten Fall habe ich neben der Signalwirkung der bereits ausführlicher diskutierten Diskursmarker und des sich durch Verschiebungen von Blick- und Körperausrichtung veränderten Teilnahmerahmens vor allem den Rückgriff auf das Gesprächsthema als Ressource zur Bewerkstelligung dieser Aufgabe herausgehoben. Zugleich bin ich auf die Frage eingegangen, wie Teilnehmende erkennen und erkennbar machen, dass sie sich innerhalb eines bestimmten Segments oder bei einer bestimmten Tätigkeit der *pjatiminutka* befinden und durch ihr derart orientiertes kommunikatives Handeln diese Institution ins Leben rufen.

Die Detailanalyse eines weiteren Falls soll nun noch genauer zeigen, dass gerade im spezifischen institutionellen Kontext der *pjatiminutka* die Körper der Teilnehmenden eine ganz entscheidende Rolle für die Gesprächsorganisation, insbesondere auch hinsichtlich von Segmentübergängen, einnehmen. Unmittelbar vor der in Fragment 5.8 dargestellten Episode fand der Bericht der stationären Abteilung (*stacionar*) statt und wird in den ersten Zeilen des Fragments gerade beendet. Das Ende wird hier von der Berichterstattenden u.a. durch den der Institution des Krankenhauses eigenen Phraseologismus *tıníš otdelenie* („Ruhe auf der Station“) angezeigt. Gegen Ende ihres Berichts ist auf

einer der beiden Videoaufnahmen[71] klar zu sehen, wie Bajan, die Berichterstattende des Notdienstes, eben auf das Eintreten dieses Endes wartet und sich währenddessen darauf vorbereitet, mit ihrem eigenen Bericht zu beginnen. Sie ist offensichtlich darum bemüht, den passenden Moment zu finden, um mit einem eigenen Turn in das Geschehen einzusteigen.

Fragment 5.8: 5Min20160330, 00:04:55



10 LT TInıš ot**de**lenie;
Abteilung ruhig.

11 (0.4)

12 GK <dysphonisch<chorošo>>
Gut.



13 (**1.2**)



14 GK <dysphonisch<na sme**nu** prišla BAch[yt prišla;]
Zum Schichtwechsel ist Bachyt gekommen?

15 LT [hm (.) ïä]
Hmh, ja.

16 GK =da?>
Ja?

[71] Es ist hier wichtig zu betonen, dass das in Frage stehende körperliche Verhalten Bajans nur auf einer der beiden Videoaufnahmen zu sehen ist. Unter Berücksichtigung der Anordnung der zwei Kameras impliziert dies auch, dass das in Frage stehende Verhalten einigen Teilnehmerinnen – u.a. der Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna – nicht wahrnehmbar ist.

17 (0.3)

18 GK awru**lar**(ıñ) bar MA,
Gibt es Patienten?



19 LT **bar**

Gibt's.



20 GK [(xxxx)

21 LT [žibere] beremiz–
Wir schicken sie

22 ?? (xxxxx)

23 (GK) mhm

24 GK (<dysphonisch<**chorošo**>>)
Gut.



25 LT obsledova(nie[ğa)
zur Untersuchung.

26 GK [sani**tar**ka (prišla xxxchan)
Für die Reinigung ist (xxxchan) gekommen?



27 LT suluchan
Suluchan.

28 SH (xx xxx)



29 GK choro**ŠO;**
Gut.

30 (0.8)

31 (BA) (xxx)



32 BA on al**tı** vyzov BOLdı;
Es gab 16 Anrufe.

33 (1.0)

34 BA do goda eKEW,
Untereinjährige zwei.

Bei der Beendigung des Segments des Berichts der stationären Abteilung spielen neben dem bereits genannten Phraseologismus eine Reihe weiterer Phraseologismen, Schemas sowie andere Komponenten eine Rolle, sodass ab etwa Zeile 13 für die Teilnehmenden verstehbar wird, dass der Bericht der stationären Abteilung als beendet gelten kann. Wie weiter oben bereits erwähnt (genauer dazu auch in Kapitel 6), wird das Schlüsselwort *tiniš* typischerweise benutzt, um anzuzeigen, dass das Ende einer der beiden obligatorischen Berichte erreicht wurde. Zudem hat Klara Täte ihre Tätigkeit des Protokollierens an dieser Stelle (vorübergehend) eingestellt und Läzat Täte hat sich, nachdem sie das Schlüßelwort *tiniš* geäußert hat, zurück auf ihren Stuhl gesetzt. Anschließend folgt eine kurze Pause. Aber auch Bajan, die während des Berichts des *stacionar* die Rolle einer nicht-ratifizierten Zuhörerin eingenommen hat, macht nun sichtbar, dass im Interaktionsgeschehen an dieser Stelle ein möglicher Segmentübergangspunkt vorliegt. Sie hat sich bereits zeitgleich mit dem Aufruf des Berichts des *stacionar* in einen Zustand erhöhter Aufmerksamkeit versetzt (fokussierter Blick, aufgerichtete Sitzhaltung) und während des Berichts des *stacionar* ihr eigenes Berichtsheft „vorbereitet“, indem sie u.a. einen Daumen auf die Seite mit den aktuellen Einträgen gelegt hat, wohl um das Heft später an passender Stelle aufschlagen zu können. Sie beginnt dann, nachdem Gauchar Kajratovna in Zeile 12 den Diskursmarker *chorošo* äußert, ihr Berichtsheft derart zurechtzulegen, dass sie nun problemlos aufstehen könnte, ohne das Heft dabei fallen zu lassen. Und tatsächlich beugt sich Bajan in dem Moment, wo die Berichtende des *stacionar* sich zurück auf ihren Platz setzt (Zeile 13), vor, um von ihrem Stuhl aufzustehen.

An dieser Stelle liegt also eine Vielzahl an Anzeichen für eine Segmentübergangsstelle vor. Tatsächlich kommt es aber in Zeile 13 noch nicht zu einem Segmentübergang. Dies lässt sich wiederum dadurch erklären, dass die Eindeutigkeit der Situation prinzipiell noch in Frage steht. Zu der Ambiguität der Situation trägt zu diesem Zeitpunkt noch die Körperposition der Gesprächsleiterin bei, die immer noch der Berichterstattenden zugewandt ist. Auch die angehaltene Protokollierungstätigkeit der Protokollführerin, den Stift leicht vom Heft angehoben, macht die Situation uneindeutig, denn ihre wartende Haltung könnte ja auch anzeigen, dass sie noch mit zusätzlichen Informationen seitens des *stacionar* rechnet. Tatsächlich folgen zwischen Zeile 14 und 29 weitere durch die Gesprächsleiterin initiierte Frage-Antwort-Sequenzen, die sozusagen dem bereits abgeschlossenen Bericht des *stationar* nachgeschoben sind. Erst – und genau in dem Moment – als Gauchar Kajratowna den über die Dauer der Frage-Antwort-Sequenzen bestehenden Teilnahmerahmen auflöst, indem sie in Zeile 24 Blick und Oberkörper von Läzat Täte abwendet und sich zurücklehnt, steht Bajan aus ihrer bereits vorgebeugten Position von ihrem Platz auf. Dadurch macht sie sich als mögliche Sprecherin-in-spe sichtbar und zeigt deutlich an, dass sie einen Segmentübergangspunkt (kommen) sieht. Dies findet im Rücken der Gesprächsleiterin statt und ist daher für diese nicht sichtbar. Nach einer abermals (nachgeschobenen) Frage-Antwort-Sequenz und dem abermaligen Einsatz des Diskursmarkers *chorošo* – hier in Form einer minimalen *post expansion* – sowie einer Pause, setzt Bajan schließlich in Zeile 32, nun ohne direkte Aufforderung durch die Gesprächsleiterin, mit ihrem eigenen, dem Bericht der *skoraja* zuzurechnenden, Turn ein.

Die Gesprächsleiterin quittiert dies mit einer knappen Zuwendung ihres Kopfes in Richtung der hinter ihr sitzenden Bajan. Bajan wiederum macht nach ihrem ersten Turn eine längere Pause und blickt Richtung Gauchar Kajratovna und der Protokollführenden Klara Täte. Die ca. eine Sekunde dauernde Pause dient offensichtlich der Versicherung darüber, dass die aufgenommene Berichtstätigkeit auch durch die Gesprächsleiterin ratifiziert wird. Es braucht hier für Bajans Fortsetzung ihres Turns allerdings keiner „offiziellen“ Ratifizierung, sondern nur eines impliziten *go ahead* in Form der kurzen Zuwendung der Gesprächsleiterin. Keine andere Sprecherin nutzt die Pause, um einen eigenen Turn zu beginnen. Auch Klara Täte hat sich zeitgleich mit Bajans Turn in Zeile 32 wieder ihrer Protokollierungstätigkeit zugewandt, worin für Bajan eine zusätzliche Bestätigung liegt, ihren Bericht nun vorzutragen.

Meine ausführliche Analyse dieses Falls zeigt, dass die indexikalen Eigenschaften der Szenerie, die für das Erkennen einer Segmentübergangsstelle notwendig sind, sich in unterschiedlichen semiotischen Feldern anhäufen können. Durch ihre über den Zeitverlauf des interaktionalen Geschehens inkrementelle Akkumulation – und teils durch ihre unterschiedliche semiotische Modalitäten überstreckende Komplementarität – konstituieren sie an einer bestimmten Schwelle das in Frage stehende

Phänomen als für die Teilnehmenden objektiv vorliegende soziale Tatsache. Wenn eine Szenerie einmal genügend anzeichengesättigt ist, scheint das Geschehen derart determiniert, dass es für die „passende“ institutionelle Rollen besetzende Teilnehmende (hier die Berichterstattende der *skoraja*) nicht mehr einer expliziten Aufforderung seitens der Gesprächsleiterin bedarf, um der Verfertigung einer situativ angebrachten kommunikativen Tätigkeit (hier der Berichterstattung) nachzukommen. Wie gezeigt, ist es – ähnlich wie die Feststellung von Anfang und Ende einer *pjatiminutka* – für die Teilnehmenden allerdings nach wie vor ein praktisches Problem, diesen passenden Punkt, an dem das in Frage stehende Phänomen als objektiv gegeben vorliegt, zu erkennen. Die Lösung dieses Problems fordert von den Teilnehmenden eine beständige Analyse des sich fortschreitend ändernden Geschehens, was sich anhand des hier analysierten Falls sehr deutlich zeigen ließ.

5.5 Zwischenfazit

Ich habe in diesem Kapitel gezeigt, dass die interaktionale Steuerung des Gesprächsablaufs in der *pjatiminutka* auf einem spezifischen Turn-Taking-System beruht. Ähnliche Systeme wurden bereits häufig für Arbeitsbesprechungen in anderen Regionen der Weltgesellschaft identifiziert. Es ist naheliegend anzunehmen, dass derart „modifiziertes“ Turn-Taking spezifische Probleme löst, die charakteristisch für das institutionelle Format von Arbeitsbesprechungen sind. Dazu gehört etwa, dass in einer Mehr-Parteien-Interaktion in der Regel nur ein einziges dominantes Gespräch akzeptiert wird. Dies kann möglicherweise mit institutionenspezifischen Anforderungen, Motiven und Zielen erklärt werden: Arbeitsbesprechungen dienen in erster Linie solchen Zwecken, die unmittelbar mit der Steuerung von Verfahren innerhalb einer Organisation zusammenhängen. Der gezielte Austausch ganz bestimmter Informationen und die gezielte Koordinierung von Arbeitstätigkeiten innerhalb einer Organisation gehören sicher zu den zentralen Motiven für die Durchführung von Arbeitsbesprechungen. Die Pflege eines sozialen Beziehungsgeflechts oder geselliger Austausch mögen teils Bestandteile von Arbeitsbesprechungen sein, sie sind aber den erstgenannten Motiven klar untergeordnet. Daraus ergeben sich Anforderungen an die Praxis der Interaktion, die teilweise durch ein solches Turn-Taking-System wie das in diesem Kapitel beschriebene gelöst werden.

Ähnliches gilt heute weltweit für diejenigen institutionellen Zusammenhänge, die sich als Arbeitsbesprechungen beschreiben lassen. Entsprechend trifft man hier auf weitgehend gleichförmige, d.h weltkulturelle Praktiken, die eingesetzt werden, um die genannten praktischen Probleme und Anforderung zu lösen. Dies soll dagegen nicht bedeuten, dass hier einfach ein vorgefertigtes Interaktionsskript zur Anwendung kommt. Das interaktionale Garn, das jede einzelne Arbeitsbesprechung zu-

sammenhält, wird im ko-operativen Handeln einer Vielzahl von Teilnehmenden Turn auf Turn verwoben. Es gibt aber bestimmte institutionelle Positionen, deren Besetzung einzelnen Teilnehmenden größere Spielräume bei der Bestimmung der Webrichtung erlaubt.

So wie für viele von der Konversationsanalyse untersuchte Formen der institutionellen Interaktion gilt, dass sie sich aus unterschiedlichen Phasen, Segmenten, kommunikativen Tätigkeiten oder Gattungen zusammensetzen, ist auch die Arbeitsbesprechung im kasachischen Dorfkrankenhaus derart unterteilbar und beschreibbar. Ich habe gezeigt, dass die Teilnehmenden ihr Handeln an mehreren obligatorischen und fakultativen Segmenten ausrichten. Dabei stehen sie stets vor der Aufgabe, das jeweils aktuelle Geschehen daraufhin zu befragen, welchem Segment es gerade zuzuordnen ist. Andererseits tragen sie durch ihr derartig orientiertes Handeln auch an der Verfertigung eben jener segmentellen Struktur auf der „Meso"-Ebene einer Arbeitsbesprechung bei. Garfinkel hatte dieses Phänomen mit Bezug auf Karl Mannheim als „dokumentarische Methode der Interpretation" beschrieben: Die Teilnehmerinnen orientieren sich an einem fertigen, als Verkettung von Segmenten bestehendem Muster, das sie andererseits erst in der Interaktion verfertigen.

Die Analyse von Interaktionsepisoden aus den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses hat auch gezeigt, dass sich die von Asmuß und Svennevig beschriebenen Charakteristika von durch Gesprächsleitenden gesteuerten Arbeitsbesprechungen (v.a. in punkto Zuweisung von Turns durch die Gesprächsleitenden) hier größtenteils wiederfinden. Allerdings sehe ich einen Unterschied darin, dass die „Verpflichtung" der Gesprächsleitenden, die laut Asmuß und Svennevig darin bestehe, dass sie die Situation nach Wortmeldungen weiterer Teilnehmender aktiv zu beobachten hätten, in den Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses viel eingeschränkter vorliegt. Dies liegt zum Teil sicher einfach daran, dass selbstständig initiierte Wortbeiträge von Mitarbeiterinnen viel weniger erwartet werden und erwünscht sind. Es sind ganz überwiegend die Gesprächsleitenden, die andere Teilnehmende auffordern, eigene Redebeiträge einzubringen. Meine Vermutung ist, dass die Wahrscheinlichkeit, dass eine Teilnehmerin selbstständig – also ohne vom Gesprächsleiter eigens dazu aufgefordert zu werden – das Wort ergreift, relativ stark mit ihrer Stellung in der Statushierarchie des Krankenhauses korreliert. Es ist daher soziologisch sinnvoll, noch genauer nach den Zusammenhängen zwischen Teilnahmerollen einerseits und den „externen" institutionellen oder sozialen Identitäten und Status andererseits zu fragen.

Luckmann folgend nehme ich an, dass kommunikative Gattungen Schnittstellen zwischen diesen „internen" und „externen" Identitäten, Status oder Rollen bereitstellen. Eine Analyse kommunikativer Gattungen der *pjatiminutka* bietet sich dementsprechend an, um das Verhältnis zwischen übergreifenden Statushierarchien und deren Orientierung innerhalb des konkreten Interaktionsgeschehens der Arbeitsbesprechungen noch genauer zu befragen. Ich habe bereits eine Reihe verschiedener Segmente

genannt, die in so gut wie allen *pjatiminutka* vorkommen und sich für eine solche Untersuchung anbieten. Zwei der obligatorischen Segmente (Beginn und Beendigung) habe ich bereits im vierten Kapitel untersucht und in diesem Zusammenhang sowie im vorliegenden fünften Kapitel die wichtige institutionelle Rolle der Gesprächsleitenden herausgearbeitet. Ein weiteres obligatorisches Segment, den Bericht der *skoraja*, werde ich exemplarisch und detailliert im nun folgenden Kapitel beschreiben. In den späteren Kapiteln folgen dann exemplarische Analysen einiger weit weniger stark formalisierter kommunikativer Gattungen und Aktivitäten (Beschwerdegeschichten, Aufforderungen / Anweisungen / Delegationen und schließlich die Animation abwesender Autorität), die sich allesamt recht häufig in der *pjatiminutka* beobachten lassen und insgesamt von hoher Relevanz für die Arbeitsorganisation des Dorfkrankenhauses zu sein scheinen.

Kapitel 6 – Ereignisrekonstruktion I: Berichte der *skoraja*

> *Die* pjatiminutka *ist dafür da, dass das Kollektiv weiß, welche Arbeiten nachts durchgeführt wurden, für den heutigen Tag. Zum Beispiel berichtet die* skoraja*, was sie innerhalb des letzten Tages gemacht hat … während der Nacht, was für Fälle es gab, worauf wir unsere Aufmerksamkeit lenken müssen, zum Beispiel irgendein Kranker. Es ist wie eine Schichtübergabe. Und ganz nebenbei lernt die Jugend hier. Weil wir eine Rechtfertigung einfordern: „Warum hast du dies nicht gemacht, warum hast du jenes so gemacht?"*
>
> Gauchar Kajratovna, Interview vom 15.06.2017

In diesem Kapitel analysiere ich mit dem Bericht der *skoraja* eine Form der kommunikativen „Rekonstruktion" (Bergmann und Luckmann 1995). Dabei handelt es sich um eine Gattung aus der Gattungsfamilie der Berichte, die in verschiedensten kommunikativen Zusammenhängen des Dorfkrankenhauses, aber insbesondere in den Arbeitsbesprechungen eine zentrale Rolle einnehmen. Allein aufgrund der Häufigkeit ihres Vorkommens sind diese Berichte *conditio sine qua non* der beobachteten Arbeitsbesprechungen[72]. Darüber hinaus nehmen sie einen nicht unwesentlichen Zeitraum jeder einzelnen Arbeitsbesprechung ein.

Die Berichte der *skoraja* und des *stacionar* basieren zu einem großen Teil auf verstetigten kommunikativen Routinen, die das „Wesen" der *pjatiminutka* als institutionellem Gesprächsformat ausmachen. In diesem Kapitel verdeutliche ich dies anhand einer detaillierten Untersuchung der Gesprächsorganisation des Berichts der *skoraja*. Im anschließenden Kapitel stelle ich dieser Berichtsform dann mit einer Untersuchung von Beschwerdegeschichten eine weitere Form der kommunikativen Rekonstruktion gegenüber. Dies tue ich einerseits, um durch den kontrastiven Vergleich weitere Merkmale und spezifische Funktionen dieser Gattungen innerhalb der *pjatiminutka* herauszuarbeiten. Andererseits ermöglicht der Vergleich es, den nun in Richtung des Berichts, als eher stärker formalisierter kommunikativer Gattung, gelenkten analytischen Blick etwas zu korrigieren – und zwar in Richtung der schwächer formalisierten kommunikativen Verfahren von Beschwerdegeschichten, in denen ebenfalls Wissen des und Wissen über das Kollektiv zirkuliert und zudem sich dessen dabei ständig mitlaufende Moralisierungsarbeit gut beobachten lässt. Am Ende der Gegenüberstellung der beiden Formate ziehe ich dementsprechend weitere Schlussfolgerungen bezüglich der Korrespondenzen zwischen lokalen Identitäten der Interaktion und der Orientierung an Positionen in der Statushierarchie des Krankenhauskollektivs. Mit der Untersuchung beider Gattungen geht es mir auch darum, die

[72] Wie bereits in Kapitel 5 erwähnt, fehlen in keiner der beobachteten *pjatiminutka* der Bericht der *skoraja* oder der Bericht des *stacionar*. Andere, ebenfalls regelmäßig beobachtbare Segmente (wie etwa Arbeitsberichte anderer Abteilungen) unterscheiden sich von den beiden obligatorischen Berichten gerade durch ihre regelmäßige Abwesenheit. Andererseits lässt sich von der statistischen Häufigkeit natürlich nicht darauf schließen, dass die Arbeitsbesprechungen nicht prinzipiell auch ohne den Bericht von *skoraja* und *stacionar* stattfinden könnten.

in den meisten Studien zur kommunikativen Rekonstruktion eher unterbelichtete Rolle des Körpers (vgl. König und Oloff 2018) stärker miteinzubeziehen, da – wie ich zeige – die verkörperlichten Aspekte kommunikativer Rekonstruktion auch eng mit den Statushierarchien des Krankenhauses zusammenhängen.

Im Kontext meiner Auseinandersetzung mit den verschiedenen Arten des Berichtens und anderer Formen des kommunikativen Rekonstruierens von Vergangenem ist hier Bergmanns Forschung zu Klatsch von zentraler Bedeutung. Bergmann weist darauf hin,

> „daß das strukturelle Problem, wie entschwundene Ereignisse kommunikativ vergegenwärtigt werden können, nicht beliebig ad hoc zu lösen ist, sondern daß sich für dieses Problem gesellschaftlich institutionalisierte Lösungsmuster entwickelt haben: kommunikative Gattungen, die speziell der Rekonstruktion von vergangenen Ereignissen dienen, oder kurz: rekonstruktive Gattungen“ (Bergmann 1987: 44).

Bergmann wählt das Konzept der rekonstruktiven Gattungen, um eine analytische Voreingenommenheit, die durch die Verwendung eher alltagsprachlicher, normativ besetzter Konzepte wie „Geschichte“, „Erzählung“ oder „Narration“ entstehen könnten, zu umgehen. Außerdem sei das Konzept der Rekonstruktion insofern umfassender als andere Konzepte, als es im Alltag oft Rekonstruktionen gebe, die ohne narrative Elemente auskämen. Im Alltag ließe sich auch oft Erzählen in Formen beobachten, die

> „über weite Strecken nicht das voll ausgebaute Format einer Erzählung haben ... Stattdessen reihen sich kurze Schilderungen von Neuigkeiten, kommentierende Wiederaufnahmen bekannter Sachverhalte, angedeutete Anekdoten, einzelne Beobachtungen von Sonderbarkeiten u.ä. mal in rasantem Tempo, mal in perseverierender Trägheit aneinander“ (Bergmann 1987: 45).

Auch bei vielen Aktivitäten der *pjatiminutka* geht es klar um Rekonstruktionen (vergangener Ereignisse, Erfahrungen, Beobachtungen und Interpretationen), in denen narrative Elemente gar keine oder aber eine nur untergeordnete Rolle spielen. Andererseits gibt es wiederum Situationen, in denen innerhalb eines langen primär nicht-narrativen Gesprächsbeitrags ein Sprecher vergangene Ereignisse rekonstruiert und dafür stark narrative Elemente verwendet. Den Begriff der rekonstruktiven Gattungen benutzte ich daher, um über ein solch verschiedene Aktivitäten übergreifendes Konzept zu verfügen, das mir ein *tertium comparationis* für den Vergleich von Berichten einerseits, Beschwerdegeschichten andererseits erlaubt.

Wie jede andere mehr oder weniger stark routinierte kommunikative Tätigkeit der *pjatiminutka*, verlangt auch die Berichterstattung der *skoraja* von den Teilnehmenden gewisse Kompetenzen bzw. die praktische Beherrschung spezifischer Fähigkeiten, die sie zu „kompetenten Mitgliedern“ (Garfinkel

und Sacks 1970) des Kollektivs machen. Ein Vorzug der Analyse einer relativ formalen kommunikativen Gattung wie dem Bericht der *skoraja* besteht auch darin, dass die Teilnehmenden in Bezug auf die Einhaltung von Prinzipien bzw. Regeln des Formats eine oft sehr ausgeprägte Orientierung daran zeigen, gerade in solchen Situationen, in denen „Novizen" auf „Experten" treffen und nicht der Regel entsprechendes Verhalten tendenziell schnell Sanktionierungen unterliegt. Für die Analyse ergibt sich damit ein interessanter Zugang über diejenigen Ereignisse und Prozesse, die zur Herausbildung von Teilnahmekompetenzen führen. Neben der Enkulturierung eines lernenden Mitglieds in die Praktiken, Routinen und Techniken der *pjatiminutka* verweisen solche Schlüsselereignisse auch explizit auf die Konstitutionskomponenten der in Frage stehenden Tätigkeiten. Entsprechend greife ich in meiner Analyse des Berichts der *skoraja* einige solcher Schlüsselereignisse heraus.

6.1 Den Bericht der *skoraja* einleiten

Wie auch bei anderen Arten der kommunikativen Rekonstruktion, müssen im Fall eines Berichts der *skoraja* spezifische Voraussetzungen erfüllt sein, damit er überhaupt begonnen werden kann. Dazu gehört u.a. die Verständigung der Teilnehmenden untereinander darüber, dass für die Zeit des Berichtens eine Sprecherin oft mehrere Turnkonstruktionseinheiten aneinanderreiht (Multi-Unit-Turns), ohne dass dabei am Ende einer jeden Turnkonstruktionseinheit ein Sprecherwechsel konditionell relevant würde. Mit anderen Worten: Nicht nur das alltägliche Turn-Taking-System wird modifiziert (was ja allgemein für die *pjatiminutka* gilt, wie in Kapitel 5 gezeigt), sondern es kommen für den Bericht der *skoraja* spezifische Modifikationen hinzu. Da es innerhalb der *pjatiminutka* verschiedene Arten von Berichten und verschiedene Berichtssegmente gibt, muss zudem angezeigt werden, dass für den Zeitraum des Berichts der *skoraja* unter den anwesenden Teilnehmerinnen einer ganz bestimmten unter ihnen die Teilnahmerolle der „Berichterstattenden" zukommt.

Meine Analyse von neunzehn[73] Arbeitsbesprechungen zeigt, dass es stark konventionalisierte Verfahren für die Initiierung des Berichts der *skoraja* gibt. Typischerweise formulieren die Gesprächsleitenden an einer übergangsrelevanten Stelle eine Berichtsaufforderung. Die jeweils in der Nacht zuvor diensthabende Sanitäterin steht daraufhin von ihrem Platz auf (falls sie noch nicht steht), wendet sich dem Gesprächsleiter zu und beginnt, gestützt auf ein in ihren Händen gehaltenes Heft mit Notizen über ihre Schicht, zu berichten. Die Berichtsaufforderung wird in der Regel an einer Stelle platziert, der für die Teilnehmenden als Segmentübergangspunkt verstehbar ist und damit einen Über-

[73] Wie erwähnt, bilden zwanzig transkribierte *pjatiminutka* die Grundlage für die empirischen Analysen dieser Arbeit. Da aber in einer von ihnen die Videoaufnahme erst nach den Berichten von *skoraja* und *stacionar* einsetzt, gehen in die Analysen dieses Kapitels nur neunzehn Fälle ein.

gang zu einem anderen Segment erwartbar werden lässt. Die Gesprächsleitenden bauen in vielen Fällen als ein Mittel zur Grenzmarkierung zwischen altem und neuem Tätigkeitssegment solche Diskursmarker wie *chorošo*, *tak* und *vsë* in die Berichtsaufforderung ein. Die genaue Formulierung der Berichtsaufforderung variiert zum einem mit der Person des Gesprächsleiters. So benutzt Kudajbergen Čurbaševič für die Formulierung des berichtsauffordernden Turns meist den Diskursmarker *tak*, die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* sowie den Ausdruck *požalujsta* („bitte"). Gauchar Kajratovna benutzt dagegen eher die Diskursmarker *chorošo* („gut") oder / und *vsë* („fertig"), die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* und teilweise die Frage *kto dežuril* („wer hatte Dienst?")[74]. Marianna Jusupovna benutzt ebenfalls den Diskursmarker *tak* und schließt daran eine im Plural formulierte Handlungsaufforderung an, die die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* beinhaltet, z.B. *davajte skoruju slušajem* („Lasst uns die *skoraja* hören!"). Insgesamt werden also recht unterschiedliche Formulierungen verwendet (Fragen, allgemeine Aufforderungen zum Zuhören, Aufforderungen mit semantischer Auslassung der zu bewirkenden Handlung, u.a.). Dennoch verfertigen all diese Formulierungen dasselbe, nämlich eine an die entsprechende Sanitäterin gerichtete Aufforderung, nun mit dem Vortragen ihres Berichts zu beginnen.

Die Nennung der Mitgliedschaftskategorie *skoraja* ist dabei die vorherrschende Praktik, um die diensthabende Sanitäterin der letzten Schicht zu adressieren. Markaki und Mondada (2012) haben für Arbeitsbesprechungen eines multinationalen Unternehmens gezeigt, wie Teilnehmende hier in verschiedener Weise über die Nennung von National- und Regionalbezeichnungen (wie „Skandinavien", „Frankreich", „Deutschland", usw.) adressiert werden. Dies ist möglich, da die Teilnehmenden der Arbeitsbesprechungen für jeweils nationale / regionale Zweige des Unternehmens zuständig sind und so die entsprechenden Mitgliedschaftskategorien, die zum implizit geteilten Wissen dieser Arbeitsbesprechungen gehören, „besitzen". In der *pjatiminutka* gehört Wissen darüber, welche Mitarbeiterinnen welcher Abteilung angehören, natürlich zum von allen Anwesenden geteilten Wissensvorrat. Daher lassen sich Teilnehmende etwa über die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* gezielt adressieren. Die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* kommt in fünfzehn der neunzehn untersuchten Formulierungen zur Einleitung des Berichts vor. Da meistens nur zwei Mitglieder des Notdienstes (übergebene und übernehmende Schicht) in der Arbeitsbesprechung anwesend sind, ist der Kreis derjenigen, die über die Kategorie *skoraja* adressiert werden können, denkbar klein. Die Tatsache, dass – bedenkt man den differenziellen epistemischen Zugang der beiden zur zurückliegenden Schicht – nur eine der an-

[74] Der Ausdruck „Wer hatte Dienst?" ist nicht immer als Informationsfrage zu verstehen, sondern scheint ähnlich wie die in Kapitel 4 genannte Frage nach der Anwesenheit der Mitarbeiterinnen als einen Segmentübergang markierender Phraseologismus Verwendung zu finden. Dies wird z.B. deutlich, wenn die Gesprächsleiterin die schichtübergebende Sanitäterin bereits anschaut, sie also bereits identifiziert hat, und erst dann den Ausdruck als Aufforderung verwendet, um den Bericht einzuleiten.

wesenden Sanitäterinnen einen Bericht über die vorhergehende Schicht geben kann, macht die Adressierung aus der Perspektive der Sanitäterinnen – nicht aber aus der Perspektive der Gesprächsleitenden – über die Mitgliedschaftskategorie sogar eindeutig. In der Regel wird daher, unabhängig von der jeweiligen Sprecherin und ihres Sprechstils, bei der Berichtsaufforderung die Mitgliedschaftskategorie *skoraja* verwendet, um der entsprechenden Sanitäterin in dem entstehenden Teilnahmerahmen die Rolle der Berichterstattenden zuzuweisen. Abweichungen von dieser Regel lassen sich über Kontingenzen der Gesprächsorganisation erklären[75].

Neben Aufforderungen, Diskursmarkern und der Nennung der Mitgliedschaftskategorie lassen sich einige weitere Regelmäßigkeiten bei der Einleitung des Berichts beobachten, wie ich anhand des folgenden Fragments verdeutliche.

Fragment 6.1: 5Min20160411, 00:13:16



```
                    Blick-durch-den-Raum
GKm         |_____________________________|
                                    <AL>
GKb                                  x-------------------------
GK      °hh VSË, =SKOryj kto dežuril [rebjat;]      aha----
I               Gut, wer hatte Notdienst, Leute?

AL                                  [MEN men] men;          za sutki
                                    Ich, ich ich.     In 24 Stunden ...
ALb     ,,,,,,,,,x-------,,,,,,,,,x_________________,x-------------
              <Notitzheft>        <GK>              <Notizheft>
ALm                                          |_____________|
                                              AL steht auf
```

Die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna gibt hier mit dem energisch ausgesprochenen Diskursmarker *vsë* zu erkennen, dass sie das vorhergehende Segment (es wurde ein besonderer Patientenfall

[75] Die Sanitäterin kann alternativ (in einem der neunzehn Fälle) über Nennung ihres Namens oder einfach per Blick (drei Fälle) als „nächste Sprecherin" selegiert werden. Trotzdem geht dem Erzählen der Berichterstattenden – bis auf zwei Ausnahmen, auf die ich ich weiter unten zu sprechen komme – regelmäßig eine Berichtsaufforderung seitens der Gesprächsleitenden voraus.

diskutiert) für beendet versteht. Daran schließt sie direkt die Mitgliedschaftskategorie *skorij*[76] und eine Frage an, die als Antwort eine Personenidentifikation konditionell relevant macht. Gleichzeitig mit der Formulierung dieser Frage schaut sie über ihre rechte Schulter zu den hinter ihr Sitzenden und dann wieder in Richtung der links vor ihr Sitzenden. Während Almas Antwort, mit der diese sich als Notdiensthabende identifiziert, treffen sich die Blicke beider Teilnehmerinnen. Die Gesprächsleiterin quittiert die Selbstidentifikation der Sanitäterin mit einem *continuer* („aha"), woraufhin Alma ihren Bericht beginnt. Dabei hat sie, noch bevor sie zu berichten beginnt, eine für diese Tätigkeit typische stehende Position eingenommen und ihren Oberkörper in Richtung der Gesprächsleiterin ausgerichtet. Aber auch der Aufmerksamkeitsfokus und Teilnahmestatus weiterer Teilnehmerinnen ändert sich:

- Klara Täte wendet sich, bereits während sie den Ausdruck *skorij* hört, ihrem Protokoll zu und zeigt damit ihre – über einfache Zuhörerschaft hinausgehende– Teilnahmerolle als Protokollierende an;
- Nach der Selbstidentifikation der Sanitäterin mit dem Personalpronomen *men* schaut Klara Täte kurz zu Alma, bevor sie sich wieder ihrem Protokoll zuwendet;
- während Almas Antwort-Turn wenden ihr zudem weitere Teilnehmerinnen ihre Blicke zu.

Die Neuausrichtung des Blicks hin zur Berichterstattenden übernimmt hier also nicht allein die Funktion, Aufmerksamkeit anzuzeigen. Da Alma ein Personalpronomen zur Selbstidentifikation verwendet, verlangt die Identifikation auf Hörerseite über den semantischen Gehalt der Äußerung hinausgehende, auditive und visuelle Verstehensarbeit. Gerade für Klara Täte ist die korrekte Identifikation hier von unmittelbarer Relevanz, da sie während des Berichts Protokoll führt. Sie muss dem Protokoll an dieser Stelle den richtigen Namen der Berichterstattenden zuordnen. Entsprechend ist die Identifikation der Berichterstattenden ein praktisches Problem, das sich bei jeder Initiierung des Berichts der *skoraja* (und in Analogie dazu des *stacionar*) stellt. Der Blick zur Berichterstattenden ist für die Gesprächsleiterin und die Protokollierende dabei eine Möglichkeit, sich der personalen Identität der Berichtenden zu vergewissern. Tatsächlich schaut die Gesprächsleiterin in sechzehn von neunzehn untersuchten Fällen während der Einleitung des Berichts, und zwar meist kurz vor oder während der Formulierung ihrer Berichtsaufforderung, zur Berichterstattenden hin. In den drei übrigen Fällen sitzt oder steht die Berichterstattende hinter der Gesprächsleiterin, wie etwa im folgenden Beispiel.

[76] Das Wort *skorij* ist offensichtlich vom russischen *skoraja* (mit dem femininen Genusmarker) abgeleitet. Wie Auer (2007) an ganz ähnlichen Fällen deutlich macht, geht bei der Verwendung russischsprachiger „Inseln" im Kasachischen als „Matrixsprache" oft der Genusmarker verloren. Russischsprachige Morpheme werden an die morphologische Struktur des Kasachischen angepasst (Auer 2007: 18). Interessanterweise wird im vorliegenden Fall die „kasachifizierte" Variante des Wortes *skoraja* in einen ansonsten russischsprachigen Satz eingebettet.

Fragment 6.2: 5Min20160803, 00:10:12

```
                blickt über rechte Schulter
                    |________________|
        MJb
I       MJ      tak=daVAJte skoruju slušaem;---
                So, lasst uns die skoraja hören!
```



```
        AJ                                      za SUtki on toğız----------
                                                In 24 Stunden achtzehn-
        ASb                             x-----------------------------------
                                    <Berichtsheft>
```



```
                                  <AS>
        MJb                ,,,,,,,,x----;;;;;;;;;
II      AJ      obraščenie törTEWi,-----deti da goda ŽOQ,
                Inanspruchnahmen vier,   Untereinjährige keine.
        ASb     ---------------------------------------
```



Noch während Marianna Jusupovna ihre Berichtsaufforderung formuliert, schaut sie kurz über ihre rechte Schulter zu den dort sitzenden Teilnehmerinnen. Ainur, die erst vor ein paar Tagen ihre Arbeit als Sanitäterin im Krankenhaus aufgenommen hat, steht allerdings links hinter der Gesprächsleiterin und ist folglich für diese nicht sofort sichtbar. Ainur richtet sich nach der Berichtsaufforderung etwas auf und beginnt dann mit dem Vortrag ihres Berichts, woraufhin die Gesprächsleiterin sich ihr kurz zuwendet, um sich dann wieder in ihre Ausgangsposition zu begeben. Dadurch wird noch einmal deutlich, dass der Blick der Gesprächsleitenden hin zu der Berichtenden nicht allein dazu dient, Zuhörerschaft zu signalisieren, sondern vor allem auch dazu, die Person der Berichtenden zu identifizieren[77]. Weiterhin zeigt das Beispiel, dass auch hier die Identifikation der Berichterstattenden für

[77] Der hier gezeigte Fall ist auch insofern instruktiv, dass die Sanitäterin hier das erste Mal einen Bericht in der *pjatiminutka* hält und die Gesprächsleiterin sie wahrscheinlich noch nicht anhand der Stimme identifizieren kann.

die Protokollierende relevant ist: Kurz nachdem Ajnur ihren Bericht beginnt, schaut Klara Täte, die an dieser Stelle ihre Bereitschaft zum Schreibend des Protokolls anzeigt, kurz zu Ajnur hinüber und beginnt erst dann zu schreiben.

Schematisch lassen sich die Interaktionssequenzen zur Initiierung eines Berichts der *skoraja* wie folgt zusammenfassen:

1. Berichtsaufforderung durch Gesprächsleitende.
2. Körperlich-perzeptorische (Re-)Positionierung der Berichterstattenden (als auch fast immer der Protokollierenden und der Gesprächsleitenden)
3. Beginn der sprachlichen Verfertigung des Berichts

In zwei der neunzehn untersuchten Fälle wird von diesem Schema scheinbar abgewichen. In einem dieser Fälle fragt die diensthabende Sanitäterin Alma die Gesprächsleiterin an einer übergangsrelevanten Stelle, ob sie mit dem Vortrag des Berichts beginnen solle[78]. Scheinbar greift sie damit der Formulierung einer Berichtsaufforderung durch die Gesprächsleiterin vor. Die genaue Analyse zeigt jedoch, dass hier der Blick der Gesprächsleiterin eventuell eine alternative Verfertigung der Berichtsaufforderung leistet.

Fragment 6.3: 5Min20160628, 00:07:41

```
                                                          GK nickt AL zu
                                                           |_______|
                    <AL>        <AT>              <AL>
      GKb   ,,,,,,,,,x------;;;;,x-------;;;;   ,,x------------------
      GK    chorošo;=vsë vsë vsë SDElaem;=aha?
            Gut, gut, wir machen alles, ja!

I     AT                      zaveršën zaveršën;---------
                        (Das ist) beendet, beendet.

      AL                                                 ajta berejin
                                                      Soll ich erzählen?
      ALb    ,,x-------------------------------------------------;;;;
              <GK>
      ALm                                             |__|
                                                    AL nickt GK zu
```

[78] Den anderen Fall habe ich bereits in Kapitel 5.4 (Fragment 5.8) in etwas anderem Zusammenhang ausführlich besprochen.

```
      GKb       ;;;
      GK        AJta ğoj;
                Erzähl!
II
      AL    BA, z:a SUtki žїırma üš
                Für 24 Stunden dreiundzwanzig
      ALb           ,,,x----------
                       <Notizheft>
```

An der Stelle, an der die hier gezeigte Interaktionsepisode einsetzt, wurde bereits der Bericht des *stacionar* gehört. Es ist üblich, dass auf den Bericht des *stacionar* direkt der Bericht der *skoraja* folgt (oder eben umgekehrt). In der vorliegenden *pjatiminutka* hatte Gauchar Kajratovnas jedoch kurz zuvor einen Ausschnitt aus einer E-Mail vorgelesen, in der das Krankenhaus aufgefordert worden war, bis zum darauffolgenden Tag einen Rechenschaftsbericht einzureichen. Einige Teilnehmerinnen begannen daraufhin den Inhalt der E-Mail zu diskutieren und zu entscheiden, wie weiter vorzugehen sei. Mit dem im Fragment abgebildeten Turn in Zeile I beendet Kajratovna nun recht energisch diese Diskussion[79]. Die Gesprächsleiterin schaut noch während ihres Turns einmal kurz zur Sanitäterin Alma, welche ihren Blick bereits zeitgleich mit dem Diskursmarker *chorošo* zur Gesprächsleiterin wendet. Während der anschließenden Pause wendet sie ihren Blick abermals zur Sanitäterin und hält ihn auf dieser ausgerichtet. Mit dieser Art des Blickens seitens der Gesprächsleiterin handelt es sich im Gegensatz zu dem im Zusammenhang mit Berichtseinleitungen typischen „im-Raum-suchenden-Blick" um ein sehr zielgerichtetes Blicken – die Gesprächsleitern muss das Ziel ihrer nächsten Adressierung hier nicht mehr suchen. Solch ein Blick, der bereits „weiß", wo er hinführt, zeigt nicht nur Rezeptionsbereitschaft an (vgl. Heath 1984), sondern selegiert gleichzeitig eine „nächste Sprecherin" (Lerner 2003). Er mobilisiert also tendenziell eine Rückmeldung (Stivers und Rossano 2010) seitens der derart selegierten Sprecherin-in-spe. Zusätzlich wird die hier in Frage stehende Stelle auch durch die lange Pause (0,9 s) als höchst übergangsrelevant markiert.

Da die Gesprächsleiterin aber an dieser Stelle keinen ersten Gesprächsbeitrag innerhalb einer für die im hier geltenden Turn-Taking-System üblichen Paarsequenz formuliert hat, steht die adressierte Alma vor einem praktischen Problem, das für sie die Frage „why that now" (Schegloff und Sacks 1973: 299) ganz besonders dringlich macht: Einerseits wurde ihr offensichtlich von der Gesprächsleiterin bereits ein nächster Turn zugewiesen; dagegen steht aber das für die Arbeitsbesprechung typische Prinzip, dass die Gesprächsleiterin responsive Turns anderer Teilnehmerinnen durch die

[79] An dieser Stelle werden die dem Leser mittlerweile bereits hinreichend bekannten Diskursmarker *chorošo* und *vsë* eingesetzt, um einen Übergang bzw. das Ende eines Segments zu markieren. Gleichzeitig dient (mindestens) eines der drei geäußerten *vsë* als Objekt für das transitive Verb *delat'* („machen"). Das von Aigül eingesetzte Partizip *zaveršën* (von *zaveršat'* – „beenden") hat zwar semantische Ähnlichkeit mit *vsë*, dient hier aber nicht als Diskursmarker. Es bezieht sich auf eine vorher genannte Arbeitstätigkeit außerhalb der *pjatiminutka*.

sprachliche Formulierung eines ersten Gesprächsbeitrags konditionell relevant macht. Der Alma als „nächste Sprecherin" selegierende Blick alleine ersetzt also offensichtlich nicht die sprachliche Formulierung einer Berichtsaufforderung bzw. besitzt nicht deren deontische Geltungskraft. Andererseits macht der Kontext, insbesondere das Wissen, dass nach dem Bericht des *stacionar* der Bericht der *skoraja* folgt (vgl. Kap. 5.4), als auch Almas institutionelle Rolle als diensthabende Sanitäterin, an dieser Stelle verstehbar, dass die Gesprächsleiterin von Alma nichts anderes als eben den Vortrag des Berichts der *skoraja* erwarten kann. Anstelle eines direkten Einstiegs in ihren Bericht nutzt Alma dementsprechend zwecks Rückversicherung die Frage „Soll ich erzählen?" – anscheinend findet sie damit einen Kompromiss zwischen einem an dieser Stelle relevant gewordenen direkten Einstieg in ihren Bericht und der Orientierung an den Prinzipien des institutionellen Turn-Taking-Systems der *pjatiminutka*.

6.2 Verlauf, Sequenzorganisation und Sequenzen als Enkulturierungsverfahren

Sobald der Teilnahmerahmen für den Bericht der *skoraja* einmal etabliert ist, beginnt die Berichtende mit einer in Zahlen gefassten Überblicksdarstellung aller Patientenfälle der letzten vierundzwanzig Stunden. Die entsprechenden Daten liegen der Sanitäterin eingetragen in einem Protokollheft vor, sodass sie ihren Bericht darauf stützten kann und auch teils daraus vorliest. Zu den Daten, die sie standardmäßig im Laufe des Berichts vorträgt, gehören neben der Gesamtzahl von Notrufen (*obščij vyzov)* die Anzahl aller Vorstellungen im Krankenhaus (*obraščenie*), die Anzahl der Kinder bzw. Unterfünfzehnjährigen unter den Patienten (*deti* resp. *on bes žasqa*) (wiederum mit den Unterkategorien Untervierjährige und Untereinjährige [*tört žasqa* resp. *deti do goda*]) und die Zahl der durchgeführten Behandlungen im Krankenhaus (*procedura*)[80]. Diese Elemente werden von der Berichterstattenden meistens zu Anfang ihres Berichts genannt, oft in einer stark konventionalisierten, chronologischen Ordnung und in Form idiomatischer Phrasen. In Bezug auf die typische Ordnung dieser einzelnen Elemente lässt sich von einer „Liste" (Jefferson 1991) sprechen, die ich im Weiteren einfach als „Überblicksliste" bezeichne. Auf die Darstellung der Überblicksliste folgt in der Regel, oft prosodisch und semantisch-pragmatisch abgegrenzt, eine detailliertere Darstellung einzelner schwererer Fälle. Dies bezeichne ich gegenüber der Überblicksliste als „Falldarstellung". Die mit der Falldarstellung berichteten Fälle wurden während der zurückliegenden Schicht von der diensthabenden Sanitäterin und teilweise einer (bereitschafts-)diensthabenden Ärztin sowie teils von einer bereitschaftsdiensthabenden Sanitäterin bearbeitet. Die Falldarstellung beginnt meist mit der Angabe persönlicher Daten (Name, Anschrift, Alter), einer Beschreibung des spezifischen Problems / der spezifischen

[80] Nicht jeder Notruf erfordert eine Behandlung. Zudem entspricht die im Protokoll stehende Gesamtzahl meistens nicht der Zahl der tatsächlich eingegangenen Notrufe.

Umstände des Falls sowie der von Sanitäterinnen und Ärztinnen ergriffenen therapeutischen Maßnahmen. Diese zusammenfassende Beschreibung darf hier nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass jeder Bericht der *skoraja* im Hier und Jetzt des konkreten Interaktionsgeschehens zu verfertigen ist und dementsprechend Abweichungen von meiner schematischen Darstellung die Regel sind. Beispiele wie das folgende, in dem Überblicks- und Falldarstellung annähernd im Zuge einiger weniger ununterbrochener Multi-Unit-Turns realisiert werden, sind demnach eher die Ausnahme. Das Beispiel liefert allerdings einen guten Überblick über den groben Ablauf des Berichts.

Fragment 6.4: 5Min20160622, 00:07:19

```
01    GK    SKOraja;
02          (0.4)
03    (MJ)  <p<KTO dežuril;>>
04          (0.8)
05    AS    za sutki on alTI?
06          (0.2) [obraščenie altAW,
07    GK          m[hm
08    AS    (0.3) deti do goda ŽOQ,
09          (0.4) on bes žasqa dejin beSEW,
10          (0.6) äh: (0.6) sosın bespoKOJjuščij-
11          (0.5) hasanov nurLAN,
12          (0.2) äh: eki žüzde žüz eluge (davlenie) köteril↑DI keše:;
13    GK    mhm
14    AS    kaptopril berDIM,
15          =sosın obesbolevajuščee SAlıp berdim;
16          sosın äh: žüz alpısTA (.) toqsanğa tüsti;
17    GK    =<all<därileri ŽOQ pa eken>>;
18    AS    (0.2) BAR eken,=beripTI?
19    GK    aha.
20    AS    sosın kiškene (        )
21          (1.2) sosın äh: (0.3) ((räuspert sich))
22          keše (ketken) aqtoğanĞA,
23          eki mıñ on ekinši žılğı kunaeva toĞIZ,
24          (0.2) nurtas nurchan deGEN;
25          (0.2) margancovka žutıp
26          (žambulovna) al[ıp ketTI?
27    GK                   [mhm
28    AS    °h: asqaZAN[ğa ketpepti dedi
29    DT               [bizde prikreplënnij eMES,
30    AS    bizdiki eMES,
31    GK    mhm
32    AS    °h (alma da men abdul ağa) aparıptı,
33          =srazu reanimacijağa ŽATqızdı;
34          =sostojanie norMAL'no dejdi.
35    GK    mhm
36    AS    awzı ğana kiškene (.) küjgen (     )
37    GK    mhm
38    AS    (0.6) ähm DÄrileri bäri bar,
39          (0.5) tınIŠ,
40          (0.4)
41    AS    (bastıq) [keše eščë)
42    GK             [SMEnu komu sdaëš;
43    AS    inDIra tätege;
--------------------------------------------------------------------------------
01    GK    Die skoraja!
02          (0.4)
```

```
03    (MJ)  <p<Wer hatte Dienst?>>
04          (0.8)
05    AS    In vierundzwanzig Stunden sechzehn,
06          (0.2)[sechs Vorstellungen,
07    GK        M[hm
08    AS    (0.3) Keine Untereinjährigen.
09          (0.4) Unterfünfzehnjährige fünf.
10          (0.6) Äh: (0.6) Dann die Problemfälle
11          (0.5) Nurlan Hasanov
12          (0.2) äh: sein Blutdruck ist gestern auf 200 zu 150 gestiegen.
13    GK    Mhm.
14    AS    Ich hab Kaptopril gegeben.
15          Dann hab ich Schmerztabletten gegeben.
16          Dann ist er auf 160 zu 90 runtergegangen.
17    GK    =<all<Hat der etwa keine Medikamente?>>
18    AS    (0.2) Doch, haben sie ihm gegeben.
19    GK    Aha.
20    AS    Dann ist es ein bisschen (        )
21          (1.2) Dann äh: (0.3) ((räuspert sich)),
22          der nach Aqtoğan Gebrachte,
23          geboren 2012, Kunaeva 9,
24          (0.2) Nurchan Nurtas
25          (0.2) hat Kaliumpermanganat verschluckt,
26          Žambulovna [hat ihn weggebracht.
27    GK               [Mhm.
28    AS    In den Magen[ist es nicht (gegangen), hat sie gesagt.
29    DT                [Der ist nicht bei uns gemeldet.
30    AS    Der ist nicht unser.
31    GK    Mhm.
32    AS    °h Alma und Abdul Ağa sind auch mitgefahren,
33          sie haben ihn sofort in die Reanimation gebracht.
34          Sein Zustand ist stabil, sagen sie.
35    GK    Mhm.
36    AS    Nur sein Mund hat eine leichte Verbrennung.
37    GK    Mhm
38    AS    (0.6) Äh, an Medikamenten haben wir alles.
39          (0.5) (Sonst alles) ruhig.
40          (0.4)
41    AS    (Der Chef) [(hat gestern noch-)
42    GK               [Wem übergibst du die Schicht?
43    AS    Indira Täte.
```

In den Zeilen 05 bis 07 gibt die Berichtende hier eine Überblicksdarstellung (sechzehn Fälle insgesamt, sechs Vorstellungen im Krankenhaus, fünf Unterfünfzehnjährige bzw. Kinder). Daran schließen zwei Falldarstellungen an (Zeile 11 bis 36). Aufgrund dieses Fragments lassen sich bereits einige Beobachtungen zu den interaktionalen Spezifika des Berichts der *skoraja* machen.

Unter dem Aspekt der Organisation von Personenreferenzen (Enfield und Stivers 2007) betrachtet, fällt zunächst einmal auf, dass die bei der jeweils ersten Nennung eines Patientenfalls benutzte Personenreferenz die Form <Nachname+Vorname> hat (Zeile 11 und 24), anschließende Referenzen aber überwiegend implizit bleiben. Mit anderen Worten: Es werden kaum eigene lexikalische oder grammatische Elemente verwendet, um bei der Darstellung eines individuellen Falls anaphorische Verbindungen zu der Person des Patienten herzustellen (einzige Ausnahme ist die Verwendung des Possesivmarkers *-I* im Wort *därileri* in Zeile 17 und im Wort *awzı* in Zeile 36). Auch werden viele

der transitiven Verben ohne die Nennung des Dativobjekts realisiert (z.B. „Ich habe [ihm] Kaptopril gegeben“). Dieser elliptische und ökonomische Umgang mit Personenreferenzen ist auch deshalb möglich, weil die lokale Aktivität, also die Darstellung des Falls, nach der initialen Nennung des Namens eines Patienten eben diesen als stillschweigenden Kandidaten für die in der anschließenden Darstellung erwähnten Details erwartbar macht (bis zum Übergang zu einem weiteren Fall bzw. dem Abschluss des Berichts).

Hinsichtlich der Sequenzorganisation dieser Interaktionsepisode fällt auf, dass der gesamte Bericht, abgesehen von zwei Nebensequenzen (17 und 29), durch drei Multi-Unit-Turns der Berichtenden realisiert wird. Die vielen, teils sehr langen Pausen stehen oft zwischen zwei Turnkonstruktionseinheiten derselben Sprecherin, machen hier aber einen Sprecherwechsel scheinbar nicht konditionell relevant. Dies wird von der Berichterstattenden zum Teil sicher dadurch erreicht und angezeigt, dass sie während der meisten dieser Pausen still in ihrem Protokollheft liest bzw. darin nach den gerade relevanten Daten sucht und derart anzeigt, dass ihr Bericht noch fortgesetzt wird. Das von der Gesprächsleiterin in dieser Interaktionsepisode nach bzw. am Ende mehrerer Turnkonstruktionseinheiten (in Zeile 07, 13, 19, 27, 31 und 35) eingesetzte *mhm* bzw. *aha* scheint hier zudem genau die von Schegloff (1982) unter dem Begriff *continuer* beschriebene Funktion[81] zu übernehmen: Es sichert der Berichterstattenden zu, dass die Gesprächsleiterin (oder eine andere Teilnehmerin) an der jeweiligen prinzipiell übergangsrelevanten Stelle keinen eigenen (vollständigen) Turn einbringt und dass die Berichtende mit ihrem Bericht ohne Sprecherwechsel fortsetzen kann / soll. Dadurch zeigt sich auch, dass mit der zwischen Zeile 01 bis 04 verfertigten Einleitungskonstruktion zeitweise modifizierte Prinzipien des Turn-Taking etabliert werden, die für die Zeit der Berichterstattung bis auf Weiteres gelten.

Andererseits ist für das Tätigkeitssegment des Berichts der *skoraja* charakteristisch, dass die Berichterstattung von Nebensequenzen gesäumt wird, die überwiegend von den Gesprächsleitenden initiiert werden. Solche Nebensequenzen können sich ihrerseits verzweigen. Typisch für den Bericht der *skoraja* ist aber, dass das Gespräch nach einer oder mehrerer solcher Verzweigungen auch wieder zur Erzählung der Berichterstattenden zurückkehrt. Diese während der Berichterstattung vorkommenden Nebensequenzen lassen sich durch verschiedene Praktiken einleiten, überwiegend geschieht dies aber

[81] Dazu Schegloff: „Perhaps the most common usage of ‘uh huh’, etc. (in environments other than after yes/no questions) is to exhibit on the part of the producer an understanding that an extended unit of talk is underway by another, and that it is not yet, or may not yet be (even ought not yet be), complete. It takes the stance that the speaker of that extended unit should continue talking, and in that continued talking should continue that extended unit. ‘Uh huh’, etc. exhibit this understanding, and take this stance, precisely by passing an opportunity to produce a full turn at talk“ (1982: 81).

durch Reparaturen und Informationsfragen (bzw. Nachfragen) seitens der Gesprächsleitenden oder der Protokollierenden.

In dem in Fragment 6.4 dargestellten Bericht kommen nur zwei – und zudem zwei sehr kurze – solcher Nebensequenzen vor. In dieser Hinsicht handelt es sich nicht um ein typisches Beispiel für einen Bericht. Dennoch eignet sich das Fragment gut zur Illustration der Struktur des Berichts der *skoraja*, da die Art der beiden hier vorkommenden Nebensequenzen recht typisch ist. Nach der Darstellung des ersten Patientenfalls stellt die Gesprächsleiterin hier in Zeile 17 eine polare (Informations-)Frage[82] zum Fall. Die Berichterstattende antwortet auf diese Frage in Zeile 18 und fährt, nachdem die Gesprächsleiterin mit dem Erkenntnisprozessmarker *aha* in Zeile 19 den Informationserhalt quittiert und die Frage-Antwort-Sequenz geschlossen hat (vgl. Schegloff 2007: 118), mit ihrem Bericht fort. Typischerweise treten derlei Informationsfragen mit einem Bezug auf die individuellen Patientenfälle nach, teils aber auch während der Falldarstellung auf. Bei der zweiten Nebensequenz in dem Beispiel (Zeile 29-31) handelt es sich um eine kommentierende Beurteilung eines Patientenfalls, die den individuellen Patienten in diesem Fall als nicht dem Zuständigkeitsbereich des Krankenhauses zugehörig kategorisiert. Die Einleitung von Nebensequenzen während der Berichterstattung durch Beurteilungen und Bemerkungen kommt im Vergleich zur Einleitung durch Informationsfragen seltener vor. Wenn sie vorkommen, dann meistens seitens der Gesprächsleitenden oder einer der anwesenden Ärztinnen, insbesondere dann, wenn sie in der Nacht zuvor diensthabend waren. Viel seltener leiten andere Teilnehmerinnen eine Nebensequenz auf diese Weise ein.

Eine weitere Art der Nebensequenz im Rahmen der Berichterstattung nimmt thematisch nicht auf einzelne Patientenfälle Bezug, sondern auf die Daten der Überblicksdarstellung. Diese werden teilweise a) von den Gesprächsleitenden oder der Protokollierenden nicht verstanden oder aber b) bleiben im Vortrag der Berichtenden zunächst ungenannt. In beiden Fällen kommt es meist zu dreigliedrigen Reparatursequenzen, wie das folgende Fragment verdeutlicht.

Fragment 6.5: 5Min20160602, 00:04:02

```
01     GK    chorošo chorošo s  vot ėto:(h)
02           (0.2) SKOrij ne ajtadı,
03     ŽI    (0.2) °h (0.3) on altı vyzov BOLdı,
04           obrašenie beSEW,
05     GK    mhm
06     ŽI    =deti do goda beSEW,
07           =on tört žasqa (dejin) üšew;
08           =PROcedura segis;
09     GK    mhm
10 ➡   KT    törtEW;=da?
```

[82] Bei Fragen dieser Art handelt es sich zwar formal um polare Interrogativa, ihre informationseinfordernde Funktion ist aber unverkennbar, weshalb sich von Informationsfragen sprechen lässt.

```
11          (0.5)
12    (ŽI)  mhm
13          (0.4)
14 ➡  GK    Proced[ura SE:gis;]
15 ➡  ŽI          [procedura s:] Procedura SEgis;
16          (0.2)
17 ➡  KT    (aha / mhm)
18          (1.3)
19    ŽI    °h: bespokojuščie familjası achmedieva sabina ...
-------------------------------------------------------------------------------
01    GK    Gut, gut, die s ,
02          (0.2), was berichtet die skoraja?
03    ŽI    (0.2) °h (0.3) Es gab sechzehn Notrufe,
04          fünf Vorstellungen.
05    GK    Mhm.
06    ŽI    =Untereinjährige fünf,
07          Untervierzehnjährige drei.
08          =Acht Behandlungen.
09    GK    Mhm.
10 ➡  KT    Vier, ja?
11          (0.5)
12    (ŽI)  Mhm.
13          (0.4)
14 ➡  GK    Behand[lungen acht.
15 ➡  ŽI          [Behandlungen a:] Behandlungen acht.
16          (0.2)
17 ➡  KT    (Aha/Mhm)
18          (1.3)
19    ŽI    °h: Zu den Problemfällen, Sabina Achmedieva ...
```

In diesem Beispiel hat die das Protokoll führende Klara Täte ein von der Berichtenden genanntes Datum nicht verstanden und initiiert in Zeile 10 eine Reparatur mit Bezug auf das „problematische“ Element. Nachdem sowohl die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna als auch die Berichterstattende Žibek einen Kandidaten für das Reparaturproblem anbieten (Zeile 14 und 15) und Klara Täte dies mit einem Erkenntnisprozessmarker (Zeile 17) quittiert, setzt Žibek ihren Bericht fort.

Das nächste Fragment zeigt, wie in Nebensequenzen zum Ausdruck kommt, wie die Teilnehmenden sich an der formalen Struktur des Berichts orientieren.

Fragment 6.6: 5Min20160331, 00:07:38

```
01    GK    äh skoraja skoraja kto dežuril;
02          (3.8)
03    IT    tak,=on segiz VYzov,
04          (1.8) Obrašenie ekew;
05          (1.8) do goda ŽOQ;
06    GK    mhm
07    IT    (0.8) DEti ekew;
08          (2.1)
09 ➡  GK    procedura bar MA?
10 ➡  IT    procedura ŽOQ;
11 ➡        =s:ol ajbergenovamız BIZdiñ;
```

```
12 ➡ GK    mhm
13         (1.8)
14    IT   SOsın za nedelja,
-------------------------------------------------------------------------------
01    GK   Äh, die skoraja, die skoraja, wer hatte Dienst?
02         (3.8)
03    IT   So, achtzehn Notrufe
04         (1.8), zwei Vorstellungen.
05         (1.8) Keine Untereinjährigen.
06    GK   Mhm.
07    IT   (0.8) Zwei Kinder.
08         (2.1)
09 ➡ GK    Gab's Behandlungen?
10 ➡ IT    Keine Behandlungen.
11 ➡       =diese, unsere Ajbergenova.
12 ➡ GK    Mhm.
13         (1.8)
14    IT   Dann für die Woche-
```

Bei der Nebensequenz in Zeile 9-12 in Fragment 6.6 scheint es zunächst einmal nicht um die Reparatur eines unverständlichen oder „fehlplatzierten" Elements im vorhergehenden Turn zu gehen. Die Gesprächsleiterin stellt eine polare Ja-Nein-Frage hinsichtlich eines Elements der Übersichtsliste (Vorkommnisse von „Behandlungen" während der Schicht). Die Frage wird dann von der Berichterstattenden beantwortet und von der Gesprächsleiterin mit einem Erkenntnisprozessmarker quittiert. Es fällt auf, dass die Gesprächsleiterin ihre Frage nicht an irgendeiner Stelle platziert, sondern gerade dort, wo das entsprechende Listenelement als „bemerkbar abwesend" wahrgenommen werden kann (vgl. Sacks 1995: 32ff; Jefferson 1991)[83]. Daher kann man sagen, dass es hier ebenfalls um eine Reparatursequenz geht, nur wird eben nicht ein geäußertes, sondern ein nichtgeäußertes Element zum reparaturbedürftigen Problem gemacht[84].

Entsprechend lassen sich beide der analysierten Nebensequenzen als fremdinitiierte Reparatursequenzen verstehen. Beide tragen dazu bei, dass relevantes Wissen öffentlich gemacht wird. Für die interaktionale Organisation der *pjatiminutka* ist die Ver-Öffentlichung von Wissen durch die verschiedenen Arten der narrativen und nichtnarrativen Rekonstruktion von Ereignissen in mehrfacher Hinsicht wichtig. Zum einen kann solches Wissen *ad hoc* thematisiert werden – und wiederum zu weiteren Nebensequenzen führen. Organisationsrelevantes Wissen kann so überprüft, angezweifelt, bestätigt und korrigiert werden. Darüber hinaus ermöglicht erst die Ver-Öffentlichung des Wissens

[83] Neben dem „Platz in der Liste" macht hier wahrscheinlich die selbst für einen Bericht lange Pause von zwei Sekunden erwartbar, dass das entsprechende Listenelement nicht mehr folgen würde.
[84] Mit diesem Verständnis möglicher Reparaturelemente und -auslöser halte ich mich an Schegloff: „[A]nything in the talk may be treated as in need of repair. Everything is, in that sense, a possible repairable or a possible trouble-source" (2007: 100). Ich verstehe dabei also auch diejenigen von der Konversationsanalyse untersuchten Phänomene, die als „bemerkbar abwesend" (*noticeably absent*) bezeichnet werden, als „in the talk".

über Patientenfälle auch dessen „kognitive Auslagerung“ (Hutchins 2006). Zunächst ist das materiale Ziel dieser „kognitiven Auslagerung“ das Protokollheft der Arbeitsbesprechungen. Habscheid et al. (2014: 393) weisen darauf hin, dass in Bürokratien zu einem großen Teil textvermittelte Formen der Kommunikation vorherrschen, die die Durchführungsbedingungen von Verfahren herstellen, aus denen Bürokratien ihre Legitimation erhalten. Das in der *pjatiminutka* prozessierte Wissen über Patienten ist auch dahingehend für das Krankenhaus wichtig, dass ärztliche Rechenschaftspflichten vor übergeordneten Instanzen bestehen, die dann zum Beispiel bei Kontrollen durch das Gesundheitsamt eingefordert werden (vgl. Kapitel 9). Da die Auslagerung und Verstätigung von Wissen über Patientenfälle des Dorfkrankenhauses also auch über Arbeitsbesprechungen und Krankenhaus hinaus immense Relevanz besitzen, scheint es verständlich, dass dieses Wissen betreffende kommunikative Routinen und Handlungen, wie eben Informationsfragen und Reparaturen, innerhalb der Berichterstattung der *skoraja* einen hohen Stellenwert einnehmen[85].

Daneben lassen sich weitere „berichtsspezifische Funktionen“ von Reparatursequenzen ausmachen. Goodwin (2018: 309ff.) hat darauf aufmerksam gemacht, wie Reparatursequenzen dazu eingesetzt werden, Sprechern einer bestimmten Sprache in Form einer impliziten Pädagogik die grammatischen Strukturen dieser Sprache beizubringen. Die Untersuchung von Reparatursequenzen in der *pjatiminutka* zeigt, dass eine solche implizite Pädagogik nicht nur hinsichtlich grammatischer Sprachstrukturen der Alltagssprache, sondern auch im Hinblick auf professionsgebundene Verwendungsweisen von Sprache zum Einsatz kommen. Die in Fragment 6.6 gezeigte Reparatursequenz etwa sanktioniert dadurch, dass sie auf fehlende, aber normalerweise erwartbare Elemente einer Liste des Berichts hinweist, das kommunikative Format der Berichterstattung. Sie zeigt damit in Form eins normativen Prinzips nicht nur den Teilnehmenden, sondern auch dem Konversationsanalytiker die Teilnehmerorientierung an der formalen Struktur des Berichts der *skoraja*. Wie in vielen ähnlichen Fällen, bleibt die Sanktionsfunktion im vorhergehenden Beispiel eher implizit. Durch den Vergleich der folgenden zwei Fragmente lässt sich aber zeigen, dass entsprechende Sanktionierungen auch stärker explizit eingesetzt werden.

Fragment 6.7: 5Min20160407, 00:12:08

```
12    ŽU    äh äh do goda alimžan qajRAT,
13          (0.4) muRAT,=egisder;
14          eki mıñ on BES;
15          nawrızdıñ on ŽEtinši;
16          (0.6) äh anar žambulovna barıp körDI?
17          (1.2)
18    ŽU    (tam) ponos žür[di,=(ponos)
```

[85] Die in den Protokollheften festgehaltenen Daten werden zum Teil auch an das Kreiskrankenhaus übermittelt und dort in elektronischer Form gespeichert.

```
19    KČ                  [čë TAM,
-------------------------------------------------------------------------------
12    ŽU    Äh äh, Untereinjährige Qajrat Alimžan,
13          (0.4) Murat, das sind Zwillinge.
14          Zweitausendfünfzehn,
15          siebzehnter März.
16          (0.6) Äh Anar Žambulovna ist hin und hat sie sich angeschaut.
17          (1.2)
18    ŽU    Die hatten Durch[fall.
19    KČ                    [Was ist da los?
```

Fragment 6.8: 5Min20160413, 00:10:46

```
06    Ba    (0.6) (ä)m deti do goda ekEW,
07          =anar žambulovna KÖrip,
08          =özi naznace[nie (berdi)     ]
09    KČ                [<all<žoq;=↑DEti do] goda;
10          =kIm otKUda ja znaju-
11          =(det) mañ[daj(ıña qarap bilemin ba)?>>
12    BA               [nurlan mırzabek(peNEN)?
13          (0.2)
14    KČ    kim?
15    BA    bögenbaj nazar (.) nurlan mırzaBEK,
16          (0.3)
17    BA    on ajLIQ,
18          (0.3)
19 ➡  KČ    on ↑ajğa eME:S;
20          =nazarBAJ sultanbEk.
21          =°h äh_žiırmasınšı noJAbr'-
22          =eki mıñ on beste ↑TUILğa:n;
23          (1.0)
24 ➡  GK    tuğan künin ajtu kerek;
25    BA    =<all<nurlan mırzaBEK,
            =on bes altınši aj eki mıñ on BES?>> [°h:
26    ST                                        [m_hm
27    BA    Anar žambulovna KÖrip,
28          nesin (.) na[(znacenije)]
29    KČ                [QANdaj     ] belgiler boldı.
-------------------------------------------------------------------------------
06    BA    (0.6) Äh, zwei Untereinjährige,
07          Anar Žambulovna hat sie sich angeschaut
08          und selbst ein Re[zept ausgestellt.
09    KČ                     [Ne, Untereinjährige,
10          wer ist das? woher soll ich das wissen!
11          Steht das auf [deiner Stirn geschrieben?
12    BA                  [Nurlan Mırzabek und-
13          (0.2)
14    KČ    Wer?
15    BA    Nazar Bögenbaj, Nurlan Mırzabek,
16          (0.2)
17          zehnmonatig.
18          (0.3)
19 ➡  KČ    Noch keine zehn Monate,
20          Nazarbaj Sultanbek,
21          (0.2) äh, zwanzigster November,
22          zweitausendundfünfzehn geboren.
23          (1.0)
24 ➡  GK    Das Geburtsdatum muss man nennen!
25    BA    Nurlan Mırzabek fünfzehnter Juni zweitausendfünfzehn. [°h
26    (KT)                                                       [Mhm
27    BA    Anar Žambulovna hat ihn sich angeschaut
```

```
28          und, äh was, [ein Rezept
29    KČ                [Welche Symptome hatte er?
```

Nach der Darstellung der Übersichtsliste ist es durchaus üblich, dass die Berichterstattende in der Detaildarstellung der Patientenfälle zunächst über die Untereinjährigen[86] berichtet. In dem in Fragment 6.7 gezeigten Beispiel folgt die Berichterstattende Žuldız eben diesem Muster. Nachdem sie zuvor die „Gesamtzahl" der Notrufe, die Zahl der „Fälle im Kindesalter" und die der „Vorstellungen" im Krankenhaus genannt hat (hier nicht dargestellt), kommt sie in Zeile 12 zum Listenelement „Untereinjährige". Daran anschließend nennt sie in Zeile 14-16 das Geburtsdatum zweier Patienten dieser Mitgliedschaftskategorie (die beiden sind Zwillinge) und merkt an, dass die in der Nacht bereitschaftsdiensthabende Ärztin sich die beiden angeschaut habe. Danach führt eine Informationsfrage des Gesprächsleiters (die hier primär an die ebenfalls anwesende bereitschaftsdiensthabende Ärztin, nicht an die Berichterstattende adressiert ist) zu einer Nebensequenz.

In Fragment 6.8 hat die Berichterstattende Bajan bereits mit der Überblicksdarstellung begonnen, als sie in Zeile 06 zu dem Listenelement „Untereinjährige" kommt und daran – ähnlich wie in Fragment 6.7 – in Zeile 07-08 mit der Bemerkung anschließt, dass die in der Nacht bereitschaftsdiensthabende Ärztin sich die zwei in Frage stehenden Kinder angeschaut habe. Der Gesprächsleiter stellt daraufhin eine Informationsfrage („Wer [ist das?]"), die zu einer längeren Nebensequenz führt. Allerdings ist offensichtlich, dass es hier nicht allein um den Erhalt der Information bzw. die Identifizierung der Kinder geht, sondern der Turn in Zeile 09-11 verfertigt zugleich einen Vorwurf[87]. Im Unterschied zum Beispiel in Fragment 6.7 hat die Berichterstattende Bajan in Fragment 6.8 die Namen der beiden Kinder an dieser Stelle nicht genannt, aber bereits ein wichtiges Detail der Falldarstellung beschrieben, nämlich die Tatsache, dass die bereitschaftsdiensthabende Ärztin ein Rezept ausgestellt hat. Eben die Auslassung der vollständigen initialen Form der Personenreferenz (also Nachname und Vorname) scheint hier aber ein Grund für die Unzufriedenheit des Gesprächsleiters, die er durch einen Vorwurf zum Ausdruck bringt. Bajan gibt dann auch den Namen eines der Kinder an. Dieser wird vom Gesprächsleiter aber – möglicherweise aufgrund der Turn-Überlappung - nicht verstanden. Er

[86] Die Kategorie der Untereinjährigen nimmt im Patientenmonitoring des Krankenhauses einen besonderen Status ein, da sie als besonders anfällig für bestimmte Krankheiten gelten.

[87] Ich liefere im neunten Kapitel noch eine genauere Analyse von Vorwürfen (vgl. Günthner 2000) im Zusammenhang mit der Animation von abwesender Autorität. Die an dieser Stelle vorgezogenen Ergebnisse dieser Analyse können auch auf den vorliegenden Fall angewendet werden. Weil es mir an dieser Stelle aber vor allem um die Sequenzorganisation der Berichterstattung geht, gehe ich nicht genauer darauf ein, wie der Vorwurf in Fragment 6.8 als solcher erkennbar gemacht wird. Nur soviel dazu: Die initiale Negationspartikel *žoq* bezieht sich dissaffilativ auf den vorhergehenden Turn, durch prosodische Verfahren (Schnelligkeit, Stimmhöhensprünge) entsteht eine „vorwurfsvolle Stimme", der Turn ist „unterbrechend" platziert und formuliert zudem eine rhetorische Frage, die der Adressierten eine nicht gerechtfertigte Wissensunterstellung seitens des Sprechers zuschreibt.

leitet diesbezüglich in Zeile 14 eine Reparatur ein und Bajan liefert in Zeile 15-17 einen Reparaturvorschlag. Anstelle eines hier möglichen, die Sequenz schließenden Gesprächsbeitrags (etwa in Form eines Erkenntnisprozessmarkers) folgt in Zeile 19-22 eine „nichtminimale Expansion" (Schegloff 2007: 148ff.) der vorhergehenden Reparatursequenz. Das Design dieses Turns legt zunächst nahe, dass es sich um eine Patientenfalldarstellung bzw. den Anfang einer solchen handelt (vgl. Fragment 6.7). Da an dieser Stelle aber der Gesprächsleiter und nicht die Berichterstattende spricht, ist allerdings offensichtlich, dass es nicht um eine eigentliche Patientenfallbeschreibung gehen kann. Neben der Verteilung der Teilnahmerollen machen weitere Umstände dies deutlich: Einerseits wird der Turn prosodisch durch eine relativ hohe Sprechgeschwindigkeit sowie die schnelle Aneinanderreihung von Turnkonstruktionseinheiten (*latching*), die gedehnten Vokale an den Enden zweier Turnkonstruktionseinheiten (*eme:s* und *tuılğa:n*) und die stets fallenden Intonationseinheiten „markiert", also als nicht dem Normalfall des Formats einer Falldarstellung entsprechend kenntlich gemacht. Darüber hinaus werden für das Design dieses Turns Elemente aus den vorhergehenden Turns der Berichterstattenden teils wörtlich, teils in unvollständiger oder modifizierter, aber dem Original jeweils ähnelnder Form (*on ajğa emes* statt *on ajlıq, Nazarbaj* statt *Nazar; Sultanbek* statt *Mırzabek*) aufgegriffen. Weiterhin wird ein semantisches Element, das von der Berichterstattenden selbst nicht genannt wurde, in diesen Turn eingebaut: Ein (ausgedachtes) Geburtsdatum. Anhand der Verteilung von Teilnahmerollen, der prosodischen Realisierung und der Modifikation sowie Rekonfiguration einzelner Lexeme und Turnkomponenten wird daher sehr deutlich, dass dieser Turn nicht eigentlich eine Patientendarstellung verfertigt, sondern nur ein Beispiel dafür gibt, wie eine Patientendarstellung aussehen sollte. Diese Exemplifikationsarbeit führt hier allerdings nicht zu einem direkt anschließenden Turn. Zunächst expliziert Gauchar Kajratovna, was in Bajans eigener Patientenfalldarstellung fehlerhaft war (nämlich das Fehlen des Elements „Geburtsdatum") und ratifiziert damit gleichzeitig eine allgemeine Regel in Bezug auf die Berichterstattung der *skoraja*. Erst danach nimmt Žibek ihren Bericht wieder auf, nun mit einer erweiterten und der gerade durch Čurbaševič exemplifizierten Regel entsprechenden Darstellung des ersten der beiden von ihr zuvor genannten Patientenfälle.

Das untersuchte Fragment gibt damit ein schönes Beispiel für die Gleichzeitigkeit von „*socialization through the use of language and socialization to use language*" (Schieffelin und Ochs 1986: 163, Hervorhebung im Original). Es macht aber auch besonders deutlich, dass Teilnehmende der *pjatiminutka* nicht immer schon den Status eines „kompetenten Mitglieds" in Bezug auf die verschiedenen kommunikativen Formate und Aktivitäten innehaben (vgl. Ikea und Okada 2007). Die durch die Gesprächsleitenden eingesetzten Nebensequenzen während der Berichterstattung dienen teilweise dazu, das kommunikative Format des Berichts zu sanktionieren – im in Fragment 6.6 dargestellten Fall weitgehend implizit, im in Fragment 6.8 dargestellten Fall auch expliziter. Obwohl im zweiten Fall

der „pädagogische Rahmen“, der hier die Weitergabe von professionsgebundenem Wissen und Praktiken durch Nachahmung ermöglicht (Gergely und Csibra 2006), durch die Teilnehmenden offensichtlich gemacht wird, handelt es sich dennoch um eine situative und weitestgehend nebenläufige Pädagogik. In beiden Fällen werden Teilnehmende in die interaktionale Praxis der *pjatiminutka* enkulturiert und zu kompetenten Mitgliedern gemacht, während sie bereits aktiv als *bona-fide* Mitglieder (Garfinkel 1967: 57) an den charakteristischen Tätigkeiten dieser Institution beteiligt sind. Ähnliche Sozialisierungs- bzw. Enkulturierungsverfahren lassen sich auch in Bezug auf andere Arbeitstätigkeiten der *pjatiminutka*, in Bezug auf ihre charakteristischen Sprachregister, ihre Lexik und die Weitergabe professioneller Wissensbestände finden.

Bevor ich jedoch zur Darstellung weiterer solcher Verfahren komme, möchte ich noch klären, wie die Teilnehmenden das praktische Problem lösen, das sich ihnen stellt, wenn einmal eine sequenzielle Abzweigung vom Hauptstrang der Berichtsdarstellung genommen wurde. Wie kehrt man dann zum Bericht zurück? Mit den Beispielen aus den Fragmenten 6.4, 6.5 und 6.6 habe ich bereits die häufigste Art von Nebensequenzen und ihre Schließung innerhalb der Berichterstattung der *skoraja* dargestellt: Nach einer dreigliedrigen Reparatur- (Reparatureinleitung→Reparatur→Erkenntnisprozessmarker) bzw. Informationssequenz (Informationsfrage→Antwort→Erkenntnisprozessmarker) setzt die Berichterstattende ihren Bericht an der Stelle fort, wo er durch die Reparatur- / Informationssequenz unterbrochen wurde. Die Quittierung durch einen Erkenntnisprozessmarker wird dabei sehr häufig eingesetzt. Manchmal werden Nebensequenzen aber auch ohne solch explizit sequenzschließende Elemente beendet. Schematisch lässt sich beides wie folgt zusammenfassen:

1 Bericht (durch Berichterstattende)
2 Reparatureinleitung / Informationsfrage (meist durch Gesprächsleiterin / Protokollierende)
3 Reparatur / Antwort (meist durch Berichterstattende)
4 [Quittierung mit Erkenntnisprozessmarker]
5 Fortsetzung des Berichts (durch Berichterstattende)

Eine weitere Möglichkeit, eine Nebensequenz zu schließen und zum Bericht zurückzukehren besteht darin, dass der Gesprächsleiter diesen Übergang aktiv herstellt. Im folgenden Beispiel hat sich das Gespräch zunächst über eine vom Gesprächsleiter gestellte Informationsfrage bezüglich eines Patientenfalls und daraufhin über mehrere thematische Verschiebungen recht weit von der Berichtdar-

stellung entfernt. Der Gesprächsleiter wendet dann – ungefähr zwei Minuten, nachdem er die Berichtsdarstellung durch die Initiierung einer Nebensequenz unterbrochen hat – seinen Blick der Berichterstattenden zu und bringt sie dann mit nur einem Wort dazu, weiter zu berichten.

Fragment 6.9: 5Min20160603, 00:06:56

```
01          (0.2)
02    KČ    DAL'še;
            Weiter!

03          (1.2)

04    IT    bolǦAN [ uže;
            Das war's schon.

05    KČ                  [bolǦAN?
                          Das war's?
```

Neben dem russischen Ausdruck *dal'še* („weiter“) können in ähnlichen Fällen auch kasachische Ausdrücke wie *sosın* („dann“), *basqa* („außerdem“) oder *tağı* („noch“) + <Oberbezeichnung einer für den Bericht relevanten Liste> eingesetzt. werden. Aber auch nichtsprachliche Ressourcen können die gleiche Arbeit leisten: Wenn durch das Vorhandensein entsprechender Anzeichen (wie die Aufmerksamkeitsfokussierung der Berichterstattenden an übergangsrelevanter Stelle) ein hinreichend anzeichengesättigter Kontext vorliegt, kann auch ein einfaches Zunicken oder ein Blick des Gesprächsleiters in Richtung der Berichterstattenden ausreichen, um die Fortsetzung des Berichts zu erreichen. Solche problemlosen Fortsetzungen nach längeren Nebensequenzen, teils einhergehend mit der Etablierung neuer Teilnahmerahmen ohne aktive Teilnahmerolle der Berichterstattenden, sind auch deshalb möglich, weil die Berichterstattende ihre Teilnahmerolle als Berichterstattende während einer Nebensequenz „einfrieren“ kann: Sie verändert dann die standardmäßig während des Berichtens eingenommene stehende Körperhaltung nicht (bzw. nur gering), an geeigneter Stelle „steht“ sie dann immer noch sichtbar in ihrer Teilnahmerolle als Berichterstattende „zur Verfügung“.

Schließlich ist es auch möglich, dass die Berichterstattende ihren Bericht selbst, d.h. ohne Aufforderung des Gesprächsleiters fortsetzt. Insbesondere an übergangsrelevanten Stellen mit langen Pausen wird eine selbstständige Fortsetzung anscheinend erwartet. Das folgende Beispiel zeigt aber, dass die analytische Feststellung dieser „Selbstständigkeit“[88] (bzw. die damit analytisch voraussetzungsvolle Zurechnung von Intentionalität) hinsichtlich der Wiederaufnahme der Berichtstätigkeit nicht immer eindeutig ist.

[88] Der Begriff lädt zu einer Diskussion des Status von Intentionalität in der Konversationsanalyse ein. Auf diese Diskussion werde ich hier aber nicht eingehen.

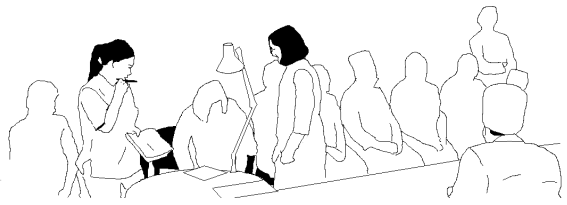
Fragment 6.10: 5Min20160411, 00:14:43

```
01    GK    salimBEkova (0.4) qo (.) qojanbaj,
02          ja SKOL'ko raz uže govorju:;
03          voobŠE perepiste žoq;
04          ↑BErem özderiñniñ qoldarıña;=[köREsiñder;
05    AL                                 [bıÖAJ tiniš boldı;
06          (0.4)
07    GK    SMEnu komu sdaëš;
```

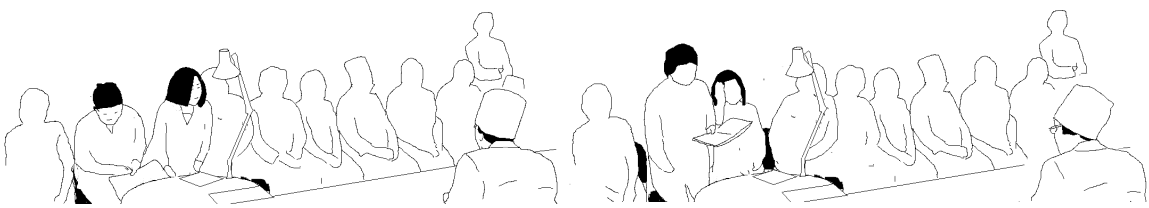
```
01    GK    Salimbekova (0.4) Qo(.) Qojanbaj,
02          Wie oft erzähle ich das schon!
03          Die ist überhaupt nicht im Zensus!
04          Ich geb's euch selbst in die Hand, [schaut's euch an!
05    AL                                       [Ansonsten war alles ruhig!
06          (0.4)
07    GK    Wem übergibst du die Schicht?
```

Die Gesprächsleiterin war hier über mehrere Themenverschiebungen zu einer Beschwerde wegen des Fehlens einer Patientin in der von ihr geführten Bevölkerungsstatistik gelangt. In den Zeilen von 01 bis 04 erzählt sie gerade über diese Patientin. Um zu verstehen, warum die Berichterstattende Alma in Zeile 05 plötzlich – etwa 45 Sekunden nachdem ihre Berichtstätigkeit durch Einleitung einer Nebensequenz ausgesetzt wurde – und in Überlappung mit dem Turn der Gesprächsleiterin zu ihrer Berichterstattung zurückkehrt (und mit einer standardisierten Phrase dessen Beendigung einleitet), ist die Darstellung des Blicks der Gesprächsleiterin und der Körperhaltung der Berichterstattenden nötig.

Fragment 6.11: 5min20160411, 00:14:46,



```
          <LT>            <AL>
    GKb   ------;;;;;;;;;;x--------------------------
I   GK    ↑BErem özderiñniñ qoldarıña;=köREsiñder;
    AL                                 bıLAJ tiniš boldı
    ALm   _____________________________||_______________|
            AL setzt sich                AL steht auf
```



Noch während Gauchar Kajratovnas Turn setzt sich Alma, die ihren Bericht an dieser Stelle noch nicht offiziell beendet hat, auf ihren Stuhl[89]. Durch diese Bewegung zieht sie scheinbar die Aufmerksamkeit der Gesprächsleiterin, die bis dahin in Richtung der rechts vor ihr sitzenden Läzat Täte schaut, auf sich. Da das Sich-Setzen der Berichterstattenden im Kontext der Berichterstattung ein Anzeichen für die Beendigung ihres Berichts ist, dieses Ende aber an dieser Stelle noch nicht „offiziell" ratifiziert wurde, ist es *accountable*. Kurz nachdem die Gesprächsleiterin zu ihr schaut und dadurch eine mögliche wiederhergestellte Rezipienzbereitschaft anzeigt[90], steht Alma wieder von ihrem Platz auf, wendet sich ihrer Berichtstätigkeit zu, aber macht gleichzeitig durch die stark konventionalisierte Phrase „Ansonsten alles ruhig" deutlich, dass sie nichts mehr zu berichten hat und die Berichterstattung offiziell beendet werden kann. Wenn man den Blickwechsel mit der Gesprächsleiterin hier als eine bestimmte deontische Haltung signalisierende Praktik zugrunde legt, kann natürlich von einer „selbstständigen" Fortsetzung des Berichts seitens der Berichterstattenden nur eingeschränkt die Rede sein. Wie ich in Bezug auf die Analyse des in Fragment 6.9 dargestellten Falls gesagt habe, lässt sich in einem anzeichengesättigten Kontext ein handlungsauffordernder Ausdruck wie „Weiter!" auch durch einen Blick oder ein Zunicken ersetzen. Andererseits erfolgt die Änderung der Blickrichtung Gauchar Kajratovnas hier noch während sie eine allgemeine und thematisch unabhängige Anweisung an eine spezifische Gruppe der Mitarbeiterinnen formuliert. Im Gegensatz zu Situationen, wo sich seitens der Rezipientinnen dem Blick oder Zunicken der Gesprächsleitenden recht klar eine bestimmte Intentionalität zurechnen lässt, bleibt im in Fragment 6.11 gezeigten Fall die deontische Wirkung, die sich durch das Bemerken und Verstehen des Blicks der Gesprächsleiterin als eine Ausführung einer Aufforderung verstehen ließe, aufgrund der schwachen Anzeichensättigung des Kontexts stark unterbestimmt. Da der Blick hier scheinbar dennoch, unabhängig von der sprachlichen Formulierung dieses Turns, interaktionale Konsequenzen nach sich zieht, lässt sich anstelle von eindeutig zurechenbarer Intentionalität eher von einer Aufspaltung von Handlungsmacht auf unterschiedliche Modalitäten sprechen: Sprachlich formuliert Gauchar Kajratovna an eine Gruppe der Mitarbeiterinnen gerichtet die Aufforderung, sich etwas anzuschauen; im selben Turn lässt sich aber gleichzeitig durch den Blick eine implizite Aufforderung an Alma „sehen", ihren Bericht fortzusetzen.

6.3 Lexik und Register des Berichts

[89] „Auslöser" dafür ist anscheinend, dass sich die verspätet in die *pjatiminutka* kommende Ärztin Anar Žambulovna auf einen Stuhl neben Alma setzt. Das Sich-Setzten der beiden geschieht praktisch synchron.
[90] Während der Nebensequenz, die einen langen Multi-Unit-Turn der Gesprächsleiterin beinhaltet, schaut diese nicht zu Alma.

Im vorhergehenden Unterkapitel habe ich gezeigt, dass sich die Berichtssprache durch eine spezifische „Ökonomie“ im Umgang mit Personenreferenzen, und zwar durch das Fehlen bzw. Auslassen anaphorischer Elemente, auszeichnet. Mit der Analyse einiger Nebensequenzen habe ich außerdem gezeigt, dass die Teilnehmenden der *pjatiminutka* sich während der Berichterstattung an einem bestimmten Turn-Design orientieren und ihre Orientierung daran teils durch die Sanktionierung von Abweichungen von diesem Turn-Design anzeigen. Anders gesagt: Den Bericht auf eine bestimmte Art und Weise zu formulieren, ist für die Teilnehmenden, insbesondere die Berichterstattende, eine rechenschaftspflichtige (*accountable*) Tätigkeit. In diesem Abschnitt beschreibe ich die Verwendung einer bestimmten Lexik und bestimmter Register als weiterer solcher, das spezifische Format des Berichts konstituierende, rechenschaftspflichtige Mittel. Teilnehmende der Arbeitsbesprechungen werden mit der konkreten Verwendung einer Lexik und institutionenspezifischer Register regelmäßig aufs Neue vertraut gemacht.

Ein Charakteristikum der Lexik des Berichts der *skoraja* besteht sicherlich in der regelmäßigen Verwendung einer Reihe russischer Ausdrücke und Phrasen, ohne dass damit ein eigentliches Codeswitching zwischen den Untersuchungssprachen verbunden wäre. In dem in Fragment 6.4 dargestellten, ganz überwiegend in kasachischer Sprache vorgetragenem Bericht verwendet die Berichterstattende die russischsprachigen Ausdrücke *za sutki* („in vierundzwanzig Stunden“), *obraščenie* („Vorstellung [im Krankenhaus]“), *deti do goda* („untereinjährige Kinder“), *bespokojjaščij* („jemand, der Sorgen macht“, d.h. „Problemfall“), *davlenie* („Blutdruck“), *obesbolevajuščie* („Schmerzmittel“), *srazu* („sofort“), *sostojanie* („Zustand“) und *normal'no* („normal“). Dazu kommen durch Äußerungen anderer Teilnehmerinnen die russischsprachigen Ausdrücke *skoraja* (*pomošč*) („Notdienst“, „Erste Hilfe“), *prikreplënnij* („zugeordnet / Zugeordneter“) und die idiomatischen Phrasen *kto dežuril* („Wer hatte Dienst?“) und *smenu komu sdaëš* („Wem übergibst du die Schicht?“). Bis auf das Adverb *srazu* entstammen alle diese Ausdrücke dem medizinischen Register der Sprache des Krankenhauses. Das legt die Vermutung nahe, dass hier eine Korrespondenz zwischen einerseits Lexik / Sprachregister und andererseits Code besteht, wenn man Code im Sinne einer von Sprechenden zu treffenden Wahl zwischen den beiden in den Arbeitsbesprechungen gesprochenen Sprachen versteht[91]. Auch hinsichtlich der Übersichtsdarstellung der Patientenfälle fällt auf, dass die konstanten, also i.d.R. dem medizinischen Register entstammenden Ausdrücke dieses schablonenhaften Formats ganz überwiegend dem

[91] Die Verwendung russischer Ausdrücke lässt sich dabei nicht unbedingt durch einen Mangel an entsprechenden kasachischen Ausdrücken erklären. Solche werden vom medizinischen Personal, insbesondere im Umgang mit kasachischsprachigen Patientinnen, durchaus verwendet.

Russischen, die variablen Ausdrücke dagegen überwiegend dem Kasachischen entstammen. Die folgende Abbildung, in der die konstanten Ausdrücke und Phrasen gerahmt und die kasachischen ohne, die russischen mit Unterstreichung dargestellt sind, macht dies deutlich.

za sutki *in 24 Stunden*	**on altı** *achtzehn*	**vyzov** *An-/Notrufe*
obraščenie *Vorstellungen*	**altaw** *sechs*	
deti *Kinder*	**birew** *eins*	
deti do goda *Untereinjährige*	**žoq** *keine*	
tört žasqa dejin *Untervierjährige*	**birew** *einer*	
procedura *Behandlungen*	**birew** *eine*	
bespokojjuščij *Problemfälle*	**Hasanov Nurlan, ...**	

Abb. 6.3: Aus Berichten der skoraja zusammengestelltes Schema der „Überblicksdarstellung“

Nur bei einer der in der Überblicksdarstellung verwendeten konstanten Phrasen („Untervierjährige“) wird eine kasachischsprachige Variante verwendet, ansonsten handelt es sich bei allen Konstanten dieser Schablone um russischsprachige Begriffe und Phrasen. Da es hier um einen stark konventionalisierten Bereich des Berichts der *skoraja* geht, eignen sich hinsichtlich der Frage, warum hier gerade die russischsprachigen Varianten eingesetzt werden, kaum bei den Kontingenzen der Interaktion ansetzende Erklärungen[92]. Insgesamt sind die bürokratischen und ebenso die biomedizinischen Sprachregister in Kasachstan natürlich aufgrund einer jahrzehntelangen Eingliederung in russische und sowjetische Institutionen von russischsprachigen Lehnwörtern durchdrungen. Auch wenn es von offizieller Seite Bemühungen um einer (Re-)Kasachifizierung des offiziellen Sprachgebrauchs gibt, setzen sich solche in der alltäglichen Sprachpraxis doch nur langsam durch. Gerade in einem Kontext wie dem Krankenhaus, wo eine ältere Generation von Ärztinnen noch hohe Kompetenz im Russischen besitzt, laufen derartige sprachpolitische Interventionen leicht auf Grund.

Neben vielen russischsprachigen Ausdrücken und Phrasen verlangt die Berichterstattung der *skoraja* von den Berichterstattenden andererseits auch eine nuancierte, sich von der Alltagssprache abgrenzende kasachischsprachige Lexik. Weiter oben hatte ich bereits beschrieben, wie die Teilnehmenden nicht immer schon „kompetente Mitglieder“ im Hinblick auf die von ihnen ausgeführten kommuni-

[92] Für die einzige Ausnahme des Schemas, die „Untervierjährigen“ gibt es möglicherweise eine recht einfache Erklärung. Als russischsprachige Entsprechung könnte die um zwei Silben längere Phrase *deti do četirëch let* verwendet werden. Möglicherweise spielt bei der Entscheidung für die kasachischsprachige Variante daher ein Ökonomie- / Minimisierungsprinzip eine Rolle. So hat keine der in der Schablone verwendeten Phrasen und Ausdrücke mehr als fünf Silben.

kativen Tätigkeiten und Aktivitäten sind. Gerade wenn neu eingestelltes medizinisches Personal beginnt, Aufgaben wie den Bericht der *skoraja* zu übernehmen, lässt sich gut beobachten, dass die Enkulturierung in diese Tätigkeiten auch hinsichtlich Lexik und Sprachregister über die Sanktionierung kommunikativen Fehlverhaltens geschieht. Im folgenden Fall berichtet die kurz zuvor als Sanitäterin eingestellte Ajnura über den Tod einer Patientin während der vorhergehenden Schicht. Die von ihr dazu verwendete Lexik wird jedoch als unpassend für den Kontext markiert.

Fragment 6.12: 5Min20160801, 00:10:36

```
01    AJ    procedura ŽOQ,
02          (0.3) äh keše (0.3) kempir ölDI?
03          ana kiSI;
04          (0.3) [bajzakova qırıq BEStegi;
05    LT          [(a)ch:(?)
06          (0.6)
07    AJ    [oğ(a)
08    PT    [<p<qajtıs bol[dı de öldi deme;>>
09    AJ                  [(qa
10    AJ    =äh?
11    PT    [<p<qajtıs boldı>>]
12    AJ    [qajtıs BOLdı;]=ïä,
13    ?     (xxx)
14    (ST)  mhm[hmhm
15    AJ       [°h MuRAtova Sabina degen kisi otız žetinši žılğı;
--------------------------------------------------------------------------------
01    AJ    keine Behandlungen.
02          (0.3) äh gestern (0.3) ist eine alte Frau öldi.
03          Diese-
04          (0.3) [von der Bajzakova Straße fünfundvierzig.
05    LT          [(a)ch:(?)
06          (0.6)
07    AJ    [si_
08    PT    [<p<Sag „qajtıs bol[dı“, sag nicht „öldi“>>
09    AJ                       [(qa
10    AJ    =He?
11    PT    <p<[qajtıs BOLdı]>>
12    AJ       [qajtıs boldı], ja.
13    AJ    (xxx)
14    (ST)  mhm[hmhm
15    AJ       [°h MuRAtova Sabina heißt sie, 1937.
```

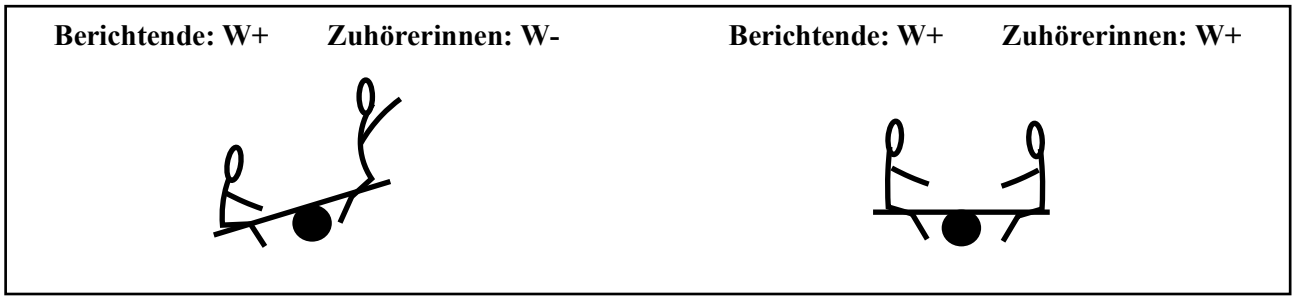
Ajnura verwendet für die Bezeichnung des Ablebens der Patientin in Zeile 02 zunächst den Ausdruck *öldi*. Kurz darauf beginnt in Zeile 05 eine der Teilnehmerinnen etwas unterdrückt, aber dennoch hörbar, zu lachen, woraufhin weitere Teilnehmerinnen still zu lachen oder zu lächeln beginnen. Die direkt neben der Berichtenden sitzende Perizat Täte schaut dagegen schon ab Zeile 03 mit einer Erstaunen ausdrückender Mimik zu Ajnura und ermahnt sie schließlich in Zeile 08 – nachdem Ajnura selbst keine Reparatur ihrer Äußerung einleitet –, an Stelle des Ausdrucks *öldi* das euphemistische Idiom

qajtıs boldı zu verwenden[93]. Die Verwendung eines als unpassend erachteten Ausdrucks führt hier also zu einer affektiven, metadiskursiven Sanktionierung, die dazu beiträgt, ein neues Mitglied der *skoraja* zu einer kommunikativ kompetenten Berichterstatterin zu machen.

6.4 Fallwissen und Klatsch während der Berichterstattung

In den vorhergehenden Abschnitten ist bereits deutlich geworden, dass die Ver-Öffentlichung und Verstätigung von Wissensbeständen während des Berichts der *skoraja* ein wiederkehrendes praktisches Problem darstellt, dessen Relevanz von den Teilnehmenden u.a. dadurch angezeigt wird, dass sie bei Unklarheiten, Missverständnissen oder Auslassungen standardisierter Berichtskomponenten u.a. Reparaturen einleiten und Informationsfragen stellen. Neben einem Wissensbereich, der sich als „statistisches" oder „Populationswissen" bezeichnen lässt, steht dabei ein weiterer großer Wissensbereich im Zentrum dieser Bemühungen, nämlich das Wissen um einzelne Patientinnen, also „Fallwissen" oder „Patientenwissen". Wie ich bereits gezeigt habe, wird Wissen über individuelle Patientenfälle einerseits bereits in der Detaildarstellung des Berichtes, oft aber auch in auf die Detaildarstellung bezogenen Reparatur- und Informationssequenzen generiert. Eine typische Wissensverteilung vor und nach solchen Sequenzen lässt sich wie folgt darstellen:

Abb. 6.4: Epistemische Wippe vor (links) und nach (rechts) wissensgenerierenden Sequenzen.



Demnach hätte die Berichterstattende auf den spezifischen Wissensbereich der Patientenfälle zunächst einen monopolartigen Zugriff. Entsprechend ließe sich vermuten, dass für die genannte Ver-Öffentlichung und Verstetigung patientenspezifischen Wissens gerade dieses Wissensmonopol der Berichterstattenden eine grundlegende Ressource darstellt. Die genauere Analyse von auf Fallwissen

[93] Das Verb *ölu* bezeichnet das „einfache" Sterben von Organismen, in dem Idiom *qajtıs bolu* ist mit dem Lexem *qajt* dagegen der Aspekt der Rückkehr eines Menschen (bzw. seiner Seele) enthalten. Die unterschiedlichen Konnotationen lassen sich vielleicht annäherungsweise im Englischen durch die Gegenüberstellung der Verben *die* und *decease* oder auch im Deutschen von „sterben" und „versterben" vergleichen.

bezogenen Nebensequenzen während des Berichts der *skoraja* zeigt allerdings, dass sich die Wissensgenerierung in der *pjatiminutka* meist besser als multivektorielles Modell verstehen lässt.

Einerseits kann die Darstellung der Berichterstattenden, wie etwa in Zeile 29 in Fragment 6.4, durch Bemerkungen oder Anmerkungen weiterer Teilnehmender ergänzt werden. Solche individuellen Beiträge stützen sich nicht immer vorrangig auf „professionelles“ Wissens, also Wissen, das die Teilnehmenden aufgrund ihrer Ausbildung und professionsgebundenen Arbeitstätigkeiten im Krankenhaus besitzen. Oft bildet demgegenüber Alltagswissen der dörflichen Lebenswelt (Enfield 2006), also solches Wissen, das die Teilnehmenden aufgrund ihrer Eingebundenheit in die Dorfgemeinschaft (Familien-, Nachbarschafts-, und Freundschaftsnetzwerke) besitzen, eine Grundlage für entsprechende Nebensequenzen. Wenn es um kurze, attributive Beschreibungen geht, integriert die Berichtende solches Wissen oft *en passant* in die Darstellung ihres Berichts, wie etwa in dem in Fragment 6.4 dargestellten Bericht (Zeile 28-31). Das Fortschreiten der Berichtsdarstellung bleibt in diesem Fall weitgehend ungestört. Nicht immer haben entsprechende Bemerkungen aber einen solch nebenläufigen und störungsfreien Charakter. Wie das nächste Fragment zeigt, können etwa epistemische Dysbalancen eine Barriere für das Fortschreiten eines Berichts darstellen.

Fragment 6.13: 5Min20160530, 00:06:58

```
01    AL    sosın (.) äh: žuldısbajeva TÖRT,
02          muratbajeva roza;
03          =seksen ekinši žıl[ğı
04    MJ                      [neDAVno vypisyvalas';
05          =v [OBmorok upa[la;
06    GK       [DA da da da [da;
07    AL                    [ïä
08    GK    =<p<ne BOLdı,>>
09    AL    =↑sol kü[ejüjmen
10    LT            [kotora[ja u NAZ ležala;
11    MJ                   [<f<v Obmorok upala;>>
12          (0.2)
13    GK    m_hm;
14          (0.2)
15    AL    sol küejüjmen ursıp qalıp (.) ašulanIP,
-------------------------------------------------------------------------------
01    AL    Dann (.) äh Žuldisbajeva-Straße vier,
02          Roza Muratbajeva,
03          =neunzehnhundertzweiundach[zig
04    MJ                              [Wurde vor Kurzem entlassen.
05          =war [in Ohmacht gefall[en.
06    GK         [Ja ja ja ja      [ja
07    AL                           [Ja
08    GK    =<p<Was ist passiert?>>
09    AL    =Die hat sich mit dem [Ehemann-
10    LT                          [Die [bei uns lag?
11    MJ                               [<f<Die war in Ohnmacht gefallen.>>
12          (0.2)
13    GK    M_hm.
14          (0.2)
```

15 AL Die hat sich mit dem Ehemann geprügelt, ist wütend geworden,

Alma ist in Zeile 01 dabei, über eine Patientin zu berichten, zu der sie und die Ärztin Anar Žambulovna in der vorhergehenden Nacht gerufen wurden. Die Gynäkologin Marianna Jusupovna kann wahrscheinlich anhand der Personenreferenz in Zeile 1-3 die Patientin identifizieren. In Zeile 4-5 macht sie eine attributive Bemerkung[94], die einerseits ihr Verständnis dieser Identifizierung öffentlich macht, andererseits anderen Teilnehmenden damit eine erweiterte, beschreibende bzw. umschreibende Personenreferenz liefert. Die Identifikation der Patientin wird dann sowohl von der Gesprächsleiterin als auch der Berichtenden in Zeile 06 und 07 bestätigt. Alma beginnt im Anschluss daran mit der weiteren Detaildarstellung des Falls, ihr eigener Turn in Zeile 09 wird aber nun durch einen Turn seitens Läzat Tätes in Zeile 10 aufgehalten. Läzat Täte formuliert eine Vermutung, um welche Person es sich bei der in den vorhergehenden Turns gemachten Personenrefernzierung handelt und fordert in Form einer Frage zur Bestätigung ihrer Vermutung auf. Mariana Jusupovna liefert daraufhin in Zeile 11 nochmals die Beschreibung *v obmorok upala* („in Ohnmacht gefallen"). Erst nachdem die Gesprächsleiterin in Zeile 13 mit *mhm* ein diese Tatsache bestätigendes Zeichen gibt, führt Alma ihren Bericht über die Patientin fort.

Dieses Beispiel zeigt zunächst einmal, dass das während der Berichterstattung generierte Patientenwissen nicht allein „sachgemäße" Bezüge hat oder haben muss. Aus einer informationstheoretischen Warte könnte man ja behaupten, dass die durch Marianna Jusupovna eingeleitete Nebensequenz hinsichtlich der hier im Vordergrund stehenden Arbeitstätigkeiten (Herstellung von „offiziellem" Fallwissen, Informieren der Ärztinnen / Gesprächsleiterin) nur redundante Informationen liefere: Dass die Patientin irgendwann mal in Ohnmacht gefallen war und dann auf der Krankenhausstation lag, geht in die in der *pjatiminutka* hergestellte Dokumentation des Falls nicht ein, hat also für die Weiterverarbeitung des Falls keinerlei informativen Gehalt und die Gesprächsleiterin – als relevante Instanz der Wissensadressierung – weiß darüber hinaus bereits von dem Fall; dass Läzat Täte, die während des Berichts der *skoraja* überwiegend den Status einer Mithörerin einnimmt, verstehen muss, um welche Person es hier genau geht, scheint in dieser Hinsicht zudem eher irrelevant. Andererseits deuten die energische Rückmeldung der Gesprächsleiterin in Zeile 06[95], ihre schnell angeschlossene, zum Weitererzählen auffordernde Frage sowie Almas direkte Wiederaufnahme des Berichts in Zeile 07 darauf hin, dass die (bzw. dass einige) Teilnehmerinnen durchaus eine sequenzielle Orientierung

[94] Der Turn in Zeile 4-5 kann grammatisch als Vervollständigung des vorhergehenden Turns, aber auch als eigenständiger, vollständiger Satz (mit Null-Subjekt) verstanden werden.
[95] Die Gesprächsleiterin spricht die Partikel *da* („ja") als fünffaches, schnelles Staccato, das die Äußerung von Marianna Jusupovna ko-temporal, aber nicht rhythmisch-synchron überdeckt.

an der Progressivität des Berichts und eine thematische Orientierung an „fallbezogenem“ Faktenwissen anzeigen. Das in dieser Art von Klatsch (Bergmann 1987) generierte Wissen über die Person der Patientin scheint somit einerseits sekundäre Relevanz zu besitzen. Andererseits zeigt der Fall, dass im Bericht der *skoraja* nicht allein der Generierung „sachbezogenen“ Fallwissens nachgegangen wird, sondern die Teilnehmenden den Bericht auch gerne als Forum für Zirkulation und Generierung andersartiger Wissensbestände verwenden. Dies wird insbesondere deutlich, wenn Nebensequenzen während eines Berichts zu längeren (an dieser Stelle nicht weiter untersuchten) Abzweigungen führen, die gesprächsorganisatorisch und thematisch den unmittelbaren Anschluss an den Bericht vergessen machen.

6.5 Beendigung des Berichts

Genau wie zu der *pjatiminutka* als umfassenderem Interaktionskontext ein von den Teilnehmenden erkennbar gemachtes Ende gehört, wird auch das Ende des Berichts der *skoraja* durch regelmäßig eingesetzte Praktiken und Ressourcen erkennbar gemacht. Auch hierbei werden auf sprachlicher Seite Diskursmarker, Schlüsselwörter und konventionalisierte Phrasen eingesetzt. Zwei solcher Elemente kommen sehr häufig vor und ermöglichen eine klare Zuteilung zu Teilnahmerollen. Erstens stellt die Berichtende, wenn sie an einer Stelle angekommen ist, an der sie nichts mehr vorzutragen hat, dies oft durch eine Phrase dar, die das kasachische Schlüsselwort *tınıš* („ruhig“) enthält. Zweitens stellen die Gesprächsleitenden i.d.R. auf Russisch die Frage *smenu komu sdaëš* („Wem übergibst du die Schicht?“) bzw. *na smenu kto prišël* („Wer ist zum Schichtwechsel gekommen?“). Die Frage nach der Schichtübernahme initiiert dabei eine Beendigungssequenz und wird in allen von Gauchar Kajratovna geleiteten Arbeitsbesprechungen eingesetzt. Wie die folgende Auswahl dreier Beispiele zeigt, variiert der Einsatz dieser Mittel aber je nachdem, welche oder welcher der Gesprächsleitenden die Frage nach der Schichtübernahme stellt.

Fragment 6.14: 5Min20160330, 00:08:10

```
01    ŽI    özi nasnačeniesin BERdi;
02    KT    aha
03          (0.5)
04    GK    m_hm;
05          (0.5)
06    GK    na smenu KTO prišel;
07          (0.2)
08    ŽI    indira täTE;
09          (0.2)
10    GK    inDIra täte;
11          (0.5)
12    GK    keše qaLAJ tapsırdıq qızdar;
-------------------------------------------------------------------------------
```

```
01    ŽI    Sie hat selbst eine Überweisung ausgestellt.
02    KT    Aha.
03          (0.5)
04    GK    M_hm.
05          (0.5)
06    GK    Wer ist zur Schichtübernahme gekommen?
07          (0.2)
08    ŽI    Indira Täte.
09          (0.2)
10    GK    Indira Täte.
11          (0.5)
12    GK    Wie haben wir gestern die Prüfung abgelegt, Mädels?
```

Fragment 6.15: 5Min20160407, 00:15:47

```
01    KČ    DAL'šee;
02    ŽU    =BOLdı tınıš boldı;
03          (1.9)
04    KČ    TAK anar žambulovna ...
-------------------------------------------------------------------------------
01    KČ    Weiter!
02    ŽU    =Das war's, alles ruhig.
03          (1.9)
04    KČ    So, Anar Žambulovna ...
```

Fragment 6.16: 5Min20160614, 00:13:18

```
01    KČ    tak poNOSjačšich nikogo netu; ((an die skoraja gerichtet))
02    ŽU    ondaj ŽOQ;
03          (5.0)
04    KČ    tak TAĞI ajtatın po dežurstvu esteñe ajtatın žOq pa,
05    ŽU    =zoq;
06          (0.2)
07    KČ    choroŠO;
08          (0.2)
09    KČ    požAlujsta bachyt; ((an die Schicht des stacionar gerichtet))
-------------------------------------------------------------------------------
01    KČ    So, mit Durchfall gab's niemanden? ((an die skoraja gerichtet))
02    ŽU    Davon keine.
03          (5.0)
04    KČ    So, gibt's noch was zur Schicht zu sagen, nichts mehr zu sagen?
05    ŽU    =Nein;
06          (0.2)
07    KČ    Gut.
08          (0.2)
09    KČ    Bitte, Bachyt! ((an die Schichtübergebende des stacionar gerichtet))
```

In dem in Fragment 6.14 dargestellten Fall hat die Berichterstattende in Zeile 01 eine Patientenfalldarstellung abgeschlossen. Die Gesprächsleiterin weiß aufgrund der Übersichtsdarstellung am Anfang des Berichts auch, dass damit über alle „berichtenswerten“ Fälle der Schicht bereits berichtet wurde. Nach einer längeren Pause fragt sie in Zeile 06, wer die Schichtübernahme macht. Žibek nennt den Namen ihrer Kollegin, die Gesprächsleiterin wiederholt diesen und geht dann zu einem anderen Thema bzw. einer anderen Aktivität über. Žibek setzt sich währenddessen auf ihren Stuhl und zeigt auch durch diese körperliche Repositionierung, dass die Berichtstätigkeit der *skoraja* abgeschlossen ist. Im darauffolgenden Beispiel (Fragment 6.15) fordert der Gesprächsleiter die Berichterstattende

nach einer längeren Nebensequenz auf, ihren Bericht fortzusetzen. Sie zeigt allerdings durch das Schlüsselwort *tınıš* an, dass sie nichts mehr zu berichten hat. Daraufhin folgt eine lange Pause und Kudajbergen Čurbaševič wendet sich schließlich an die Ärztin Anar Žambulovna und fordert sie auf, einen Arbeitsbericht zu geben, woraufhin die Berichterstattende der *skoraja* sich auf ihren Stuhl setzt und Anar Žambulovna aufsteht.

Die Initiierung einer Beendigungssequenz kann von der Berichterstattenden oder auch von den Gesprächsleitenden ausgehen. In jedem Fall ist aber die Ratifizierung des Endes durch die Gesprächsleitenden nötig, d.h. sie haben in einer Beendigungssequenz immer „das letzte Wort". Damit ergeben sich spezifische interaktionale Probleme für einen solchen Fall, in dem eine zu frühe Beendigung des Berichts abgewendet werden muss, zum Beispiel wenn die Berichtende (abseits ihres Berichts) noch etwas zu sagen hat. Im folgenden Beispiel (Fragment 6.17) war während der Schicht von Žuldız der Patient Igor Krivonis verstorben. Todesfälle sind für das Krankenhaus im Allgemeinen eine sensible Angelegenheit, mit denen Schwierigkeiten verschiedenster Art einhergehen können. Beispielsweise können bestimmte Diagnosen Nachfragen oder gar Nachforschungen seitens übergeordneter Instanzen nach sich ziehen. Obwohl Žuldız zusammen mit der Ärztin Älija Sajrambekovna den Patienten zu Hause aufgesucht hatte, hatte sie im Berichtsheft der *skoraja* das Feld „Diagnose" zunächst offen gelassen[96]. Zu Anfang ihres Berichts hatte sie den Tod des Patienten erwähnt, war dann aber ohne Detaildarstellung zu den weiteren Fällen ihrer Schicht übergegangen. Am Ende ihrer Darstellung steht sie nun vor dem Problem, dass im Berichtsheft das Feld „Diagnose" im Fall des verstorbenen Patienten weiterhin offen ist, sie also trotz scheinbarer Abarbeitung aller „Pflichtpunkte" ihres Berichts diesen noch nicht beenden kann.

Fragment 6.17: 5Min20160610, 00:03:59

```
01    GK    m_hm choroŠO;
02    ŽU    =sol bılaj tınıš BOLdı;
03    ŽU    =°h sosın_äh:: (0.4) gauchar kajratovna krivonisti-
04          (0.2) diagnozın qalaj qoJAM,
05          (0.7)
06    ŽU    <p<(men) net[ken žoqpın>>
07    GK                [chobl QOJA ber;
08          (0.4)
09    ŽU    süjtip QOJA berejin [ba,
10    GK                        [chobl QOJA ber chobl;
11    ŽU    aha žaqsı (    )
12          (0.8)
13    GK    SMEnu komu sdaëš;
14    ŽU    =kim (.) bajanğa;
```

[96] Generell werden die Diagnosen während der Behandlung eines Patientenfalls von der behandelnden Sanitäterin bzw. Ärztin gestellt und direkt in das Berichtsheft eingetragen. Anhand der Kopie der entsprechenden Seite, die mir vorliegt, ist jedoch ersichtlich, dass der Eintrag in diesem Fall erst später – also nach der hier analysierten *pjatiminutka* – vorgenommen wurde.

```
--------------------------------------------------------------------------------
01    GK    Mhm, gut.
02    ŽU    =Ansonsten, alles ruhig.
03    ŽU    =°h Dann, äh:: (0.4) Gauchar Kajratovna, den Krivonis-
04          (0.2) Welche Diagnose stelle ich?
05          (0.7)
06    ŽU    <p<(Ich) ha[b nicht->>
07    GK               [Schreib COPD!
08          (0.4)
09    ŽU    So, ja? COPD gebe [ich ihm?
10    GK                      [COPD gibst du ihm, COPD.
11    ŽU    Aha, gut (    )
12          (0.8)
13    GK    Die Schicht übergibst du wem?
14    ŽU    =Wem, der Bajan.
```

Die Berichterstattende bedient sich in den Zeilen 02 und 03 eines *rush through* (Schegloff 1987: 104): Indem sie die Äußerung in Zeile 03 direkt und ohne Pause (*latching*) an die vorhergehende anschließt, vermeidet Žuldız, dass die zwischen Zeile 02 und 03 liegende übergangsrelevante Stelle von einer anderen Sprecherin (insbesondere der Gesprächsleiterin) zur Einbringung eines eigenen Turn genutzt wird, wie dies insbesondere nach einer Phrase mit dem Schlüsselwort *tınıš* gegen Ende eines Berichts für gewöhnlich der Fall ist. So kann sie die nachgeschobene Frage nach der Diagnose des verstorbenen Patienten lancieren, ohne dass die Gesprächsleiterin den Bericht bereits abschließt bzw. mit der Frage nach dem Schichtwechsel das Ende des Berichts ratifizieren würde. Die Gesprächsleiterin gibt anstelle dessen nun eine Diagnose vor, bevor dann die gewöhnliche Beendigungssequenz folgt.

6.6 Einen Bericht abbrechen

Das vorhergehende Unterkapitel hat gezeigt, wie die Teilnehmenden die Beendigung des Berichts der *skoraja* in koordinierter Weise und unter Einsatz verschiedener Ressourcen und Methoden verfertigen. Obwohl die Einleitung einer Beendigung dabei stark an die Gesprächsleitenden gebunden ist, erfordert ihre gelingende Verfertigung doch in der Regel die aktive Kooperation von mindestens Gesprächsleitenden und Berichterstattender und in abgeschwächter Weise auch die Kooperation der Protokollierenden und teilweise weiterer Teilnehmender. Allerdings gibt es hierzu Ausnahmen. Solche Ausnahmen lassen sich gut dazu nutzen, um noch einmal deutlich zu machen, dass der Ablauf des Berichts nie einer schemagebundenen Logik folgt, sondern immer wieder aufs Neue und unter Einbeziehung der jeweiligen situativen Kontingenzen realisiert werden muss. Der im Folgenden dargestellte Fall eines abgebrochenen Berichts zeigt, wie die Beendigung des Berichts sehr einseitig durch den Gesprächsleiter vorgenommen werden kann, ohne dass dieser dabei auf die genannten kooperativen Bemühungen weiterer Teilnehmender, insbesondere der Berichtenden, angewiesen ist. Ich nutzte die Analyse dieses Falls auch dazu, um nochmals exemplarisch zu zeigen, mit welchen deontischen Rechten die Rolle der Gesprächsleitenden ausgestattet ist. Denn wenn bisher der Eindruck

entstanden sein mag, dass der Bericht der *skoraja* der Berichterstattenden eine „starke“ Teilnahmerolle einräumt, darf nicht unterschätzt werden, dass die Teilnehmenden hier sehr asymmetrische Positionen besetzen und sich die notwendige Kooperation seitens der Berichterstattenden erheblich einschränken lässt. Durch die im untersuchten Fall sehr deutlich zum Vorschein kommende „Zwischenleiblichkeit“ (Meyer, Streeck und Jordan 2017) der Beziehungen der Teilnehmenden eignet sich der Fall darüber hinaus auch gut dazu, noch deutlicher herauszuarbeiten, wie verkörperlichte Statusunterschiede und Beziehungen der *pjatiminutka* in der Interaktion sichtbar werden.

Indira Täte hat vor der in Fragment 6.18 dargestellten Episode das Berichtsheft der *skoraja* dem Gesprächsleiter an den Schreibtisch gebracht. Dieser hat sich die in der Schicht der Berichtenden aufgenommenen Fälle angeschaut und das Heft dann rechts neben sich auf den Schreibtisch gelegt. Ihren Bericht über die zweitägige Schicht (Samstag und Sonntag) trägt Indira Täte jetzt mit Hilfe eines Notizhefts[97] vor. In dieses Notizheft tragen die Mitarbeiterinnen der *skoraja* für gewöhnlich vor der *pjatiminutka* Informationen zu den relevanten Fällen ihrer Schicht ein.

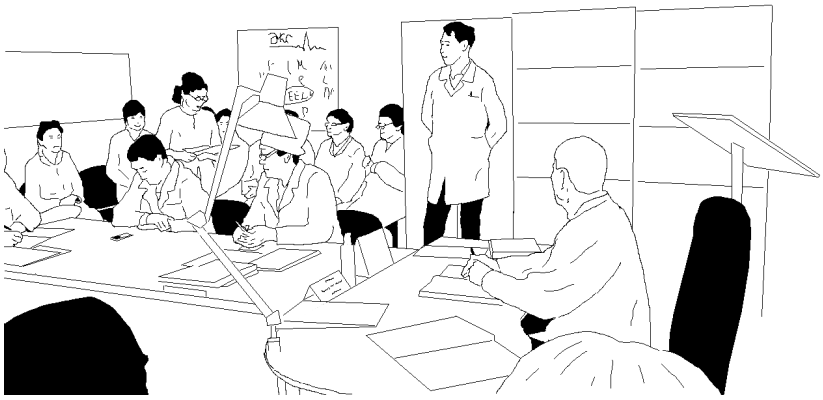
Der Gesprächsleiter hat Indira Täte unterdessen bereits einmal ermahnt, sich mit dem Bericht zu beeilen. Nachdem sie nun berichtet, dass es drei *procedura* (Behandlungen) gegeben hat, fragt Čurbaševič nach, um wen es bei den behandelten Patienten geht. Da Indira Täte die Daten dieser Patienten anscheinend nicht in ihr Notizheft eingetragen hat (oder sie dort nicht finden kann), ist sie gezwungen, die Namen ohne Hilfe des Notizhefts aus ihrem Gedächtnis zu reproduzieren. Sie gerät dabei mit dem Vortrag des Berichts ins Stocken[98].

[97] Das Notizheft ist kein offizielles Dokument, wie es eben das Berichtsheft der *skoraja* darstellt. Letzteres dient offiziellen Dokumentationszwecken und wird beispielsweise auch durch das Gesundheitsamt überprüft. Das Notizheft der Berichtenden ist hingegen ein persönliches Heft mit Notizen über die Schicht. Als kognitive Stütze hilft es der Berichtenden dabei, ihren Bericht vorzutragen.

[98] Möglicherweise wurde Indira Tätes Schicht an dem betreffenden Wochenende zweitweise von einer anderen Mitarbeiterin der *skoraja* übernommen. Dies ist nicht offiziell, ich habe darüber auch keine ethnografischen Nachforschungen angestellt, es würde aber die Probleme erklären, die sie bei der Darstellung der Fälle hat.

Fragment 6.18: 5Min20160418, 00:09:48

```
01    IT    procedura ušew, ((KČ schaut bis Z. 23 zu IT))
02    KČ    =procedura KIM;
```



```
03          (1.5)
04    IT    s:ol baj* äh tölemis baJAN,
05    KČ    SOsın;
06          (0.5)
07    IT    mına belağaš köšesinde;
08          =°hhh
09    ÄS?   <pp<(üšinši adam mustafina)>>
10          (1.4)
11    KČ    žoq,=ekinši (a*) üšinši adam Ekinši adam;
12          (0.7) ((ŽU flüstert Namen zu))
13    IT?   h°_°h
14    DT?   oralbaj [qäwsar;
15    AL?           [<p<oralbaj ïä (.) qäwsar;>>
16    IT    =ïä sol qäwSAR,
17          (1.8)
18    IT    belağaš ek* Elu beste;
19    KČ    =SOsın;
20          (1.0) ((Žu flüstert Namen zu))
21    IT    (ke) musTAfina on törtte, ((kurzer Blick zu AL, diese nickt))
22          (1.8)
23    KČ    <durch Nase ausatmend<hh(e)°>> ((KČ wendet Blick von IT ab))
24          (0.6) ((KČ wendet Blick wieder IT zu))
25    IT    mına(da) (žerge / nege) žazBAdım biraq;
26          (1.1)
27    KČ    °h po ↑MOemu uže (0.2)(m_)bir ajdaj boldı ğoj.
28          ↑OT i do de↑žurstva;
29          =`TOčno.
30          (0.3)
31    IT    (xxxxxx) [(žurnalda)
32    KČ             [<all<ba* bal↑LAR beremennij ballar-
33          qAndai proce↑DUra,
34          =sonı ah sonı prjamo objaZAtel'no BASqa urıp AJtu kerek (pa)>>;
35          =(a:)
36          (0.8)
37    KČ    mä
38          =tak (mınaw kim) (.) stacioNAR;
```

```
01    IT    Drei Behandlungen ((KČ schaut bis Z. 23 zu IT))
02    KČ    =Wer waren die Behandlungen?
03          (1.5)
04    IT    Diese: Baj*, äh, Tölemis Bajan.
05    KČ    Dann?
06          (0.5)
```

```
07    IT    Hier in der Belağaš Straße,
08          =°hhh
09    ÄS?   <pp<(Der dritte war aus der Mustafina)>>
10          (1.4)
11    KČ    Nein! Die zweite (P*), die dritte Person, die zweite Person.
12          (0.7) ((ŽU flüstert IT etwas zu))
13    IT?   h°_°h
14    DT?   Oralbaj [Qäwsar.
15    AL?           [<p<Oralbaj, ja, Qäwsar.>>
16    IT    =Ja, dieser Qäwsar,
17          (1.8)
18    IT    Belağaš zw* fünfunddreissig.
19    KČ    =Dann?
20          (1.0) ((Žu flüstert IT etwas zu))
21    IT    (Ke) Mustafina fünfzehn. ((kurzer Blick zu AL, diese nickt))
22          (1.8)
23    KČ    <durch Nase ausatmend<hh(e)°>> ((KČ wendet Blick von IT ab))
24          (0.6) ((KČ wendet Blick wieder IT zu))
25    IT    Ich hab's hier nicht aufgeschrieben.
26          (1.1)
27 ➡  KČ    °h Mir kommt's vor, als ob schon (0.2) ein ganzer Monat rum ist.
28          Vom Anfang einer Schicht bis zum Ende!
29          =Ganz sicher!
30          (0.3)
31    IT    (xxxxxx) [(im Berichtsheft)
32    KČ             [<all<Ki* Kinder, Schwangere, Kinder-
33          welche Behandlungen,
34          =Das, das muss man geradezu in den Kopf einbläuen!>>;
35          =(a:)
36          (0.8)
37    KČ    Nimm! ((KČ gibt das Berichtsheft an QA ab))
38          =So. (Wer jetzt) (.), die stationäre Abteilung.
```

Die Berichterstattende schaut zwischen Zeile 1 und Z. 21 beständig in das vor sich gehaltene Notizheft. Zwischendurch blättert sie darin herum, offensichtlich kann sie die Daten der gesuchten drei Patienten nicht finden. Dennoch gelingt es ihr teilweise, die Daten von zwei dieser Patienten aus dem Gedächtnis bzw. mit Hilfe anderer Teilnehmerinnen, die ihr Namen zuflüstern, zu reproduzieren. Čurbaševič, der seinen Blick auf die Berichterstattende fixiert hält, wendet sich nach einer wiederholt längeren Pause in Zeile 23 kurz ab und produziert dabei durch Ausatmen durch die Nase eine einzelne, Enervierung ausdrückende Lachpartikel. Zugleich setzt er ein „ironisches Lächeln“ auf, wodurch eine spezifische Haltung gegenüber der Situation bzw. der Person der Berichterstattenden angezeigt wird. Dabei geht es offensichtlich nicht einfach darum, Lächerlichkeit auszudrücken, sondern Indignation darüber, dass die Berichterstattende das geforderte Format des Berichts der *skoraja* nicht einhält bzw. nicht einhalten kann. Der Turn in Zeile 23 führt dazu, dass mehrere Teilnehmerinnen und der rechts vor Čurbaševič stehende Qajrat ihre Blicke dem Gesprächsleiter zuwenden[99]. Auch

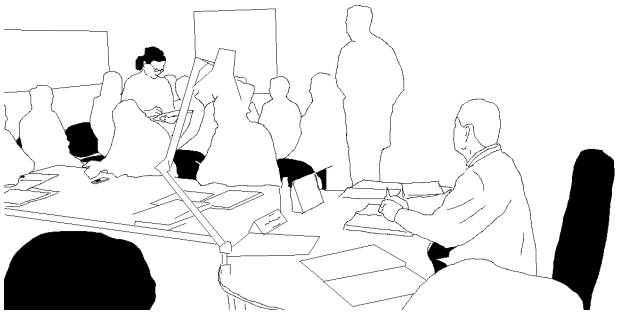
[99] Aus geschlechtersoziologischer Perspektive ist interessant, dass von diesen insgesamt sechs Teilnehmenden nur einer, also Qajrat, durch Veränderung seiner Mimik (Lächeln) die Haltung des Gesprächsleiters in Bezug auf Situation und Person der Berichterstattenden widerspiegelt. Interessant ist auch, dass Qajrat am Ende der Episode eine Art „rituellen Ausgleich“ leistet, wenn er sich sehr kooperativ verhält und das Berichtsheft vom Gesprächsleiter für Indira Täte entgegennimmt und es ihr an den Platz bringt.

die Berichterstattende schaut an dieser Stelle (kurz vor ihrem Turn in Zeile 25) kurz von ihrem Heft auf in Richtung des Gesprächsleiters. Dessen Blick wendet sich fast im selben Augenblick erneut der Berichterstattenden zu, sodass sich beider Blicke treffen (auf dem Wort *mına* in Zeile 25). Nach einem minimal kurzen Moment des gegenseitigen Anblickens schaut Indira Täte allerdings wieder zurück in ihr Heft, möglicherweise auch mit dem Zweck, dem Blick von Čurbaševič auszuweichen. Weiter in ihr Heft blickend, gibt sie nun eine Erklärung für ihre Unfähigkeit, den Namen des dritten Patienten zu nennen („Ich hab's hier nicht aufgeschrieben"). Nach einer weiteren langen Pause von rund einer Sekunde folgt dann ab Zeile 27 seitens des Gesprächsleiters ein Vorwurf, der den Bericht der *skoraja* schließlich einseitig – und damit im Vergleich mit den weiter oben beschrieben Beendigungssequenzen auf eher ungewöhnliche Weise – beendet.

Da die multimodale Verfertigung dieser Beendigungssequenz sehr aufschlussreich für die Frage nach der zwischenleiblichen Orientierung an Statushierarchien ist, analysiere ich sie im Folgenden etwas detaillierter und mit Hilfe eines multimodal annotierten Transkripts, das es mir erlaubt, die hier auffällige intra- und interpersonelle Synchronisierung von Sprache, Prosodie, Gestik und Bewegung darzustellen[100,101].

[100] In dem erweiterten Fragment 6.19 entspricht Zeile I den Zeilen 27 und 28 von Fragment 6.18 und der Anfang von Zeile III der Zeile 33.
[101] Erklärung zum Transkript: das Zeichen ø bezeichnet hier geschlossene Augen bzw. einen Lidschlag.

Fragment 6.19: 5Min20160418, 00:10:17



linke Hand nimmt Stift auf

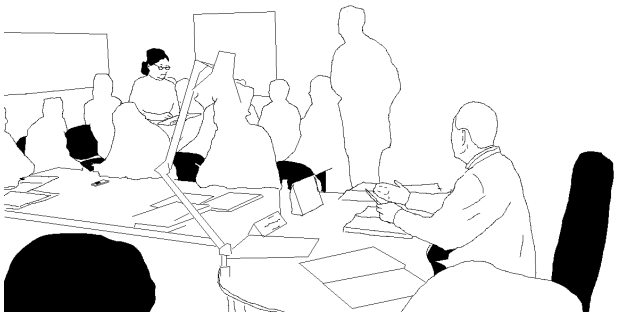
„bietende Hand"

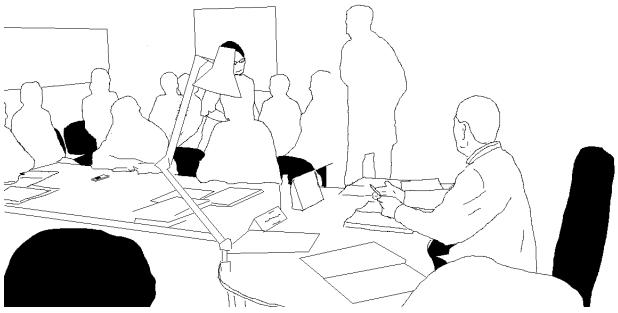
KČ$_m$ **********|____|

I KČ °h po ↑MO**emu** uže-- (m_)bir ajdaj boldı ğoj.=↑OT i do de↑ŽUrstva;

IT$_b$,,,,,x--------------------------------ø-

<KČ>





Schlag Schlag *Schlag* *Schlag*

KČ$_m$ ~~~** ~* ~* ~~~~***

II KČ TOČ**no.**---- ba* bal↑LAR-beremenij **ba**llAr;

IT (urgentnaja) (dežur******)

IT$_b$ -------ø----------;;;x----------

<Notizheft>

IT$_m$ |_____||_____||_____|

Schritt vor *Schritt vor* *„Ausbalancieren"*



```
                rechte Hand nimmt Stift auf     linke Hand nimmt Stift und
                      |                               |
        KČh     |_____|                         |_____________________
III     KČ      qAndaj proce↑DUra,=sonı o(b*) sonı prjamo objazatel(no)
        ITb     ------------------------------------------------------
        ITm     |_____________________________________________________
                        geht rückwärts zurück in ihre Ausgangs-

                 rechte Hand legt Berichtsheft zur Seite
        KČm      ___________________________________________________|
IV      KČ      BASqa urıp AJtu kerek (pa); (onı)-------MÄ-
        ITb     ----------------------------------,,x-----
                                                  <KČ>
        ITm     _____________________|
                  -position
```

Auffällig ist an dieser Sequenz zunächst einmal, dass der Gesprächsleiter im Vergleich zu den vorhergehenden Sequenzen nun intensiven gestischen Gebrauch von seinen Händen macht. Zwischen dem Beginn des Berichts der *skoraja* und dem Turn in Zeile 27 vergeht ca. eine Minute. Währenddessen bleiben seine Hände – auch während mehrerer Turns als Sprecher – relativ ruhig auf dem vor ihm liegenden Buch liegen. Seine Handinnenflächen zeigen dabei in Richtung des Buches, in der rechten Hand hält er einen Stift. Für seine Hände ist dies während der Berichterstattung, aber auch während vieler anderer Tätigkeiten der *pjatiminutka* eine typische Ausgangsposition (*home position*) (Sacks und Schegloff 2002). Auch zu Anfang von Zeile 27 in Fragment 6.18 bzw. Zeile I in Fragment 6.19 verbleiben seine Hände vorerst in dieser Ausgangsposition. Zusammen mit der Aussprache des Wortes *uže* öffnen sie sich allerdings, sodass sie anschließend, halb supiniert, die Handkanten nach unten zeigend, weiter auf dem vor ihm liegenden Heft verbleiben.

Die Verbalphrase *bir ajdai boldı ğoj* („als ob ein ganzer Monat vergangen wäre“) verweist hyperbolisch auf die Beziehung zwischen der zurückliegenden Schicht der *skoraja* und der Darstellung dieser Schicht in Form des erzählten Berichts: Der Dauer ihres Berichts nach zu urteilen, müsste Indira Täte längst bereits über ihre gesamte Schicht berichtet haben. Ähnlich verhält sich dazu die explizierende Erweiterung *ot i do dežurstva* („von Anfang bis Ende der Schicht“). Interessanterweise beginnt Čurbaševič diesen Turn mit dem die eingeschränkte Evidentialität seiner Äußerung anzeigenden Schaltwort *po moemu* („meiner Meinung nach“) (vgl. Kirschbaum 2001: 235) und beendet ihn mit dem aus

der gleichen Kategorie, allerdings am anderen Ende der Evidenzskale stehenden, d.h. hohe Evidentialität anzeigenden Schaltwort *točno* („sicher“).

Eben auf die zwei Silben des Ausdrucks *TOČno* fallen Vorbereitungs- und Durchführungsphase einer ersten von insgesamt vier Gestenphrasen einer Gesteneinheit, in der Čurbašvič mit der rechten Handkante auf das vor sich liegende Buch schlägt. Durch die diese Schlaggestenserie vorbereitende (oder gar projizierende) Übergabe des Stiftes von der rechten in die linke Hand und die Rückgabe des Stiftes in die rechte Hand nach der Serie werden relativ klar Grenzen sichtbar, die dieser Gestenserie dann bei einer *post hoc* Betrachtung eine spezifische Gestalt geben und sie als Gesteneinheit deutlich erkennbar machen. Zu dieser Gestaltwahrnehmung trägt überdies bei, dass durch die Schläge auf das Buch ein rhythmischer Klang[102] erzeugt wird. Diese visuell und auditiv wahrnehmbare Gesteneinheit ähnelt damit sogenannten Taktstockgesten (*beats*) (McNeill 1992: 15f.), die meist redestrukturierend und -betonend eingesetzt werden. Anders als vielfach in der Forschung über den Zusammenhang von Gestik und Prosodie festgestellt wurde (Tuite 1993; 97ff.; Loer 2012), fällt im vorliegenden Fall allerdings die Durchführungsphase (*stroke*) in den ersten drei Gestenphrasen nicht mit den jeweils akzentuierten Silben zusammen (Zeile II in Fragment 6.19): Der erste *stroke* liegt unmittelbar vor der akzentuierten Silbe, während der zweiten Geste spricht der Gesprächsleiter gar nicht und der dritte *stroke* fällt auf eine Minipause unmittelbar nach einer akzentuierten Silbe[103]. Die nur teilweise realisierte intermodale Koordination zwischen Prosodie und Gestik gibt der Gesamtgestalt der kommunikativen Äußerung des Sprechers deshalb einen Aspekt der Dissonanz.

Der hier *post hoc* eingenommene Blick auf die Gesteneinheit verstellt allerdings die Tatsache, dass sich sowohl die erkennbare Gestalt der Geste als auch die der Gesamtäußerung erst Schritt für Schritt in der Interaktion herausbilden. Die vorrangige Rezipientin des Turns in Zeile 27-29 ist natürlich die Berichterstattende Indira Täte. Diese geht unmittelbar nach dem mit der ersten Schlaggeste endenden Turn einen ersten von insgesamt zwei Schritten vor und ergreift minimal später das Wort (Zeile 31 / Zeile II). Das Ziel ihrer Bewegung ist höchstwahrscheinlich das auf dem Schreibtisch des Gesprächsleiters liegende Protokollheft der *skoraja*. Denn dort sind ja die Daten des dritten Patienten hinterlegt, an die sie sich nicht erinnern konnte und die sie wahrscheinlich auch nicht in ihr Notizheft eingetragen

---

[102] Der Rhythmus wird durch die fast gleich langen Pausen zwischen je 1. und 2. und dann 3. und 4. Gestenphrase erzeugt. Schematisch lässt er sich wie folgt darstellen:

```
      I      II        III    IV
__|‾|0.56|‾|_1.05_|‾|0.61|‾|__
```

Die römischen Ziffern entsprechen dabei den einzelnen Gestenphrasen, die arabischen Ziffern stellen die Pausenlänge in Sekunden dar. Versucht man, die Äußerungseinheit von Kudajbergen Čurbaševič zusammen mit den entsprechenden Gesten entlang des Transkripts zu enaktieren, gelingt dies – höchstwahrscheinlich aufgrund der dargestellten Rhythmizität von Gestik und Sprache – relativ einfach.

[103] Das hier analysierte Beispiel stellt diesbezüglich eine Ausnahme in meinem Datenmaterial dar. Demgegenüber stehen zahlreiche Fälle, die dem in der Literatur meist als vorherrschend festgestelltem Muster (Korrespondenz von Wortakzent und *stroke*) entsprechen.

hat. Um den Direktor zu beschwichtigen, könnte sie also im Protokollheft der *skoraja* den Namen des Patienten nachsehen und dann nennen. Mit dem ersten Schritt in Richtung Protokollheft sagt Indira Täte leise etwas Unverständliches (wahrscheinlich gleichzeitig ein *account* für ihren Gang zum Schreibtisch als auch für die Probleme bei ihrer Falldarstellung), beugt ihren Kopf seitlich leicht zur rechten Schulter und schaut in Richtung des Gesprächsleiters. Während dieses ersten Schritts führt Kudajbergen Čurbaševič die zweite Schlaggeste durch und bringt darauffolgend einen weiteren Turn ein, sodass beider Rede kurz überlappt. Während dieser „konkurrierenden" Überlappung wird die Rede von Čurbaševič viel lauter und schneller. Zudem lässt er eine dritte Schlaggeste folgen, worauf Indira Täte sowohl ihren Gang zum Schreibtisch, ihre eigene sprachliche Äußerung als auch den Blickkontakt zum Gesprächsleiter abbricht. Der Abbruch in diesen unterschiedlichen Modalitäten findet dabei fast vollkommen synchron statt[104], und zwar unmittelbar nachdem Čurbašvič zum dritten Mal auf den Tisch gehauen hat. Nachdem Indira Täte kurz zum Stehen gekommen ist – unmittelbar nach der Durchführung der nun vierten Schlaggeste –, beginnt sie, sich rückwärts in Richtung ihrer Ausgangsposition zu bewegen, in der sie dann genau zeitgleich mit dem Ende des Turns von Čurbaševič in Zeile 34 / IV zum Stehen kommt.

Diese „Zerlegung" der interaktionalen Einheiten (d.h. der multimodalen Turns), in welche die einzelnen Gestenphrasen der Gesteneinheit jeweils eingebettet sind, führt mich zu der Vermutung, dass die vier Gestenphrasen unterschiedliche interaktionale Funktionen erfüllen. Die erste (mit *TOČno* zusammenfallende) Schlaggeste hat demnach tatsächlich die für Taktstockgesten typische diskursstrukturierende Funktion. Auch wenn sie im vorliegenden Fall nicht den Wortakzent hervorhebt, unterlegt sie dennoch die sprachliche Äußerung insgesamt. Bei dieser handelt es sich ja um eine Turn-Erweiterung, die u.a. eine Rekategorisierung der Evidentialität des vorher Gesagten erreicht. Diese Taktstockgeste stellt damit die Evidentialitätsaufwertung von „meiner Meinung nach" zu „sicher" heraus. Die zweite Gestenphrase kann eine solche Funktion nicht erfüllen, da sie ja nicht mit einer Äußerung des Gestikulierenden, sondern mit einer Äußerung der Berichterstattenden zusammenfällt. Gerade im Hinblick auf deren Äußerung, und möglicherweise noch stärker im Hinblick auf deren aufgenommene Bewegung in Richtung Schreibtisch, scheint diese zweite Geste sich responsiv zu verhalten. Der Gesprächsleiter „recycled" die Gestenform der ersten Gestenphrase, die nun aber eine andere

[104] Der Gang bricht dabei nicht derart abrupt ab wie Rede und Blickkontakt, was sich gut durch die spezifische Trägheit eines einmal in Bewegung gesetzten menschlichen Körpers erklären lässt: Indira Täte hat bereits zwei Schritte nach vorne gemacht; zum Zeitpunkt der Durchführung der dritten Schlaggeste liegt ihr Gewicht auf dem vorne stehenden linken Bein, nach der Durchführung der Schlaggeste beugt sich ihr Oberkörper noch etwas nach vorne, bevor der gesamte Körper dann kurz zum Stehen kommt (im Transkript habe ich diese letzte Phase als „Ausbalancieren" umschrieben). Es ist offensichtlich, dass sich Laute und Augenbewegungen viel schneller an interaktionale Kontingenzen anpassen (lassen) als die verschiedenen Gliedmaßen des Körpers (vgl. Kendon 1990: 248f.). Allgemein ist bei der Analyse der Koordination verschiedener Ausdrucksmodalitäten daher die Unterscheidung zwischen ballistischen und geführten Körperbewegungen (Bühler 1999 [1934]: 265) sinnvoll.

interaktionale Bedeutung bekommt. An dieser Stelle lässt sich vermuten, dass es darum geht, die Vorwärtsbewegung und / oder die sprachliche Äußerung der Sprecherin zu unterbrechen bzw. „zurückzudrängen“. Für diese Interpretation spricht auch der weitere Verlauf der Sequenz: Nach der zweiten Schlaggeste folgen zwei weitere Gesten der gleichen Form, Indira Täte bricht schließlich ihren Turn sowie den Gang zum Schreibtisch ab, woraufhin – nachdem der multimodal verfertigte Abbruch für Čurbaševič wahrnehmbar geworden ist – dann nicht nur keine weiteren Schlaggesten folgen, sondern die Gesteneinheit insgesamt durch die Wiederaufnahme des Stiftes in die rechte Hand sichtbar abgeschlossen wird. Während es sich bei der ersten Schlaggeste daher recht klar um eine diskursstrukturierende Taktstockgeste handelt, dienen die drei folgenden, formgleichen Schlaggesten eher der Organisation der nichtsprachlichen Komponenten der Interaktion.

Schaut man sich die Turnkonstruktionseinheiten an, die auf die Gesteneinheit folgen, kommt man zudem nicht umhin, nun eine auch semantische Verbindung zwischen Sprache und Geste festzustellen: Čurbaševič erweitert bzw. expliziert seinen Vorwurf durch eine anscheinend dem Russischen entlehnte, hier aber ins Kasachische übertragene Redewendung. Die Phrase *basqa urıp ajtu* (wörtl.: „in den Kopf [hinein]schlagend sprechen“) ist im Kasachischen kein feststehender Ausdruck und wurde hier scheinbar *ad hoc* der russischen Redewendung *vbit' / vbivat' v golovu* („einbläuen“, wörtl. „in den Kopf hineinschlagen“) entnommen. In der kasachischen Entlehnung und im russischen „Original“ sind dabei der Aspekt des Lehrens mit Hilfe von Gewalt noch deutlicher erhalten geblieben als etwa im deutschen Begriff „einbläuen“, den ich in der Übersetzung verwende[105]. Unter diesem Blickwinkel erscheinen die Schlaggesten dann nicht mehr bloß als die Interaktionsorganisation strukturierende Gesten, sondern weisen darüber hinaus eine Ikonizität auf, die visuell das sprachlich realisierte metaphorische Konzept der „prügelnden Belehrung“ unterstützt. Dabei ist nicht klar, welche Modalität hier den Vorrang hat: Die idiomatische Entlehnung dient scheinbar dazu, den Vorwurf des Gesprächsleiters zuzuspitzen und die einbettende Turnkonstruktionseinheit schließt semantisch-pragmatisch an die vorhergehende Turnkonstruktionseinheit (Dreierliste, bestehend aus „Schwangeren“, „Kindern“ und „Behandlungen“) an[106]. Andererseits lassen sich Gesten oft auch als Handlungen verstehen “by which the human organism comes to an understanding of itself, its current situation and its intentionality” (Cuffari und Streeck 2017: 189). Demnach würde die schlagende Hand dem Sprecher hier gleichsam den Weg zum sprachlich-metaphorischen Konzept der „prügelnden Belehrung“ aufzeigen.

[105] Das Wort „einbläuen“ geht auf das mittelhochdeutsche *einbleuen* zurück, was „durch Prügel beibringen“ bedeutete („einbläuen“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/einbläuen>, abgerufen am 05.04.2018.).
[106] Diese Liste ist ein weiteres Beispiel für das bereits im Zusammenhang mit Fragment 6.8 untersuchte Lehren und Lernen eines konventionalisierten Berichtsschemas.

Unabhängig von dieser Interpretation zeigt die Analyse dieses Falls, dass die in den vorhergehenden Unterkapiteln identifizierten interaktionalen Muster, Regeln und Regelmäßigkeiten neben ihrem für die interaktionale Praxis konstitutiven Charakter immer nur in eingeschränkter Weise als generelle Aussagen oder auch Normen (vgl. Kapitel 1.4) zu verstehen sind. Prinzipiell ist es für jeden beliebigen Teilnehmenden möglich, bestimmte Regeln außer Kraft zu setzen. Der Fall verdeutlich aber gleichzeitig, dass die Wahrnehmung dieser Möglichkeit nicht eigentlich beliebig gegeben zu sein scheint, sondern an bestimmte, insbesondere auch an den der Interaktion „externen" Status der Teilnehmenden und an die mit diesem Status einhergehenden Eigenschaften gekoppelt bleibt. Eine dieser Eigenschaften liegt hier eben in der Autorität des Krankenhausdirektors, die es ihm – auch etwa im Gegensatz zur Ärztin Gauchar Kajratovna – erlaubt, einen Bericht auf derart „unkooperative", der Berichterstattenden eine weitgehend nur passive Rolle zugestehende und ihr Gesicht kaum schonende Weise, zu beenden. Weiterhin hat die genaue und multimodale Untersuchung dieses Falls auch gezeigt, auf welche Art die Autorität einzelner Mitglieder des Kollektivs und ihre Beziehungen, die immer auch durch eine deontische Dimension mitgeformt werden, sich zwischenleiblich und material manifestieren. Die Orientierung Teilnehmender an diesen „externen" Status und durch Autorität geprägten Beziehungen zeigen sich in verkörperten kommunikativen Praktiken und Routinen, die Ko-Operation in der Interaktionspraxis auch unter antagonistischem bzw. unkooperativem Vorzeichen erlauben.

6.7 Zwischenfazit

Ich habe in diesem Kapitel recht ausführlich eine der zentralen kommunikativen Gattungen der *pjatiminutka* untersucht. Wie für Einleitung und Beendigung der Arbeitsbesprechungen, nutzen die Teilnehmenden auch in Bezug auf den Bericht der *skoraja* verschiedene Praktiken und Ressourcen, um sich darüber zu verständigen, dass ein Bericht beginnt oder endet. Teils gibt es zwischen diesen Phänomenen eine Überschneidung von Praktiken und Ressourcen (z.B. eine bestimmte Auswahl an Diskursmarkern oder ein für die Arbeitsbesprechungen typischer Einsatz von Körpern zwecks Markierung von Teilnahmerollen). Grundsätzlich unterscheidet sich die typische Konfiguration des Teilnahmerahmens während eines Berichts aber von den typischen Konfigurationen von Teilnahmerahmen bei der Initiierung und Beendigung der *pjatiminutka*– denn bei der Einleitung und Beendigung des Berichts der *skoraja* sind neben den Gesprächsleitenden vor allem die Berichterstattende und die Protokollierende aktiv beteiligt. Auch eine Aufmerksamkeitsfokussierung von Seiten der restlichen Anwesenden muss in der Regel nicht mehr eingefordert werden, da ein Aufmerksamkeitsfokus nach der Einleitung der *pjatiminutka* bereits besteht. Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt natürlich auch darin, dass mit der Einleitung der *pjatiminutka* nicht mehr die Gesprächsleitenden das Rederecht

temporär monopolisieren, sondern der Berichterstattenden weitreichende Rederechte zugewiesen werden, die ihr lange Ketten von Multi-Unit-Turns erlauben.

Diese Multi-Unit-Turns nutzt die Berichterstattende dazu, um die Anwesenden über ihre Schicht in sehr kondensierter und stark konventionalisierter Form und mit einer spezifischen, medizinischen als auch bürokratischen Registern entnommenen Lexis zu informieren. Wie sich gezeigt hat, kommt es während des Berichtes allerdings oft zu Nebensequenzen, die häufig von den Gesprächsleitenden und / oder anderen Ärzten eingeleitet werden. Zu diesen Nebensequenzen kommt es oft dann, wenn sich im Laufe des Berichts Unklarheiten ergeben, Missverständnisse entstehen oder weitere Details geklärt werden müssen. Eine weitere Art von Nebensequenzen, die ich untersucht habe, betrifft Belehrungen. Die Gesprächsleiter setzen diese Art von Nebensequenzen ein, um – oft neu in das Kollektiv eingetretene – Berichterstattende zu kompetenten Teilnehmerinnen zu machen.

Wie schon im vorhergehenden Kapitel beobachtet, zeigte sich hinsichtlich der Berichte der *skoraja*, dass den Gesprächsleitenden, trotz zeitweiser Abgabe des Rederechts an die Berichterstattende, eine ganz zentrale Rolle für die Gesprächsorganisation zukommt. Nicht nur hinsichtlich der Steuerung des Berichts, sondern auch für die Bewertung dessen, wie ein Bericht zu sein hat bzw. der Frage, ob die Berichterstattende in einer dem Format angemessenen Weise berichtet, zeigt sich die Autorität, die scheinbar in einem Korrespondenzverhältnis zwischen Gesprächsleitern und den oberen Positionen der in Kapitel 3 vorgestellten Statushierarchie des Krankenhauses steht. Die leitenden Ärztinnen und der Arzt / Direktor steuern in ihrer Rolle als Gesprächsleitende wesentliche Teile der Interaktion. Mit dem Fall eines abgebrochenen Berichts habe ich außerdem gezeigt, wie stark die Statushierarchie sich in der Interaktion buchstäblich in verkörperter und zwischenleiblicher Form wiederfindet.

Wie sieht es nun mit den „Funktionen“ aus, die durch die kommunikative Gattung des Berichts der *skoraja* erfüllt werden? Zur Beantwortung dieser Frage erweist sich Schegloffs Hinweis als hilfreich, dass auch Interaktionssequenzen Lösungen für spezifische kommunikative Probleme anbieten (vgl. Kapitel 2.3). Da es in den meisten Nebensequenzen während des Berichtens vor allem darum geht, bestehende epistemische Asymmetrien zwischen Berichterstattender und Gesprächsleitenden sowie Protokolierender auszugleichen, liegt die Vermutung nahe, dass es mit dem Bericht der *skoraja* auch insgesamt um die Ver-Öffentlichung bzw. Vergemeinschaftung von Informationen geht, die zuvor nur einer sehr begrenzten Anzahl von Personen (oder gar nur einer Mitarbeiterin der *skoraja*) zur Verfügung standen. Der Bericht leistet aber mehr: Durch die Verschriftlichung der durch die Berichterstattung ver-öffentlichten, aber zunächst noch flüchtigen, Informationen im Format des Protokolls werden Daten verstetigt und für sowohl organisatorische Abläufe des Dorfkrankenhauses als auch für externe Instanzen dauerhaft verfügbar gemacht. Es wäre allerdings eine verkürzte Perspektive, die

Art der Informationen, die während des Berichts unter den Anwesenden zirkulieren, auf „sachbezogenes“ Wissen, also etwa nur die jeweiligen Patientenfälle betreffendes organisatorisches und medizinisches Wissen, einzuschränken. Wie ich gezeigt habe, bieten die Berichte auch Möglichkeiten für solche Teilnehmende, die *per se* keine zentralen Rollen im jeweiligen Teilnahmerahmen des Berichts einnehmen, Wissen über das Dorf und seine Bevölkerung auszutauschen. Solches Wissen, weitergegeben etwa in Form von Klatsch, hat scheinbar keinen direkten Nutzen für das Krankenhaus als Organisation. Innerhalb eines Krankenhauskollektivs, dem ein guter Teil der Dorfbevölkerung persönlich bekannt ist, scheint es jedoch nicht außergewöhnlich, dass Mitglieder dieser Bevölkerung auch zum Objekt von Klatsch werden. In solchen Momenten zeigt sich dann, wie institutionelle Interaktion durch eher alltägliche Interaktionsmuster und kommunikative Gattungen des Alltags durchsetzt wird. Darüber hinaus konnte ich zeigen, dass der Bericht auch der von Gauchar Kajratovna im Interview (siehe Epigraph dieses Kapitels) angesprochenen Pädagogik dient, die darin besteht, die „jungen Mitglieder“ der *pjatiminutka* bzw. des Krankenhauses zu kompetenten Mitgliedern zu machen. Allerdings kann ich aufgrund meiner Analyse behaupten, dass diese Enkulturierung in weiten Teilen in Form einer impliziten Pädagogik verfährt.

Kapitel 7 – Ereignisrekonstruktion II: Beschwerdegeschichten

> *Interpretation never really „gets inside" the native's „head", nor are ethnographers' accounts of deeper „meanings" in the things that people say exercises in speculative psychology. In learning to make sense of foreign worlds, we are, instead, involved in showing how particular modes of speaking are illuminated by the social actions and relationships such speech describes*
>
> Michelle Z. Rosaldo, Knowledge and Passion, S. 233

Im vorhergehenden Kapitel habe ich Berichte als eine wiederkehrende und die kommunikativen Tätigkeiten der *pjatiminutka* auf verschiedene Weise strukturierende Gattungsfamilie behandelt und mit dem Bericht der *skoraja* exemplarisch eine Unterart dieser Gattungsfamilie im Detail untersucht. Als eine der charakteristischen Eigenschaften dieses Exemplars einer kommunikativen Gattung habe ich ihren hohen Formalisierungsgrad herausgestellt. Eben diesen formalen Charakter kann man auch als Hinweis auf den institutionellen Kontext verstehen.

Im nun folgenden Kapitel zeige ich, dass in der *pjatiminutka* auch andere Formen der Rekonstruktion vergangener Ereignisse vorkommen, diese hier ebenfalls verbreitet sind, formal beschreibbare Eigenschaften aufweisen, aber dabei nicht zur Gattungsfamilie des Berichts gehören. Einige von ihnen lassen sich in Abgrenzung zu Berichten nicht nur *ex negativo*, also etwa über ihren geringen Formalisierungsgrad definieren, sondern weisen als sie einendes Kriterium einen spezifischen Moralisierungsaspekt auf. Dazu gehören u.a. Klatsch, Vorwurfs- und Beschwerdegeschichten, genauso wie teils Lob, Parabeln und Anekdoten (insofern letztere oft auch einen rekonstruktiven Charakter aufweisen). Da diese oft eher informellen kommunikativen Gattungen – entgegen der Erwartung eines weitgehend formalen Ablaufcharakters institutioneller Interaktion – einen erheblichen Anteil meines Datenmaterials ausmachen und sich die Untersuchung der für sie typischen Teilnahmerahmen als aufschlussreich für meine Frage nach dem hierarchischen Charakter der Interaktion in der *pjatiminutka* erwiesen hat, beschreibe ich im Folgenden die Gattung der Beschwerdegeschichten als eine Spielart moralisierender Kommunikation. Auch solcherlei moralisierende Kommunikation im Rahmen des Rekonstruierens, so mein Argument, ist konstitutiv für den spezifischen Charakter der Arbeitsbesprechungen im Dorfkrankenhaus.

Da sich, anders als bei den verschiedenen Berichtsformaten der *pjatiminutka*, für die hier beobachteten Beschwerdegeschichten keine solch klaren Abgrenzungskriterien ergeben wie sie vor allem in der deutschsprachigen Forschung konstatiert wurden (z.B. Bergmann und Luckmann 2013 [1999]; Bergmann 1987; Günthner 2000), unternehme ich gar nicht erst den Versuch, eine rigide Typologie zu entwickeln, um die untersuchten Beschwerdegeschichten von benachbarten Gattungen und anderen kommunikativen Tätigkeiten abzugrenzen. Wenn man die in der genannten Literatur entwickelten

Typologien an das vorliegende Datenmaterial anlegen würde, käme man wahrscheinlich zu Ergebnissen, die vielseitige Übergangs- und Hybridformen aufweisen würden (vgl. Bergmann 2018 [1987]: 293). Ich beschränke mich daher zunächst auf die Feststellung, dass ein gemeinsames, hervorstechendes Charakteristikum der in diesem Kapitel analysierten Form der narrativen Rekonstruktion eben – und damit auch in Abgrenzung zu den Rekonstruktionen des Berichts – im Aspekt des „Moralisierens“ liegt (vgl. Bergmann und Luckmann 2013 [1999]). Gerade in diesem Zusammenhang untersuche ich die spezifischen Teilnahmerahmen von Beschwerdegeschichten und stelle die Frage, wer eigentlich das Recht zum Moralisieren hat. Meine Beobachtung ist, dass sich im Recht zum Moralisieren Orientierungen an den Statushierarchien des Krankenhauses zeigen.

Darüber hinaus dient das Erzählen im medizinischen Kontext sicher nicht nur dem Moralisieren. Bangerter, Mayor und Pekarek Doehler (2011) haben verschiedene Formen des Erzählens während der Schichtübergabe von Krankenschwestern untersucht. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Erzählungen in diesem Kontext auch dazu beitragen, über die Herausstellung rationaler und professioneller Eigenschaften des erzählten Handelns die „Praxisgemeinschaft“ von Krankenschwestern und deren professionelle Kultur zu rekonstruieren und zu festigen. Dazu werde oft auf an Mitgliedschaftskategorien der spezifischen Praxisgemeinschaft gebundene Wissensvorräte zurückgegriffen (Bangerter, Mayor und Pekarek Doehler 2011: 211). Auch in den in der *pjatimnutka* erzählten Beschwerdegeschichten sollten sich entsprechende Hinweise auf diejenigen Normen und Wissensarten finden, die für das Krankenhauskollektiv wichtig sind und die hier anzutreffende Praxis- und Verstehensgemeinschaft bestätigten.

Günthner (2013 [1999]; 2000) hat Beschwerdegeschichten als Exemplar rekonstruierender und moralisierender kommunikativer Gattungen sehr detailliert untersucht. Ich orientiere mich hier weitgehend an dem von ihr beschriebenen Grundmodell. Demnach zeichnet Beschwerdegeschichten aus, dass

> „(i) persönliche Erfahrungen narrativ rekonstruiert werden;
> (ii) im Zentrum der Erzählungen die Rekonstruktion eines kommunikativen Vorfalls und speziell eines Konfliktgesprächs zwischen der Erzählerin / dem Erzähler und einer abwesenden Person steht;
> (iii) die Erzähler/innen sich mit der Beschwerdegeschichte bei ihrem Gegenüber über das kommunikative Fehlverhalten der abwesenden Person ‘beschweren’;
> (iv) die Erzählung stark evaluierende Züge trägt, affektiv aufgeladen ist und die Rezipientin bzw. der Rezipient zur Entrüstung über das porträtierte Verhalten eingeladen wird“ (Günthner 2000: 203).

Neben einer Vielzahl kommunikativer Praktiken, von denen ich einige weiter unten bei der Analyse von Fällen aus meinem eigenen Datenmaterial erläutern werde, zeichnen sich Beschwerdegeschichten laut Günther vor allem noch durch einen spezifischen Teilnahmerahmen (bzw. „Teilnehmerkonstellation“) aus. Auf der einen Seite gibt es eine Erzählerin, die in der erzählten Geschichte zum Opfer des Fehlverhaltens einer dritten Person geworden ist. Auf der anderen Seite stehen die Rezipientinnen, die meist der Erzählerin nahestehen. Innerhalb der erzählten Geschichte gibt es als Figuren mindestens die Ich-Erzählerin als Protagonistin, einen Antagonisten (der das Fehlverhalten an den Tag gelegt hat) und ggf. weitere Nebenfiguren (Günthner 2000: 215). Wie bereits gesagt, werden Beschwerdegeschichten laut Günthners Studie vor allem zum Moralisieren eingesetzt und insbesondere dazu, um von ihren Rezipientinnen Bekundungen der Anteilnahme und Solidarität zu mobilisieren (Günthner 2000: 223f.). Die Erzählform bietet also besondere Möglichkeiten, affektive „Zugesellung“ (*affiliation*) hinsichtlich des in der Erzählung dargestellten Fehlverhaltens zu zeigen. Trotz dem Anspruch, tatsächlich Erlebtes zu erzählen, kommen laut Günthner oft hyperbolische Verfahren zum Einsatz, die etwa das Fehlverhalten des Antagonisten stark überzeichnen. Somit lässt sich die „Funktion“ von Beschwerdegeschichten als kommunikativer Gattung recht einfach definieren:

> „Das (kommunikative) Fehlverhalten der Antagonist/innen soll in seiner Unglaublichkeit vorgeführt werden, und zugleich werden die Rezipient/innen zur Verurteilung dieses Fehlverhaltens und damit zur Solidarisierung mit den Bewertungen und dem Verhalten der Erzähler/innen aufgefordert“ (Günthner 2000: 367f.).

Wie ich in diesem Kapitel zeige, lassen sich die von Günthner herausgestellten Merkmale von Beschwerdegeschichten auch in den Beschwerdegeschichten der *pjatiminutka* finden, insbesondere hinsichtlich ihrer „Funktion“, also der affektiven Zugesellung und Solidarisierung zwischen Erzähler und Rezipientinnen. Meine Untersuchung zeigt aber auch, dass – möglicherweise durch die in der *pjatiminutka* gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen – die von mir analysierten Beschwerdegeschichten teils einige Modifikationen am von Günthner beschriebenen Modell nötig machen. Dies betrifft vor allem den typischen Teilnahmerahmen einer Beschwerdegeschichte: Die in meinem Datenmaterial vorkommenden Beschwerdegeschichten weisen zwar ganz ähnliche Interaktionstriaden auf, allerdings nimmt die Erzählerin in der von ihr erzählten Geschichte oft nicht die Rolle der Opferfigur ein. Diese Rolle kann dagegen auch – wie in einem der weiter unten untersuchten Fälle – durch einen Patienten besetzt werden. Darüber hinaus scheint mir die Unterscheidung, ob die Antagonisten der Erzählung zu einer Bezugsgruppe der Erzählenden gehören oder nicht, als sehr relevant: Erzähler und Rezipientinnen können sich der Normen und Werte der eigenen „Wir“ -Gruppe versichern, indem sie das Fehlverhalten eines sich außerhalb dieser Gruppe befinden Antagonisten brandmarken; sie können aber genauso gut – und mit möglicherweise weitgehenderen Implikationen für die Statushierarchie innerhalb der Gruppe – sich über einen Antagonisten aus der eigenen Gruppe

beschweren[107]. Weiterhin scheint es mir so, dass in der *pjatiminutka* das „Gelingen" einer Beschwerdegeschichte stark davon abhängig ist, wer die Rolle der Erzählerin einnimmt und insbesondere davon, welche Position die Erzählerin in der Statushierarchie des Krankenhauses besetzt.

7.1 Antagonisten außerhalb des Krankenhauskollektivs

In den Fällen, in denen der Erzähler einer Beschwerdegeschichte der *pjatiminutka* selbst als figuratives Opfer fungiert, scheint die affektive Zugesellung der Rezipientinnen von besonderer Relevanz hinsichtlich der Verortung von Sprechern und Zuhörern innerhalb der Statushierarchien. Dies zeige ich im Folgenden dadurch, dass ich vergleichend untersuche, wie sich in unterschiedlichen Erzählungen Rezipientinnen jeweils den Erzählenden affektiv zugesellen. Dabei kann ich auf eine Studie von Couper-Kuhlen (2012) zur Rezipienz von Beschwerdegeschichten zurückgreifen. Couper-Kuhlen hat gezeigt, dass Rezipientinnen von Beschwerdegeschichten Zugesellung auf verbaler Ebene u.a. durch die Darstellung von Verständnis und Verstehenssignalen, durch (negative) Beurteilungen, die mit der (affektiven) Haltung des Erzählers kongruieren sowie durch Stellvertreter-Accounts (*by-proxy-accounting*) zeigen. Oft käme hinzu, dass affiliierende Anschluss-Turns meist ohne größere Verzögerung erfolgten und prosodisch (etwa hinsichtlich Tonhöhe und Lautstärke) an den vorhergehenden Turn der Erzählerin angepasst würden.

In dem in Fragment 7.1. dargestellten Fall initiiert der Gesprächsleiter nach einer thematischen Verschiebung eine Erzählung über eine Sitzung in einem Krankenhaus der Stadt Almaty, an der er am Tag zuvor teilgenommen hatte. Diese Sitzung war in Folge des Todes einer Patientin einberufen worden. Diese Patientin war an einer zunächst undiagnostiziert gebliebenen Tuberkulose erkrankt und hatte anfangs in einem Krankenhaus im westkasachstanischen Atyrau gelegen. Anfang Mai war sie dann zu ihren Verwandten nach Kızılžar gekommen. Hier lag sie anschließend eine Woche lang als Patientin im Dorfkrankenhaus, bevor sie nach Almaty gebracht wurde, wo sie schließlich an den Folgen ihrer Tuberkulose starb. Da ihre Tuberkuloseerkrankung erst in Almaty diagnostiziert worden war, sollten in der Sondersitzung eventuelle Fehler bei ihrer Behandlung und die jeweilige Verantwortung der beteiligten Ärzte geklärt werden. Unter anderem wurde Kudajbergen Čurbaševič und seinen (bei der Sitzung nicht anwesenden) Mitarbeiterinnen durch einen – ihm möglicherweise vorgesetzten, jedoch erheblich jüngeren – Arzt eine Mitverantwortung zugeschrieben. Die Art, wie diese Schuldzuweisung während der Sitzung vorgebracht wurde, steht im Zentrum der ersten Erzählebene der in Fragment 7.1 dargestellten Beschwerdegeschichte, die Čurbaševič am Tag nach der Sitzung

[107] Für den Fall, dass der Antagonist der Erzählung sich unter den Anwesenden befindet, macht es Sinn, von einem Vorwurf / einer Vorwurfsgeschichte (Günthner 2000) zu sprechen. Entsprechend behandele ich in diesem Kapitel solche Fälle nicht (siehe aber Kapitel 9 für die Untersuchung einer Vorwurfsaktivität).

nun in der *pjatiminutka* vorträgt. In seiner Erzählung entwickelt er schließlich eine zweite Erzählebene, die auf Ereignisse innerhalb der Krankengeschichte der Patientin verweist. Auch auf dieser Erzählebene identifiziert Čurbaševič eine Reihe von Fehlern, welche die verschiedenen Ärzte bei der Behandlung der Patientin an den Tag gelegt haben sollen. Čurbašvič positioniert, auf die beiden Erzählebenen verteilt, mehrere Antagonisten, denen er für die verschieden Arten ihres Fehlverhaltens Verantwortung zuschreibt. Sich selbst und das Krankenhauspersonal positioniert er dagegen als Opfer dieser verschiedenen Akteure und Instanzen.

Fragment 7.1: 5Min20160614, 00:10:35

01	KČ	erteň kogda strachoVAnie nač*(ni) nikto tolkom ne znaet
		čto (ėto) takoe;
02		bajağı tajaq žejtın (že) (.) bizDER;
03		(0.8)
04	GK	( )
05	KČ	|keše (alpıs) (pa / adam) [kelip turıp alıp;
		|((zeigt in Richtung der Stadt Almaty))
06	GK	[(kirpičnij)
07		(0.9) ((KČ hält zeigende Hand in Richtung Almaty))
08	KČ	sorokoletnij soPLJAK menja ob menja nogi vyter;
09		=is za ėtoj barisBEkovoj;
10		ELdiň közinše;
11		(0.7)
12	KČ	sonıň meniň kinäm ešqandaj ŽOQ;
13		=esli možet est' moJA (v*) čto b äh z za nedelju propu*
14		VSJE diagnozy dumal krome ėtogo tuberkuloza;
15	GK	äh čurBAševič?=tam rentGEN že u naz byl;
16		FLUra že byl;
17		za DVA[dzat četvërtogo;
18	KČ	[ja poTOM razkažu;
19		(da <h<nu BYL:>> / <h<tam on BYL:>)
20		ona k* ona boLEla,
21		=°h ėto atyRAUskie eë pro[pustili;
22	GK	[da
23		da
24	KČ	=atyRAUskie nam spichnuli,
25		=no oni okazyvaetsja do tricat pervogo eë CHOblmen deržali daže;
26		=moKROtu ne vzjali;
27	?	tz
28	?	mh:
29	GK	<pp<tridzat dnej>>
30	?	tz
31	KČ	ona patologoanatomičeski voobšČE v legkom posev poseve ( )
		i v PEčeni i v ėtom;
32		(1.8)
33	GK	matka[da DA dedi
34	KČ	[( )
35		(0.4)
36	KČ	nu (v MAtke ėto / MAtkada jačniki)
37	GK	da:
38	KČ	a v ocnovnom LËGkie;
39		(0.4)
40	KČ	to est bir ŽEti (my: / by) (.) naši by ne igrali,
41		=no vsë ravno qızdar vot äh my prop* (m) bir žeti mağan AJTtı ğoj,
42		ČË ty smotrel nedelju;
43		(2.0)

```
44    KČ    kakoj to TAM direktor instituta,
45          sorokoletnij paCAN;
46          (3.1)
47    KČ    koMU prjatno;
48          (0.6)
49    GK    u neë SYN umer ot tuberkuloza eščë;
50          (0.3)
51    KČ    nu: ona že SKRYla,
52          ĖTI že skry[li (ešče / i vsë)]
53    GK               [da on*          ]  oni do sich [por skryvajut
54    KČ                                               [sledujuščij
55          nu LAdno ėto potom;
56          (0.5)
57    KČ    <p<v rabočem porjadke>>
58          =požAlujsta skoraja skoraja;
-------------------------------------------------------------------------------
01    KČ    Morgen, wenn die Krankenversicherung eingeführt wird, hat keiner
            eine Ahnung davon, worum es da geht!
02          Wie immer werden wir es sein, die eins draufkriegen!
03          (0.8)
04    GK    (    )
05    KČ    |Gestern (               ) [(Leute hingekommen)
            |((zeigt in Richtung der Stadt Almaty))

06    GK                               [(       )
07          (0.9) ((KČ hält zeigende Hand in Richtung Almaty))
08    KČ    Eine vierzigjährige Rotznase hat mich, hat mich mit Dreck beworfen,
09          wegen dieser Barisbekova!
10          Vor den Augen der Leute!
11          (0.7)
12    KČ    Daran habe ich überhaupt keine Schuld.
13          =Wenn vielleicht meine, dass äh f für eine Woche hab‘ ich vers*
14          an alle Diagnosen hab‘ ich gedacht, außer an diese Tuberkulose!
15    GK    Äh Čurbaševič, wir hatten doch ein Röntgenbild,
16          eine Flurografie gab's doch.
17          Vom vier[undzwanzigsten
18    KČ            [Ich erzähl's später.
19          Ja, <h<nun, die gab's>>,
20          sie k* sie war krank.
21          =°h Die Atyrauer haben's [versäumt (sie zu diagnostizieren).
22    GK                             [Ja,
23          ja.
24    KČ    =Die Atryrauer haben sie uns zugeschoben.
25          =Aber, wie sich herausgestellt hat, haben die sie sogar bis zum
            einunddreißigsten mit COPD bei sich behalten.
26          =Keine Sputumprobe genommen.
27    ?     Tz
28    ?     Mh:
29    GK    <pp<Dreißig Tage>>
30    ?     Tz
31    KČ    Pathologisch-anatomisch hat sie überhaupt in der Lunge, die
            Keimanalyse, in der Keimanalyse (  ) und in der Leber, und in dem-
32          (1.8)
33    GK    In der Gebär[mutter auch, haben sie gesagt.
34    KČ                [(    )
35          (0.4)
36    KČ    Nun, (in der Gebärmutter, die Eierstöcke).
37    GK    Ja.
38    KČ    Aber hauptsächlich die Lungen.
39          (0.4)
40    KČ    Das heißt, eine Woche, (.) unsere hätten keine Rolle gespielt,
41          =aber trotzdem, Mädels, haben wir vers* Eine Woche, sagt er mir,
42          warum hast du eine Woche lang zugeschaut?
43          (2.0)
```

```
44    KČ    Irgend so ein Institutsdirektor.
45          Ein vierzigjähriger Bub.
46          (3.1)
47    KČ    Wem ist das schon angenehm?
48          (0.6)
49    GK    Ihr Sohn ist ja auch an Tuberkulose gestorben.
50          (0.3)
51    KČ    Nun, sie hat's ja versteckt.
52          Die haben's[ ja versteckt.]
53    GK               [Ja s*         ]  sie verstecken's [bis heute.
54    KČ                                                  [Außerdem-
55          In Ordnung, dazu später.
56          (0.5)
57    KČ    <p<Alles entlang der Agenda.>>
58          =Bitte, die skoraja, die skoraja!
```

Čurbaševič führt bereits in der Ankündigung seiner Erzählung (Zeile 5-10) mehrere Antagonisten (*sorokoletnij sopljak*, „eine vierzigjährige Rotznase“ und die verstorbene Barisbekova) und sich als Opfer ein. Zudem stellt er bereits hier das (kommunikative) Fehlverhalten eines Antagonisten dar: Eine „vierzigjähre Rotznase“ habe ihn „mit Dreck beworfen“ (*on ob menja nogi vyter*, wörtl. „er hat sich an mir die Schuhe abgeputzt“), und zwar öffentlich (*eldiñ közinše*, wörtl. „vor den Augen des Volks“). Die Beschreibung des Antagonisten als „vierzigjährige Rotznase“ fällt in das für Beschwerdegeschichten typische Repertoire hyperbolischer Verfahren, die zur Darstellung eines „unglaublichen Verhaltens“ eingesetzt werden (Günthner 2013 [1999]: 200). Der mehr als zwanzig Jahre ältere Čurbaševič stellt das – an dieser Stelle noch nicht weiter spezifizierte – Verhalten des Antagonisten als stark gesichtsverletzend dar und rückt es ins Zentrum seiner Beschwerdegeschichte. Er rahmt es zudem als ungerechtfertigt, indem er in Zeile 12 hinzufügt, dass er keine Schuld am Tod der Patientin Barisbekova trage[108]. Unmittelbar danach schränkt er diese Aussage allerdings ein, wobei er die Begründung dieser Einschränkung durch eine Selbst-Reparatur abbricht: Er ist in Zeile 13 zunächst scheinbar auf dem Weg zu sagen *za nedelju propustil …* („eine Woche habe ich versäumt ...“), korrigiert sich dann aber und sagt stattdessen, dass er bezüglich der Patientin an alle möglichen Diagnosen, nicht aber an Tuberkulose gedacht habe. Damit eröffnet er zugleich die zweite Erzählebene, welche diejenigen Ereignisse betrifft, die zeitlich vor der Sondersitzung in Almaty lagen.

An dieser Stelle schaltet sich Gauchar Kajratovna ein. Als mitzuständige Ärztin hatte sie flurografische Aufnahmen der Patientin gesehen, die in dem Atyrauer Krankenhaus (datiert auf den vierundzwanzigsten des Vormonats) angefertigt worden waren. Wahrscheinlich bezieht sie sich auf diese Bilder, um zu sagen, dass auf ihnen keine Anzeichen für eine Tuberkuloseerkrankung zu sehen waren. Wenn aber keine Anzeichen für Tuberkulose zu sehen waren, hätte man auch keine Diagnose stellen

[108] Der Tod der Patientin wird hier nicht explizit erwähnt und die Referenz *sonıñ* in Zeile 12 bezieht sich nicht auf den vorhergehenden Eigennamen, sondern auf eben den Umstand, dass die Patientin gestorben ist. Die Rezipientinnen der Erzählung kennen den Fall allerdings und wissen, dass die erzählte Sitzung in Almaty aufgrund des Todesfalls einberufen wurde.

können und entsprechend bestünde keine Verantwortung seitens des Dorfkrankenhauses[109]. Bevor sie ihren Turn aber in dieser Richtung ausführen kann, setzt Čurbaševič seine eigene Erzählung fort. Er führt in die zweite Erzählebene dann in Zeile 21 mit dem Adjektiv *atyrauskie* einen weiteren Antagonisten ein. Ohne konkrete Benennung einer Berufsbezeichnung oder einer Institution, ist aus dem Kontext doch ersichtlich, dass es sich dabei als Gruppenkategorie um die behandelnden Ärzte aus Atyrau bzw. des dortigen Krankenhauses, in dem die Patientin zuvor gelegen hatte, handelt. Diese Ärzte hätten zunächst versäumt, die Patientin fachgerecht zu diagnostizieren[110] und hätten sie dann an das Dorfkrankenhaus „abgeschoben" (*spichnuli*). Die an dieser Stelle per Blick adressierte Gauchar Qajratovna quittiert diese Feststellung mit zwei bestätigenden *da* und kontinuierlichem Kopfnicken.

An dieser Stelle bleibt unerwähnt, dass die Patientin den weiten Weg aus dem Westen Kasachstans nicht deshalb auf sich genommen hatte, um sich im Dorfkrankenhaus behandeln zu lassen, sondern um im Dorf ihre Verwandten zu besuchen. Dass das Atyrauer Krankenhaus die Patientin also ins Dorfkrankenhaus „abgeschoben" habe, gehört daher ebenfalls in den Bereich der hyperbolischen Verfahren, mit Hilfe derer der Erzähler klare Fronten zwischen Recht und Unrecht, zwischen sich selbst (und dem Dorfkrankenhaus als seinem „erweiterten Selbst") und den Antagonisten der Erzählung aufbaut. Dazu gehört auch, dass er das Fehlverhalten der Atyrauer Ärzte konkretisiert, wenn er sagt, dass diese die Patientin „sogar" mit einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) in ihrem Krankenhaus gehalten hätten, ohne ihr dabei eine Sputumprobe zu entnehmen. Diese Feststellung quittieren mehrere Teilnehmerinnen, u.a. Gauchar Kajratovna und Klara Täte, mit einem Empörung ausdrückenden Klicklaut, der von Kopfschütteln begleitet wird.

Zwischen Zeile 31 und 38 kommt Čurbaševič auf die erste Erzählebene zurück, indem er auf die anatomisch-pathologischen Ergebnisse der Autopsie verweist, über die auf der Sondersitzung berichtet worden war. Er beschreibt dabei, wie weit die Tuberkulose der Patientin bereits fortgeschritten war. Eine weit ausholende Geste und gedehnte Betonung tragen dazu bei, das weit fortgeschrittene Stadium des Krankheitsverlaufs herauszustellen. Mit dem eine Folgerung einleitenden Diskursmarker *to est* („das heißt") kehrt er dann in Zeile 40 zur Frage der Verantwortung für den Todesfall zurück, was zu einer impliziten Proposition führt: Vor dem gerade entworfenen Hintergrund hätte

[109] Diese Argumentationslinie bleibt hier implizit. In einer späteren, ausführlichen Diskussion des Falls in derselben *pjatiminutka* argumentiert Gauchar Kajratovna aber genau auf diese Weise in nun expliziter Form.
[110] Meine Übersetzung mit dem Infinitivsatz („versäumt die Patientin zu diagnostizieren") ist dabei sehr frei. Čurbaševič benutzt an dieser Stelle den Ausdruck *propustili* (Infinitiv: *propustit'*). Das Verb hat eine Vielzahl von Gebrauchskontexten und wird unter anderem mit „durchlassen", „versäumen", „verpennen" oder „verfehlen" übersetzt. Eine adäquate wörtliche Übersetzung ins Deutsche fällt im vorliegenden Fall schwer, da die Patientin Barisbekova in dem russischsprachigen Satz den Platz eines direkten Objekts einnimmt, die Übernahme dieser Konstruktion ins Deutsche aber den Sinn zu sehr verfälschen würde.

auch während des einwöchigen Aufenthalts der Patientin im Dorfkrankenhaus eine Diagnose der Tuberkulose ihren Tod nicht mehr abwenden können. Die Unausgesprochenheit dieser Proposition wird buchstäblich mit Hilfe von Selbst-Reparaturen, fehlender grammatischer Wohlgeformtheit und Code-Switching hergestellt. Ganz ähnlich wie bereits in Zeile 12 und 13 erweitert Čurbaševič diesen Turn aber in Zeile 41 mit einem eingeschränkten Zugeständnis von Verantwortung. Interessanterweise bricht er dieses eingeschränkte Zugeständnis bei demselben Wort wie schon in Zeile 13 ab: Auch hier ist er gerade dabei *my propustili* („wir haben versäumt") zu sagen[111] – und damit ein gewisses Eingeständnis von Verantwortung zu zeigen –, als er seine Wortwahl repariert und an Stelle dessen wieder zur ersten Erzählebene zurückkehrt, indem er den an ihn gerichteten Vorwurf zitiert und die Figur des Antagonisten der ersten Erzählebene sprachlich, gestisch und prosodisch animiert.

Wie bereits im *abstract* seiner Beschwerdegeschichte, kontrastiert er ein weiteres Mal das Fehlverhalten des Antagonisten (Vorwurf gegenüber Čurbaševič) mit dessen Alter („ein vierzigjähriger Bursche"), wobei hier noch das unstimmige Verhältnis zwischen Alter und beruflicher Position („Institutsdirektor") hinzukommt. Neben der Feststellung der Unrechtmäßigkeit des Vorwurfs, die der Erzähler argumentativ bereits auf der zweiten Erzählebene entwickelt hat, kommt hier als weiterer Moment der Ungeheuerlichkeit hinzu, dass die Figur des Antagonisten die Figur des Erzählers in Zeile 42 duzt. Angesichts des etwa zwanzigjährigen Altersunterschieds der beiden Figuren stellt dies einen weiteren Aspekt einer Gesichtsverletzung dar. Die Disproportionalität des Verhaltens des Antagonisten und seiner Position in der Senioritätshierarchie scheinen entscheidende Punkte für die Entrüstung zu sein, die Čurbaševič an dieser Stelle zeigt und die den Höhepunkt seiner Beschwerdegeschichte bildet. Mehrere Teilnehmende zeigen an dieser und auch bereits an vorhergehenden Stellen der Erzählung ihre affektive Zugesellung mit der Haltung des Erzählers, also seiner Entrüstung. Dazu dienen ihnen u.a. *continuer* wie die Partikel *da*, Kopfnicken und Mimik. Stärkere Zugesellungsmarker bleiben an diesem Höhepunkt der Beschwerdegeschichte allerdings zunächst aus.

Nach einer langen Pause verallgemeinert Čurbaševič sein Empfinden dann (Zeile 47) durch eine rhetorische Frage. Dadurch stellt er seine individuell empfundene Entrüstung und Empörung als gesellschaftlich regelhaft und normativ dar. Gauchar Kajratovna wendet sich in Zeile 49 dann abermals (vgl. Z. 15-17) mit einer Feststellung, die implizit von der eigenen Verantwortung und der des Dorfkrankenhaus entlastet, an den Erzählenden. Dieses Mal nimmt er das Argument auf und ergänzt es

[111] In dem Turn in Zeile 13 ist der (abgebrochenen) Verbform kein Personalpronomen zugeordnet. Er hätte die Äußerung unter dem Gesichtspunkt grammatischer Wohlgeformtheit entweder als *propustil* oder *propustili* beenden können, sodass als Subjekt die erste Person Singular oder Plural in Frage gekommen wären. In dem in Zeile 41 wiedergegebenen Turn ist hingegen bereits das Personalpronomen der 1. Pers. Pl. gewählt. Somit ist die hypothetische Verantwortungszuschreibung, die sich in diesem Turn „auf dem Weg" befindet, keine individuelle, sondern eine kollektive.

zudem. Wenn die Patientin und ihre Verwandten die Erkrankung des Sohnes der Patientin an Tuberkulose verheimlicht haben, wird damit die Verantwortung der Ärzte entsprechend weiter eingeschränkt. Insbesondere mit der prosodischen und mimischen Realisierung des Turns in Zeile 53 macht Gauchar Kajratovna schließlich nicht nur ihre inhaltliche, sondern auch affektive Zugesellung mit dem Erzähler sehr deutlich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die affektive Zugesellung und Solidarisierung mit dem Erzähler hier von verschiedenen Rezipientinnen, aber vor allem von der prioritär adressierten Gauchar Kajratovna auf verschiedene Weise gezeigt wird. Da sich die Beschwerdegeschichte auf zwei Erzählebenen bezieht, kann auch bei der Analyse ihrer Rezeption derart unterschieden werden. Dann zeigt sich, dass die Rezipientinnen sich nicht so sehr mit dem Erzähler in Bezug auf das Fehlverhalten auf der ersten Erzählebene (Zurechtweisung durch jüngeren Arzt), als hinsichtlich des Fehlverhaltens auf der zweiten Erzählebene (Fehler der Atyrauer Ärzte und der Patientin selbst) affiliieren – auf der Erzählebene also, wo sie in ihren Rollen als Mitglieder des Krankenhauskollektivs selbst im Vordergrund stehen. Ihre Zugesellung zeigen sie auf dieser Erzählebene insbesondere durch Stellvertreter-Accounts (Röntgenbilder, Übersehen und Verheimlichen der Krankheit) und Zeichen der Ko-Indignation (Kopfschütteln, Klicklaute). Die Zugesellungssignale der Rezipientinnen sind hinsichtlich der ersten Erzählebene, insbesondere am Höhepunkt der Beschwerdegeschichte in Zeile 40-42, dagegen äußerst eingeschränkt und erfolgen erst nach langen Pausen und mehrmaligen Turn-Erweiterungen seitens des Erzählers. Ein Faktor, der diese differenziellen Rezeptionsweisen zum Teil erklären kann, liegt also darin, dass die erste Erzählebene den Direktor als individuelle Person zum Opfer hat, auf der zweiten Erzählebene der Kreis der „Opfer“ hingegen größer ist, da potentiell mehrere beteiligte Ärztinnen und andere Mitarbeiterinnen des Dorfkrankenhauses für die (Nicht-)Behandlung der Patientin verantwortlich gemacht werden könnten. Außerdem sind mit den beiden Ebenen der Beschwerdegeschichte auch unterschiedliche moralische Ordnungen bzw. Normbereiche betroffen: Auf der ersten Ebene geht es um den Bereich zwischenmenschlichen Kommunikationsverhaltens, auf der zweiten Ebene um Normen und professionelle Standards innerhalb der medizinischen Arbeitswelt.

7.2 Eine misslungene Beschwerdegeschichte

Während der in Fragment 7.1. untersuchte Fall in vielerlei Hinsicht zeigt, dass Beschwerdegeschichten durch ihren Verweis auf den Bruch moralischer Normen (hier insbesondere bezogen auf Altersunterschiede respektierendes kommunikatives Verhalten) zur Sanktionierung und Ratifizierung solcher Normen sowie zur Solidarisierung mit dem Sprecher führen können, ist dieses Resultat nicht selbstverständlich. Zudem scheint es unmittelbar mit der herausragenden Stellung des Erzählers innerhalb der Statushierarchie des Kollektivs verknüpft zu sein, was ich nun anhand der Analyse eines

Gegenbeispiels zeigen möchte. In diesem Fall wird die Rolle der Erzählerin nicht durch eine Angehörige der oberen Positionen der Statushierarchie übernommen. Im Gegenteil: Hier ist es die im Kollektiv oft eine Außenseiterposition einnehmende Sanitäterin Indira Täte, die eine Beschwerdegeschichte initiiert. Im Zentrum ihrer Beschwerde steht dabei das (kommunikative) Fehlverhalten der Tochter eines Patienten. Indira Täte hatte den Patienten Qasım in ein Krankenhaus der Stadt Almaty gebracht, da er einer speziellen, d.h. im Dorfkrankenhaus nicht verfügbaren, Behandlung bedurfte. Da im Dorfkrankenhaus zudem kein Krankenwagen zur Verfügung stand, hatte die Tochter des Patienten ihren Vater zusammen mit der Sanitäterin in die Stadt gefahren. Anders als sie es zuvor (einer anderen Mitarbeiterin des Notdienstes) zugesichert hatte, hatte die Tochter Indira Täte anschließend nicht zurück nach Kıžılžar gebracht, sodass letztere in Almaty erst nach alternativen Rückkehrmöglichkeiten suchen musste. Auch hier liegt die für Beschwerdegeschichten typische Interaktionstriade vor: Die Erzählerin nimmt innerhalb ihrer Erzählung die Rolle des Opfers ein, die Tochter des Patienten die der Antagonistin und von den anwesenden Rezipienten (vor allem dem Gesprächsleiter) wird eine affektive Zugesellungs- bzw. Solidarisierungsbekundung erwartbar gemacht.

Fragment 7.2: 5Min20160623, 00:27:52

```
01    KČ    tağı ajtatın NE bar;
02          (0.7)
03    KČ    po SKO[romu;
04    IT          [ajtatın SOL?
05          =ötkende (ne) QAsımdı apardıq;
06          (0.3) ol degen QIzı degen,
07          °hh meni alıp keletin BOLdı,
08          =men osılaj chalatpen barDIM,
09          (0.3) MEN degen (0.3)
10    KČ    boldı bi[LEmin (      ) biLEmiz;
11    IT            [MEN bilmejmin (šininde)
12          ešteñe bilmejmin deDI,
13          =men(i) žolğa tastap KETti;
14          =ŽAÑbır quıp tur
15          =men degen (.) BÜkil almatını aralap šıqtım chalatpen;
16          bolmaj[dı ĞOJ olaj,
17    KČ          [bilem estiDIM uže;
18          teleVIzordan ka te kadan körsetti (ğoj) [(seni)
19    ?                                             [ha ha
20          ((mehrere Teilnehmerinnen lachen))
--------------------------------------------------------------------------------
01    KČ    Gibt's noch was zu sagen?
02          (0.7)
03    KČ    Bei der sko[raja.
04    IT               [Es gibt Folgendes,
05          =vor kurzem haben wir diesen Qasım weggebracht.
06          (0.3) Er hatte gesagt, seine Tochter hatte gesagt, dass
07          °hh sie mich zurückbringen wird.
08          =Ich bin in so einem Kittel gefahren.
09          (0.3) „Ich", sagt sie (0.3)
10    KČ    Das reicht, ich[ weiß (      ) wir wissen Bescheid
11    IT                   [„Ich weiß nicht" (in Wirklichkeit)
12          „Ich weiß von nichts", hat sie gesagt.
```

```
13          =Sie hat mich einfach an der Straße abgesetzt.
14          =Es hat geregnet.
15          =Ich bin (.) durch ganz Almaty in diesem Kittel gelaufen.
16          So darf [man das nicht machen!
17    KČ            [Ich weiß, hab's schon gehört,
18          aus dem Fernsehen, auf KTK haben sie dich [gezeigt.
19    ?                                               [Ha ha
20          ((mehrere Teilnehmerinnen lachen))
```

Ein erster wichtiger Unterschied zum zuvor untersuchten Fall besteht darin, dass die Erzählerin ihre Geschichte nicht von selbst, sondern auf Nachfrage des Gesprächsleiters hin initiiert. Der Gesprächsleiter rechnet hier sicher nicht damit, dass auf seine sachbezogene, d.h. die Schicht und den Bericht betreffende Frage eine derartige Beschwerdegeschichte folgen wird. Beispielsweise wäre zu erwarten, dass Ergänzungen zum Bericht, etwa noch nicht besprochene Patientenfälle, folgten. Da, wie in den Kapiteln 5 und 6 gezeigt, die Möglichkeiten für Indira Täte, an einer beliebigen anderen Stelle in der *pjatiminutka* einen Gesprächsbeitrag einzubringen, systematisch begrenzt sind, kann sie den Slot, der an dieser Stelle für die Einbringung eines vom Format des Berichts der *skoraja* her begrenzten Gesprächsbeitrag bereitsteht, nutzen, um eine vom Berichtsformat abweichende Beschwerdegeschichte zu lancieren. Denn anders als der Gesprächsleiter, der an übergangsrelevanten Stellen standardmäßig das Rederecht erhält bzw. innehält, stehen andere Teilnehmende der *pjatiminutka* vor dem praktischen Problem, einen längeren, sich über mehrere Konstruktionseinheiten erstreckenden Turn anzukündigen (Mandelbaum 2013: 495). In der *pjatiminutka* wird dies oft durch „Vorreden" (*story prefaces*) erreicht. Sie machen den anderen Teilnehmenden kenntlich, dass noch weitere Rede von der aktuellen Sprecherin folgen wird. Im hier analysierten Fall sorgt das kataphorische Demonstrativpronomen *sol* (Zeile 04) für eine solche Ankündigung weiterer Rede.

Indira Täte schildert daraufhin zunächst, dass sie, als sie ihren Patienten zusammen mit dessen Tochter nach Almaty begleitete, einen Kittel trug, wie ihn typischerweise medizinische Fachkräfte des Krankenhauses tragen. An dieser Stelle der Erzählung versucht der Gesprächsleiter bereits, in die Erzählung der Geschichte einzugreifen: Er weist dazu auf die bereits bestehende Bekanntheit des Ereignisses hin[112] und stellt dadurch den für Beschwerdegeschichten typischen Teilnahmerahmen, der eine Aufteilung von Teilnahmerollen in Erzählende und (noch nicht eingeweihte) Zuhörerinnen vorsieht, in Frage. Dennoch fährt Indira Täte mit ihrer Geschichte fort. Sie animiert die Figuren des Patienten und seiner Tochter, die in Bezug auf eine hier implizit bleibende Abmachung – nämlich die Absprache, Indira Täte zurück ins Dorf zu bringen – das angebliche Nicht-Wissen-Wollen dieser

[112] Die Erzählwürdigkeit einer Geschichte entsteht meist durch ihren Neuigkeitswert (Mandelbaum 2013: 497). Wenn dieser fehlt, muss eine Geschichte entsprechend nicht erneut erzählt werden bzw. die Erzählenden formen dann ihre Erzählung entlang der vermuteten Bekanntheit mit dem Erzählten seitens ihrer Rezipientinnen.

Figuren darüber zum Ausdruck bringt. Indira Täte wurde in Almaty dann aus dem Wagen „geworfen“. Dort, so beschreibt es die Erzählerin, regnete es in Strömen und sie musste – in ihrem Arbeitskittel – durch die ganze Stadt laufen (wahrscheinlich zu einem Busbahnhof, von woher ein Überlandbus ins Dorf fährt). Dieser Höhepunkt der Erzählung wird durch mehre dynamische Gestenphrasen und eine Prosodie, die eine „empörte Stimme“ erzeugt, begleitet.

Im Anschluss an ihre Schilderung rügt Indira Täte in Zeile 16 explizit das Fehlverhalten der Tochter des Patienten. Während dieser letzten Turnkonstruktionseinheit hat sie sich bereits vom Gesprächsleiter abgewandt und schaut in das vor sich liegende Notizheft. An dieser Stelle bleiben affilliative Rückmeldungen, wie sie für Beschwerdegeschichten meist erwartbar sind, aus. Dagegen erneuert der Gesprächsleiter seine Bemerkung darüber, dass er bereits Kenntnis über die erzählten Ereignisse besitze und fügt nun die Quelle seines Wissens hinzu: Es sei darüber im Fernsehsender KTK berichtet worden. Diese scherzhafte Bemerkung führt zur Erheiterung – ausgedrückt teils durch lautes Lachen, teils durch Lächeln – unter einem Großteil der Anwesenden. Der Gesprächsleiter und die mitlachenden Rezipientinnen distanzieren sich damit von der Beschwerdegeschichte auf zweierlei Weise: Einerseits wird der für eine Beschwerdegeschichte nötige Teilnahmerahmen in Frage gestellt (*disalignment*), andererseits zeigen sie weder inhaltsbezogene noch affektive Zugesellungssignale im Hinblick auf die Erzählung und die Erzählerin. Im Gegenteil: Das Lächerlichmachen ihrer Geschichte entzieht, ohne dass es dafür einer inhaltlichen oder argumentativen Formulierung bräuchte, ihrer Beschwerde die Grundlage.

Ähnlich wie schon im vorhergehenden Kapitel, zeigt der in Fragment 7.2 untersuchte Fall, dass der Gesprächsleiter Kudajbergen Čurbaševič hier über Mittel und Wege verfügt, kommunikative Aktivitäten untergebener Mitarbeiterinnen teils sehr einschneidend zu steuern. Genau wie im „abgebrochenen“ Bericht der *skoraja* (Fragment 6.18), ist er auch hier sichtlich darum bemüht, die Erzählung der Sanitäterin zu stören. Auch wenn dieser Versuch hier nicht gänzlich gelingt, verläuft ihre Erzählung zumindest nicht in der interaktional und sequenziell erwartbaren Form einer Beschwerdegeschichte. Der Erzählerin scheint es kaum möglich zu sein, die unterschiedlichen kommunikativen Verfahren zur Darstellung der Figuren erfolgreich einzusetzen. Und die Interventionen des Gesprächsleiters scheinen ihre Möglichkeiten, affektive Zugesellungsbekundigungen weiterer Rezipientinnen zu mobilisieren, stark einzuschränken. Schließlich bleibt der Erzählerin nur der Rückzug aus der versuchten Beschwerdegeschichte.

Ein wichtiger Unterschied zum in Kapitel 6 untersuchten Fall des abgebrochenen Berichts besteht hier darin, dass die emotionale Modalität, die der Gesprächsleiter hier zur Störung und schließlich zum Abbruch der Erzählung einsetzt, sich erheblich unterscheidet. Während er beim Bericht der *sko-*

raja prosodisch, gestisch und sprachlich Wut zu Tage legt, macht er sich im Fall der Beschwerdegeschichte über die Erzählerin und deren Erzählung lustig. In beiden Fällen ist sein Verhalten aber offen gesichtsverletzend. Im Fall des Abbruchs des Berichts geht es – in der Terminologie der Höflichkeitstheorie von Brown und Levinson (1987 [1978]: 62) – um eine ihre negativen *face-wants* (Autonomie des eigenen Handelns) betreffende Gesichtsverletzung. In der Beschwerdegeschichte geht es dagegen eher um die positiven *face-wants* der Erzählerin, welche Brown und Levinson wie folgt verstehen: „The most salient aspect of a person's personality in interaction is what that personality requires of other interactants – in particular, it includes the desire to be ratified, understood, approved of, liked or admired" (Brown und Levinson 1987 [1978]: 62). Auf Beschwerdegeschichten bezogen würden diese positiven *face wants* implizieren, dass die Erzählerin um affektive Zugesellung und Solidarisierung hinsichtlich der auf das Erzählte gezeigten Haltung bemüht ist. Die Untersuchung der beiden Interaktionsepisoden (Fragment 6.18 und Fragment 7.2) zeigt daher, wie eine auf jeweils positive und negative *face wants* bezogene Gesichtsverletzung vollzogen wird. Die Möglichkeit, die entsprechenden Gesichtsverletzungen ohne das Risiko einer „vergeltenden Antwort" zu begehen, liegt augenscheinlich im stark asymmetrischen Machtverhältnis der beiden hier wichtigsten Teilnehmenden (also Indira Täte und Kudajbergen Čurbaševič) begründet (vgl. Brown und Levinson 1987 [1978]: 242ff.)[113].

7.3 Antagonisten innerhalb des Krankenhauskollektiv

In vielen Beschwerdegeschichten der *pjatiminutka* nehmen nicht die Erzählenden selbst die Rolle des Opfers ein, sondern diese wird beispielsweise individuellen Patienten oder recht allgemeinen sozialen Typen zugewiesen. Die Erzählerin nimmt dann zwar Anstoß am (kommunikativen) Fehlverhalten eines Antagonisten, besitzt aber, da sie nicht unmittelbar Leittragende des Fehlverhaltens ist, *per se* eine gewisse Distanz zum erzählten Geschehen. Das kann sich beispielsweise in einer im Vergleich zu den „involvierten" Beschwerdegeschichten, wie ich sie in den vorhergehenden Unterkapiteln vorgestellt habe, affektiv eher neutralen Erzählhaltung ausdrücken. Ein weiterer wichtiger Unterschied zu den von Günthner analysierten Beschwerdegeschichten besteht zudem darin, dass die Antagonisten von Beschwerdegeschichten in der *pjatiminutka* häufig nicht Fremde oder den Zuhörerinnen Unbekannte, sondern selbst Mitglieder des Krankenhauskollektivs sind. In solchen Fällen ist es überwiegend so, dass die Erzählende in den relevanten Statushierarchien über der Antagonistin, aber unter der Hauptadressatin der Beschwerdegeschichte steht.

---

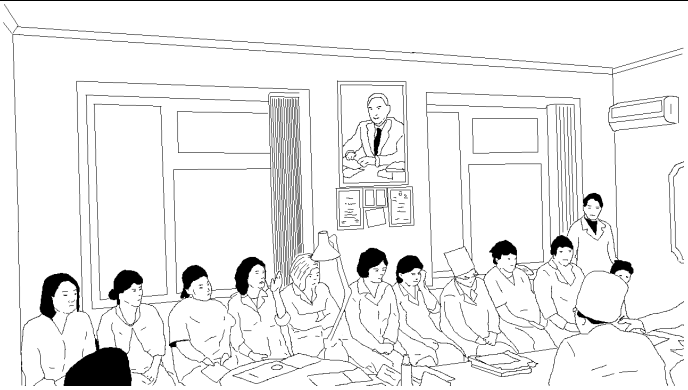
[113] Selbst wenn also die hier analysierten Praktiken im Prinzip allen Gesprächsleitenden in den Arbeitsbesprechungen zur Verfügung stehen, konnte ich in den von anderen Gesprächsleitenden (also Kajratovna und Jusupovna) geleiteten *pjatiminutka* keine derart offenen, mit starken Gesichtsverletzungen einhergehenden Eingriffe in die Gesprächsorganisation beobachten.

In solch einem Fall kann es auch vorkommen, dass die Antagonistin während der Erzählung in persona anwesend ist, sodass es sich dann eher um einen Vorwurf als um eine Beschwerdegeschichte handelt (Günthner 2000). Das folgende Beispiel zeigt aber den Fall, dass die Antagonistin zwar zum Krankenhauskollektiv gehört, während der Arbeitsbesprechung (also während der Erzählung der Beschwerdegeschichte) selbst aber nicht anwesend ist. Ich nutze die Analyse dieses Falls einerseits dazu, um einmal mehr aufzuzeigen, wie die Teilnehmenden über die explizite Thematisierung und Versprachlichung von Normen und normativ geregelten Verhaltensweisen sich der sozialen Ordnung ihres Kollektivs vergewissern. Nach Abschluss der eigentlichen Erzählung in Fragment 7.3 ist zu sehen, dass einzelne Rezipientinnen eine sehr genau aufeinander abgestimmte Bewertung des Fehlverhaltens und der Person der Antagonistin vornehmen. Goodwin, Cekaite und Goodwin (2012) haben gezeigt, dass und wie sich affektive Haltungen und Stellungnahmen in sequenzieller, verkörperter Interaktion analysieren lassen. Da die Bewertung seitens zweier Teilnehmerinnen im von mir hier untersuchten Fall deutlich affektiv ist und zudem eine sehr starke sprachlich-kinetische Synchronisierung und Harmonisierung mit der Haltung der Erzählung in unterschiedlichen semiotischen Modalitäten stattfindet, zeige ich anhand einer detaillierten Untersuchung eines Ausschnitts dieser Bewertung, wie dies interaktional verwirklicht wird und dabei wiederum die (hierarchischen) Beziehungen des Krankenhauskollektivs in die Interaktionsorganisation hineinspielen.

Der untersuchte Fall ähnelt den von Günthner analysierten Beschwerdegeschichten zunächst insofern, dass die Antagonistin der Erzählung in der Erzählsituation abwesend ist. Allerdings ist es hier nicht die Erzählerin selbst, die das figurative Opfer der Erzählung ist, sondern ein Patient. Durch diese – für einige Beschwerdegeschichten der *pjatiminutka* typische – Konstellation werden Normen und Regeln thematisiert, welche die Arbeit im Krankenhaus betreffen. Das in diesem Fall zur Disposition gestellte Fehlverhalten betrifft konkret die Regel, dass bereitschaftsdiensthabende Sanitäterinnen (*urgentnij fel'dšer*) erreichbar sein müssen. Wenn die im Krankenhaus diensthabenden Sanitäterinnen bei einem Notfall verhindert sind, also zum Beispiel bereits einen anderen Patientenfall übernommen haben, muss die Bereitschaftsdiensthabende (*urgentij*) die Diensthabende temporär vertreten oder deren Fall übernehmen. Während der Schicht, die der hier analysierten *pjatiminutka* vorausging, war eben eine solche Situation eingetreten: Ein Kleinkind, und zwar in einem „schwerwiegenden“ bzw. „äußerst dringenden“ Notfall (*tjažëlij bala*), musste aufgrund einer im Dorfkrankenhaus nicht therapierbaren Infektion in eine Spezialklinik gebracht werden; die Sanitäterin Ajnur, die laut Arbeitsplan (*po grafiku*, Zeile 09) Bereitschaftsdienst hatte, war aber nicht nur telefonisch nicht zu erreichen, sondern auch im Haus ihrer Familie nicht aufzufinden. Da auch die anderen Mitarbeiterinnen der *skoraja* verhindert waren, schickte man letztendlich eine (eigentlich nicht zuständige) Arzthelferin aus der Kinderabteilung des Krankenhauses (da diese ebenfalls Ajnur heißt, wird hier durch Voranstellen des Adjektivs *detskij* disambiguiert, also „Ajnur aus der Kinderabteilung“, Zeile 29).

Initiiert wird diese Beschwerdegeschichte von der Ärztin Anar Žambulovna, die die Norm, gegen die verstoßen wurde, in Zeile 04 zunächst expliziert. Da an dieser Stelle noch nichts darüber gesagt wurde, warum Anar Žambulovna diese Norm überhaupt nennt, ist erwartbar, dass im Anschluss nun ein diesbezüglicher *account* folgen wird, etwa in Form einer genaueren Schilderung des die Norm beschädigenden Verhaltens und der involvierten Figuren. Und tatsächlich scheint es sich bei dem Turn in Zeile 05 und 06 um den Anfang einer narrativen Rekonstruktion zu handeln. Sobald der Rahmen dieser Erzählung aber erkennbar wird, sobald also erkennbar wird, worauf diese Turnkonstruktionseinheit hinausläuft, nimmt Klara Täte das Wort an sich und setzt die bereits initiierte narrative Rekonstruktion fort. Diese Art der „Übernahme“ einer kommunikativen Aktivität aus den Händen einer Teilnehmerin durch eine andere Teilnehmerin ist symptomatisch für und – wie ich argumentieren möchte – auch bedingt durch die Senioritätsbeziehungen der *pjatiminutka.* Dieses Argument sollte durch die folgende Analyse deutlicher werden.

Fragment 7.3: 5Min20160411, 00:18:07



01 GK chorošo
Gut.

02 (0.3)

03 AŽ °h |sosın men ajTAJın**šı;**
Dann möchte ich was sagen!
|((AŽ meldet sich))

04 urgentnij fel'dšerları (0.2) orındarında otırSINšı,
Die bereitschaftsdiensthabenden Sanitäterinnen (0.2) sollen auf ihren Plätzen sein.

05 ana bala tjažëli BOLdı,
Dieses Kind war ein tjažëli.

06 bir |sağat (.) äh [<dim<urge* urgentnij ( )>>
Eine Stunde (.) äh [<dim<die ber bereitschaftsdiensthabende >>*

|((KT wendet Blick zu GK))



07 KT [ke**še** endi (.) gauchar kajRAtov**na**;
Gestern, nun (.) Gauchar Kajratovna!



08 =mınandaj žardaj boLIPtı voobščem;
Es war folgende Situation eingetreten.

09 °hh äh ajNUR (.) urgentnij eken (.) po: gRafiku;
°hh äh, Ajnur (.) war ja Bereitschaftsdienthabende (.) laut Plan.

10 (0.3) (°h) ajnur ŽOQ;
(0.3) (°h) Ajnur war nicht da,

11 telefon otkljuČËN;
das Telefon ausgeschaltet,

12 TAPpağan;
nicht aufzufinden,

13 =üjıne barĞAN-
=zu ihr nach Hause sind sie gegangen,

14 =voobščem BARlıq žerden izdegen;
=überhaupt überall haben sie gesucht,

15 =TAPpağan;
=nicht aufzufinden.

16 °hh kim (0.2) ma* alma SMEnada.
°hh Wer denn, (0.2) Ma Alma war in der Schicht.*

17 (0.2) žulDIZ (0.2) bilmejdi;
(0.2) Žuldız (0.2) wusste von nichts,

18 QAlağa ketip qalğan;
war in der Stadt.

19 °hh ah: ä[h: in*

°*hh ah: äh In**

20 GK [endi |urgentnij (bolğan) [ŽOQsıñ (ba)
Also, du hattest keinen Bereitschaftsdienst?

|((GK dreht sich zu ŽU, ŽU nickt))

21 KT [inDIra awırıp žatır;
Indira ist krank.

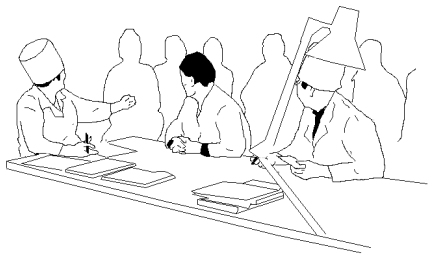
22 GK? mhm

23 ŽU [mhm

24 KT [°h äh kim žiBEK qalağa ketip qalğan;
°h äh wer, Žibek war in der Stadt.

25 °h sonımen mına žerde baratın adAm tapPAJ?
°h Da sich also niemand finden ließ, der hätte fahren können,

26 |AJnurdı žiberIp**tı**;
haben sie Ajnur geschickt.



|((KT dreht Kopf nach l. hinter sich und zeigt mit l. Hand))

27 (0.6)((KT dreht Kopf auf r. Seite; Erstaunen ausdrückende Mimik))

28 KT [ajnur [QAJ**da**;
[Wo ist Ajnur?

29 GK [ajnur [DETskij;
[Ajnur aus der Kinderabteilung.

30 ST [(detskij)
[Aus der Kinderabteilung.

30 LT =(čë to šıqtı)
=Ist wegen irgendwas rausgegangen.

31 KT =DETskij;
=Aus der Kinderabteilung.

32 GK =DETskij=aha,
=Aus der Kinderabteilung=ja.

Zunächst ist bemerkenswert, auf welche Weise Anar ihren Turn in Zeile 03 einbringt. Ganz gewöhnlich ist dabei, dass sie hierzu eine – sowohl hinsichtlich des Sprecherwechsels als auch eines möglichen Themenwechsels – übergangsrelevante Stelle nutzt. Auffällig ist allerdings die metadiskursive Benennung ihres Turns: Anar kündigt an, dass sie etwas sagen wird, bereitet also explizit und reflexiv interaktionalen Raum für einen längeren Turn vor. Dies macht sie darüber hinaus durch ihre erhobene

Hand sichtbar. In der *pjatiminutka* gehört eine Handmeldung nicht zu den Praktiken, die häufig eingesetzt werden, um einen Turn anzumelden und einzubringen. Ein institutioneller Zusammenhang, in dem diese Geste dagegen häufig vorkommt, ist natürlich der Schulunterricht. Hier indiziert die Verwendung einer Handmeldung – neben ihrer gesprächsorganisatorischen Arbeit – eine bestimmte Beziehung, nämlich die zwischen Schüler und Lehrer (letztere melden sich ja im Normalfall nicht, wenn sie etwas zu sagen haben). Im Kontext der *pjatiminutka* scheint mit ihrer Verwendung eine „institutionelle Transposition" eben dieser Beziehung einherzugehen: Die junge Ärztin Anar hat etwas zu sagen, ihre Hauptadressatinnen sind Angehörige der oberen Schicht der Senioritätshierarchie. Damit orientiert sich diese Geste also an der Beziehungsebene „alt-jung". Während des Einstiegs in ihren Turn schaut Anar zu Gauchar Kajratovna und erhält zunächst deren und die Aufmerksamkeit weiterer Teilnehmerinnen, was sich etwa dadurch zeigt, dass diese Anar ihre Blicke zuwenden. Auch Klara Täte tut dies. Zeitgleich mit der Äußerung von *bir sağat* in Zeile 06 wendet Klara Täte jedoch ihren Blick von Anar ab und der Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna zu.

Daraufhin ergibt sich scheinbar ein Handeln, dass sich an von Goodwin hinsichtlich der Blickorganisation formulierten „Regeln" (Goodwin 1981) orientiert[114]: Wie von Goodwin im Hinblick auf die Blickorganisation während des Sprechens beschrieben, gerät die Sprecherin hier scheinbar genau in dem Moment ins Stocken (Minipause in Zeile 06) und setzt ein Verzögerungssignal (*äh*) sowie eine Selbst-Reparatur ein, als eine der von ihr prioritär adressierten Zuhörerinnen den Blick von ihr abwendet. Möglicherweise stehen diese das Fortschreiten des Gesprächs einschränkenden Praktiken hier aber nicht so sehr damit in Zusammenhang, dass Klara Täte ihren Blick von Anar abwendet, sondern vielmehr damit, dass die Sprecherin sieht und gleichzeitig versteht, dass Klara Täte dabei ist, einen eigenen Turn einzubringen. Durch Klara Tätes Änderung der Blickrichtung hin zu der Gesprächsleiterin ist für Anar deutlich zu sehen, dass der sich anbahnende Turn Klara Tätes an Anars eigene Hauptadressatin, d.h. die Gesprächsleiterin, adressiert sein wird. Es scheint sich in diesem Moment also eine kompetitive Überlappung bzw. ein „Kampf ums Wort" anzukündigen. Denn anders als in den meisten Fällen des von Goodwin beschriebenen Phänomens, spricht Anar hier auch dann noch weiter, als ihr Klara Täte den Blick nicht wieder zuwendet. Im Gegenteil: Beide sprechen in Zeile 06 und 07 in Überlappung. Klara Täte spricht während dieser Redeüberlappung allerdings lauter. Außerdem benutzt sie eine Fokussierungsaufforderung, mit der sie zusätzlich von der Gesprächsleiterin Rezipienzbereitschaft einfordert, sodass diese und weitere Teilnehmerinnen sich schließlich Klara Täte zu- und von Anar abwenden.

[114] Diese „Regeln" besagen, dass 1) ein Sprecher den Blick des Rezipienten während seines Turns erhalten soll sowie dass 2) ein Rezipient dann zum Sprecher schauen soll, wenn der Sprecher zu ihm blickt (Goodwin 1981: 57). Goodwin konnte empirisch die Orientierung von Teilnehmenden an diesen Regeln nachweisen.

Während Anars Turn dann verebbt, baut Klara Täte die durch Anar initiierte Erzählung weiter auf. Möglicherweise in Abgrenzung zu der ersten Erzählinitiierung seitens Anars, beschreibt sie dann zunächst detailliert die Ausgangsbedingungen („es war folgende Situation eingetreten ...“, ab Zeile 08), bevor sie zu dem im Folgenden dargestellten Höhepunkt und zur eigentlichen Moral dieser Beschwerdegeschichte kommt.

Fragment 7.3 Fortsetzung

33 KT =dEtskij ajnurDI,
=Ajnur aus der Kinderabteilung,

34 =äjtewir üjInde bolğanına quanıpTI;
=die haben sich gefreut wenigstens sie zu Hause anzutreffen.

35 °h sonımen čurbaš äbden renžipTI,
°h Also ist Čurbaš außer sich vor Wut gewesen.

36 °h sonımen üš ajğa bes soderžanijağa KETsin depti.
°h Also hat er jener gesagt, dass sie für drei Monate ohne Gehalt entlassen ist.

37 (0.6)

38 <p<sonımen>>
<p<Also->>

39 (0.2)

40 AT urgent[nij fel'dšerdı ma (.) |(mhm)
Die bereitschaftsdiensthabende Sanitäterin?
| ((DT nickt))

41 KT [<dem<sondaj sondaj žağdaj bolıptı>>
[<dem<So eine Situation war eingetreten.>>

42 AŽ =ïä (tura) bir sağat ž[ürip (tappağan)
=Ja, eine ganze Stunde sind sie rumgelaufen und haben sie nicht gefunden.

43 MJ [NET=qızd**Ar** (.) ja vsegDA tože govorju.
Nein=Mädels (.) Ich sag's auch immer,



44 KT [=tjaŽËlij bala:],
=Ein tjažëlij Kind.

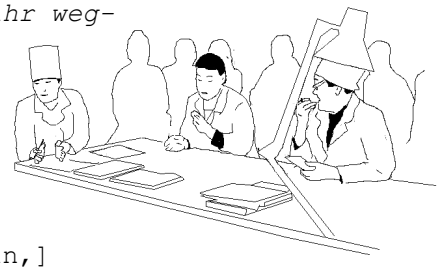
45 MJ [=urgEntnij (.) urgent]ij i ↑VRAČ tože;
=die Bereitschaftsdiensthabende (.) und] auch die bereitschaftsdiensthabende Ärztin.

46 GK =aha,




47 KT =žoq=↑**chot**[ja **by** [tapsırıp ketsE boLAdı ğoj,
=Nein=wenn sie wenigstens Übergabe machen würde, wenn sie weggeht!

48 MJ [(esli)[esli vy u**CHO**
wenn, wenn ihr weg-



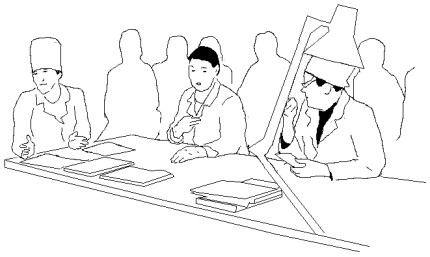
49 KT [=MEN ketip bara žatırmın,]
=„Ich geh jetzt weg“,

50 MJ [=dite govoRIte] [=vsegda
=geht, sagt es =immer!

51 KT [=sen meniñ
[=„Nimm du

52 ornıma tura TURšı [dese bolAdı ğoj,]
bitte meinen Platz ein“, wenn sie das doch sagen würde!

53 MJ [ėto moj KRIK **du**]ši vot;
Das ist mein Herzensschrei!

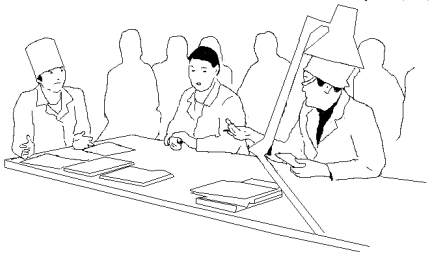


54 =ja [(poėtomu / pro ėto) vsë vremja govorju;
=Ich erzähle das die ganze Zeit.

55 GK [(poėtomu birewi de) eñ
Deshalb muss wenigstens einer

56 =bolma**sa** tapsırıp [(ketu kerek)] birewi de.
=übernehmen wenn man weggeht, wenigstens einer.

57 KT [ïä (.) ïä]
Ja, (.) ja.



58 AT =[koNEčno;
=Natürlich!

58 MJ =[ïä (.) da govoRIT' etip ketu kerek;
= Ja (.), und man hätte was sagen müssen, wenn man weg muss!

59 vsegDA qızdar;
Immer, Mädels!

60 MJ [urgentnij ėto urGENtnij;
Bereitschaftsdiensthabene ist Bereitschaftsdiensthabende!

61 KT [mınalar awıSAdı ğoj,
Die wechseln doch

62 awısıp žaTAdı: (.) birin biri;
die wechseln (.) gegenseitig.

63 (0.3)

64 GK [awıstıRIP da
Die übergeben

65 MJ [(nu) ėto urgenstvo degen QIjın boladı;
Nun, mit dem Bereitschaftsdienst, das ist eine schwere Sache.

66 AT =ïä pereživat' etip (ajttı;)
=Ja, er hat sich Sorgen gemacht, hat er gesagt.

67 MJ =ljuboj vaqıtta birnärse bolıp qaLAdı;
=Jederzeit kann da was passieren!

68 (1.4)

69 MJ ol ojlaMAJdı ol sonı [ojlamajdı ğoj;
Die denkt nicht, die denkt darüber nicht nach.

70 GK [balanıñ qazir [žağdajı qaLAJ?
In welchem Zustand ist das Kind jetzt?

71 MJ [goloVOJ ne dumaet ona;
Mit dem Kopf denkt die nicht,

72 besotVETstvennost' ėto,
das ist unverantwortlich!

73 AŽ =suramaDIM,
=Ich hab nicht nachgefragt.

In Zeile 35 und 36 führt die Erzählerin die Figur des Krankenhausdirektors ein und beschreibt dessen Empörung über das Fehlverhalten der Sanitäterin und seine Anweisung, sie für drei Monate von ihrem Dienst zu suspendieren. An dieser Stelle zeigen sowohl Gauchhar Kajratovna als auch die noch näher zu Klara Täte sitzende Marianna Jusupovna zunächst nur durch Nicken ihre Zugesellung mit der Erzählerin, was hier auch bedeutet: affektive Zugesellung mit der Indignation des Chefs und seiner Entscheidung, die Sanitäterin vom Dienst zu suspendieren. In Zeile 41 wiederholt die Erzählerin

fast wörtlich ihre Formulierung aus Zeile 08 (in Zeile 08: *mınandaj žardaj bolıptı voobščem*, in Zeile 41: *sondaj žağdaj bolıptı*)[115]. Während die Phrase in Zeile 08 aber als öffnende Klammer einer Erzählung benutzt wird, kann sie in Zeile 41 als schließende, das Ende der Erzählung markierende Klammer verstanden werden. Die Sichtbarmachung dieses Endes wird auch dadurch erreicht, dass die Erzählerin ab Zeile 38 bis Zeile 41 leiser und – durch Pausen versetzt – langsamer spricht als zuvor. Indem die anderen Teilnehmenden an dieser Stelle eigene vollständige Turns einbringen (Zeile 40, 42, 43), zeigen sie ebenfalls, dass sie sich am Ende der Erzählung wähnen.

Bis hierhin hatte Klara Täte in einer ruhigen, kaum affektiv aufgeladenen Haltung erzählt. Dieser Erzählhaltung entsprachen zunächst auch weitgehend die Rezeptionssignale ihrer Zuhörerinnen. Der von Marianna Jusupovna in Zeile 43 eingebrachte Turn bricht nun aber mit diesem affektiv neutralen Modus: Tonhöhe, Volumen, Sprechgeschwindigkeit, Code (überwiegend Russisch gegenüber Klara Tätes überwiegend kasachischsprachigen Erzählung) und eine belebte Gestik kontrastieren mit der bisherigen Erzählung und zeigen die affektiv stark involvierte Haltung Marianna Jusupovnas. Die Gynäkologin nimmt mit ihrem Turn eine Bewertung des erzählten Fehlverhaltens vor, appelliert an die Bereitschaftsdiensthabenden und expliziert, wie Norm und Regel entsprechendes Verhalten aussehen sollte: Bereitschaftsdiensthabende haben ihre Kolleginnen zu informieren, wenn sie denn überhaupt einmal ihren Posten verlassen müssen. Ihre dem Gesagten gegenüber eingenommene affektive Haltung drückt Jusupovna u.a. durch mehrere redebegleitende, sehr dynamische Taktstockgesten und das durch eine metaphorische Geste (rhythmisches, redesynchronisiertes Klopfen an der Herzgegend) begleitete Idiom *moj krik duši* („mein Herzensschrei“, wörtl.“ mein Schrei der Seele“) aus.

7.4 Mit einer Stimme sprechen – eine sprachlich-kinetisch synchronisierte Stellungnahme

Anscheinend mitgenommen durch Jusupovnas affektive Bewertung der Erzählung, beginnt Klara Täte dann in Zeile 44 in nun ebenfalls einer stark affektiv aufgeladenen Haltung das zuvor in affektiv neutraler Haltung erzählte Fehlverhalten der Sanitäterin moralisch zu sanktionieren. Dabei nimmt sie die zunächst von Anar am Anfang der Erzählung eingeführte medizinische Kategorisierung des Patienten als *tjažëlij bala* auf. Das russische Adjektiv *tjažëlij* fungiert in diesem Kontext als medizinisch-technischer Begriff, mit dem sich die Dringlichkeit des Notfalls einstufen lässt[116]. Damit wird noch

[115] Die Demonstrativpronomen *bul*, *mına*, *osı* markieren räumliche oder zeitliche Nähe, *ana* und *sol* dagegen räumliche oder zeitliche Distanz zum Sprecher. Laut Muhamedowa (2016: 248) kann *mına* kataphorisch, *bul*, *sol* und *osı* dagegen anaphorisch verwendet werden. Das hier analysierte Beispiel zeigt, dass diese Differenzierung auch für die abgeleiteten Formen *mınandaj* und *sondaj* gilt: Nach ersterem folgt in Klara Tätes Erzählung die Schilderung des Ereignisses, während *sondaj* auf das bereits Erzählte zurückverweist.

[116] *tjažëlij* bedeutet u.a. „schwer“. Im medizinischen Register kommt der Ausdruck vor allem in der Verbindung *tjažëlij slučaj* („schwerer / ernster Fall“) vor. Oft wird er aber – wie im vorliegenden Fall – elliptisch gebraucht, so dass das Nomen *slučaj* einfach ausgelassen wird.

einmal die Schwere des Vergehens der Sanitäterin herausgestellt. Anschließend expliziert Klare Täte, wie die Sanitäterin sich hätte verhalten sollen. Dies geschieht in Überlappung mit dem Turn von Jusupovna. Bemerkenswert sind dabei die inhaltlichen und affektiven Parallelen in den Turns dieser beiden Sprecherinnen, die sich oberflächlich betrachtet erstmal nicht im Sinne einer sequenziellen Abfolge aufeinander beziehen, sondern für einen längeren Zeitabschnitt überlappen und scheinbar um die Aufmerksamkeit sich teils überschneidender Untergruppen von Rezipientinnen konkurrieren.

In Fragment 7.4[117] ist die jeweilige Blickrichtung der beiden Sprecherinnen annotiert. Da es sich beim Blick um ein wichtiges Mittel der Adressierung in der *pjatiminutka* handelt (siehe viele Beispiele dafür in den vorangegangenen Kapiteln), hilft dieses Fragment zu bestimmen, um wessen Aufmerksamkeit die beiden Turns jeweils gerade konkurrieren. Durch die zusätzliche Annotation der Gestik lässt sich zeigen, wie sich die beiden Sprecherinnen nicht nur inhaltlich und prosodisch, sondern auch kinetisch aneinander anpassen und damit letztendlich – trotz scheinbar kompetitiv überlappender Rede – sich in Bezug auf die Moral der Beschwerdegeschichte affektiv einander zugesellen und „mit einer Stimme sprechen".

Fragment 7.4: 5Min20160411, 00:18:55

```
                                    [A]                    [A]
      MJh                  ~~~~~~~*****************~~~**********~~
                                                  <AŽ>        <AŽ>
      MJb   ;;;                                   ,x-;;       ,x--
I     MJ    NET=qızdAr --- ja vsegDA tože govorju. urgEntnij - ur
      KT                                           tjaŽËlij bala:,
      AŽ    žürip (tappağan)
      KTb   x---;;;,,,x-------------------------;,,x-------------,,x
            <AŽ>     <MJ>                        <AŽ>            <MJ>



                      [A]                    [A]                  [B]
      MJh    _________*********************~~**********~~~~_________***
                   <ST>                       <AŽ>
      MJb   --;;,,,x----------;;;           ,,,x--------;;;;
II    MJ    gentij i VRAČ tože.            (esli)      esli  vy   uchO
      KT                       žoq=chotja by tapsırıp ketsE boLAdı ğoj;
      GK                     aha,
      KTb   ---;;  ,,x-----;;;              ,,x---,,x------------------
                    <AŽ?>                    <DT?>  <ST/LT?>
      KTh                           ~~~~~~~~**************************
                                    [E]
```

[117] Dieses Transkript wurde auf Grundlage eines zuvor mit der Software ELAN angefertigten Transkripts der Szene erstellt. Mit Hilfe von ELAN lassen sich sprachliche Äußerungen sehr gut entlang ihrer Morpheme und Gesteneinheiten zerlegen. Dadurch wird dann die Analyse der Synchronisierung sprachlich-gestischer Äußerungen erheblich vereinfacht.

```
                  [B]                                                  [C]
      MJh     ~~~~____ ********************                          ~~~******
                                                                     <ST?>
      MJb                                                             ,x-----
III   MJ      =dite govoRIte          vsegda;                         ėto moj
      KT      =MEN ketip bara žatırmın;=sen meniñ ornıma tura TURšı dese
      KTb      ----------------------------;;;;,,,--------------;;,x---
                                                LT                    <ST>
      KTh      ~~~*************************-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-******
                  [F]                                                 [G]


                                  [D]
      MJh     *******-.-.-.-.~~~~~~~~~*******-.-.-.-.-.-.-.-.-
                      <AŽ>                                                <GK>
      MJb     -----,,,,x-------------------------------------------------,,x-
IV    MJ      KRIK duši vot;=ja pro Ėto vsë vremja govorju;
      KT      bolAdı ğoj,          (       )
      GK                           (poėtomu birewi de) eñ  bolmasa tapsırıp
      KTb     ----------------------------;;;,,,,,,,,,,,,x---------------
                                                        <GK>
      KTh     ********************************************************
```

Erläuterungen
[A]: kurzer Schlag auf den Tisch mit beiden Handkanten (Taktstockgeste)
[B]: Schlag auf den Tisch mit l. Handkante (Taktstockgeste)
[C]: rechte Hand klopft am Herzen (metaphorische u. Taktstockgeste)
[D]: Schlag auf den Tisch mit l. Faust
[E]: Hände vertikal, parallel, Handinnenflächen zueinander zeigen, als ob sie etwas übergeben würden; bei der Durchführung "wirft" KT die Hände ein Stück nach vorne, in Richtung AŽ.
[F]: ähnlich wie [E], aber ohne "Wurf"; Hände verbleiben lange in der "Übergabe"-Position; oszillierende Bewegungen, wahrscheinlich synchronisiert mit Prosodie
[G]: offene Hände („bietende Hand"), Richtung ST zeigend; Kinn und Kopf dabei leicht angehoben.

Beide Sprecherinnen schauen während ihrer (teils überlappenden) Turns mehrmals zur Ärztin Anar Žambulovna. Einerseits scheint dies in Folge davon zu geschehen, dass Anar im Anschluss an Klara Tätes Erzählung eine längere Rückmeldung initiiert, die zunächst auch die Aufmerksamkeit von Klara Täte und Marianna Jusupovna erhält. Ko-temporal mit dem appositionellen Turn-Anfang[118] *net* wendet Jusupovna ihren Blick dann in Z. I von Anar ab. Während ihrer ersten Turnkonstruktionseinheit selegiert sie per Blick keine individuellen Teilnehmerinnen, sondern lässt ihren Blick, gesäumt von zahlreichen Lidschlägen, schnell vor sich hin und her wandern. Diese Vermeidung einer individuellen Adressierung per Blick scheint durchaus konsistent mit der Fokussierungsaufforderung, die die soziale Kategorie *qızdar*, also tendenziell die gesamte Gruppe der in Senioritäts- und Professionshierachie unter der Sprecherin stehenden Teilnehmerinnen bezeichnet. In der anschließenden Turnkonstruktionseinheit schaut Jusupovna zweimal sehr kurz zu Anar, beide Male jeweils am Anfang

[118] Appositionelle Turn-Anfänge bieten als *turn-entry-device* oft eine Möglichkeit, in einen Turn einzusteigen (Sidnell 2010: 149f.) Meines Erachtens übernimmt im Russischen oft die Partikel *net* („nein") und im Kasachischen die Partikel *žoq* („nein") solch eine Funktion. Die Semantik ist dabei nicht so wichtig. Im dargestellten Fall bezieht sich z.B. die vorangestellte Partikel *net* in Zeile 43 nicht verneinend auf Anars vorhergehenden Turn.

des Ausdrucks *urgentnij* („bereitschaftsdiensthabende"). Ko-temporal mit der Phrase *i vrač tože* wendet sie sich allerdings Sabira Täte zu. Durch diese Ergänzung wird ihr Appell, der zunächst einmal die Gruppe bereitschaftsdiensthabender Sanitäterinnen als sozialer Kategorie anvisiert, auch an die bereitschaftsdiensthabenden Ärztinnen gerichtet. Auch der Fokusakzent der Äußerung liegt auf dem Wort *vrač* („Arzt / Ärztin"). Die Inklusion der Ärztin(nen) als weitere potenzielle Adressatin lässt sich damit erklären, dass nicht nur Sanitäterinnen, sondern eben auch – und zwar überwiegend die jungen – Ärztinnen im Dorfkrankenhaus Bereitschaftsdienst leisten. Im Kontext des erzählten Falls, an dem Anar Žambulovna als bereitschaftsdiensthabende Ärztin unmittelbar beteiligt war, erhält die Erweiterung des Appells durch die Mitgliedschaftskategorie *vrač* also eine ganz besondere Relevanz. Die Adressierung über die Mitgliedschaftskategorie – und nicht über einen individuellen Namen – sowie Jusupovnas Blick zu Sabira Täte[119] und eben nicht mehr zu Anar verleihen ihrem Appell allerdings einen Aspekt der Indirektheit, womit möglicherweise ein gesichtsbedrohender Charakter der Äußerung abgemildert wird. Während sie die Regel dann anschließend explizit in der grammatischen Form eines Imperativs formuliert, schaut Jusupovna vor sich auf den Tisch bzw. auf ihre linke Hand. Mit einer der in Fragment 6.18 dargestellten Gestenform sehr ähnlichen Geste schlägt sie dann auf den Tisch[120]. Erst mit dem anschließenden metadiskursiven Kommentar „das ist mein Herzensschrei" wendet sie ihren Blick wieder einer Teilnehmerin, nämlich Sabira Täte zu. Schließlich wendet Jusupovna ihren Blick gegen Ende ihres Turns wieder Anar zu, wo ihr Blick dann bis in den Anschluss-Turn der Gesprächsleiterin hinein verbleibt. Durch den auf Anar fixierten Blick gegen Ende des Turns hin wird nochmals deutlich, dass der Appell sich nicht nur an die (anwesenden) Sanitäterinnen, sondern eben auch an die Ärztin Anar (und möglicherweise an die neben dieser sitzende Ärztin Älija) richtet[121].

Auch Klara Täte schaut während ihres Turns in den Zeilen I bis IV mindestens einmal zu Anar, bevor sie sich Läzat Täte und Sabira Täte zuwendet. Anders als in Marianna Jusupovnas Turn, dient ihr der Blick aber wahrscheinlich nicht dazu, Anar zur (indirekten) Adressatin ihres Appells zu machen. Eher

[119] Sabira Täte ist vor allem für Impfungen und das damit verbundene Monitoring der Bevölkerung zuständig. Sie ist also weder Ärztin noch hat sie Bereitschaftsdienst.
[120] Zur Erinnerung: In dem in Fragment 6.18 dargestellten Fall tritt die Schlaggeste des Gesprächsleiters ebenfalls im Kontext der Sanktionierung eines Fehlverhaltens auf. Eine Eigenart seiner Gesten lag in jenem Beispiel darin, dass drei der vier Schläge nach dem jeweiligen Wortakzent, also asynchron hinsichtlich der Prosodie des Sprechers, durchgeführt wurden. Der Einsatz der formgleichen Geste in Fragment 7.4 zeigt nun den „Normalfall" hinsichtlich der Synchronität von Geste und Prosodie.
[121] In einem späteren (hier nicht dargestellten) Teil der Interaktionsepisode bestätigt sich diese Interpretation u.a. dadurch, dass Marianna Jusupovna sich nun direkt an Anar wendet und diese – wiederum in einer gesichtsschonenden Weise – ermahnt, in einem solch schwerwiegenden Fall sofort im aufnehmenden Krankenhaus anzurufen und sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen.

übernimmt ihr Blick zu Anar – wie später insbesondere auch zu Sabira Täte – die Funktion, „Zeugenschaft“ herzustellen (Meyer 2018b: 228ff.)[122]. In Zeile I nimmt sie den von Anar ganz zu Anfang der Erzählung verwendeten, während Klara Tätes eigener Erzählung dann aber nicht mehr aufgegriffenen Begriff des *tjažëlij bala* wieder auf. Wie bereits gesagt, dient dieser hier zur Herausstellung der Schwere des Fehlverhaltens der Sanitäterin Ajnur. Die medizinische Kategorisierung des Patienten als *tjažëlij* (*slučaj*) hat aber die Ärztin Ajnur vorgenommen. Klara Täte kann sich daher auf deren Zeugenschaft berufen bzw. die eigene (gesteigerte) Entrüstung mit diesem epistemischen Verweis rechtfertigen. In diesem Fall wird Zeugenschaft also sowohl durch die professionelle Kompetenz der Ärztin als auch durch deren direkten Erlebniszugang zu dem Fall garantiert. Auch die Blicke in den Zeilen II bis IV, wo Klara Täte vor allem Sabira Täte anschaut, stellen möglicherweise derartige Zeugenschaft her. Die beiden teilen sich nicht nur ein Arbeitszimmer, sondern nehmen auch sich teils überschneidende Arbeitsaufgaben wahr, arbeiten bereits lange (seit den 1980er Jahren) im Dorfkrankenhaus, sind ungefähr gleichen Alters, Nachbarinnen im Dorf und befreundet. Die Art der Zeugenschaft, die hier abgerufen wird, ist daher eine etwas andere als in Zeile I. Bezeichnend ist dabei auch, dass Klara Täte ihren Blick gerade in dem Moment von Anar abwendet, als sie beginnt das „richtige Verhalten“ (d.h. wenigstens eine Übergabe zu machen, bevor man seinen Dienstort verlässt) sprachlich und gestisch zu animieren. Die mit dem Ausdruck *tapsırıp* (Inf. *tapsıru* – „übergeben“, „aushändigen“, „einreichen“) ko-temporale und semantisch kohärente „Übergabegeste“[123] ist dabei zunächst – analog zu Klara Tätes Blick – in Richtung Dana Täte ausgerichtet. Dana Täte, die Helferin von Anar Žambulovna, ist als Garantin für die sich hier anbahnende Zeugenschaft aber weniger geeignet als etwa Sabira Täte.

In den darauffolgenden zwei Turnkonstruktionseinheiten gibt die Sprecherin in wörtlicher Rede wieder, was die Sanitäterin Ajnur hätte sagen können bzw. was eine bereitschaftsdiensthabende Sanitäterin im Allgemeinen sagen könnte, wenn sie denn gezwungen sein sollte, ihren (Bereitschafts-)Dienstplatz zu verlassen. Die beiden Formulierungen dienen je als Exemplifizierung der Norm im Allgemeinen, sind hier aber dennoch auf die per Blick adressierten Rezipientinnen zugeschnitten. Das heißt, es liegt hier eine Passung vor zwischen einerseits der Formulierung, andererseits der Beziehung zwischen der Sprecherin Klara Täte und ihrer Zuhörerin Sabira Täte. Solch eine Passung würde aber nicht hinsichtlich der Beziehung zwischen Klara Täte und Anar Žambulovna vorliegen, da Anar und Klara Täte in einer symmetrischen V-Form-Beziehung stehen (s. Tabelle 3.2 in Kapitel

[122] Meyer macht für die Interaktion auf Wolof-Dorfplätzen eine spezifische Funktion des Anblickens Dritter aus. Diese bestehe darin, dass der Sprecher durch das Anblicken der Person eines Dritten Zeugenschaft (für das Gesagte) und Allianz herstelle.

[123] Mit „Übergabegeste“ meine ich hier keine pragmatische Geste zur Übergabe eines Turns (Streeck 2009: 182ff.), sondern die Tatsache, dass diese metaphorische Geste (Cienki und Müller 2008) das Konzept der „Schichtübergabe“ verkörpert.

3). Zudem – und dieser Beziehung entsprechend – wäre es für Klara Täte kaum möglich, die Ärztin Anar darum zu bitten, ihren Platz einzunehmen. Entsprechend ist es für sie konsequent, ihren Blick in der Turnkonstruktionseinheit in Zeile II nicht mehr in Richtung Anar, sondern in Richtung Sabira Täte und Läzat Täte zu wenden.

Die beiden Sprecherinnen Klara Täte und Marianna Jusupovna selegieren in diesen überlappenden Turns also per Blick zwei sich überschneidende Mengen von Rezipientinnen als Adressatinnen ihrer Rede[124]. Deshalb handelt es sich in dieser Interaktionsepisode auch nicht um ein Gesprächsschisma (Egbert 1997), also zwei unterschiedliche Interaktionssysteme, sondern um überlappende Rede innerhalb eines Gesprächs. Darauf weisen nicht zuletzt auch die vielfältigen Aspekte der interaktionalen Synchronisierung zwischen den beiden Sprecherinnen hin. Neben den bereits genannten inhaltlichen Parallelen ihrer Turns meine ich damit vor allem ihre prosodische sowie gestisch-kinetische Anpassung. Da es sich bei letzterer „nur", wie ich im Folgenden zeige, um ein Sekundär- bzw. Epiphänomen handelt, das vor allem durch eine vorhergehende vokale Anpassung bedingt ist, beschreibe ich zunächst, wie die Teilnehmerinnen auf prosodischer Ebene zu einer „gemeinsamen Stimme" finden.

Auffällig ist in dieser Hinsicht zunächst das hohe Tonregister der beiden Sprecherinnen während der überlappenden Turns. Dieses steht in starkem Kontrast zu der vorhergehenden Erzählung Klara Tätes (Zeile 7-41), während derer die je durchschnittliche Tonhöhe einzelner akustisch messbarer Turnkonstruktionseinheiten stets zwischen maximal 192 Hertz (am Anfang der Erzählung, Zeile 07 und 08) und minimal 152 Hertz (gegen Ende der Erzählung, Zeile 35) lag[125]. Da die Turns der Zeilen I-IV stark überlappen, ist hier eine akustische Analyse schwieriger vorzunehmen. Für die akustische Analyse eignet sich aber der nicht in Überlappung gesprochene Anfang von Jusupovnas Turn (*ja vsegDA tože govorju*). Die durchschnittliche Tonhöhe liegt hier bei 282 Hertz, die maximale Tonhöhe bei 338 Hertz. Gegen Ende (mit dem Wort *govorju*) fällt die Tonhöhe stark ab, und zwar auf ca. 185 Hertz. Die Tonhöhe des fast ohne Überlappung gesprochenen Ausdrucks *chotja by* in Zeile II liegt bei 304 Hertz. Nach meiner auditiven Analyse orientieren sich auch die in Überlappung gesprochenen Äuße-

[124] Dabei ist es übrigens schwierig zu differenzieren, welche der per Blick adressierten Teilnehmerinnen durch Rückmeldungen eine entsprechende Teilnahmerolle auch ratifizieren. Während Anar Žambulovna nach ihrem Turn in Z. 43 gar keine weiteren Rezeptionssignale zeigt, quittieren mehrere der links neben ihr sitzenden Teilnehmerinnen (im Einzelnen: Dana Täte, Läsat Täte, Sabira Täte und Ajgül Täte) die Turns beider Sprecherinnen mehrmals und an unterschiedlichen Stellen, vor allem durch Kopfnicken. Da Klara Täte und Marianna Jusupovna dicht beieinandersitzen und beide in der Kameraperspektive, die die Rezipientinnen zeigt, größtenteils außerhalb des Bildausschnitts liegen, lässt sich nicht eindeutig sagen, welche der beiden Sprecherinnen die Rezipientinnen gerade anschauen.

[125] Einzelne Laute und Silben weichen von diesen Durchschnittswerten stark ab. Ein Maximum (280 Hertz) während der Erzählung liegt auf der Silbe *paj* im Wort *tappaj* in Zeile 25. Wie die übrigen Angaben zu Messwerten auch, haben diese hier explorativen Stellenwert, erfüllen aber nicht die Ansprüche einer genauen phonetischen Analyse des Materials.

rungen der beiden Sprecherinnen an diesem hohen Tonregister. Das bedeutet, dass Klara Täte während der überlappenden Rede ein viel höheres Tonregister als während ihrer vorhergehenden Erzählung verwendet. Einerseits kommt darin sicherlich ihre nun viel stärker affektive Haltung zum Ausdruck. Andererseits scheint sie damit auch das eigene Tonhöhenregister dem von Marianna Jusupovna benutzten anzugleichen[126]. Deren hohes Tonregister ist möglicherweise als prosodische Steigerung (*uprade*) (Schegloff 2000) selbst wiederum eine Folge davon, dass sie sich in Zeile 42 und 43 bzw. Zeile I mit Anar Žambuolovna in überlappender Rede wiederfindet. Die sukzessiven Überlappungen hätten dann also einen die Tonhöhe insgesamt „aufschaukelnden" Effekt.

Ähnliches gilt für die Sprechgeschwindigkeit, vor allem diejenige Klara Tätes. Denn während Klara Täte ihre Erzählung in einem „normalen" Tempo vorträgt und gegen Ende hin sogar etwas langsamer wird, „komprimiert" sie die Turnkonstruktionseinheiten zwischen den Zeilen I bis IV bzw. 47 bis 57 sehr stark. All dies sind typische Methoden, die Sprecherinnen während überlappender Rede einsetzen, um einen Turn zu „überleben" (Schegloff 2000: 22), d.h. nicht vorzeitig eine eigene Äußerung während überlappender Rede abzubrechen.

Ähnliche Steigerungsformen lassen sich auf der gestisch-kinetischen Ebene beobachten. Zum einen wird eine Steigerung auch hier im Verhältnis zur vorhergehenden Erzählung gut sichtbar. Während der Erzählung benutzt Klara Täte zwar sporadisch einige ikonische Gesten als auch Zeige- und Taktstockgesten. Diese führt sie allerdings – in Übereinstimmung mit dem insgesamt ruhigen Ton ihrer Erzählung – relativ ruhig und langsam aus. Zudem nehmen diese Gesten bis auf die Zeigegesten insgesamt wenig Raum ein. Gleiches gilt für die ihre Rede begleitenden Bewegungen des Kopfes (wie das Zunicken zu einer Rezipientin) und der Körperausrichtung: Insgesamt verbleibt ihr Körper größtenteils in einer als „unmarkiert" beschreibbaren (Ausgangs-)Position, d.h. ihr Oberkörper ist leicht vorgebeugt, ein wenig in Richtung ihrer Adressatinnen ausgerichtet, Arme und Hände hält sie dabei oft vor sich auf dem Tisch abgelegt[127].

Demgegenüber steht eine durch schnelle, teils kurze und schnell oszillierende, teils weit ausholende Bewegungen gekennzeichnete Phase während der überlappenden Rede im Anschluss an ihre Erzählung. Dies erscheint wiederum als Anpassung an Jusupovnas dynamische Verwendung gestisch-kinetischer Äußerungen. Klara Tätes Rede setzt dabei nicht direkt zusammen mit Jusupovnas Turn in Zeile I ein. Die ersten vier von Jusupovnas insgesamt sechs Schlägen mit der Handkante auf den Tisch ([A] in Fragment 7.4) sind hinsichtlich Tempos, Bewegungspfads und Amplitude noch nicht viel schneller und ausholender als ähnliche Taktstockgesten während Klara Tätes vorhergehender

[126] Dabei ist zunächst einmal nicht gesagt, ob die interaktionale Anpassung sich nicht nur auf die Kategorie „Tonhöhe" oder aber die voraussetzungsvollere Kategorie „affektive Haltung" bezieht.
[127] Gegen Ende ihrer Erzählung hält sie eine Hand auch unter bzw. vor ihr Kinn (siehe Abb. zu Zeile 43). Ihr Mund ist dabei zum Teil verdeckt, was wiederum zu Einschränkungen in punkto Lautstärke und Tonhöhe führt.

Erzählung. Dies ändert sich auch nicht während der ersten Überlappung zwischen Jusupovnas und Klara Tätes Rede in Zeile I. Erst während ihrer überlappenden Rede in Zeile II folgen zwei weitere Schlaggesten Jusupovnas, die jeweils die ursprüngliche Gestenform konservieren, aber dieses Mal weit ausholender und entsprechend kraftvoller sind. Diese „kinetische Steigerung" scheint wiederum eine Anpassung an eine entsprechende Steigerung in Rede und redebegleitendem Verhalten Klara Tätes zu sein, deren Turn in Zeile II bzw. Zeile 47 vor der Erweiterung des Turns von Jusupovna einsetzt. Besonders deutlich wird diese Anpassung, wenn man die Veränderung der Körperpositionen betrachtet: Klara Täte wendet ihren Oberkörper zusammen mit der Ausführung der Geste [E] in Richtung der rechts von ihr sitzenden Teilnehmerinnen, woraufhin Jusupovna unmittelbar – und etwa simultan mit der Vorbereitungsphase ihrer eigenen Geste [B] – ihren Oberkörper nach vorne beugt, dann ein weiteres Mal – ko-temporal mit der Durchführungsphase von Klara Tätes „Übergabegeste" – auf den Tisch schlägt. Bei dieser und der anschließenden Geste Jusupovnas handelt es sich ebenfalls um Taktstockgesten, die weitgehend mit der Prosodie (insbesondere hinsichtlich Wort- und Fokusakzent) der Turns synchronisiert sind. Bezeichnenderweise wechselt Jusupovna aber die Hand, mit der sie diese Gesten ausführt. Zudem ist die Bewegungsamplitude nun viel größer als bei den vorhergehenden vier Schlägen. Dabei beugt sie ihren Körper nun auch sichtlich nach vorne, ohne dabei jedoch eine spezifische Teilnehmerin anzuschauen.

Bei der visuellen Analyse dieser Episode fällt über die Änderungen hinsichtlich Tempos, Dynamik und Bewegungsamplitude hinaus auf, wie die Gesten der beiden Sprecherinnen teilweise sehr weitreichend synchronisiert erscheinen. Beispielsweise fällt die Durchführung der Schlaggeste [A] Jusupovnas in Zeile II genau mit dem Anfang der Durchführung von Klara Tätes „Übergabegeste" zusammen (also [A] und [E]). Ähnlich verhält es sich am Anfang von Zeile III, wo zunächst die Vorbereitung der jeweiligen Gesten und dann ihre Durchführung zusammenfallen (also [B] und [F]). Auch am Ende von Zeile III nimmt Jusupovna ihre Hand in dem Moment in Richtung Herzgegend (als metaphorische Geste), als Klara Täte den Übergang zu einer neuen Gestenphrase beginnt (also [C] und [G]).

Wie lässt sich diese kinetisch-gestische Synchronität erklären? Da sich die kommunikative Funktion von Gesten vor allem im visuellen Medium äußert[128], ließe sich vermuten, dass für die Synchronisierung gestischen Verhaltens die (gegenseitige) visuelle Wahrnehmung der Teilnehmerinnen eine entscheidende Rolle spielen sollte. In der analysierten Szene scheint dies aber ausgeschlossen: Die Sprecherinnen nehmen sich visuell allerhöchstens peripher wahr, wobei auch dies recht unwahrscheinlich

[128] In dem in Fragment 6.18 dargestellten Fall hatte ich bereits gezeigt, dass Gesten – etwa durch das Schlagen auf ein Buch – auch auditive Aspekte enthalten können. Auch in der vorliegenden Szene spielt dies eine gewisse Rolle. Weiterhin erhalten die Gestikulierenden selbst kinästhetisches Feedback (Streeck 2009). Jedoch ist im Allgemeinen die hohe Relevanz der visuellen Modalität für gestische Äußerungen unbestritten.

ist, da Juspovna überwiegend vor sich auf den Tisch und Klara Täte in eine ganz andere Richtung blickt (siehe die Bemerkungen zur Blickorganisation der beiden Sprecherinnen weiter oben). Wenn die gegenseitige visuelle Wahrnehmung der Gesten der Sprecherinnen aber weitgehend auszuschließen ist, muss sich die Synchronisierung ihrer Gesten anderweitig erklären lassen.

Meine Vermutung ist, dass es sich bei der gestisch-kinetischen Synchronisierung in diesem Fall um ein Sekundärphänomen handelt, das darauf zurückzuführen ist, dass die Sprecherinnen sich vorwiegend an der sprachlich-rhythmischen Taktung ihrer Turns orientieren, mit der sie wiederum – auch individuell bzw. intrapersonell – Sprache und Gestik sowie weitere Ausdrucksmodalitäten koordinieren. So lässt sich eine rhythmische Anpassung bzw. ein sprachlich-kinetisches „Einfallen" (*chiming in*) (für ein Beispiel in der Sprache vgl. Beispiel in Clift 2016: 129) bereits bei der ersten Überlappung in Zeile I beobachten: Die Wort- und Fokusakzente beider Sprecherinnen während der Äußerung von *tjaŽËlij bala:* sind vollkommen synchron. Wenn man nicht von einem Zufall ausgehen will, muss es also – seitens Klara Tätes - bereits an dieser Stelle eine Anpassung an den Sprachrhythmus Jusupovnas vorhergehender Äußerungen geben. Vor dem Hintergrund, dass hier intrapersonell eine Synchronisierung verschiedener Ausdrucksmodalitäten vorliegt – von der Drehung des Kopfes, der Bewegung der Hand bis hin zum Lidschlag –, lässt sich wiederum auch interaktional eine ebensolche Anpassung beobachten: Jusupovnas Vorbereitung und Durchführung ihrer Taktstockgeste [A] verhält sich synchron zur Kopfdrehung Klara Tätes sowie deren – in entgegengesetzter Richtung verlaufender – minimaler Handbewegung. Ebenso verhält es sich mit Klara Tätes Lidschlag und ihrer anschließenden Kopfdrehung in Richtung Jusupovna, die mit den Silben *ba–la* synchronisiert ist. Die Silben des Wortes sind wiederum synchronisiert mit Jusupovnas Vorbereitung (Anheben der zusammenliegenden Hände) ihrer nächsten Taktstockgeste. Auch nach dieser ersten Überlappung in der Rede geht diese sprachlich-kinetische Synchronisierung weiter: Nach Klara Tätes Äußerung *tjaŽËlij bala:* legt sie ihren rechten Arm – auf dem sie zuvor ihren Kopf abgestützt hatte – auf dem Tisch vor sich nieder und richtet dabei gleichzeitig ihren Oberkörper auf. Hier lässt sich beobachten, wie die einzelnen Phasen der Armbewegung mit der Prosodie von Jusupovnas Äußerung harmonisieren und der Arm schließlich genau mit der letzten Silbe der Äußerung (*že*) auf dem Tisch landet und dort für einen Moment ruhen bleibt.

Diese erstaunliche sprachlich-kinetische Harmonisierung lässt sich vielleicht auch dadurch erklären, dass die Teilnehmerinnen über die – sicher auch in dem in Fragment 6.18 untersuchten Fall zu beobachtende – Fähigkeit verfügen, eine der Interaktion zugrundeliegende Rhythmizität wahrzunehmen und ihr interaktionalen Verhalten an dieser zu orientieren. Dieses Phänomen wurde detailliert von Erickson und Shultz (1982) und Erickson (1992) untersucht, u.a. bei professionellen Beratungsgesprächen mit Studierenden. Erickson und Shulz kamen in ihren Untersuchungen zu dem Ergebnis,

dass der vokale bzw. kinästhetisch erfahrbare Rhythmus Kontextualisierungshinweise über die Gesprächsorganisation liefert, etwa hinsichtlich der Informationsstruktur einer Äußerung oder auch der Erwartbarkeit übergangsrelevanter Stellen. Der die Interaktion strukturierende Rhythmus ermögliche es den an Interaktion Teilnehmenden, sehr genau zu bestimmen, wann im zeitlichen Ablauf des Interaktionsgeschehen welche kommunikativen Mittel einzubringen seien, mit der Folge, dass ihr sprachliches und körperliches Verhalten synchronisiert und harmonisiert erscheint (Erickson und Shulz 1982: 96f.) [129]. Umgekehrt führe die Unfähigkeit Teilnehmender, sich einem gemeinsamen interaktionalen Rhythmus anzupassen, regelmäßig dazu, dass Interaktion als mit Komplikationen verbunden erfahren werde. Hier fehlten dann die gemeinsamen Interpretationsrahmen. Erickson und Shulz (1982: 140) beobachteten dies etwa in Fällen, in denen Teilnehmende unterschiedlichen Sprachgemeinschaften (bzw. „ethnischen Gruppen“) angehörten.

In der hier untersuchten Episode scheint ein dem Interaktionsgeschehen zugrundeliegender Rhythmus den beiden Teilnehmerinnen Kontextualisierungshinweise bzw. einen geteilten „Interpretationsrahmen“ zur Verfügung zu stellen, sodass ihr interaktionales Verhalten als harmonisch und aneinander angepasst erscheint. Der zu einer Überlappung führende Turn Klara Tätes wird hier sichtbar nicht als Störung verstanden und die Interaktion läuft flüssig und ohne Unterbrechungen weiter. Genau diesen „Fluss“ der Interaktion scheinen die Sprecherinnen im hier analysierten Fall auch gut auszunutzen, etwa dann, wenn Klara Täte in Zeile II einen schnellen Anschluss-Turn mit einem *žoq* als *turn-entry-device* startet, und zwar unmittelbar nachdem Jusupovna ihren Turn beendet und Klara Täte ihren Arm auf den Tisch abgelegt und dabei eine aufrechtere Körperhaltung eingenommen hat.

Zusammenfassend lässt sich zu der feingliedrigen Abstimmung während der ersten Überlappung der beiden Sprecherinnen also sagen, dass es zu einer Synchronisierung und Harmonisierung hinsichtlich des Rhythmus ihrer sprachlichen und gestischen Äußerungen kommt, wobei die Anpassung wahrscheinlich vor allem dadurch geleistet wird, dass Klara Täte den sprachlich-kinetischen Rhythmus Juvupovnas „aufnimmt“. Dies hat Konsequenzen für die weitere Interaktion – und zeigt sich insbesondere an den folgenden Überlappungen, bei denen die Durchführungsphasen sowie weitgehend die

[129] Der Phänomenologe Thomas Fuchs weist auf den engen Zusammenhang zwischen Herzrhythmus / Blutströmung einerseits, der Vitalität der Gewebe andererseits hin, aber auch auf solche Phänomene wie die Anpassung des Atemrhythmus, der Schrittfolge oder der Spannbreite des (musikalischen) Tempoempfindens an den Herzrhythmus. Gleichzeitig folgert er aus der rhythmusbildenden Fähigkeit des Herzens, „daß es wie kein anderes Organ dazu ausersehen ist, *Gefühlsempfindungen* im Zeitlichen und Räumlichen widerzuspiegeln” (1992: 212, Hervorhebung im Original). Aufgrund der in meiner Analyse aufgezeigten interpersonellen Koordination, die anscheinend durch den Rückbezug auf eine intrapersonelle Rhythmizität verschiedener Ausdrucksmodalitäten mitermöglicht wird, lässt sich spekulieren, dass damit möglicherweise auf organischer Ebene auch eine Anpassung von Herz- / Atemrhythmen einhergeht. Es wäre aufschlussreich, ein solches Phänomen wie die in der hier analysierten Episode beobachtete affektive Zugesellung auch im Zusammenhang mit physiologischen und neurologischen Anpassungsprozessen zu untersuchen. Studien der Forschungsgruppe um Ruth Feldman zur Neurobiologie sozialer Beziehungen, insbesondere zur Mutter-Kind-Interaktion, gehen in diese Richtung, arbeiten allerdings unter Laborbedingungen (Feldman 2007).

Vorbereitungsphasen der Gesten beider Sprecherinnen simultan ablaufen[130]. Beispielsweise hebt Jusupovna in Zeile II ihre Hände zur Durchführung der Geste [A] nur minimal später als Klara Täte die ihrigen, als diese zu der „Übergabegeste" [E] ansetzt, deren Durchführungsphase wiederum simultan mit der Durchführungsphase der Taktstockgeste Jusupovnas verläuft. Zudem vollziehen beide Sprecherinnen simultan einen Blickwechsel in Richtung Anar Žambulovnas respektive Dana Tätes. Etwas später, bei der Vorbereitung von Jusupovnas zweiter Taktstockgeste [B] (nun ein Schlag auf den Tisch mit nur der linken Handkante) und Klara Tätes Vorbereitung der Geste [F], vollziehen beide Sprecherinnen nicht nur die Vorbereitung dieser Gesten simultan, sondern auch der Beginn der Durchführungsphase beider Gesten verläuft simultan. Dasselbe Phänomen lässt sich deutlich ebenfalls im Verhältnis der Gesten [C] und [G] beobachten.

Obwohl die Analyse an dieser Stelle unabgeschlossen bleibt (man könnte u.a. den Sprachrhythmus noch detaillierter auf die Überlagerung von Mustern untersuchen, aber auch die Analyse der kinetischen Anpassung in Richtung solcher Phänomene wie Veränderungen der Körperhaltung weiterführen), zeigt sich an dieser Stelle bereits recht deutlich, dass sich meine eingangs erwähnte Vermutung hinsichtlich der Anpassung der Teilnehmerinnen an einen interaktionalen Rhythmus nun bestätigt hat: Die gegenseitige Anpassung des Sprachrhythmus der beiden Sprecherinnen hat in gestisch-kinetischer Hinsicht weitere Synchronisierungen zur Folge.

Um am Ende der Analyse dieses Falls noch einmal zu den eingangs gestellten Fragen nach der verkörperten Manifestation sozialer Beziehungen zurückzukommen, trete ich an dieser Stelle einen Schritt aus der feingliedrigen Analyse heraus und betrachte die Beschwerdegeschichte noch einmal als Ganzes, eingebettet in ein Feld sozialer Beziehungen, welches das Krankenhauskollektiv ausmacht und innerhalb dessen die Teilnehmenden unterschiedliche Positionen besetzen und unterschiedliche Status innehaben. Zunächst ist hierbei die scheinbare Diskrepanz zwischen einem *qua* epistemischen Status erworbenen „Recht zu reden" und der tatsächlichen Beteiligung an der Erzählung herauszustellen. Damit meine ich, dass die Ärztin Anar Žambulovna, zum einen aufgrund ihres professionellen Status (Expertenwissen) und zum anderen aufgrund ihres direkten epistemischen Zugangs zu den erzählten Ereignissen, eine Position einnimmt, die sie für die Erzählung der Beschwerdegeschichte auf den ersten Blick stärker prädisponiert als dies in beiderlei Hinsicht für Klara Täte der Fall zu sein scheint[131]. Entgegen dieser intuitiven Annahme hat meine Analyse aber gezeigt, dass

[130] Worauf ich bereits weiter oben in Teilen schon aufmerksam gemacht habe.
[131] Interessanterweise benutzt Klara Täte für den überwiegenden Teil ihrer Erzählung (Zeile 08, 26, 34, 35, 36, 41) die Perfektform mit dem Suffix *-(i)ptI*, womit das Gesagte als von der Sprecherin nicht selbst erfahre Tatsache markiert wird (Muhamedowa 2016: 179f.). Anar dagegen berichtet über das zurückliegende Ereignis in einer grammatischen

Anar zwar versucht, die Beschwerdegeschichte auf den Weg zu bringen (Zeile 03-06) sowie später eine eigene Stellungnahme und Haltung zum erzählten Fehlverhalten zu formulieren (Zeile 42), sie dabei aber auf erhebliche Schwierigkeiten stößt und letztendlich scheitert. Betrachtet man den Anfang der Erzählung, fällt auch auf, wie Anar den Einstieg sehr förmlich (Handmeldung) und im Umweg über das Einfordern einer Erzählerlaubnis seitens der Gesprächsleiterin rahmt, Klara Täte dagegen die Erzählung dann ohne solcherlei förmliche Rahmungselemente über- bzw. an sich nimmt. Anar setzt bei der Redeüberlappung mit Klara Tätes Turn kaum verbale oder andere Ressourcen ein, um ihren Turn über die Überlappung hinweg „zu retten", sondern überlässt das Feld der älteren Klara Täte. Ebenso verhält es sich unmittelbar nach der Erzählung, als sie dabei ist, eine Bewertung des Erzählten vorzubringen, dann aber in überlappende Rede mit Jusupovna gerät, welcher sie wiederum die Bewertung des erzählten Fehlverhaltens überlässt. Vor dem Hintergrund der Verteilung der Positionen in den Statushierarchien des Krankenhauskollektivs zeigt sich damit einmal mehr, wie sich die Orientierung daran in der interaktionalen Praxis äußert und Prinzipien der Gesprächsorganisation durchdringt. Zudem wird hier der Expertenstatus bzw. die Relevanz der professionellen Hierarchie scheinbar durch die zweite Hierarchie, die Senioritätshierarchie „getrumpft".

Kontrastiv zu den Redeüberlappungen zwischen Anar und Klara Täte respektive Anar und Jusupovna lässt sich die im Detail analysierte längere Überlappung zwischen Klara Täte und Jusupovna bei der Bewertung der erzählten Ereignisse betrachten. Beide Sprecherinnen reden trotz überlappender Rede weiter, expandieren ihre jeweiligen Turns sogar und „teilen sich" in einigen Momenten sich überschneidende Gruppen von Rezipientinnen ihrer Äußerungen. Obwohl oberflächlich so der Eindruck kompetitiver Redeüberlappung und einer Dissonanz zwischen den Teilnehmerinnen entstehen mag, behaupte ich aufgrund meiner detaillierten Analyse, dass eher das Gegenteil der Fall ist: Die aufgezeigte sprachlich-kinetische Synchronisierung und Harmonisierung zwischen den beiden Sprecherinnen hat, zusammen mit ihrer Übereinstimmung in thematischer und affektiver Hinsicht, zur Folge, dass sie wie als „eine Stimme" zu den erzählten Ereignissen der Beschwerdegeschichte Stellung beziehen. Ganz ähnlich wie in einem von Goodwin, Cekaite und Goodwin (2012) analysierten Fall, wo mehrere Schülerinnen ihren Ekel hinsichtlich des Verhaltens einer anderen, ausgegrenzten Schülerin in harmonisierter Weise, als kohärente, gemeinsame affektive Stellungnahme auch aufgrund ihres bestehenden Freundschaftsverhältnisses zum Ausdruck bringen können, gelingt dies Marianna Jusupovna und Klara Täte hier anscheinend teils aufgrund eines der Interaktionssituation vorgängigen geteilten Erfahrungshintergrunds.

Vergangenheitsform, die mit ihrem unmittelbaren Zugang zu den Ereignissen bzw. Erlebnissen korrespondiert. Der differenzielle epistemische Zugang und Status der beiden Erzählerinnen hinsichtlich der erzählten Ereignisse kommt also allein schon durch die Verwendung spezifischer grammatischer Ressourcen zum Ausdruck.

Meyer hat in einem Vortrag (2019a) darauf hingewiesen, wie an Interaktion Teilnehmende durch die Fähigkeit eines „antizipatorischen Antwortens“ dazu in der Lage sind, ihre multimodalen Äußerungen zu synchronisieren, beispielsweise wenn ein Boxer bereits in dem Moment, als sein Trainer eine Anweisung schreit, diese Anweisung ausführt – und nicht erst danach. Die Fähigkeit des „antizipatorischen Antwortens“ besitzen Boxer und Trainer aufgrund einer langen gemeinsam verbrachten Zeit der Enkulturierung in die Praxis des Boxens. Beide kennen sich also gut. Oder auch: Ihre Körper „kennen“ sich gut. Ähnlich koordiniertes Handeln lässt sich beobachten beim Zweihandsägen, in der Akrobatik, beim Lernen des Palpierens bei Hebammen (Meyer 2018c) oder aber im Operationssaal (Heath et al. 2018), wo operationstechnische Assistenten die nächste Handlung der Chirurgin antizipieren müssen, um ihr eigenes Handeln adäquat und situationsgerecht zu vollziehen. In Bezug auf diese Phänomene, bei denen sich Körper „auf leibliche Weise miteinander erweitern“, spricht Meyer im Anschluss an Merleau-Ponty von „Zwischenleiblichkeit“ (Meyer 2018c: 116). Dabei treten die Zurechnungen von Handlungen auf einzelne Akteure in den Hintergrund, so „dass *alter* und *ego* nicht distinkt in Erscheinung treten, sondern zusammentreten und erst im Nachhinein, etwa bei Störungen im Verlauf der Interaktion oder in Lehr-Lern-Situationen als einzelne isoliert werden“ (ibid.: 117, Hervorhebung im Original; vgl. Meyer und Schüttpelz 2019: 369).

Im von mir untersuchten Fall der sprachlich-kinetischen Synchronisierung bei der Stellungnahme zweier Teilnehmerinnen hinsichtlich der Ereignisse einer Beschwerdegeschichte scheint mir eine solche Zwischenleiblichkeit deutlich zum Ausdruck zu kommen. Klara Täte und Marianna Jusupovna kennen sich seit über drei Jahrzehnten und haben neben anderen gemeinsamen kommunikativen (Arbeits-)Tätigkeiten im Krankenhaus – aber auch außerhalb des Krankenhauses – viel Zeit miteinander verbracht, darunter auch in der täglich stattfindenden *pjatiminutka*. Beide besetzten obere Positionen in der Senioritätshierarchie. Wie sich mit der Analyse der Beschwerdegeschichte gezeigt hat, haben beide sicher auch ein sich überschneidendes Verständnis hinsichtlich der Normen und Moral professioneller medizinischer Arbeit. Auf der Grundlage dieses reichhaltigen, geteilten Erfahrungs- und Erlebnishintergrunds wird dann auch eine zwischenleiblich koordinierte Stellungnahme innerhalb einer Beschwerdegeschichte möglich, mit der die Stimme eines aus zwei Sprecherinnen zu einem „Wir“ gewordenen Akteurs eine moralische Bewertung des Fehlverhaltens eines Dritten vornimmt.

Jüngeren Mitarbeiterinnen, wie der Ärztin Anar, die noch nicht lange zum Krankenhauskollektiv gehören, fehlt hingegen die Fähigkeit eines „antizipatorischen Antwortens“ in vielerlei für die kommunikativen Tätigkeiten der *pjatiminutka* relevanter Hinsicht. Auch wenn Anar auf ihre Expertise *qua* Ausbildung verweisen kann, trifft sie doch auf größere Schwierigkeiten, die sich ständig ergebenden interaktionalen Kontingenzen derart zu formen, zu bewältigen und zu nutzen, um in der *pjatiminutka* nicht nur als kompetente Ärztin, sondern auch als kompetente Sprecherin agieren zu können. Entsprechend lassen sich einige Folgerungen für den Stellenwert von Seniorität für die Bedeutung der

Interaktionsordnung der *pjatiminutka* ziehen. Seniorität stellt sicher einen hohen und anerkannten Wert in der „kulturellen“ Umgebung des Dorfkrankenhauses dar (und in vielen darüber hinaus gehenden sozialen Zusammenhängen Kasachstans). Diese Tatsache ist aber sicherlich nicht allein dafür verantwortlich, dass Prinzipien der Seniorität derart in die Organisation sozialer Interaktion hineinspielen, wie ich dies an mehreren, insbesondere aber am zuletzt untersuchten Fall deutlich gemacht habe. Von ebenso großer Bedeutung wie die „kulturelle“ Wertschätzung von Seniorität scheint mir, dass für viele Mitarbeiterinnen das Krankenhauskollektiv ein über Jahrzehnte zusammen-gewachsener Sozialzusammenhang ist, der seinen Mitgliedern ein reichhaltiges Repertoire von geteiltem Wissen, geteilten Praktiken, Routinen und Techniken bereitstellt. Viele Elemente dieses Repertoires lassen sich als Intersubjektivität und Zwischenleiblichkeit ermöglichend verstehen. Der Zugang zu diesem Repertoire unterliegt aber einer differenziellen Verteilung, die in weiten Teilen sicherlich – mehr oder weniger zufällig – mit Positionen in der Senioritätshierarchie korrespondiert.

7.5 Zwischenfazit

Als Ergänzung und zwecks Vergleichs zur und mit der in Kapitel 6 geleisteten Untersuchung der eher formalen Berichte der *skoraja* habe ich in diesem Kapitel Beschwerdegeschichten als ein Exemplar der schwächer formalisierten rekonstruktiven Gattungen in den Arbeitsbesprechungen analysiert. Dabei habe ich mich auf von Günthner gemachte Beobachtungen zu Beschwerdegeschichten gestützt und das von ihr entwickelte Modell aufgegriffen. Allerdings habe ich einige Annahmen dieses Modells modifiziert. Wie in Günthners Studie wird auch in den von mir untersuchten Fällen durch die hyperbolische Darstellung eines Fehlverhaltens und die moralisierende Aufladung der Erzählung versucht, affektive Solidaritätsbekundungen der Rezipientinnen zu mobilisieren und damit letztlich zu einer Verständigung über gemeinsame Werte und Normen beizutragen. Dabei werden auch in der *pjatiminutka* einige der von Günthner identifizierten zentralen kommunikativen Verfahren eingesetzt, wie der Einbezug geteilten Hintergrundwissens, szenische Rekonstruktion, Typisierung und Kontrastierung der Protagonisten und die Synchronisierung von Affekten zwischen Erzählern und Rezipientinnen.

Allerdings habe ich teilweise eine etwas anders konfigurierte Interaktionstriade gefunden. Das Opfer der untersuchten Beschwerdegeschichten der *pjatiminutka* ist nicht immer deckungsgleich mit der Erzählerin. Die Opferrolle kann hier etwa durch die Person eines Patienten besetzt werden. In diesem Fall wird das erzählte Fehlverhalten oft einem Mitglied des Krankenhauskollektivs zugeschrieben. Somit handelt es sich bei der Figur des Antagonisten der Erzählung oft um Mitglieder des Krankenhauskollektivs. Dennoch ist es meines Erachtens in beiden Fällen sinnvoll, von Beschwerdegeschichten (und nicht etwa von Klatsch) zu sprechen. Möglicherweise weisen diese Modifikationen des von

Günthner beschriebenen Modells aber darauf hin, dass die hier analysierten Beschwerdegeschichten im institutionellen Kontext von Arbeitsbesprechungen stattfinden. Zum einen gehören „Patienten“ zu einer der wichtigsten sozialen Kategorien der Kommunikation im Krankenhaus. Zum anderen spielt die Regulierung und ggf. Sanktionierung professionellen (kommunikativen) Fehlverhaltens – als Verhalten der Angestellten des Krankenhauses – eine wichtige Rolle für den institutionellen Arbeitsalltag des Krankenhauses.

In einer detaillierten Untersuchung einer multimodal verfertigten Stellungnahme zweiter Teilnehmerinnen im Hinblick auf ein erzähltes Fehlverhalten habe ich außerdem gezeigt, wie ein gemeinsamer Erfahrungs- und Erlebnishintergrund eine Bewertung mit „einer Stimme“ unterstützen kann. Anhand dieses Falls habe ich herausgestellt, wie sich die Senioritätshierarchie der *pjatiminutka* zwischenleiblich im sprachlich-kinetischen Verhalten der Teilnehmerinnen äußert und jüngere Teilnehmerinnen tendenziell einen schwereren Zugang zu entsprechenden Praktiken haben.

Am Ende dieses Kapitels möchte ich noch zu der im vorhergehenden Kapitel vorgestellten kommunikativen Gattung der Berichte zurückkommen und sie im direkten Vergleich mit den Beschwerdegeschichten als weiterer Form der Rekonstruktion betrachten. Mehrere Aspekte bieten sich für ein vergleichendes Resümee an. Einer der auffälligsten Unterschiede betrifft sicherlich die Formalität der beiden Gattungen: Während die Berichte der *skoraja* aus teils sehr stark konventionalisierten kommunikativen Verfahren mit stark vorgeformten Schablonen bestehen, die begrenzte Lexik und Sprachregister benutzen, sind Beschwerdegeschichten weit wenig formal und ähneln in punkto Lexik und Sprachregister eher der Alltagssprache. Der Teilnahmerahmen des Berichts der *skoraja* spannt sich vor allem zwischen Berichterstattenden, Gesprächsleitenden und Protokollierenden auf. Weitere Anwesende können zwar dem Bericht zuhören, dürfen währenddessen aber keine weiteren Gespräche beginnen und eine aktive Rolle als Sprecherin wird von ihnen nur in eingeschränktem Maße eingefordert. In den Beschwerdegeschichten ist es so, dass zwar initial einzelne Teilnehmerinnen als prioritäre Rezipientinnen adressiert werden können. In der Regel sind aber eine Vielzahl oder alle der Anwesenden ratifizierte Zuhörerinnen, die dies auch durch entsprechende Rezeptionssignale, Bewertungen und ähnliche an Erzählungen anschließende (kommunikative) Handlungen zeigen.

Ein wichtiger Teil der Enkulturierung in die jeweilige kommunikative Gattung erfolgt im Fall des Berichts der *skoraja* teils durch recht explizite Sanktionierung, z.B. dann, wenn die Berichterstattende sich nicht an das „passende“ Format hält. Dies kann eine „falsche“ Wortwahl betreffen, Abweichungen vom Ablaufmuster des Berichts oder auch den Zeitrahmen, der ihr für den Bericht zur Verfügung steht. Dass die Sanktionierung des Berichtsformats in vielen Fällen explizit geschehen kann, ist sicher auf den formalen Charakter des Berichts der *skoraja* zurückzuführen, durch den das Muster eines

„richtigen“ Berichts im Voraus bereits recht klar definiert ist. Daneben gibt es aber auch eine „implizite Pädagogik“, die sich u.a. auf Reparatursequenzen stützt. Demgegenüber weisen Beschwerdegeschichten kein derart formales (Ablauf-)Muster auf. Entsprechend geschehen Sanktionierungen hier eher implizit und indirekt oder in Form von verallgemeinerten Explikationen von Normen und Regeln. Die grundlegenden Kompetenzen, die man braucht, um eine Beschwerdegeschichte zu erzählen, werden sicherlich nicht vorrangig in Arbeitsbesprechungen, sondern außerhalb, also im Alltag erlernt. Wie ich gezeigt habe, stellt das Krankenhaus aber für viele Teilnehmerinnen der *pjatiminutka* einen über Jahre gewachsenen Sozialzusammenhang dar, der sicherlich auch viele Kompetenzen für eher der Alltagssprache zuzurechnende kommunikative Aktivitäten vermittelt.

Weiterhin unterscheiden sich offensichtlich die „Funktionen“ der beiden kommunikativen Gattungen. Hinsichtlich des Berichts der *skoraja* ist relativ offensichtlich, dass er dazu dient, fachspezifisches Wissen, das zunächst nur einem sehr begrenzten Personenkreis (vor allem der Schichtübergebenden bzw. Berichterstattenden) zur Verfügung steht, für das Krankenhauskollektiv, insbesondere aber für Gesprächsleiter und Protokollierende öffentlich zu machen und auch zu verstetigen. Die Position des Gesprächsleiters wird vom Krankenhausdirektor oder durch eine der älteren Ärztinnen besetzt. Das durch den Bericht der *skoraja* und den Bericht des *stacionar* ver-öffentlichte Wissen ist relevant für organisatorische Abläufe des Krankenhauses und darüber hinaus. Entscheidungen über die Steuerung solcher organisatorischer Abläufe liegen zu einem guten Teil in den Händen des Direktors und der Ärztinnen mit gehobenem Status. Das Wissen der *skoraja* ist also in vielen Fällen von unmittelbarer Relevanz für das Bestehen des Krankenhauses als Organisation. Anders verhält es sich mit den in der *pjatiminutka* erzählten Beschwerdegeschichten. Auch hier wird an eine Gruppe von Rezipientinnen adressiertes Wissen erzeugt, und zwar in Form von erzählten Erfahrungen oder Erlebnissen, die ein Mitglied des Krankenhauskollektivs gemacht hat – bzw. zu denen es einen spezifischen Zugang besitzt – und die durchwegs ein (kommunikatives) Fehlverhalten eines Dritten thematisieren. Das Spektrum möglicher Themen ist hier aber viel weniger eingeschränkt als beim Bericht der *skoraja*, es geht nicht unbedingt um sachbezogene, medizinische oder organisatorische Fragen. Auch steht nicht eigentlich die Ver-Öffentlichung von Wissen im Vordergrund, sondern die Bemühung einer Erzählerin, Solidaritätsbekundungen seitens ihrer Zuhörerinnen zu mobilisieren und sich letztendlich gegenseitig der Normen und Werte des Krankenhauskollektivs zu vergewissern. „Gelingt“ eine Beschwerdegeschichte, ist mit der Kategorisierung des erzählten Verhaltens als Fehlverhalten gleichzeitig auch die Position und Person der Erzählerin bestätigt. Gelingt eine Beschwerdegeschichte nicht, wie in einem der in diesem Kapitel untersuchten Fälle, dann bleibt auch eine Bestätigung der Person der Erzählerin aus.

Stellt man die Frage, ob und wie menschliche Körper für die beiden kommunikativen Gattungen eine spezifische Bedeutung haben bzw. spezifische Funktionen erfüllen, dann sticht für den Bericht der

skoraja heraus, dass der Körper der Berichterstattenden sehr offensichtlich für die Markierung ihrer institutionellen Identität als Berichterstattende sowie ihrer Teilnahmerolle von Bedeutung ist. Ihr Status als Berichtende wird sozusagen „eingefroren“ und durch die visuell exponierte Positionierung ihres Körpers über einen längeren Zeitraum hinweg, auch über thematisch vom Bericht wegführende Nebensequenzen, präsent gehalten. Für Beschwerdegeschichten lässt sich keine so spezifisch an diese kommunikative Gattung gebundene Bedeutung des Körpers ausmachen. Allerdings scheint es, dass die Körper der Teilnehmerinnen sowohl hinsichtlich der affektiven Solidarisierung zwischen Erzählerin und Rezipientinnen als auch für dessen Ausbleiben eine gewichtige Rolle spielen können. Die sprachlich-körperliche, sehr wahrscheinlich oft über die Rhythmizität sprachlicher Äußerungen ermöglichte Anpassung zwischen Teilnehmerinnen, wie ich sie bei der Bewertung einer Beschwerdegesichte ausführlich untersucht habe, ist ein Beispiel dafür. Für beide kommunikativen Gattungen konnte ich auch zeigen, dass und wie die Orientierung an Statushierarchien im verkörperten und zwischenleiblichen Handeln der Teilnehmenden manifest wird.

Schließlich habe ich für beide kommunikativen Gattungen auch auf vermutete Zusammenhänge zwischen Teilnahmerahmen, institutionellen Identitäten und den „externen“ Statushierarchien hingewiesen. In beiden Fällen gilt das bereits in Kapitel 5 gemachte und für die *pjatiminutka* grundsätzliche Argument, dass die institutionelle Rolle der Gesprächsleitenden prinzipiell immer durch einen Vertreter oder eine Vertreterin aus der oberen Schicht der Statushierarchie besetzt wird. Während für den Bericht der *skoraja* gilt, dass die Rolle der Berichterstattenden nur durch Mitglieder der *skorja* und insbesondere durch die übergebende Schicht besetzt wird, gilt für Beschwerdegeschichten, dass prinzipiell alle Mitarbeiterinnen die Rolle der Erzählerin übernehmen können. Allerdings scheint es so, dass eine relativ hohe Position in der Statushierarchie des Krankenhauses es einer Erzählerin eher ermöglicht, eine Beschwerdegeschichte auch „erfolgreich“ zu erzählen. Es fällt der Erzählerin dann z.B. leichter, Zugesellungsbekundigungen seitens ihrer Zuhörerinnen zu mobilisieren. Umgekehrt wird es in diesem Fall seitens der Zuhörerinnen auch weniger die Erzählung störende Interventionen geben, d.h. der Erzählerin wird der nötige Interaktionsraum für die Entwicklung ihrer Erzählung eher von anderen Teilnehmenden bereitgestellt. Insgesamt scheint es so, dass durch die Orientierung Teilnehmender an „extern“ gelagerten Statushierarchien des Krankenhauses bestimmte Möglichkeitsräume der Interaktion strukturiert werden. Andererseits lässt sich auch sagen, dass die Statushierarchie erst durch das in der konkreten Interaktionspraxis zu beobachtende Verhalten der Teilnehmenden hervorgebracht wird.

Kapitel 8 – Der deontische Treibstoff von Arbeitsbesprechungen: Handlungsaufforderungen, Anweisungen und die Delegation von Aufgaben

> *Wo Macht nicht realisiert, sondern als etwas behandelt wird, auf das man im Notfall zurückgreifen kann, geht sie zugrunde*
>
> Hannah Arendt, Vita activa, S. 252

Mit der Analyse zweier Arten der kommunikativen Rekonstruktion habe ich in den beiden vorhergehenden Kapiteln Tätigkeiten in den Blick genommen, bei denen zunächst die epistemische Dimension der Interaktionspraxis im Vordergrund stand. Dennoch zeigte sich schon die Verflechtung von epistermischer und deontischer Dimension, sei es, dass die deontischen Implikationen einer Handlung direkt auf zuvor interaktional aufgezeigten epistemischen Asymmetrien fußen, sei es, dass die deontische Dimension gleichzeitig mit der epistemischen Dimension veranschlagt wird. Welche der beiden Dimensionen jeweils in den Vordergrund rückt, hängt sicher auch von der gewählten Analyseperspektive ab.

In diesem Kapitel möchte ich nun zunächst die deontische Dimension der Interaktionspraxis der *pjatiminutka* stärker in den Vordergrund rücken, bevor ich dann abermals auf ihre Verflechtungen mit der epistemischen Dimension eingehe. Dazu konzentriere ich mich auf einige weitere kommunikative Aktivitäten, die in der *pjatiminutka* nicht nur häufig vorkommen und grundlegend für die organisatorischen Verfahren des Dorfkrankenhauses sind, sondern wiederum dazu beitragen, die Statushierarchien von Krankenhaus und Arbeitsbesprechungen am Leben zu erhalten. Zunächst geht es dabei um recht einfache Handlungsaufforderungen, die in der *pjatiminutka* allgegenwärtig sind, sicher auch deshalb, weil mit ihnen einige grundlegende Formen des menschlichen Miteinanders realisiert werden. Obwohl mit der Verfertigung solcher Handlungsaufforderungen teils auch die Orientierung der Teilnehmenden am institutionellen Kontext bemerkbar wird, lässt sich im Allgemeinen von ihnen kaum behaupten, dass sie in besonders prägnanter Weise die spezifischen institutionellen Eigenschaften der Interaktionspraxis der *pjatiminutka* aufzeigen. Um eben solche Charakteristika herauszuarbeiten, bieten sich komplexere kommunikative Aktivitäten an, die ebenfalls von Teilnehmenden dazu eingesetzt werden, andere Teilnehmende zur Ausführung (komplexer) Handlungsabläufe zu bringen. Zur Abgrenzung von einfachen Handlungsaufforderungen möchte ich diese komplexeren Formen hier „Anweisungen“ nennen. Über die Tatsache hinaus, dass sie eine in gesprächsorganisatorischer (und meist auch multimodaler) Hinsicht komplexere Struktur aufweisen, verlangen sie auch seitens der Adressaten meist tiefergehende Wissenshintergründe bzw. solche müssen im Verlauf der Reali-

sierung einer Anweisung erst geschaffen werden, damit eine Anweisung sich auch erfolgreich ausführen lässt. Ein weiteres Abgrenzungsktriterium besteht darin, dass der Zeithorizont von Anweisungen oft den von einfachen Aufforderungen übersteigt, d.h. das durch Anweisungen auch Handlungsabläufe jenseits der unmittelbaren Interaktionssituation gesteuert werden. Im soziologischen Verständnis des Krankenhauses als Organisation lassen sich Anweisungen damit als Bestandteile komplexer Handlungsketten des Delegierens von Aufgaben und Arbeitstätigkeiten betrachten[132].

Nach Goodwin (1990: 71) lassen sich zwei Ansätze zur Analyse von *directives* – die ich hier als Handlungsaufforderungen als auch Anweisungen im gerade genannten Sinne verstehe – danach unterscheiden, ob der Ansatz a) von einer konkreten Äußerung ausgeht und dann zu Eigenschaften der Äußerungssituation und den Teilnehmenden der Situation führt oder b) man von der Äußerungssituation her zu einem Inventar an in der Situation prinzipiell möglichen Formen von *directives* kommt und dabei von vorgefertigten Kategorien sozialer Beziehungen ausgeht (wie etwa Schüler-Lehrer oder Arzt-Krankenschwester). Der erste Ansatz sei eher in der Lage aufzeigen, wie soziale Beziehungen innerhalb einer Interaktionssituation konstituiert werden. Der zweite Ansatz betone dagegen „how an encompassing social field constrains the choice of directives within it" (Goodwin 1990: 71). Diese Trennung lässt sich in Analogie zu der in Kapitel 2 eingeführten und in den anschließenden Kapiteln immer wieder aufgegriffenen Unterscheidung Luckmanns von „internen" und „externen" Status bzw. Rollen verstehen. Das heißt, der erstgenannte Ansatz Goodwins zur Analyse von *directives* stellt eher die „internen" Status (eines Teilnahmerahmens) in den Vordergrund, der zweite Ansatz fragt danach, wie „externe" Status den Einsatz von Handlungsaufforderungen und Anweisungen in der Interaktionspraxis strukturieren. Laut Goodwin lassen sich beide Ansätze gut komplementär einsetzen.

Goodwins eigene Vorgehensweise beinhaltet neben einer genauen linguistischen Analyse einzelner Anweisungsäußerungen eine umfassende ethnografische Forschung, die es ihr ermöglicht, die Beziehungen zwischen der Struktur von Anweisungen und den jeweiligen Kontexten auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen. Neben der Einbeziehung des sequenziellen Kontexts und des Teilnahmerahmens zeigt sie, wie sich die Analyse umfassenderer (Arbeits-)Tätigkeiten (wie die Herstellung von Steinschleudern in einer Gruppe von Jungen) dazu nutzen lässt, die genannten Verbindungen zwischen der interaktionalen Realisierung von Anweisungen und den Strukturen eines „sozialen Feldes"

[132] Meine Unterscheidung von Aufforderungen, Anweisungen und Delegationen lässt sich nicht in allen Fällen rigoros aufrechterhalten und es kommt manchmal zu Überschneidungen. Ich strebe mit der heuristischen Unterscheidung auch keine weitreichenden theoretischen Folgerungen an, sondern sie dient in erster Linie dazu, die Bedeutung des Verhältnisses der epistemischen und deontischen Dimension für die Organisation des Interaktionsgeschehens aus verschiedenen Perspektiven darzustellen.

zu untersuchen. Ich folge im letzten Teil dieses Kapitels Goodwins Vorschlag, Handlungsaufforderungen und Anweisungen innerhalb umfassender Rahmen spezifischer kommunikativer (Arbeits-)Tätigkeiten zu untersuchen. Denn gerade innerhalb einer solch komplexen Tätigkeit wie der Beauftragung der Mitarbeiterinnen, eine Befragung über die Gesundheit der Dorfbevölkerung durchzuführen, zeigen die Teilnehmenden auch eine Orientierung am spezifischen institutionellen Rahmen der *pjatiminutka* und eben den relevanten Statushierarchien des Krankenhauses. Ergänzend dazu zeige ich durch eine multimodale Detailanalyse einer kurzen Interaktionssequenz, wie sich auch bei der Delegation einer Arbeitsaufgabe die Orientierung an Statushierarchien in zwischenleiblicher Form äußert.

8.1 Aufforderungen – Einfache Handlungssteuerung im Hier und Jetzt

Die wahrscheinlich einfachsten und gleichzeitig grundlegendsten Formen von Aufforderungen haben das Ziel, unmittelbare Veränderungen in einer geteilten und gemeinsam wahrgenommenen Umgebung zu bewirken, wobei die in Frage stehende Veränderung durch das ko-operative Handeln von Sprechern und Adressaten der Anweisung bewirkt wird. Tomasello geht bei seiner Beschreibung der „psychologischen Infrastruktur“ menschlicher Kommunikation davon aus, dass das Auffordern – noch vor dem Informieren und Teilen – ein aus phylogenetischer und ontogenetischer Sicht grundlegendes menschliches Kommunikationsmotiv darstellt (Tomasello 2009: 94ff). Und tatsächlich ist der Alltag menschlicher Interaktion voll von Handlungen, die sich diesem Kommunikationsmotiv zuordnen ließen, sei es in Form direkter Imperative, sei es in Form des in der Sprachphilosophie und der linguistischen Pragmatik immer wieder untersuchten Phänomens der Indirektheit (wenn z.B. durch die Bemerkung „Hier ist es aber kalt!“ bewirkt wird, dass ein Hörer dieser Äußerung das Fenster schließt).

Auch in der *pjatiminutka* besitzen Handlungsformen, die sich dem von Tomasello genannten Aufforderungsmotiv zuschreiben ließen, einen hohen Stellenwert. Dies teils sicher einfach deshalb, weil die Teilnehmenden durch Verwendung von Handlungsaufforderungen spezifischen institutionellen und organisationalen Anforderungen ihrer Arbeitsumgebung gerecht werden. Nicht immer aber ist der institutionelle Kontext, in dem Aufforderungen stehen, offensichtlich. Dann erlaubt es teils erst der Rückgriff auf ethnografisches Hintergrundwissen, in bestimmten Aufforderungen Orientierungen der Teilnehmenden am spezifischen institutionellen Rahmen der *pjatiminutka* zu sehen. Der folgende kurze Gesprächsausschnitt liefert ein Beispiel dafür. Die in der Abbildung links neben dem Schrank sitzende Mariam Täte fordert hier Qajrat auf, sich zu erheben.

Fragment 8.1: 5Min20160401, 00:00:12

01 (0.3)

02 MT qajrat=**TU**ra ǧoj ornıñnan;
Qajrat, steh von deinen Platz auf!



03 (**0.4**)



04 MT °h: prjamo ana kisi**niñ** közi žasawRAP,
Sie ist geradezu in Tränen ausgebrochen.



Mariam Täte hat hier gerade eine Vorwurfserzählung (Günthner 2000) über ein zurückliegendes Ereignis begonnen. Der in der Arbeitsbesprechung anwesende Qajrat spielt in der Erzählung als Antagonist, dem die Erzählerin schwerwiegende Regelübertretungen vorwirft, eine Hauptrolle (das figurative Opfer dieses Fehlverhaltens ist darüber „in Tränen ausgebrochen"). Mit der Aufforderung an ihn, sich von seinem Stuhl zu erheben, exponiert sie durch die neu geschaffene körperliche Anordnung den bis dahin sitzenden Qajrat als Figur ihrer Erzählung. In Bezug auf die deontische Wirkmacht ihrer Aufforderung ist interessant, dass Mariam Täte den adressierten Qajrat nicht anschaut, sondern zunächst vor sich herunter auf den Boden blickt. Auch als Qajrat der Anweisung wortlos nachkommt, würdigt die Sprecherin ihm keines Blickes, sondern schaut in den „leeren Raum" zwischen Klara Täte und der Gesprächsleiterin, an die sie – was durch die hier nicht dargestellte Etablierung des aktuellen Teilnahmerahmens deutlich wird – ihre Erzählung vorrangig adressiert[133].

In der *pjatiminutka* ist es durchaus üblich, dass eine Mitarbeiterin, die über zurückliegende Arbeitstätigkeiten Bericht erstattet oder etwa von Gesprächsleitenden aufgefordert wird, sie über bestimmte Ereignisse zu informieren, von ihrem Platz aufsteht, falls sie denn sitzt. Qajrat ist hier allerdings nicht in der Rolle eines Berichterstattenden und es wird von ihm auch nicht erwartet, dass er direkt und

[133] Wahrscheinlich kann Märiam Täte in dieser Situation zumindest peripher wahrnehmen, dass Qajrat ihrer Aufforderung, vom Stuhl aufzustehen, nachkommt.

selbstständig auf die von Mariam Täte vorgebrachte Erzählung eingeht. Der Verlauf der Episode macht deutlich, dass die körperliche Repositionierung Qajrats dazu beiträgt, seine Rolle innerhalb des Teilnahmerahmens der Vorwurfserzählung als Angeklagter bzw. Beschuldigter zu markieren. Üblich ist eine solche Form der körperlich-positionellen Anordnung zwecks Markierung bestimmter Teilnahmerollen auch in Gerichtsverhandlungen, wo sich Zeugen, Ankläger und eben auch Angeklagte (in der Regel ohne Aufforderung) hinstellen, wenn sie sich äußern[134]. Das Wechseln zwischen einer Reihe standardisierter Körperpositionen ist hier – wie in einigen anderen institutionellen Interaktionsumgebungen – ein wichtiger Aspekt bei der Herstellung eines spezifischen institutionellen Interaktionsrahmens. Entsprechend trägt auch in dem in Fragment 8.1 dargestellten Fall die Veränderung der Körperposition dazu bei, die Teilnahmeorientierung am institutionellen Rahmen aufzuzeigen und den Vorwurf innerhalb eben einer Arbeitsbesprechung zu platzieren, was wiederum, wie bei der Analyse von Beschwerdegschichten im letzten Kapitel gezeigt, den Rückgriff auf einen eigenen Bereich professioneller Normen und Moral zulässt.

So direkt und ohne Abmilderung -- also *on record, without redress* in der Terminologie der Höflichkeitstheorie von Brown und Levinson (1987 [1978: 68f.]) -- vorgetragene Aufforderungen wie in Fragment 8.1 treten in der *pjatiminutka* allerdings eher selten auf. Zu den sozialen Möglichkeitsbedingungen, die Teilnehmende mit entsprechenden deontischen Rechten ausstatten, gehört für den Großteil der Interaktionspraxis der *pjatiminutka* sicherlich, dass zwischen Sprecherin und Adressatin einer Aufforderung entweder relativ große soziale Nähe oder aber ein relativ starkes Hierarchie- bzw. Machtgefälle besteht. Im dargestellten Beispiel ist letzteres der Fall: Mariam Täte als erfahrene Oberschwester steht zu dem jungen medizinischen Assistenzen (*fel'dšer*) Qajrat, der erst vor kurzem seine Ausbildung an einem Kolleg beendet hat und daraufhin im Krankenhaus eingestellt wurde, sowohl in Bezug auf die Alters- als auch die professionelle Hierarchie in einem sehr asymmetrischen Verhältnis.

Eine ernste affektive Modalität, wie sie in dem vorhergehenden Fall vorliegt, ist für Aufforderungen natürlich nicht zwingend notwendig, auch wenn eine gewisse Strenge und Ernsthaftigkeit sich oft in der *pjatiminutka* beobachten lassen. Im folgenden Fragment 8.2 ist die Ärztin Älija Sajrambevovna an einer Nasennebenhöhlenentzündung erkrankt. Obwohl sie schon eine Zeit lang in der Nähe des Gesprächsleiters sitzt, hat dieser ihre Erkrankung noch nicht bemerkt. Schließlich schaut er zu ihr hinüber und wird auf ihre schlechte Verfassung aufmerksam.

[134] Beobachtungen und Videoaufzeichnungen bei mehreren Gerichtsverhandlungen, Almaty, Herbst 2017.

Fragment 8.2: 5Min20160418, 00:23:03

```
01    ČK    sen NE boldı?
02          (0.5)
03    ČK    tuMAW čto li?
04          (1.0)
05    ÄS    gajmoRIT,
06          [(      )]
07    ČK    [idi kri*] idi otsjuda iDI,
08          marš (       )
09          saraZIŠ' (menja)
10    ??    ((mehre Teilnehmerinnen lachen))
11    ČK    BRYS' otsjuda idi idi;
12    MJ    idi iDI,
13    ČK    iDI otsjuda nafig;
14          ne chvaTAlo tebja eščë;
15          (0.5)
16    AT    (masku) (     )
17    MJ    MASku oden'
--------------------------------------------------------------------------------
01    ČK    Was ist los mit dir?
02          (0.5)
03    ČK    Eine Erkältung oder was?
04          (1.0)
05    ÄS    Nasennebenhöhlenentzündung.
06          [(      )]
07    ČK    [Geh sch*] geh weg hier, geh!
08          Marsch! (       )
09          Du steckst (mich) an.
10    ??    ((mehre Teilnehmerinnen lachen))
11    ČK    Weg hier!=Geh, geh!
12    MJ    Geh, geh!
13    ČK    Geh weg hier, verdammt!
14          Das hätte mir noch gefehlt!
15          (0.5)
16    AT    (Eine Maske) (     )
17    MJ    Zieh eine Maske an!
```

Nachdem Älija den Grund ihrer offensichtlich schlechten gesundheitlichen Verfassung in Zeile 05 als Nasennebenhöhlenerkrankung identifiziert, weist Čurbaševič sie an, den Raum zu verlassen. Den verbalen Teil seiner Aufforderung unterlegt er durch Gestik: Er weist mit der Hand aus dem Raum heraus, rollt seinen Bürostuhl zurück und macht dabei eine oszillierende Bewegung mit der Hand, als ob er die von Älija ausströmenden Viren vor sich abwehren würde.

Ähnlich wie im ersten Beispiel, ist die Aufforderung hier sehr direkt und ohne grammatisch-lexikalische Mittel der Abmilderung formuliert. Sie bewirkt, dass die Adressatin sie *in situ* umsetzt. Auch hier hat der Auffordernde sowohl in Bezug auf die Alters- als auch die professionelle Hierarchie einen höheren Status inne als die Aufgeforderte. In beiden dargestellten Beispielen führen die durch die

Aufforderung Adressierten sie jeweils relativ unverzüglich[135] und ohne verbale Rückmeldung aus[136]. Die jeweilige affektive Modalität unterscheidet sich allerdings erheblich. Im ersten Beispiel erreicht die Erzählende, dass ihre Anweisung an Qajrat innerhalb eines Rahmens, der die Ernsthaftigkeit ihrer Beschwerde hervorhebt, verstanden wird. Im zweiten Beispiel trägt die „gekünstelte" Darstellung des Gesprächsleiters dazu bei, dass viele Teilnehmende – einschließlich der Adressatin selbst – die Anweisung durch Lachen und Schmunzeln in einen komischen Rahmen stellen. Trotz dieses scheinbar informellen Charakters wird aber auch hier in gewisser Hinsicht der offizielle, institutionelle Rahmen einer Arbeitsbesprechung ins Leben gerufen, insbesondere dadurch, dass die Teilnehmenden sich an der asymmetrischen Beziehung zwischen Aufforderndem und Aufgeforderter orientieren, aber auch durch den 2016 noch für den medizinischen Kontext typischen Verweis auf die im Krankenhaus üblichen Masken und damit assoziierten Hygieneregeln.

Direkte Aufforderungen ohne Abmilderung, wie exemplarisch in den beiden vorhergehenden Beispielen dargestellt, sind charakteristisch für Kommunikation „von oben nach unten" im Sinne der in Kapitel 3 entworfenen Perspektive auf Höflichkeitsmuster. In Situationen, in denen von „unten nach oben" kommuniziert wird, kommen solcherart direkte Aufforderungen dagegen so gut wie nie vor. Aber auch in Fällen, in denen die Beziehungen zwischen den Teilnehmenden in dieser Hinsicht ambivalent sind, z.B. weil mehrere mögliche Hierarchien als Orientierungspunkte für die Interaktion zur Verfügung stehen und jede prinzipiell situativ relevant werden könnte, bleiben direkte Aufforderungen die Ausnahme. In solchen Fällen kommt es aber viel eher zu durch lexikalische Mittel verwirklichten Abmilderungen. Fragment 8.3 zeigt eine Interaktionsepisode kurz vor dem offiziellen Beginn der *pjatiminutka*. Im Raum fehlen einige üblicherweise dort aufgestellte Stühle. Eine Reihe von Teilnehmerinnen, die normalerweise auf diesen Stühlen sitzen, ist gezwungen zu stehen. Die Ärztin Älija Sajrambekovna, neben der noch ein Stuhl unbesetzt ist, bemerkt, dass die Pflegerin Läzat Täte steht. Dann fordert sie Läzat Täte auf, sich auf den freien Platz neben ihr zu setzen.

Fragment 8.3: 5Min20160803, 00:05:52

```
00          ((lange Zeit Stille))
01    ÄS    läzat täte=mına žerge otırSAÑısšı,
02          (0.5)
03    QA    orın bar ana žerge (xxxxxxx)
04    LT    vračtar ŽOQ pa,
```

[135] Älija zögert zunächst ein wenig, erst ab Zeile 11 erhebt sie sich von ihrem Stuhl und verlässt dann den Raum.

[136] Die Tatsache, dass verbal keine Rückmeldung auf die Anweisung folgt, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in beiden Fällen – abseits der Ausführung der Aufforderung selbst – eine Reihe von Responsesignalen nichtverbaler Art gibt. Für das in diesem Abschnitt formulierte Argument über die Bedeutung von Hierarchien in der Interaktion lässt sich dieser Aspekt aber zunächst vernachlässigen. In der Analyse einer längeren Anweisungsepisode weiter unten beziehe ich die unterschiedlichen Responsesignale stärker mit ein.

```
05          eškim ŽOQ pa,
--------------------------------------------------------------------------------
00          ((lange Zeit Stille))
01    ÄS    Läzat Täte=Sie könnten sich doch vielleicht hierhin setzen!
02          (0.5)
03    QA    Da gibt es noch einen Platz (xxxxxxx).
04    LT    Sind keine Ärzte da?
05          Niemand da?
```

Zunächst einmal ähnelt die durch den Turn in Zeile 02 realisierte Handlung den zuvor besprochenen Aufforderungen. Auch hier bewirkt sie, dass die adressierte Teilnehmerin ihre aktuelle Position im Raum verändert. So wie im ersten Beispiel benutzt die Sprecherin auch hier das Format <Fokussierungsaufforderung mittels Namens>+ <Handlungsaufforderung>. Dennoch gibt es einige wichtige Unterschiede. Grammatisch unterscheidet sich die Aufforderung in Fragment 8.3 von den zuvor untersuchten vor allem darin, dass Älija Sajrambekovna nicht die einfache Imperativform (*otır*) verwendet, sondern die höfliche Konditionalform (*otırsañıs)*, an die sie zudem das eine weitere Abmilderung bewirkende Klitikon *šı* anfügt. Allein schon mittels solcher grammatisch-lexikalischer Mittel wird der mögliche gesichtsbedrohende Aspekt von Aufforderungen stark abgemildert.

In Fragment 8.3 überlagern sich verschiedene Hierarchien und die Verteilung deontischer Rechte ist ambivalent: In der Senioritätshierarchie steht Läzat Täte über der jungen Ärztin, in der professionellen Hierarchie ist dieses Verhältnis aber umgekehrt. Daher ist die Interaktion zwischen den beiden in Bezug auf die Orientierung an Hierarchien prinzipiell ambivalent und es stellt sich für beide die Frage, welche der Hierarchien gerade gültig ist. Die Verwendung von abmildernden grammatischen Formen, wie etwa gegenseitiges Siezen oder der Gebrauch spezifischer Honorifika, stellt dabei - wie in Kapitel 3 gezeigt - eine Möglichkeit dar, das genannte Problem zu umschiffen, ohne dass damit die prinzipielle, stets zumindest im Hintergrund lauernde Gültigkeit der Hierarchien ausgesetzt wäre. Die Abmilderung der Aufforderung wird hier aber nicht allein durch den Einsatz grammatischer Mittel erreicht. Läzat Täte zeigt die neben der Altershierarchie bestehende Relevanz der Expertenhierarchie auch dadurch an, dass sie zunächst zögert, der (wohlmeinenden) Aufforderung der jüngeren Ärztin nachzukommen. Und nachdem sie sich dann doch nach einer kleinen Pause auf dem Weg zum angebotenen Platz macht, vergewissert sie sich sicht- und hörbar nochmals, ob auch keine (weiteren) Ärzte anwesend seien, die den Stuhl möglicherweise in Anspruch nehmen könnten.

Um die Analyse verschiedener Varianten hierarchischer Beziehungen zwischen den an der Interaktion Teilnehmenden zu vervollständigen, fehlt hier noch die Möglichkeit, dass eine in der Hierarchie oder in beiden der genannten Hierarchien weiter unten stehende Teilnehmerin einer im Verhältnis zu

ihr weiter oben stehenden Teilnehmerin eine Aufforderung erteilt[137]. Es gehört allerdings zu den charakteristischen Eigenschaften des Sozialraums der *pjatiminutka*, dass solcherart Aufforderungen wie die in den vorangegangenen Beispielen untersuchten für diesen Fall untypisch sind. Aus höflichkeitstheoretischer Perspektive erstaunt dies kaum, da für diesen Fall die Faktoren Distanz und Macht zu gravierend wären, um überhaupt die Möglichkeit einer derartig direkten Aufforderung, sei es auch in abgemilderter Form, aufkommen zu lassen.

8.2 Anweisungen – Handlungssteuerung unter komplexen epistemischen Voraussetzungen

Bei den dargestellten Handlungsaufforderungen erfolgte die Ausführung so gut wie ohne Verzögerung. Das setzt nicht nur eine klare Verteilung deontischer Rechte und Pflichten voraus, sondern auch, dass diese Aufforderungen von den Beteiligten unmittelbar verstanden und umgesetzt werden können. Eindeutigkeit und Verständnis sind allerdings oft keine bereits gegebenen Bedingungen bei der Ausführung einer Aufforderung. Entsprechendes Hintergrundwissen muss von den Teilnehmenden dann erst *in situ* erzeugt werden. Dabei greifen sie nicht nur auf sprachliche Mittel zurück, sondern bedienen sich verschiedener in der Situation verfügbarer Ressourcen. In der größeren Bedeutung, die hier für die erfolgreiche Ausführung also der epistemischen Dimension zukommt, sehe ich ein Merkmal für die Unterscheidung von einfachen Handlungsaufforderungen und Anweisungen. Mit der Analyse des in Fragment 8.4 dargestellten Falls soll dies deutlicher werden. Einige Anwesende haben hier bereits zuvor über eine im Erdgeschoss stehende Sitzbank geredet, die nun im Raum der *pjatiminutka* benötigt wird[138]. Qajrat ist gerade dabei, den Versammlungsraum zu betreten. Tasmin Täte hat ihn bereits bemerkt, als er das Vorzimmer betreten hat.

[137] Ich gehe hier nicht weiter auf die Möglichkeit symmetrischer Beziehungen ein (siehe Kapitel 3).
[138] Die hier in Frage stehenden Stühle und Sitzbänke wurden kurz zuvor aus dem Raum entfernt, weil sie für eine größere Versammlung im Haus des Krankenhausdirektors benötigt wurden.

Fragment 8.4: 5Min20160809, 00:02:06

00 QA sala**MAT**sızdar [ma;
Guten Tag!

01 TT [salaMATsıñ ba;
Grüß dich!

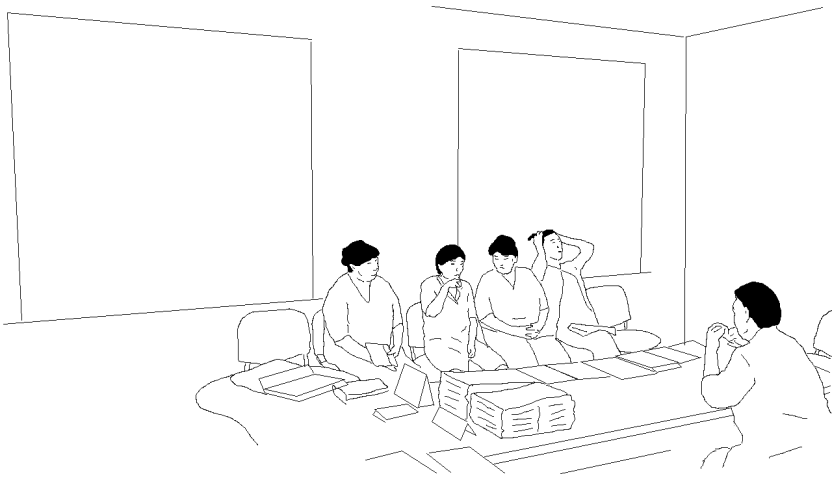


02 =qaj**RAT,**



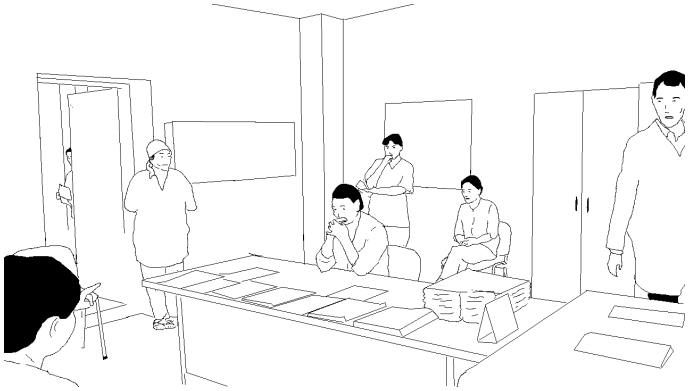
03 qAsır (.) pjatiminutka kejin aNA,
jetzt pjatiminutka nach DEM
Jetzt (.) nach der pjatiminutka, dieses-

04 (**0.3**)

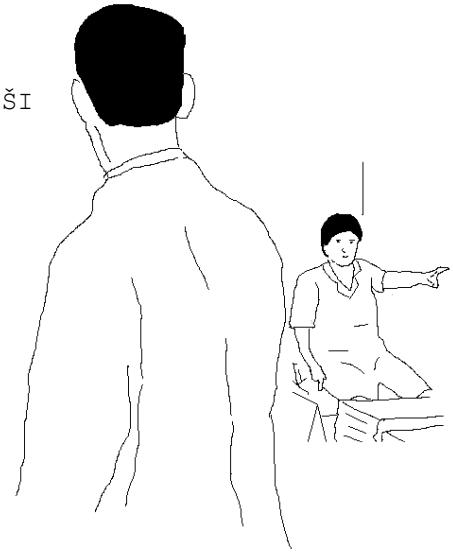





05 as**tın**DA mınandajdıñ bir**ewi** (.) birewin an**da**
unten DEM-GEN einer-POSS-3 einer-POSS-3-AKK dort
unten von denen hier eine, bringt bitte eine und stellt sie



äkelip qojıñDAR**šı,**
bringen-CVB stellen-IMP-2PL-ŠI
dort hin!



06 =ä[h:

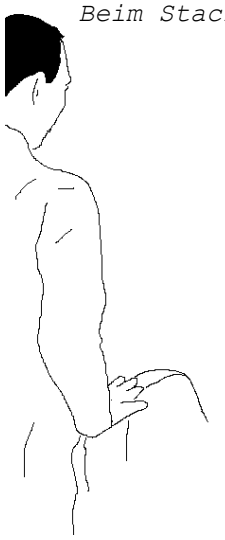
07 QA [QAJ žaqtan;
welcher seite-ABL
Von wo?

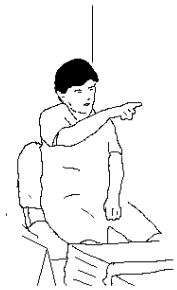
08 TT voDItel'men ekewiñ;
fahrer-mit zwei-POSS-2SG
Zusammen mit dem Fahrer.

09 AS**tın**da tur;
unten stehen-PRS-3
Unten steht sie.



10 =sta**cio**NARda koridorda;
stacionar-LOC flur-LOC
Beim Stacionar im Flur.





11 QA qasir äkele saLAın ba,
jetzt bringen-CVB geben-OPT-1SG Q
Soll ich sie jetzt bringen?

12 TT äkele SALšı,
bringen-CVB geben-IMP-2SG-ŠI
Bring (sie) bitte!

13 =vo vo[ditel'di alıp AL da,
fahrer-AKK nehmen-CVB nehmen-IMP-2SG PTCL
Nimm noch den Fahrer mit!

14 ? [( )

15 ŽU voditel' BAStıqtıñ üjine ketti;
fahrer chef-GEN haus-POSS-3-DAT weggehen-PST-3
Der Fahrer ist zum Chef nach Hause gefahren.

16 (keše de bolmağan)

17 ? [

18 TT [ah:

19 MJ otıRA **tur** endi;
sizen-CVB stehen-IMP-2SG jetzt
Setzt dich jetzt!



```
20          =poTOM  kelgennen        kejin (xxxxxx)
             danach kommen-PST-3-ABL danach
             Danach, nachdem er zurückkommt.

21    TT    KELgennen        kejin;
            kommen-PST-3-ABL danach
            Nachdem er zurückkommt.
```

Nachdem Qajrat den Raum betreten hat, weist Tasmin Täte ihn an, nach der *pjatiminutka* zusammen mit einem der Fahrer des Krankenhauses eine Sitzbank in den Versammlungsraum zu bringen. Vor Qajrats Ankunft im Versammlungsraum (hier nicht dargestellt) hat sie bereits die Bezeichnung *skamejka* (Sitzbank) verwendet, um das in Frage stehende Objekt zu referenzieren. Hier (in Zeile 05) benutzt sie einen deiktischen Ausdruck und eine Zeigegeste. Diese beiden Ausdruckskomponenten stehen wiederum in einer ganzen Reihe mit unterschiedlichen Zeigegesten und deiktischer Ausdrücke, die die Sprecherin nutzt, um ihre Anweisung über den Verlauf mehrerer Sequenzen hinweg zu koordinieren und zu spezifizieren und damit letztlich einen Verstehenshintergrund für die Ausführung der Anweisung herzustellen. Das folgende multimodale Transkript versucht dies darzustellen.

Fragment 8.5: 5Min20160809, 00:02:07

```
                                        [A]     [B]          [C]
      TTh                  ~~~~~~~~~~~~~~~*******~******-.-.*****************
            <QA>                                          <Bank>        <QA>
      TTb   ---------------------------------------;;     ,,x----------;,x---
I     TT    QAsır (.) pjatiminutka kejin aN(d)A,---astında mınandajdıñ birewi


                     [D]
      TTh   ******~~~~~*****************************************-.-.-.-.~~~~~~
                           <QA>
      TTb   -----;;          ,,x-----------------------------------------;;
II    TT    birewin anda äkelip qojıñDARšı,=äh:         voDItel'men ekewiñ;
      QA                                    QAJ žaqtan;

            [E]
      TTh   *************-.-.-.-.-.-.-                                ~~~~~
                                          <QA>
      TTb                                ,,x-------------------------
III   TT    AStında tur;=stacioNARda koridorda;                    äkele
      QA                                    qasir äkele saLAın ba,


            [F]
      TTh   ~~~~***********-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-
      TTb   --------------------;;
IV    TT    SALši, =vo vo[ditel'di alıp AL da,
```

Erläuterungen
[A]: Zeigt mit Zeigefinger (auf noch unbestimmtes Objekt in Richtung der gegenüberliegenden Raumseite)
[B]: Zeigt mit Zeigefinger nach unten (Richtung Erdgeschoss)

[C]: Zeigt und klopft auf die Bank, auf der sie sitzt
[D]: Zeigt, wohin die Bank gestellt werden soll
[E]: Zeigt zunächst nach unten, dann spezifischer in Richtung *stacionar*
[F]: Zeigt, wohin die Bank gestellt werden soll

Tasmin Täte blickt ab der Fokussierungsaufforderung (Zeile 03) zu Qajrat, der ihren Blick erwidert und anschließend diese Blickrichtung hält, während er in einem Halbkreis durch den Raum schreitet und dabei entsprechend die Ausrichtung seines Torsos kontinuierlich, den Kopf dabei in Richtung Tasmin Täte ausgerichtet, verändert. Die genaue Analyse des Zusammenspiels von Gestik und Sprache, die währenddessen stattfindet, macht deutlich, dass Tasmin Tätes Zeigegesten den ihnen entsprechenden verbal hergestellten Referenzobjekten stets „etwas voraus" sind, d.h. dass die jeweiligen Gestenphrasen relativ früh einsetzen und damit eine (bereits in Kapitel 2 besprochene) Projektionsfunktion erfüllen (Schegloff 1984; Streeck 1995). Die erste Zeigegeste Tasmin Tätes ([A]) setzt sogar weit vor dem entsprechenden deiktischen Ausdruck (*astinda*) ein und befindet sich bereits am Punkt ihrer maximalen Distanz von der Sprecherin, als diese mit dem Füllwort *ana* die Unabgeschlossenheit ihrer Turnkonstruktionseinheit und damit noch bevorstehende Rede anzeigt[139]. Das Referenzobjekt der Zeigegeste bleibt an dieser Stelle allerdings uneindeutig. In der kurzen Pause nach dem Füllwort *ana* ändert sich die Zeigerichtung der Handgeste dann auch: Zunächst knickt der Zeigefinger der Sprecherin ab, sodass er kurz nach unten Richtung Fußboden deutet (siehe Abb. zu Zeile 04 in Fragment 8.4). Talmat Tätes Blick verlässt während dieser Geste kurz den Fokus auf Qajrat und gleitet in Richtung der gegenüberliegenden Raumecke (aus der vor kurzem die üblicherweise dort stehenden Bänke / Stühle entfernt wurden). Sprachlich folgt dann verbal durch die Lokaldeixis *astında* („unten") eine räumliche Spezifizierung, womit hier das Erdgeschoß gemeint ist. Anschließend wandert Tasmin Tätes Blick zu der Bank, auf der sie sitzt, woraufhin die zeigende Geste [C] und schließlich die sprachliche Objektdeixis *mınandajdıñ birew birewin* („einen von diesen") folgen (siehe Abb. zu Zeile 05). Darauf folgen ein weiterer Blickwechsel und eine Zeigegeste [D][140]. Geste und Blick bleiben während der restlichen Verbalphrase – und sogar bis zum übernächsten Turn – auf dieses Ziel fixiert. Beide Modalitäten dienen hier klar dazu, das über die Lokaldeixis *anda* allein unterspezifiziert blei-

[139] Die Unabgeschlossenheit des Turns ist an dieser Stelle auch grammatisch-syntaktisch erkennbar. Im Kasachischen benutzen Sprechende allerdings oft Füllwörter wie *ana*, um noch kommende Rede zu markieren. Interessanterweise setzen Sprecherinnen des Japanischen, das wie das Kasachische eine verb-finale (SOV) Sprache ist, zu diesem Zweck ebenfalls ein distales Demonstrativpronomen (*are*) ein (Hayashi 2004).
[140] Für die Ausführung der auf den Stuhl zeigenden Geste [C] benutzt Tasmin Täte ihre rechte Hand, die einige Zeit nach der eigentlichen Ausführung in der Zeigerichtung verharrt (*post-hold*). Während dieses Verharrens beginnt sie dann mit der linken Hand die Zeigegeste [D], sodass es eigentlich zu einer temporären Überschneidung von zwei Zeigegesten kommt. Der Einfachheit halber ist diese Überschneidung im multimodalen Transkript nicht dargestellt, in der Abbildung zu Zeile 05 ist sie jedoch zu sehen.

bende Ziel von Tasmin Tätes Anweisung (also wohin die Bank gebracht werden soll) zu disambiguieren. Das unmittelbar anschließende und in die Länge gezogene *äh* deutet darauf hin, dass Tasmin Täte ihren Turn an dieser Stelle als unabgeschlossen versteht bzw. dabei ist, den Turn noch zu erweitern.

An dieser jedoch übergangsrelevanten Stelle startet Qajrat durch eine Nachfrage hinsichtlich der soeben erteilten Anweisung einen eigenen Turn, sodass die beiden kurz in Überlappung sprechen. Im anschließenden Turn Talmat Tätes fällt auf, dass sie, bevor sie auf die von Qajrat gestellte Frage antwortet, zunächst ihren noch nicht beendeten Turn fortsetzt (Zeile 08). Dabei bleibt der Zeigefinger ihrer linken Hand (Geste [D]) die ganze Zeit auf den Ort im Raum fixiert, wohin die Bank gebracht werden soll. Inhaltlich geht es in dem Turn um die Ergänzung, dass Qajrat zur Ausführung der Anweisung einen der Fahrer mitnehmen solle, damit dieser ihm helfe. Zur weiteren räumlich-gestischen Spezifizierung über den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Bank (d.h. die von Qajrat eingeforderte Information) benutzt sie dann allerdings den rechten Arm ([E]), mit dem sie abermals kurz nach unten, dann aber horizontal, scheinbar in Richtung der ihr gegenüberliegenden Wandseite zeigt. Der hier durch den rechten Arm gebildete Vektor ([E]) hat ungefähr die gleiche Ausrichtung wie der zuvor durch den linken Arm gebildete Vektor ([D]). Gestenform und räumliche Ausrichtung beider Gesten sind also ungefähr gleich (vgl. die Zeigegeste mit linker Hand in der dritten Abb. zu Zeile 05 mit der Zeigegeste der rechten Hand in der Abb. zu Zeile 10). Allein die sprachliche Lokaldeixis *stacionarda koridorda* („auf der Abteilung im Flur“) lässt erkennen, dass mit der Geste [E] nicht – also im Gegensatz zur Geste [D] – die Tasmin Täte gegenüberliegende Raumseite, wohin ja die Bank gestellt werden soll, sondern ein räumliches Referenzobjekt im eine Etage tiefer liegenden Flur in der stationären Abteilung gemeint ist. Durch die formgleichen und in die gleiche Richtung zeigenden Gesten wird also auf unterschiedliche räumliche Referenzobjekte verwiesen und die Gesten erreichen damit Unterschiedliches: Einerseits erweitert die mit dem linken Arm ausgeführte Geste den Informationsgehalt der Anweisung der Sprecherin, denn sie ist eine Spezifikation der für sich allein unterbestimmt bleibenden Lokaldeixis *anda* (also die Angabe des Ortes, wohin die Bank gebracht werden soll); andererseits erweitert die mit der rechten Hand ausgeführte Geste die Anweisung der Sprecherin insofern, als sie eine bereits gegebene Information über den gegenwärtigen Standpunkt der Bank genauer spezifiziert (der Ort, von dem die Bank hergebracht werden soll).

Bühler (1999 [1934]: 121ff.) hat das Zeigen auf Objekte im aktuellen Wahrnehmungsraum vom „Zeigen am Phantasma“ unterschieden (vgl. Stukenbrock 2015: 440ff.; vgl. Kendon 2004: 164f.)[141]. Das „Zeigen am Phantasma“ unterteilt er in drei Hauptfälle, die er durch eine Redewendung illustriert:

[141] Dazu kommt bei Bühler als weitere Unterscheidung noch das Zeigen auf Elemente des Diskurses (anaphorisches Zeigen).

„Wenn der Berg nicht zu Muhammed (zum Propheten) kommt, kommt Muhammed (der Prophet) zum Berg“. Demnach kann eine Sprecherin ein Vorstellungsobjekt in ihren aktuellen Wahrnehmungsraum versetzen („Der Berg kommt zu Muhammed“), sie kann sich aber auch mit ihrer Origo in einen Vorstellungsraum hineinversetzen („Muhammed kommt zum Berg“) (Bühler 1999 [1934]: 134f.). Darüber hinaus gibt es den Zwischenfall: „Berg und Mohammed bleiben jeder an seinem Ort, aber Mohammed sieht den Berg von seinem Wahrnehmungsplatz aus“ (ibid.: 135). Für den in Fragment 8.4 dargestellten Fall ist der zweite Hauptfall interessant, d.h. die Sprecherin Tasmin Täte versetzt sich „an einen vorgestellten Ort und zeigt vom neuen Standort ... [ihrer] in den Vorstellungsraum verschobenen Origo auf etwas Vorgestelltes“ (Stukenbrock 2015: 7). Ihre imaginär[142] versetzte Sprecher-Origo befindet sich während der Ausführung der Geste [E] in der unteren Etage des Krankenhauses, also in der Etage des *stacionar*, wo sie auf das imaginierte Referenzobjekt, die Sitzbank, zeigt. Das erstaunliche daran ist, dass das Nachvollziehen dieser imaginären Versetzung der Sprecher-Origo, eine auf völlig implizit bleibenden Grundlagen fußende Leistung, für Qajrat anscheinend keinerlei Problem darstellt. Er versteht die Anweisung sofort und fragt, ob er sie direkt ausführen soll.

Auch nachdem Qajrat nachfragt, ob er die Anweisung sofort ausführen solle und Tasmin Täte dies bestätigt, zeigt letztere mit der Geste [F] wiederum in die gleiche Richtung wie schon zuvor. Diesmal handelt es sich aber nicht um ein „Zeigen am Phantasma“, sondern Tasmin Täte zeigt wie bei der ersten derartigen Zeigegeste ([D]) innerhalb des aktuellen Wahrnehmungsraums auf die gegenüberliegende Wandseite, an den Ort also, wohin die Bank gestellt werden soll. Nach der Äußerung seiner Nachfrage in Zeile 11 und Talmat Tätes Bestätigung ändert Qajrat schließlich die Richtung seines Gangs Er wendet sich um in Richtung der Tür, um der Ausführung der Anweisung nachzukommen. An dieser Stelle erzählt Žuldız die hier für die Ausführung der Anweisung unmittelbar relevante Neuigkeit, dass der Fahrer (der ja beim Tragen der Bank helfen soll) zum Haus des Krankenhausdirektors gefahren sei. Die Gesprächsleiterin Marianna Jusupovna fordert Qajrat schließlich auf, sich zu setzen (*otıra tur*). Diese Aufforderung konfligiert natürlich mit der unmittelbar zuvor durch Tasmin Täte erteilten Anweisung, die Bank aus dem Erdgeschoss zu holen. Der Widerspruch in Bezug auf die gerade von Talman Täte gegebene Anweisung macht Jusupovnas Handlungsaufforderung sicher in besonderer Weise *accountable*. Entsprechend erweitert sie ihren Turn in Zeile 20 durch *potom kelgennen kejin* („nachdem er zurückkommt“), womit sie sich natürlich auf die Rückkehr des Fahrers ins Krankenhaus bezieht. Qajrat wendet daraufhin erneut seine Gangrichtung und setzt sich schließ-

[142] Schmitt und Deppermann (2010) unterscheiden imaginäre Räume von Vorstellungsräumen. Ich benutze die Begriffe des Imaginären und der Vorstellung hier synonym.

lich auf einen freien Platz. Tasmin Täte beharrt nicht etwa auf der Ausführung der von ihr ursprünglich erteilten Anweisung. Im Gegenteil: Sie ratifiziert Jusupovnas Aufforderung, indem sie einen Teil deren Turns (*kelgennen kejin*) in ihre eigene Formulierung einbaut.

Die Analyse dieses Falls zeigt, wie komplex die epistemischen Voraussetzungen sein können, die notwendig sind, um die Erteilung und Ausführung einer Anweisung zu ermöglichen. Diese Voraussetzungen verändern sich zudem dynamisch. Die Teilnehmenden müssen das Geschehen beständig analysieren und ihr Handeln entsprechend anpassen. Im untersuchten Fall wird außerdem die Orientierung der Teilnehmenden an den Statushierarchien der *pjatiminutka* mehrfach sichtbar gemacht: Einmal dadurch, dass Tasmin Täte dem in der Senioritätshierarchie unter ihr stehenden Qajrat eine Anweisung erteilt und erteilen kann und dieser, nachdem einmal die epistemischen Grundlagen für die Ausführung geklärt sind, sich ohne größere Verzögerung daran macht, sie auszuführen. Daneben wird die Orientierung an Statushierarchien aber auch dadurch sichtbar, dass Marianna Jusupovna, Autoritätsinstanz und Gesprächsleiterin dieser *pjatiminutka*, die Ausführung der Anweisung unterbricht und durch eine Handlungsaufforderung ersetzt, die mit den deontischen Implikationen der vorausgehenden Anweisung konfligiert. Jusupovnas Position in Senioritäts- sowie Professionshierarchie liegt über der von Tasmin Täte eingenommenen Position. In diesem Fall wird damit auch die, wahrscheinlich für viele Formen sozialer Hierarchien typische, Transitivität von Statusbeziehungen sichtbar: also das Prinzip, dass wenn a > b und b > c, auch a > c gilt. Gerade Kommunikation in bürokratischen Umgebungen scheint sich oft durch eine solche Transivität professioneller Hierarchien auszuzeichnen. Im hier analysierten Fall wird diese relationale Ordnung nicht einfach in der Interaktion „ausgehandelt“, sondern die Teilnehmenden zeigen durch die genaue Abstimmung und Anpassung ihres Verhaltens aneinander an, dass sie sich an diesem Prinzip orientieren.

Nebenbei zeigt die Analyse dieses Falls deutlich, dass eine Konzeptualisierung des Erteilens und Ausführens von Aufforderungen und Anweisungen als kommunikativen Aktivitäten im Rahmen eines einfachen Sprecher-Hörer-Modells Gefahr liefe, wichtige Details ihrer interaktionalen Verfertigung zu unterschlagen. Durch den in Fragment 8.4 dargestellten Fall wird sehr deutlich, auf wie komplexe Art und Weise Anweisungen und Handlungsaufforderungen gestrickt sein können. Dazu zählt nicht nur die im multimodalen Transkript dargestellte intra-personale Koordination und Verwendung unterschiedlicher semiotischer Ressourcen, sondern vor allem auch der interaktional koordinierte, sequenzielle und inkrementelle Aufbau einer epistemischen Grundlage, auf der eine Anweisung erst ausgeführt werden kann. Das heißt, zwischen den Teilnehmenden muss als Vorbedingung für die Ausübung deontischer Rechte zunächst eine Grundlage hinsichtlich des nötigen Hintergrundwissens geschaffen werden. Die Teilnehmerin, welche die Anweisung hier erteilt, schafft diese Grundlage unter anderem durch eine Reihe sehr voraussetzungsvoller (deiktischer) Referenzierungspraktiken. Zudem können neue Informationen bis dahin als gültig angenommene Grundlagen *in situ* verändern

(der Fahrer ist nicht mehr im Krankenhaus) und dazu führen, dass die ursprüngliche Anweisung schließlich – durch eine bis dahin nicht aktiv involvierte Teilnehmerin – modifiziert wird.

8.3 Aufgaben delegieren: Handlungssteuerung mit komplexen Zeithorizonten jenseits der Interaktionssituation

Bis hierhin habe ich Handlungsaufforderungen und Anweisungen jeweils als relativ voneinander isoliert analysiert, d.h. ich habe weitgehend ausgeblendet, was im weiteren Rahmen der unmittelbar betreffenden kommunikativen Aktivitäten (davor, danach) geschieht. Diese Analysestrategie ist nützlich, um sich bestimmte grundlegende Eigenschaften der in Frage stehenden Praktiken und der durch sie konstituierten Handlungen klar vor Auge zu führen. Meist sind Aufforderungen und Anweisungen aber in umfassendere (Arbeits-)Tätigkeiten (Goodwin 1990: 71) und „Projekte" (Levinson 2013: 119ff.) eingebettet. Solche stellen Teilnehmenden einen Verstehenshintergrund für die gerade aktuellen Relevanzen bereit. In Teilen werden sie auch selbst wiederum durch kleinere Formen von Aufforderungen und Anweisungen konstituiert (vgl. Kapitel 2). Wenn es um die Delegation komplexer Aufgaben mit weiterreichenden Zeithorizonten geht, sind daher auch weitgehendere Wissensgrundlagen nötig. Die Erzeugung dieser Grundlagen kann dann ein sehr komplexer Prozess sein, in dem die eine Delegation erteilenden Akteure sich bestehender Wissensbestände versichern und diese gegebenenfalls auf individuelle Anforderungen hin angepasst erst erzeugen.

In der untersuchten Interaktionsepisode (Fragment 8.6 und Fragment 8.7), deren eigene Abgeschlossenheit wiederum durch Segmentübergangsstellen hergestellt wird, weisen die Internistin Gauchar Kajratovna und der Krankenhausdirektor Kudajbergen Čurbaševič eine Reihe von Mitarbeiterinnen an, in den ihnen jeweils zugeteilten Straßen des Dorfes eine vom Kreiszentrum in Auftrag gegebene Erhebung über den gesundheitlichen Zustand älterer Menschen durchzuführen. Dazu soll der sogenannte „Barthel-Index" (auch „Barthel-Skala") verwendet werden. Die Grundlagen des Barthel-Index wurden in einer zurückliegenden Arbeitsbesprechung bereits besprochen und den Mitarbeiterinnen wurde ein Text zum Thema ausgehändigt[143].

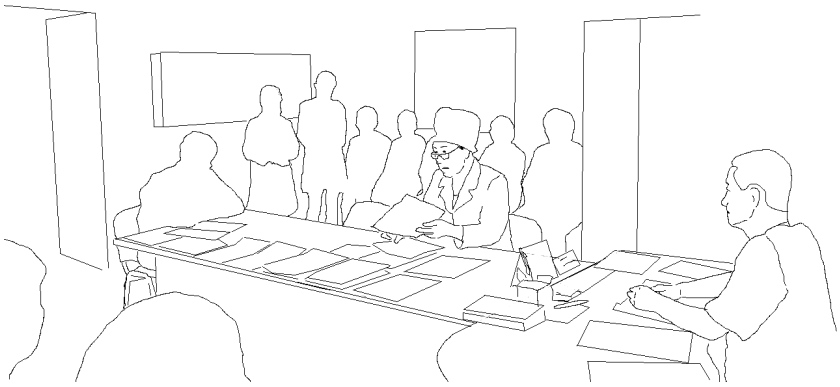
Zu Anfang der Episode (Zeile 01) bringt Gauchar Kajratovna den Barthel-Index an einer übergangsrelevanten Stelle ein, indem sie direkt Bezug auf den entsprechenden Begriff (*škala bartela*) herstellt,

[143] Der Barthel-Index (Mahoney und Barthel 1965) ist ein standardisiertes und von der Weltgesundheitsorganisation empfohlenes Instrument aus dem Bereich des Pflegeassessment. Er erlaubt es medizinischen Fachkräften, auf unkomplizierte Art und Weise die Eigenständigkeit bzw. Pflegebedürftigkeit eines Menschen einzuschätzen. Für eine Reihe von grundlegenden Alltagsfähigkeiten werden auf einer Ordinalskala Punkte zwischen 0 und 15 vergeben. Die summierte Punktzahl soll dann eine grobe Aussage über die Pflegebedürftigkeit eines einzelnen Patienten erlauben. Sie ermöglicht damit einen schnellen Überblick über einen individuellen Patienten, kann aber in aggregierter Form auch zur Einschätzung der Pflegebedürftigkeit innerhalb einer größeren Patientenpopulation verwendet werden.

dabei ein Exemplar des vor sich liegenden Fragebogens in die Hand nimmt, dieses demonstrativ zeigend vor sich hält und – eher indirekt – die Mitarbeiterinnen anweist, ihr die Fragebögen auszufüllen[144]. Čurbaševič greift das Thema daraufhin auf und nutzt es für eine Überprüfung des bestehenden Wissens über das Assessment-Instrument und schließt daran eine eigene Belehrungssequenz an, die wiederum von Gauchar Kajratovna aufgegriffen wird. Eine Befragung eines Teils der Dorfbevölkerung setzt sicher einen weitgehenden Verständnishorizont auf Seiten der mit der Befragung beauftragten Mitarbeiterinnen voraus. Sie müssen ein Grundverständnis über die Verfahrensweise des Assesment besitzen. Ohne dieses Wissen wäre die Befragung schwer durchführbar. Čurbaševič und Kajratovna „prüfen" daher nun dieses Verständnis. Čurbaševič steht von seinem Bürostuhl auf, geht zur Kreidetafel und beginnt, den Begriff *škala bartela* anzuschreiben. Währenddessen fordert er die Stationsschwester Bajan auf zu erzählen, worum es sich bei dem Barthel-Index handele. Bajan scheint dazu allerdings nicht in der Lage zu sein. Sie schweigt.

Fragment 8.6: 5Min20160614, 00:07:04

01 GK mına QAzir ška**la** bartela;
Hier, jetzt die Barthel-Skala.



02 =čtoby mne zaPOLnili;
dass sie mir die ausfüllen,

03 =na čet[VERG;
=bis Donner[stag.

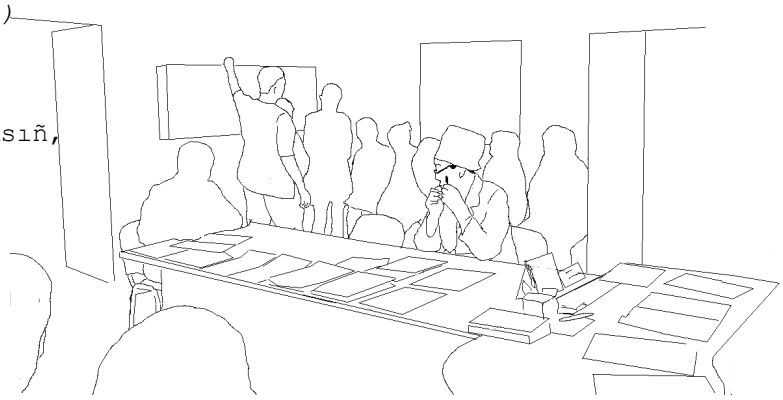
04 KČ [škala bartela KIM ajtıp beredi (kim ajtıp berdi)
[Die Barthel-Skala, wer erzählt was darüber (wer hat was erzählt)?

05 =<p<mına žaqqa (žılžıñıssı) škala bartela;>>
Schreiben wir's da auf, Barthel-Skala.

06 (1.1) ((KČ steht auf und geht Richtung Tafel))

[144] Die Mitarbeiterinnen verstehen hier natürlich, dass sie die Formulare nicht sofort ausfüllen sollen, sondern erst zu einem viel späteren Zeitpunkt, wenn sie die Befragung in den entsprechenden Haushalten durchführen.

07 KČ borDEla;
Bordell ((Wortspiel))



08 (2.4)

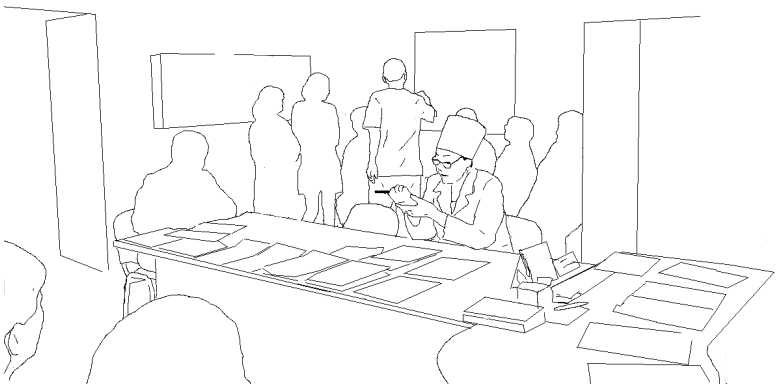
09 KČ bibigül=oqı**ğan** šıĞARsıñ,
Bibigül=Hast du's
gelesen?

10 =bajan=sen oQIdıñ ba, ((nimmt Kreide und tritt an Tafel heran))
=Bajan=Hast du's gelesen?

11 AJZši;
Sag schon!

12 (0.5) ((KČ beginnt an der Tafel *„Škala“* zu schreiben))

13 GK bar**TE**:la;



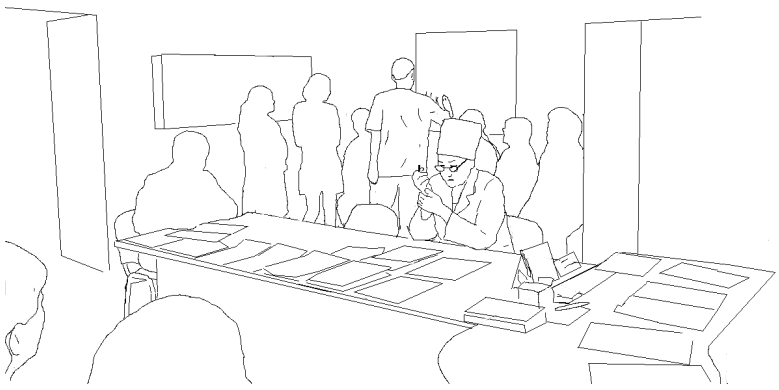
14 (0.3)

15 GK škala BARtela;
Die Barthel-Skala.

16 (1.2) ((KČ schreibt an der Tafel))

17 KČ baJA:N?

18 (**0.7**)



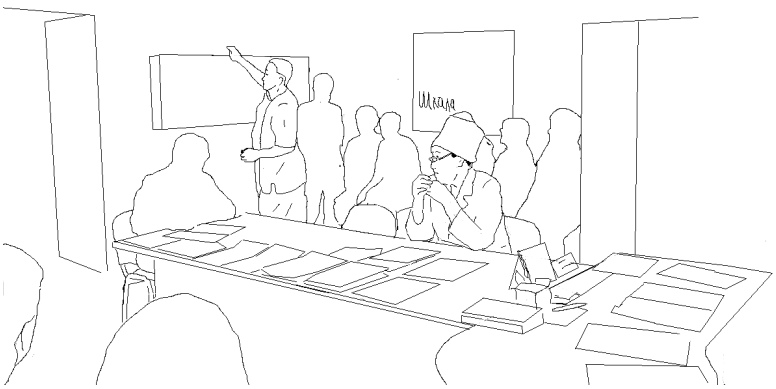
19 KT <flüsternd<( ) (keše) (mässağan)>>
(gestern) (verdammt)

20 KČ KEše oqıdıñ ğoj;
Gestern noch hast du's doch gelesen!

21 (2.6)

22 KČ baJAN,

23 (**0.4**)



Der Direktor schaut, während er Bibigül Täte und Bajan in Zeile 09 und 10 jeweils mittels einer Fokussierungsaufforderung adressiert und eine Frage stellt, nicht zu ihnen, sondern zur Tafel. Daher kann er ihre mimisch-gestische Reaktion nicht sehen: Bibigül Täte verneint seine Frage durch Kopfschütteln und Bajan beginnt zu lächeln. Dann, nach der zweiten, schon etwas ungeduldiger vorgetragenen Fokussierungsaufforderung in Zeile 17, steht Bajan von ihrem Platz auf und stellt sich hin. Wie bereits mehrfach gezeigt, trägt diese exponierte Körperhaltung in den Arbeitsbesprechungen (ähnlich wie teils im Schulunterricht in kasachstanischen Schulen oder aber vor Gericht) dazu bei, dass eine Teilnehmerin eine mindestens aktive Zuhörerschaft signalisierende Teilnahmerolle einnimmt.

An dieser Stelle wird bereits sichtbar, wie sich hier zwei, vor allem durch Čurbaševič und Kajratovna vorangetriebene interaktionale Projekte verweben: Einerseits ist Kajratovna, in deren direkter Verantwortung die Erhebung liegt, darum bemüht, dass die Mitarbeiterinnen die Fragebögen für die ihnen jeweils zugeteilten Straßen bearbeiten; andererseits benutzt Čurbaševič die Situation dazu, das fachliche Wissen um den Barthel-Index abzurufen bzw. den Mitarbeiterinnen gleichzeitig fehlendes Wissen zu vermitteln. Wie sich im weiteren Verlauf der Episode noch deutlicher zeigt, konfligieren beide

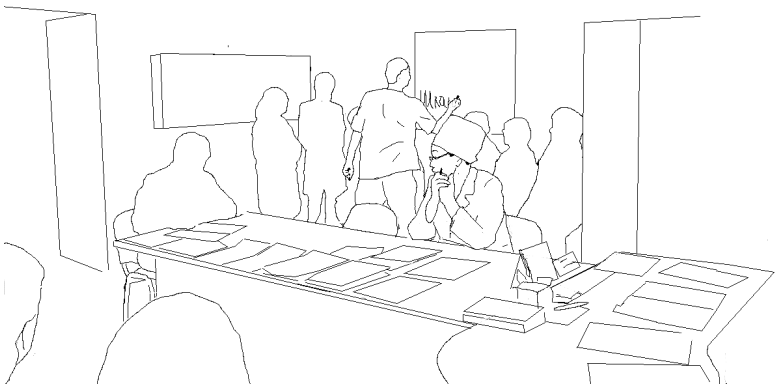
Projekte nicht. Im Gegenteil: Die beiden Ärzte koordinieren sie derart, dass sich eine fast reibungslose Verwebung der beiden Projekte ergibt, die in ihrem Zusammenspiel die Delegation der Aufgaben erst ermöglicht. Im weiteren Verlauf lassen sich die beiden Projekte auch nicht mehr einzelnen Teilnehmenden als ihren „Trägern“ zuordnen, sondern beide Ärzte treiben die ineinander verwobenen Projekte gemeinsam voran. In dieser interaktionalen Abstimmung zeigt sich vielleicht die ähnliche Positionierung der beiden Ärzte innerhalb der Statushierarchie des Krankenhauses: Beide besetzten in der professionellen Hierarchie (und hinter der hier abwesenden Marianna Jusupovna auch in der Altershierarchie) die obersten Positionen, wobei sich ihr jeweiliges Verhältnis zu den restlichen Mitarbeiterinnen auch in der Interaktion regelmäßig auf ähnliche Weise ausdrückt. Im vorliegenden Fall liegt darin möglicherweise auch die reibungslose Koordination der beiden Tätigkeiten bzw. Projekte (Delegation einer Aufgabe und Belehrung) begründet. Dies lässt sich im folgenden Gesprächsausschnitt (Fragment 8,7) gut beobachten.

Fragment 8.7: 5Min20160614, 00:07:28

24 GK oni(ñ) my zapolnja[em še šestdesjAt' let
In dem füllen wir aus se sechzig Jahre

25 KČ [ol ne NE edi;
Was was war das?

26 GK i STARše,=NE üš**in**,
und älter=Wofür?



27 (0.7) ((KČ begint „Bartela“ an die Tafel zu schreiben))

28 KČ čto taKOe,
Was ist das?

29 (1.5)

30 GK [šestdesjat'-
Sechzig

31 KČ [bartela degen KIM ol,
Wer ist Barthel?

32 (0.7)

33 KČ KEše oqıdıq qoj;
Gestern haben wir's doch gelesen?

34 (0.9)

35 BA äh: [( )

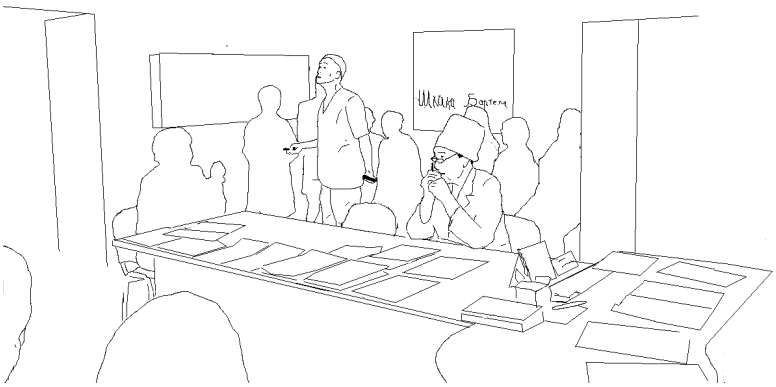
36 KČ [NE üsin ol;
Wozu ist der da?

37 BA (opros žasajmıs)
(Wir machen eine Umfrage)

38 KČ he?

39 GK proCENT samoobsluživanie;
Prozent der Selbstversorgung.

40 KČ =NE ü**sin;**
=Wofür?



41 (0.3)

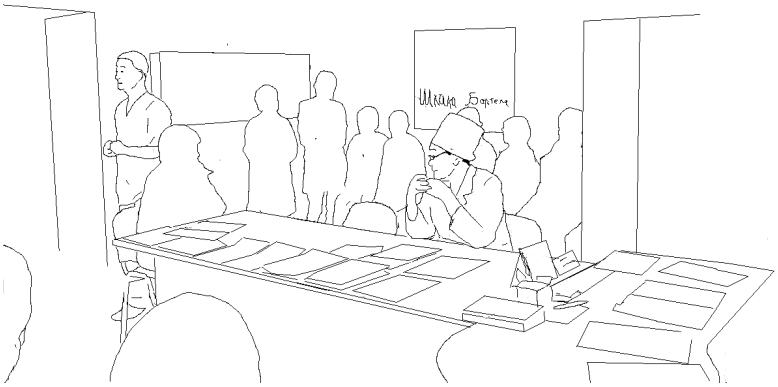
42 BT <flüsternd<( )>>

43 (1.7)

44 BT <flüstend<(qanšalıqtı adamdar özi)>>
<flüsternd<Wieviel die Menschen selbst)>>

45 (0.3)

46 GK qamtamasız **ETE** aladı;
sich selbst versorgen können.



47 KT? <flüsternd ( )>>

48 (1.5)

```
49    GK    proCENT samoobsluživanieni degendi keše šığardıq qoj;
            Über Prozent der Selbstversorgung haben wir gestern
            doch was ausgedruckt!

50            =QArañdar;
              =Schaut her!

51            °h mına žerde STUL spraševajut,
              °h Hier wird nach dem Stul gefragt.

52            (0.3)
```

In der Überlappung in Zeile 24 und 25 kommen die beiden Sprechenden zwar ins Stocken und setzen u.a. Wiederholungssilben (*še še*, *ne ne*) ein, bringen ihre Turns jeweils aber zu Ende, ohne dabei auf die für kompetitive Überlappungen typischen *upgrades* (Schegloff 2000) – wie Erhöhung von Sprechgeschwindigkeit oder -volumen – zurückzugreifen. Thematisch findet hier außerdem eine Anpassung statt. Für Kajratovna steht erst einmal nicht mehr im Vordergrund, die Umfrage an die Mitarbeiterinnen zu delegieren, sondern sie geht auf das Projekt von Čurbaševič ein, zunächst das unter den Mitarbeiterinnen bestehende Wissen über den Barthel-Index abzufragen: Während Kajratovna mit ihrem Turn in Zeile 24 zunächst selbst der eingangs gestellten Aufforderung, etwas über den Barthel-Index zu sagen, nachkommt, passt sie ihren darauffolgenden Turn in Zeile 26 an den Turn von Čurbaševič an, d.h. sie stellt damit nun ebenfalls die Frage nach der eigentlichen Bedeutung des Begriffs (die Frage wird auch von Čurbaševič noch zweimal in Zeile 28 und 31 in unterschiedlichen Formulierungen wiederholt). Diese thematische Angleichung trägt unter anderem dazu bei, dass sich die hier stattfindende Verwebung der beiden Projekte als gelingendes Zusammenspiel unter kooperativem Vorzeichen darstellt.

8.4 Aufgabendelegation als Ergebnis zwischenleiblicher Koordination

Die gelingende Koordination der beiden Projekte geht weit über die der Analyse schneller zugängliche sprachliche Ebene hinaus. Innerhalb des dargestellten Fragment 8.7 bietet sich insbesondere der Teil von Zeile 32 bis 48 an, um einige Beobachtungen zur multimodalen Koordinierung anzustellen. Auch zeigt sich an dieser Stelle gut, wie Čurbaševič und Kajratovna ihre Handlungsmacht als Inhaber der obersten Positionen der Statushierarchie aufeinander im Sinne einer verteilten Handlungsträgerschaft (Enfield und Kockelman 2017) verteilen und damit gemeinsam eine Kette von Handlungen verfertigen, die allesamt Bajan einerseits in ihrer Teilnahmerolle als aktiver Zuhörerin adressieren, aber auch in ihrer institutionellen Rolle als Mitarbeiterin, die über die epistemischen Voraussetzungen für die Ausführung einer Anweisung belehrt werden muss. Anhand meiner Analysen in den zwei vorangegangenen Kapiteln habe ich bereits detailliert die feinen zwischenleiblichen Koordinationsleistungen der Teilnehmenden dargestellt, wobei die Interaktion in Fragment 6.18 eher durch einen

Antagonismus, in Fragment 7.3 eher durch harmonische Abstimmung gekennzeichnet war. Die folgende Analyse zeigt nun, wie hier zwei Teilnehmende im Rahmen einer unter harmonischem und kooperativem Vorzeichen stehenden zwischenleiblichen Feinabstimmung die gemeinsame, vereinte Stimme einer Autorität verkörpern und mit dieser eine dritte Teilnehmerin belehren und zugleich für ihr Nichtwissen rechenschaftspflichtig machen. Damit wird nochmals deutlich, wie Orientierungen an Statushierarchien sich auch in Momenten der Zwischenleiblichkeit in der Interaktionspraxis der *pjatiminutka* äußern.

Kudajbergen Čurbaševič hat in Zeile 35 soeben den Begriff *škala bartela* an die Tafel geschrieben und sich daraufhin, zwei kurze Schritte in deren Richtung gehend, Bajan zugewandt und diese dann ein weiteres Mal zu einer Erklärung des Barthel-Index aufgefordert. Die von Kudajbergen Čurbaševič und Gauchar Kajratovna mehrfach über Blick und / oder Fokussierungsaufforderung adressierte Bajan teilt, sichtbar im Wechsel, beiden ihre Aufmerksamkeit zu. Schließlich gibt sie in Zeile 35 und 37 eine teils unverständliche Antwort auf die von den beiden nun mehrfach gestellte Frage. Ihre Antwort, dass man eine Umfrage mache, thematisiert die Verwendungsweise des Barthel-Index, enthält allerdings keinen Hinweis darauf, wozu (*ne üšin*) er eigentlich dient. Bajans Antwort in Zeile 37 reicht entsprechend nicht aus, um eine positive Bestätigung seitens Kajratovnas oder Čurbaševič‘ zu erhalten: Kajratovna formuliert in Zeile 39 eine eigene Antwort auf die gestellte Frage und Čurbaševič fordert in Zeile 40 abermals eine Erklärung des Index. Während eine weitere Antwort seitens Bajans ausbleibt, gibt Bibigül Täte ihr im Flüsterton eine Antwort vor. Die von Gauchar Kajratovna vermutlich gehörte Antwort korrigiert bzw. ergänzt diese wiederum und leitet damit zu einer längeren Erklärung (ab Zeile 49) über.

Hinsichtlich der zwischenleiblichen Koordinierung dieser Interaktionstriade (Čurbaševič, Kajratovna, Bajan) ist nun interessant, dass weder Bajan noch Čurbaševič während Kajratovnas Erklärung etwas sagen. Das ausgiebige Schweigen seitens Čurbaševič’, währenddessen er Bajan anblickt, sowie seine Gestik, Mimik und Körperhaltung scheinen allerdings feingliedrig auf Gauchar Kajratovnas Rede abgestimmt zu sein. Am Anfang des folgenden multimodalen Gesprächsausschnitts (Fragment 8.8) sind sowohl Čurbaševič als auch Kajratovna direkt der in der Raumecke stehenden Bajan zugewandt. Beide blicken Bajan an, Čurbaševič sogar bis zum Ende des langen Turns von Kajratovna[145].

[145] In Fragment 8.8 sind nur Bajans und Kajratovnas jeweilige Blickrichtung annotiert, da es bei diesen einige Veränderungen während des Verlaufs der in Frage stehenden Äußerung gibt. Čurbaševič schaut dagegen beständig zu Bajan, bis er sich von ihr abwendet und dann zurück zu seinem Bürostuhl geht.

Transkript 8.8: 5Min20160614, 00:07:52

```
                    <BT>                        <BA>
      GK_b       ,,,,x---------------------,,,x-----------------;;;;
I     GK                                     qamtamasız ETE aladı--------
      BT    (qanšalıqtı adamdar özi     )---
      BA_b                                            ,,,,,x----------------
                                                          <KČ>
```



```
           [A]                 [B]         [C]
      KČ_m  *                 **********-.-.-********************

                          <KČ>   <BA>
      GK_b                ,x--;;,,x-------;;
II    GK    ---------------pro CENT samo obsluživanieni degen di
      BA_b  ------------------,,,x-;;;;;,x-----------------------
                              <GK>    <KČ>
      BA_m        x                     x
                 [D]                   [E]
```



```
III   GK    keše šığardıq qoj=qarañdar
      BT
      BA_b  -----,,x-----------------
                  <GK>
```

Erläuterungen
[A]: KČ senkt den Kopf (s. erste Abb.)
[B]: KČ öffnete beide Hände („bietende Hand“) und nickt dabei leicht (s. dritte Abb.)
[C]: KČ wendet sich ab, um zum Bürosessel zurückzukehren (s. vierte Abb.)
[D]: BA beginnt „verlegen“ zu lächeln
[E]: BA nickt leicht und kurz

Die multimodale Transkription zeigt, dass Bajan für einen überwiegenden Teil des Interaktionsausschnitts zu Čurbaševič schaut, zur Sprecherin Kajratovna hingegen nur zweimal: Einmal sehr kurz in Zeile II, als letztere selbst ihren Blick kurz zu Bajan wendet; zweitens in Zeile III an der Stelle, wo Kajratovna ausdrücklich die Aufmerksamkeit Bajans und anderer Teilnehmender einfordert (*qarañdar* – „schaut") und daraufhin eine längere Erklärung folgen lässt. Zwischen Gauchar Kajratovnas Äußerungen *qamtamasız ete aladı* und *procent samoobsluživanieni degendi* liegt eine ca. 2,4 Sekunden lange Pause. Durch Kajratovnas Blickausrichtung auf Bajan in Zeile I und Zeile II ist deutlich, dass sie diese Turns an Bajan adressiert. Daher ist einerseits die Ausrichtung von Bajans Blick auf Čurbaševič während eines Großteils dieser beiden Turns erstaunlich, ebenso aber auch, dass beide weder sich gegenseitig noch irgendjemandem anderen während Kajratovnas Rede etwas sagen.

Eine entsprechend starke kommunikative Wirkung kann hier die Mimik von Čurbaševič entfalten. In dem Moment, als Kajratovna in Zeile I eine Antwortvariante auf die Frage nach dem Barthel-Index vorgibt, beendet Čurbaševič seinen Gang in Richtung Bajan. Er bleibt stehen und blickt weiter in ihre Richtung. Bajan wendet ihren Blick dann selbst zu Čurbaševič, und zwar bereits in dem Moment, als Kajratovna beginnt, eine Antwort vorzugeben und dazu ihren Blick in Richtung Bajan lenkt (Zeile I). Dadurch entsteht der Eindruck, dass sich Bajan dem Blick bzw. der Adressierung Kajratovnas entzieht und stattdessen Čurbaševič zuwendet.

Nach einer einsekündigen Pause im Anschluss an Kajratovnas Äußerung *qamtamasız ete aladı* senkt Čurbaševič seinen Kopf und „runzelt die Stirn", ohne dabei seinen Blickfokus auf Bajan zu verlieren[146]. Er zieht dabei die Augenbrauen etwas hoch und – das lässt sich allein anhand des Videomaterials nicht eindeutig klären – beginnt vermutlich leicht zu lächeln. Bajans Mimik nimmt daraufhin unverzüglich ein „verlegenes" Lächeln an (Geste [A] und Geste [E])[147]. Unterdessen schweigt sie – und bleibt weiterhin eine verbal formulierte Antwort schuldig. Obwohl der Versuch der „Übersetzung" dieser von Čurbaševič ausgeführten mimischen Geste in eine sprachliche Formulierung problematisch bleibt (vgl. Streeck 2009: 3), lässt sich doch annehmen, dass das Absenken der Stirn und das Stirnrunzeln hier so viel bedeuten mag wie ein „Da hörst du's!" oder auch „Das ist's, was du sagen solltest und wissen müsstest!". Dazu passt auch die etwas später von Čurbaševič ausgeführte Geste einer „bietenden Hand" (Müller 2004; Streeck 2007), mit der er hier sozusagen die ko-temporal gesprochenen Worte Gauchar Kajratovnas an Bajan „überreicht". Darüber hinaus lässt sich vermuten,

[146] In der konversationsanalytischen Literatur wird eine volle Sekunde oft als Maßstab für eine gerade noch ertragbare Stille in alltäglichen Gesprächen angegeben (Jefferson 1988; vgl. Stivers et al. 2009). Auch in der analysierten Szene scheint es kein Zufall, dass Čurbaševič seine Mimik gerade nach diesem Zeitraum ändert. Das Senken des Blicks und Stirnrunzeln trägt möglicherweise dazu bei, den Responsedruck auf die adressierte Bajan zu erhöhen.

[147] Dieses Lächeln spiegelt sich interessanterweise auch im Gesicht der in der gegenüberliegenden Raumecke stehenden Madina wider, sobald diese Bajans Lächeln bemerkt.

dass Čurbaševič mit seiner Mimik und seinem Blick eine konventionalisierte kinetische Variante eines „Verstehst du das?“ aufführt.

Gauchar Kajratovna blickt an eben dieser Stelle, vermutlich nachdem Bajan ihre Mimik zu einem Lächeln verändert, kurz zu Čurbaševič herüber und beginnt erst daraufhin – nun aber unverzüglich – mit ihrer eigenen Erläuterung (*procent samoobsluživanieni* ...). Ihr kurzer Blick zu Čurbaševič (Zeile II) dient hier sichtbar einer Rückversicherung über das kommunikative Geschehen, das sie hier beobachtet, also: Über den durch Mimik und Gestik aufgespannten, allerdings schweigsamen kommunikativen Austausch zwischen Čurbaševič und Bajan. Zwischen Čurbaševič‘ Absenken der Stirn einerseits ([A]), Kajratovnas kurzem Blick hin zu ihm und dem unmittelbar folgenden, sprachlich realisierten Anschluss-Turn andererseits, liegt etwas mehr als eine volle Sekunde. Dies entspricht abermals der bereits genannten und im Datenmaterial oft zu beobachtenden Zeitspanne, die Teilnehmende in alltäglichen Gesprächen als gerade noch normal („ertragbar“) für die schweigsame Stille zwischen zwei Turns wahrzunehmen scheinen. Dies bedeutet, dass Kajratovna die Einbringung eines (weiteren) eigenen Turns hier daran orientiert, ob und wie Čurbaševič auf ihren vorhergehenden Turn eingeht. Da verbaler Response seitens des Direktors ausbleibt, ist der Weg für eine Erweiterung ihres vorhergehenden Turns frei.

Dabei ist es hier nicht so, dass sich Kajratovna bei der Organisation ihrer Turns nur einseitig am kommunikativen Verhalten des Direktors orientieren würde. Auch dieser passt seine stummen, mimisch und gestisch verfertigten Äußerungen sichtbar an die sprachlichen Äußerungen Kajratovnas an. Diese Anpassung lässt sich etwa gut beobachten, als er in Zeile 44, zeitgleich mit dem Einsatz des Turns von Bibgül Täte, zunächst zwei Schritte in Richtung Bajan macht und dann knapp nach Einsetzen des Turns von Gauchar Kajratovna in Zeile 46 zum Stehen kommt (vgl. Abb. zu Zeile 46 in Fragment 8.7). Wie schon weiter oben argumentiert, lässt sich auch das anschließende Absenken seiner Stirn als mimisch-gestische Erweiterung der sprachlichen Formulierung Kajratovnas verstehen. Seine stumme Äußerung dient dazu, das von Kajratovna Gesagte zu bestätigen, zu unterstreichen und als „eigentlich aus Bajans Mund“ erwartbare Antwort zu rahmen. Auch seine schnell und ohne Vorlauf durchgeführte Geste des „Öffnens der Hände“ ([B]) ist sichtlich an die verbale Äußerung Kajratovnas angepasst: Der Schlag dieser Geste fällt erstaunlicherweise genau mit Wort- und Fokusakzent der Äußerung Kajratovnas (*proCENT*) zusammen. Auch wenn hier nicht klar ist, in welchem kausalen Zusammenhang diese kommunikativen Äußerungen der beiden Teilnehmenden stehen, ist die zeitliche Koppelung doch nicht zu übersehen.

Etwas anders verhält es sich im unmittelbaren Anschluss an die Durchführung dieses „Öffnens der Hände“, das nach dem *stroke* eine kurze, etwa 250 ms währende Nachhaltephase beinhaltet. Denn an dieser Stelle wird auch Bajans – ebenfalls schweigendes – kommunikatives Verhalten relevant für

die Interaktionsorganisation: Bajan wendet ihren Blick zwar kurz zur Sprecherin Kajratovna, jedoch nimmt sie dabei auch das mit seiner beidhändigen Geste zusammenfallende, nur sehr kurze Nicken des Direktors wahr und quittiert dieses durch ein eigenes, nur sehr kurzes, aber dennoch gut erkennbares, Nicken. Erst als Čurbaševič wiederum Bajans bestätigende Nicken wahrnimmt, wendet er sich vollständig ab, um zu seinem Stuhl zurückzukehren. Beide Ärzte wenden sich also so gut wie gleichzeitig von der adressierten Bajan ab.

Diese Beobachtungen legen nahe, den schweigsamen kommunikativen Austausch zwischen Bajan und Čurbaševič derart zu interpretieren, dass Čurbaševič‘ lange gehaltener Blickfokus auf Bajan u.a. dazu dient, ihr ein Verständnissignal in Bezug auf das von Kajratovna Gesagte zu entlocken. Denn durch diese Bestätigung ist eine für die Situation ausreichende epistemische Balance hinsichtlich der Frage nach der Bedeutung des Barthel-Index hergestellt.

Kajratovna und Čurbaševič koordinieren ihr Interaktionsverhalten mit Bajan als Adressatin derart, dass sich vom Handeln eines einzigen Akteurs mit zwei Körpern (Meyer 2018c: 117) oder auch einer auf mehrere Körper verteilten Handlungsträgerschaft sprechen lässt (Enfield und Kockelman 2017). Die kommunikative Äußerung, die hier Bajan belehrt, besteht nicht aus Kajratovnas oder Čurbaševič' individuellen kommunikativen Äußerungen, sondern hat den Charakter einer emergenten Gesamtgestalt oder auch einer kommunikativen Äußerung *sui generis*. Diese Art verteilter Handlungsträgerschaft verstehe ich hier allerdings nicht als allgemeine Konstituente sozialer Interaktion, sondern als situativ und zeitlich begrenztes, durch spezifische Praktiken herstellbares Interaktionsphänomen bzw. auch als graduellen Aspekt jeglicher sozialen Interaktion. Entsprechend lässt sich dann auch die Zurücknahme der temporal hergestellten verteilten Handlungsträgerschaft beobachten. In der hier analysierten Episode geschieht diese Zurücknahme in dem Moment, als die beiden Ärzte dazu beitragen, Bajans im noch bestehenden Teilnahmerahmen exponierte Position aufzulösen. Diese Auflösung wird erreicht, als Gauchar Kajratovna bemerkt, dass Čurbaševič sich von Bajan abwendet. Mit minimaler Verzögerung wendet sie ihren Blick daraufhin ebenfalls von Bajan ab und einem vor ihr liegenden Exemplar des Fragebogens zu. Während Čurbaševič auf seinen Platz zurückkehrt, benutzt sie dann das vor sich liegende Exemplar, um den Mitarbeiterinnen einzelne Punkte des Assessment zu veranschaulichen. Diese längere Erklärung hat die Struktur eines Multi-Unit-Turns und unterscheidet sich von den vorhergehenden Interaktionssequenzen u.a. durch einen ganz anderen Teilnahmerahmen. Bajan ist hier nicht mehr die exponierte Adressatin der Rede Kajratovnas, die jetzt eine Allgemeinheit bzw. größere Gruppe von Mitarbeiterinnen adressiert. Außerdem ist ihre Rede jetzt nicht mehr derart am kommunikativen Verhalten des Direktors orientiert wie im vorhergehenden Geschehen. Im Gegenteil: Innerhalb dieser längeren Erläuterung des Barthel-Index verfährt sie relativ monologisch. Umgekehrt hat sich der fokussierte, aktive Teilnahmestatus des nun auf seinen Platz zu-

rückgekehrten Direktors geändert. Er nimmt vorübergehend die Rolle eines Zuhörers und Beobachters ein.

Auch wenn während der anschließenden erklärenden Ausführungen der beiden Ärzte (nicht mehr als Transkript dargestellt) ein veränderter, nun nicht mehr Bajan als Adressatin exponierender Teilnahmerahmen besteht, zeigt sich ebenfalls, dass die kooperative „Grundstimmung" der beiden Ärzte hier ihre Fortsetzung findet. Längere Multi-Unit-Turns der beiden schließen fließend aneinander an. An Stellen, wo es in der Rede der beiden dennoch zu Überlappungen kommt, werden diese in der Regel schnell und ohne einen „fight for the floor" (Schegloff 2000: 21) aufgelöst. Aufgehobene bzw. aufgeschobene Turns werden dann an übergangsrelevanter Stelle ohne Überlappung eingebracht. Gegenseitig bestätigen die beiden Sprechenden ihre Erklärungen zum Barthel-Index durch kurze *continuer* und Partikel wie *da* und *ïä* an übergangsrelevanten Stellen sowie die gegenseitige semantisch-syntaktische Ergänzung begonnener Turns. Bis zum Übergang zu einem neuen Tätigkeitssegment der Arbeitsbesprechung werden im weiteren Interaktionsgeschehen sowohl die Erweiterung der epistemischen Grundlagen zur Durchführung des Barthel-Assessments als auch die Delegation der Umfrage durch die Verwebung von Anweisungen, Handlungsaufforderungen und Erklärungen vorangetrieben. Einzelne Anweisungen betreffen die Vervielfältigung der Fragebögen oder den konkreten Umgang mit und Anwendungsbedingungen für den Fragebogen. Durchgehend zeigt sich aber, dass das im Kollektiv geteilte Wissen um den Barthel-Index als Voraussetzung für die gelingende Ausführung des Assessments zunächst in einem komplexen Ablauf öffentlich erzeugt, überprüft und gesichert werden muss, damit überhaupt mit der späteren Ausführungen der delegierten Arbeitsaufgaben gerechnet werden kann. Die nicht nur für das interaktionale Geschehen der *pjatiminutka*, sondern auch für das Krankenhaus als Organisation wichtigen epistemischen und deontischen Dimensionen scheinen daher aufs Engste ineinander verwoben. Dieses Gewebe lässt sich als eine zentrale Komponente dessen verstehen, was man als lokale Kultur des Kollektivs bezeichnen kann.

8.5 Zwischenfazit

Mit dem Ziel, noch mehr Einsichten über die Bedeutung der deontischen Dimension sozialer Interaktion in den Arbeitsbesprechungen zu gewinnen, habe ich in diesem Kapitel zunächst einige Handlungsformen beschrieben, die in der *pjatiminutka* benutzt werden, um andere Teilnehmerinnen relativ direkt, aber in der Regel durch sprachliche Explikation dazu zu bringen, eine bestimmte Handlung auszuführen. Schon anhand einfacher und in einem gewissen Sinne „kleinerer" Formen von Handlungsaufforderungen ließen sich hinsichtlich ihrer Verwendungsmöglichkeiten Korrespondenzen zwischen spezifischen Teilnahmerollen, institutionellen Status und den „externen" Statushierarchien

des Krankenhauses aufzeigen. Handlungsaufforderungen und Anweisungen werden in relativ direkter Form von Mitgliedern mit einem im Verhältnis gesehenen höheren Status an Mitglieder mit niedrigerem Status gerichtet. Umgekehrt gilt, dass Handlungsaufforderungen und Anweisungen von Mitgliedern mit niedrigerem Status an Mitglieder mit höherem Status viel seltener und in eher indirekter und abgemilderter Form formuliert werden. Noch stärker zeigen sich aber „externe" Statushierarchien bei der Delegation von Arbeitsaufgaben, wie bei der Vorbereitung einer Befragung mit dem Barthel-Index. Solcherlei komplexe Anweisungen mit einem weiter in die Zukunft reichenden Horizont werden in der *pjatiminutka* vor allem von den Mitgliedern mit dem höchsten Status (also Direktor und ältere Ärztinnen) erteilt. Durch die ausführliche Analyse einer komplexen, auf die öffentliche Erzeugung von Hintergrundwissen angewiesenen Delegation einer Arbeitsaufgabe wurde deutlich, wie die interaktionale Bewerkstelligung dieser organisatorisch äußerst wichtigen Tätigkeit sowohl auf der epistemischen als auch der deontischen Interaktionsdimension fußt. Ohne die massive Bezugnahme auf Wissensbestände der an der Interaktion Teilnehmenden ließe sich die Steuerung von Handlungen in einem größeren Zeithorizont kaum bewerkstelligen. Ich habe gezeigt, dass eine komplexe Delegation erst einmal sehr viel (interaktionale) Zeit in Anspruch nehmen kann, damit überhaupt ein hinreichender Verstehenshintergrund und so etwas wie eine „kognitive Planungsinfrastruktur" aufgebaut werden, die dann Aussicht auf eine einigermaßen gelingende, den spezifischen Zielen der Organisation entsprechende Ausführung der Aufgaben in Sicht stellen.

Der stärkere Rückgriff auf die epistemische Dimension und der Versuch, eine von den involvierten Teilnehmenden geteilte Wissensgrundlage zu schaffen, standen bei dieser umfassenden Aufgabendelegation auch in einem gewissen Gegensatz zu den „kleineren" Handlungsformen des Aufforderns, bei denen oft stärker die deontische Dimension heraussticht[148]. Natürlich verweisen auch diese auf Wissen, das für ihre Ausführung unabkömmlich ist. Allerdings handelt es sich bei der Art des hier jeweils nötigen Wissens viel eher um *common sense* und solcherlei Wissensbestände, die als für die Teilnehmenden bereits „gegeben" vorausgesetzt werden können und daher nicht explizit thematisiert werden müssen. Die Aufgabe, das Barthel-Assessment durchzuführen, verlangte ja, obwohl den involvierten Teilnehmerinnen bereits im Voraus ein Textdokument zum Thema bereitgestellt worden war, eine öffentliche Vergegenwärtigung von Wissen über Sinn und Zweck dieses Assessments sowie über konkrete Schritte seiner Durchführung. Außerdem bedingt der größere Zeithorizont bei der komplexen Aufgabendelegation sicher ganz andere epistemische Voraussetzungen als bei Aufforderungen, die größtenteils das Handeln im Hier und Jetzt betreffen.

[148] Konversations- und gesprächsanalytische Arbeiten haben sich bislang eher mit diesen „kleineren" kommunikativen Aktivitäten beschäftigt. Sicher auch deshalb, weil das konversations-/gesprächsanalytische Instrumentarium eher den „Mikro"-Bereich direkter sozialer Konsequenzen favorisiert.

Schließlich habe ich auch in diesem Kapitel anhand einer multimodalen Detailanalyse gezeigt, wie sich die Orientierung Teilnehmender an den „externen“ Statushierarchien des Dorfkrankenhauses in den Strukturen einer zwischenleiblichen, interpersonell sehr dicht koordinierten Interaktion manifestieren und sich analytisch aufzeigen lassen. Ganz ähnlich wie in dem in Kapitel 7 untersuchten Fall der Bewertung einer Beschwerdegeschichte mittels einer sprachlich-kinetisch harmonisierten „gemeinsamen Stimme“ zweier Teilnehmerinnen, konnte ich im vorliegenden Kapitel zeigen, wie zwei Teilnehmende gegenüber einer dritten Teilnehmerin als „ein Akteur“ auftreten, der sie belehrt und sie aufgrund ihres fehlenden Wissens situativ rechenschaftspflichtig macht. Ich habe gezeigt, wie sich dieses zwischenleibliche Phänomen durch die Zerlegung in verschiedene Modalitäten analytisch greifbar machen lässt. Dabei konnte ich keine Kausalität im Sinne der Vorgängigkeit einer der Ausdrucksmodalitäten feststellen (dies im Gegensatz zu dem im vorhergehenden Kapitel untersuchten Fall, wo möglicherweise der Sprachrhythmus ursächlich für die sprachlich-kinetische Synchronisierung der Teilnehmerinnen war). Das Auftreten der beiden Ärzte als „ein Akteur“ oder auch als „gemeinsame Autorität“ war nicht auf die multimodalen Details der analysierten Episode beschränkt, sondern zeigte sich in weiteren Bereichen der interaktionalen Koordination, mit der die beiden älteren Ärzte zusammen die anderen Mitarbeiterinnen auf die Durchführung des Bartel-Assessments vorbereiteten und Arbeitstätigkeiten an sie delegierten. Neben der Tatsache, dass beide Ärzte fast gleiche Positionen in den relevanten Statushierarchien besetzen, kommt hier – ähnlich wie im Kapitel 7 untersuchten Fall einer gemeinsamen Stellungnahme – ein über zwei Jahrzehnte herausgebildeter Erfahrungs- und Erlebnishintergrund gemeinsamen Arbeitens in Krankenhaus und *pjatiminukta* in Frage, um die erstaunliche Zwischenleiblichkeit der beiden im Interaktionsgeschehen zu erklären. Gerade dieser geteilte Erfahrungshintergrund, der sich aus einem jahrelangen Zusammen-Wachsen der Mitglieder eines Kollektivs ergibt, stellt meines Erachtens auch ein Spezifikum lokaler Kultur vor dem Hintergrund jeglicher weltgesellschaftlichen Institutionen dar. Will man das Verhältnis zwischen Weltkultur und lokaler Kultur also bestimmen, führt kein Weg daran vorbei, solche lokalspezifischen Phänomene in die Untersuchung miteinzubeziehen und möglichst detailliert zu beschreiben.

Kapitel 9 – Einzelfallanalyse: Die Animation abwesender Autorität

> *[E]s ist so, daß Sprecher und Hörer einer anschaulichen Schilderung von Abwesendem die Gaben und Mittel besitzen, welche es dem Schauspieler auf der Bühne gestatten, Abwesendes präsent zu machen und dem Zuschauer des Spiels, das auf der Bühne Präsente als eine Mimesis des Abwesenden zu deuten*
>
> Karl Bühler, Sprachtheorie, S. 126

Im vorhergehenden Kapitel habe ich untersucht, wie Teilnehmende in der *pjatiminutka* Handlungsaufforderungen und Anweisungen einsetzen sowie innerhalb umfassenderer interaktionaler Projekte die Delegation von Aufgaben und Arbeitstätigkeiten organisieren. In allen der dabei vorgestellten Fälle handelte es sich bei den Quellen bzw. Trägern dieser mit teils weitreichenden deontischen Implikationen versehenden kommunikativen Aktivitäten um in der Interaktionssituation Anwesende. Für die interaktionale Verfertigung solcher Handlungsformen ist personale Anwesenheit allerdings kein zwingendes Kriterium. Oft nehmen Teilnehmende in den Arbeitsbesprechungen des Krankenhauses Bezug auf abwesende Akteure und Instanzen (wie die „Kreisregierung“ oder „der Erlass XY“). Goodwin (2018) konzeptualisiert abwesende Akteure als „Vorgänger“ bzw. „Vorfahren“ (*predecessors*). Er knüpft damit an Schütz an (z.B. Schütz und Luckmann 2003: 133ff.), beschränkt den Begriff des Vorgängers allerdings nicht wie Schütz auf bereits verstorbene Akteure. Innerhalb des Interaktionsgeschehens können von Vorgängern verfertigte semiotische Materialien die aktuellen Tätigkeiten strukturieren (Goodwin 2018: 250). Die Teilnehmenden der *pjatiminutka* greifen regelmäßig etwa auf Dokumente (wie ein Notiz- oder Berichtsheft), Werkzeuge (wie Telefon, Stift oder Wandtafel) oder aber Äußerungen zurück, die Ergebnis des Handelns von Vorgängern verschiedenster Art sind. Gerade im Fall sprachlicher Äußerungen greifen sie aber nicht einfach nur auf diese zurück, etwa in Form von Zitaten abwesender Personen, sondern oft „animieren“ sie deren Äußerungen und selbst deren Personen (Goffman 1979: 17; Günthner 2002). Das heißt, sie bringen Vorgänger mit ihren Äußerungen in figurativer Weise in das Interaktionsgeschehen hinein. Eine solche Animation kann ähnliche deontische Implikationen für die Interaktion im Hier und Jetzt oder auch für einen weitergespannten Zeithorizont haben wie Anweisungen, die durch am aktuellen Geschehen Teilnehmende verfertigt werden. Insofern ist die Animationen von Vorgängern sicherlich eine Bedingung für das Funktionieren von Bürokratien und solchen Organisationen wie einem Krankenhaus. Vorgänger können dabei, müssen aber nicht, individuelle Personen sein.

Beyer und Finke (2019) haben auf auf eine wichtige lebensweltliche Unterscheidung zwischen Macht und Autorität hingewiesen, die auch für das Verständnis der Animation von Vorgängern im Dorfkrankenhaus relevant ist. Der Begriff der Macht (russ: *vlast*‘) werde in vielen zentralasiatischen Sprachen als Lehnwort aus dem Russischen mit Bezug auf den Staat gebraucht. Dagegen beziehe sich der

Begriff der Autorität auf „a culturally established pattern of behaviour entailing clearly demarcated roles that need to be performed and acted out in front of others if one's behaviour and actions are to be recognized as worthy of authority" (Beyer und Finke 2019: 320). Die Animation von Vorgängern, im oben genannten Sinn, kommt in der *pjatiminutka* sowohl im Bezug auf Vorgänger der Macht als auch im Bezug auf Vorgänger als Autoritäten vor. Im Kollektiv des Dorfkrankenhauses ist es vor allem der Direktor, dem die von Beyer und Finke genannte Art von (auch „traditioneller") Autorität zugeschrieben wird. Mitarbeiterinnen des Krankenhauses benutzen dabei häufig den, ebenfalls aus dem Russischen entlehnten, Begriff *avtoritet*. Čurbaševič besitzt im Krankenhaus als auch im Dorf *avtoritet,* sicherlich nicht zuletzt auch deswegen, weil er dank seiner Position für die Mitarbeiterinnen ein Garant wirtschaftlicher Absicherung ist. Gleichzeitig besteht aber wenig Zweifel daran, dass seine Autorität auch daher rührt, dass man ihn als ehrenhaft, als medizinischen Experten und in vielerlei Hinsicht als Vorbild schätzt. In diesem Kapitel zeige ich, wie eine mit hinreichend Autorität ausgestattete Person, wie der Direktor des Krankenhauses, allein schon durch ihre Animation als abwesende Autorität wichtige deontische Implikationen im Interaktionsgeschehen haben kann.

Folgt man Konversationsanalytikern wie Schegloff (1987) oder Bergmann (1987 / 88), gibt es eine Reihe verschiedener konversationsanalytischer Zugänge zur Analyse von Interaktionsphänomenen. Eine davon besteht darin, größere, mehr oder weniger in sich „abgeschlossene" Interaktionsepisoden ins Zentrum der Untersuchung zu stellen. Schegloff (1987: 101) beschreibt einen Analysemodus, der im Gegensatz zu einer korpusbasierten Analyse nicht mit vielen kleineren Fragmenten arbeitet, sondern aufbauend auf bereits vorhandenen Analyseergebnissen verschiedenster Interaktionsphänomene sich auf die Untersuchung eines größeren zusammenhängenden Fragments konzentriert. Eine Annahme dieser Herangehensweise ist, dass sich soziale Ordnungsmuster, die in den unterschiedlichsten wiederkehrenden Interaktionsphänomenen bereits beobachtet und analysiert wurden, sich immer auch im Einzelfall finden lassen muss:

> „[A]n analytic machinery which is meant to come to terms with the orderliness of interaction, and especially the orderliness of conduct in interaction, and to so by explicating the orderly practices of the participants in interaction (conversational or otherwise), should be able to deal in an illuminating manner with single episodes of talk taken from 'the real world'. There *is* a constitutive order to singular occasions of interaction, and to the organization of action within them. This is the bedrock of social life – the primordial site of sociality" (Schegloff 1987: 102, Hervorhebung im Orig.).

Durch das Aufzeigen der Ordnung in einer einzelnen Interaktionsepisode könnten die zugrundeliegenden analytischen Ressourcen dann ihre Brauchbarkeit beweisen (ibid. 103).

Ich nutze in diesem letzten empirischen Kapitel der Arbeit explizit noch einmal die von Schegloff vorgeschlagene Herangehensweise, die Analyse auf eine einzelne und etwas längere Interaktionsepisode zu konzentrieren, um darin die „constitutive order to singular ocassions of interaction, and to the organization of action within them" herauszuarbeiten. Zwecks dieses Anliegens ziehe ich neben dem bestehenden „konversationsanalytischen Korpus" auch die in den vorhergehenden Kapiteln entwickelten Ergebnisse zur Absicherung der Analyse heran.

9.1 Übersicht über die Interaktionsepisode

Die im Folgenden analysierte Interaktionsepisode stammt aus einer Arbeitsbesprechung, die von der Internistin Gauchar Kajratovna geleitet wurde, da sich der Direktor Kudajbergen Čurbaševič an diesem Tag nicht im Krankenhaus befand. Am Tag vor der hier analysierten *pjatiminutka* hatte im Krankenhaus eine Untersuchung des Gesundheitsamtes stattgefunden. Čurbaševič war auch während dieser nicht im Krankenhaus gewesen[149]. Noch am selben Tag aber, nachdem die Mitarbeiter des Gesundheitsamts das Dorf verlassen hatten, war er ins Krankenhaus gekommen, hatte sich über die Ergebnisse der Kontrolle informiert und dann u.a. seine Sekretärin Aigül Täte instruiert, dass er für den folgenden Tag von all denjenigen, die eine Ermahnung / Beanstandung vom Gesundheitsamt erhalten hatten, ein Erklärungsschreiben bzw. einen Bericht erwarten würde.

Der hier im Fokus stehende Teil der Interaktionsepisode setzt ein, als bereits alle formal wesentlichen (Berichte von *skoraja* und *stacionar*) sowie einige weitere Agendapunkte der *pjatiminutka* abgehandelt worden sind[150]. Am Segmentübergangspunkt in Zeile 01-03 fragt die Gesprächsleiterin nun, ob es noch Weiteres zu besprechen gibt. Ab Zeile 16 initiiert Aigül Täte eine kurze Erzählung / Ereignisrekonstruktion darüber, dass der Direktor am Vortag ins Krankenhaus gekommen sei (Zeile 16-18). Als Teil dieser Erzählung animiert sie die erzählte Figur von Čurbaševič und verweist darauf, dass bislang nur drei Mitarbeiterinnen den geforderten Bericht geschrieben haben (Zeile 19-22). Anschließend fordert sie die anwesenden Mitarbeiterinnen in den Worten von Čurbaševič dazu auf (ab Zeile 32), die restlichen Berichte zu schreiben. Währenddessen kommt die Frage auf, wer genau eigentlich zum Schreiben des Berichts verpflichtet sei. Diese Frage wird dann vielstimmig beantwortet und relativ eindeutig geklärt (Zeile 29-53). Zwei der Mitarbeiterinnen formulieren die Anweisung schließlich in ihren jeweils eigenen Worten und ermahnen die Mitarbeiterinnen nochmals, die Berichte zu schreiben (Zeile 55-63).

---

[149] Für seine Abwesenheit im Krankenhaus hatte er insgesamt verschiedene Gründe. Seine Abwesenheit während der Kontrolle des Gesundheitsamts erklärte er insbesondere dadurch, dass er sich zu sehr hätte aufregen müssen, wenn er dabei anwesend gewesen wäre.

[150] Das gesamte Transkript der Episode mit Interlinearübersetzung befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

9.2 Die Bühne aufbauen (Zeile 1 bis 16)

Da die figurative Animation des Krankenhausdirektors hier in eine Erzählung Aigül Tätes eingebunden ist, beschreibe ich zunächst etwas ausführlicher, wie der interaktionale Raum für diesen Multi-Unit-Turn geschaffen wird. Denn eben die gut aufgebaute „Bühne" kann dann von der Erzählerin genutzt werden, um einen Vorwurf und Anweisungen an das Personal im Namen der animierten Figur derart zu lancieren, dass dabei Distanz zwischen ihrer Person und ihren Worten geschaffen wird. Ereignisrekonstruktionen wie Erzählungen bieten sich scheinbar als dafür geeignete kommunikative Einbettungsverfahren an.

Wie in einigen der in Kapitel 5 und 6 analysierten Fälle wird auch in der vorliegenden *pjatinimuntka* der Segmentübergang durch das Zusammenspiel verschiedener Modalitäten und unter Rückgriff auf unterschiedliche semiotische Ressourcen hergestellt. Dazu gehören hier

- der Diskursmarker *chorošo* („gut") in Zeile 01,
- die körperliche Repositionierung der Gesprächsleiterin unmittelbar vor dem hier dargestellten Fragment sowie wiederholt während ihres Turns in Zeile 03 (sie lehnt sich dabei merklich nach vorne und hält diese Position zunächst),
- im Anschluss daran die körperliche Repositionierung weiterer Teilnehmerinnen,
- das „Durch-den-Raum-Blicken" der Gesprächsleiterin zwischen Zeile 03 und 10,
- ihr gestischer Abschluss einer Aktivität in Zeile 02 (sie reicht ein für die vorhergehende Aktivität relevantes Dokument zurück an Klara Täte),
- die Formulierung einer „segmentübergangsrelevanten" Frage in Zeile 03 („Was haben wir sonst noch zu sagen?").

So bestätigt sich auch im vorliegenden Fall die in Kapitel 5 aufgestellte Vermutung, dass die Gesprächsleiterin ein Dreh- und Angelpunkt der Gesprächsorganisation in der *pjatiminutka* ist, über den die Einbringung neuer Themen und Tätigkeitssegmente nahezu zwingend ihren Lauf nimmt.

Fragment 9.1: 5Min201600330, 00:10:09

01	GK	<dysphonisch<chorošo chorošo;>> *Gut, gut.*	
02		(**1.6**)	
03	GK	<dysphonisch<basqa ne ajtatınımız>> *Was haben wir sonst noch zu sagen?*	

04 (0.2)

05 GK (**ajt**ıñız)

Sprecht!



06 (2.6)

07 GK ajtatındarıñ **bar** MA?
Habt ihr was zu sagen?



Mehrere Teilnehmende zeigen an, dass sie diese Stelle als Segmentübergangspunkt verstehen. Hier konzentriere ich mich aber auf Aigül Täte, die Gauchar Kajratovna gegenüber, also an der Fensterseite des Raumes sitzt. Während dieses Segmentüberganspunkts in Zeile 01 schaut Aigül Täte über die rechte Schulter aus dem hinter ihr gelegenen Fenster[151]. Ab Zeile 02 wendet sie sich Gauchar Kajratovna zu. Diesen Fokus haltend verbleibt sie dann zunächst in abwartender Position. Das heißt, sie nutzt in diesem übergangsrelevanten Raum noch nicht die übergangsrelevanten Stellen in den Zeilen 02, 04 und 06, um einen eigenen Beitrag zu platzieren. Die Gesprächsleiterin fragt unterdessen mehrmals nach weiteren zu besprechenden Themen.

Nach einer langen Pause in Zeile 06, dem zunächst längeren Ausbleiben sprachlicher Rückmeldungen und einer anschließenden Reformulierung (Zeile 07) des vorhergehendem Turns, benutzt die Oberschwester Mariam Täte die Partikel *aw* („he?“) in Zeile 08 als schwachen Reparaturauslöser[152].

[151] Tatsächlich wendet sich Aigül Täte von der Gesprächsleiterin in Richtung Fenster erst ab, nachdem letztere (einige Sekunden vor dem im Transkript dargestellten Gesprächsausschnitt) mit einem ersten *chorošo* die Beendigung des vorhergehenden Aktivitätssegments anzeigt. Man könnte spekulieren, dass sie in der Zeit, während sie aus dem Fenster schaut, ihre kurz darauf einsetzende Erzählung „in Gedanken“ vorbereitet.
[152] Die Partikel *aw* (im Deutschen vergleichbar mit „he?“) hat interessanterweise in vielen Sprachen der Welt teils sehr ähnlich klingende Entsprechungen und Funktionen (vgl. Dingemanse, Torreira und Enfield 2013). In der von Enfield (2017: 150ff.) vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen schwachen und starken Reparaturauslösern (*weak and strong repair initiators*) gehören Partikel wie *aw* zusammen mit *ne* („was?“) und ähnlichen Fragewörtern zu den schwachen Reparaturauslösern (vgl. Kap. 2.3).

Fragment 9.2: 5Min201600330, 00:10:16

08 MT **aw**?
He?



09 (0.3)

10 GK ajtatındarıñ bar MA <dysphonisch<=qızdar;>>
Habt ihr was zu sagen, Mädels?

11 (**0.5**)



12 AT °hh [(xxxxx)

13 KT [ajTAtın **bas**qa;
Ob's noch was zu sagen gibt.



14 (0.9)

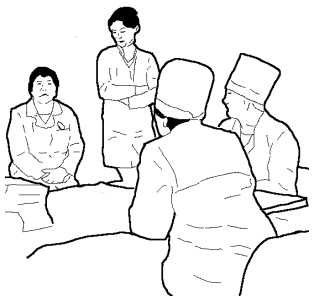
Die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna unternimmt daraufhin in Zeile 10 einen Reparaturversuch, der – zumindest partiell – scheitert: Mariam Täte hat abermals nicht verstanden und richtet nun durch Blick und eine Frage ausdrückende Mimik eine stumme Reparatureinleitung an Klara Täte (Abb. zu Zeile 11). Diese zweite Reparatureinleitung (bzw. das ihr vorhergehende Missverstehen seitens Mariam Tätes) wird von einigen Teilnehmern (Qajrat und Merwert) mit einem Lächeln beantwortet. Klara Täte unternimmt hingegen unter Wahrung ihrer ernsthaften Haltung mit einer weiteren Reformulierung des Ausgangs-Turns einen zweiten Reparaturversuch (Zeile 13). Dieser schließlich erfolgreiche Reparaturversuch überlappt nun aber mit der einsetzenden Rede Aigül Tätes (Zeile 12-13), die zuvor ihre Initiierung eines Turns durch sicht- und hörbar tiefes Einatmen anzeigt. Ihre anschließende Äußerung ist allerdings sehr leise und erhält keine Aufmerksamkeit.

Fragment 9.3: 5Min201600330, 00:10:18

```
14          (0.9)

15    MT    (žoq)
            Nein.

16    AT    keše  ajtPAQši ana;
            Gestern (war) übrigens folgendes.
```



Während der Überlappung mit Klara Tätes Turn gibt Aigül Täte ihren eigenen Turn auf[153] und wendet den Blick daraufhin von der Gesprächsleiterin wieder ab. Nach der letztendlich erfolgreichen Reparatur und einer weiteren langen Pause ergreift sie in Zeile 16 erneut das Wort und liefert damit einen zweiten Gesprächsbeitrag innerhalb der Paarsequenz, die eingangs durch die themengenerierende Frage der Gesprächsleiterin (Zeile 10) eröffnet wurde.

Mit dem Turn in Zeile 16, dieses Mal laut und gut verständlich[154] vorgetragen, sichert sich Aigül Täte die Aufmerksamkeit der anderen Teilnehmenden: Siebzehn der einundzwanzig Anwesenden blicken spätestens in der anschließenden kurzen Pause in ihre Richtung. Neben der schnellen, gut sichtbaren Aufmerksamkeitsverschiebung des Großteils der Anwesenden zeigen die Teilnehmerinnen noch auf andere Weise, dass sie Aigül Tätes Turn als gesprächsorganisatorischen Einschnitt erkennen: Merwert und Qajrat, die sich anscheinend über Mariam Täte im Zusammenhang mit der weiter oben beschriebenen wiederholten Reparatur (Zeile 08-15) lustig machen und dies ab Zeile 13 bis zu Beginn von Zeile 16 durch ihre lächelnde Mimik zum Ausdruck bringen, brechen mit ihrer Hinwendung zu Aigül Täte gleichzeitig abrupt ihr Lächeln ab. Durch die geänderte Mimik zeigen sie deutlich, dass sie nun eine andere Haltung in Bezug auf die im Teilnahmerahmen neu etablierte Sprecherin und das von ihr Gesagte einnehmen.

[153] Für eine Erklärung der Aufgabe ihres Turns während der Überlappung kann man folgende Faktoren berücksichtigen: Klara Täte nimmt im Raum eine viel zentralere Position ein als Aigül Täte, sie spricht hier zudem weitaus lauter und deutlicher. Entsprechend erhält sie an dieser Stelle leichter die Aufmerksamkeit der anderen Teilnehmerinnen (deutlich zu sehen etwa in deren Blickzuwendung), Aigül Täte hingegen nicht. Anscheinend spielt während der überlappenden Turns auch das Prinzip *one-speaker-at-a-time* eine Rolle.

[154] Aigül Tätes individueller Sprechstil lässt sich im Allgemeinen als leise, oft recht undeutlich und mit viel Indirektheit versehen kennzeichnen. Zuerst dachte ich, dass sie dadurch der Darstellung ihrer sozialen Rolle als Witwe ihres kürzlich verstorbenen Ehemanns nachkommt. Andere Mitarbeiterinnen des Krankenhauses schrieben ihrem Charakter aber genereller entsprechende Sprechstileigenschaften zu. Insbesondere der Krankenhausdirektor kommentierte dies – in ihrer Abwesenheit – häufig durch eine ironisierende Darstellung dieses Sprechstils. Insofern besitzt die Formulierung des erzählungseinleitenden Turns hier möglicherweise eben gerade durch ihre sprachliche Klarheit einen interaktionsrelevanten Aspekt.

Aigül Tätes Äußerung ist zudem als erzählungsinitiierend (*story-entry-device*) (vgl. Kapitel 7) formuliert. Sie kündigt damit ihre Teilnahmerolle als Sprecherin eines längeren Gesprächsbeitrags (Multi-Unit-Turn) an. Im vorliegenden Fall zeigt sich dies dadurch, dass der Turn

- grammatisch unvollständig ist (kein „wohlgeformter" Satz) (vgl. die Interlinearübersetzung im Anhang),
- den für die Initiierung von Ereignisrekonstruktionen typischen „Disjunktionsmarker" (vgl. Kotthoff 2017: 13) *ajtpaqšı* („übrigens", „apropos")[155] enthält,
- mit *keše* („gestern") eine temporale Referenz auf die Vergangenheit setzt,
- und mit dem kataphorischen distalen Demonstrativpronomen *ana* endet[156].

Durch das Zusammentreffen dieser und anderer (hier nicht weiter analysierter) Faktoren wird für die Teilnehmenden erwartbar, dass Aigül Täte weitersprechen wird. Das richtige Timing, also der Einsatz an einer übergangsrelevanten, jedoch nicht „umkämpften" Stelle (im Gegensatz zu dem Versuch der Redeübernahme in Zeile 12) sowie das Turn-Design scheinen hier ausschlaggebend dafür zu sein, dass sie an dieser übergangsrelevanten Stelle interaktionalen Raum für einen Multi-Unit-Turn reservieren und einen von so gut wie allen Anwesenden geteilten Aufmerksamkeitsfokus herstellen kann. Damit ist ab Zeile 16 eine interaktionale „Bühne" für die erzählerische, figurative Einbringung der Autorität des Krankenhausdirektors geschaffen.

9.3 Die Figur auftreten lassen (Zeile 16 bis 23)

Tatsächlich schließt Aigül Täte dann an die erzählungseinleitende Turnkonstruktionseinheit mit einer Äußerung an, durch die sie den abwesenden Direktor figurativ in das Interaktionsgeschehen einführt. Weil dabei neben der Sprache weitere semiotische Ressourcen und Modalitäten von besonderer Bedeutung sind, gehe ich hier etwas genauer auf das Zusammenspiel dieser ein. Zudem habe ich in den folgenden Transkriptfragmenten durch farbliche Markierungen dargestellt, wie sich Ausdrücke der

---

[155] Die Partikel bildet sich aus dem Verbstamm *ajt–* („sagen") und dem Suffix *-MAQ*, womit Absichten ausgedrückt werden. In seiner grammatikalisierten Form drückt *ajtpaqšı* laut Abish „an illocutionary speech act in the sense of 'I mean', 'what I want to say', etc. " (2014: 152) aus. Insofern damit eine Ankündigung weiterer Rede derselben Sprecherin vorgenommen wird, ist meine Übersetzung mit „übrigens" möglicherweise nicht ganz treffend.

[156] Goodwin (1996: 384) spricht von „prospective indexicals" und beschreibt deren Verwendung wie folgt: „The sense of what constitutes the 'problem' is not yet available to recipients but is instead something that has to be discovered subsequently as the interaction proceeds". Ähnliche aufmerksamkeitserzeugende Praktiken mit Ankündigungscharakter werden bei der Animation abwesender Akteure oft verwendet. Dabei kann die animierte Figur auch schon im erzählungseinleitenden Turn vorgestellt werden, z.B. so: „Dann (hat) der Chef gestern– (0.3) Äh, über erste Hilfe, äh, bei Vergiftung durch Kaliumpermanganat soll was vorgelesen werden, hat er gesagt".

relevantesten Bindestrukturen (*tying structures*) durch die Interaktionsepisode hindurchziehen. Bindestrukturen (Sacks 1995: 716; Sidnell 2010: 224ff.) erlauben Teilnehmenden, sich den thematischen Verlauf bzw. die Kohäsions- und Kohärenzbeziehungen (Deppermann 2008: 62ff.) eines Gesprächs anzuzeigen und zu verstehen. Zu den in diesem Fall eingesetzten Ressourcen gehören u.a. grammatische Mittel wie Proformen, Tempus und (intransitiv verwendete) transitive Verben, daneben aber auch parasprachliche Hinweise (vor allem Blick und Gestik) und inferenzielle Schlüsse. Rot markierte Ausdrücke beziehen sich dabei auf die Figur des Krankenhausdirektors, blau markierte Ausdrücke auf das vom Direktor geforderte Erklärungsschreiben, gelb markierte Ausdrücke auf die Beanstandungen, die das Gesundheitsamt am Vortag gemacht hat. Wo die Zuordnung möglich war, habe ich in den anschließenden Fragmenten auch Blicke und Zeigegesten entsprechend farblich markiert.

Wenn man sich zunächst den Blicken der Erzählerin und ihrer Rezipientinnen zuwendet, fällt auf, welche interaktionsstrukturierende Relevanz scheinbar allein die vorgestellte Präsenz des Direktors besitzt. Noch zusammen mit dem distalen Demonstrativpronomen *ana* wendet Aigül Täte ihren Blick zum Platz oder Schreibtisch des nicht anwesenden Čurbaševič, wo ihr Blick zunächst verharrt. An dieser Stelle wird *ana* wahrscheinlich als Füllwort benutzt und kündigt im Zusammenhang mit den oben genannten Komponenten an, dass ein längerer Turn der Sprecherin folgen wird. Obwohl Aigül Täte in Richtung des Schreibtisches schaut, ist ihr Blick an dieser Stelle vermutlich nicht vollends deiktisch in dem Sinne, dass sie ihn allein dazu einsetzen würde, ein Denotatum im Raum zu lokalisieren. Der Schreibtisch ist im weiteren Verlauf dieser Interaktionsepisode und im Zusammenspiel der unterschiedlichen semiotischen Ressourcen aber ein immer wiederkehrender Referenzpunkt, mit dem kontinuierlich – als „Transposition“ der Sprecher-Origo (Haviland 1996) – auf die animierte Figur und deren eigene (vorgestellte) Origo verwiesen wird. In anderen Worten: Der Schreibtisch überlagert sich im Wahrnehmungsraum der Teilnehmenden gleichzeitig mit der Origo der vergegenwärtigten Figur des Direktors.

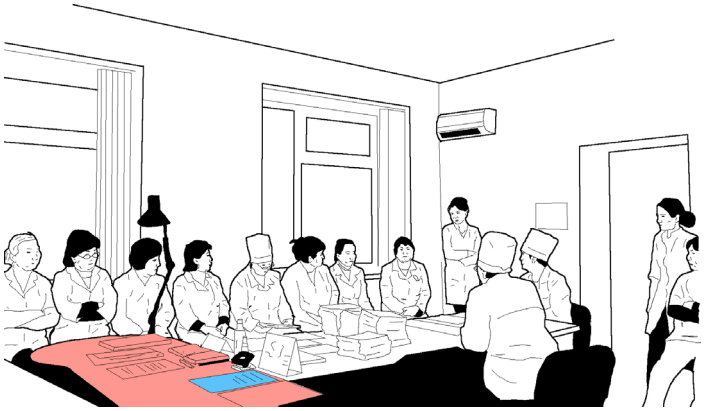
Wie ich in Kapitel 6 gezeigt habe, ist es – in Übereinstimmung mit Rossanos (2012: 91) Untersuchung redebegleitender Blickorganisation – für die Einleitung von Berichten und anderen Formen der kommunikativen Rekonstruktion in den Arbeitsbesprechungen des Krankenhauses typisch, dass die Zuhörenden ihre Blicke der Erzählerin recht schnell zuwenden und so u.a. ihre Teilnahmerolle als Zuhörende-einer-Erzählung bzw. Zuhörende-eines-Berichts anzeigen. Nachdem zu Anfang des Turns in Zeile 18 von den übrigen zwanzig Teilnehmenden siebzehn den Blick zur Sprecherin – die währenddessen weiterhin in Richtung des Schreibtisches schaut – gewendet haben (siehe Abb. zu Zeile 18), führt Aigül Täte nun die Figur des Krankenhausdirektors ein. Als Personenreferenz benutzt sie dafür das in Bezugnahme auf den Direktor übliche Patronym *Čurbaševič*. Außerdem rahmt sie die erzählte Figur durch eine Ereignisbeschreibung: Čurbaševič sei ins Krankenhaus gekommen und

dann schnell wieder fortgegangen. Zudem stellt sie durch Anfügen der Modalpartikel *ğoj* klar, dass das Wissen über das berichtete Ereignis unter ihren Rezipientinnen vorausgesetzt werden darf[157].

Fragment 9.4: 5Min201600330, 00:10:21

```
                <KT>        <Schreibtisch>
      ATb   ,,x-;;;;;;;;;;,x---
16    AT    keše   ajtPAQši ana;
            Gestern war übrigens
            Folgendes.

      ATb   ---
17          (0.3)
                                                <KT>
      ATb   ---------------------------------;;;,,,x--
18    AT    čurBAševič kirdi          da  ketti        ğoj,
            Čurbaševič ist ja reingekommen und wieder gegangen.
```



```
            mehrmaliges kurzes Kopfnicken
      GKm   |___________|
                        <Schreibtisch>
      ATb   ----------,,,x-------------
19    AT    =zameČAnijağa ob"jasnitelnyj;
             Die Erklärungsschreiben wegen der Beanstandungen,

                                  <KT>
      ATb    øø -------;;;;øø,,,,x---
20    AT    =°h Žazğan     ^ÜŠ_ağ adam.
                nur drei Leute haben die geschrieben!

                    <GK> <Platz des Chefs>
      ATb   ------;,x;,x--
21          (1.2)
```

[157] Muhamedowa schlägt als englische Übersetzung der Partikel *ğoj* den Ausdruck „you know" vor, „as it appeals to shared information between the speaker and the hearer" (2016: 163). Insofern lässt sich hier wohl von einer epistemischen Partikel sprechen. Abish (2014: 75ff.) stimmt generell damit überein, zeigt aber, dass die Partikel neben der Möglichkeit, epistemischen Status zu markieren, eine Reihe weiterer differenzierter Funktionen übernehmen kann. Dazu gehören u.a.: die Zurückweisung (*repudiation*) einer Äußerung, der Ausdruck einer Vorannahme (*presumption*) oder der Gebrauch als Nachziehfrage (*tag-question*). Im vorliegenden Fall geht es aber sicher vor allem darum, die Tatsache eines den Teilnehmenden gemeinsamen Wissens über das erzählte Ereignis herauszustellen. Im Deutschen lässt sich dies gut durch die Modalpartikel „ja" wiedergeben.

An dieser Stelle stellen sich hinsichtlich der epistemischen Dimension die Fragen, wer überhaupt die Adressatinnen der Äußerung sind, welcherart die gemachte Wissensunterstellung ist und wie sich in Abhängigkeit von den beiden erstgenannten Punkten unterscheidet, welche Handlung durch die Äußerung eigentlich realisiert wird. Ein Hinweis findet sich bei der Analyse der Rezeptionssignale: Gegen Ende der Ereignisbeschreibung in Zeile 18 und im Anschluss daran in Zeile 19 nicken sowohl Gauchar Kajratovna, deren Assistentin Bibigül Täte sowie die auf der rechten Seite des Raumes sitzende Žibek der Erzählerin mehrmals hintereinander zu. Dabei handelt es sich in allen drei Fällen um ein schnelles, kurzes, aber mehrfach wiederholtes Kopfnicken. Bibigül Tätes Nicken ist dabei kaum merklich, möglicherweise „spiegelt" es das kurz zuvor einsetzende Nicken ihrer Chefin Gauchar Kajratova, die unmittelbar vor ihr sitzt[158]. Žibeks Nicken setzt dagegen etwas früher ein (ca. 140 Millisekunden). Daher kann ihr Nicken sich nicht responsiv in Bezug auf das Nicken der vor ihr sitzenden Gauchar Kajratovna verhalten, sondern stellt sehr klar ein eigenes Rezeptionssignal auf Aigül Tätes Turn dar.

Im vorliegenden Fall scheint die Bedeutung des Kopfnickens nicht so sehr darin zu liegen, der Erzählerin Aufmerksamkeit, Zuhörerbereitschaft oder die eigene Affiliation mit der von ihr angezeigten Haltung zu signalisieren[159]. All dies mag hier Bestandteil des Rezeptionssignals sein. Da Aigül Täte die drei Teilnehmerinnen hier aber scheinbar nicht prioritär adressiert (vgl. weiter unten), scheinen diese ihr Nicken mehr noch dafür zu nutzen, ihren je eigenen epistemischen Zugang zum erzählten Ereignis selbst zum Ausdruck zu bringen. Entsprechend lässt sich hier von einem „epistemischen Kopfnicken" sprechen, das die im vorhergehenden Turn gemachte Wissensunterstellung dieser Teilnehmerinnen ratifiziert.

Neben dem Nicken dieser Teilnehmerinnen zeigt nur eine weitere ein derart deutliches Rezeptionssignal: Läzat Täte wendet ihren Blick noch vor Ende der Ereignisbeschreibung in Zeile 18 in Richtung Schreibtisch, eventuell sogar zu den dort liegenden Berichten[160]. Die restlichen Teilnehmenden zeigen keine derartigen Rezeptionssignale und auch die von Aigül Täte während der Erzählung mehrmals per Blick adressierte Klara Täte signalisiert durch Mimik und einen auf die Erzählerin fixierten Blick höchstens aufmerksame – aber (noch) nicht mitwissende – Zuhörerschaft.

---

[158] Bibigül Täte sitzt rechts neben der Tür, ist in der Abb. zu Zeile 18 aber nicht sichtbar.

[159] In einer Untersuchung über das Kopfnicken als Rezeptionssignal im Zuge von Erzählungen hat Stivers (2008) herausgefunden, dass Zuhörende es vor allem dann einsetzen, wenn die grundlegenden Elemente einer Erzählung bereits eingeführt wurden und die Erzählenden bereits ihre Haltung im Hinblick auf das Erzählte – implizit oder explizit – deutlich gemacht haben, die Erzählung aber noch nicht beendet ist. Das Nicken an einer solchen Position signalisiere dann oft Zugang zur Haltung, die die Erzählenden gegenüber dem Gesagten einnehmen. Dadurch könnten die Zuhörenden affektive Zugesellung gegenüber den Erzählenden ausdrücken.

[160] Die Videoaufnahme erlaubt hier leider keine derart genaue Aussage über die Blickrichtung der Teilnehmerin.

Daher lässt sich davon ausgehen, dass hier ein multivektorielles, differenzielles Wissensgefälle zwischen der Sprecherin und den verschiedenen Zuhörenden besteht. Dieses lässt sich wie in Abb 9.1 darstellen. Die in Zeile 18 geleistete Ereignisrekonstruktion erzeugt also unter allen Anwesenden Wissensparität in Bezug auf die Tatsache, dass Čurbaševič im Krankenhaus gewesen ist. Gleichzeitig zeigt das Design dieses Turns, dass die Erzählerin davon ausgeht, dass zumindest einige der Anwesenden bereits von dem Erzählten wissen.

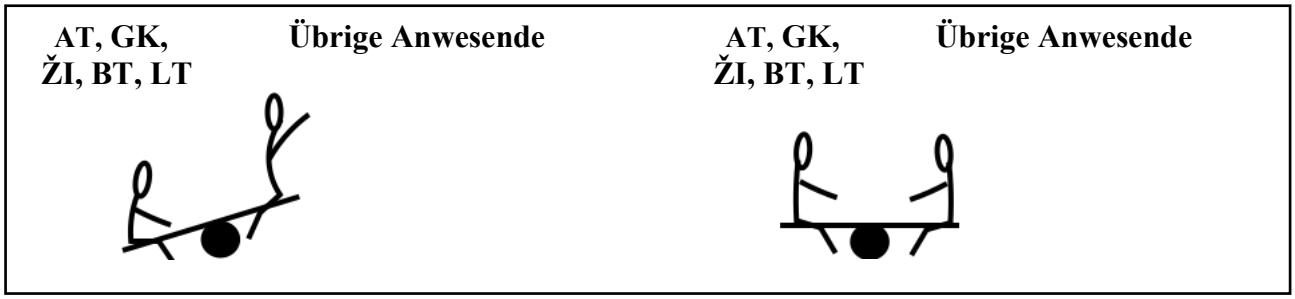


Abb. 9.1: Wissensgefälle bzgl. des Ereignisses "Direktor kam ins Krankenhaus" vor (linke Seite) und nach (rechte Seite) der Äußerung in Zeile 18

Nachdem die Figur des Direktors in das Interaktionsgeschehen eingeführt ist, setzt die Erzählerin in Zeile 19 bis 22 neben diese Figur einen Gegenstand bzw. ein Thema. Für dessen Einführung verwendet sie zwei Lehnwörter aus dem Russischen, die in der kasachischen Umgangssprache und der bürokratischen Alltagssprache verwendet werden: Es geht um sogenannte *ob"jasnitelnyj* („Erklärungsbericht", siehe blau markierte Bindestrukturformen), die hier über vom Gesundheitsamt gemachte *zamečanija* („Beanstandung", „Bemerkung", siehe gelb markierte Bindestrukturformen) zu schreiben sind (beide Ausdrücke stehen jeweils im grammatischen Singular, es ist aber aus dem Kontext klar, dass es um eine Vielzahl von Berichten geht). Obwohl zu diesem Zeitpunkt in der Arbeitsbesprechung die Kontrolle des Gesundheitsamts noch nicht erwähnt worden ist, kann die Erzählerin hier begründet unterstellen, dass der überwiegende Teil der Anwesenden zu diesem Zeitpunkt weiß, dass die verwendeten Begriffe sich auf Erklärungsschreiben beziehen, die vom Direktor nach einer Kontrolle des Gesundheitsamts eingefordert werden. Noch während sie *ob"j asnitelnyj* sagt, richtet die Erzählerin ihren Blick wiederum zum Schreibtisch des Direktors, möglicherweise zu den drei dort liegenden Berichten, die allerdings aus ihrer Position kaum wahrnehmbar sein dürften. An dieser Stelle handelt es sich im Vergleich mit ihrem vorhergehenden Blick in Richtung Schreibtisch in Zeile 16 bis 18 deutlicher um einen „zeigenden" Blick. Der deiktische Aspekt dieses Blicks trägt zur Disambiguierung des von ihr sprachlich eingesetzten Ausdrucks bei und lokalisiert dessen Referenz im Wahrnehmungsraum. Allerdings wenden an dieser Stelle nur drei der dreizehn zu diesem Zeitpunkt noch zur

Erzählerin blickenden Teilnehmenden jeweils den eigenen Blick in Richtung Schreibtisch: Älija, Mariam Täte sowie Merwert schauen je gegen Ende von bzw. unmittelbar nach Zeile 19 in Richtung des Schreibtisches, möglicherweise auch im Wissen um die darauf liegenden, bereits eingereichten Berichte.[161]

An die Nominalphrase in Zeile 19 schließt dann ohne Pause, allerdings mit einer neuen Intonationseinheit, die Verbalphrase in Zeile 20 an. Inhaltlich wird damit in die Erzählung ein „Problem" bzw. ein die Erzählung motivierendes Thema eingeführt. Darüber hinaus geht es hier um die interaktionale Verfertigung eines (indirekten) Vorwurfs. Laut Günthner (2013 [1999]) ist es für Vorwürfe in der Interaktion charakteristisch, dass sie das Fehlverhalten und Regelverletzungen anwesender Personen, die dabei als deviant dargestellt werden, thematisieren. Außerdem zeigten sie „eine *Orientierung an sozialen Normen*, deren Gültigkeit für alle Beteiligten angenommen wird" (ibid.: 211f., Hervorhebung im Original). Auf der Ebene des Turn-Design identifiziert Günthner eine Reihe von Mitteln, die typisch für die Verwirklichung von Vorwürfen sind. Dazu gehören: prosodische Verfahren, die etwa eine „vorwurfsvolle Stimme" erzeugen, lexiko-semantische und rhetorische Mittel (wie negativ konnotierte Begriffe, Kontrastierungsverfahren, Extremformulierungen, Formen der Modalitätsmarkierung und Wenn-Dann-Konstruktionen) und schließlich konversationelle Indirektheit (ibid.: 232ff.).

[161] Eine Bemerkung dazu, wie die materiale Ökologie des Raumes hier zur Formung des Teilnahmerahmens in punkto Blickorganisation beiträgt: Wie weiter oben gesagt, schauen während Aigül Tätes Erzählankündigung in Zeile 16 und unmittelbar danach siebzehn der insgesamt einundzwanzig anwesenden Teilnehmenden zu ihr hin. Fünf sitzen an der Fensterseite des Raumes (also auf der gleichen Raumseite wie die Erzählerin), eine Teilnehmerin steht links neben der Erzählerin, die restlichen sitzen bzw. stehen ihr gegenüber. Zwei der drei Teilnehmende, die an dieser Stelle nicht ihren Blick zur Erzählerin wenden, schauen auf die jeweils vor ihnen liegenden Unterlagen. Die dritte sitzt unmittelbar an der rechten Seite der Erzählerin. In Zeile 19, etwa zwei Sekunden nach der Erzählankündigung, schauen nur noch dreizehn Teilnehmende zur Erzählerin. Alle fünf der an der Fensterseite sitzenden Teilnehmenden haben ihren Blick an dieser Stelle von ihr abgewandt, die restlichen der siebzehn schon zu Beginn der Erzählung zu ihr schauenden Teilnehmenden schauen hingegen weiter zu ihr hin. Für jede von diesen zwölf Teilnehmenden ist der (körperliche) Aufwand, der durch die Aufrechterhaltung der Blickrichtung zur Erzählerin erforderlich ist, unter den genannten Bedingungen, viel geringer als für die an der Fensterseite sitzenden Teilnehmenden. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, wie allein das spezifische körperlich-materiale Arrangement einer Interaktionssituation solche Aspekte wie die Blickorganisation formen kann.

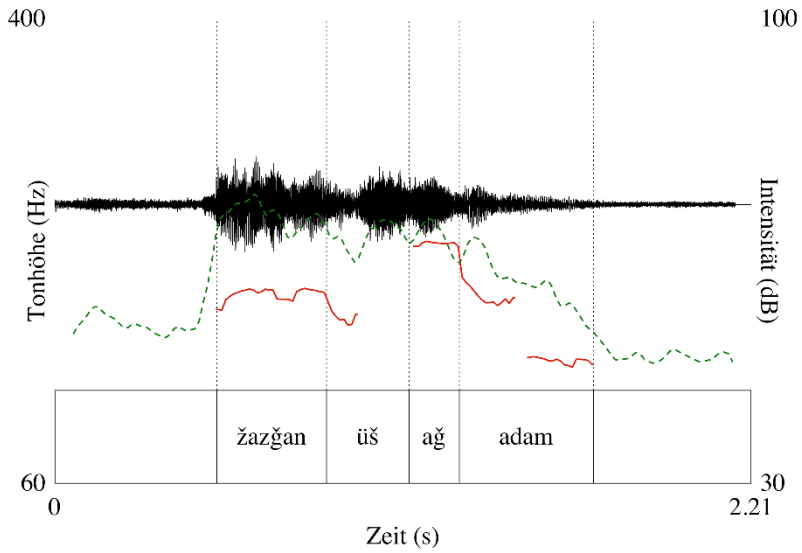


Abb. 9.2: Akustische Analyse der Äußerung von Zeile 20 (grün-gestrichelte Linie = Intensität in Dezibel, rot-durchgezogene Linie = Tonhöhe in Hertz, schwarze Wellenform = Amplitude)[162]

Zur Verfertigung des hier analysierten Vorwurfs benutzt Aigül Täte mehrere der von Günthner beschriebenen Mittel. Abb. 9.2 zeigt den zentralen Teil des Turns mit einer Darstellung von Tonhöhenbewegung und Intensität. Im Vergleich zu ihren Äußerungen in Zeile 18 und 19 (hier nicht abgebildet) ist die Äußerung der Sprecherin in Zeile 20 insgesamt lauter, wobei die maximale Intensität der in den drei genannten Zeilen gemachten Äußerungen mit dem Wort *žazğan* („schreiben"-3-PST) zusammenfällt. In der Mitte der Äußerung fällt ein sehr deutlicher Tonhöhensprung mit der Äußerung des Wortes *üš* („drei") zusammen. Insgesamt zeigt die Intonationskurve sowohl in punkto Tonhöhe als auch Intensität deutlich sichtbar Schwankungen und eine fallende Satzendintonation. Der Vokal in der Modal- / Fokuspartikel *ağ / aq* („nur") ist zudem spürbar gedehnt. All dies sind Faktoren (neben einigen weiteren, hier nicht auftretenden), die Günthner (2013 [1999]: 232) im Zusammenhang mit der Realisierung einer „vorwurfsvollen Stimme" nennt. Obwohl ihre Untersuchungssprache das Deutsche ist, scheint es im Kasachischen ganz ähnliche Verfahren zu geben, die prosodisch dazu beitragen, eine Äußerung als Vorwurf erkennbar zu machen.

Auch in Bezug auf die verwendeten lexiko-semantischen und rhetorischen Mittel sind entsprechende Ähnlichkeiten offensichtlich. Im vorliegenden Fall finden sich außer negativ konnotierten Begriffen und Extremformulierungen alle von Günthner genannten Mittel. Zum einen wird auf der inhaltlichen Ebene (unterstützt durch die prosodische Realisierung) des Turns die Tatsache, dass nur drei Leute eine Erklärung geschrieben haben, herausgestellt. Wenn aber das Gesundheitsamt – das kann hier wiederum als bereits unter den Anwesenden verbreitetes Hintergrundwissen vorausgesetzt werden –

[162] Diese Darstellung wurde mit Hilfe der Software Praat erzeugt (https://www.fon.hum.uva.nl/praat/).

fast allen Abteilungen Beanstandungen gemacht hat, dann ist dadurch, d.h. durch das Verhältnis der Anzahl geschriebener zur Anzahl geforderter Berichte, eine Diskrepanz bezeichnet (Kontrastierungsverfahren). Da für das Schreiben der restlichen Berichte natürlich die Mitarbeiterinnen verantwortlich sind, bringt die Sprecherin durch die Benennung dieser Diskrepanz implizit auch einen Vorwurf zum Ausdruck. Daraus lässt sich dann wiederum – aus der Perspektive der Mitarbeiterinnen – schlussfolgern, dass der Direktor von ihnen erwartet, die Diskrepanz zu beheben und die fehlenden Berichte zu schreiben (unausgesprochene Wenn-Dann-Formulierung)[163]. Vor allem also durch die Prosodie der Äußerung, spezifische lexkio-semantische und rhetorische Mittel sowie schließlich die Mimik der Erzählerin wird deutlich, dass sie einen zu behebenden Missstand beschreibt, darüber ihre Indignation zum Ausdruck bringt und so letztendlich einen Vorwurf gegenüber (einem Teil der) Mitarbeiterinnen lanciert.

An dieser Stelle bietet es sich an zu fragen, welche Haltung Aigül Täte dem Gesagten gegenüber einnimmt bzw. welche Teilnahmerolle sie besetzt. Auch wenn sie hier natürlich die Rolle einer Erzählerin innehat, ist sicht- und hörbar, dass ihre eigene Person nicht die Urheberin des Gesagten ist (vgl. Goffman 1979). Ohne dass dies explizit gemacht würde (etwa durch ein *verbum discendi* und wörtliche Rede), ist recht klar, dass Indignation und Vorwurf hier von Kudajbergen Čurbaševič ausgehen. Aigül Täte agiert lediglich als dessen Sprachrohr bzw. als Animateurin seiner Figur, deren Rede und Intentionen. Es ist vor allem die Position des Vorwurfs als Teil einer Erzählung, die ihn als Bestandteil der animierten Figur erkennbar macht und Aigül Täte damit eine gewisse Distanzierung von ihren eigenen Worten erlaubt, sie somit als Animateurin – nicht aber Autorin – des Vorwurfs kenntlich macht. Die kurze Erzählung liefert somit ein kommunikatives Einbettungsverfahren für die interaktionale Lancierung des Vorwurfs.

Gegen Ende von Zeile 20 wandert der Blick der Erzählerin abermals zu Klara Täte, wo er zunächst etwa während der Hälfte der anschließenden langen Pause verharrt. Dann nickt die Erzählerin Klara Täte sehr kurz und restringiert zu, wiederholt ein ebensolches Nicken mit gleichzeitigem Blickwechsel in Richtung der Gesprächsleiterin, Gauchar Kajratovna, und schaut schließlich wieder in Richtung Schreibtisch. Der erste Blickwechsel zur Gesprächsleiterin und anschließend zum Schreibtisch – wobei die Erzählerin ihr Kinn kurz anhebt, wieder senkt und dann den Blick Richtung Schreibtisch wendet – besitzt nun einen sehr deutlichen deiktischen Aspekt. Ihre anschließende Handgeste in Zeile 22, bei der sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand ebenfalls Richtung Schreibtisch deutet, verhält sich daher komplementär zur Blickgeste und der deiktischen Postpositionalphrase *bastıqtıñ aldında* („vor dem Chef“) in Zeile 22.

---

[163] An dieser Stelle der Interaktionsepisode bleibt die Schlussfolgerung aus dieser Wenn-Dann-Formulierung vorerst implizit. Später (ab Zeile 31) wird sie von den Teilnehmenden jedoch explizit ausgesprochen.

Fragment 9.5: 5Min201600330, 00:10:29

```
                    <GK><Schreibtisch>
      ATb    ------;,x,x-
21            (1.2)

                              mehrmaliges kurzes Kopfnicken
      GKm                      |
                          "Richtung-Schreibtisch-zeigen"
      ATm                 |                              |
                         <GK>                        <KT>
      ATb    ----,,..x--------------;;;,,,,,x----
22    AT     (ä)ob"jasnitel'nyj BAStıqtıñ aldında;
                Äh, die Erklärungsschreiben
                vor dem Chef.

      GKm    ___|
      ATb    --;;
23            (0.4)
```



Schreibtisch von KČ

Hinsichtlich der sequenziellen Organisation des Turns lässt sich sagen, dass es sich bei der Äußerung in Zeile 22 um eine Spezifizierung eines Ausdrucks der vorhergehenden Äußerung (Zeile 20) und damit um eine selbst-initiierte Selbst-Reparatur der Sprecherin handelt[164]. Bereits am Ende von Zeile 20 hat die Erzählerin eine vollständige Ereignisbeschreibung gegeben und einen impliziten Vorwurf „in den Raum gestellt". Der Turn könnte damit bereits an dieser Stelle nicht nur syntaktisch und prosodisch, sondern auch pragmatisch als abgeschlossen verstanden werden. Vorwürfe machen allerdings eine Rückmeldung konditionell erwartbar (Günthner 2013 [1999]: 212). Gerade diese konditionelle Relevanz ist hier auch kongruent mit der multimodalen Realisierung des Vorwurfs: Beachtet man den Blick der Erzählerin, der gegen Ende von Zeile 20 zu Klara Täte wechselt, ihr Zunicken in deren Richtung während der anschließenden Pause in Zeile 21 sowie ihren etwas späteren Blickwechsel mit gleichzeitigem Zunicken in Richtung der Gesprächsleiterin, lässt sich dies recht klar als Versuch verstehen, eine Rückmeldung zu mobilisieren (Stivers und Rossano 2010; vgl. Kendon 1967: 56). Einige Teilnehmende, besonders deutlich aber die an der Fensterseite sitzende Läzat Täte und die links neben der Erzählerin stehende Merwert wenden im Zuge des Vorwurfs in Zeile 20 ihre eigenen Blicke auch jeweils der Gesprächsleiterin zu und bleiben zunächst in deren Richtung ausgerichtet. Anscheinend rechnen sie damit, dass diese an der nächsten übergangsrelevanten Stelle (also in Zeile 21) das Wort übernimmt und eine Rückmeldung auf den Turn der Erzählerin gibt. Das heißt,

[164] Die Äußerung in Zeile 20 dient hier syntaktisch als „Achse" (*pivot*) (Clayman 2013: 161f.), welche die Turnkonstruktionseinheiten in Zeile 19 und in Zeile 22 jeweils verbindet. Als rhetorische Figur betrachtet stellen die Zeilen 19 bis 22 ein Apokoinu mit der Äußerung in Zeile 22 als Koinon dar.

eine Rückmeldung von wenigstens einer der beiden Teilnehmerinnen (Klara Täte oder Gauchar Kajratovna) ist an dieser Stelle durch verschiedene Faktoren (Art des Turns, prinzipielle Abgeschlossenheit des Turns, Blickausrichtung) erwartbar geworden. Tatsächlich schließen aber weder Gauchar Kajratovna noch Klara Täte einen eigenen Turn an, noch geben sie der Sprecherin irgendwelche deutlichen Rezeptionssignale.

Wenn eine Sprecherin eine Behauptung macht, durch die eine Rückmeldung durch den Rezipienten erwartbar wird, diese Rückmeldung jedoch ausbleibt, ist dies laut Pomerantz (1984: 152) rechenschaftspflichtig (*accountable*). In diesem Fall gehe die Sprecherin in der Regel davon aus, dass der Rezipient spezifische Probleme dabei hat, eine Rückmeldung zu geben. Je nach Art des Problems kämen verschiedene Lösungsmöglichkeiten in Frage: Bei Verstehensproblemen hinsichtlich eines Bezugsobjekts könne die Sprecherin problematische Ausdrücke durch alternative Ausdrücke ersetzen; bei unzutreffender Unterstellung geteilter Wissensbestände könne sie die Fakten und Informationen zusammen mit dem Rezipienten überprüfen; und in dem Fall, dass der Rezipient aufgrund anderer Auffassung hinsichtlich der in Frage stehenden Behauptungen eine Rückmeldung schuldig bleibt, könne die Sprecherin ihre Behauptungen überprüfen und gegebenenfalls modifizieren (Pomerantz 1984: 152f.). Im vorliegenden Fall kommen insbesondere die beiden erstgenannten Gründe für das Ausbleiben einer Rückmeldung in Frage[165]. Insofern stellt Aigül Tätes Erweiterung in Zeile 22 also einen Versuch dar, das bereits eingeführte Thema zu spezifizieren und eventuell auch ihre vorherigen Aussagen zu disambiguieren. Ihre Äußerung mit der deiktischen Postpositionalphrase lässt allerdings wiederum eine gewisse Bedeutungsambivalenz zu: Einerseits kann der Ausdruck die „an den Chef" gerichteten Erklärungsschreiben (mit diesem als ihren Rezipienten) bezeichnen – also etwa im Gegensatz zu „an das Gesundheitsamt" gerichteten Erklärungsschreiben; andererseits lässt sich der Ausdruck lokaldeiktisch so verstehen, dass er eben auf eine Position im Raum verweist, d.h. auf den Schreibtisch bzw. die dort bereits liegenden Erklärungsschreiben (als Sonderfall der Objektdeixis). Anders gesagt: Der von der Erzählerin hier verwendete Ausdruck kann mehr oder weniger stark eine Referenz auf Person oder Ort zum Ausdruck bringen. Die zeigenden, per Blick und Hand im Raum orientierenden Gesten der Erzählerin tragen in diesem Fall auch nicht zur Klärung bei, da beide Gesten flüchtig sind und ohne länger gehaltenen Gipfelpunkt (*apex*) auskommen. Sowohl der zeigende Blick als auch die zeigende Hand können entweder als Verweis auf die auf dem Tisch liegenden Berichte oder auch auf den normalerweise vom Direktor eingenommenen Platz verweisen. Im letztgenannten Fall würde es sich um eine „Deixis am Phantasma" (Bühler 1999 [1934]) handeln

[165] Die konditionelle Relevanz einer Rückmeldung wird an dieser Stelle tendenziell auch dadurch eingeschränkt, dass die Zahl der prinzipiell Mit-Adressierten hier sehr hoch ist und sich die *accountability* für eine Rückmeldung entsprechend auf mehrere Teilnehmende verteilt.

(vgl. Kapitel 8), womit die Sprecherin die Figur (samt derer imaginierter Origo) in den Wahrnehmungsraum des Interaktionsgeschehens „hineinzitiert und dort lokalisiert“ (Stukenbrock 2015: 453). Prinzipiell widersprechen sich die beiden Varianten nicht: Lokal-/ Objektdeixis und Personendeixis am Phantasma können in diesem Fall schließlich zusammenfließen und ein hybrides, ambivalentes Denotatum enthalten, womit dann sowohl auf die hier perzeptorisch zugänglichen „*Berichte* vor dem Chef“ als auch auf „die Berichte *vor dem Chef*“ – mit der aus dem Vorstellungsraum in den Wahrnehmungsraum hineinversetzten Figur des Chefs – verwiesen wird.

In jedem Fall bestätigt die Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna ihr Verständnis bzw. Mitwissen in Zeile 22 wiederum durch schnelles, mehrmals wiederholtes, aber restringiertes Nicken, das ab dem Zeitpunkt einsetzt, als sich ihr Blick mit dem der Sprecherin trifft. Es endet erst nach der anschließenden Pause in Zeile 23. Gauchar Kajratovna und Klara Täte folgen mit ihren Blicken zudem der durch die Erzählerin gestisch und sprachlich vorgegeben Richtung, wobei Klara Täte ihren Blick direkt nach dem Turn in Zeile 22 zum Schreibtisch wendet, Gauchar Kajratovna dagegen etwas später, eventuell auch responsiv im Zuge von Klara Tätes Blickwechsel. Deren weiterhin „fragende Zuhörerschaft“ anzeigende Mimik deutet darauf hin, dass die drei auf dem Schreibtisch liegenden Berichte bzw. das soeben Erzählte für sie Neuigkeitswert haben oder aber ihr noch nicht gänzlich klar ist, worum es der Erzählerin eigentlich geht[166]. Außer den beiden genannten folgen noch drei weitere Teilnehmende mit ihren Blicken der Geste und dem Blick der Erzählerin hin zum Schreibtisch.

9.4 Exkurs: Vom Problem, sich auf ein differenzielles Publikum einzustellen

An dieser Stelle ist die Figur des Krankenhausdirektors auf der interaktionalen Bühne zum Leben erweckt und bereits dazu benutzt worden, ein für das Interaktionsgeschehen relevantes Thema einzuführen: die Diskrepanz zwischen bereits geschriebenen und eingeforderten Berichten und der sich daraus ergebende Vorwurf und damit letztendlich die Aufforderung, die fehlenden Berichte zu schreiben. Ich habe gezeigt, dass und wie Aigül Täte als Animateurin der Figur des abwesenden Krankenhausdirektors derart agiert, dass dieser von den anwesenden Mitarbeiterinnen als Urheber und Quelle des Vorwurfs verstanden werden kann. Diese Verteilung der Akteursstatus entbindet Aigül Täte in gewisser Weise von der Verantwortung für das von ihr Gesagte. Andererseits hat die Tatsache, dass sie nur als Animateurin der Figur des Direktors agiert, auch ganz andere interaktionale und deontische Implikationen, als wenn sie zugleich Urheberin des Vorwurfs wäre.

[166] Bis zu diesem Zeitpunkt hat Aigül Täte allein Feststellungen gemacht, die den anderen Teilnehmenden nur über den Animationscharakter der Äußerungen sowie inferenzielle Schlüsse erlauben, das dahinter liegende interaktionale „Projekt“ zu erahnen.

Welche Teilnahmerollen ergeben sich aber für die restlichen der in dieser *pjatiminutka* Anwesenden? Wer ist die vorrangige Adressatin von Aigül Tätes Äußerungen, wer sind zweit- oder drittrangige Adressatinnen? Oder werden alle Anwesenden gleichermaßen adressiert? Die Analyse des während der figurativen Einführung des Krankenhausdirektors entstehenden Teilnahmerahmens (Zeile 16-23) verlangt die Einbeziehung des Handelns einer Vielzahl von Rezipientinnen, die – innerhalb eines sich dynamisch entwickelnden Teilnahmerahmens – unterschiedliche und wechselnde Teilnahmerollen einnehmen. In Bezug auf den hier in Frage stehenden Turn von Zeile 16 bis 23 fällt diesbezüglich Folgendes auf:

- abgesehen von der allgemeinen Zuwendung zur Erzählerin zeigen neben Gauchar Kajratovna sowie Bibigül Täte und Žibek keine weiteren Teilnehmenden derartig klare Rezeptionssignale wie sie im (epistemischem) Nicken dieser drei zum Ausdruck kommen[167];
- an den übergangsrelevanten Stellen bzw. gegen Ende der Turnkonstruktionseinheiten, d.h. an Stellen, an denen eine Rückmeldung prinzipiell konditionell relevant wird (Zeile 18, 20, 22), schaut Aigül Täte jeweils zu Klara Täte, nicht aber zur Gesprächsleiterin Gauchar Kajratovna;
- Gauchar Kajratovna schaut die Erzählerin während des Multi-Unit-Turns zwar ununterbrochen an, diese selbst erwidert den Blick der Gesprächsleiterin aber für sehr lange Zeit nicht und schaut geradezu an ihr vorbei; erst während der langen Pause in Zeile 21 – und nachdem die Erzählerin bereits länger zu Klara Täte geschaut hat – und dann in der Mitte der Turnkonstruktionseinheit in Zeile 22, d.h. sozusagen „im Vorbeigehen“, schaut die Erzählerin kurz zur Gesprächsleiterin (gegen Ende des Turns aber eben zu Klara Täte).

Im Hinblick auf die Konfiguration des Teilnahmerahmens ergibt sich an dieser Stelle also eine scheinbar widersprüchliche Adressierungspraxis: Wenn man hier den Blick als relevanteste Ressource der Adressierung versteht, macht die Erzählerin Klara Täte (von der sie bis auf den Blickwechsel zum Schreibtisch hin keinerlei sichtbare Rezeptionssignale erhält) zur vorrangigen Adressatin, ihr Turn verhält sich aber responsiv auf die von Gauchar Kajratovna eingangs gestellte Frage (Zeile 3, 5, 7 und 10) und macht damit eigentlich einer Adressierung der Gesprächsleiterin erwartbar. Es ist darüber hinaus auch vor allem Gauchar Kajratovna, die der Erzählerin – auch im Hinblick auf die von der Erzählerin gemachte (Mit-)Wissensunterstellung – Rezeptionssignale gibt. Auch andere Teilnehmende richten ihre Aufmerksamkeit mittels Blicks an der übergangsrelevanten Stelle in Zeile 20 und 21 tatsächlich zu Gauchar Kajratovna.

[167] Die – von der Erzählerin teils nicht wahrnehmbaren – Blicke einiger Teilnehmender in Richtung des Schreibtisches / der Berichte lassen sich möglicherweise ebenfalls als Rückmeldung in Bezug auf das von der Erzählerin Gesagte verstehen. Der Grad der Responsivität dieser Rückmeldungen ist aber wahrscheinlich minimal im Vergleich zu dem genannten Kopfnicken, insbesondere dem der Gesprächsleiterin.

Möglicherweise lässt sich diese scheinbare Inkongruenz in punkto Adressierung durch eine genauere Analyse der hier bestehenden epistemischen Situation verstehen. Demnach weisen Adressierungspraktiken und die Bestimmung von Teilnahmerollen und -status in der *pjatiminutka* – wie sicher in vielen weiteren Formen von Mehrparteieninteraktion – allein aufgrund der hier bestehenden epistemischen Komplexität prinzipielle Ambiguitäten auf (vgl. Goodwin 1981: 149ff.). Denn es ist klar, dass neben einem weiten Bereich von tatsächlich bestehendem *common-sense* und geteilten Hintergrundannahmen, über die prinzipiell alle Teilnehmenden verfügen, in Situationen mit einer Vielzahl Teilnehmender immer auch mit einer weit differenzierten Verteilung von Wissensbeständen zu rechnen ist. Da in der *pjatiminutka* oft alle Teilnehmenden allein qua ihrer Anwesenheit zu den prinzipiell Adressierten gehören, würde ein auf jede einzelne Teilnehmerin maßgeschneidertes, also individuelle epistemische Voraussetzungen berücksichtigendes Rezipienzdesign die sprachlichen und zeitlichen Ressourcen jeder Sprecherin stark heraus- oder gar überfordern. Entsprechend können, eben wie im vorliegenden Fall, die von einer Sprecherin gemachten epistemischen Voraussetzungen und Vorannahmen oft nur im Hinblick auf eine Teilgruppe der jeweils Adressierten auch faktische Geltung besitzen. Für einige Anwesende hat dann beispielsweise eine Erzählung über ein rezentes Ereignis noch Neuigkeitswert, für andere nicht (vgl. Abb. 9.1).

Gleichzeitig kann eine Analyse der scheinbar widersprüchlichen Adressierungpraxis dennoch nach der „ability of a speaker to differentiate particular types of recipients and to display in his talk the appropriateness of his utterance for its recipient of the moment“ (Goodwin 1981: 166) fragen: Da die Erzählerin Ajgül Täte in der dargestellten Situation weiß, dass Gauchar Kajratovna über das erzählte Ereignis bereits Kenntnis besitzt, Klara Täte dagegen nicht, kann sie einerseits – im Hinblick auf Gauchar Kajratovna – bei der Formulierung ihres Turns in Zeile 18 über die Partikel *ǧoj* epistemische Symmetrie markieren, andererseits im gleichen Turn, aber an unterschiedlichen Stellen, Klara Täte, die von dem erzählten Geschehen noch keine Kenntnis hat, per Blick zur vorrangigen Adressatin machen. Die vorrangige Adressierung von Klara Täte mag dabei auch damit zusammenhängen, dass diese die Rolle der Protokollierenden einnimmt, darüber hinaus neben der Gesprächsleiterin im Raum eine zentrale Position und schließlich auch im umfassenderen sozialen Rahmen des Kollektivs als Hilfsärztin eine Mittlerposition zwischen oberen und unteren Schichten der Statushierarchie besetzt.

Neben dieser auf die epistemische Dimension abzielenden Analyse gibt es eine weitere Möglichkeit, die beobachtete Widersprüchlichkeit zu erklären. Wie Hitzler (2013: 127f.) argumentiert, wird der Zuschnitt von Turns auf bestimmte Rezipientinnen hin nicht nur anhand epistemischer Kriterien vorgenommen, sondern beinhaltet auch weitere Einschätzungen, etwa über den Beziehungsstatus zwischen Teilnehmenden. Vor dem Hintergrund der in Kapitel 3 besprochen Orientierung an Status- und Senioritätshierarchien lässt sich annehmen, dass Aigül Täte vor der Herausforderung steht, den sei-

tens ihres Chefs „in Auftrag gegebenen“ Vorwurf interaktional derart zu lancieren, dass die im Krankenhaus geltenden Höflichkeits- und Hierarchiestrukturen nicht verletzt werden. Denn Vorwürfe stellen nicht nur eine moralisierende kommunikative Tätigkeit dar, sondern

> „sie stellen zugleich auch selbst wiederum moralisch sensitive Handlungen dar: Dadurch, daß sie die Handlungen bzw. Verhaltensweisen des Gegenübers negativ evaluieren bzw. als ‚regelabweichend‘ konstruieren, haben sie einen stark gesichtsbedrohenden Charakter und können somit leicht zu Gegenvorwürfen und Streitsequenzen führen“ (Günthner 2013 [1999]: 241).

Gauchar Kajratovna steht in den beiden relevanten Hierarchien des Krankenhauses über der Erzählerin, andere Anwesende stehen unter oder in einem relativ egalitären Verhältnis zur Erzählerin. Entsprechend ist zu fragen, welche Implikationen die Adressierung innerhalb eines Vorwurfs hier für die verschiedenen Teilnehmenden hat. Wer ist hier die Zuhörerin, die durch Ajgüls Vorwurf einer möglicherweise gesichtsbedrohenden Handlung ausgesetzt wird? Eine Analyse im höflichkeitstheoretischen Rahmen von Brown und Levinson (1987 [1978]) würde im vorliegenden Fall nicht weiterhelfen. Dies zum einen deswegen, weil Brown und Levinson überwiegend von dyadischen Teilnahmerahmen mit nur zwei möglichen Rollen (Sprecher und Zuhörer) ausgehen. Wäre die Zuhörerin in diesem Fall Gauchar Kajratovna, müsste man so davon ausgehen, dass in der in Frage stehenden Situation Kommunikation von „unten nach oben“ stattfindet und Aigül Täte entsprechend stark um die Vermeidung gesichtsbedrohender Kommunikation bemüht ist. Wäre dagegen Klara Täte die (vorrangige) Zuhörerin, würde man von einem relativ egalitären Verhältnis zwischen Sprecherin und Zuhörerin ausgehen und die Vermeidung gesichtsbedrohender Kommunikation wäre entsprechend weniger dringlich.

Wie ich gezeigt habe, ist im vorliegenden Fall eine einfache Aufteilung der Teilnahmerollen in Sprecherin und Zuhörerin aber zu grob. Dies nicht nur aufgrund der Tatsache, dass hier sehr viele der Anwesenden prinzipiell auch (Mit-)Adressatinnen des Vorwurfs sind. Dagegen liegt eine Interpretation nahe, die in dyadisch aufgebauten Modellen wie dem von Brown und Levinson nicht vorkommt: Ein und derselbe Sprechakt bzw. Turn kann mehrere Zuhörer (Adressaten) haben, die allerdings über ein differenzielles Rezipienzdesign adressiert werden können, um so das Risiko einer gesichtsbedrohenden Handlung auf die einzelnen Adressaten anzupassen und aufzuteilen. Denn eben durch eine solche Aufteilung des gesichtsbedrohenden Potentials ihrer Äußerung gelingt es Aigül Täte hier – vor allem über den differenziellen Einsatz diverser semiotischer Ressourcen –, beiden Anforderungen gerecht zu werden: der Animation von Indignation und eines Vorwurfs sowie gleichzeitig der Beachtung lokalspezifischer Höflichkeitsstrukturen. Diese Interpretation lässt sich auch durch die Analyse des Anschluss-Turns stützen, in dem Aigül Täte eine – ebenfalls potentiell gesichtsbedrohende – Warnung ausspricht.

9.5 Die Erzählerin vermittelt und warnt (Zeile 24-28)

Nachdem Aigül Täte die Figur des Krankenhausdirektors eingeführt und dessen Indignation über die Diskrepanz zwischen geschriebenen und geforderten Erklärungsschreiben zum Ausdruck gebracht hat, damit an die Mitarbeiterinnen implizit einen Vorwurf gerichtet und die Anweisung zum Schreiben der fehlenden Berichte gegeben hat, und schließlich die Aufmerksamkeit einiger Teilnehmender auf die bereits geschriebenen Berichte gelenkt hat, liegt in Zeile 23 abermals eine übergangsrelevante Stelle vor. Hier ist nicht nur mit dem geäußerten Vorwurf ein Turn abgeschlossen, sondern auch die einbettende Erzählung ist (mit der Erfüllung ihrer Einbettungsfunktion) an einem möglichen Ende angelangt. In Zeile 22 hatte die Erzählerin im Laufe des Turns zunächst zur Gesprächsleiterin, zum Ende des Turns hin aber wieder zu Klara Täte geschaut. In der anschließenden Pause war diese mit ihrem Blick der multimodal verfertigten, in Richtung der Berichte / des Schreibtisches zeigenden Lokaldeixis / Personendeixis „am Phantasma“ hin gefolgt, ohne dabei jedoch weitere Rezeptionssignale zu geben oder gar einen eigenen Redebeitrag anzuschließen.

Nach Ausbleiben des an dieser Stelle also prinzipiell möglichen Sprecherwechsels setzt Aigül Täte selbst die Interaktion mit einem weiteren Redebeitrag fort. Ihren Blick wendet sie – minimal später als Klara Täte und vielleicht responsiv darauf – abermals zum Schreibtisch, wohin sie ihn nun während des gesamten anschließenden Turns ausgerichtet hält. Da dadurch gestisch bereits ein Referenzpunkt vorgegeben ist, verhält sich auch die anschließende anaphorische Personenreferenz in Zeile 24 wieder komplementär zum Blick der Sprecherin. Diese knüpft damit auch an die in Zeile 16 begonnene (im Transkript rot markierte) Bindestruktur der Interaktionsepisode an. An dieser Stelle verlässt die Animation der Figur des Čurbaševič allerdings ihren erzählerischen, auf die Vergangenheit referierenden Rahmen und beschreibt nun das mögliche, aber durchaus wahrscheinliche Ereignis, dass der Direktor in Bezug auf die Erklärungsschreiben Fragen stellen wird. Vor dem Hintergrund des bereits Erzählten ist klar, dass der Eintritt dieses Ereignisses eine Reihe weiterer Folgen hätte: Čurbaševič würde nicht einfach nur nach den Erklärungsschreiben fragen, sondern – falls einzelne Mitarbeiterinnen bis dahin keinen Bericht geschrieben haben sollten – verärgert sein und gegebenenfalls seinen Ärger an den Mitarbeiterinnen auslassen (was die Teilnehmerinnen hier aufgrund ihres Wissens über Person und Charakter des Chefs wissen können).

Fragment 9.6: 5Min201600330, 00:10:30

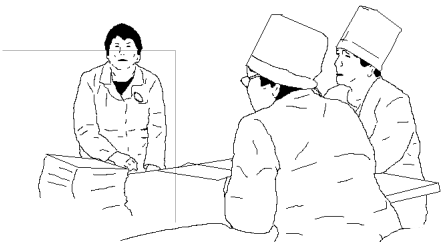
```
                <AT>
        GKb     ------------;;
24      AT      endi [(ol kiSI)
                Nun, wenn der jetzt

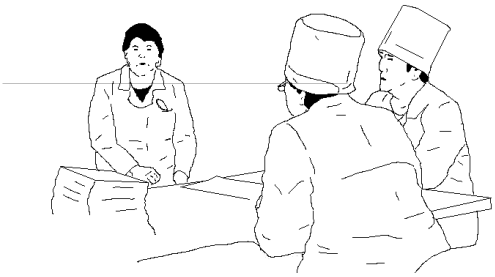
25      ÄS           [<p<(xxxx)>>

                 <Platz des Chefs>       <AT>
        GKb     ,x-------------------;;,,x-
26      AT      (0.2) <f<kelip qazır surasa>>;
                            kommt und fragt,

        GKb     -------------
27      AT      renžiMEÑiz der;
                dann beschwert euch nicht!

                  mehrmaliges kurzes Kopfnicken
        GKm           |
                            <ST>
        GKb           ;;,,,,x
28      AT      [=<f<po SĖS;>>
                 Wegen des Gesundheitsamtes.
```





Mit dem Ausdruck *renžimeñizder* („Beschwert euch nicht“; wörtl: „Seid nicht beleidigt!“) realisiert Aigül Täte mindestens zweierlei: eine Absicherung gegenüber ihren Kolleginnen davor, als Person dazustehen, die für die anderen Mitarbeiterinnen relevantes Wissen verschwiegen hätte; darüber hinaus die nochmalige, weiterhin nur implizite Ermahnung und Aufforderung, der an dieser Stelle noch nicht explizit formulierten Anweisung des Direktors Folge zu leisten. Entsprechend wird die Kulisse mit ihren bislang nur im Modus des Impliziten stehenden, jedoch durchaus vorstellbaren Unannehmlichkeiten weiter hin zur Drohkulisse ausgebaut.

Wie bereits gezeigt – und wie im Folgenden noch deutlicher werden wird –, ist Aigül Täte nicht die einzige unter den Anwesenden, die davon wissen, dass der Direktor am Vortag in das Krankenhaus gekommen war und zum Abfassen der Berichte ermahnt hatte. Allerdings zeichnet sich Aigül Tätes eigenes Wissen darüber auch durch ihre Rolle als Sekretärin des Direktors aus. Dabei braucht man diese Zuschreibung hier gar nicht „von außen“ zu machen, um den spezifischen Zugang Aigul Tätes zum Direktor aufzuzeigen. Schon ihr Ausdruck stellvertretender Indignation über das Fehlen der Erklärungsschreiben und die Formulierung einer Warnung weisen auf diese Rolle hin. Aigül Täte selbst ist zudem als nichtmedizinische Mitarbeiterin von den Beanstandungen des Gesundheitsamtes ausgenommen bzw. nicht betroffen. So kann sie den animierten Vorwurf und die nun in ihren eigenen Worten ausgesprochene Warnung als Mittlerin zwischen dem Direktor und ihren Kolleginnen eben an letztere richten, ohne sich dabei selbst als Ziel von Vorwurf oder Warnung zu verstehen. Diesbezüglich besteht hier also eine relativ starke Rollenasymmetrie: auf der einen Seite die Sprecherin, die

von der Verantwortung des Schreibens eines Berichts befreit ist; auf der anderen Seite die restlichen Anwesenden, Aigül Tätes Rezipientinnen, die allesamt in der Verantwortung stehen.

Das Verständnis des Turns in Zeile 24 bis 27 als Warnung scheint auch in Bezug auf die im obigen Exkurs geleistete Interpretation unter höflichkeitstheoretischen Gesichtspunkten konsistent: Aigül Täte blickt während ihres Turns konsequent – und dabei an Gauchar Kajratovna vorbeischauend – in Richtung Schreibtisch. Anscheinend „fehlt" ihr hier als mögliche Adressatin auch die bislang per Blick immer wieder adressierte Klara Täte, die nun ebenfalls in Richtung Schreibtisch blickt. Gauchar Kajratovna, die sich nur kurz in Richtung des Schreibtisches gewendet hatte, schaut während des restlichen Turns – ganz ähnlich wie in dem Turn von Zeile 18 bis 22 – geradewegs zur Sprecherin. Sie wäre also als Adressatin per Blick verfügbar. Dies kann sicherlich auch Aigül Täte peripher wahrnehmen. Dennoch starrt letztere geradezu in Richtung Schreibtisch und an der Gesprächsleiterin vorbei. Andererseits benutzt sie bei der Formulierung ihrer Warnung die höfliche Pluralform des Imperativs (V-Form) und schließt insofern auch die wenigen statushöheren Teilnehmerinnen unter den Anwesenden, wie eben Gauchar Kajratovna, als Adressierte in ihre Warnung mit ein (vgl. Kapitel 3). Daher ist ihr zur imaginierten Person des Direktors bzw. zu deren Origio zeigender Blick während dieses Turn nicht nur als Instanziierung seiner Figur (und Autorität) zu sehen, sondern stellt wiederum eine Indirektheit generierende Praktik dar, welche die gesichtsbedrohenden Implikationen der Warnung – zumindest in Bezug auf die hier relevante Gauchar Kajratovna – zu mindern erlaubt.

9.6 Die Rede der Figur und ihre Resonanz im Publikum (Zeile 29 bis 53)

Bis zu dieser Stelle hat Aigül Täte Aussagen gemacht, deren Implikationen (Vorwurf, Anweisung / Delegation) den Teilnehmenden indirekt und über alltagslogische inferenzielle Schlüsse prinzipiell ersichtlich sein können. Dazu hat sie sich vor allem der figurativen Animation des Krankenhausdirektors bedient, ohne jedoch dabei Mittel der direkten oder indirekten Redewiedergabe zu gebrauchen. Im darauffolgenden Teil der Interaktionsepisode wechselt sie in einen expliziteren Modus, in welchem sie nun durch Wiedergabe direkter Rede die bis dahin nur implizit formulierte Anweisung des Direktors expliziert (Zeile 31 bis 32). Fast gleichzeitig wird ab Zeile 29 von Sabira Täte die Frage aufgeworfen, wer von den Mitarbeiterinnen im Einzelnen eigentlich zum Schreiben eines Berichts verpflichtet sei (ihre an Klara Täte gerichteten Worte sind an dieser Stelle unverständlich, die weitere Entwicklung des Gesprächs macht aber deutlich, dass es ihr eben um diese Fragen geht). Möglicherweise auch responsiv auf diese Frage hin expliziert Aigül Täte dann die Anweisung des Chefs und fügt hinzu, dass er keine Nachnamen genannt habe (Zeile 32 bis 37).

Fragment 9.7: 5Min201600330, 00:10:33

29 ST [=(klara **tä**te)]
Klara Täte!



<ST> <AT>
GKb ----------;;;øø,x------
30 ST ( ) [( )]

31 AT [°h <f<kimniñ za**me**ČAnijası] bar,>>
"Wer eine Beanstandung gekriegt hat



<ST>
GKb --øø------øø;;;x--
32 AT [=<f<↑ŽAZ:sın dedi ğoj.>>]
soll schreiben", hat er
ja gesagt.

33 KT [=(xxxxxxx xxxxxx)]

GKb --
34 AT =ïä?
Ja?

GKb ----------
35 AT <f<=bi[raq (.) faMIL]
Aber Nachnamen

36 ST [BÄri]
Alle!

<AT>
GKb ----------ø ,,x------
37 AT =ijasın **ajt**>qan [žo:q.
hat er nicht genannt.



Warum aber verwendet Aigül Täte in dem Turn von Zeile 31 bis 32 – deutlich durch die Inquit-Form <WIEDERGEGEBENE-REDE+*de*-> – direkte Rede, um die Anweisung des Chefs zu animieren? Couper-Kuhlen (2007: 100ff.) hat in einer Untersuchung nichtnarrativer Interaktionskontexte festgestellt, dass Sprecherinnen direkte Rede manchmal dazu nutzen, durch die Wiedergabe ihrer eigenen

Gedanken und Überlegungen *accounts* für vorhergehende disaffiliierende oder dispräferierte Handlungen zu geben, solche also zu erklären oder zu legitimieren. Zwar handelt es sich im vorliegenden Fall um einen (semi-)narrativen Kontext und die Sprecherin zitiert auch nicht ihre eigenen Worte oder Gedanken. Das Kalkül des Turns scheint aber dennoch ein vergleichbares zu sein – denn dem Zitations-Turn gehen mit Vorwurf, Warnung und Anweisung / Handlungsdelegation eine Reihe disaffiliierender Handlungen voraus. Dadurch, dass Aigül Täte die Anweisung des Direktors nun über die Zitation dessen (vermeintlich) eigener Worte wiedergibt, stellt sie nochmals ihren privilegierten epistemischen Status zum Gesagten heraus (vgl. Clift 2006), verleiht dem bislang Gesagten zudem Authentizität und distanziert ihre eigene Person gleichzeitig von der Urheberschaft ihrer Worte. Darüber hinaus markiert die epistemische Partikel *ǧoj* die Tatsache, dass der Direktor eine entsprechende Anweisung gegeben hat, als für (einige) Rezipientinnen bereits bekannt[168]. All diese Faktoren sprechen dafür, den Turn – entsprechend Couper-Kuhlens Beobachtung – als *account* für Ajgül Tätes vorhergehende disaffiliierende Handlung zu verstehen.

Wiederum ist dabei bemerkenswert, wie die Teilnehmerinnen hier Blicke zwecks Adressierung und Anzeige ihres jeweiligen Teilnahmestatus einsetzen. Sabira Täte, die mit Klara Täte ein Arbeitszimmer teilt und teilweise in deren tägliche Arbeitsabläufe involviert ist, findet sich in Zeile 29, wahrscheinlich unerwartet, in Überlappung mit Aigül Tätes Rede wieder. Sie hatte bereits in Zeile 27 (ab *renžiMEÑižder*) von ihren Unterlagen aufgeschaut und in Richtung Klara Täte geblickt, mit der Einbringung ihres eigenen Turns aber bis zu der übergangsrelevanten Stelle am Ende der Zeile gewartet. Da Aigül Täte an ihre Warnung jedoch eine klärende Erweiterungskonstruktion anschließt, reden die beiden ab Zeile 28 und 29 kurz in Überlappung. Im Anschluss an diese erste Überlappung gibt keine der beiden die eigene Rede auf und es entwickelt sich ein Gesprächsschisma (Egbert 1997). Sabira Täte schaut während ihrer Fokussierungsaufforderung in Zeile 29 kurz zu Aigül Täte (s. Abb. zu Zeile 29), dann aber zwischen Zeile 30 und 40 konsequent in Richtung Klara Täte. Letztere erwidert den Blick Sabira Tätes ab Zeile 29 und schaut ebenfalls konsequent bis Zeile 40 in deren Richtung. Aigül Täte, die zu Anfang von Zeile 28 und 29 noch an Gauchar Kajratovna vorbei bzw. in Richtung Schreibtisch schaut, wendet ihren Blick, nachdem sie sich in überlappender Rede mit Sabira Täte wiederfindet, kurz zu dieser (etwa zeitgleich mit der Äußerung von *zameČAnijasɪ* in Zeile 30) und dann ab Zeile 31 bis 39 zu Klara Täte. Gauchar Kajratovna wendet ihren Blick (annotiert im Transkript) bereits mit der Fokussierungsaufforderung in Zeile 28 Sabira Täte zu, während sie gleichzeitig noch, responsiv auf den vorhergehenden Turn, Aigül Täte zunickt. Während Zeile 30 bis 37 wechselt

[168] Alternativ oder komplementär kann die Partikel auch die logische Konsequenz („Der Direktor könnte kommen und nach den Berichten fragen“) aus dem in diesem Turn Gesagten („Er hat ja gesagt, dass die Berichte zu schreiben sind“) betonen. Dies entspreche der von Abish (2014: 75ff.) genannten Funktion dieser Partikel, eine Vorannahme zu markieren.

ihr Blick dann wiederholt zwischen den teils in Überlappung sprechenden Aigül Täte und Sabira Täte hin und her. In Zeile 32 und 33, während Aigül Täte und Klara Täte in Überlappung reden, wendet Gauchar Kajratovna ihren Blick Sabira Täte zu[169]. Gegen Ende von Zeile 37 wendet sie den Blick allerdings wieder zu Aigül Täte.

An dieser Stelle werden also zwei verschiedene Gespräche geführt und es bestehen (mindestens) zwei verschiedene Teilnahmerahmen, in denen allerdings verschiedene Teilnahmerollen von mehreren Teilnehmenden gleichzeitig bzw. durch minutiös getaktete Aufmerksamkeitsverschiebungen im sukzessiven Wechsel eingenommen werden. Einerseits machen Sabira Täte und Klara Täte durch Fokussierungsaufforderungen, teils per Ansprache über den Namen, teils per Blick, sowie durch eine auf den neu entstandenen Teilnahmerahmen angepasste leisere Lautstärke ihrer Äußerungen sehr deutlich, dass sie vorübergehend einen von den restlichen Anwesenden abgegrenzten, und dem dominierenden Gespräch untergeordneten Gesprächsraum beanspruchen. Dieser schließt natürlich die Mithörerschaft anderer Teilnehmender nicht aus und tatsächlich wird die innerhalb dieses zunächst untergeordneten Gesprächs aufgeworfene Frage von anderen Teilnehmerinnen später aufgegriffen.

Daneben wird der bis dahin bereits bestehende Teilnahmerahmen mit Aigül Täte als Sprecherin / Erzählerin / Animateurin fortgesetzt, wobei sich der Teilnahmestatus der anderen hier für die Interaktion zentralen Teilnehmerinnen verschiebt und das zunächst als untergeordnet verstehbare Gespräch zwischen Klara Täte und Sabira Täte in Konkurrenz zum dominierenden Gespräch tritt. Klara Täte ist, wie gesagt, zunächst als direkt adressierte Zuhörerin, dann selbst als Sprecherin in dem neu entstandenen Teilnahmerahmen verwickelt. Gauchar Kajratovna teilt ihre Aufmerksamkeit anscheinend auf beide Konstellationen auf, wobei sie wiederum in keiner der beiden sichtbar zur erstrangigen Adressatin gemacht wird (dagegen hat sie in Bezug auf den erstgenannten Teilnahmerahmen eher den Status einer nichtratifizierten Mithörerin, in Bezug auf den zweitgenannten ist ihr Status abermals – da nicht direkt per Blick von Aigül Täte adressiert – ambivalent). Aigül Täte, als Animateurin der nun in Form von direkter Rede zitierten Anweisung des Direktors (Zeile 32), ist nun offensichtlich darum bemüht, ihre Turns in Konkurrenz zum Parallelgespräch „durchzusprechen“: Ihre Rede wird lauter, sie spricht die drei Turns (inklusive der Nachziehfrage in Zeile 34) ohne Pausen und insgesamt etwas schneller als zuvor. Per Blick macht sie die in das Nebengespräch einbezogene Klara Täte zur primären Adressatin ihrer eigenen Rede. Gleichzeitig zeigt sie durch ihre Feststellung, dass Čurbaševič keine Nachnamen der Mitarbeiterinnen genannt habe – was als Antwort auf die von Sabira Täte gestellte Frage verstanden werden kann –, eine eigene Teilnahmerolle (von der Mithörerin zur

[169] Anscheinend ist es deren einen Turn ankündigende Geste (*pre-positioned gesture*, dazu Streeck und Hartge 1992), die hier Gauchar Kajratovnas Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Sprecherin wechselnd) in dem parallel bestehenden Teilnahmerahmen an. Insofern scheint ihr Blickwechsel zu Klara Täte in Zeile 32 nicht nur der Aufmerksamkeitskonkurrenz um diese Adressatin geschuldet, sondern sie signalisiert durch die primäre Adressierung Klara Tätes auch, dass ihre Feststellung als eine sequenziell relevante Antwort auf die „in den Raum gestellte“ Frage verstanden werden kann.

Das in dem untergeordneten Gespräch Gesagte hat also deutliche Konsequenzen für das übergreifende, dominierende Gespräch. Dies zeigt sich auch durch die Rückmeldungen weiterer Teilnehmerinnen. Einige der nicht unmittelbar in dem zunächst untergeordneten Teilnahmerahmen involvierten Teilnehmerinnen greifen nämlich das dort Gesagte auf und führen es in das dominierende Gespräch ein. Vor allem geht es dabei um Antworten auf die „in den Raum gestellte“ Frage danach, ob denn alle Mitarbeiterinnen einen Bericht zu schreiben hätten. Älija gibt darauf eine bejahende Antwort, indem sie die Worte des Direktors in Form von direkter Rede wiedergibt (Zeile 39 und 46). Mariam Täte bestätigt dies wiederum in Zeile 40 und bemerkt etwas später, dass alle Mitarbeiterinnen, die kontrolliert wurden, auch eine Beanstandung erhalten hätten (Zeile 49 bis 59, siehe Anhang).

Fragment 9.8: 5Min201600330, 00:10:40

39 ÄS =bärin dedi
(Bei allen)

40 MT =BÄRinde zam[ečanie;
Alle haben eine Verwarnung.

41 AT [↑KIMdi tek[serdi,
„Wen sie überprüft haben,“



42 MT [BÄR**in**de;
Alle haben eine.

43 AT =so[l ŽAZ
„der soll schreiben“,

44 ÄS [((räuspert sich))



45 AT =sın degen?
hat er gesagt.

46 ÄS (ïä)=[**žaz** dedi)
Ja, „Schreib“, hat er gesagt.



47 AT [üš **aq** adamdıqı ğana
Nur von drei Leuten liegt's vor.

48 [=(xxxx)]



49 MT [=**QAJ** ka]binetke kirdi;
In welches Arbeitszimmer sie reingegangen sind,

50 =sonın BÄRinde bar=qızdar;
die haben auch alle eine, Mädels.

51 AT =KEše sonı ajtıp;
Gestern hat er das gesagt

52 AT [=bastıq šı]ğıp KETti:;
und dann ist der Chef rausgegangen.

Beide erreichen durch ihre Redebeiträge prinzipiell Ähnliches: sequenziell eine bejahende Bestätigung der durch Sabira Täte und Klara Täte aufgeworfenen Frage, thematisch – über die Fortführung der drei Bindestrukturen – einen Anschluss an das von Aigül Täte bereits Gesagte sowie das Aufzeigen eines je eigenen epistemischen Zugangs dazu. Beide zeigen durch ihre Turns jeweils aktive Teilhabe an der interaktionalen Verwirklichung der Anweisung des Chefs. In Bezug auf die bereits von Aigül Täte geleistete Animation der Figur des Direktors könnte man ihre Akteursstatus an dieser Stelle entsprechend als „Animationsverstärkerinnen" oder auch „Kommentatorinnen" beschreiben.

Die genauen Formulierungen und Praktiken, welche die beiden einsetzen, unterscheiden sich aber in einigen wesentlichen Punkten. Älija verwendet in beiden ihrer Turns die Inquit-Form <WÖRTLICHE-REDE+*de*->, um damit die Figur des eine Anweisung gebenden Direktors zu animieren. Sie redet sehr leise und schaut während beider Turns, einmal mit geschlossenen Augen, nach unten (s. Abb. zu Zeile 46), adressiert also niemanden per Blick. Entsprechend mobilisieren ihre Turns auch keine Rezeptionssignale. Auch schaut während oder unmittelbar nach ihren Turns keine der anderen Teilnehmerinnen zu ihr. Mariam Tätes Bestätigung ist dagegen zunächst indirekt, und zwar als Formulierung eines deduktiven Schlusses, den sie selbst – also nicht etwa eine animierte Figur – hier leistet: Da entsprechend der von Aigül Täte bereits verlautbarten Anweisung diejenigen Mitarbeiterinnen, die eine Beanstandung erhalten haben, auch einen Bericht schreiben müssen und, so Mariam Täte, alle Mitarbeiterinnen eine Beanstandung erhalten haben, lässt sich folgern, dass auch alle Mitarbeiterinnen einen Bericht schreiben müssen. In Zeile 41 hat Aigül Täte ihrerseits die von Älija (Zeile 39) und Mariam Täte (Zeile 40) gemachten Formulierungen durch eine erneute Animation der Figur des Direktors spezifiziert. Im Vergleich mit der Formulierung in Zeile 31 und 32 verschiebt sie aber die Kriterien der Zugehörigkeit zum Kreis der Betroffenen[170]. Mariam Tätes Turn in Zeile 49-50 schließt nun die sich zwischen den beiden Formulierungen Aigül Tätes ergebende logische Inkonsistenz. Gegenüber dieser inhaltlichen Indirektheit sind Turn-Design und multimodale Verfertigung ihrer Turns hingegen viel direkter: Mariam Täte spricht laut, schaut während ihrer Turns auf, unterlegt diese gestisch (s. Abb. zu Zeile 42) und erhält sichtlich die Aufmerksamkeit mehrerer Teilnehmerinnen, die sich ihr zeitweise zuwenden.

[170] Die zweite Formulierung lässt nicht mehr den Fall zu, dass eine Mitarbeiterin vom Gesundheitsamt kontrolliert wurde und gleichzeitig keine Beanstandung erhalten hätte.

Insgesamt erscheint hier die Animation der Figur des Direktors und deren Anweisung von Zeile 36 bis 50 im Vergleich zu der anfangs von nur einer einzelnen Erzählerin geleisteten Ereignisrekonstruktion in Zeile 16 bis 18, sehr dynamisch und polyphon. Die Analyse der sequenziellen Organisation der Turns der fünf verschiedenen Sprecherinnen innerhalb dieses Abschnitts ergibt, dass alle Turns als Antworten auf die zwischen Zeile 30 und 33 „in den Raum gestellte" Frage („Wer muss eigentlich schreiben?") oder aber als Spezifizierung der je eigenen Antwort-Turns verstehbar sind. Beispielsweise ist Aigül Tätes Turn in Zeile 43 und 45 als Antwort (qua animierter Anweisung des Chefs) zu verstehen und die Feststellung in Zeile 47 ist eine Turn-Erweiterung ihrer eigenen Äußerung in Zeile 45 und nicht etwa ein konditionell relevant gewordener sequenzieller Anschluss an den vorhergehenden Turn Älijas in Zeile 46. Die Turns der einzelnen Sprecherinnen zwischen Zeile 36 bis 50 sind „zwischen den Sprecherinnen" also kaum in Form sequenzieller Abhängigkeit organisiert (die Ausnahme bildet der durch eine bestätigende Partikel eingeleitete Turn in Zeile 46).

Trotz fehlender sequenzieller Kohärenz untereinander organisieren die Sprecherinnen das Einbringen ihrer Turns in diesem Abschnitt allerdings derart, dass es dennoch möglichst wenig konkurrierende Überlappungen der Rede gibt und die Gesprächsbeiträge deshalb koordiniert und aufeinander abgestimmt erscheinen[171]. Dadurch gelingt eine polyphone Animation der Figur des Direktors und seiner Anweisung, ohne dass das Gespräch „chaotisch" erschiene. Es geht den Teilnehmerinnen hier sicherlich nicht allein darum, Antworten auf eine Frage zu liefern, sondern die Sprecherinnen zeigen auch den jeweils eigenen (epistemischen) Zugang zur Figur des Direktors und zu dem interaktionalen Projekt (oder auch der „Intention"), das sich als hinter der animierten Figur liegend vermuten lässt.

Mit dem Turn in Zeile 51 und 52 kehrt Aigül Täte schließlich noch einmal in den Modus der Ereignisrekonstruktion zurück, der auch am Anfang ihrer Erzählung stand. Während die Ereignisschilderung in Zeile 18 als öffnende Klammer für die Animation der Anweisung diente, dient dieser Turn nun als dazu komplementäre, schließende Klammer. Die Animateurin der Figur distanziert sich durch den Hinweis auf die Urheberschaft der Anweisung noch einmal von dem durch sie Gesagten. Gleichzeitig dient der Turn auch der Einschränkung ihres eigenen epistemischen Zugangs hinsichtlich der animierten Anweisung: Mehr als das Gesagte wisse sie nicht, da der Chef anschließend schnell gegangen sei. Im Anschluss an die polyphone Animation der Figur des Krankenhausdirektors geben sowohl Aigül Täte und Mariam Täte dessen Anweisung nun noch einmal in ihren eigenen Worten wieder.

---

[171] Dies lässt sich besonders gut bei der Realisierung der Turns von Mariam Täte und Aigül Täte beobachten: Mariam Tätes Turn in Zeile 49 und 50 schließt ohne Pause an den Turn Aigül Tätes in Zeile 47 an, deren Turn in Zeile 51 und 52 schließt wiederum ohne Pause an den vorhergehenden Turn an. Diese Turns beginnen jeweils ganz genau an übergangsrelevanten Stellen.

Fragment 9.9: 5Min201600330, 00:10:47

```
55    MT    ŽAzıñdar bäriñ;=((räuspert sich))
            Schreibt alle! ((räuspert sich))
...

63    AT    =[žazıp      qojıñızdar   (i:)
             [Schreibt's und legt's hin u:nd-

64    GK    (aha) chorošo
            Aha, gut.
```

Damit nimmt auch Aigül Täte vom Modus der Animation fremder Rede Abstand. Die diese Interaktionsepisode durchziehende Handlungsanweisung / Aufgabendelegation liegt nun als maximal explizierte Formulierung vor. Ihr Autor wurde klar mit der Person des Krankenhausdirektors identifiziert und sie wurde an alle relevanten Mitarbeiterinnen adressiert. Und zwar erfolgreich: Bei der am folgenden Tag vom Krankenhausdirektor geleiteten Besprechung im Hinblick auf die unangemeldete Kontrolle durch das Gesundheitsamt lagen ihm alle geforderten Erklärungsschreiben vor.

9.7 Zwischenfazit

In diesem Kapitel habe ich am Beispiel einer einzelnen, real insgesamt etwa 40 Sekunden langen Interaktionsepisode, in der die Figur des Krankenhausdirektors, deren Vorwurf und Aufgabendelegation animiert werden, gezeigt

- wie eine (erzählenden) Ereignisrekonstruktion als kommunikatives Einbettungsverfahren genutzt werden kann, um Vorwürfe und Anweisungen abwesender Autoritäten in einer Interaktionssituation zu verfertigen,
- wie Teilnehmende eine abwesende, perzeptorisch nicht verfügbare „Autorität“ mit Hilfe multimodaler Praktiken und Ressourcen derart animieren, dass das imaginierte Handeln und die Intentionen der so animierten Figur reale deontische Implikationen haben,
- dass trotz der für eine Sprecherin oft angenommenen distanzierenden Wirkung, die Praktiken der Animation fremder Figuren und Stimmen manchmal zugeschrieben werden, die Sprecherin dadurch nicht unbedingt in die Lage versetzt wird, die Wirkungen gesichtsverletzender Sprechhandlungen vernachlässigen zu können,

- dass umgekehrt eine Sprecherin, die innerhalb einer Mehrparteieninteraktion vor der Anforderung steht, eine möglicherweise gesichtsverletzende Sprechhandlung zu lancieren, mit einem differenziellen, verschiedene semiotische Ressourcen nutzendem Rezipienzdesigns in der Lage ist, konversationelle Indirektheit zu erzeugen.

Insgesamt hat sich damit meine bereits in den vorhergehenden Kapiteln bereits mehrfach formulierte Vermutung bestätigt, dass sich die Teilnehmenden der *pjatiminutka* in vielen der dort stattfindenden kommunikativen Tätigkeiten an bestimmten sozialen Hierarchien orientieren und andererseits die Bezugnahme auf eben diese Hierarchien für die Teilnehmenden (und gleichzeitig für den soziologischen Analytiker) eine wichtige Ressource zum Verstehen des interaktionalen Geschehens darstellt.

Wenn man darüber hinaus *post hoc* einen Blick auf den interaktionalen Weg, den die Anweisung des Direktors innerhalb dieser Episode nimmt, wirft, kann man mindestens Folgendes feststellen:

- die Anweisung durchläuft eine Phase vom Ungesagten zum Gesagten bzw. vom Implizitem zum Expliziten;
- sie beginnt als von einer einzelnen Erzählerin geleistete Animation, involviert auf ihrem Weg aber weitere Teilnehmerinnen als Sprecherinnen, sodass sie schließlich in einer polyphonen Ko-Animation mündet;
- ihre deontische Geltungskraft liegt eingangs – entsprechend dem erstgenannten Punkt– nicht (weil unausgesprochen), dann vage (über inferenzielle Schlüsse verständlich), schließlich in gebündelter Form (durch zwei Teilnehmerinnen als Imperativ formuliert) vor.

Diese Punkte deuten wiederum darauf hin, dass es in dieser Interaktionsepisode um die schrittweise Verwirklichung eines interaktionalen „Projekts“ bzw. „Handlungsplans“ geht. Levinson (2013) grenzt den Begriff des „Projekts“ sowohl von dem des „thematischen Fadens“ als auch von dem der „Handlungssequenz“ ab. Projekte setzten sich zwar aus Handlungssequenzen zusammen, die Teilnehmenden orientierten sich bei Projekten aber an einzelne Handlungssequenzen übergreifenden Zielen, die durch mindestens einen Teilnehmenden verfolgt würden, wobei schon Andeutungen genügten, um den Teilnehmenden zu vergegenwärtigen, wo ein Projekt jeweils „hinsteuere“. In der hier analysierten Episode geht es – *post hoc* scheinbar offensichtlich – darum, die Mitarbeiterinnen dazu zu bringen, die noch fehlenden Berichte zu schreiben. Andererseits sieht man, dass die von der Erzählerin anfangs gemachten Andeutungen diesbezüglich noch derart vage sind, dass sie im weiteren Verlauf – schließlich zusammen mit weiteren Teilnehmerinnen – mehr und mehr um die Explikation dieses interaktionalen Projekts bemüht ist. Mit dem Verweis auf die im Krankenhaus bestehenden sozialen Hierarchien und die Orientierung der Teilnehmenden an diesen Hierarchien habe ich Gründe angegeben, welche die anfängliche Indirektheit bei der Realisierung des Projekts erklären.

Meine Analyse einer einzelnen Interaktionsepisode macht überdies noch einmal deutlich, wie komplex das Geflecht sozialer Beziehungen, verschiedener mehr oder weniger geteilter Wissensschichten und Hintergrundannahmen ist, welches von den Teilnehmenden des Interaktionsgeschehens fortwährend in ihr interaktionales Verhalten einbezogen wird, sich gleichzeitig im Laufe des Geschehens aber auch verändert. Analysiert man dieses dynamische Geschehen, erhält man einen Zugang zu einem Teil dessen, was man die „lokale Kultur" des untersuchten Sozialzusammenhangs nennen kann. Das durch Detailanalysen des Interaktionsgeschehens erhaltene Verständnis dieser Kultur ist eine Voraussetzung dafür, die *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses in ein Verhältnis zum weltkulturellen Hintergrund der kommunikativen Form von Arbeitsbesprechungen zu setzen und dieses Verhältnis soziologisch zu hinterfragen.

Kapitel 10 – Die Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen

Adam ajağı žetpes žerge söz žetejdi
(*Wohin des Menschen Füße nicht reichen, reicht sein Wort*)
Kasachisches Sprichwort

In der Einleitung dieser Arbeit hatte ich den Plan gefasst, Arbeitsbesprechungen als ein typisches Phänomen der modernen Weltgesellschaft verstehen zu wollen. Die weltweite (Wieder-)Erkennbarkeit von Arbeitsbesprechungen, so meine These, sei darauf zurückzuführen, dass wir durch unsere Mitgliedschaft in den verschiedensten weltgesellschaftlichen Institutionen mit solchen globalisierten kommunikativen Formen wie Arbeitsbesprechungen vertraut sind. Die Forschungsfragen, die meine empirische Untersuchung von Arbeitsbesprechungen anleiten sollten, hatte ich wie folgt formuliert:

1) Wie lassen sich auf der Ebene sozialer Interaktion innerhalb institutioneller Umgebungen solcherlei Praktiken und Kompetenzen identifizieren und beschreiben, die Voraussetzung für die Teilnahme an weltgesellschaftlichen / weltkulturellen kommunikativen Formen sind?

2) Wie lässt sich vor dem Hintergrund der Weltgesellschaft das Verhältnis ihrer weitgehend standardisierten Institutionen zu den Eigenheiten lokaler sozio-kultureller Interaktionszusammenhänge und Institutionen angemessen konzeptualisieren und verstehen?

Anhand der Analysen der vorangegangenen Kapitel bleibt nun in diesem Schlusskapitel zu diskutieren, inwieweit es mir gelungen ist, eine Grundlage zur Beantwortung dieser Fragen zu legen und damit die These der Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen zu stützen. Bevor ich Antworten auf diese beiden Fragen gebe, stelle ich im Folgenden zunächst in Form eines Inventars dar, was ich in meinen Untersuchungen der *pjatiminutka* als weltkulturelle Praktiken und Ressourcen identifizieren konnte.

10.1 Ein kleines Inventar weltkultureller Praktiken und Ressourcen

Unter Zuhilfenahme des von der ethnomethodologischen Konversationsanalyse angebotenen Instrumentariums habe ich in den vorangegangenen Kapiteln das interaktionale Geschehen der *pjatiminutka* in seinen verschiedensten Facetten und im Detail beschrieben. Dabei ist zum Ausdruck gekommen, dass die Praxis der Interaktion in der *pjatiminukta* in vielerlei Hinsicht Eigenschaften aufweist, die bereits für ganz andere Arbeitsbesprechungen in unterschiedlichen Regionen der Welt identifiziert wurden. Damit bestätigt sich zunächst Svennevigs (2012a) Vermutung, dass Arbeitsbesprechungen kulturübergreifende Merkmale aufweisen. Neben der Versammlung mehrerer Teilnehmender und der thematischen Gesprächsorientierung an einer (hier meist impliziten) „Agenda“, die an der Prozessierung organisationsrelevanter Informationen und der Entscheidungsfindung ausgerichtet ist

(vgl. Domke 2018: 5), gehören dazu auf gesprächsorganisatorischer Ebene vor allem die Prinzipien, dass

- in der Regel nur eine Teilnehmerin spricht und gleichzeitiges Sprechen mehrerer Teilnehmender möglichst vermieden wird (*one-speaker-at-a-time*),
- ein von tendenziell allen Anwesenden geteilter Aufmerksamkeitsfokus etabliert wird und in diesem jeweils die aktuell Sprechende steht,
- die Gesprächsleitenden mit besonderen Rechten hinsichtlich des Turn-Taking ausgestattet sind und sie eine Art „Schaltstelle" für die Interaktion darstellen (Selbst-Wahl als nächste Sprecherin eines nächsten Turns ist Normalfall und Gesprächsleiterin wählt meist selbst andere Sprecherinnen als Sprecherinnen nächster Turns),
- die „Meso" -Ebene der Interaktion durch eine (mehr oder weniger stabile) Verkettung verschiedener Segmente und kommunikativer Aktivitäten und Tätigkeiten strukturiert wird,
- bei der Steuerung der Übergänge zwischen diesen Segmenten wiederum die Gesprächsleiterin eine zentrale Rolle einnimmt.

Ich vermute, dass es sich dabei um weltkulturelle Prinzipien von Arbeitsbesprechungen in der heutigen Weltgesellschaft handelt. Teils sind es diese Prinzipien, die es erlauben, die *pjatiminutka* als weltkulturelles Phänomen, also als Instanz einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft zu erkennen. Diese Prinzipien sind aber noch recht abstrakt gehalten. Spezifischer und empirisch leichter zugänglich sind die Praktiken, Handlungsformen, Routinen, Techniken und semiotischen Ressourcen, mit deren Hilfe die entsprechenden Prinzipien unter anderem beständig den Akteuren „in Erinnerung" gerufen, interaktional verfertigt und reproduziert werden.

Bei den im folgenden Inventar beschriebenen Praktiken (und Handlungsformen, Routinen, Techniken, ohne diese als disjunktive Kategorien zu verstehen) handelt es sich vermutlich um weltkulturelle Praktiken. Ganz ähnlich wie die neuere Konversationsanalyse von bestimmten *candidate universals* der Gesprächsorganisation ausgeht (vgl. Kapitel 2), stelle ich hier eine Reihe von – teils spekulativen – „Kandidaten" für weltkulturelle Praktiken vor[172]. Ein wichtiges Kriterium für die Feststellung der Weltkulturalität dieser Praktiken liegt erstens in der von mir im Einleitungskapitel in Anlehnung an Merleau-Ponty beschrieben Analogiefähigkeit entsprechender Praktiken bzw. der Möglichkeit, „familienähnliche" Nutzungsweisen über kulturell unterschiedliche Kontexte hinweg wahrnehmen und bemerken zu können. Zweitens bedeutet ihre Analogiefähigkeit in vielen Fällen gleichzeitig auch – in Anlehnung an die Ethnomethodologie und Sacks' Definition von Kultur als einem Apparat – die

[172] Auf die Unterscheidung zwischen „weltkulturellen" und „universellen" Praktiken gehe ich weiter unten noch genauer ein.

Reproduzierbarkeit dieser Praktiken. Drittens gehe ich mit Goodwins Theorie des ko-operativen Handelns davon aus, dass weltgesellschaftliche Institutionen Umgebungen für die Akkumulation von Strukturen vergangenen Handelns und somit gleichzeitig für Lösungen institutionenspezifischer Probleme und Aufgaben darstellen. Die in das Inventar aufgenommen weltkulturellen Praktiken und (materialen) semiotischen Ressourcen sind daher Teil dieser Lösungen.

Turn-Sicherung durch Lautdehnung

Es gibt eine Vielzahl von Praktiken, die eine Sprecherin, die nicht Gesprächsleiterin ist, in einer Arbeitsbesprechung nutzen kann, um interaktionalen Raum für einen Turn-in-spe zu reservieren. Als eine besondere Praktik dafür habe ich die Dehnung eines Frikativs besprochen. Der Umstand, dass sich diese Praktik in zwei sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten, deren vielleicht offensichtlichste und hier wichtigste Gemeinsamkeit das abstrakte institutionelle Gerüst der Arbeitsbesprechungen ist, beobachten ließ, lässt für sich genommen nicht den Schluss zu, dass es sich um eine weltkulturelle Praktik handelt. Da es sich bei dem in Frage stehenden Phänomen um eine sehr implizite, stark verkörperte und wahrscheinlich kaum routinisierbare, dagegen eher *ad hoc* verfertigte Praktik handelt, die von Teilnehmenden sicher kaum einmal bewusst bemerkt und thematisiert wird, mag es abwegig scheinen, sie als weltkulturelle Praktik zu beschreiben. Andererseits ist es sicher so, dass diese Praktik nicht unter beliebigen Umständen auftauchen wird – denn sie löst ein sehr spezifisches Problem. Laut Ford und Stickle besteht dieses eben darin, dass in Arbeitsbesprechungen Teilnehmende, die weder die Rolle der Gesprächsleiterin noch aktuell die Teilnahmerolle einer Sprecherin einnehmen, vor besonderen Schwierigkeiten dabei stehen, sich als „nächste-Sprecherin“ zu etablieren. Auch wenn es dieses Problem nicht nur in Arbeitsbesprechungen gibt, zeichnet Arbeitsbesprechungen doch aus, dass für eine größere Anzahl von Teilnehmenden ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus hergestellt und aufrechterhalten werden muss. Die Einrichtung der Rolle einer Gesprächsleiterin löst dieses Problem zum Teil. Aufgrund der oft hohen Anzahl an Teilnehmenden und dem Prinzip des gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus gibt es laut Ford und Stickle in Arbeitsbesprechungen allerdings „increased potential for competition for attention between simultaneous self-selecting incipient speakers“ (Ford und Stickle 2012: 15). Auch wenn das genannte Problem in den von mir untersuchten *pjatiminutka* sicher weitaus weniger relevant ist als in den von Ford und Stickle untersuchten *meetings*, existiert es doch auch hier.

Die in beiden Formen von Arbeitsbesprechungen identifizierte Praktik der Lautdehnung löst das genannte Problem dadurch, dass durch ihren Einsatz der noch sprechenden Gesprächsleiterin bereits vor dem Ende ihres aktuellen Turns die Anmeldung eines neuen Turns einer Sprecherin-in-spe signalisiert und gleichzeitig ihre Aufmerksamkeit eingefordert wird. Die Lautdehnung lässt den Turn

der sie verfertigenden Teilnehmerin dabei nicht kompetitiv gegenüber dem laufenden Turn der Gesprächsleiterin erscheinen. Daher bleibt die besondere Rolle der Gesprächsleiterin im speziellen Turn-Taking-System der Arbeitsbesprechung gewahrt. Auch wenn die Teilnehmenden selbst die Praktik der Lautdehnung kaum je als „weltkulturelle Praktik" beschreiben (oder sie auch nur irgendwie thematisieren) würden, lässt sie sich aufgrund der besonderen institutionellen Bedingungen, unter denen sie zum Einsatz kommt, sowie aufgrund ähnlicher Probleme, die innerhalb solcher weltgesellschaftlicher Institutionen wie Arbeitsbesprechungen entstehen und durch diese Praktik gelöst werden, dem weltkulturellen Apparat zurechnen. Das bedeutet sicherlich nicht, dass die Praktik selbst sich weltweit durch Diffusionsprozesse verbreitet hätte. Sie löst lediglich „weltkulturelle Probleme" in der Interaktionspraxis, nämlich eben solche Probleme, die überall dort entstehen, wo sich Arbeitsbesprechungen etablieren. Vermutlich entstehen entsprechende Praktiken also jeweils lokal und situativ, d.h. sie werden nicht durch Kopieren, Lehren / Lernen, Nachahmung usw. von einem Kontext in einen anderen verbreitet, sondern eher in der Situation „erfunden". Ähnliches gilt für einige weitere Praktiken des vorliegenden Inventars.

Blickorganisation

In den mir bekannten Studien von Arbeitsbesprechungen, in denen der Blickorganisation der Teilnehmenden Beachtung geschenkt wurde (so wie Meier 1997: 118, 199; Ford und Stickle 2012; Markaki und Mondada 2012), hat sich der Blick als wichtige Ressource für die Adressierung einzelner Teilnehmender und die Herstellung spezifischer Teilnahmerahmen erwiesen. Obwohl ich keine systematische Untersuchung der Blickorganisation in der *pjatiminutka* durchgeführt habe, konnte ich doch zeigen, dass die Gesprächsleitenden den eigenen Blick unter anderem dazu nutzen, um sich über die Anwesenheit bestimmter Mitarbeiterinnen zu vergewissern, um bestimmte Teilnehmende zu adressieren, sie (oft gleichzeitig) zu bestimmten Handlungen und Tätigkeiten aufzufordern oder aber dazu, eigene Rezipienzbereitschaft anzuzeigen. Neben den Gesprächsleitenden nutzen natürlich auch weitere Teilnehmende den Blick zu solchen Zwecken wie Adressierung und Anzeige von Rezipienzbereitschaft.

Hinsichtlich der Bedeutung des Blickes in der alltäglichen Interaktion haben Rossano, Brown und Levinson (2009) sowie Meyer (2018b) argumentiert, dass die für Sprachgemeinschaften „westlichen" Typs oft festgestellte Relevanz des Blickes für Adressierungspraktiken in einigen anderen Sprachgemeinschaften nicht gilt. Meyer hat am Beispiel von Interaktion in Wolof-Dörfern gezeigt, dass dort, wo der Blick als Adressierungsressource (aus unterschiedlichen Gründen) wegfällt, Adressierung taktil oder auditiv hergestellt wird. Eine ungeklärte Frage bleibt daher, ob die in Untersuchungen von Arbeitsbesprechungen festgestellten Muster der Blickorganisation, insbesondere hinsichtlich der Funktion der Adressierung, auf die spezifischen institutionellen Bedingungen zurückzuführen sind.

Aufschlussreich wäre hier die Untersuchung von Arbeitsbesprechungen in Sprachgemeinschaften, in denen Alltagsinteraktion durch eine *low-gaze-culture* gekennzeichnet ist, also z.B. bei den Tzeltal Mexikos oder den Wolof Senegals (Rossano, Brown und Levinson 2009; Meyer 2018b). Es ist aber schwer vorstellbar, dass unter Sprecherinnen des Wolof oder Tzeltal die Relevanz des Blickes als Adressierungsressource in Arbeitsbesprechungen mit einer größeren Anzahl von Teilnehmenden gänzlich wegfällt.

Blick-durch-den-Raum

Gesprächsleitende lassen ihre Blicke oft durch den Raum wandern oder „scannen" diesen. Einerseits verschafft dies einen Überblick über Person und Zahl der Anwesenden. Wenn bestimmte Personen – oder wie im Fall des US-amerikanischen *diversity committees* etwa eine „beschlussfähige Mehrheit" – anwesend sind, kann eine Arbeitsbesprechung begonnen werden. Gleichzeitig signalisiert der Blick-durch-den-Raum den anderen Anwesenden eben gerade dies: Die Gesprächsleiterin prüft die Bedingungen für den Beginn einer Arbeitsbesprechung. Dadurch erhalten Anwesende ein Zeichen dafür, dass eine Arbeitsbesprechung unmittelbar oder in Kürze offiziell beginnen wird. Der Blick-durch-den-Raum kann auch bei einer bestimmten Teilnehmerin „landen" und, vor allem in Verbindung mit weiteren semiotischen Ressourcen, dazu eingesetzt werden, dieser Teilnehmerin eine bestimmte Teilnahmerolle zuzuweisen, beispielsweise mit der Konsequenz, dass die derart adressierte Teilnehmerin einen Bericht beginnt (siehe vorhergehenden Abschnitt „Blickorganisation"). So verhält es sich insbesondere dann, wenn der Blick-durch-den-Raum nicht bei der Initiierung einer Arbeitsbesprechung, sondern beim Übergang zu einem neuen Segment, Thema oder einer neuen Tätigkeit eingesetzt wird.

Gebrauch des Körpers zur Anzeige eines Teilnahmestatus / einer Teilnahmerolle

Im einfachsten Sinne scheint die Kopräsenz von Körpern eine Bedingung für das Zustandekommen einer Arbeitsbesprechung zu sein. Körper ermöglichen eine Vielzahl von Praktiken der Anzeige personaler Anwesenheit. Sind keine oder nicht genügend Körper – manchmal als Träger bestimmter Personen mit institutionellen Identitäten – im Besprechungsraum zugegen, kann keine Arbeitsbesprechung stattfinden. Neben der Anzeige von Anwesenheit zeigen Teilnehmende durch die Positionierung und Positur ihrer Körper auch bestimmte Teilnahmerollen und -status an. Zum Beispiel wenden sie sich den Gesprächsleitenden zu und machen kollektiv einen geteilten Aufmerksamkeitsfokus deutlich. Oder einzelne Körper erheben sich von ihrem Platz, zeigen damit die Bereitschaft ihrer Besitzer an, einen Vortrag oder Bericht zu halten, etwas an eine Tafel zu schreiben, usw.

Die Notwendigkeit körperlicher Kopräsenz ändert sich natürlich, sobald Arbeitsbesprechungen nicht mehr auf den Bereich von *face-to-face*-Interaktion begrenzt sind: Am Telefon oder in der Videokonferenz ist körperliche Kopräsenz im geteilten Wahrnehmungsraum keine Bedingung mehr für die Durchführung einer Arbeitsbesprechung. Mit dem Wegfallen bestimmter kommunikativer Modalitäten kommen neue hinzu, auf Anwesenheit im geteilten Wahrnehmungsraum angewiesene Praktiken müssen durch neue ersetzt werden (Keating und Sunakawa 2011). Beispielsweise scheint es in der online Gesprächsorganisation zu einer Verschiebung der Funktion des Blickes zu kommen. Auch entfällt der Blick-durch-den-Raum. Gesprächsleitende müssen nun andere Praktiken einsetzen, um sich der Anwesenheit der Teilnehmenden zu versichern oder um die Absicht zu bekunden, eine Arbeitsbesprechung zu eröffnen. Auch die medial vermittelte Anzeige von körperlicher Anwesenheit kann entfallen und muss – wie schon vorher bei Telefonkonferenzen – durch auditive oder symbolische Mittel, die sicher zu mehr Unsicherheit hinsichtlich des Teilnahmestatus führen, ersetzt werden. Auch wenn während der gegenwärtigen COVID-19-Pandemie medial und technologisch vermittelte Besprechungsformen einen enormen Aufschwung erfahren, wird es vermutlich so sein, dass für einen Großteil der postpandemischen Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft körperliche Anwesenheit im geteilten Wahrnehmungsraum zunächst charakteristisch bleiben wird.

Gebrauch von umgebungs- / tätigkeitsgebundenen und tätigkeitsermöglichenden Objekten

Viele in der ethnomethodologischen und konversationsanalytischen Literatur dargestellte Arbeitsbesprechungen zeichnet aus, dass sie innerhalb einer semiotisch diversen materialen Umgebung stattfinden. Tische und Stühle gehören meist genauso grundlegend dazu wie unter anderem Dokumente, Notizbücher, Papier und Stifte. Diese Gegenstände tragen über ihre jeweiligen für sie typischen Gebrauchsweisen oft dazu bei, den sie nutzenden Teilnehmenden bestimmte Teilnahmerollen oder auch bestimmte institutionelle Rollen und Identitäten zu verleihen. Ebenso ermöglichen diese Objekte die Verfertigung und gleichzeitige Erkennbarkeit ganz bestimmter (Arbeits-)Tätigkeiten.

Diese Beobachtungen sind nicht auf die interaktionale Ordnung von Arbeitsbesprechungen beschränkt. Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft zeichnet aber möglicherweise aus, dass in ihnen insbesondere textuelle Dokumente prozessiert werden (vgl. Habscheid et al. 2014). Zum einen dienen textuelle Dokumente oft als Grundlage für viele Tätigkeiten, die spezifisch für Arbeitsbesprechungen sind (also z.B. Notizen für einen Bericht oder Vortrag, eine verschriftlichte Agenda, zu besprechende Arbeitspapiere oder aufbereitete Daten). Andererseits erhalten viele Ergebnisse des Handelns in Arbeitsbesprechungen eine verfestigte und verstetigte Form, angefangen bei den Notizen einzelner Teilnehmender, bis hin zum digitalisierten und vervielfältigten Sitzungsprotokoll. In vielerlei Hinsicht basieren diese Tätigkeiten oft auf weltkulturellen Techniken, wie etwa dem Lesen und Schreiben. Solche Techniken werden nicht erst in Arbeitsbesprechungen erworben, sondern werden

vor allem in Schulen und anderen weltgesellschaftlichen Bildungseinrichtungen gelehrt und gelernt (dazu noch weiter unten im Abschnitt „Handmelden“).

Übergänge verfertigen und erkennen

Wie Bachtin im Zuge seiner Untersuchung von „Sprechgenres“ bemerkt hat, verfertigen Sprecher ihre Rede orientiert an konventionalisierten kommunikativen Formen (Gattungen), die es andererseits Zuhörern erlauben, die Rede anderer einzuordnen, den Umfang und das Ende einer spezifischen kommunikativen Form vorherzusehen usw. Sprecher kennen die „Gestalt“ der für ihre Sprachgemeinschaft typischen kommunikativen Formen. Garfinkels Entdeckung der „dokumentarischen Methode“ fasst ein ähnliches Phänomen, nun allerdings nicht mehr begrenzt auf Sprache und Text. In allen weltgesellschaftlichen Arbeitsbesprechungen werden Bachtins Sprechgenres und Garfinkels dokumentarische Methode von Teilnehmenden verwendet, um sich über das gerade aktuelle Interaktionsgeschehen zu verständigen und Intersubjektivität herzustellen oder aufrechtzuerhalten. Einige der durch sie ermöglichten und in Verbindung mit ihr auftretenden Praktiken, die Teilnehmende einsetzen, um Übergänge zwischen einzelnen Segmenten einer Arbeitsbesprechungen zu verfertigen, um eine (Arbeits-)Tätigkeit abzubrechen und zu einer anderen überzugehen usw., lassen sich als weltkulturelle Praktiken beschreiben. Die meist vorgegebene Strukturierung einer Arbeitsbesprechung in thematischer Hinsicht („Agenda“) ist eine Ressource, die zum Verständnis und zur Verfertigung von Handlungen über die aktuelle Sequenz hinaus eingesetzt wird. Praktiken, die verwendet werden, um Übergänge zu verfertigen, überlagen sich meist und nehmen verschiedene semiotische Felder in Anspruch. Zum Blick-durch-den-Raum eines Gesprächsleiters können etwa Gesten oder bestimmte Diskurs- oder Zäsurmarker hinzutreten und so komplexe Handlungspakete bilden.

Diskursmarker, Zäsurmarker, Themenübergangsmarker, etc.

In Arbeitsbesprechungen werden eine Vielzahl von grammatischen Ressourcen zur Strukturierung des Interaktionsgeschehens eingesetzt. Man findet teils sehr ähnliche Funktionsweisen einzelner Wörter und Partikel. Für die Alltagssprache wurden für einige Fälle überraschenderweise parallel zu den Ähnlichkeiten hinsichtlich der phonetischen Realisierung bestimmter Partikel auch teils überschneidende interaktionale Funktionen festgestellt (Dingemanse, Torreira und Enfield 2013; Auer und Maschler 2016). In Arbeitsbesprechungen werden die verschiedensten sprachlichen Marker u.a. dazu genutzt, Zäsuren herzustellen (z.B. zwischen zwei Segmenten, Themen, Tätigkeiten). Ich habe die in pragmatischer und semantischer Hinsicht verblüffende Ähnlichkeit zwischen der deutschen Partikel „so“ und der russischen Partikel *tak* in ihrer Verwendung in Arbeitsbesprechungen herausgestellt. In beiden Arbeitsbesprechungen werden diese Partikel von Gesprächsleitenden u.a. dazu eingesetzt, eine Zäsur herzustellen, aber auch dazu, einen Teilnehmer in der institutionellen Rolle des

Gesprächsleiters zu etablieren. Im Vergleich zu der weiter oben beschriebenen Dehnung eines Zischlautes handelt es sich hier um eine viel stärker konventionalisierte Praktik. Ähnlich wie die Lautdehnung stellt der Einsatz der beiden Partikel sicher eine Lösung für eine Reihe praktischer Probleme dar, die teils spezifisch für die institutionellen Umgebungen von Arbeitsbesprechungen sind. Deshalb macht es auch hier Sinn, von einer weltkulturellen Praktik zu sprechen.

Metadiskursive Zuwendung zum Interaktionsgeschehen

Metadiskursive Zuwendungen zum aktuellen Interaktionsgeschehen, wie beispielsweise in der Formulierung „Lasst und die *pjatiminutka* durchführen!“, dürften in allen Arbeitsbesprechungen der Weltgesellschaft anzutreffen sein. Ob es immer so explizite Formen gibt, hängt sicherlich auch davon ab, ob die Teilnehmenden über eine „Volksterminologie“ für die Form der Arbeitsbesprechung, an der sie teilnehmen, verfügen und wieweit diese Terminologie ausgeprägt ist. Wenn aber solche Begriffe wie *pjatiminutka*, „Besprechung“, „Meeting“, „Jour-Fixe“, usw. zur Verfügung stehen, dann liegt es nahe, dass Teilnehmende diese auch nutzen, um etwa eine Arbeitsbesprechung offiziell einzuleiten. Aber auch weniger explizite metadiskursive Zuwendungen, wie beispielsweise „Lasst uns anfangen!“ oder „so we better get going!“, sind natürlich denkbar und gehören tendenziell zu den Ressourcen und Praktiken weltkultureller Art. Metadiskursive Zuwendungen zum Interaktionsgeschehen verfertigen nicht immer schon einen offiziellen Beginn einer Arbeitsbesprechung. Sie können auch dazu eingesetzt werden, Voraussetzungen für einen offiziellen Beginn zu schaffen.

Die Zeit als Bezugsobjekt

Luhmann sieht die Einführung der einheitlichen Weltzeit im 19. Jahrhundert als wichtiges Merkmal der entstandenen Weltgesellschaft. Die „Umrechenbarkeit aller Zeitperspektiven“ erlaube „verlustfreie Kommunikation“ zwischen beliebigen Orten der Welt (Luhmann 1997: 148). Auch dies wird gegenwärtig wiederum durch die vielen Videokonferenzen, die oft über mehrere Zeitzonen hinaus stattfinden, äußerst eklatant. Eine Voraussetzung für diese Art zeitlicher Koordinierung interaktionaler Kopräsenz bleibt aber sicher, dass Menschen überhaupt mit der Einteilung und Benennung eines Tages in 24 Stunden zu jeweils 60 Minuten vertraut sind, sich dazu Uhren oder ähnlicher Technologien bedienen und diese gleichzeitig erhebliche Anteile des lokalen Alltags strukturieren (vgl. Levinson und Majid 2013 für ein Gegenbeispiel).

Für Arbeitsbesprechungen und ihre Teilnehmenden ist diese Voraussetzung sicher immer erfüllt. Wie im Fall der *pjatiminutka*, sind Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft in der Regel zu festen Zeitpunkten und für bestimmte Zeitspannen angesetzt. Für ihre Mitglieder ist eine Arbeitsbesprechung dann ein zeitlich mehr oder weniger genau festgelegtes Segment im je individuellen Arbeitsalltag, das mit anderen geteilt wird. Der Verweis auf die Uhrzeit und die Orientierung an dieser, als

weiterer Praktik und Ressource der Zuwendung zum Interaktionsgeschehen, kann in einer Arbeitsbesprechung durch Gesprächsleitende mehr oder weniger explizit dazu genutzt werden, auf diesen für eine bestimmte Kollektivität zeitlich geteilten Kontext hinzuweisen. Insofern Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft also in zeitlich abgrenz- und bestimmbaren Segmenten des Arbeitsalltags stattfinden, handelt es sich bei der Zuwendung zur Uhrzeit als Bezugsobjekt sicherlich auch um eine weltkulturelle Praktik. Wie einige andere der in diesem Inventar beschriebenen Praktiken, wird die Zuwendung zur Uhrzeit und die interaktionale Orientierung an dieser nicht erst in Arbeitsbesprechungen gelernt. Viel eher kommen primäre Bildungseinrichtungen als die ursprünglichen weltgesellschaftlichen Enkulturierungsumgebungen für ein ganzes Konglomerat von Techniken in Frage, unter denen die Nutzung der Uhrzeit nur ein Beispiel unter vielen bleibt.

Handmelden

Während die Dehnung eines Frikativs gewissermaßen an Anfang einer Skala der Konventionalisierung von Praktiken steht – und möglicherweise jeweils erst *ad hoc* als Praktik in der Interaktion „erfunden“ wird –, steht die Geste des Handmeldens am Ende dieser Skala, also bei den stark konventionalisierten Praktiken. Auch wenn in der *pjatiminutka* Handmeldungen nicht allzu oft vorkommen (möglicherweise durch den Umstand bedingt, dass vor allem die Gesprächsleitenden aktive Teilnahme von Teilnehmenden einfordern, selbst-initiierte Teilnahme dagegen eher unerwünscht scheint), sind sie doch zugleich als eine in anderen Arbeitsbesprechungen leicht wiederzuerkennende Praktik herauszustellen[173]. Sicher handelt es sich beim Handmelden auch um eine derjenigen Praktiken, die für einen Außenstehenden am einfachsten zu reproduzieren sind. Im Unterschied zu beispielsweise den besprochenen Praktiken der Lautdehnung oder der Verwendung der Partikel *tak* und „so“, ist es im Fall des Handmeldens eher unwahrscheinlich, dass sich diese Praktik an unterschiedlichen Orten der Welt eigenständig als Lösung für Probleme herausgebildet hat, die im Zusammenhang mit der Verbreitung weltgesellschaftlicher Institutionen entstanden sind. Dagegen ist anzunehmen, dass diese Technik viel direkter und schon recht lange in weltweit verbreitete Institutionen eingebunden gewesen ist und nach deren Konsolidierung an den unterschiedlichsten Orten der Welt auch in weitere institutionelle Kontexte übertragen wurde.

[173] In diesen Fall ergibt sich auch aus dem Bereich der (internationalen) medial vermittelten Kommunikation zusätzliche empirische Evidenz für die Weltkulturalität der Praktik. Handmeldungen wurden beispielsweise in der Besprechungssoftware Zoom (https://zoom.us/de-de/meetings.html) als Funktion mit eigenem ikonischem Symbol eingebaut. Sie kann von Usern genutzt werden, um sich in einer Videokonferenz zu Wort zu melden. Auch wenn die Nutzung dieser Funktion nicht die einzige Möglichkeit ist, einen Redebeitrag anzumelden, wird sie doch auf Konferenzen mit internationalen Teilnehmenden durchgängig verstanden und gebraucht.

Sehr wahrscheinlich kommen Primarschulen oder Kindergärten als diejenigen Institutionen in Frage, wo die Enkulturierung in die Technik des Handmeldens recht einheitlich stattfindet. Da sich Bildungseinrichtungen, wie die World-Polity-Forschung herausstellt (Meyer, Ramirez und Soysal 1992; Frank und Meyer 2007), mit ähnlichen „formalen Strukturen" weltweit verbreitet haben, ist es plausibel, dass sich auch eine Reihe konventionalisierter Praktiken und (Körper-)Techniken mit diesen Institutionen zusammen verbreitetet haben. Einmal erlernt, kann eine Technik wie das Handmelden in die unterschiedlichsten institutionellen Kontexte übertragen werden (bsw. höhere Bildungseinrichtungen, Parlamentsdebatten, Podiumsdiskussionen), wo sie sich dann in ähnlicher Weise wie in der ursprünglichen Lernumgebung einsetzen lässt[174]. Die „institutionelle Transposition" dieser Geste von Schulen in Arbeitsbesprechungen dient damit an dieser Stelle auch nur in exemplarischer Hinsicht: Sicher werden viele der Fähigkeiten und Kompetenzen, die Teilnehmende heutiger weltgesellschaftlicher Arbeitsbesprechungen besitzen, zu einem guten Teil in den unterschiedlichsten Einrichtungen der primären, sekundären und tertiären Bildung erworben (vgl. van Vreer 2011: 252).

10.2 Zu Voraussetzungen der Teilhabe an Weltkultur

Die Weltkulturalität der in das hier skizzierte und in Teilen spekulative Inventar aufgenommenen Praktiken und Ressourcen müsste in jedem Fall durch weitere Untersuchungen und empirische Beobachtungen konkreter Exemplare von Arbeitsbesprechungen in unterschiedlichen Regionen der Weltgesellschaft erhärtet werden. Ebenso müsste das Inventar noch durch viele weitere weltkulturelle Praktiken ergänzt werden. Welche Evidenz besitzt es aber eigentlich in seiner jetzigen Form? Woran lässt sich festmachen, dass die in ihm aufgeführten Praktiken tatsächlich weltkultureller Art sind? Inwieweit würden die Teilnehmenden selbst die entsprechenden Praktiken als „weltkulturelle Praktiken" verstehen? Und lässt sich der bislang gebrauchte Begriff der Weltkultur weiter konkretisieren? Auf dem Weg zu einer Antwort auf diese Fragen muss ich noch etwas näher darauf eingehen, wie ein Akteurskonzept von „Weltkultur" aussehen könnte. Meyer weist darauf hin, dass sich Kultur eigentlich nur *ex negativo*, also als Differenz zu Anderem bemerkbar mache und erst mit der Feststellung dieser Differenz spezifisch Eigenes hervortreten könne (Meyer 2019b: 111). Die Feststellung von

[174] Eine anekdotische Bemerkung zur Weltkulturalität der Geste im schulischen Kontext: Meine Tochter wurde in Kasachstan eingeschult und besuchte dort die erste Schulklasse, in Deutschland ging sie später in die zweite Klasse. Am ersten Elternsprechtag der deutschen Schule berichtete mir die Klassenlehrerin, dass sie zunächst gedacht hatte, dass Alima sich nicht melden würde und nicht am Unterricht teilnehmen wolle. Erst später hätten andere Schüler sie (die Lehrerin) darauf aufmerksam gemacht, dass meine Tochter sich in der Tat gemeldet hatte: Die in der kasachischen Schule gelernte Handmeldung hatte aber eine etwas andere Form (der Arm wird nicht gänzlich gehoben, sondern der Ellenbogen bleibt auf dem Tisch liegen), sodass die Meldung für die Lehrerin zunächst nicht erkennbar gewesen war. Die Mitschülerinnen meiner Tochter hatten die „Familienähnlichkeit" der Geste aber erkannt und richtig kategorisiert.

Differenz könne nicht nur durch „beteutungs*tragende*“ Phänomene, sondern auch schon durch Praktiken „der Bedeutungs*konstitution* oder *-unterscheidung* sowie *materiale* Umstände sozialer Praktiken“ (Meyer 2019b: 112, Hervorhebungen im Original) hervorgerufen werden. Mit diesem Zugang ließe sich eine „bedeutungstheoretische Verengung des soziologischen Kulturbegriffs“ umgehen, denn leiblich-prozedurale und material-infrastrukturelle, differenzfähige Praktiken erweiterten die Feststellung kultureller Differenz in der Praxis um eine „Dimension des *Fungierenden*, *das different sein kann*“ (Meyer 2019b: 106, 127, Hervorhebungen im Original).

In Bezug auf lokale Sozialzusammenhänge ist dieses Verständnis der prinzipiellen Möglichkeit, Kultur (und auch ihre Grenzen) „zu bemerken“, unmittelbar einleuchtend. In Bezug auf Weltkultur würde ich die Möglichkeitsbedingungen ihrer Bemerkbarkeit jedoch anders bestimmen. Denn hier scheint es so, dass erst durch die Beobachtung von Identität – oder phänomenologisch eben des identischen „Fungierenden“ – die Chance besteht, dass sich Weltkultur „bemerkbar“ macht. Weltkultur als Akteurskonzept kommt demzufolge erst dann zustande, wenn Mitglieder unter ähnlichen institutionellen Umständen, aber prinzipiell „irgendwo auf der Welt“ und mit der Welt als Horizont, entgegen der Erwartung kultureller Differenz die Identität bzw. Analogiefähigkeit von Praktiken, Routinen, Techniken usw. öffentlich feststellen, sei es aufgrund des Bemerkens unerwarteter Bedeutungsgleichheiten oder des unerwarteten bedeutungskonstituierenden Gelingens praktischer Vollzüge. Für den vorliegenden Fall wäre es demnach aufschlussreich, den Nachweis zu erbringen, dass Mitglieder der *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses in einer beliebigen Arbeitsbesprechung der Weltgesellschaft – z.B. in einem Diversitätskomitee einer US-amerikanischen Universität – identische Praktiken identifizieren und reproduzieren können und derart in der interaktionalen Praxis als kompetente Teilnehmende hervorgehen. Damit ist theoretisch die Möglichkeit bezeichnet, dass sich Praktiken und Kompetenzen einerseits dekontextualisieren und andererseits rekontextualisieren lassen (Bauman und Briggs 1990), wobei offensichtlich scheint, dass dies für einige Praktiken (wie das Handmelden) unter Wahrung ihrer Form und Funktion eher möglich ist als für andere.

Nimmt man beispielsweise das für Arbeitsbesprechungen typische Turn-Taking-System, ist es so, dass die mit diesem System vertrauten Mitglieder der *pjatiminutka* über ähnliche Praktiken verfügen wie Mitglieder von Arbeitsbesprechungen, die in ganz anderen Regionen der Welt liegen oder auch unter anderen institutionellen Umständen stattfinden (also beispielsweise nicht im medizinischen Kontext). Denn die zu lösenden praktischen Probleme sind ähnlich. So wird es neben einigen sich unterscheidenden auch sich ähnelnde Praktiken geben, um die Intention der Übernahme eines nächstens Turns anzuzeigen, etwa durch Handmeldungen.

Natürlich darf man nicht davon ausgehen, dass eine Teilnehmerin der *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses von Kızılžar in jeder beliebigen Arbeitsbesprechung der Welt gleich als in allen Belangen kompetentes Mitglied gelten würde. Das ist mit weltkultureller Kompetenz nicht gemeint. Sie würde

aber bestimmte Aspekte kennen und (wieder-)erkennen, die ihr deshalb bekannt wären, weil sie als Mitglied der *pjatiminutka* unter ähnlichen Umständen ähnliche (wieder-)erkennbare Praktiken verwenden würde wie die Mitglieder des ihr fremden Sozialzusammenhangs. In Teilen wäre sie damit sicher dazu in der Lage, auch komplexere Handlungen zu erkennen und zu reproduzieren. Kämen weitere derjenigen Aspekte, die eine *pjatiminutka* zu einer Arbeitsbesprechung machen, hinzu, gingen ihre praktischen Kompetenzen des Erkennens und der Teilnahme entsprechend weiter.

Man kann sich diese Überlegung auch mit Hilfe des Garfinkelschen Verständnisses von „Vertrauen" und Wittgensteinscher „Sprachspiele" deutlich machen. Garfinkel hatte u.a. Wittgensteins[175] Begriff der Sprachspiele aufgegriffen und anhand von Überlegungen dazu drei „konstitutive Bedingungen" („trust") definiert, auf denen soziale Interaktion insgesamt fuße. Diese bestünden darin, dass 1) Teilnehmende (eines Sprachspiels) sich an einer Menge („set") grundlegender konstitutiver Regeln orientierten, 2) die Teilnehmenden von der Anerkennung dieser Regeln durch die anderen Teilnehmenden ausgingen und 3) die Teilnehmenden davon ausgingen, dass deren eigene Anerkennung der Bedingungen 1) und 2) auch aus der Perspektive der anderen Teilnehmenden erwartet würde (Garfinkel 1963: 190; vgl. Garfinkel 2019b: 155). Die Orientierung der Teilnehmenden eines (Sprach-)Spiels an diesen konstitutiven Bedingungen – an einem „impliziten sozialen Vertrag" – ermögliche die Verständigung darüber, welches Verhalten als Zug-im-Spiel („sinnvolles Verhalten") gegenüber nicht dem Spiel zugehörigem Verhalten gelte (Garfinkel 2019b: 158).

Was passiert aber, wenn die Teilnahme an einem konkreten Spiel aufgrund ungleich verteilter Teilnahmekompetenzen (wie begrenztem Regelwissen) nur eingeschränkt möglich ist? Beispielsweise kann man sich vorstellen, dass ein das Spiel gerade lernender Teilnehmer an einem Schachspiel nur über Regelwissen über das Aufstellen der Figuren sowie über das Ziehen und die Schlagmöglichkeiten der Bauern verfügt. Solange beide Spieler nur Bauern ziehen lassen, erkennen und vollziehen sie legitime Züge-im-Spiel. Erst wenn der erfahrene Spieler einen davon abweichenden Zug macht (eine andere Figur ziehen lässt), führt das beim lernenden Spieler zu Irritationen. In diesem Fall würde das Spiel wahrscheinlich entweder abgebrochen oder der lernende würde vom erfahreneren Spieler über weitere Zugmöglichkeiten aufgeklärt werden. Dieses Szenario könnte man auch durch die Einführung familienähnlicher Schachvarianten erweitern und fragen, ob es nicht legitime Züge gibt, welche die variantenübergreifende (jeweils eingeschränkte) Teilnahme am Spiel ermöglichten. Umso größer die Schnittmenge der legitimen Züge zweier Varianten wäre, umso leichter fiele einem Spieler der Umstieg von einer Variante auf die andere.

---

[175] Laut Rawls (2019: 144) hat Garfinkel das „Trust"-Argument in drei Varianten, einmal mit Bezug auf Schütz (Garfinkel 1963), einmal mit Bezug auf Parsons (Garfinkel 2019a) und einmal mit Bezug auf Wittgenstein (Garfinkel 2019b) ausgearbeitet.

In Bezug auf Teilhabemöglichkeiten an den kommunikativen Formen der Weltgesellschaft bedeutet das: Umso mehr grundlegende Praktiken eines in Frage stehenden Phänomens zwei unterschiedliche Sozialzusammenhänge teilen, desto wahrscheinlicher scheint es, dass Mitglieder des einen Sozialzusammenhangs zugleich als kompetente Mitglieder des anderen „durchgehen" (im Sinne eines *passing*, Garfinkel 1967: Kap. 5)[176]. Es spricht also vieles dafür, die weltkulturellen Kompetenzen von Mitgliedern innerhalb spezifischer institutioneller Zusammenhänge graduell zu verstehen, d.h. Mitglieder können mehr oder weniger stark an Weltkultur innerhalb spezifischer weltgesellschaftlicher Institutionen und kommunikativer Formen teilhaben.

Für die soziologische Untersuchung von Weltkulturalität ergeben sich durch die Forderung nach einem Akteurskonzept von Weltkultur allerdings erhebliche Schwierigkeiten. Differenzbeobachtungen werden von Mitgliedern tendenziell eher thematisiert als Identitätsbeobachtungen. Letztere treten vor allem vor einem Hintergrund der Erwartung kultureller Differenz, deren reale Beobachtung aber ausbleibt, auf. Sicher gibt es in der heutigen Weltgesellschaft viele Schauplätze, in denen Teilnehmende mit Erwartungen der Erfahrung kultureller Differenz zusammentreffen und vor diesem Hintergrund dann dennoch auf Identität (von Praktiken, Handlungen, usw.) stoßen und diese Beobachtung zum Thema gemacht wird. Für die von mir untersuchten Arbeitsbesprechungen im Dorfkrankenhaus trifft dies nicht zu. Hier verbleibt die Bemerkbarkeit von Weltkultur für die Teilnehmenden selbst größtenteils im Hintergrund ihrer alltäglichen Praxis. Würde man also die empirisch erfassbare Bemerkbarkeit und Feststellung weltkultureller Identität bzw. Analogiefähigkeit von Praktiken seitens der Akteure selbst zum grundlegenden Kriterium für ihre soziale Wirkmächtigkeit machen, würden sich für ein solches wie das von mir untersuchte Forschungsfeld kaum je Chancen ergeben, Weltkulturalität empirisch nachzuweisen.

Daher mag es sinnvoll sein, die analytische Identifizierung von Weltkulturalität zunächst nicht an diesem starken Kriterium der Bemerkbarkeit der weltkulturellen Identität bzw. Analogiefähigkeit von Praktiken durch die Akteure selbst festzumachen, sondern auf ein schwächeres Kriterium auszuweichen. Bis hierhin bin ich es als Analytiker des Interaktionsgeschehens gewesen, der Weltkulturaltität im untersuchten Feld ausgemacht hat. Ich habe die weltkulturelle Gleichförmigkeit bestimmter Praktiken, teils entgegen meiner Erwartung kultureller Differenz, durch die Detailanalyse des Interaktionsgeschehens „bemerkt" und textuell bemerkbar gemacht. Natürlich lässt sich sagen, dass ein dies ermöglichender Umstand auch darin bestand, dass ich selbst in meiner Vergangenheit Mitglied ver-

[176] Die prinzipielle Möglichkeit der Dekontextualisierung und anschließenden Rekontextualisierung praktischer Kompetenzen ist natürlich auch eine Vorrausetzung dafür, dass transnationale Migrantinnen als professionelle Arbeitskräfte über sich unterscheidende „kulturelle" Kontexte hinweg erfolgreich sind (vgl. Weiß 2016).

schiedener Arbeitsbesprechungen gewesen bin. Eben die dadurch erlangte „Mitgliedschaftskompetenz“ erlaubte es mir, die *pjatiminutka* des Dorfkrankenhauses als Arbeitsbesprechung zu verstehen. Garfinkel hatte als „zentrale Empfehlung“ seiner ethnomethodologischen Studien angegeben „that the activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings ‚account-able' (Garfinkel 1967: 1). Mit „account-able“ meinte er dabei u.a.

> „observable-and-reportable, *i.e*. available to members as situated practices of looking-and-telling. I mean, too, that such practices consist of an endless, ongoing, contingent accomplishment; that they are carried on under the auspices of, and are made to happen as events in, the same ordinary affairs that in organizing they describe; that the practices are done by parties to those settings whose skill with, knowledge of, and entitlement to the detailed work of that accomplishment – whose competence – they obstinately depend upon, recognize, use, and take for granted; and *that* they take their competence for granted itself furnishes parties with a setting's distinguishing and particular features, and of course it furnishes them as well as resources, troubles, projects, and the rest“ (Garfinkel 1967: 1f.; Hervorhebungen im Original).

Arbeitsbesprechungen, als „szenische Arrangements von Alltagsbeschäftigungen“, werden im jeweils konkreten Fall durch eine Vielzahl von Tätigkeiten und (kommunikativen) Aktivitäten hervorgebracht bzw. vollzogen. Kompetente Mitglieder einer Arbeitsbesprechung sind in der Lage, diejenigen Abläufe, welche diese Tätigkeiten und Aktivitäten konstituieren, im Sinne situierter Praktiken wahrzunehmen, zu sehen, zu beobachten oder manchmal auch zu benennen und nachzuerzählen. Dies ist auch deshalb möglich, weil „[a]lle unsere Äußerungen … fortlaufend daraufhin eingerichtet [werden], von späteren Äußerungen und teilnehmenden, aber auch von außenstehenden Positionen aus kommentiert zu werden“ (Meyer und Schüttpelz 2019: 377).

Für jedes konkrete, lokal organisierte „szenische Arrangement“ ist die Bandbreite der dabei involvierten Praktiken sicherlich enorm. Mit den in Kapitel 10.1 genannten Prinzipien von Arbeitsbesprechungen und dem skizzierten Inventar liegt aber meines Erachtens ein Ausschnitt solcherlei weltkultureller Praktiken vor, die es tendenziell einem Mitglied einer beliebigen Arbeitsbesprechung ermöglichen, eine Arbeitsbesprechung *als* Arbeitsbesprechung zu sehen. Ist die Leserin der ganz am Anfang dieser Arbeit skizzierten Episode selbst Mitglied von Arbeitsbesprechungen gewesen, wird sie in der Lage gewesen sein, in der Episode die Verfertigung eines Übergangs zu einer Arbeitsbesprechung zu erkennen. Gleiches gilt für andere Praktiken und Ressourcen, die ich in das „weltkulturelle Inventar“ aufgenommen habe. Die für ihre (Wieder-)Erkennbarkeit nötige Kompetenz ist demnach auch eine Bedingung für die Möglichkeit, Arbeitsbesprechungen einer vergleichenden, wissenschaftlichen Perspektive zugänglich zu machen. Dies lässt sich auch aus einer ethnomethodologischen *policy* ableiten, die Garfinkel ähnlich der oben zitierten „zentralen Empfehlung“ formuliert hat:

> „The policy is recommended that any social setting be viewed as self-organizing with respect to the intelligible character of its own appearances as either representations of or as evidences-of-a-social-order. Any setting organizes its activities to make its properties as an organized environment of practical activities detectable, countable, recordable, reportable, tell-a-story-aboutable, analyzable – in short, *accountable*" (Garfinkel 1967: 33, Hervorhebung im Original).

Zu der Liste der „ables" könnte man hier gut ergänzen: „comparable". Entsprechend baut auf dieser „accountability" der Versuch einer vergleichenden Wissenschaft von Arbeitsbesprechungen (Allen, Lehmann-Willenbrock und Steven G. Rogelberg 2015) genauso auf wie die empirischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit. Erst durch eine bereits vorhandene Kompetenz ist es einem Analytiker von Arbeitsbesprechungen möglich, letztere zu beschreiben, zu vergleichen, zu erzählen, zu analysieren usw. Mit dem Hinweis auf die „dokumentarische Methode" habe ich mehrfach auf Praktiken hingewiesen, die Teilnehmende verwenden, um das aktuelle Geschehen vor dem Hintergrund bestehender Muster einzuordnen und womit sie gleichzeitig diese Muster in der Interaktion hervorbringen bzw. „entdecken". Als Analytiker dieses (nun natürlich als Datenmaterial „konservierten") Interaktionsgeschehen nutze ich die „dokumentarische Methode" auch selbst (vgl. Schüttpelz 2019): beispielsweise immer dann, wenn ich von einer „Korrespondenz" zwischen „externen Statushierarchien" und in den Arbeitsbesprechungen beobachteten Konfigurationen von Teilnahmerahmen spreche und bestimmte „Strukturen" skizziere, die an Status gebundene Realisierungsmöglichkeiten bestimmter Handlungsformen bezeichnen. Die „externen" Statushierarchien, an denen Teilnehmende sich orientieren, sind dabei immer ein generalisiertes, z.B. aus der Analyse von Höflichkeitsmustern gewonnenes (siehe Kapitel 3), stabil gehaltenes „Konstrukt" in der Gesellschaft-des-Soziologen. Auf eine ähnliche Weise erlaubt es die dokumentarische Methode einem „externen" oder auch einem aus dem Interaktionsgeschehen einer Arbeitsbesprechung herausgetretenen Beobachter, Arbeitsbesprechungen „kulturübergreifend" zu vergleichen. Wenn der Vergleichshorizont dabei prinzipiell die Welt ist, lässt sich bis zum Beweis des Gegenteils annehmen, dass die Vergleichbarkeit gerade in der weltweiten Gleichförmigkeit (bestimmter Aspekte) des beobachteten Phänomens liegt.

Die Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses von Kızılžar habe ich nicht als irgendein mir fremdes, einer ethnologischen Analyse würdiges „exotisches" Phänomen erst „entdeckt". Von meiner ersten Teilnahme in einer *pjatiminutka* an war es mir hingegen möglich, diese als „Exemplar" einer Arbeitsbesprechung zu verstehen. Dies nicht aufgrund meiner Vertrautheit mit der wissenschaftlichen Literatur über Arbeitsbesprechungen, sondern vor allem aufgrund der Tatsache, dass mir diese kommunikative Form aus dem eigenen Alltag geläufig war – sei es durch mediale Vermittlung, sei es durch eigene Teilnahme an Arbeitsbesprechungen. Mit anderen Worten: Ich habe meine soziologische Analyse der *pjatiminutka* als bereits-kompetentes-Mitglied-von-Arbeitsbesprechungen durchgeführt. Das heißt nicht, dass ich *qua* dieser Kompetenz bereits *bona fide* Mitglied der *pjatiminutka*

des Dorfkrankenhauses gewesen wäre. Es impliziert aber, dass ich Aspektgleichheiten bemerken konnte und sich damit die weltkulturellen Anteile der *pjatiminutka* als weltgesellschaftlicher Arbeitsbesprechung einer detaillierten Analyse eröffnet haben. Die empirischen Analysen der vorangegangenen Kapitel sind daher zu einem großen Teil auch durch diese weltkulturelle Mitgliedschaftskompetenz erst ermöglicht worden.

Bestätigung kann die anfangs aufgestellte These, dass die (Wieder-)Erkennbarkeit eines konkreten Falls einer Arbeitsbesprechung als eines Exemplars einer Arbeitsbesprechung-in-der-Weltgesellschaft eine Folge der globalen Verbreitung dieser kommunikativen Form sei, also auch durch die Leserschaft der vorliegenden Arbeit erfahren: Lassen sich beim Lesen der Detailanalysen einzelner Ausschnitte des interaktionalen Geschehens der *pjatiminutka* aufgrund des je eigenen Erfahrungshintergrunds die typischen Praktiken und Ressourcen zur Verfertigung einer Arbeitsbesprechung erkennen, bekräftigt dies die These. Da es sich bei der Leserschaft der vorliegenden Arbeit – durch das Genre schon einigermaßen vorgegeben –vor allem um ein akademisches Publikum handelt, können in vielen Fällen Erfahrungen und Kompetenzen als Mitglieder von Versammlungen innerhalb institutioneller Kontexte vorausgesetzt werden. Der kommunikative Horizont der vorliegenden Arbeit ist zudem – wenn denn Luhmanns Vermutung über die prinzipiell weltweite Anschlussfähigkeit von Kommunikation richtig ist – die Weltgesellschaft. Damit ergibt sich auch, zumindest in Bezug auf die kommunikative Form von Arbeitsbesprechungen, ein Kriterium für die Falsifizierbarkeit der hier aufgestellten These: Die Leserin mag selbst Erfahrungen als Mitglied sozialer Versammlungen im Kontext ihres professionellen Alltags gesammelt haben. Wenn beim Lesen der vorliegenden Arbeit, gegebenenfalls mit bewusst reflektierender Zuwendung auf die eigene Praxis, der Nachvollzug und das (Wieder-)Erkennen der hier als weltkulturell beschriebenen Prinzipien und Praktiken überwiegend ausbleibt, wäre das als Hinweis auf die Wiederlegung der These zu deuten.

10.3 Zum Verhältnis von Weltkultur und lokaler Kultur

Wie allein schon durch die in dieser Arbeit durchgeführten empirischen Untersuchungen deutlich geworden sein sollte, sich aber auch intuitiv annehmen lässt, wird das interaktionale Geschehen der *pjatiminutka* zu einem überwiegenden Teil *nicht* durch weltkulturelle Praktiken konstituiert. Von dem skizzierten Inventar weltkultureller Praktiken und Ressourcen sind also diejenigen Praktiken, Handlungsformen, Routinen, Techniken und Ressourcen zu unterscheiden, die sich in einer einzelnen Arbeitsbesprechung zwar ausmachen lassen, aber nicht direkt dazu beitragen, ein empirisch beobachtbares Interaktionsgeschehen zu einer weltgesellschaftlichen Arbeitsbesprechung zu machen. Da dies der überragende und prinzipiell nur *ex negativo* (was ist nicht weltkulturell?) abgrenzbare Teil des Praxiskonglomerats einer beliebigen Arbeitsbesprechung ist, wäre der Versuch einer vollständigen Inventarisierung hier aussichtslos. Im je konkreten Fall bietet sich aber die Möglichkeit an, bestimmte

Spezifika, zum Beispiel solche, die sich einem vergleichenden Blick „aufdrängen“, herauszuarbeiten. Im Sinne einer begrifflichen Unterscheidung schlage ich vor, insbesondere dann, wenn die Verflechtung von Lokalität und Weltgesellschaft in Frage steht, für die derart sichtbar werdenden Phänomene sozialer Praxis den Begriff der Ethnomethoden zu reservieren[177].

Für die Arbeitsbesprechungen des Dorfkrankenhauses habe ich in der Einleitung dieser Arbeit die Vermutung geäußert, dass die statusorientierte Kommunikationskultur der *pjatiminutka* ein lokales Spezifikum darstellt. Viele Praktiken in den untersuchten *pjatiminutka* erscheinen als in eine statusorientiere Richtung „gebeugt“. Dazu zählt beispielsweise, dass Adressierungen per Namen und Honorifika überwiegend die asymmetrischen Höflichkeitsstrukturen der *pjatiminukta* reflektieren, d.h. solche „Strukturen“ in einem reflexiven Verhältnis zum Gebrauch eben dieser Praktiken stehen: Praktiken der Adressierung orientieren sich an Strukturen der Höflichkeit und bringen sie somit situativ hervor. Ich habe ähnliche Teilnahmeorientierungen im Hinblick auf andere Bereiche nachgewiesen: im Zusammenhang mit der asymmetrischen Zuteilung von Rederechten, der Gebundenheit vieler lokaler Teilnahmerollen an „externe“ Status, der Beugung epistemischer Verhältnisse in Korrespondenz mit den Statushierarchien, den Möglichkeiten der (erfolgreichen) Verfertigung einer solchen kommunikativen Gattung wie der Beschwerdeerzählung oder der Möglichkeit, einem anderen Teilnehmer eine Anweisung zu erteilen, die dann auch ausgeführt wird. Die insbesondere auf der Achse alt-jung gelagerte Statushierarchie sowie die Zuschreibung von Autorität an einzelne Akteure stellen einen alle *pjatiminutka* durchziehenden Orientierungspunkt dar, der sicher nicht als typisch für Arbeitsbesprechungen in der Weltgesellschaft gelten kann. Gleichzeitig ist dieses Phänomen nur ein Beispiel für den weiten Bereich derjenigen Ethnomethoden, die eine Arbeitsbesprechung im Dorfkrankenhaus von Kızılžar regelmäßig zu einer *pjatiminukta* eben dieses lokalen Sozialzusammenhangs machen bzw. ihre *haecceitas* (Garfinkel und Liberman 2007: 4), also das einmalige Hier-und-Jetzt-einer-*pjatiminukta*-im-Dorfkrankenhaus-von-Kızılžar ausmachen.

Einen weiteren Bereich dieser lokalen kulturellen Spezifika habe ich, im Gegensatz zu der bereits im Voraus meiner Untersuchung intuitiv angenommen statusorientierten Kommunikationskultur, erst im Verlauf umfassender Detailuntersuchungen einzelner Interaktionsepisoden entdeckt. Damit meine

[177] Damit ist nicht gesagt, dass weltkulturelle Praktiken sich nicht als Ethnomethoden beschreiben lassen: Sie sind Ethnomethoden, allerdings mit den oben genannten Besonderheiten, d.h. ausgezeichnet durch ihre Weltkulturalität. Eine andere sich anbietende Gegenüberstellung wäre natürlich: lokale versus weltkulturelle Praktiken. Mit dem Verweis auf „lokale Praktiken“ wird allerdings oft einfach die Situationsgebundenheit von Praktiken gemeint. Ethnomethoden sind situationsgebunden, aber sie sind auch die Praktiken eines spezifischen (lokalen) Sozialzusammenhangs. Dieser Sozialzusammenhang kann, muss aber nicht, eine räumliche Verortung haben. Insofern ist auch an unterschiedliche Skalen oder Abstufungen von Lokalität zu denken und ebenso an translokale Sozialzusammenhänge. In jedem Fall gibt es aber gute Gründe, die diese sozialen Gebilde konstituierenden Ethnomethoden von weltkulturellen Praktiken analytisch zu unterscheiden.

ich insbesondere Phänomene der interaktionalen Zwischenleiblichkeit, die ich vor allem in den Kapiteln 6, 7 und 8 dargestellt habe. Die feingliedrige Abstimmung zwischenleiblichen Verhaltens bei der „Unterbrechung eines Berichts“, die „Stellungnahme mit einer gemeinsamen Stimme“ und die „Belehrung“ während einer Aufgabendelegation, als einige Beispiele des Phänomens, weisen alle auf einen reichhaltigen geteilten Wissens-, Erfahrungs- und Erlebnishintergrund der Teilnehmenden des untersuchten Sozialzusammenhangs hin. Eben dieser, teils über Jahrzehnte gewachsene, implizite und unhinterfragte Hintergrund macht einen großen Teil dessen aus, was die untersuchten Arbeitsbesprechungen zur *pjatiminutka*-des-Dorfkrankenhauses-von-Kıžılžar machen. Dazu gehört geteiltes Wissen über das Leben im Dorf, wodurch zum Beispiel die Einflechtung von Klatschsequenzen innerhalb der Arbeitsbesprechungen ermöglicht wird. Genauso gehört dazu der große Bereich vorprädikativen Wissens, der einen Interaktionsverlauf ermöglicht, in dem sich Teilnehmende teils sehr weitgehend aufeinander abstimmen und ihr Verhalten relativ „reibungslos“ koordinieren. Zweifellos existieren ähnliche zusammen-gewachsene Sozialzusammenhänge auch im Fall von Arbeitsbesprechungen in anderen Regionen der Welt. Der je ganz eigene und von Mitgliedern geteilte Hintergrund akkumulierter Wissens-, Erlebnis- und Erfahrungsstrukturen des Kollektivs einer konkreten Arbeitsbesprechung ist aber oft gerade die Bedingung, deren Erfüllung es erlaubt, dass an Interaktion Teilnehmende ihr Verhalten derart fein abgestimmt und koordiniert verfertigen, wie ich es anhand empirischer Beispiele demonstriert habe. Wie gezeigt, sind die entsprechenden Fähigkeiten und Kompetenzen auch nicht *per se* allen Mitgliedern der *pjatiminutka* gleichermaßen gegeben, sondern tendenziell in weitreichenderem Maße denjenigen, die über einen längeren Zeitraum hinaus Teil dieses Sozialzusammenhangs gewesen und in ungezählten Begegnungen „gemeinsam gealtert“ (Schütz und Luckmann 2003: 101) sind.

Schließlich könnte man versuchen, von den weltkulturellen Praktiken und den lokalspezifischen Ethnomethoden noch ein drittes Phänomen abzugrenzen: solche Praktiken, die – ähnlich wie weltkulturelle Praktiken – weltweit Verwendung finden, deren Existenz sich aber nicht durch Diffusionsprozesse weltgesellschaftlicher Institutionen erklären lässt (sei es als direkte oder indirekte Folge von Diffusionsprozessen). Abseits von Zufällen scheint es solche „universellen“ Praktiken gerade deshalb zu geben, weil sie unmittelbare Folge biologisch-psychologischer Dispositionen der Spezies Mensch sind, die zunächst einmal kulturunabhängig Gültigkeit besitzen.

Grundlegende Prozesse der Herstellung von Intersubjektivität (wie auch Zwischenleiblichkeit) bauen auf solchen anthropologischen Dispositionen und „universellen“ Praktiken auf. Entsprechend lässt sich hier an die in Kapitel 2 vorgestellten Modelle der *turn-taking-machinery* oder Levinsons *interaction engine* denken. Levinson hat anhand eines instruktiven Falls aus seiner Forschung auf einer Insel Papua-Neuguineas versucht, das Modell der *interaction engine* zu untermauern (Levinson 2006: 42f). Er berichtet über eine Begegnung mit dem von Geburt an tauben Kpémuwó, der sich mit seiner

sozialen Umgebung mittels einer zu Hause entstandenen Zeichensprache („home sign“) verständigt. Levinson hatte diese Zeichensprache nicht gelernt und es waren keine weiteren Personen anwesend, die als Übersetzer hätten aushelfen können. Dennoch, so Levinson, sei es ihm gelungen, Kpémuwós Erzählung über eine Frau aus der Nachbarschaft weitgehend zu folgen, „although we shared no language, little culture and just a bit of background knowledge“ (Levinson 2006: 43). Später stellte sich heraus, dass er vieles von dem Erzählten richtig verstanden hatte. In der Tatsache, dass interaktionales Verstehen trotz scheinbaren Fehlens geteilter kultureller Grundlagen dennoch möglich war, sieht Levinson eine Bestätigung der *interaction engine*, also des Bündels kognitiver Fähigkeiten und Verhaltensdispositionen, die in ihrem Zusammenspiel menschliche Interaktion ermöglichten.

Damit ist eine Möglichkeit bezeichnet, das Zustandekommen von Interaktion und Intersubjektivität sowie darauf aufbauend die Beobachtung von sich kulturübergreifend ähnelnden Interaktionsmustern (Levinson 2019: 191ff.) sozusagen „bottom up“ zu erklären. Gleichwohl ist klar, dass sich nicht alle über kulturelle und regionale Kontexte hinaus beobachtbaren Ähnlichkeiten interaktionaler Muster allein über solche „Modelle des Menschen“ (vgl. kritisch dazu Lynch 2012; Ingold 2006: 277f.) erklären lassen. Mit der Annahme einer Weltgesellschaft, deren Institutionen zum Aufkommen weltkultureller Praktiken führen, liegt ein komplementärer Erklärungsansatz vor, der gegenüber der Vorstellung anthropologischer Dispositionen sozusagen „top-down“ verfährt. Wenn beispielsweise in einer Videokonferenz mit Teilnehmenden aus Deutschland, den Niederlanden, Indien, der Türkei und China, deren je eigene Lebenswelten und „kulturellen“ Hintergründe sich mit den meinen nur in Bruchteilen überschneiden, dennoch möglich ist, zu interagieren und einander zu verstehen, dann lässt sich dies nicht allein auf eine der Interaktion unterliegende *interaction engine* zurückführen, sondern auch auf die Tatsache, dass die kommunikative Form, in der wir uns bewegen, fester Bestandteil des von uns geteilten Praxis- und Wissenshintergrunds ist. Denn treffen wir auf uns „kulturell Fremde“, setzten wir stillschweigend und bis auf Weiteres voraus, dass unsere Gegenüber sich an den Grundregeln der jeweiligen kommunikativen Form, innerhalb derer wir uns gerade wähnen, orientieren und dass auch unsere Gegenüber von uns erwarten, dass auch wir uns an den entsprechenden Regeln orientieren. Diese Art weltkulturellen „Vertrauens“ mag daher eine der wichtigsten Grundlagen für die Möglichkeit von Interaktion in der heutigen Weltgesellschaft sein.

10.4 Ausblick

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, das Konzept der Weltkultur für einen interaktionistischen Forschungsansatz zugänglich zu machen. Ich habe bewusst davon abgesehen, nach Weltkultur dort zu suchen, wo man sie nach langläufiger soziologischer Meinung am ehesten findet, also in den globalen Zentren der Welt, in den durch kulturelle Diversität gekennzeichneten Metropolen, in inter-

nationalen Organisationen, transnationalen Unternehmen oder bei „Weltereignissen“. Dorfkrankenhäuser des weltgesellschaftlich peripheren Kasachstans gehören nicht in diese Liste. Allerdings konnte ich am Beispiel von Arbeitsbesprechungen eines Krankenhauses zeigen, dass es gute Gründe gibt, auch im Hinblick auf solch periphere Orte von der weltkulturellen Durchdringung des sozialen Lebens auszugehen. Wie lassen sich die Ergebnisse meiner Arbeit nun für weitere Forschungen zur Interaktion in der Weltgesellschaft nutzen?

Obwohl die vorliegende Arbeit im Hinblick auf interaktionistische Forschung zu Kasachstan und insbesondere zu dessen ländlichen Regionen einen Pionierstatus einnimmt (vgl. Muratbayeva und Quasinowski 2015), bleibt ein großes Forschungsdefizit doch weiterhin bestehen: Nach wie vor lässt sich mit Bezug auf das Land (nicht viel anders als für die Region Zentralasien insgesamt) kaum Interesse an Untersuchungen über interaktionale Grundlagen der immer auch kulturell geprägten menschlichen Sozialität erkennen, weder aus der Perspektive der vergleichenden Konversationsanalyse, noch von anderer Seite her, etwa der linguistischen Anthropologie. Auch wenn ich den Bereich der alltäglichen Interaktion (im Sinne von *ordinary conversation*) in Teilen angeschnitten habe, kann ich doch kaum etwas über das Verhältnis von alltäglicher und der untersuchten institutionellen Interaktion sagen. Lässt sich meine Vermutung hinsichtlich der Statusorientierung von Kommunikation im Kontext des Krankenhauses auch für alltäglichere Bereich bestätigen? Geht damit vielleicht ein besonderes Konzept der sozialen *persona* einher, das in die Gesprächsorganisation hineinreicht? Besitzt das im Rahmen der *pjatiminutka* geltende Prinzip des *one-speaker-at-a-time* auch in alltäglichen Interaktionskontexten Gültigkeit? Die Liste möglicher Fragen für vergleichende Interaktionsforschung ist lang. Weitere, durch die (ethnomethodologische) Konversationsanalyse angeleitete Forschung wäre hier also sehr wünschenswert. Das gilt sicherlich nicht nur im Hinblick auf Kasachstan und Zentralasien, sondern für viele weitere Regionen des „globalen Südens“.

Damit ist meines Erachtens nicht nur ein Forschungsdefizit vergleichender Interaktionsforschung angesprochen, sondern auch eine über die verschiedensten Theorien und Paradigmen hinausgehende Herausforderung einer „globalen Soziologie“ (Burawoy 2009) sowie der verschiedenen Soziologien des Globalen. Soziologien des Globalen, einschließlich der verschiedenen Programme der Weltgesellschaftsforschung, denken über Globalität bislang vor allem im Rahmen makrosoziologischer Fragestellungen nach (vgl. Weiß 2017). Sicherlich sind damit wichtige und teils ganze andere als in der vorliegenden Arbeit aufgeworfene Forschungsfragen verbunden. Zum Beispiel habe ich zwar Ungleichheiten in Bezug auf die in den Arbeitsbesprechungen identifizierten Statushierarchien ausgiebig untersucht. Ich habe aber die Ursprünge der von mir zur Erklärung von Weltkulturalität ins Spiel gebrachten weltgesellschaftlichen Institutionen außer Acht gelassen. Dadurch sind mir die historischen und gegenwärtigen Machtverhältnisse entgangen, innerhalb derer die Verbreitung weltgesellschaftlicher Institutionen möglich wurde und weiterhin stattfindet. Dennoch würde ich behaupten,

dass interaktionssoziologische Ansätze sich insgesamt hervorragend eignen, um sowohl eine „globale Soziologie“ als auch Soziologien des Globalen weiter voranzubringen. Zum Beispiel lässt sich hier an vergleichende Forschung denken, die durch transkulturelle und internationale Forschungsteams an verschiedenen Standorten zugleich durchgeführt werden könnte. Interaktionistische Forschungsansätze, wie die (ethnomethodologische) Konversationsanalyse, eignen sich im Allgemein recht gut, um damit auch in Regionen zu arbeiten, in denen für sozialwissenschaftliche Forschung nur geringe Ressourcen zur Verfügung stehen (was auch die linguistische Anthropologie bereits vielfach gezeigt hat). Im Vergleich zu beispielsweise der Durchführung quantitativer Umfragen liegen die institutionellen und finanziellen Hürden für qualitative Forschung meist niedriger. So könnten international / interkulturell vergleichende Forschungen zu zentralen (theoretischen) Konzepten der Soziologie dabei helfen, solche nicht nur einfach durch die Reibung mit der Empirie unterschiedlichster Lebenswelten zu irritieren (Lindemann 2008), sondern gleichzeitig stabile Dimensionen (einen „globalen Kern“) herauszuarbeiten und damit den Soziologien des Globalen empirische Fundamente zu liefern. Schließlich lassen sich die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit auch dazu nutzen, weiter über die Möglichkeiten „interkultureller“ oder auch „kosmopolitischer“ Verständigung nachzudenken. Laut Antweiler besteht eine Herausforderung kosmopolitischer Verständigung im 21. Jahrhundert darin, „menschliches Denken und Fühlen, das über Jahrtausende der Evolution im Leben in kleinen lokalen Gruppen geformt wurde, mit Institutionen und Ideen auszustatten, die ein Zusammenleben auf dem vernetzten Globus organisieren“ (Antweiler 2013: 23). Das ist in Anbetracht der gegenwärtigen globalen Krisen, Risiken und Konflikte kein banales Ziel. Wenn kulturübergreifende Gespräche zustande kommen, so die Hoffnung, lassen sich auch Probleme globaler Größenordnung im Einverständnis definieren und lösen. Antweiler versteht kulturübergreifende Gespräche als Spielart des Kosmopolitismus. Basierend auf den Ergebnissen meiner Arbeit würde ich die Möglichkeit der Teilhabe an Weltkultur allerdings nicht mit „Kosmopolitismus“ gleichsetzen. Letzterer lässt sich über die Anerkennung von kultureller Vielfalt hinaus vor allem als die Bereitschaft verstehen, sich auf kulturell Fremdes einzulassen (Hannerz 1990: 239). Teilhabe an Weltkultur im in dieser Arbeit entworfenen Verständnis setzt diese Bereitschaft nicht voraus. Weltkulturalität bezeichnet gerade nicht das Fremde (als Differenzerfahrung), sondern Teilnahmekompetenzen im praktischen Umgang mit den kommunikativen Formen der Weltgesellschaft. Kosmopolitismus als Interesse am „kulturell Fremden“ und die Bereitschaft zum Sich-Einlassen auf die Lebenswelt des Anderen mag moralisch erstrebenswert sein. Für das Gelingen von Gesprächen über partikulare „Kulturzugehörigkeiten“ hinweg ist es aber möglicherweise keine Voraussetzung. Dagegen scheint die, oft professionsgebundene, praktische Vertrautheit mit den kommunikativen Formen der Weltgesellschaft in vielen Fällen eine geeignete Voraussetzung für den Beginn weltkultureller Gespräche zu sein. Kommen diese einmal zustande,

mag daraus auch ein kosmopolitisches Interesse am Fremden resultieren. Empirisch bleibt aber zunächst noch genauer nach den Bedingungen für das Zustandekommen und Gelingen solcher Gespräche zu fragen. Wie gestaltet sich in konkreten Fällen von „über die Kulturen hinweg“ stattfindenden Gesprächen das Verhältnis weltkultureller Praktiken zu auf anthropologischen Dispositionen aufbauenden „universellen“ Praktiken? Wie spielt die je eigene Enkulturierung der Teilnehmenden doch wieder in solche Gespräche hinein und wie gehen sie damit um? Die vorliegende Arbeit hat mit ihrer Rekonstruktion der Weltkulturalität von Arbeitsbesprechungen auch konzeptionelle und methodologische Wege aufgezeigt, um solche Fragen anzugehen.

Literaturverzeichnis

Abish, Aynur (2014): *Modality in Kazakh as Spoken in China*. Wiesbaden: Harassowitz.

Afanasayva, Anna (2010): »Russian imperial medicine: the case of the Kazakh steppe«. In: Digby, Anne/Ernst, Waltraud/Mukharji, Projit B. (Hg.): *Crossing Colonial Historiographies: Histories of Colonial and Indigenous Medicines in Transnational Perspective*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, S. 57-75.

Agha, Asif (2006): *Language and Social Relations: Structure, Use and Social Significance*. Cambridge: Cambridge University Press.

Allen, Joseph A./Lehmann-Willenbrock, Nale/Rogelberg, Steven G. (2015): »An Introduction to The Cambridge Handbook of Meeting Science«. In: Allen, Joseph A./Lehmann-Willenbrock, Nale/Rogelberg, Steven G. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Meeting Science*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 3-19.

Antweiler, Christoph (2013): »Verstehen und Verständigugn in ethnologischer Sicht«. In: Yousefi, Hamid Reza/Fischer, Klaus (Hg.): *Versthen und Verständigung in einer veränderten Welt. Theorie - Probleme - Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-25.

Arendt, Hannah (1981 [1967]): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper Verlag.

Arundale, Robert B. (2006): »Face as Relational and Interactional: A Communication Framework for Research on Face, Facework, and Politeness«. In: *Journal of Politeness Research* 2(2), S. 193-216.

Asmuß, Birte (2015): »Multimodal perspectives on meeting interaction: Recent trends in conversation analysis«. In: Allen, Joseph A./Lehmann-Willenbrock, Nale/Rogelberg, Steven G. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Meeting Science*: Cambride University Press.

Asmuß, Birte/Oshima, Sae (2012): »Negotiation of entitlement in proposal sequences«. In: *Discourse Studies* 14(1), S. 67-86.

Asmuß, Birte/Svennevig, Jan (2009): »Meeting talk – an introduction«. In: *Journal of Business Communication* 46, S. 3-22.

Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (1984): »Preferenze Organization«. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 53-55.

Auer, Peter (2007): »Bilinguales Sprechen: (immer noch) eine Herausforderung für die Linguistik«. In: *Sociolinguistica* 20(2007), S. 1.

Auer, Peter/Maschler, Yael (Hg.) (2016): *NU / NÅ. A Family of Discourse Markers Across the Languages of Europe and Beyond*. Berlin: De Gruyter.

Ayaß, Ruth (2015): »Doing data: The status of transcripts in Conversation Analysis«. In: *Discourse Studies* 17(5), S. 505-528.

Bachtin, Michail M. (1996): »Problema rečevyx žanrov (Das Problem der Sprechgenres)«. In: *Sobranie sočinenij, Tom 5*. Moskau, S. 159-206.

Bangerter, Adrian/Mayor, Eric/Doehler, Simona Pekarek (2011): »Reported Speech in Conversational Storytelling During Nursing Shift Handover Meetings«. In: *Discourse Processes* 48(3), S. 183-214.

Bauman, Richard/Briggs, Charles L. (1990): »Poetics and Performances as Critical Perspectives on Language and Social Life«. In: *Annual Review of Anthropology* 19(1), S. 59-88.

Bergmann, Jörg (1987): *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin: Walter de Gruyter.

Bergmann, Jörg (1987/1988): *Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Kurseinheiten 1-3*. Hagen: Fernuniversität Hagen.

Bergmann, Jörg (2007): »Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit – Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie«. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): *Gespräch als Prozess. Studien zur deutschen Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 22-68.

Bergmann, Jörg (2018 [1987]): »Gattungsfamilien und Gattungsaggregationen«. In: Endreß, Martin/Hahn, Alois (Hg.): *Lebenswelttheorie und Gesellschaftsanalyse. Studien zum Werk von Thomas Luckmann*. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 287-296.
Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1995): »Reconstructive Genres of Everyday Communication«. In: Quasthoff, Uta M. (Hg.): *Aspects of Oral Communication*. Berlin: Walter de Gruyter & Co, S. 289-304.
Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (2013 [1999]): »Moral und Kommunikation«. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 13-36.
Beyer, Judith/Finke, Peter (2019): »Practices of traditionalization in Central Asia«. In: *Central Asian Survey* 38(3), S. 310-328.
Birdwhistell, Ray L. (1970): *Kinesics and Context. Essays on Body, Motion, Communication*: University of Pennsylvania Press.
Boas, Franz (1937): »The diffusion of cultural traits«. In: *Social Research* 4(3), S. 286-295.
Boden, Deirdre (1995): *The Business of Talk: Organizations in Action*: Polity Press.
Bolden, Galina B. (2015): »Transcribing as Research: "Manual" Transcription and Conversation Analysis«. In: *Research on Language and Social Interaction* 48(3), S. 276-280.
Boli, John (2005): »Contemporary Developments in World Culture«. In: *International Journal of Comparative Sociology* 46(5-6), S. 383-404.
Bourdieu, Pierre (1987): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Franfurt a.M.: Suhrkamp.
Brown, Barry (2004): »The Order of Service: the Practical Management of Customer Interaction«.In: *Sociological Research Online* 9(4).
Brown, Penelope/Stephenson, Stephen C. (1987): *Politeness: Some Universals in Language Usage* Cambridge: Cambridge University Press.
Brown, Robert/Gilman, Albert (1960): »The Pronouns of Power and Solidarity«. In: Sebeok, Thomas A. (Hg.): *Style in Language*. Cambridge: MIT Press, S. 253-276.
Bühler, Karl (1999 [1934]): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: UTB.
Burawoy, Michael (2009): »Challenges for a Global Sociology«. In: *Contexts* 8(4), S. 36-41.
Cienki, Alan/Müller, Cornelia (Hg.) (2008): *Metaphor and gesture*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
Clayman, Steven E. (2013): »Turn-constructional units and the transition-relevance place«. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): *Handbook of Converation Analysis*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 150-166.
Clift, Rebecca (2006): »Indexing stance: Reported speech as an interactional evidential1«. In: *Journal of Sociolinguistics* 10(5), S. 569-595.
Clift, Rebecca (2016): *Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.
Coulter, Jeff (1983): »Contingent and A Priori Structures in Sequential Analysis«. In: *Human Studies* 6(4), S. 361-376.
Couper-Kuhlen, Elizabeth (2007): »Assessing and Accounting«. In: Holt, Elizabeth/Clift, Rbecca (Hg.): *Reporting Talk. Reported Speech in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 81-119.
Couper-Kuhlen, Elizabeth (2012): »Exploring affiliation in the reception of conversational complaint stories«. In: Sorjonen, Marja-Leena/Peräkylä, Anssi (Hg.): *Emotion in interaction*. Oxford: Oxford University Press, S. 113-146.
Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2018): *Interactional Linguistics: Studying Language in Social Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
Cuffari, Elena/Streeck, Jürgen (2017): »Taking the world by hand. How (some) gestures mean«. In: Meyer, Christian/Streeck, Jürgen/Jordan, J. Scott (Hg.): *Intercorporeality: Emerging Socialities in Interaction*. New York: Oxford University Press, S. 173-202.
Dave, Bhavna (2007): *Kazakhstan. Ethnicity, language and power*. London: Routledge.

Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Deppermann, Arnulf/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (2010): »Agenda and emergence: contingent and planned activities in a meeting«. In: *Journal of Pragmatics* 42(6), S. 1700-1718.
Dingemanse, Mark/Roberts, Seán G./Baranova, Julija/Blythe, Joe/Drew, Paul/Floyd, Simeon/Gisladottir, Rosa S./Kendrick, Kobin H./Levinson, Stephen C./Manrique, Elizabeth/Rossi, Giovanni/Enfield, N. J. (2015): »Universal Principles in the Repair of Communication Problems«. In: *PLOS ONE* 10(9), S. e0136100.
Dingemanse, Mark/Torreira, Francisco/Enfield, Nick J. (2013): »Is "huh?" a universal word? Conversational infrastructure and the convergent evolution of linguistic items«. In: *PLoS One* 8(11), S. 1-10.
Dobbin, Frank/Simmons, Beth/Garrett, Geoffrey (2007): »The Global Diffusion of Public Policies: Social Construction, Coercion, Competition, or Learning?«. In: *Annual Review of Sociology* 33(1), S. 449-472.
Domke, Christine (2018): »Arbeitsbesprechungen in Organisationen«. In: Habscheid, Stephan/Müller, Andreas P./Thörle, Britta/Wilton, Antje (Hg.): *Handbuch Sprache in Organisationen*. Berlin: De Gruyter, S. 3-26.
Drew, Paul (2013): »Turn design«. In: Stivers, Tanya/Enfield, Nick J. (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 131-149.
Drew, Paul/Heritage, John (1992): »Analyzing talk at work: an introduction«. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): *Talk at work*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 3-65.
Duranti, Alessandro (1984): »Lauga and Talanoaga: Two Speech Genres in a Samoan Political Event«. In: Brenneis, Donald L./Myers, Fred R. (Hg.): *Dangerous Words. Language and Politics in the Pacific*. New York: New York University Press, S. 217-242.
Duranti, Alessandro (1992): »Language and Bodies in Social Space: Samoan Ceremonial Greetings«. In: *American Anthropologist* 94(3), S. 657-691.
Duranti, Alessandro (1994): *From Grammar to Politics: Linguistic Anthropology in a Western Samoan Village*. Bd. Berkeley: University of California Press.
Egbert, Maria (1997): » Schisming: The collaborative transformation from a single conversation to multiple conversations«. In: *Research on Language and Social Interaction* 30, S. 1-51.
Elias, Norbert (1976 [1939]): *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Band I: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Enfield, Nick J. (2006): »Social consequences of common ground«. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of human sociality. Culture, cognition and interaction*. Oxford: Berg, S. 399-430.
Enfield, Nick J. (2017): *How We Talk: The Inner Workings of Conversation*. New York: Basic Books.
Enfield, Nick J./Kockelman, Paul (Hg.) (2017): *Distributed Agency*. New York: Oxford University Press.
Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.) (2006a): *Roots of human sociality: Culture, cognition and interaction*. Oxford: Berg.
Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (2006b): »Introduction: Human sociality as a new interdisciplinary field«. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of human sociality: Culture, cognition and interaction*. Oxford: Berg, S. 1-35.
Enfield, Nick J./Sidnell, Jack (2017): *The Concept of Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
Enfield, Nick J./Stivers, Tanya (Hg.) (2007): *Person Reference in Interaction. Linguistic, Cultural and Social Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
Erickson, Frederick (1992): »They know all the lines: Rhythmic organization and contextualization in a converational listing routine«. In: Auer, Peter/Luzio, Aldo Di (Hg.): *Contextualization of Language*. Amsterdam: John Benjamins, S. 365-397.

Erickson, Frederick/Shultz, Jeffrey (1982): *The Counselor as Gatekeeper. Social Interaction in Interviews*. New York: Academic Press.
Feldman, Ruth (2007): »Parent–Infant Synchrony:Biological Foundations and Developmental Outcomes«. In: *Current Directions in Psychological Science* 16(6), S. 340-345.
Fleck, Ludwik (1980 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Ford, Cecilia E./Stickle, Trini (2012): »Securing recipiency in workplace meetings: Multimodal practices«. In: *Discourse Studies* 14(1), S. 11-30.
Frank, David John/Meyer, John W. (2007): »University expansion and the knowledge society«. In: *Theory and Society* 36(4), S. 287-311.
Franke-Schwenk, Anja (2012): *Autoritäte Herrschaftsstrategien. Die Legende vom kasachstanischen Schneeleoparden*. Wiesbaden: Springer VS.
Fuchs, Thomas (1992): *Die Mechanisierung des Herzens: Harvey und Descartes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Garfinkel, Harold (1963): »A conception of and experiments with 'trust' as a condition of stable concerted actions«. In: Harvey, O J. (Hg.): *Motivation and social interaction: cognitive determinants*. New York: Ronald Press, S. 187-238.
Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
Garfinkel, Harold (2019a): »Parsons' Primer«. In: Rawls, Anne/Turowetz, Jason (Hg.): *Parson's Primer*. New York: Springer.
Garfinkel, Harold (2019b): »Notes on language games as a source of methods for studying the formal properties of linguistic events1«. In: *European Journal of Social Theory* 22(2), S. 148-174.
Garfinkel, Harold/Liberman, Kenneth (2007): »Introduction: The Lebenswelt origins of the sciences«. In: *Human Studies* 30(1), S. 3-7.
Garfinkel, Harold/Sacks, Harvey (1970): »On formal structures of practical actions«. In: Tiryakian, Edward A. (Hg.): *Theoretical Sociology*. New York: Appleton-Century Crofts, S. 337-366.
Gergely, György/Csibra, Gergely (2006): »Sylvia's Recipe: The Role of Imitation and Pedagogy in the Transmission of Cultural Knowledge«. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of Human Sociality. Culture, Cognition and Interaction*. Oxford: Berg, S. 229-255.
Gibson, Will/Lehn, Dirk vom (2018): *Institutions, Interactions and Social Theory*. London: Palgrave.
Giddens, Anthony (2001): *Die entfesselte Welt: Wie Globalisierung unser Leben verändert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Goffman, Erving (1976): »Replies and Responses«. In: *Language in Society* 5(3), S. 257-313.
Goffman, Erving (1979): »Footing«. In: *Semiotica* 25(1-2), S. 1.
Goffman, Erving (1983): »The Interaction Order«. In: *American Sociological Review* 48(1), S. 1-17.
Goodwin, Charles (1981): *Conversational Organization: Interaction between Speakers and Hearers*. London: Academic Press.
Goodwin, Charles (1996): »Transparent Vision«. In: Ochs, Elenor/Schegloff, Emanuel A./Thompson, Sarah (Hg.): *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 370-404.
Goodwin, Charles (2006): »Interactive Footing«. In: Holt, Elizabeth/Clift, Rebecca (Hg.): *Reporting Talk: Reported Speech in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 16-46.
Goodwin, Charles (2018): *Co-Operative Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
Goodwin, Marjorie Harness (1990): *He-Said-She-Said. Talk as Social Organization among Black Children*. Bloomington: Indiana University Press.
Goodwin, Marjorie Harness/Cekaite, Asta/Goodwin, Charles (2012): »Emotion as Stance«. In: Sorjonen, Marja-Leena/Peräkylä, Anssi (Hg.): *Emotion in Interaction*. Oxford: Oxford University Press, S. 16-41.

Greve, Jens/Heintz, Bettina (2005): »Die "Entdeckung" der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie«. In: Zeitschrift für Soziologie Sonderheft "Weltgesellschaft", S. 89-119.

Grosjean, Michèle (2003): »Communication within Groups: How it Reveals the Nature of Organizational Culture in Hospitals«. In: Müller, Andreas P./Kieser, Alfred (Hg.): *Communication in Organizations. Structures and Practices*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 185-200.

Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion: grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Günthner, Susanne (2013 [1999]): »Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln«. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 174-205.

Günthner, Susanne/König, Katharina (2016): »Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch«. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*: De Gruyter, S. 177-204.

Habscheid, Stephan/Müller, Andreas P./Thörle, Britta/Wilton, Antje (2014): »Sprache in Organisationen«. In: Felder, Ekkehard/Gardt, Andreas (Hg.): *Handbuch Sprache und Wissen*: De Gruyter, S. 392–410.

Hannerz, Ulf (1987): »The world in creolisation«. In: *Africa* 57(4), S. 546-559.

Hannerz, Ulf (1990): »Cosmopolitans and Locals in World Culture«. In: *Theory, Culture & Society* 7(2-3), S. 237-251.

Harden, Jeni (2001): »‚Mother Russia' at Work: Gender Divisions in the Medical Profession«. In: *European Journal of Women's Studies* 8, S. 181-199.

Have, Paul Ten (2002): »The Notion of Member is the Heart of the Matter: On the Role of Membership Knowledge in Ethnomethodological Inquiry«.In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 3(3), http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0203217.

Haviland, John B. (1996): »Projections, Transpositions, And Relativity«. In: Gumperz, John J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Rethinking linguistic relativity*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 271-323.

Hayashi, Makoto (2004): »Projection and grammar: notes on the 'action-projecting' use of the distal demonstrative are in Japanese«. In: *Journal of Pragmatics* 36(8), S. 1337-1374.

Heath, Christian (1984): »Talk and recipiency: sequential organization in speech and body movement«. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 247-265.

Heath, Christian (1986): *Body Movement and Speech in Medical Interaction*: Cambridge University Press.

Heath, Christian/Luff, Paul/Sanchez-Svensson, Marcus/Nicholls, Maxim (2018): »Exchanging implements: the micro-materialities of multidisciplinary work in the operating theatre«. In: *Sociology of Health & Illness* 40(2), S. 297-313.

Heintz, Bettina (2008): »Soziale und funktionale Differenzierung – Überlegungen zu einer Interaktionstheorie der Weltgesellschaft«. In: Stichweh, Rudolf (Hg.): *Zehn Jahre danach: Niklas Luhmanss „Die Gesellschaft der Gesellschaft"*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 343-356.

Heintz, Bettina (2016): »„Wir leben im Zeitalter der Vergleichung." Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 45(5), S. 305-323.

Heintz, Bettina/Nadai, Eva (1998): »Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 27(2), S. 75-93.

Heintz, Bettina/Werron, Tobias (2011): »Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63(3), S. 359-394.

Heritage, John (1984): »A change-of-state token and aspects of its sequential placement«. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*. London: Cambridge University Press, S. 299-345.
Heritage, John (2012): »The Epistemic Engine: Sequence Organization and Territories of Knowledge«. In: *Research on Language and Social Interaction* 45(1), S. 30-52.
Heritage, John/Atkinson, Maxwell (1984): »Introduction«. In: Atkinson, Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-16.
Heritage, John/Clayman, Steven (2010): *Talk in Action: Interactions, Identities, and Institutions* Wiley-Blackwell.
Heritage, John/Maynard, Douglas W. (2006): »Introduction: Analyzing interaction between doctors and patients in primary care encounters«. In: Heritage, John/Maynard, Douglas W. (Hg.): *Communication in Medical Care. Interaction between Primary Care Physicians and Patients*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 1-21.
Heusinger, Judith von (2017): *Kulturelle Konflikte in der Entwicklungszusammenarbeit. Eine Analyse von Programmen im Bereich der reproduktiven Gesundheit*. Wiesbaden: Springer VS.
Hitzler, Sarah (2013): »Recipient Design in institutioneller Mehrparteieninteraktion«. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 14, S. 110-132.
Holzer, Boris/Kastner, Fatima/Werron, Tobias (2015): »Introduction: From Globalization to World Society«. In: Holzer, Boris/Kastner, Fatima/Werron, Tobias (Hg.): *From Globalization to World Society*. New York: Routledge, S. 1-19.
Humphrey, Caroline/Mandel, Ruth (Hg.) (2002): *Markets and Moralities: Ethnographies of Postsocialism* Bllomsbury.
Hutchins, Edward (2006): »The distributed cognition perspective on human interaction «. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of Human Sociality: Culture, Cognition and Interaction*. Oxford: Berg.
Hymes, Dell (1974): *Foundations in Sociolinguistics. An Ethnographic Approach*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Ikeya, Nozomi/Okada, Mitsuhiro (2007): »Doctors' practical management of knowledge in the daily case conference«. In: Hester, Stephen/Francis, David (Hg.): *Orders of Ordinary Action. Respecifying Sociological Knowledge*. London: Routledge, S. 69-90.
Ingold, Tim (2006): »Against human nature«. In: Gontier, Nathalie/Bendegem, Jean Paul van/Aerts, Diederik (Hg.): *Evolutionary Epistemology, Language and Culture. A Non-Adaptationist, Systems Theoretical Appraoch*. Dordrecht: Springer, S. 259-281.
Ingold, Tim (2017): »On human correspondence«. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 23(1), S. 9-27.
Jefferson, Gail (1988): »Notes on a possible metric which provides for a 'standard maximum' silence of approximately one second in conversation «. In: Roger, Derek/Bull, Peter (Hg.): *Conversation: An interdisiplinary perspective*. Clevedon: Multilingual Matters.
Jefferson, Gail (1991): »List-Construction as a Task and Resource«. In: Psathas, George (Hg.): *Interactional Competence*. New York: Irvington Publishers, S. 63-92.
Jefferson, Gail (2004): »Glossary of transcript symbols with an introduction«. In: Lerner, Gene H. (Hg.): *Conversation Analysis. Studies from the first generation*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 13-31.
Kandiyoti, Deniz (2007): »The politics of gender and the Soviet paradox: neither colonized, nor modern?«. In: *Central Asian Survey* 26(4), S. 601-623.
Katsaga, Alexander/Kulzhanov, Maksut/Karanikolos, Marina/Rechel, Bernd (2012): »Kazakhstan. Health system review«. In: *Health Systems in Transition* 14(4), S. 1-154.
Keating, Elizabeth (1998): *Power Sharing: Language, Rank, Gender, and Social Space in Pohnpei, Micronesia*. New York: Oxford University Press.
Keating, Elizabeth (2000): »Moments of Hierarchy: Constructing Social Stratification by means of Language, Food, Space, and the Body in Pohnpei«. In: *American Anthropologist* 102(2), S. 303-320.

Keating, Elizabeth/Sunakawa, Chiho (2011): »"A full inspiration tray": multimodality across real and virtual spaces«. In: Streeck, Jürgen/Goodwin, Charles/LeBaron, Curtis (Hg.): *Embodied Interaction: Language and Body in the Material World*. New York: Cambridge University Press, S. 194-203.
Kendon, Adam (1967): »Some functions of gaze-direction in social interaction«. In: *Acta Psychologica* 26, S. 22-63.
Kendon, Adam (1990): *Conducting Interaction: Patterns of Behavior in Focused Encounters*. New York: Cambridge University Press.
Kendon, Adam (1995): »Gestures as illocutionary and discourse structure markers in Southern Italian conversation«. In: *Journal of Pragmatics* 23(3), S. 247-279.
Kendon, Adam (1997): »Gesture«. In: *Annual Review of Anthropology* 26, S. 109-128.
Kendon, Adam (2004): *Gesture. Visible Action as Utterane*. Cambridge: Cambridge University Press.
Kirschbaum, Ernst-Georg (2001): *Grammatik der russischen Sprache*: Volk und Wissen Verlag.
Köhler, Tine/Cramton, Catherine Durnell/Hinds, Pamela J. (2012): »The Meeting Genre Across Cultures:Insights From Three German–American Collaborations«. In: *Small Group Research* 43(2), S. 159-185.
König, Katharina/Oloff, Florence (2018): »Ansätze zu einer multimodalen Erzählanalyse Einführung in das Themenheft«.In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18, S. 207-241, www.gespraechsforschung-ozs.de.
Kotthoff, Helga (2017): »Erzählen in Gesprächen. Eine Einführung in die konversationsanalytische Erzählforschung mit Übungsaufgaben«.In: *Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik* 38, https://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/copy3_of_kotthoff2017.38.
Krücken, Georg (2005): »Der „world-polity"-Ansatz in der Globalisierungsforschung «. In: Krücken, Georg (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 300-318.
Landmann, Angelika (2012): *Kasachisch: Kurzgrammatik*: Harrasowitz.
Lechner, Frank J./Boli, John (2005): *World Culture: Origins and Consequences* Wiley-Blackwell.
Lehn, Dirk vom (2019): »Harold Garfinkel und die Kultursoziologie«. In: Moebius, Stephan/Nungesser, Frithjof/Scherke, Katharina (Hg.): *Handbuch Kultursoziologie. Band 1: Begriffe – Kontexte – Perspektiven – Autor_innen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 455-464.
Lerner, Gene H. (2003): »Selecting next speaker: The context-sensitive operation of a context-free organization«. In: *Language in Society* 32(2), S. 177-201.
Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
Levinson, Stephen C. (1992): »Activity types and language«. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): *Talk at work: Interaction in institutional settings*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 66-100.
Levinson, Stephen C. (1995): »Interactional biases in human thinking«. In: Good, Esther N. (Hg.): *Social intelligence and interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 221-260.
Levinson, Stephen C. (2006): » On the human "interaction engine"«. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of Human Sociality: Culture, Cognition and Interaction*. Oxford: Berg, S. 39-69.
Levinson, Stephen C. (2013): »Action formation and ascription«. In: Stivers, Tania/Sidnell, Jack (Hg.): *The handbook of conversation analysis*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
Levinson, Stephen C. (2019): »Interactional foundations of language: The interaction engine hypothesis«. In: Hagoort, Peter (Hg.): *Human language: From genes and brain to behavior*. Cambridge: MIT Press, S. 189-200.
Levinson, Stephen C./Majid, Asifa (2013): »The island of time: Yélî Dnye, the language of Rossel Island«. In: *Fronties in Psychology* 4, S. 1-11.
Lindemann, Gesa (2008): »Theoriekonstruktion und empirische Forschung«. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hg.): *Theoretische Empirie: Zur Relevanz qualitativer Forschung* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Lock, Margaret/Nguyen, Vinh-Kim (2018): *An Anthropology of Biomedicine*. Oxford: John Wiley & Son.
Loehr, Daniel P. (2012): »Temporal, structural, and pragmatic synchrony between intonation and gesture«. In: *Laboratory Phonology* 3(1), S. 71-89.
Luckmann, Thomas (1995): »Interaction planning and intersubjective adjustment of perspectives by communicative genres«. In: Good, Esther N. (Hg.): *Social intelligence and interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 175-188.
Luckmann, Thomas (2002): *Wissen und Gesellschaft: Ausgewählte Aufsätze 1981 - 2002* UVK.
Luhmann, Niklas (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Lynch, Michael (2012): »Revisiting the Cultural Dope«. In: *Human Studies* 35, S. 223-233.
Lynch, Michael (2019): »Garfinkel, Sacks and Formal Structures: Collaborative Origins, Divergences and the History of Ethnomethodology and Conversation Analysis«. In: *Human Studies* 42, S. 183-198.
Mahoney, Florence I./Barthel, Dorothea W. (1965): »Funtional evaluation: The Barthel index«. In: *Maryland State Medical Journal* 14, S. 56-61.
Mandelbaum, Jenny (2013): »Storytelling in conversation«. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 492-508.
Markaki, Vassiliki/Mondada, Lorenza (2012): »Embodied orientations towards co-participants in multinational meetings«. In: *Discourse Studies* 14(1), S. 31-52.
Maschler, Yael/Schiffrin, Deborah (2015): »Discourse markers: Language, meaning, and context«. In: Tanne, Deborah/Hamilton, Heide E./Schiffrin, Deborah (Hg.): *The Handbook of Discourse Analysis*. Chichester: John Wiley & Sons, S. 189-221.
Mauss, Marcel (1973 [1935]): »Techniques of the body«. In: *Economy and Society* 2(1), S. 70-88.
McNeill, David (1992): *Hand and Mind. What Gestures Reveal about Thought*. Chicago: The University of Chicago Press.
McNeill, John Robert/McNeill, William Hardy (2003): *The Human Web. A Bird's-Eye View of World History*: Norton & Company.
Meier, Christoph (1997): *Arbeitsbesprechungen. Interaktionsstruktur, Interaktionsdynamik und Konsequenzen einer sozialen Form*. Bd. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
Merleau-Ponty, Maurice (1966 [1945]): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: Walter de Gruyter und Co.
Meyer, Christian (2017): »Ethnomethodologie als Kultursoziologie«. In: Moebius, Stephan/Nungesser, Frithjof/Scherke, Katharina (Hg.): *Handbuch Kultursoziologie. Band 2 : Theorien – Methoden – Felder*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-26.
Meyer, Christian (2018a): »Praxisethnografie«. In: Akremi, Leila/Baur, Nina/Knoblauch, Hubert/Traue, Boris (Hg.): *Interpretativ Forschen. Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 580-611.
Meyer, Christian (2018b): *Culture, Practice, and the Body. Conversational Organization and Embodied Culture in Northwestern Senegal*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
Meyer, Christian (2018c): »Die Leiblichkeit der Lebenswelt – Körper und vor-personale Sozialität bei Thomas Luckmann und in kulturhistorischer Perspektive«. In: Endreß, Martin/Hahn, Alois (Hg.): *Lebensweltheorie und Gesellschaftsanalyse. Studien zum Werk von Thomas Luckmann*. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 100-286.
Meyer, Christian 2019a. Practices of accomplishing "we's" in interaction (Vortrag). In *IIEMCA 2019*. Mannheim.
Meyer, Christian (2019b): »Kultur und soziale Ordnung. Der Beitrag der Konversationsanalyse zur Erforschung von Kultur«. In: Vedad, Smailagič (Hg.): *Die Leistung der Philologie bei der Deutung der Kultur(en)*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 161-192.

Meyer, Christian/Schüttpelz, Erhard (2019): » "Warum gibt es überhaupt Medien, und nicht vielmehr nicht?" Sprachtheorie nach fünfzig Jahren Ethnomethodologie und Konversationsanalyse«. In: Halász, Hajnalka/Lőrincz, Csongor (Hg.): *Sprachmedialität. Verflechtungen von Sprach- und Medienbegriffen*. Bielefeld: Transcript, S. 359-383.
Meyer, Christian/Streeck, Jürgen/Jordan, J. Scott (Hg.) (2017): *Intercorporeality: Emerging Socialities in Interaction*. New York: Oxford University Press.
Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M. (2005): »Ontologie und Rationalisierung im Zurechnungssystem der westlichen Kultur«. In: Krücken, Georg (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 17-46.
Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. (2005): »Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat«. In: Krücken, Georg (Hg.): *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 85-132.
Meyer, John W./Ramirez, Francisco O./Soysal, Yasemin N. (1992): »World Expansion of Mass Education, 1870-1980«. In: *Sociology of Education* 65(2), S. 128-149.
Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): »Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony«. In: *American Journal of Sociology* 83(2), S. 340-363.
Michaels, Paula A. (2003): *Curative Powers: Medicine and Empire in Stalin's Central Asia.* Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
Mirivel, Julien C./Tracy, Karen (2005): »Premeeting Talk: An Organizationally Crucial Form of Talk«. In: *Research on Language and Social Interaction* 38(1), S. 1-34.
Moerman, Michael (1988): *Talking Culture. Ethnography and Conversation Analysis*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
Mondada, Lorenza (2006): »Participants' online analysis and multimodal practices: projecting the end of the turn and the closing of the sequence«. In: *Discourse Studies* 8(1), S. 117-129.
Mormann, Hannah (2016): *Das Projekt SAP. Zur Organisationssoziologie betriebswirtschaftlicher Standardsoftware*. Bielefeld: Transcript.
Muhamedowa, Raihan (2016): *Kazakh. A Comprehensive Grammar*. London: Routledge.
Müller, Cornelia (2004): »Forms and uses of the Palm Up Open Hand: A case of a gesture family?«. In: Müller, Cornelia/Posner, Roland (Hg.): *The semantics and pragmatics of everyday gestures. Proceedings of the Berlin conference April 1998*. Berlin: Weidler Buchverlag, S. 233-256.
Muratbayeva, Bakyt/Quasinowski, Benjamin (2015): »'Vernacularisations of gender discourses in Kazakhstan. A micro-ethnographic view on interactions at the workplace of an international development organisation«. In: Kruessmann, Thomas (Hg.): *Gender in Modern Central Asia*. Berlin: LIT Verlag, S. 27-50.
Muratbayeva, Bakyt/Quasinowski, Benjamin (im Druck): »"Ask us decently, and we won't reject anybody!" – Informal healthcare in a Kazakh medical space«. In: Turaeva, Rano/Urinboyev, Rustam (Hg.): *Labour, Mobility and Informal Practices in Russia, Central Asia and Eastern Europe*: Routledge.
Myers, Fred R. (1986): »Reflections on a Meeting: Structure, Language, and the Polity in a Small-Scale Society«. In: *American Ethnologist* 13(3), S. 430-447.
Nazpary, Joma (2002): *Post-Soviet Chaos. Violence and Dispossession in Kazakhstan*. London: Pluto Press.
Oberzaucher, Frank (2014): *Übergabegespräche. Interaktion im Krankenhaus. Eine Interaktionsanalyse und deren Implikationen für die Praxis*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
Parsons, Talcott (1951): *The Social System*. Glencoe: The Free Press.
Pomerantz, Anita (1984): »Pursuing a response«. In: Atkinson, Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 152-163.
Raclaw, Joshua/Ford, Cecilia E. (2015): »Meetings as Interactional Achievements«. In: Allen, Joseph A./Lehmann-Willenbrock, Nale/Rogelberg, Steven G. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Meeting Science*: Cambridge University Press.

Rawls, Anne Warfield (2019): »Introduction to Garfinkel's 'Notes on Language Games': Language events as cultural events in 'systems of interaction'«. In: *European Journal of Social Theory* 22(2), S. 133-147.
Rawls, Anne Warfield/Turowetz, Jason (2019): »Introduction to Parsons' Primer«. In: Rawls, Anne Warfield (Hg.): *Harold Garfinkel: Parsons' Primer*. Berlin: Springer, S. 1-108.
Roberts, Sean (2012): »Doing the Democracy Dance in Kazakhstan: Democracy Development as Cultural Encounter«. In: *Slavic Review* 71(2), S. 308-330.
Robertson, Roland (1992): *Globalization: Social Theory and Global Culture*: Sage Publications Ltd.
Robinson, Jeffrey D. (2013): »Overall structural organization«. In: Stivers, Tanya/Sidnell, Jack (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 257-280.
Rosaldo, Michelle Z. (1980): *Knowledge and Passion: Ilongot Notions of Self & Social Life* Cambridge: Cambridge University Press.
Rossano, Federico (2012): *Gaze behavior in face-to-face interaction (PhD Thesis)*, Radboud University, Nijmegen.
Rossano, Frederico (2013): »Gaze in conversation«. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Oxford: Wiley-Blackwell, S. 308-329.
Rossano, Federico/Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (2009): »Gaze, questioning and culture«. In: Sidnell, Jack (Hg.): *Conversation analysis: Comparative perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 187-249.
Sacks, Harvey (1995): *Lectures on Conversation*. Malden, MA: Blackwell Publishing.
Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (2002): »Home position«. In: *Gesture* 2(2), S. 133-146.
Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): »A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation«. In: *Language* 50, S. 696-735.
Sapir, Edward (1963 [1931]): »Communication«. In: Mandelbaum, David G. (Hg.): *Selected Writings of Edward Sapir*. Berkeley: University of California Press.
Sassen, Saskia (1991): *The global city : New York, London, Tokyo*. Princeton: Princeton University Press.
Schegloff, Emanuel A. (1982): »Discourse as an interactional achievement: Some uses of ?uh huh?and other things that come between sentences«. In: Tannen, Deborah (Hg.): *Analyzing discourse: Text and talk*: Georgetown University Press, S. 71-93.
Schegloff, Emanuel A. (1984): »On some gestures' relation to talk«. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action. Studies in Converation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 266-296.
Schegloff, Emanuel A. (1987): »Analyzing Single Episodes of Interaction: An Exercise in Conversation Analysis«. In: *Social Psychology Quarterly* 50(2), S. 101-114.
Schegloff, Emanuel A. (2000): »Overlapping talk and the organization of turn-taking for conversation«. In: *Language in Society* 29(1), S. 1-63.
Schegloff, Emanuel A. (2006): »Interaction: The infrastructure for social institutions, the natural ecological niche for language, and the arena in which culture is enacted«. In: Enfield, Nick J./Levinson, Stephen C. (Hg.): *Roots of Human Sociality*. London: Berg, S. 70-96.
Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence Organization in Interaction: A Primer in Conversation* Bd. Volume 1. New York: Cambridge University Press.
Schegloff, Emanuel A./Sacks, Harvey (1973): »Opening Up Closings«. In: *Semiotica* 8(4), S. 289-327.
Schieffelin, Bambi B./Ochs, Elinor (1986): »Language Socialization«. In: *Annual Review of Anthropology* 15(1), S. 163-191.
Schmitt, Reinhold (2006): »Interaction in work meetings«. In: *Revue française de linguistique appliquée* XI(2), S. 69-84.
Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2010): »Die multimodale Konstitution eines imaginären Raums als interaktive Problemlösung«. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: De Gruyter, S. 199-244.

Schüttpelz, Erhard (2019): »From Documentary Meaning to Documentary Method: A Preliminary Comment on the Third Chapter of Harold Garfinkel's Studies in Ethnomethodology«. In: *Human Studies* 42(2), S. 221-237.
Schüttpelz, Erhard/Meyer, Christian (2017): »Ein Glossar zur Praxistheorie. „Siegener Version" (Frühjar 2017)«. In: *Navigationen – Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften* 17(1), S. 155-163.
Schüttpelz, Erhard/Meyer, Christian (2018): »Charles Goodwin's Co-Operative Action: The Idea and the Argument«. In: *Media in Action* 3, S. 173-190.
Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UTB.
Schwartzman, Helen B. (1989): *The Meeting – Gatherings in Organizations and Communities*. New York: Plenum Press.
Schwartzman, Helen B. (2015): »There's something about meetings – Order and disorder in the study of meetings«. In: Allen, Joseph A./Lehmann-Willenbrock, Nale/Rogelberg, Steven G. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Meeting Science*. Cambrdge: Cambridge University Press, S. 735-745.
Selting, Margret/al., et (2009): »Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)«.In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353-402, http://www.gespraechsforschung-ozs.de.
Senge, Konstanze (2011): *Das Neue am Neo-Institutionalismus. Der Neo-Institutionalismus im Kontext der Organisationswissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.
Senge, Konstanze/Dombrowski, Simon (2017): »Der Neo-Institutionalismus als Kultursoziologie«. In: Moebius, Stephan/Nungesser, Frithjof/Scherke, Katharina (Hg.): *Handbuch Kultursoziologie. Band2: Theorie – Methoden – Felder*. Wiesbaden: Springer VS.
Sidnell, Jack (2010): *Conversation Analysis: An Introduction* Malden, MA: Wiley-Blackwell.
Sidnell, Jack (2014): »The architecture of intersubjectivity revisited«. In: Enfield, Nick J./Kockelman, Paul (Hg.): *The Cambridge Handbook of Linguistic Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 364-399.
Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (2013): *The Handbook of Conversation Analysis*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
Silverstein, Michael (2003): »Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life«. In: *Language & Communication* 23(3), S. 193-229.
Stevanovic, Melissa/Peräkylä, Ansi (2012): »Deontic Authority in Interaction: The right to announce, propose and decide«. In: *Research on Language and Social Interaction* 45(3), S. 297-321.
Stevanovic, Melissa/Peräkylä, Ansi (2014): »Three orders in the organization of human action: On the interface between knowledge, power, and emotion in interaction and social relations«. In: *Language in Society* 43(2), S. 185-207.
Stivers, Tanya (2008): »Stance, Alignment, and Affiliation During Storytelling: When Nodding Is a Token of Affiliation«. In: *Research on Language and Social Interaction* 41(1), S. 31-57.
Stivers, Tanya (2015): »Coding Social Interaction: A Heretical Notion in Conversation Analysis? «. In: *Research on Language in Social Interaction* 48(1), S. 1-19.
Stivers, Tanya/Enfield, Nick J./Brown, Penelope/Englert, Christina (2009): »Universals and cultural variation in turn-taking in conversation«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 106(26), S. 10587-10592.
Stivers, Tanya/Enfield, N. J./Brown, Penelope/Englert, Christina/Hayashi, Makoto/Heinemann, Trine/Hoymann, Gertie/Rossano, Federico/de Ruiter, Jan Peter/Yoon, Kyung-Eun/Levinson, Stephen C. (2009): »Universals and cultural variation in turn-taking in conversation«. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 106(26), S. 10587-10592.
Stivers, Tanya/Robinson, Jeffrey D. (2006): »A preference for progressivity in interaction«. In: *Language in Society* 35(3), S. 367-392.
Stivers, Tanya/Rossano, Frederico (2010): »Mobilizing Response«. In: *Research on Language and Social Interaction* 43(1), S. 3-31.

Streeck, Jürgen (1995): »On Projection«. In: Goody, Esther N. (Hg.): *Interaction and Social Intelligence*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 84-110.
Streeck, Jürgen (2007): »Geste und verstreichende Zeit: Stillstand und Bedeutungswandel«. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): *Gespräch als Prozess*. Tübingen: Narr, S. 157-177.
Streeck, Jürgen (2009): *Gesturecraft. The manu-facture of meaning*: John Benjamins.
Streeck, Jürgen (2017): *Self-Making Man. A Day of Action, Life, and Language*. New York: Cambridge University Press.
Streeck, Jürgen/Hartge, Ulrike (1992): »Previews: Gestures at the Transition Place«. In: Auer, Peter/Luzio, Aldo Di (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam: John Benjamins, S. 135-157.
Stukenbrock, Anja (2015): *Deixis in der face-to-face-Interaktion*: De Gruyter.
Svennevig, Jan (2012a): »Interaction in workplace meetings«. In: *Discourse Studies* 14(1), S. 3-10.
Svennevig, Jan (2012b): »The agenda as resource for topic introduction in workplace meetings«. In: *Discourse Studies* 14(1), S. 53-66.
Tag, Miriam (2013): »The cultural construction of global social policy: Theorizing formations and transformations«. In: *Global Social Policy* 13(1), S. 24-44.
Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Trevarthen, Collin (1998): »The Concept and Foundations of Infant Intersubjectivity«. In: Braten, Stein (Hg.): *Intersubjective Communication and Emotion in Early Ontogeny*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 15-46.
Tuite, Kevin (1993): »The production of gesture«. In: *Semiotica* 1/2, S. 83-105.
Vöge, Monika (2010): »Local identity processes in business meetings displayed through laughter in complaint sequences«. In: *Journal of Pragmatics* 42(6), S. 1556-1576.
Vološinov, Valentin N. (Bachtin Michail M.) (1993): *Marksizm i filosofija jazyka: Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke (Marxismus und Sprachphilosophie: Grundprobleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft)*. Moskau: Labirint.
Vreer, Wilbert van (1999): *Meetings, Manners and Civilization. The Development of Modern Meeting Behaviour*. Bd. Leicester University Press: London.
Vreer, Wilbert van (2011): »Meetings: the frontline of civilization«. In: *The Sociological Review* 59(s1), S. 241-262.
Weiß, Anja (2016): »Understanding physicians' professional knowledge and practice in research on skilled migration«. In: *Ethnicity & Health* 21(4), S. 397-409.
Weiß, Anja (2017): *Soziologie globaler Ungleichheiten*. Berlin: Suhrkamp.
Wimmer, Andreas/Feinstein, Yuval (2010): »The Rise of the Nation-State across the World, 1816 to 2001«. In: *American Sociological Review* 75(5), S. 764-790.
Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen*, *Werkausgabe Band 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
Wobbe, Theresa (2000): *Weltgesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
Wolf, Ricarda (1999): »Soziale Positionierung im Gespräch«. In: *Deutsche Sprache*(1), S. 69-94.
Wolff, Stephan/Salomon, René (2019): »"Wenn Ihnen der liebe Gott zwei Zehntelsekunden oder das 'Mhm' schenken würde, dann könnten Sie die Welt verändern." Stephan Wolff im Gespräch mit René Salomon«.In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 20(2), http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.2.3285.
Zilber, Tammar B. (2020): »The Methodology/Theory Interface: Ethnography and the Microfoundations of Institutions«. In: *Organization Theory* 1(2), S. 2631787720919439.

Anhang A – Wichtigste Transkriptionskonventionen in Anlehnung an GAT2 (Selting et al. 2009: 391ff.)

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Akzentuierung und auffällige Tonhöhensprünge

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein-bzw. Ausatmen von ca 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein-bzw. Ausatmen von ca 0.5-0.8 Sek. Dauer

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Sonstige Konventionen

[ ]	Überlappende Rede / Simultansprechen
[ ]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns
:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
( )	unverständliche Passage
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse

Anhang B – Sprechersiglen

AL:	Alma
AJ:	Ajnura
AS:	Asel
ÄS:	Älija Sajrambekovna
AT:	Aigül täte
AŽ:	Anar Žambulovna
BA:	Baqyt Täte
BL:	Balžan Täte
BT:	Bibigül Täte
DT:	Dana Täte
GK:	Gauchar Kajratovna
IT:	Indira Täte
KČ:	Kudajbergen Čurbaševič
KT:	Klara Täte
LT:	Läzat Täte
ME:	Merwert
MJ:	Marianna Jusupovna
MT:	Mariam Täte
PT:	Perizat Täte
QA:	Qajrat
ST:	Sabira Täte
TT:	Tasmin Täte
ŽA:	Žamilija
ŽU:	Žuldız
ŽI:	Žibek
?:	Unklare Sprecherzuordnung